# Passavia sacra.

## Geschichte

des

# Bisthums Passau

bis zur Säkularisation

des

## Fürstenthums Passau

von

**Dr. Karl Schrödl,**
Dompropst und bischöfl. Generalvikar in Passau.



**Passau 1879.**
M. Waldbauer's Verlag.

Dem

hochwürdigsten, hochwohlgeborenen

Herrn Herrn

Joseph Franz von Weckert,

Bischof von Passau etc.,

in tiefster Ehrfurcht geweiht

von dem

Verfasser.

# Vorrede.

Im Jahre 1727 gab der um die deutsche Kirchengeschichte hochverdiente Jesuit Markus Hansiz seine Geschichte des Bisthums Passau heraus, die mit Recht von den Gelehrten, auch den protestantischen, mit großem Beifalle aufgenommen wurde. Seitdem hat aber das Material dieser Geschichte einen großen Zuwachs erhalten. Es erschienen die Monumenta Boica mit ihrem gerade für das Bisthum Passau vorzugsweise reichen Quellenschatze. Mehrere katholische Gelehrte gaben Scriptores und viele die Geschichte dieses Bisthums bereichernde und beleuchtende Urkunden heraus. Auch die Monumenta Germaniae von Pertz haben den diesbezüglichen Quellenschatz theils vermehrt, theils gesichtet und geläutert. Dazu kamen bis auf die neueste Zeit viele, sehr schätzbare Geschichten, Chroniken, Urkundenbücher, Urbarien und Nekrologien von Klöstern, namentlich des österreichischen Antheils des Bisthums,

Biographien und Monographien kirchengeschichtlich hervorragender Persönlichkeiten, Schriften über einzelne Vorkommnisse im Bisthume, und noch verschiedene andere Druckschriften, auch profanhistorische, mit Beiträgen zur Passauer Kirchengeschichte. Außerdem haben sich um die Geschichte dieses Bisthums, sowie neben Hansiz der passau'sche Hofrath bei dem Fürstbischofe Johann Philipp, Philipp Wilhelm von Hornik, durch seine im Jahre 1692 bearbeitete Chronik der Bischöfe von Passau (ungedruckt, in der Bibliothek des bischöflichen Ordinariates Passau befindlich), so in neuer und neuester Zeit besonders folgende Schriftsteller verdient gemacht: 1. Anton Klein, Domkapitular zu Wien, durch seine Geschichte des Christenthums in Oesterreich und Steiermark, 7 Bände, Wien 1840—1842; 2. Dr. Johann Nepomuk Buchinger durch seine treffliche, nach den im Münchner Reichsarchive befindlichen alten passau'schen Urkunden gründlich bearbeitete Geschichte des Fürstenthums Passau, 2 Bände, München 1816—1824; 3. Dr. Alexander Erhard durch seine schätzbare Geschichte der Stadt Passau, 2 Bände, Passau 1862—1864; 4. Dr. Anton

Kerschbaumer (sammt Mitarbeitern) durch die Geschichte des Bisthums St. Pölten, 2 Bände, Wien 1875 — 1876.

Das Erscheinen einer neuen Geschichte des Bisthums Passau ist daher hinlänglich gerechtfertigt, wenn in derselben außer den von Hansiz benützten und verarbeiteten Quellen auch der neue Quellenschatz und das nach Hansiz gelieferte reiche Geschichtsmaterial nebst mehreren in der Bibliothek des bischöflichen Ordinariates Passau vorhandenen Manuskripten sorgfältig und kritisch benützt ist, und dies habe ich, so viel es mir möglich war, in meiner hiemit erscheinenden neuen Geschichte des Bisthums Passau zu thun mich beflissen, und zum Nachweise dessen auch stets die Quellen, aus denen ich geschöpft, angeführt. Zugleich habe ich die Geschichte bis zur Säkularisation des Fürstenthums Passau im Jahre 1803 fortgeführt.

Möge meine mühsame, aus Liebe zur Sache und unserer heiligen Kirche unternommene Arbeit bei den Geschichtsfreunden, und bei den jetzigen, wie auch den früheren Angehörigen des Bisthums, die jetzt andern aus der Mutterdiözese Passau entsprungenen Bisthümern zugetheilt sind,

vorzüglich bei dem Klerus, eine gütige und nachsichtige Aufnahme finden! Und möchten alle die hehren Gestalten von gottbegeisterten Glaubensverkündern, heiligen Männern, würdigen und großen Bischöfen und so vielen andern durch Religiosität, Gelehrsamkeit und Tugend hervorragenden Persönlichkeiten, denen der Leser in dieser Geschichte begegnen wird, auf denselben erleuchtend, begeisternd und heilbringend einwirken!

Passau, den 30. Oktober 1878.

**Der Verfasser.**

# Inhaltsverzeichniß.

## Erster Abschnitt.

### Römerzeit. Vorgeschichte.



## Zweiter Abschnitt.

### Zeit der agilolfingischen Herzoge in Bayern. (508—788.)



## Dritter Abschnitt.

### Zeit der Karolinger. (788—915.)

## Vierter Abschnitt.

### Blüthezeit des römisch-deutschen Kaiserthums. (915—1065.)



## Fünfter Abschnitt.

### Zeit des Investiturstreites und der ersten Kreuzzüge. (1065—1148.)



## Sechster Abschnitt.

### Zeit der Kämpfe zwischen den Hohenstaufen und Päpsten (1149—1254).

## Siebenter Abschnitt.

### Zeit der ersten Habsburger Kaiser, Ludwig des Bayers und des Aufenthaltes der Päpste zu Avignon (1254—1380).



## Achter Abschnitt.

### Zeit des Schisma von Avignon und der Konstanzer und Basler Synoden bis zur Reformation (1380—1517).



## Neunter Abschnitt.

### Zeit der Reformation, Gegenreformation und Aufklärung (1517—1803).

# Erster Abschnitt.

## Römerzeit. Vorgeschichte.

### 1. Christenthum in Norikum und Rhätien II (Vindelizien). St. Maximilian.

In den römischen Provinzen Norikum und Rhätien II und daher auch in jenen Gegenden dieser Provinzen, welche Jahrhunderte lang die große Diözese Passau (Ostbayern, Ober- und Niederösterreich) bildeten, wurde das Christenthum schon frühzeitig verbreitet, wenn auch die alten Nachrichten nicht verbürgt sind, daß in diesen Ländern schon die Apostel oder die Evangelisten Markus und Lukas, oder Hermagoras, erster Bischof von Aquileja, oder dessen Schüler Syrus, Juventinus und Fortunatus das Evangelium verkündet und die erste christliche Gemeinde zu Lorch (in der Nähe der jetzigen österreichischen Stadt Enns) gestiftet hätten.[1])

Immerhin ging jedoch diese Verbreitung bis um die Mitte des dritten Jahrhunderts nur langsam vor sich; erst da mit der Regierung des Kaisers Gallienus eine längere, vom Jahre 261 an bis zu Anfang der diokletianischen Christenverfolgung im Jahre 303 dauernde Friedensepoche eintrat, in welcher, wie allenthalben im römischen Reiche, so auch in Norikum und Rhätien, die Predigt des Christenthums freien Spielraum hatte, wurden die Bekehrungen zu demselben massenhafter.

In dieser Friedenszeit nun wirkte in der Provinz Norikum, besonders in Ufernorikum (Nieder- und Oberösterreich), als Glaubensbote ein heiliger Mann, Namens Maximilian. Leider enthält seine erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts von einem

1) S. Pritz, Gesch. des Landes ob der Enns, I, 120 2c.; vgl. Pez, Script. rer. Austr. I, LXV 2c. Vgl. Klein, Gesch. des Christenthums in Oesterreich und Steiermark, I, 27 2c. 2c.

Passauer Geistlichen verfaßte Biographie viel Unverbürgtes und Fabelhaftes; so ist es offenbar fabelhaft, wenn darin Eutherius, der erst in den Akten der Synode von Sardika (347) als pannonischer Bischof vorkommt, und dann Quirinus, angeblicher Sohn des römischen Kaisers Philipp, als Vorgänger Maximilians auf dem Lorcher Bischofsstuhle angeführt werden, und noch fabelhafter ist die darin erzählte ungeheure Länderschenkung des genannten Kaisers an die Kirche von Lorch.[1]) Man hat deshalb in neuester Zeit diese Legende als ein ganz und gar fabelhaftes Machwerk des dreizehnten Jahrhunderts verworfen, was jedoch zu weit gegangen ist, indem die Legende Mehreres enthält, was über Maximilian auch in anderweitigen und frühern Nachrichten und Dokumenten berichtet wird, nämlich seine Geburt zu Celeja (Cilly in Steiermark), seine vieljährige Predigt in Norikum, sein bischöflicher Sitz zu Lorch, der Hauptstadt von Ufernorikum, und sein Martyrtod zu Celeja.[2]) Dazu kommt ferner noch, daß gerade in Norikum, wo ihm die Legende und die andern erwähnten Nachrichten den Schauplatz seiner apostolischen Wirksamkeit anweisen, und in dem angränzenden Rhätien II., in Oesterreich nämlich und in Altbayern, seit ältester Zeit der Kult des heiligen Maximilian getroffen wird. So erbaute schon der große Bayern-Apostel St. Rupert dem heiligen Maximilian zu Ehren zu Bischofshofen in Pongau (bei Salzburg) eine Kirche sammt einem Klösterlein, und setzte hier die zur Sicherung vor den heidnischen Avaren und Slaven entweder schon vor oder von ihm selbst aus Celeja nach Bayern übertragenen Reliquien des Heiligen bei; auch noch an andern Orten Bayerns baute Rupert zu Ehren St. Maximilians Kirchen und Kapellen.[3])

Später, nämlich um 876, übersetzte König Karlmann, wie er selbst in einer Schenkungsurkunde vom Jahre 878 an das von ihm erbaute Benediktinerstift zu Altötting berichtet, Maximilians Gebeine in dieses Stift.[4])

---

1) S. die Maximilians-Legende bei Pez, Sc. rer. Austr. I, 19 &c. und bei den Bollandisten ad 12. October de s. Max.

2) S. Pez, Sc. rer. Austr. I, 4—5, 324; Duell. in Miscell. II, 297.

3) S. Juvavia von Kleinmeyern, im diplom. Anhang, S. 29 und 32.

4) S. Mon. Boic. t. 31, 1, 109. Wahrscheinlich brachte Rupert bei der Rückkehr von seiner Reise, die er im Anfange seiner Missionsthätigkeit durch ganz Bayern bis nach Niederpannonien machte, Maximilians Reliquien nach Bayern. Vgl. Hansiz, Germ. sacra I, 33.

Besonders nahm der Kult dieses Heiligen seit der Uebertragung seiner Gebeine nach Passau zu, was unter der glorreichen Regierung des berühmten Bischofs Piligrin zwischen den Jahren 980—985 geschah, der diese heiligen Gebeine in der Hauptstadt der Passauer Diözese haben wollte, in deren Bereiche Maximilian einst das Evangelium verkündet hatte.[1]) Als Zeugen der alten Verehrung Maximilians in Oesterreich und Altbayern sind endlich auch die alten österreichischen und bayrischen Meßbücher, Breviere und Kirchenkalender anzuführen, welche die liturgischen Gebete an seinem Festtage und den Monatstag dieses Festes enthalten. Wenn übrigens diese Bücher ihm bald den Titel eines Martyrers beilegen, wie dies ein prächtiges Missale in der königlichen Bibliothek zu München aus dem zehnten Jahrhundert thut, bald den Titel eines „Konfessors“ oder eines „Konfessors und Bischofes“, wie in österreichischen und bayrischen Missalen und Kirchenkalendern aus dem eilften und zwölften Jahrhundert geschieht, so ist zu bemerken, daß bei alten Autoren diese Titel nicht selten auch für ganz bekannte Bischöfe und Märtyrer vorkommen.[2])

Sonach dürfte sich jedenfalls so viel ergeben, daß St. Maximilian in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts bis etwa zur diokletianischen Christenverfolgung in Norikum, vorzüglich im Ufernorikum und wahrscheinlich auch im angränzenden Rhätien das Evangelium mit gesegnetem Erfolge verkündete, und daß er, wenn er auch nicht Bischof von Lorch mit festem Sitz daselbst gewesen sein mag, so doch Wanderbischof in Norikum war, und auch zu Lorch, der Hauptstadt von Ufernorikum, dem Standorte der zweiten römischen Legion, dem Sammelplatze der Donauflotte, dem Waffenplatze und Ankerpunkte gegen die barbarischen Völkerschaften, als Glaubensbote wirkte. Auch sein Martyrtod zu Celeja dürfte nicht in Zweifel gezogen werden, wenn auch seine Passio, wie sie in der Maximilians-Legende enthalten ist, unächt sein sollte, wie ja auch die vorhandenen Martyrerakten verschiedener ganz gewisser und berühmter Martyrer unächt und apogryph sind. Uebrigens schweben die Nachrichten über Maximilians Todesjahr zwischen den Jahren 281, 288, 289 bis 303—304. Und was den Todestag anbelangt, so

---

1) S. Mon. Boic. t. 28, 1, 244; Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, II, 41.

2) S. Pez, Sc. rer. Austr. I, 21; Dr. Kerschbaumer, Gesch. des Bisth. St. Pölten, I, 65 ꝛc.

geben die alten österreichischen und bayerischen Kirchenbücher und Kirchenkalender, wie auch das römische Martyrologium den 12. Oktober an; im letztern heißt es zu diesem Tage: „Zu Cilly das Gedächtniß des heiligen Maximilian, Bischofs von Lorch.“ [1])

Schließlich fügen wir über die Schicksale der Gebeine des heiligen Maximilian (und Valentin) noch Folgendes bei. Unter dem vortrefflichen Passauer Bischof Bernhard von Prambach wurden um 1289 — 1291 die in der Passauer Kathedrale ruhenden Leiber beider Heiligen unter großen Feierlichkeiten erhoben und mitten in der Domkirche in einem prächtigen Sarkophage beigesetzt. [2]) In diesem Sarkophage blieben die zwei heiligen Leiber bis zum großen Stadtbrande im Jahre 1662, bei welchem mit der Domkirche auch der Sarkophag zu Grunde ging und die zwei heiligen Leiber, mit Ausnahme der Häupter und einiger Knochen, zu Asche verbrannt wurden, welche Ueberreste sammt der Asche man in drei mit Silberplatten überzogenen Kästchen aufbewahrte. Im Jahre 1761 ließ der Bischof und Kardinal Joseph Dominikus Graf von Lamberg für das Haupt des heiligen Maximilian eine silberne, dick vergoldete Büste und für die kleineren Stücke und die Asche beider Heiligen einen silbernen Aschentopf verfertigen. In neuester Zeit wurde von dem jüngst verstorbenen Bischof, Heinrich von Hofstätter, ein ansehnlicher Theil des Reliquienschatzes der Passauer Domkirche in zwei Behältnissen auf der Rückseite des Hochaltares untergebracht, worin sich in zwei eigenen, mit Silberblech überzogenen Kästchen die noch vorhandenen Reliquien Maximilians und Valentins befinden. [3])

---

1) Vgl. Pritz, Gesch. des Landes ob der Enns, I, 124; Dr. Huber, Gesch. der Einführung und Verbreitung des Christenthums in Südost-Deutschland, Salzburg 1874, I, 75; Hansiz, Germania sacra, I, 30 2c. Wenn ein altes Kalendarium die Uebertragung der Reliquien Maximilians nach Passau auf den 12. Oktober setzt, so folgt daraus nicht, daß Maximilian nicht am 12. Oktober gestorben sei, indem für solche Uebertragungen häufig der Todestag des Heiligen gewählt wurde.

2) S. Pertz, Sc. t. 9, S. 811 ad ann. 1285. — Dr. Erhard, l. c. II, 42 2c.

3) Dr. Erhard, l. c. II, 52, 58 2c. — S. über St. Maximilian noch: St. Maximilians Leben und Martyrthum, von Urli, Passau 1764. Schließlich sei hier noch bemerkt, daß es nicht wundern darf, wenn jene Kritiker, welche die ganze Geschichte Maximilians als eine Fabel behandeln, den heiligen Rupert nicht die Gebeine unseres heiligen Maximilians, sondern die irgend eines anderen römischen Martyrers Maximilian nach Bayern bringen lassen. Nun bietet die Martyrergeschichte außer unserem Maximilian noch drei Martyrer

## 2. Die diokletianische Christenverfolgung. St. Florian, römischer Offizier und Martyrer zu Lorch. († 304.)

Am 23. Februar des Jahres 303, dem heidnischen Festtage der Terminalien, wurde nach geheimen Berathschlagungen zwischen den Kaisern Diokletian und Galerius, und nachdem auch das Orakel des Apollo zu Milevo befragt worden war, die schrecklichste aller Verfolgungen, der Vernichtungskrieg der Religion und Kirche Christi begonnen, von dem der Zeitgenosse Laktantius schreibt: „Gequält wurde die ganze Welt, Gallien ausgenommen (wo der christenfreundlich gesinnte Cäsar Konstantius Chlorus herrschte, der Vater Kaiser Konstantins), und vom Aufgang bis zum Niedergang wütheten die drei wildesten Bestien (Diokletian, Maximian und Galerius). Hätte ich hundert Zungen und hundert Sprachen, so wäre ich doch unvermögend, alle die verschiedenen Gräuel zu schildern, oder auch nur die Namen aller der Martern zu nennen, welche die Richter in den Provinzen an Unschuldigen und Gerechten verübten.“ Zur Charakterisirung dieser Verfolgung führen wir noch die vier vom 23. Februar 303 bis zum Anfang des Jahres 304 erlassenen kaiserlichen Edikte an. Das erste befahl die Niederreißung der Kirchen, die Konfiskation alles Kirchengutes, die Verbrennung aller heiligen und kirchlichen Bücher und Schriften und erklärte die Christen alles Klagerechtes verlustig, wogegen wider sie jede Klage geltend gemacht werden könne. Das zweite Edikt befahl die Einkerkerung aller Bischöfe und Geistlichen, und dem dritten gemäß sollten sie durch Folter und Martern zum Opfern gezwungen werden. Das vierte endlich verhängte über alle Christen, die Laien sowohl wie die Geistlichen, die Todesstrafe.[1])

Diese kaiserlichen Befehle wurden auch in Norikum und Rhätien an den Christen vollzogen, und im Ufernorikum war es der Präfekt Aquilinus, der eifrig nach den Christen forschte, um sie an ihnen zu vollstrecken. Eine solche Untersuchung stellte er, wie wir aus dem sehr alten, vollkommen glaubwürdigen Bericht über den Martyrtod des heiligen Florian ersehen, zu Lorch, der

---

desselben Namens: einen von den Siebenschläfern bei Ephesus, einen zweiten in Numidien und den dritten zu Antiochien unter Kaiser Julian; es spricht aber gar nichts dafür, daß die Reliquien von einem dieser drei Martyrer nach Bayern überbracht worden seien.

1) S. Lactant. de mort. persecut. c. 10—15; Euseb. de martyr. Palaest. c. 3. (al. c. 6); Ruinart, Acta MM. edit. Galur. t. 2. S. 323 und 428.

Hauptstadt von Ufernorikum an. Aus diesem Berichte nun sehen wir auch, daß die Christen in Norikum ihren heldenmüthigen Mitbrüdern in andern Ländern nicht nachstanden, und um des christlichen Glaubens willen standhaft alle Peinen und Martern und selbst den Tod erlitten. Der Bericht lautet der Hauptsache nach, wie folgt. Nachdem das diokletianische Verfolgungsedikt (wohl das vom Anfang des Jahres 304) nach Ufernorikum gekommen war, ließ der dortige Statthalter Aquilinus die Christen in der Stadt Lorch aufsuchen und nicht weniger als vierzig derselben gefangen nehmen, einkerkern und grausam peinigen. Als dies Florian, ein vormaliger römischer Soldat, wahrscheinlich Offizier, der sich als Veteran im Lande unter der Enns aufhielt, erfuhr, eilte er nach Lorch, um als Christ der Martyrerkrone theilhaftig zu werden, und wohl auch um die Andern im Glauben zu bestärken und durch sein Beispiel zu ermuntern. Zu Lorch angelangt, erkundigte er sich bei seinen ehemaligen Mitsoldaten über die Vorgänge in Lorch, und ließ durch sie dem Statthalter anzeigen, daß auch er ein Christ sei. Als der Statthalter von ihm hörte, rief er ihn vor sich und befahl ihm, den Göttern zu opfern; Florian aber weigerte sich dessen und blieb standhaft im Bekenntniß Christi mitten unter den gräßlichsten Martern; zuletzt ließ ihn der Statthalter in die bei Lorch vorbeifließende Enns stürzen und ertränken. Der Fluß spülte die Leiche des heiligen Blutzeugen auf einen hervorragenden Felsen aus, und ein Adler flog herbei, dieselbe mit ausgebreiteten Fittichen beschützend. Der heilige Leib blieb jedoch nicht lange ohne Grabstätte, indem Florian einer frommen christlichen Matrone zu Lorch erschien und ihr die Stätte kundgab, wo er begraben werden wolle. Die Matrone, nach alter Tradition Namens „Valeria“, ließ einen Wagen mit Zugthieren bespannen, ließ darauf den heiligen Leichnam legen und bedeckte ihn aus Furcht vor den Heiden mit Gesträuch. Als unterwegs die Zugthiere vor Durst nicht mehr voran konnten, zeigte sich unvermuthet eine Quelle, die ihnen Stärkung zum Weiterziehen gewährte bis an den bestimmten Ort. Als den Todestag Florians gibt die Ueberschrift des alten Berichtes den 4. Mai (IV. Non. Maj.) an, und auf diesen Tag ist auch das Gedächtniß St. Florians in den alten Martyrologien und Kirchenbüchern und ebenso im römischen Martyrologium gesetzt. Das Jahr seines Martyrtodes ist wohl 304, nicht 303. Wie wir in der Folge sehen werden, hieß später

der Ort, wo er begraben wurde, „Puoche“ und noch im vierten Jahrhundert, nachdem die Kirche des Friedens theilhaftig geworden war, wurde über seinem Grabe eine Basilika erbaut, die bei St. Severins Abzug aus Norikum zerstört wurde, von der sich aber noch eine merkwürdige Krypta mit einem in die Mauer eingelassenen Grabstein erhalten hat mit der Inschrift: „VI. Non. Mai. Deposicio Valerie Vidue.“ Nach Rossi, dem berühmten Kenner christlicher Alterthümer, ist dieser Grabstein ein Denkmal des vierten Jahrhunderts und damit zugleich ein Beweis für das Martyrthum Florians und den alten Bericht darüber. Jetzt steht an dem Orte, wo St. Florian begraben wurde, das berühmte Chorherrnstift St. Florian. Nach dem ältesten Passauer Traditionskodex befanden sich die Reliquien des Heiligen noch im siebenten und achten Jahrhunderte am Ort ihrer Bestattung zu Puoche, gingen aber nachher, wahrscheinlich bei den Einfällen der Ungarn verloren; vermuthlich waren sie, wie ein Chronist des dreizehnten Jahrhunderts behauptet, irgendwo im Kloster oder im Chore verborgen worden, wo man sie bis auf den heutigen Tag nicht wieder auffand. Was endlich die vierzig Leidensgenossen des heiligen Florian anbelangt, so haben ohne Zweifel auch sie alle den Martyrtod erlitten, obgleich dies der alte Bericht über den heiligen Florian nicht ausdrücklich sagt.[1])

### 3. Verbreitung des Christenthums in Norikum und Rhätien, besonders Ufernorikum (Unter- und Oberösterreich) und Ostrhätien I (Ostbayern), bis zur Mitte des fünften Jahrhunderts. St. Valentin, Glaubensprediger, Abt und Bischof beider Rhätien.

Bald nachdem die Kirche durch Kaiser Konstantin den Großen den Frieden erlangt hatte, gewann sie im ganzen römischen Reiche dergestalt den Sieg über das Heidenthum, daß es im Anfang des

1) S. den alten Bericht über St. Florian bei H. Pez, Sc. rer. Austr. I, 35 ꝛc., und bei Dr. Huber, Einführung und Verbreitung des Christenthums in Südost-Deutschland, I, 294 ꝛc. Pez gibt außerdem auch noch spätere Legenden St. Florians. S. über St. Florian noch: die Bolland. zum 4. Mai; Stülz, Gesch. des Chorherrnstiftes St. Florian, Linz 1835, S. 2 ꝛc.; Pritz, Gesch. des Landes ob der Enns, I, 125; Dr. Kerschbaumer, Gesch. des Bisth. St. Pölten, I, 78 ꝛc.; Glück, Norische Bisthümer, S. 135; Rettberg, Kirchengsch. Deutschlands, I, 157 ꝛc. Der Chorherr Ritter von St. Florian sucht in seiner Uebersetzung des Lebens des heiligen Severin, S. 102 ꝛc., nachzuweisen, daß Florians Gebeine immer zu St. Florian geruht haben und annoch ruhen.

fünften Jahrhunderts nur mehr wenige Heiden gab, was auch von den römischen Provinzen Norikum und Rhätien gilt. Und in der That war schon auf der Synode von Sardika im Jahre 344 auch die Provinz Norikum durch Bischöfe vertreten, und führt der heilige Athanasius in seiner Geschichte der Arianer Norikum unter den Provinzen auf, deren Bischöfe mit ihm in Eintracht und Frieden lebten. Als dann um die Mitte des fünften Jahrhunderts der heilige Severin im Ufernorikum, und auch aufwärts der Donau im zweiten Rhätien, namentlich zu Passau und Künzing (bei Osterhofen) auftrat, wie auch in den südlichen norischen Gebirgen bis Juvavum (Salzburg), fand er alle diese Länder durchaus christlich und kirchlich organisirt, was auf ein hier schon lange bestehendes Christenthum hinweist.[1]) Doch hatten die Einfälle der noch heidnischen Alemannen und anderer germanischen Barbaren seit Ende des vierten Jahrhunderts dem Christenthum in Rhätien, besonders im zweiten Rhätien (Vindelizien) schwere Wunden verursacht, und da war es nun, etwa von 420—450 ein heiliger Mann, Namens Valentin, welcher als Stärker und Tröster der bedrängten Gläubigen in beiden Rhätien wirkte, wohl auch an einigen Orten, wo es noch Heiden gab, dieselben bekehrte und zuletzt sich bei Mais (Matsch bei Meran) niederließ, wo er sich ein Kirchlein sammt einer kleinen Zelle erbaute und da sein Leben beschloß. Die älteste Erwähnung Valentins geschieht in dem von Eugippius verfaßten Leben des heiligen Severin, in welchem Valentin von seinem ehemaligen Schüler Lucillus, der nach seinem Tode sich dem heiligen Severin anschloß, sein Abt und Bischof beider Rhätien genannt wird, woraus ersichtlich wird, daß Valentin Schüler um sich sammelte, und mit ihnen ein aszetisches Leben führte, und daß er kein Bischof mit festem Sitz, sondern ein Wanderbischof war und als solcher in beiden Rhätien wirkte.[2]) Im sechsten Jahrhundert gedenkt Valentins der christliche Dichter und Bischof Venantius Fortunatus von Poitiers, der im Leben des heiligen Martin die Kirchen erwähnt, die dem heiligen Valentin am Inn geweiht waren.[3]) Eine weitere

---

1) S. Glück, die Bisthümer Norikums, S. 65 und 94; Hefele, Konziliengesch. 2. Aufl. I, 543.

2) S. H. Pez, Sc. rer. Austr. I, 88, n. 35 in vita s. Severini; Anton Roschmann, Glaubwürdige Nachrichten über das Leben des heiligen Valentin, S. 17, 89 ꝛc.

3) S. Rettberg, Kirchengsch. Deutschl. I, 220.

Erwähnung Valentins findet sich im Leben des heiligen Korbinian, ersten Bischofs von Freising, verfaßt vom Freisinger Bischof Aribo, worin erzählt wird, daß Korbinian bei der Rückkehr von seiner zweiten Romreise (um 724) das Kirchlein bei Mais, wo Valentin begraben lag, besuchte, nachher in der benachbarten schönen Gegend Kamina (jetzt Kains), welche der bayrische Herzog Grimoald für die Freisinger Kirche ankaufte, selbst eine Valentinikirche baute, nach seinem Tode († 730) seinem Willen gemäß im Valentinikirchlein bei Mais an der Seite Valentins begraben wurde, worauf dann aber, wie Aribo weiter berichtet, Valentins Gebeine (etwa um 754) von den Longobarden nach Trient, und um das Jahre 768 durch Herzog Thassilo II. von Bayern unter großen Ehren nach Passau in die dortige Domkirche übertragen wurden.[1]) Das Todesjahr Valentins ist unbekannt, dürfte übrigens nicht weit über 450 hinaus zu setzen sein. Dagegen steht sein Todestag fest, indem der schon erwähnte Presbyter Lucillus dem heiligen Severin am Feste der Erscheinung des Herrn (6. Jäner 480) anzeigte, daß er am morgigen Tage (7. Jäner) das Todesgedächtniß seines (früheren) Abtes Valentin, Bischofs beider Rhätien (Rhaetiarum quondam episcopi), feiern werde.[2]) Am 7. Jäner begeht denn auch die Kirche alljährlich das Fest des heiligen Valentin. Das Fest der Transferirung seiner heiligen Gebeine nach Passau feiert die Passauer Kirche alljährlich am 4. August.

Zu diesen ältesten Nachrichten über Valentin kommt noch die bei Erhebung seiner heiligen Gebeine in der Domkirche zu Passau, die im Jahre 1120 stattfand, aufgefundene Bleitafel, nach welcher der heilige Valentin auch nach Passau, an der äußersten Grenze vom zweiten Rhätien gelegen, kam und daselbst predigte. Wann diese Tafel angefertigt wurde, ob schon gleich nach Valentins Tod bei seiner Beerdigung, oder bei der Translation seines heiligen Leibes nach Passau, darüber streiten die Gelehrten; sollte sie aber auch erst bei der Translation nach Passau angefertigt worden sein, was weniger wahrscheinlich ist, weil sie von den Translationen nach Trient und nach Passau nichts enthält, so ist sie immerhin alt genug, um ihrem Berichte, wenigstens der Hauptsache nach,

1) S. Aribos vita s. Corbiniani bei Meichelbeck, hist. Frising. t. 1. pars II. S. 12, 17 und 18.; Rettberg, II, 248.

2) S. vita s. Severini, bei Pez Sc. rer. Austr. l. cit.

Glaubwürdigkeit zu verschaffen; wir sagen der Hauptsache nach, weil der anonyme Passauer Geistliche, der bei der Erhebung der Gebeine Valentins und der Auffindung der Tafel gegenwärtig war und darüber die noch vorhandene Aufzeichnung machte, wegen des stark vermoderten Zustandes der Tafel nur den Hauptinhalt derselben zu geben vermochte und dies nicht durchweg im Ausdruck des Originals, sondern im Style seiner Zeit that. Dieser Inhalt lautet nun folgendermaßen. Valentin, ein demüthiger Mann, kam vom Meere her in die norische Stadt Passau, um da das Wort Gottes zu verkünden.[1]) Leider fruchtete jedoch seine Predigt nicht viel, weil die dortigen Leute wild und thierisch gesinnt waren. Er zog daher wieder ab, kam aber später wieder nach Passau, nachdem er sich inzwischen zu Rom die apostolische Sendung erholt hatte. Aber auch diesmal und noch ein drittes Mal richtete er nichts aus und wurde das letzte Mal sogar aus der Stadt vertrieben, bei welcher Vertreibung sich besonders Arianer betheiligten.[2]) Nun schüttelte er den Staub von den Füßen, kehrte nie mehr nach Passau zurück und begab sich in die rhätischen Gebirge, wo er unter Gottes gnädiger Führung viele Seelen gewann und Gott und den Menschen lieb, zuletzt selig in Christo verschied.[3])

### 4. Die letzte Römerzeit und der heilige Abt Severin, Apostel der Noriker genannt. (Jahr 454 — 482.)

In die kirchlichen nicht bloß, sondern auch in die politischen Zustände der römischen Provinzen Norikum und Rhätien in der letzten Römerzeit kurz vor dem durch den Andrang germanischer Barbaren herbeigeführten Sturz der Römermacht an der Donau

1) Das zweite Rhätien, namentlich die Gegend, in welcher Passau liegt, wurde im sechsten Jahrhundert auch norische Provinz genannt. — Der Ausdruck „vom Meere her" läßt im Zweifel, ob Valentin von der Nordsee her oder von England, Belgien, den Niederlanden oder vom adriatischen Meere, von Aquileja her, gekommen sei. S. Hansiz, Germania sacra I, 66; Huber (Christenth. in Südost-Deutschland) I, 329.

2) Obgleich damals Passau schon christlich war, so konnten sich doch auch, besonders von Pannonien her, Arianer vorfinden; auch waren die damals Passau umschwärmenden Germanen theils Arianer, theils Heiden. Uebrigens fehlte es zu Passau, wie selbst der Inhalt der Tafel andeutet, auch nicht an guten Christen.

3) S. den Bericht des anonymen Passauer Geistlichen bei den Bolland. zum 7. Jäner de s. Valentino. S. Roschmann, l. c. S. 7 ꝛc., 80. Vgl. Hansiz, I, 64; Muchar, Norikum, II, 142.

ist uns ein heller historischer Blick durch die Wirksamkeit eines Mannes gestattet, der mit Recht der Schutzengel jener Gegenden heißt, zu welchen Römer und Barbaren mit Ehrfurcht emporblickten und dem es gelang, noch einige Jahrzehnte Ordnung zu erhalten, dem Andrang der Barbaren zu wehren und das dadurch herbeigeführte Elend zu mildern. Dieser Mann, dessen Gedächtniß nicht bloß bei Zeitgenossen, sondern auch bei der Nachwelt stets in höchsten Ehren stand, war der heilige Severin, Apostel der Noriker zugenannt. Das Leben dieses großen Heiligen, dieses hochbegnadigten Organs der göttlichen Weisheit, Macht und Fürsehung, hat um das Jahr 510 sein Schüler Eugippius verfaßt, der von den meisten Begebenheiten, die er erzählt, Augenzeuge war, oder sie von anderen Schülern Severins und Augen- und Ohrenzeugen vernahm; seine Wahrheitsliebe leuchtet aus der Schreibart und dem ganzen Inhalt der Schrift so hervor, daß die Aechtheit und Glaubwürdigkeit der Biographie über allen Zweifel erhaben steht. [1])

Was das Vaterland Severins, sein Geschlecht und seinen Stand anbelangt, so hat er, wie Eugippius berichtet, darüber nie eine Auskunft gegeben, sondern die neugierigen Ausforscher stets abgewiesen; nur das sagte er öfter, Gott habe ihn gesandt, den schwer bedrängten Bewohnern der Länder, in denen er wirkte, Trost, Stärkung und Hilfe zu bringen; übrigens fügt Eugippius doch bei: „Seine Sprache ließ vermuthen, daß er ein Afrikaner war, von römischer Abkunft, der, wie gewiß ist, vom Streben nach höherer Vollkommenheit angetrieben, sich in eine Wüste des Morgenlandes zurückzog, und von daher auf Gottes Geheiß zu den in der Nachbarschaft Oberpannoniens gelegenen Städten des Ufernoricums kam, welche durch die häufigen Einfälle der Barbaren schwer bedrängt wurden.“ [2]) Wahrscheinlich war seine Auswanderung aus Afrika zufolge der Eroberung dieses Landes durch die grausamen arianischen Vandalen im Jahre 431 erfolgt, und war die Einsamkeit, in die er sich hierauf zurückzog, eine von Mönchen bewohnte Einöde in Aegypten oder Palästina, wo damals das Mönchsleben noch sehr blühte. Daß er nicht Bischof war, wie einige behauptet

1) S. Severins Leben, von Eugippius verfaßt, bei H. Pez, Sc. rer. Austr. I, 62 2c., bei den Bolland. zum 8. Jäner, bei Falkenstein in hist. Boior.; München 1762, Th. 1, S. 79 2c. Von den deutschen Uebersetzungen führen wir die des reg. Chorherrn von St. Florian, Karl Ritter, an (Linz 1853).

2) S. Pez in prologo Eugippii ad vit. s. Severini, S. 65.

haben, ist gewiß, denn wie Eugippius berichtet, lehnte Severin die an ihn ergangene Aufforderung, die bischöfliche Würde zu übernehmen, entschieden mit dem Beifügen ab, es sei genug für ihn, sich der ihm so theuren Einsamkeit entzogen zu haben, und auf göttlichen Ruf in dieses Land gekommen zu sein, wo er inmitten so vieler Wirren harter Dränger sich befinde. Aller Wahrscheinlichkeit nach war er nicht einmal Priester, sondern nur Mönch und dann Vorsteher (Abt) der Zellen und Klöster, die er überall errichtete, wo er sich längere Zeit aufhielt.[1])

Der Schauplatz der Wirksamkeit Severins war Ufernorikum, der Osten von Rhätia II (Passau, Künzing) und die südlichen norischen Gebirge bis Juvavum (Salzburg.) Zuerst trat er, es war bald nach dem Tode Attilas um 454 oder 455, in Asturis auf, einer Stadt im östlichen Ufernorikum an der Grenze von Oberpannonien (wahrscheinlich das jetzige Zeiselmauer oder Osterburg.) In Stille und Demuth führte er hier ein aszetisches Leben, besuchte täglich die Kirche und wohnte in einer ihm von dem Kirchen-Kustos angewiesenen Herberge. Man mußte in ihm bald einen prophetischen Geist ahnen, denn als er einmal wieder in die Kirche ging, fragten ihn der Oberpriester, die übrigen Geistlichen und die Bürger, was für Ereignisse bevorstünden, worauf er ihnen ankündigte, daß ein Ueberfall der Barbaren bevorstehe, den sie vielleicht durch Gebet, Fasten und Werke der Barmherzigkeit abwenden könnten. Während nun aber Severin den baldigen Untergang dieser Stadt voraussah, wollten die von Asturis nicht daran glauben, und trauernd darüber begab sich der heilige Mann in die unfern gelegene Stadt Komagenis (bei der jetzigen niederösterreichischen Stadt Tuln). Diese Stadt wurde von den Barbaren, mit welchen die Komagener zu ihrem Schutze ein Bündniß eingegangen hatten, so strenge bewacht, daß sich letztere vor der sie schützen sollenden Besatzung nicht wenig fürchteten. Als nun Severin in diese Stadt kam, ging er seiner Gewohnheit gemäß, sogleich in die Kirche, wo eben die bereits an ihrer Rettung verzweifelnden Bürger versammelt waren. Severin ergriff die Gelegenheit, suchte die Verzagten zu ermuthigen und mahnte sie zugleich, sich mit den Waffen des Gebetes, Fastens und Almosengebens zu rüsten. Aber auch die Komagener wollten nicht hören; da kam plötzlich der Greis herbeigeeilt,

1) S. Pez in vita s. Sev. c. 10.

bei dem Severin zu Asturis gewohnt hatte, und überbrachte die Schreckensnachricht von der Zerstörung der Stadt Asturis. Jetzt wich bei den Komagenern aller Zweifel an Severin: sie flehten zu Gott um Verzeihung, fasteten, und verharrten drei Tage lang in der Kirche. Und sieh da, am dritten Tage, als eben die Abendandacht gehalten wurde, entstand plötzlich ein Erdbeben, durch welches die Barbaren dergestalt in Schrecken geriethen, daß sie im Glauben, es nahten sich die Feinde, um die Stadt zu umzingeln, eiligst die Stadt verließen, sich zerstreuten und in der Finsterniß der Nacht sich nicht mehr erkennend und wähnend, sie seien auf Feinde gestoßen, sich gegenseitig aufrieben. Und so waren die Komagener vor der ihnen gefährlichen Besatzung gerettet.[1])

Durch diese Ereignisse erlangte Severin einen solchen Ruf, daß ihn bald darauf die Einwohner von Favianis (Wien, oder nach Andern Mautern, Traismauer), als sie gegen das Frühjahr von einer schweren Hungersnoth gedrückt wurden, zu sich baten, im Vertrauen, durch ihn Hilfe in ihrer Bedrängniß zu erhalten. Er willigte in ihre Bitte ein, ging nach Favianis, mahnte zur Buße, und da seine Predigt williges Gehör fand, ließ auch die Hilfe nicht lange auf sich warten, denn nicht bloß brachte er es durch scharfen öffentlichen Verweis dahin, daß eine vornehme Frau, Namens Prokula, die aus Wuchergeist ihre großen Getreidevorräthe zurückbehalten hatte, dieselben unter die Armen vertheilte, sondern nicht lange darauf erschienen auf der Donau zahlreiche, mit vielem Getreide befrachtete Schiffe von den oberen Gegenden her, wo sie lange von dem dichten Eise des Innflusses festgehalten worden waren. Indeß stieß den Einwohnern von Favianis, nachdem sie von der Hungersnoth befreit waren, bald eine andere Kalamität zu, indem räuberische Barbaren bei einem plötzlichen Ueberfalle Alles, was sie außer den Stadtmauern an Menschen und Vieh fanden, als Beute fortschleppten. Mit Thränen in den Augen kamen mehrere Bürger zu Severin und erzählten ihm ihr Unglück. Severin fragte den commandirenden Tribun Mamertinus, ob er einige Bewaffnete bei sich habe, um mit ihnen den Räubern nachzusetzen, machte ihm, als er zögerte, sich mit seinen wenigen Soldaten gegen den überlegenen Feind einzulassen, Muth durch Hinweisung auf die göttliche Hilfe, und so setzte Mamertinus mit seinem Häuflein

1) S. ibid. cap. 1. und 2.

den Räubern nach, die, eingeholt, plötzlich die Flucht ergriffen und zum Theil zu Gefangenen gemacht und gebunden zu Severin gebracht wurden. Dieser aber löste sie von den Banden los, erquickte sie mit Speise und Trank, gab ihnen heilsame Lehren und entließ sie.[1])

Hier nun bei Favianis war es, wo Severin sein Hauptkloster errichtete, in das er allmälig sehr Viele aufnahm und durch Lehre und Beispiel zum Mönchsleben anleitete: außerdem errichtete er weiter weg „ad Vineas", und dann näher bei Favianis bei „Purgum" eine kleine Zelle für sich, um den Andrang der Menschen, die zu ihm kamen, auszuweichen und sich ungestört mit Gott beschäftigen zu können. Mit welchem Beispiele er aber seinen Mönchen und überhaupt Allen vorleuchtete, die ihm Gott zur Tröstung, Stärkung, Ermahnung, Besserung und Leitung übergab, wird aus folgender Schilderung des Eugippius über seine Lebensweise ersichtlich. „Unter den vielen Gaben, welche der Heiland ihm gespendet, glänzte vor allem die Gabe des Fastens, und er kasteite seinen Leib durch die strengste Enthaltsamkeit, in der Ueberzeugung, daß ein zu reichlich genährter Leib nur zu bald die Seele ins Verderben stürze. Schuhe trug er keine, und ging selbst mitten im Winter, welcher in jenen Gegenden vor Kälte und Eis starrt, barfuß, und gab so einen außerordentlichen Beweis der Geduld. Obgleich er aber durch Gottes Gnade von solchen Tugenden strahlte, so war doch sein ganzes Wesen die tiefste Demuth und pflegte er zu sagen: Haltet das, was ihr sehet, nicht für mein Verdienst, es ist viemehr ein Beispiel zu eurem Heile. Es schweige die menschliche Vermessenheit und beuge sich der Hochmuth; daß wir etwas Gutes zu thun vermögen, werden wir auserwählt nach dem Worte des Apostels: Der uns erwählet hat vor Gründung der Welt, auf daß wir vor seinem Angesichte heilig und unbefleckt seien. Betet vielmehr für mich, daß die Geschenke meines Heilandes mir nicht zur Vergrößerung der Verdammung, sondern der Rechtfertigung gereichen." Dem fügt Eugippius, außer vielem Andern, noch bei: „Nicht ferne von der Zelle seiner Jünger wohnte der geistliche Meister (Severin), stets im Gebete und Fasten verharrend; Morgens jedoch und beim Beginn der Nacht sang er mit den Seinigen feierlich die Psalmen, während er die übrigen Gebetszeiten in seiner

1) S. ibid. c. 3. und 4.

Zelle zubrachte. Oft ward er da göttlicher Offenbarungen theilhaftig, so daß er durch Gottes Gnade viel Zukünftiges voraussagte; auch erkannte er das Verborgene Vieler und deckte es auf, wenn es nöthig war, und versah jeden mit solchen Heilsmitteln, wie sie seine Krankheit erforderte. Sein Nachtlager bestand aus einer einzigen, auf dem Boden seiner Zelle ausgebreiteten härenen Decke, und stets, wenn er auch ruhte, trug er dasselbe Gewand. Nie aß er vor Sonnenuntergang, außer an besonderen Festtagen; in der vierzigtägigen Fastenzeit genoß er nur einmal in der Woche Speise; sein Antlitz aber blieb immer gleich heiter. Die Vergehen Anderer beweinte er wie seine eigenen, und suchte sie auf jede mögliche Weise zu heilen.[1])

Mit diesem wunderbar strengen und beschaulichen Leben verband er eine wunderbare Liebe für die leidende Menschheit, namentlich für Gefangene und Arme, worüber Eugippius schreibt: „Er nahm sich mit solchem Eifer der Gefangenen und Armen an, daß fast alle Armen in den Städten und Kastellen durch seine Sorgfalt ernährt wurden; ja, er widmete sich der Armenpflege mit so freudiger Hingebung, daß er nur erst dann sich gesättigt und mit allen Gütern gesegnet glaubte, wenn die Bedürfnisse der Armen befriedigt waren. Während er durch sein Wochen lang fortgesetztes Fasten sich nicht geschwächt fühlte, fühlte er sich bei dem Hunger der Armen sehr niedergedrückt. Angesichts dieser seiner Mildthätigkeit gegen die Armen brachten Viele, obgleich sie selbst zufolge der harten Barbarenherrschaft am Hungertische nagten, ehrfurchtsvoll dem Severin den Zehnten von ihren Früchten für die Armen. Dieses Gebot war zwar Allen aus dem Gesetze bekannt, aber sie beobachteten es, gleichsam als hörten sie es aus dem Munde eines vor ihnen stehenden Engels, mit freudigem und frommen Sinne. Auch die Kälte empfand der Mann Gottes nur in der Blöße der Armen, denn er hatte von Gott die besondere Gnade erhalten, daß er in jener sehr rauhen Gegend, durch seine wunderbare Enthaltsamkeit abgehärtet, kraftvoll und frisch blieb. Für die bemeldeten Zehnten zum Unterhalt der Armen schrieb er auch Mahnbriefe an die Priester Norikums (nach einer andern Lesart: an die Völker Norikums). Auch eine Menge Kleider überbrachten ihm einst Einige nach Gewohnheit zur Vertheilung, und da fragte er einst die Ueberbringer,

---

1) S. ibid. c. 5 und c. 33.

ob wohl auch von der Stadt Tiburnia (Hauptstadt von Mittelnorikum) ein solcher Beitrag würde geschickt werden. Sie bejahten es, aber der Mann Gottes deutete an, daß dies nicht geschehen werde, sondern die verzögerte Beisteuer werde den Barbaren überliefert werden müssen. Und so geschah es auch: nachdem die Bürger von Tiburnia mit abwechselndem Glück gegen die Gothen, von denen ihre Stadt eingeschlossen war, gekämpft hatten, mußten sie zuletzt einen Vergleich mit ihnen eingehen, und unter Andern auch die Gabe ausliefern, welche sie dem Diener Gottes zu übersenden gezögert hatten." [1])

Das heilige und wunderbare Leben und Wirken Severins blieb auch den germanischen Bedrängern Norikums und Rhätiens nicht verborgen und machte auf mehrere ihrer Fürsten einen tiefen Eindruck. So hegte der arianische Rugierfürst Flaccitheus, der das Land am linken Donauufer von Lorch bis unter Wien inne hatte (Rugiland), die höchste Hochachtung für Severin, besuchte ihn öfter in seiner Zelle bei Favianis, und erholte sich bei ihm Rath und Trost in seinen Nöthen und Angelegenheiten. Severin legte ihm bei solchen Gelegenheiten heilsame Lehren an das Herz, wie, mit Allen in Frieden zu leben, sich vor Nachstellungen zu hüten und Andern keine zu bereiten, nie auf eigene Kräfte zu bauen u. s. w. Auch Feletheus oder Fava, der Sohn und Nachfolger des Flaccitheus, pflegte im Anfange seiner Regierung den heiligen Mann oft zu besuchen und hielt ihn hoch in Ehren, wogegen dessen Gemahlin Gisa, eine wüthende Arianerin, dem heiligen Manne längere Zeit grollte, sich von ihm nur mit Mühe von der gewaltsamen Wiedertaufe der katholischen Romanen abhalten ließ und ihn einst, als er um Loslassung einiger, von ihr zum niedrigsten Sklavendienste bestimmter Romanen gebeten hatte, mit den zornigen Worten abwies: „Bete du verborgen in deiner Zelle, uns aber lasse mit unsern Sklaven nach Belieben schalten!" Doch auch sie ward andern Sinnes, als gleich nach diesem letzten Frevel ihr kleiner Sohn Friedrich durch Severins Gebet von der Gefahr der Ermordung befreit wurde, und versprach dem Heiligen hoch und theuer, nie mehr seinen Wünschen widerstreben zu wollen. Wir fügen hier noch bei, was Eugippius von dem Besuche erzählt, den Odoaker, als er um 475 von Rugiland aus nach Italien zog, bei Severin machte. Odoaker

1) S. ibid. c. 18.

war damals in schlechtes Gewand gehüllt, ein Jüngling von hoher Gestalt, der sich bücken mußte, um mit seinem Haupte das niedrige Dach der Zelle des Heiligen bei Favianis nicht zu berühren. Eingetreten in dies stille Heiligthum bat er demüthig um Severins Segen. Severin spendete ihm denselben und fügte beim Abschiede bei: „Ziehe hin nach Italien, ziehe hin, der du jetzt mit schlechtem Pelzwerk angethan bist, aber bald Vielen große Güter verleihen wirst!“ Als nachher Odoaker König von Italien wurde, schickte er, eingedenk seines Besuches bei dem heiligen Manne, einen liebevollen Brief an ihn, worin er ihn demüthig bat, sich etwas, was es immer sei, auszubitten. Severin bat um die Begnadigung eines gewissen Ambrosius, der verwiesen worden war, und Odoaker gewährte gerne die bescheidene Bitte.[1])

Wie zu Favianis, wo er sein Hauptkloster hatte, hielt sich Severin oft und längere Zeit auch zu Passau auf, wohin er von den Bürgern dieser Stadt öfter eingeladen wurde, besonders deshalb, weil sie den häufigen Ueberfällen der von Westen her bis in die Gegend von Passau sitzenden Alemannenstämme ausgesetzt waren und wußten, daß der Heilige bei dem Alemannenkönige Gibold im hohen Ansehen stand. In Folge seiner öfteren und längeren Anwesenheit zu Passau erbaute er auch hier, oder vielmehr zu Boitro (Bojodurum, Innstadt-Passau) für sich und einige Mönche ein kleines Kloster, das er während seines jeweiligen Aufenthaltes zu Passau bewohnte.[2]) Eben weilte einst Severin wieder in Passau; als dies Gibold erfuhr, zog er sogleich mit großem Geleite nach Passau, um den heiligen Mann zu besuchen. Severin ging ihm vor die Stadt entgegen, um von derselben jede Belästigung abzuwenden, die etwa durch die Geleitschaft des Königs verursacht werden könnte, und sprach mit solcher Würde und Kraft zum König, daß dieser gewaltig zu zittern begann und nachher seinen Leuten gestand, niemals, weder in den Schlachten noch bei anderen Schrecknissen eine solche Furcht empfunden zu haben. Ehe sich der König von Severin verabschiedete, erbot er sich, ihm zu verwilligen,

1) S. ibid. cap. 6, 7, 8, 31.

2) Wenn Eugippius von einer Zelle zu Pataviš (Passau) und dann wieder von einer Zelle zu Boitro (Innstadt-Passau) redet, so scheint er unter der ersteren keine andere als die zu Boitro zu meinen; übrigens nehmen doch Stülz und mehrere andere Gelehrte an, Severin habe sowohl zu Boitro wie auch in der eigentlichen Stadt Passau ein Klösterlein errichtet.

was immer er verlange, worauf Severin entgegnete, der König möge lieber zu seinem Besten sein Volk von der Verwüstung des römischen Gebietes abhalten und die Gefangenen, die er in seiner Gewalt habe, ohne Lösegeld zurückgeben. Dies sagte ihm auch Gibold zu und hielt sein Versprechen, und so brachten die in dieser Angelegenheit von Severin an Gibold abgeschickten zwei Mönche, der Diakon Amantius und der Presbyter Lucillus, der frühere Schüler des heiligen Valentin, eine große Anzahl jener Unglücklichen aus der Gefangenschaft zurück. Uebrigens waren damals bereits allenthalben in Ufernorikum und Rhätien die römischen Besatzungen, weil der Sold zu fließen aufgehört hatte, eingegangen, nur zu Passau bestand noch eine, für die jedoch nun auch der Sold ausblieb. Zur Einbringung desselben machten sich einige Soldaten von Passau nach Italien auf, wurden aber, als sie noch nicht weit gekommen waren, in der Nähe von Passau von den Barbaren erschlagen, was Severin, während er eben in seiner Zelle saß und las, in einem Gesichte schaute und heftig beweinte. So konnten auch die Passauer auf einen Schutz durch diese Besatzung wenig mehr rechnen; desto ernstlicher mahnte sie Severin, Buße zu thun und zu den Waffen des Gebetes, Fastens und Almosengebens ihre Zuflucht zu nehmen. Dabei deutete er zugleich auf Katastrophen hin, die bald über Passau hereinbrechen würden. „Gebt euch keine Mühe,“ sagte er damals zu einigen Priestern, die schon bereit waren, Reliquien für die neuerbaute Kirche zu Boitro herbeizubringen, „denn sehr bald werden diese Mauern (von Boitro und Passau) verlassen werden müssen.“ Und als ihn ein andersmal die Bürger von Passau mit der Bitte angingen, er möchte zu dem Rugierfürsten Fava reisen und bei demselben für die Stadt Passau die Erlaubniß zum Freihandel in das Rugiland erwirken, erwiederte Severin: „Schon ist die Zeit nahe, daß diese Stadt, sowie die obern Donau-Kastelle, von ihren Bewohnern verlassen und leer und öde dastehen wird, was würde es also wohl fruchten, in einem Orte, in welchem bald kein Kaufmann mehr erscheinen wird, den Handel zu befördern?“ Die Passauer aber hielten die Gefahr nicht für so nahe und bestanden auf ihrer Bitte, daß der Heilige zum Rugierfürsten reise — „und,“ fügte ein Passauer Priester hinzu, welchem Severins Bußpredigten schon lange lästig geworden waren, „reise, ich bitte dich, du Heiliger Gottes, reise nur bald fort, damit wir nach deiner Entfernung ein wenig vom Fasten und Wachen aus-

ruhen können!" Da brach der Mann Gottes im Baptisterium der Kirche, wo der Geistliche so frevelhaft gesprochen hatte, in heftiges Weinen aus und prophezeite abermals große über die Stadt hereinbrechende Schrecknisse; selbst dieses Baptisterium, fügte er bei, werde mit Menschenblut befleckt werden. Hierauf reiste Severin alsbald von Passau ab. Es stand aber nicht lange an, so überfiel der Alemannenfürst Chunimund mit einer Schaar seiner Leute zur Zeit, da fast alle Bewohner der Stadt auswärts mit der Ernte beschäftigt waren, die Stadt und tödtete alle die 40 Männer, welche zur Bewachung derselben zurückgeblieben waren. Bei diesem Ueberfalle kam auch jener Priester um, der gegen Severin so gefrevelt hatte, indem die Barbaren ihn bis ins Baptisterium verfolgten und hier tödteten. Nach einiger Zeit, wie wir hören werden, schlug für Passau die letzte Stunde.[1])

Von den andern Städten und Kastellen, welche Severin besuchte, nennt Eugippius Lorch, Quintanis, Kukullis und Juvavum. Zu Lorch war er öfter anwesend, und wahrscheinlich hatte er auch hier oder in der Nähe beim Grabe des heiligen Florian eine Zelle. Wie überall, so predigte er auch zu Lorch von Buße und Besserung, vom Gebet, Fasten und Almosengeben, und mahnte die Bürger häufig, von ihren Feldfrüchten zum Besten der Armen den Zehnten zu geben. Aber die Lorcher versäumten es, den Zehnten zu geben; als jedoch eine Hungersnoth über sie kam und überdies das reifende neue Getreide vom Mehlthau bedroht wurde, sahen sie dies für eine Strafe ihrer Versäumniß an, eilten zu Severin, bekannten auf den Knieen ihre Schuld, entrichteten den Zehenten und fasteten. Bald darauf fiel ein sanfter Regen und wendete zur größten Freude der Lorcher alle Gefahr von den Saaten ab. — Nach Quintanis, einer Stadt an der Donau oberhalb Passau, jetzt ein Dorf Namens Künzing bei Osterhofen, kam Severin auf eine Einladung der dortigen Bürger, die ihn aus besonderem Glauben und Vertrauen herbeigerufen hatten. Dieser Glaube und dieses Vertrauen fand aber auch in besonderer Weise seine Belohnung, indem Severin die Quintaner nicht bloß durch seine Predigten tröstete, stärkte und belehrte, sondern auch ihre hölzerne, außerhalb der Stadt gelegene Kirche, welche durch das Anschwellen der Donau und des kleinen

1) S. ibid. c. 20, 21, 23. Vgl. Huber, Einführ. u. Verbreit. des Christenth. in Südost-Deutschland, I, 360.

Flusses Businka oft unter Wasser gesetzt wurde, durch Einhauen des Kreuzzeichens in einen Piloten der Kirche für die Zukunft vor Ueberschwemmung befreite; außerdem erweckte er, wie später erzählt werden wird, ihren ehrwürdigen Priester Silvinus vom Tode. — Nach Kukullis (jetzt Kuchl im Salzburgischen) kam Severin gleichfalls auf Einladung der Bewohner dieses Kastells, des einzigen Ortes auf dem ganzen Schauplatze der Severinischen Thätigkeit, wo es noch Götzendiener gab, die jedoch nur heimlicher Weise den Götzendienst trieben. Als er dies erfuhr, trat er dagegen in mehreren Predigten eindringlich auf, ordnete durch den Ortspriester ein dreitägiges Fasten an und befahl dann, daß jeder Einwohner von Kukullis während des heiligen Meßopfers an den Wänden der Kirche ein Licht aufstecken solle. So kamen nun aber die geheimen Götzendiener zu Tage, indem sich die Lichter der Gläubigen von selbst entzündeten, dagegen die Lichter der verborgenen Götzendiener unangezündet blieben. Ein anderes Mal, als die Kukullaner von einem ungemein großen Schwarme von Heuschrecken, welche die Feldfrüchte auffraßen und Alles verwüsteten, heimgesucht wurden, luden sie den Heiligen wieder ein, zu ihnen zu kommen. Als er kam und sie seinen Mahnungen zum Gebet, Fasten und Werken der Barmherzigkeit Folge gaben, zogen die Heuschrecken schleunig ab. — Auch zu Juvavo (Salzburg) und in der Umgegend treffen wir den Heiligen, um das Elend zu lindern, und auch hier geschahen durch ihn Wunder. So brachte man die Leiche eines eben verschiedenen Weibes vor die Thüre der Zelle, in der er wohnte, mit der Bitte, er möge sie durch sein Gebet wieder in das Leben zurückrufen. Es half nichts, daß er sich voll Demuth gegen dieses Ansinnen sträubte; da warf er sich auf die Erde nieder, betete unter Vergießung vieler Thränen, und alsbald stand das Weib auf. Ein anderes Mal fand sich Severin in einer Kirche bei Juvavo zum Abendgottesdienste ein. Man wollte die Lichter anzünden, aber es fand sich kein Feuer; da betete der Heilige mit großer Inbrunst und sogleich entzündete sich von selbst die Kerze, die er in seiner Hand hielt und an der nun die andern Lichter angezündet wurden.[1])

Als der Andrang der Barbaren in Rhätien und Norikum immer gewaltiger wurde und die letzte Stunde der römischen Herrschaft in diesen Ländern herangerückt war, hielt sich Severin vor-

[1]) S. ibid. c. 12, 13, 14, 15, 16, 17, 19.

züglich zu Passau auf, um von da aus nach allen Seiten zu helfen und zu retten, was noch zu retten war. Wiederholt schickte er von da aus Boten an die Bewohner von Juvavo, um ihnen zu verkünden, sie möchten eiligst fliehen, sonst könnten sie leicht in Gefangenschaft gerathen; besonders ließ er den dortigen Priester und Abt Maximus warnen, den er bei seiner Anwesenheit zu Juvavo kennen gelernt hatte. Zu ihrem Unglücke zögerten die Juvavier; da brausten die wilden Heruler wie ein rasender Sturmwind herbei, verwüsteten und zerstörten die Stadt, führten einen großen Theil der Einwohnerschaft mit sich fort, den Maximus aber erhängten sie (um 476—477). [1]) Bald darauf machte Severin den Bischof Paulinus von Tiburnia (Hauptstadt von Mittelnorikum) durch einen Brief auf die bevorstehende Verheerung Mittelnorikums durch die Barbaren aufmerksam. Sogleich ordnete Paulinus in allen Kastellen seiner Diözese ein dreitägiges Fasten an; kaum aber war die Zeit des Fastens vorüber, als auch schon zahlreiche Alemannenschaaren in Mittelnorikum einfielen und Alles verwüsteten, die Kastelle jedoch ließen sie unberührt. Zur selben Zeit wurden von den Alemannen die oberhalb Passau gelegenen römischen Städte und Kastelle zerstört. Was die Einwohner des Kastells Quintanis (Künzing) betrifft, so zogen sie, genöthigt durch die unausgesetzten alemannischen Einfälle, nach Passau, indem sie daselbst, besonders wegen der Anwesenheit Severins, Schutz zu finden hofften. Als nun die Alemannen Kenntniß von der Flucht der Quintaner erhielten, setzten sie ihnen nach, in der Hoffnung, mit einem einzigen Ueberfalle die Bewohner zweier Städte ausplündern zu können. Darüber herrschte zu Passau große Bestürzung, aber Severin ermuthigte die Zagenden, feuerte sie zum Widerstande gegen die Feinde an und so zogen sie gegen die Alemannen aus und schlugen sie in die Flucht. Der Sieg erfüllte die Passauer mit großer Freude, jedoch gewährte ihnen derselbe, wie Severin ihnen auch verkündete, doch nur einen kurzen Waffenstillstand, um ungefährdet sammt den Quintanern von Passau abziehen zu können. Zu diesem Abzuge mahnte Severin auf das Ernsteste und Eindringlichste, und dazu entschloß sich denn auch die Mehrzahl der Passauer und zog mit

---

1) Vgl. über den Priester und Abt Maximus Dr. Huber, Einführ. und Verbreit. des Christenth. in Südost-Deutschland I, 191 rc., 314 rc., wonach mit Maximus noch 50 Genossen gemartert wurden.

dem Heiligen nach Lorch, das jetzt noch größere Sicherheit vor den Barbaren gewährte. Kurz nach dem Abzuge der Passauer aus den Mauern ihrer Stadt wurden die Zurückgebliebenen von den plötzlich einfallenden Thüringern, welche im Westen von Passau bis gegen Lorch hin saßen, theils getödtet, theils gefangen fortgeführt. So stand auch Passau verödet und menschenleer da und hatte dasselbe Schicksal, wie die obern Donau-Kastelle und Städte, wie es Severin vorausgesagt hatte. [1])

So befand sich denn jetzt Severin mit den Bewohnern von Passau und Quintanis zu Lorch und that hier für sie Alles, was in seinen Kräften stand, um ihr Los zu erleichtern; zugleich wendete er seine fürsorgende Aufmerksamkeit auch auf die Hilfsbedürftigen von Lorch selbst und kam den Bürgern dieser Stadt mit Rath und That zu Hilfe. Einen Blick in diese seine Thätigkeit zu Lorch gewährt die von Eugippius erzählte Oelvertheilung des Heiligen an alle in der Stadt befindlichen Armen, wobei sich das Wunder zutrug, daß das von den Dienern in Gefäßen nachgetragene Oel sich nicht minderte, obgleich alle Gefäße der Armen voll angefüllt wurden, und ebenso die Vertheilung von Kleidern an die Armen, welche der Noriker Maximus nach Severins Anweisung für Arme und Gefangene eingesammelt hatte. Ferner rettete Severin die Stadt Lorch von einer großen Gefahr und führte endlich seine Schützlinge in Wohnsitze, die wenigstens auf mehrere Jahre ihnen Sicherheit boten. Da nämlich auch Lorch stets feindliche Ueberfälle zu besorgen hatte, so suchten sich die Bürger der Stadt und die in der Stadt befindlichen Bewohner von Quintanis und Passau so viel als möglich gegen diese Ueberfälle zu schützen, weshalb sie auch in die verdächtigen Orte Kundschafter ausschickten. Trotzdem drohte der Stadt eine große Gefahr, die nur Severin ahnte, und daher die Lorcher mahnte, sie möchten all' ihre Habe in die Stadt bringen, damit der Feind bei einem Ueberfalle keinen Unterhalt fände und vom Hunger gezwungen von seinem Vorhaben abstände. Diese Ermahnungen wiederholte er vier Tage; gegen Abend des vierten Tages sandte er den Mönch Valens zum heiligen Konstantius, dem Bischofe derselben Stadt (ad s. Constantium, ejusdem loci Pontificem), und zu den übrigen Einwohnern mit der Botschaft: „Stellet in dieser Nacht die Wachen auf den Mauern aus und

1) S. ibid. cap. 25 und 26.

gebt vor den hinterlistigen Nachstellungen des Feindes wohl Acht!" Weil die ausgeschickten Späher gemeldet hatten, es sei nichts zu befürchten, so hatte Severin noch einigen Widerstand zu bekämpfen, bis man endlich Wachen auf den Mauern aufstellte. Als bereits die Nacht begonnen hatte, gerieth durch die Unvorsichtigkeit eines Lastträgers ein in der Nähe der Mauern befindlicher Haufen Heu in Brand, wodurch die Stadt beleuchtet, jedoch nicht angezündet wurde. Darüber entstand großer Lärm, und durch die Helle des Feuers und den Lärm wurden die im Dickicht der nahen Wälder verborgenen Feinde, welche es auf einen nächtlichen Ueberfall der Stadt abgesehen hatten, erschreckt und verhielten sich ruhig; als sie dann bei Tagesanbruch, die Stadt umzingelnd und hin und her laufend, nirgends Lebensmittel fanden, zogen sie wieder ab. Nach ihrem Abzuge gingen die Bürger vor die Thore und fanden unweit der Mauern Leitern herumliegen, welche die Barbaren zur Erstürmung der Stadt bereitet, aber durch die Helle des Feuers und das Geschrei der Wachen erschreckt, in der Nacht weggeworfen hatten. Von so großer Gefahr gerettet, baten sie den Heiligen, weil sie nicht gleich gefolgt, um Verzeihung und dankten ihm für ihre Rettung. [1])

Kaum war diese Gefahr vorüber, so drohte eine andere. Der Rugierkönig Feletheus oder Fava zog mit einem Kriegsheere gegen Lorch, um die in Lorch befindlichen Flüchtlinge hinwegzuführen und in die ihm unterthänigen Städte, zu denen jetzt auch Favianis gehörte, zu vertheilen, da sein bereits bis an die Enns sich erstreckendes Reich zu wenig bevölkert war. Darüber aufs höchste bestürzt, baten die Unglücklichen flehentlich den heiligen Severin, er möchte dem Könige entgegengehen und ihn von seinem Vorhaben abwendig machen. Unverzüglich machte sich Severin auf den Weg, reiste die ganze Nacht hindurch und begegnete dem Könige beim zwanzigsten Meilensteine vor Lorch. Der König, betroffen über Severins unvermuthete Ankunft, äußerte sein Bedauern über die Ermüdung des heiligen Mannes und erkundigte sich nach seinem Begehren. Severin flehte um Schonung und Mitleid für seine Schützlinge, flehte, daß sie nicht durch ein so großes Kriegsheer vielmehr fortgetrieben und zu Grunde gerichtet, als in andere Wohnsitze versetzt werden möchten und versprach dem Könige, dieselben auf eine

1) Ibid. c. 19, 27, 28, 29.

friedliche Weise aus Lorch hinweg und in jene Städte zu bringen. Der König nahm Severins Bitten und Vorstellungen freundlich auf und ging schnell mit seinem Heere zurück. Und nun zog Severin mit seinen Schützlingen — es mochte 479 oder 480 sein — von der ohnehin auf die Länge nicht mehr haltbaren Stadt Lorch weg in das Rugiland hinab, wo sie nach gütlichem Vergleiche mitten unter den Rugiern Wohnsitze angewiesen bekamen und in freundlichem Bunde mit ihnen lebten; er selbst aber zog sich in sein Hauptkloster zu Favianis zurück, wo er fortan bis zu seinem Tode die meiste Zeit lebte.[1])

Ueber die letzten Jahre Severins finden sich bei Eugippius nur mehr wenige Nachrichten. Er fuhr fort, schreibt Eugippius, das Volk zu ermahnen, Künftiges zu weissagen und versicherte, daß Alle (d. h. alle im Rugiland befindlichen Romanen) ohne Verlust ihrer Freiheit in das Gebiet des römischen Reiches überwandern würden. Eugippius führt dann mehrere Weissagungen und Wunderheilungen Severins an, erzählt aber nebenbei auch, wie er einen Mönch, welcher sehr an Augenschwäche litt und ihn um seine Fürbitte bat, mit den Worten abwies: „Es frommt dir nicht, mit den Augen des Körpers scharf zu sehen, bitte vielmehr, daß das Auge deiner Seele klar schaue," welche Worte die heilsamste Wirkung hatten, denn der Mönch bestrebte sich jetzt mehr mit den Augen des Geistes als des Leibes zu sehen, und erwarb sich die Gnade, ohne alle Beschwerde wunderbar im steten Gebete zu verharren. Dagegen legte der demüthige Meister seine Fürbitte für drei Mönche zu Passau ein, die ungeachtet seiner Mahnungen im Hochmuthe verharrten, und flehte zu Gott, er möge sie zu ihrem Heile züchtigen, worauf der böse Geist von ihnen Besitz nahm, von dem sie jedoch nach vierzigtägigen strengen Fasten durch den Heiligen wieder befreit wurden. Ueberhaupt leitete Severin seine Mönche zur lautern und ächten Christen- und Mönchstugend an, wie er sie auch noch am Todbette ermahnte, im Glauben Abrahams zu wandeln, das Irdische zu verachten, das himmlische Vaterland zu suchen, das brüderliche Band der Liebe zu bewahren, sich der Keuschheit, Demuth und Buße zu befleißen, im anhaltenden Gebete zu verharren, die Sünde zu fliehen und immer die göttlichen Satzungen vor Augen zu haben, „denn nichts nützt

---

1) Ibid. c. 30.

es uns," fügte er bei, „das demüthige Kleid des Mönches zu tragen, das Wort Religion im Munde zu führen, den Schein der Tugend zu verbreiten, wenn wir die Gebote Gottes nicht beobachten."[1])

Schon zwei Jahre vor seinem Tode, als am Feste der Epiphanie der fromme Priester Lucillus ihm anzeigte, er werde morgen das Todesgedächtniß seines geistlichen Vaters Valentin, vormaligen Bischofes beider Rhätien, begehen, hatte Severin gesagt, auch er werde bald aus diesem Körper ausziehen und so möge Lucillus dafür sorgen, daß auch für ihn nach seinem Tode an eben diesem Tage das Gleiche geschehe. Als dann sein Tod immer näher heranrückte, unterhielt er sich darüber öfter mit seinen Mönchen und indem er voraussagte, daß bald alle (römischen) Einwohner dieses Landes (d. h. des Rugilandes) mit ihrer Habe aus diesen Städten ziehen und in das römische Gebiet gelangen würden, befahl er, dann auch seine Gebeine mitzunehmen. Auch mit dem Rugierkönig Fava und seiner gegen die katholischen Romanen grausamen Gemahlin Gisa wollte er vor seinem Tode noch reden und ließ sie daher zu sich rufen. Ersteren ermahnte er väterlich, in der Herrschaft über seine Unterthanen stets zu gedenken, daß er über den Gebrauch seiner Gewalt einst werde Gott Rechenschaft ablegen müssen, und fügte noch viele andere heilsame Lehren freimüthig bei. Darauf streckte er seine Hand aus und auf die Brust des Königs zeigend, fragte er die Königin: „Liebst du, o Gisa, diese Seele mehr als Gold und Silber?" Auf ihre Antwort, sie ziehe ihren Gemahl allen Schätzen vor, fuhr dann der Mann Gottes fort: „So höre also auf, die Unschuldigen zu unterdrücken, daß ihr Elend eure Macht nicht schwäche, denn oft erschütterst du die Milde des Königs!" Zuletzt beschwor er beide, sich böser Thaten zu enthalten und Werke der Frömmigkeit zu üben, mit dem Beisatze: „Bisher war eure Herrschaft durch Gottes Beistand glücklich; von nun an seht euch wohl vor!" Den Bruder aber des Königs Fava, Namens Friedrich, der von Fava die Stadt Favianis erhalten hatte, und der den Heiligen kurz vor seinem Tode besuchte, ermahnte er, nach seinem Hingange ja nicht die Hände nach der Habe der Armen und Gefangenen auszustrecken, was dieser auch gelobte. Endlich erfolgte der Hintritt des Heiligen. Am 5. Jäner

---

1) Ibid. c. 30, 32, 36.

des Jahres 482 wurde er von einem leichten Seitenstechen befallen, und als dieses drei Tage hindurch anhielt, ließ er um Mitternacht alle Brüder zu sich kommen, ertheilte ihnen die schon erwähnten heilsamen Lehren, wiederholte auch den Auftrag rücksichtlich seiner Gebeine, gab allen der Reihe nach den Abschiedskuß und empfing sodann „die heilige Kommunion". Er verbot ihnen dann zu weinen, bezeichnete sich mit dem heiligen Kreuze über dem ganzen Leibe und befahl, Psalmen zu singen. Da sie aber vor Schmerz stumm blieben, so stimmte er selbst den Psalm an: „Lobet den Herrn in seinen Heiligen," und kaum hatten sie den Vers beantwortet, so verschied er ruhig im Herrn am 8. Jäner im Jahre 482.[1])

Favas Bruder Friedrich blieb seines dem sterbenden Severin gemachten Versprechens so wenig eingedenk, daß er gleich nach dessen Tod das Hauptkloster desselben, Favianis, überfiel, die Kleider, die Severin zur Vertheilung an die Armen gesammelt hatte, einen silbernen Kelch, das Altargeräthe und was sich sonst noch vorfand, raubte und nichts zurückließ als die leeren Wände. Bald jedoch ereilte ihn die Rache Gottes, denn ehe noch ein Monat nach dieser Unthat verflossen war, ward er von Favas Sohn, der auch Friedrich hieß, erschlagen. Wahrscheinlich war es dieser Mord, von dem König Odoaker Veranlassung nahm, das Rugierreich zu zerstören. In einem ersten Feldzug nahm er den König Fava und seine böse Gemahlin Gisa gefangen und führte sie nach Italien ab; Favas Sohn Friedrich aber floh zu dem Ostgothen-König Theodorich nach Mösien. Als dann Odoaker vernommen hatte, daß Friedrich wieder aus Mösien zurückgekehrt sei, sandte er sogleich seinen Bruder Arnulf mit einem großen Kriegsheer nach Rugiland ab, vor welchem Friedrich abermals die Flucht zu König Theodorich ergriff. So endete das rugische Reich; die Römer aber, d. i. die römischen Provinzialen, die Severin ins Rugiland geführt hatte, ließ Arnulf im Auftrage Odoakers durch den römischen Komes Pierius hinweg aus Rugiland, wo sie seit Severins Tod viel zu dulden gehabt hatten, friedlich nach Italien abführen, wo sie Wohnplätze erhielten. Dergestalt ging Severins Voraussagung von ihrem einstigen Abzug in das römische Gebiet in Erfüllung, und seine Schüler und Mönche thaten nun auch, wie der Heilige befohlen: sie erhoben

1) Ibid. c. 35, 36, 37.

seinen heiligen Leib, den sie ganz unversehrt fanden, und führten denselben mit sich nach Italien ab. Dies ereignete sich im Jahre 488, im sechsten nach Severins Tod.[1]) In Italien ward der heilige Leib zuerst zu Monte Feltre im Venetianischen beigesetzt, nach drei Jahren aber auf den Wunsch der erlauchten Matrone Barbaria (wahrscheinlich Witwe des Patriziers Orestes und Mutter des letzten weströmischen Kaisers Augustulus), die den Heiligen durch den Ruf und durch Briefe gekannt hatte, sowie auf Geheiß des Papstes Gelasius I. in das der Barbaria gehörige Kastell Lukullum gebracht und dort feierlich in dem Grabmale beigesetzt, welches Barbaria für ihn hatte errichten lassen. Neben dieser Grabstätte baute dann Barbaria für Severins Mönche ein Kloster, in welchem Eugippius Severins Biographie schrieb; von diesem Kloster erhielt in der Folge die Stadt San Severino, südlich vom Vesuv, ihren Namen. Papst Gregor der Große gedenkt in seinen Briefen öfter dieses Klosters und weihte auch eine in der dritten Region zu Rom gelegene Kirche zu Ehren Severins ein.[2]) Zu Lukullum blieben Severins Gebeine bis zum Jahre 910, in welchem die Neapolitaner, die damals Lukullum aus Furcht vor den Sarazenen schleiften, den heiligen Leib, der auch jetzt noch unversehrt befunden wurde, feierlich in ein Benediktinerkloster zu Neapel übertrugen, wo derselbe noch jetzt ruht. Das Fest dieses großen Heiligen ist im römischen Martyrologium auf den 8. Jäner gesetzt; in der Diözese Passau wird es am 5. Jäner begangen. Besonders hochgefeiert wurde der heilige Severin von jeher in Oesterreich und Bayern, namentlich in der Diözese Passau, die Jahrhunderte lang sich von Wien bis Künzing erstreckte, dem Schauplatze der segensreichen und wunderbaren Wirksamkeit des Heiligen.[3])

---

1) Vgl. Glück, die Bisthümer Norikums, l. cit. S. 79—92.

2) Ibid. c. 38—41; Greg. M. epist. l. 3. ep. 19 (edit. Maur.). Vgl. Dr. Huber, Einf. u. Verbreit. des Christenth. in Südost-Deutschl. I, 401.

3) S. den Bericht über die Translation der Gebeine des heiligen Severin nach Neapel bei den Bolland. 8. Jäner de s. Severino in addendis ad finem tomi I. Vgl. über St. Severin außer Andern noch: Westenrieder, Beiträge zur vaterländ. Geschichte, B. 1. S. 51 ꝛc.; Klein, Gesch. des Christenth. in Oesterreich und Steiermark I, 123; Pritz, Gesch. des Landes ob der Enns I, 92 ꝛc.; Gesch. des Bisth. St. Pölten, von Dr. Kerschbaumer, Wien. B. 1. Heft 1. S. 114 ꝛc.; Dr. Rettberg, Kirchengeschichte Deutschlands, B. 1. S. 266 ꝛc.; Wattenbach, die Geschichtsquellen im Mittelalter, 3. Aufl. I, 39 ꝛc.

## 5. Lucillus, Martianus und Eugippius, Schüler des heiligen Severin. Silvinus, Priester zu Künzing.

Unter den Schülern und Mönchen des heiligen Severin ragten besonders Lucillus, Martianus und Eugippius vor. Lucillus, ein Priester, war früher ein Schüler des heiligen Valentin, an den er sich, entweder zu Passau oder in Tyrol angeschlossen hatte; nach Valentins Tod schloß er sich dem heiligen Severin an, bei dem wir ihn zu Passau finden, wo ihn Severin mit der Zurückführung vieler Gefangenen beauftragte, deren Befreiung der Alemannenkönig Gibold dem Heiligen zugesagt hatte. In heiliger Liebe dem heiligen Severin zugethan, blieb er doch auch stets seines frühern geistlichen Vaters Valentin eingedenk, indem er, wie schon erwähnt wurde, alljährlich am 7. Jäner das Todesgedächtniß desselben feierte; als er dies zwei Jahre vor Severins Tod wieder zu thun im Begriffe war, sprach Severin zu ihm: „Wenn der heilige Valentin dir diese Feier zu begehen aufgetragen hat, so überlasse auch ich, der ich nun bald aus diesem Körper ausziehen werde, es dir, dafür zu sorgen, daß an eben diesem Tage für mich die Vigilien gehalten werden.“ Lucillus war bei Severins Tod anwesend und stand nach ihn dem Kloster zu Favianis vor. Als der Komes Pierius im Auftrage des Königs Odoaker die Ueberwanderung der Römer nach Italien betrieb, erinnerte sich Lucillus des von Severin gegebenen Auftrages, dessen Leiche mit nach Italien zu nehmen, ließ, nachdem er mit den Mönchen die Vesper gesungen, das Grab öffnen und den Leib des Heiligen, der ganz unversehrt und himmlischen Wohlgeruch ausduftend befunden wurde, in einen hölzernen Sarg legen, worauf derselbe auf einen mit Pferden bespannten Wagen in Mitte der nach Italien Ueberwandernden, nach Monte Feltre gebracht wurde. Hier starb Lucillus noch im Jahre 488 in sehr hohem Alter, nachdem er noch Zeuge mehrerer wunderbarer Heilungen gewesen, die Gott an Kranken wirkte, welche vertrauensvoll den heiligen Severin um seine Fürbitte angefleht hatten. [1])

Was den Martianus anbelangt, so war er vor seinem Anschluß an Severin ein Bürger von Kukullis. Er theilte dem Eugippius das Wunder mit, durch welches Severin die geheimen Götzendiener zu Kukullis entdeckte. Von ihm schreibt Eugippius im Leben Severins: „„Den Mönch Martianus, der nachher als

1) S. Pez in vit. s. Severini c. 20, 35, 39, 40.

Priester vor uns dem Kloster zu Lukullum vorstand, hatte Severin mit dem Bruder Renatus nach Norikum entsandt. Als der dritte Tag verflossen war, sagte er zu den Brüdern: „Betet, meine Lieben, denn in dieser Stunde schweben Martianus und Renatus in großer Gefahr; doch werden sie daraus durch Christi Hilfe gerettet werden.“ Die Mönche merkten sich genau, was Severin gesprochen, und als Martianus und Renatus nach mehreren Monaten zurückkehrten und den Tag und die Stunde der Gefahr bezeichneten, wo sie den Händen der Barbaren entronnen waren, fanden sie die Vorhersagung des heiligen Mannes vollkommen bestätigt.“‘ Nach dem Tode des Lucillus wurde Martianus Abt der Severinischen Mönche zu Monte Feltre, als welchen ihn die erlauchte Matrone Barbaria durch mehrere Briefe anging, den Leib des heiligen Severin in ihr Kastell Lukullanum bringen zu lassen. Mit der Bitte Barbarias vereinigte sich auch der Befehl des Papstes Gelasius, und so wurde der heilige Leib unter ehrenvoller Begleitung des neapolitanischen Volkes nach Lukullanum gebracht. Da Papst Gelasius I. von 492—496 regierte, so fällt Severins Uebertragung in diese Zeit. Zu Lukullum stand Martianus noch längere Zeit den Severinischen Mönchen vor und starb um 509.[1])

Eugippius, aus Italien stammend, war nicht bloß einer der frömmsten und edelsten Schüler Severins, sondern auch ein in der heiligen Wissenschaft sehr bewanderter Mann und Verfasser mehrerer Schriften, unter denen seine Biographie des heiligen Severin den ersten Platz behauptet. Wann er sich dem heiligen Severin anschloß, läßt sich nicht genau angeben, jedenfalls noch eine geraume Zeit vor Severins Tod, da er von vielen Dingen, die er von Severin erzählt, Augenzeuge war. Er war bei Severins Tod anwesend, wie auch bei der Eröffnung des Grabes des Heiligen behufs der Uebertragung desselben nach Italien, worüber er Folgendes berichtet: „Als das Grab geöffnet war, duftete uns, die wir gegenwärtig waren, solch ein süßer Wohlgeruch entgegen, daß wir vor Freude und Verwunderung zur Erde niederstürzten. Wir meinten nach menschlicher Weise, daß wir die Gebeine des Entseelten im Grabe zerstreut finden würden, denn es waren schon sechs Jahre seit seiner Beerdigung verflossen; aber wir fanden den Körper ganz unversehrt. Wegen dieses Wunders brachten wir dem allmächtigen

1) S. Pez in vit. s. Sev. cap. 12, 33, 40.

Schöpfer den inbrünstigsten Dank dar, da der Leib des Heiligen, der nicht mit Spezereien gesalbt worden war und dem keine einbalsamirende Hand sich genaht hatte, sammt dem Barte und dem Haupthaar bis auf die Stunde unverletzt geblieben war." Nachdem Eugippius mit den übrigen Severinischen Mönchen nach Italien ausgewandert war, wurde er nach Martians Tod Abt von Lukullum. Zu Lukullum war es, wo er das Leben Severins verfaßte. Hier verfaßte er auch eine Regel für seine Mönche, die er ihnen sterbend als Erbe hinterließ. Sein Tod fällt vor 553 Ehrenvoll gedenkt seiner der heilige Bischof Isidor von Sevilla († 636) in der Schrift über die berühmten Männer; ihre Liebe und Verehrung hatten ihm während seiner Lebzeit auch Männer, wie der heilige Fulgentius, Bischof von Ruspe in Afrika und der gelehrte Dionysius der Kleine gezollt. [1])

Wie aus dem Leben des heiligen Severin ersichtlich ist, fanden Severin und seine Schüler an den Bewohnern Norikums und Rhätiens im Allgemeinen gute und eifrig katholische Christen, wodurch die Annahme gerechtfertigt ist, daß auch die Geistlichen dieser Provinzen im Allgemeinen ihrem heiligen Berufe entsprachen. Und in der That kommen im bemeldeten Leben mehrere sehr würdige Priester vor, wie Paulinus, nachher Bischof von Tiburnia, Maximus, Abt und Priester zu Juvavum, Silvinus, Priester zu Quintanis (jetzt Künzing bei Osterhofen). Besonders merkwürdig ist, was Eugippius von letzterm erzählt; es lautet also. „„Es ereignete sich, daß der sehr ehrwürdige Priester dieses Kastells Quintanis, welcher Silvinus hieß, starb. Man hielt in der Kirche die Nacht hindurch bei der Bahre die Vigilien, und schon dämmerte der Morgen, da bat der Mann Gottes (Severin) die ermüdeten Priester und Diakone, sie möchten auf eine kurze Zeit sich entfernen und von der Anstrengung der Vigilien durch den Schlaf sich erholen. Sie entfernten sich also; der Mann Gottes aber fragte den Pförtner (ostiarium) Maternus, ob Alle, wie er befohlen, weggegangen seien. Dieser bejahte die Frage, Severin aber erwiderte: „Nein, sondern hier ist eine Person versteckt." Der Pförtner durchsuchte die Kirche nochmal und versicherte, daß Niemand darin sei. Der Streiter Christi entgegnete jedoch auf Gottes Offenbarung: „Es ist hier Jemand,

---

1) S. Pez, vit. s. Sev. in prologo und cap. 33, 37, 39, 40; Ritter, das Leben des heiligen Severin, S. 58 ꝛc.

doch weiß ich nicht, wer, verborgen." Nun wiederholte der Pförtner zum dritten Male und mit größter Genauigkeit die Durchsuchung und fand jetzt eine gottgeweihte Jungfrau (virginem consecratam), die sich an einem geheimen Orte verborgen hatte; er schalt sie aus mit den Worten: „Wie konntest du glauben, dich vor dem hier anwesenden Diener Gottes verbergen zu können?" Darauf antwortete sie: „Nur frommer Sinn hat mich dazu angetrieben, denn als ich sah, daß Alle die Kirche verlassen mußten, kam mir der Gedanke, der Diener Christi werde durch Anrufung der göttlichen Majestät den Todten zum Leben zurückrufen." Die Jungfrau verließ hierauf die Kirche, Severin aber, mit einem Priester, einem Diakon und zwei Pförtnern (janitoribus) flehte, auf den Boden sich niederwerfend, unter reichlichen Thränen, die göttliche Macht möge ein Werk ihrer gewohnten Barmherzigkeit zeigen, und redete nach vollendetem Gebete die Leiche des Priesters also an: „Im Namen unseres Herrn Jesu Christi, heiliger Priester Silvinus, rede mit deinen Brüdern!" Und sogleich schlug der Todte die Augen auf. Kaum vermochte der Mann Gottes die von Freude ergriffenen Anwesenden zum Stillschweigen zu bringen, und sprach dann wieder zu Silvinus: „Willst du, daß wir den Herrn bitten, er möge dich uns seinen Dienern noch ferner in diesem Leben schenken?" Silvinus entgegnete: „Beim Herrn beschwöre ich dich, nichts zu thun, daß ich noch länger am Leben bleibe und der ewigen Ruhe, in die ich mich schon versetzt sah, beraubt werde." Und nachdem er dies gesprochen, entschlief er alsbald wieder."" So Eugippius, der dies Wunder von dem Subdiakon Markus und dem Pförtner Maternus, einem Augenzeugen, erfuhr. [1])

### 6. Bischof Konstantius von Lorch, Zeitgenosse des heiligen Severin.

Daß Konstantius, welcher zur Zeit des heiligen Severin auf dem bischöflichen Stuhle von Lorch saß, nicht der erste Lorcher Bischof war, wie einige Gelehrte behauptet haben, erhellt, abgesehen von dem was wir über den heiligen Maximilian gesagt, schon daraus zur Genüge, daß zu Severins Zeit Norikum und Rhätien als durchaus christliche und kirchlich organisirte Länder erscheinen, wo also schon lange vorher Bischöfe gewesen sein mußten, und zwar zu Lorch umsomehr, da diese Stadt die angesehenste von ganz

1) S. Pez in vita s. Sev. cap. 17.

Ufernorikum war, umfangreich und stark befestigt, wichtig durch eine römische Militärstation, durch eine hier aufgestellte Abtheilung der Donauflotte und durch bedeutende Schildmanufakturen. Außerdem war, wie schon berichtet wurde, die Provinz Norikum auch schon auf der Synode von Sardika im Jahre 344 vertreten und führt der heilige Athanasius in seiner Geschichte der Arianer Norikum unter den Provinzen auf, deren Bischöfe mit ihm in Eintracht und Frieden lebten, was wohl auch auf das Bisthum Lorch, jedenfalls das angesehenste und größte in Norikum, hindeutet.[1]) Konstantius war also keineswegs der erste Bischof von Lorch, und wenn von seinen Vorgängern auf den Lorcher Bischofsstuhl nur des heiligen Maximilians gedacht wird, so ist zu bedenken, daß sich bei den alten kirchlichen Schriftstellern nur sehr selten vollständige Bischofskataloge finden, sondern gewöhnlich nur einzelne Bischöfe bei vorkommender Gelegenheit erwähnt werden, vorzüglich solche, die sich durch Heiligkeit des Wandels, durch Vertheidigung des katholischen Glaubens, oder auch durch Abfall vom Glauben u. A. m. bemerkbar machten. Des Konstantius nun, als heiligen Mannes und Bischofes von Lorch, gedenkt Eugippius, und zwar nur gelegenheitlich, indem er meldet, daß Severin an ihn und an die Bewohner von Lorch einen Mönch, Namens Valens, gesendet habe, um sie vor einem feindlichen Ueberfalle zu warnen.[2]) Weiter thut Eugippius des Konstantius keine Erwähnung mehr. Dagegen theilt uns der berühmte Bischof Ennodius von Pavia († 521) im Leben des heiligen Mönches Antonius von Lerin einige Nachrichten über einen Bischof Konstantius mit, der wohl kein anderer war, als der Bischof Konstantius von Lorch. In diesen Nachrichten wird Konstantius als ein vortrefflicher und heiliger Mann und als ein Bischof geschildert, welcher unter seinen Zeitgenossen im größten Ansehen (ea tempestate florentissimi) stand, den jungen Antonius, dessen Oheim Ennodius war, und dessen Erziehung er nach dem Tode seines vorigen Erziehers und Meisters, Severin, übernommen hatte, in heiliger Strenge fortsetzte, und zuletzt mitten unter den schrecklichen Stürmen starb, da die Barbaren Alles verwüsteten und zerstörten und ihre Wuth vorzüglich an den Geistlichen ausließen, indem sie dieselben als kostbare Opfer für ihre Götter abschlachteten.

---

1) Vgl. Bisthümer Norikums von Glück, l. cit. S. 65 ꝛc. und S. 94 ꝛc.
2) S. vit. s. Severini bei Pez, l. c. cap. 29.

Das Jahr und den Ort des Todes des Konstantius gibt Ennodius nicht an; vielleicht machte Konstantius die Auswanderung aus Lorch in das Rugiland unter der Führung des heiligen Severin mit, schlug seinen Sitz zu Favianis auf und führte dort mitten unter den Wirren der feindlichen Einfälle sein bischöfliches Amt über die Zeit des heiligen Severin hinaus bis an sein Lebensende fort, worauf dann Antonius nach Italien abzog, und später Mönch im berühmten gallischen Kloster Lirin wurde.[1])

1) S. Ennod. in vita s. Antonii opp. Sirmondi, I, S. 1025; Bolland. ad 17. Jul. in vita s. Antonii; Pritz, Gesch. des Landes ob der Enns, I, 98; Gesch. des Bisth. St. Pölten von Dr. Kerschbaumer, I, 127 2c.

# Zweiter Abschnitt.

## Zeit der agilolfingischen Herzoge in Bayern.

## Jahr 508 — 788.

### 1. Bekehrung der Bayern zum Christenthum.

Um das Jahr 508 oder etwas später wanderte das Volk der Bayern in die verödeten und herrenlos gewordenen Gegenden des jetzigen Altbayerns ein und verbreitete sich nach dem Tode des Ostgothenkönigs Theodorich († 526) auch im Lande ob der Enns (Oberösterreich) und im Gebirgs-Rhätien (Tyrol). Ueber die Herkunft der Bayern ist Vieles geschrieben worden; man leitete sie früher gewöhnlich von den alten Bojern keltischen Stammes her; die meisten Gelehrten halten sie jedoch jetzt für einen deutschen Stamm, was auch allein das Richtige ist, indem ihre Sprache, Religion, Rechts- und Staatsverfassung, Sitten und Gebräuche sie als einen ächt deutschen Stamm beurkunden, und zwar stammten sie wahrscheinlich von den Markomannen ab, nicht von den noch am Ende des vierten Jahrhunderts in ihrer alten Heimat Bojohemum sitzenden Markomannen, deren Königin Fritigil im Briefwechsel mit dem heiligen Ambrosius stand und von ihm im Christenthume unterrichtet zu werden wünschte, sondern von jenen Markomannen, die nicht lange nach Christi Geburt von den Römern links der Donau, zwischen der March und Theiß angesiedelt worden waren, und im Jahre 506 von den benachbarten Longobarden besiegt, diese ihre Sitze verließen, um sich anderwärts niederzulassen. Sei dem, wie ihm wolle, ein ächt deutsches Volk waren, wie gesagt, die Bayern jedenfalls, und auch ein sehr kräftiges und zahlreiches, aber bei ihrer Einwanderung in die Gegenden, die von ihnen den Namen „Bayern" erhielten, noch ganz heidnisch.[1])

1) Vgl. Dr. Quitzmann, Aelteste Gesch. von Bayern, und Dr. Rudhart,

Was nun ihre Bekehrung zum Christenthum betrifft, so war sie vorzugsweise ein Werk der Zusammenwirkung der fränkischen Könige, unter deren Oberhoheit die Bayern schon sehr bald nach der Einwanderung in ihre neue Heimat erscheinen, der bayerischen Herzoge aus dem erlauchten Geschlechte der Agilolfinger, und verschiedener, meist fränkischer Missionäre; übrigens werden in Ostbayern die Nachfolger des Lorcher Bischofs Konstantius, außer der Fürsorge für die, wie es scheint, dort nicht unansehnlichen Ueberreste der christlichen Bevölkerung aus römischer Zeit, gewiß sich auch an dem Bekehrungswerke der Bayern betheiligt haben, und mögen wohl solche auch noch in andern Gegenden Bayerns vorhandene Ueberreste auf die Christianisirung der Bayern nicht ohne Einfluß geblieben sein. Bezüglich des Antheiles der fränkischen Könige an der Christianisirung der Bayern führen wir den Prolog zur Lex Baiuw. an, worin es heißt: „Der Frankenkönig Theodorich (Jahr 511—534, al. 536) wählte zu Katalaunum weise Männer seines Reiches, die der alten Gesetze kundig waren, ließ durch sie (ipso dictante) das Gesetz der Franken, Alemannen und Bayern zusammenschreiben, fügte für jedes seiner Völker Mehreres hinzu, was nach ihrer Gewohnheit hinzuzufügen war, beseitigte Ungehöriges („inprovisa et incomposita") und änderte heidnische Gewohnheiten nach dem christlichen Gesetze ab. Was aber König Theodorich wegen uralter Heidengewohnheit nicht zu verbessern vermochte, das verbesserte später König Childebert (II, 575—596) und vollendete Chlotar (II, 613—628). Dies Alles aber renovirte der glorreichste König Dagobert (I, 622—638) durch die erlauchten Männer Klaudius, Kadoindus, Magnus und Agilulfus, verbesserte alle alten Gesetze und übergab jedem Volke sein eigenes schriftliches Gesetz." [1]) Die bayerischen Herzoge anbelangend ist vorzüglich jener Theodo (Dieto) als Eiferer für die Sache des Christenthums zu nennen, welcher den aus königlichem Geschlechte der Franken entsprossenen Bischof Rupert von Worms zum großen Bekehrungswerke in Bayern einlud, das dieser denn auch mit größtem Eifer und bestem Erfolg unternahm, indem er den

Aelteste Gesch. von Bayern; Pritz, Gesch. des Landes ob der Enns, I, 148; über Fritigil s. Ambrosii opp. edit. Maur. t. 2. in append. p. X.

1) S. Pertz, Leges, III, S. 215. Vgl. Huber, Einführ. u. Verbreit. des Christenth. in Südost-Deutschl., II, 173 rc.; Pertz, Script. t. 17. S. 361 in auctario Ekkeh. Altah.

Herzog selbst und Viele seines Volkes, Adelige und Nichtadelige unterrichtete und taufte, überall und ohne Unterlaß in ganz Bayern den Samen des Evangeliums ausstreute, an vielen Orten Kirchen baute und konsekrirte (darunter die Peterskirchen am Wallersee und zu Salzburg, die Maximilianskirche im Pongau, die alte Kapelle zu Regensburg, die Gnadenkapelle zu Altötting, und verschiedene Kirchen im südöstlichen Theile der jetzigen Diözese Passau), Geistliche niederer und höherer Grade weihte und zu Salzburg, seinem Bischofssitze, auch ein Nonnenkloster errichtete und demselben seine Nichte Ehrentrud vorsetzte. Theodebert, Sohn und Nachfolger Herzogs Theodo und mit diesem zugleich vom heiligen Rupert getauft, war gleichfalls ein Förderer und Freund des Christenthums, und das Gleiche wird man wohl auch von Herzog Garibald I. sagen müssen, wofür schon seine Tochter Theodelinde, die berühmte Longobarden-Königin zeugt, welche, am Hofe ihres Vaters eifrig katholisch erzogen, als Königin durch die Verbreitung der katholischen Religion bei den Longobarden sich unsterbliche Verdienste erwarb und deshalb und wegen ihrer Frömmigkeit und Weisheit von Papst Gregor dem Großen hochgeschätzt und mit der sogenannten eisernen Krone beehrt wurde. [1])

So machte das Christenthum in Bayern große Fortschritte; leider aber mischte sich zufolge der Einbrüche der benachbarten Avaren und Slaven, des allmäligen Verfalles der fränkischen Kirche und des Eindringens von Häretikern und After-Missionären in Bayern, welche die Häresie des Bonosus und Photinus einschleppten und sich für Bischöfe, Priester und Kleriker verschiedener Grade ausgaben, auch bald viel Unkraut unter den Waizen. Um das Un-

---

1) S. über Rupert Pertz, Script. t. 11. S. 4 ꝛc. de conversione Bagoariorum et Carant.; Kleinmeyern, Juvavia, diplom. Anhang, S. 7 ꝛc.; Bolland. 27. März de s. Ruperto. Dr. Huber setzt in seiner Gesch. der Einführ. des Christenth. in Südost-Deutschl. (s. II, 11 ꝛc.) die Ankunft des heiligen Rupert in Bayern schon um 535—540 an, während nach der Salzb. Tradition Rupert im Jahre 580 und nach Hansiz u. A. erst gegen Ende des 7. Jahrhunderts nach Bayern gekommen wäre. Vgl. Zeitalter des heiligen Rupert, Programm zum Studienjahre 1853/54 von P. R. Mittermüller; Rupertusfrage von Koch-Sternfeld, Regensb. 1854; Wattenbach, die Geschichtsquellen im Mittelalter, 3. Aufl. I, 95—96. Ueber Herzog Theodebert s. Kleinmeyern l. c. S. 21; über Garibald. die hist. Longob. von Paulus diaconus l. 3. cap. 30.

kraut auszurotten und das rechte Bekehrungswerk weiter fortzuführen, schickte die fränkische Kirchenversammlung zu Bonöll, im Einvernehmen mit dem Frankenkönig Chlotar II. im Jahre 616 zwei Schüler des heiligen Abtes und Glaubenspredigers Kolumban, den Abt Eustasius und den Mönch Aigilus von Kloster Lüxen (in den Vogesen) nach Bayern ab, wo es ihnen auch gelang, Viele, theils Heiden, theils zur Häresie Verführte, zu bekehren, und wo sie bei ihrer Abreise einsichtsvolle Männer hinterließen. Von diesen Männern und ihrer Wirksamkeit ist nichts Sicheres bekannt; jedenfalls blieb trotz ihrer Bemühungen viel Unrath übrig, da von den bemeldeten Häretikern sogar etliche bayerische Herzoge verführt worden sind, „deren Namen," wie der berühmte bayrische Schriftsteller des elften Jahrhunderts, Arnold von Vohburg, schreibt, „wir theils nicht wissen, theils (cautelae gratia) verschweigen."[1]) Glücklicher Weise gelangte gegen Mitte des siebenten Jahrhunderts wieder ein gut katholischer Herzog, Namens Theodo, (wir wollen ihn Theodo II. nennen) zur Regierung, unter welchem das Christenthum besonders durch den heiligen Emmeram nicht wenig gefördert wurde. Letzterer, in Aquitannien geboren, vermuthlich ein Wanderbischof, verließ sein Vaterland, um den Avaren, den wilden Nachbarn der Bayern, das Evangelium zu predigen, und kam um 649 nach Regensburg, der zum Theil noch aus Römerzeit erhaltenen, fest und schön gebauten Hauptstadt Bayerns. Hier nahm ihn der bemeldete Herzog Theodo freundlich auf und bewog ihn, seine beabsichtigte Reise zu den für das Christenthum noch ganz unempfänglichen Avaren, die alles Land an der Enns verwüstet hätten und zu denen ein Durchgang gar nicht offen stehe, aufzugeben und einige Zeit in Bayern zu bleiben, wo seinem Eifer ein großes Feld offen stehe. Dieses Feld bebaute denn auch Emmeram, dem das an Naturprodukten reiche Land und der schlanke und robuste bayerische Menschenschlag sehr gefielen, drei Jahre hindurch mit großer Emsigkeit, durchwanderte Städte, Flecken und Dörfer, stärkte die vielen Neulinge im Glauben, die noch Heidnisches mit Christlichem vermischten, und

---

1) S. über Eustasius und Aigilus Mabillon Acta Ord. s. Bened. t. 2. ad a. 625 und 650, und die Bolland. zum 29. März und 30. August; Wattenbach, die Geschichtsquellen im Mittelalter, 3. Aufl. I, 96, n. 5.; vgl. Pertz, Script. t. 4, S. 549 in Arnoldi libris de s. Emmeramo, und Huber, Gesch. der Einführ. des Christenth. in Südost-Deutschland, IV, 4 2c. —

räumte nach Kräften unter den Ueberresten von Heiden und Häretikern auf.[1])

So sehr Emmeram an der Verbreitung und Befestigung des Christenthums gearbeitet hatte, so vermochte er das große Werk doch nicht zum Abschlusse zu bringen; es fehlte an einer Hauptsache: einer festen und dauerhaften, das ganze Land umfassenden und mit dem römischen Stuhle innig verbundenen Hierarchie. Diesen Mangel erkannte des obigen Herzogs Theodo gleichnamiger Nachfolger, der um 680—718 den bayerischen Herzogsstuhl einnahm und im Jahre 716 eigens eine Reise nach Rom machte, um mit Papst Gregor II. die Errichtung mehrerer Bisthümer in Bayern zu vereinbaren, und im Benehmen mit ihm Ordnung und Einheit in das bayerische Kirchenwesen zu bringen und vielfältiges Unkraut auszurotten. Theodos Erscheinen erregte zu Rom die größte Freude, und der Papst, den Wünschen des Herzogs freudig entgegenkommend, gab ihm bei seiner Rückkehr nach Bayern drei Legaten mit, den Bischof Martinian, den Priester Georg und den Subdiakon Dorótheus, welche das bayerische Kirchenwesen ordnen sollten. Noch ist die für die Legaten zu diesem Behufe ausgefertigte päpstliche Instruktion vorhanden. Hienach sollten die Legaten vor Allem eine Versammlung der Geistlichkeit, der Richter und der Vornehmsten des Volkes unter dem Vorsitze des Herzogs veranstalten, um die kanonische Ordination und Rechtgläubigkeit aller Priester und Kirchendiener zu untersuchen, die bei der Prüfung nicht Bestehenden ihrer Stellen zu entsetzen und andere rechtmäßig Ordinirte und Rechtgläubige an ihre Stelle zu setzen. Sie sollten untersuchen, ob, und Sorge tragen, daß die an den Kirchen angestellten Priester die Tagzeiten und die Lektionen aus der heiligen Schrift des alten und neuen Testamentes nach Vorschrift und Tradition des apostolischen Stuhles verrichten. Sie sollten nach der einem jeden Herzog untergebenen Provinz (Herzog Theodo hatte die Regierung seines Landes zwischen sich und seinen drei Söhnen Theodebert, Grimoald und Theodoald getheilt) Bisthümer errichten und deren Grenzen bestimmen, drei oder vier und nach Umständen auch mehrere, für die bischöflichen Stühle taugliche und würdige Männer ordiniren und dieselben nach erfolgter Bestätigung des apostolischen

1) S. über St. Emmeram die Bolland. zum 22. September und Pertz l. cit. in Arnold. lib. de s. Emmeramo.

Stuhles einsetzen; dabei sollten sie für einen Erzbischof einen angemessenen Sitz vorbehalten, und wenn sie für diese Würde einen geeigneten Mann gefunden, denselben mit ihren Briefen nach Rom schicken oder bei ihrer Rückkehr nach Rom ihn selbst mitbringen, widrigenfalls der apostolische Stuhl Fürsorge treffen werde. Im Uebrigen enthält die Instruktion noch die Vorschriften, welche der päpstliche Stuhl den Bischöfen bei ihrer Ordination oder Bestätigung bezüglich der Ordinationen, der Vertheilung der Kircheneinkünfte und der Spendung der Taufe zu ertheilen pflegte, und verbreitet sich über mehrere andere Punkte, namentlich über das Ehewesen und über die Vermeidung heidnischer und abergläubischer Gebräuche. Ueber den Erfolg der Sendung der päpstlichen Legaten findet sich nichts aufgezeichnet, keinenfalls kam für jetzt noch die Errichtung einer festen und geordneten Hierarchie zu Stande, woran der bald nach der Rückkehr des Herzogs aus Rom eingetretene Tod desselben und die kriegerischen Verwicklungen der nächstfolgenden Zeit Schuld tragen mögen.[1])

Was nun aber unter diesem Herzoge nicht zu Stande kam, wurde nach zwei Dezennien von dem für das Christenthum begeisterten Herzog Odilo und dem großen Apostel der Deutschen, dem heiligen Bonifazius, zur Ausführung gebracht. Schon im Jahre 733 unter dem gleichfalls für das Christenthum eifernden Herzog Hugibert kam Bonifaz von Hessen her nach Bayern, machte eine Rundreise durch das ganze Land, auf welcher er viele Kirchen besuchte und das Wort Gottes verkündete, und setzte einen gewissen Erenwulf ab, der, wie mehrere andere Aftermissionäre und zuchtlose Geistliche in Bayern, dem Volke ein liberales und bequemes Heidenchristenthum gepredigt hatte. Nachdem dann Bonifazius im Jahre 738 zum dritten Male nach Rom gereist war, wo er unter den Schaaren ihn verehrender Freunde auch Bayern traf, kam er im Jahre 739 sowohl aus eigenem Antriebe wie auch auf besondere Einladung des Herzogs Odilo abermals nach Bayern, verweilte daselbst längere Zeit, predigte das Evangelium, erneuerte den wahren, fortwährend von Aftergeistlichen getrübten und verfälschten Glauben und beseitigte, unterstützt von dem starken Arme des Herzogs, die Verwüster der Kirchen und Verführer des Volkes,

1) S. die päpstliche Instruktion bei Pertz in t. 3. Legum, S. 451 ꝛc., bei Hansiz, I, 110 ꝛc.; s. Lib. Pont. (Anast. bibl.) in Gregorio II.

die sich zum Theile fälschlich für Bischöfe und Priester ausgaben und in Unzucht lebten; schließlich theilte er, mit Herzog Odilos Willen und Gutheißung und mit nachfolgender Bestätigung des Papstes Gregor III., Bayern in die vier Bisthümer: Salzburg, Regensburg, Freysing und Passau ein und besetzte die erstern drei mit von ihm selbst geweihten Bischöfen, für Passau aber beließ und bestätigte er den kurz vorher von dem genannten Papste zu Rom geweihten Bischof Vivilo.[1]) So war denn jetzt der katholischen Kirche und dem katholischen Christenthume in Bayern eine dauernde und feste Organisation, eine dauerhafte und lebensreiche Grundlage und der Zusammenhang mit dem Felsen Petri gegeben, auf dem Christus seine Kirche gebaut. Es begann nun aber auch ein neues und an schönen und köstlichen Blüthen und Früchten reiches Leben in Bayern, was in Bezug auf das Bisthum Passau die folgenden Blätter zeigen werden.

## 2. Vivilo, letzter Bischof von Lorch und erster Bischof von Passau.
(† 744 oder 745.)

Nach der neuesten Kritik war Bischof Konstantius zur Zeit des heiligen Severin der erste und letzte Bischof von Lorch. Wir haben schon nachgewiesen, daß es schon vor Konstantius Bischöfe von Lorch gegeben haben müsse, wenn man auch ihre Namen nicht kennt, und glauben, hinlängliche Gründe dafür zu haben, daß es auch nach Konstantius Bischöfe von Lorch gab, wenn auch dieser bischöfliche Stuhl wegen der Zeitverhältnisse öfter und auf längere Zeit unbesetzt blieb und die Bischöfe nicht zu Lorch residiren konnten, sondern gleichsam als Wanderbischöfe umherzuziehen genöthigt waren.

Und in der That nennen viele alte Nachrichten und verschiedene Bischofskataloge aus dem zwölften bis vierzehnten Jahrhundert als ersten Nachfolger des Konstantius den Bischof Theodor, der sogar von Papst Symmachus (498—510) das erzbischöfliche Pallium erhalten haben soll. Obwohl nun die schon von dem Chorherrn Magnus von Reichersberg († 1195) in seiner Chronik angeführte Bulle, laut welcher Papst Symmachus dem Bischof Theodor das Pallium verliehen haben soll, Spuren der Unächtheit an sich trägt, so ist doch kein Grund zur Annahme vorhanden, daß auch alle die vielen

1) S. Pertz, Script. t. 2. S. 345—346 in vita s. Bonif.; Seiters, Bonifazius, Apostel der Deutschen, S. 265, 277, 283 &c.

und alten Nachrichten über Theodor als Bischof von Lorch eine Fabel und Erdichtung seien.[1])

Außer dem eben genannten Theodor kommen in ächten Schenkungs-Urkunden des ältesten Passauer Traditions-Kodex zwei theils dem siebenten theils dem achten Jahrhundert angehörige Bischöfe vor, Namens Erchanfried und Otgar. Sie erscheinen mit ihrem Klerus in der Gegend von Lorch, zu Puoche, am Grabe des heiligen Florian, auch zu Passau, aber hier nur zufällig, und ziehen, mit ihrem Klerus amtirend, Versammlungen haltend und fromme Schenkungen annehmend und bestätigend, in dieser Gegend umher. Daß sie nun aber keine bloßen Wander- oder Regionar-Bischöfe waren, ergibt sich daraus, daß bei Erchanfried von seinen Vorgängern die Rede ist, was — um mit Rettberg zu reden — von einem wandernden Bischofe ohne festen Sitz sinnlos wäre, und daß ihr eigentlicher Bischofssitz, wenn sie ihn auch nicht immer einnehmen konnten, Lorch war, darauf deutet die Gegend hin, in welcher wir sie wirksam treffen.[2])

Als Lorcher Bischöfe des siebenten und achten Jahrhunderts werden noch Gerhard, Philo, Bruno und ein Theodor II. genannt, allein diese Namen sind nicht verbürgt und sehr zweifelhaft. Dagegen aber ist in der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts Vivilo erwiesen. Und in der That stimmen eine Menge von Nachrichten darin überein, daß Vivilo Bischof von Lorch war, und zwar der letzte Bischof von Lorch und erste Bischof von Passau, indem (im Jahre 737 oder Anfangs 738) die Stadt Lorch von den über die Enns in Bayern eindringenden Avaren gänzlich zerstört, das ganze umherliegende Gebiet sammt dem Kloster St. Florian verwüstet und Vivilo zur Flucht nach Passau genöthigt worden sei, wo er nun mit Bewilligung des bayerischen Herzogs Odilo für immer seinen bischöflichen Stuhl aufgeschlagen und dergestalt den bischöflichen Sitz von Lorch nach Passau verlegt habe. Die vorzüglichsten Nach-

---

1) S. Pez, Sc. rer. Austr. I, 6 und 1297; Pertz, Sc. t. 9, S. 551, und t. 17, S. 440, 481; Rauch, Sc. rer. Austr. I, 162; II, 339, 386, 451. — S. die Bulle des Papstes Symmachus in chron. Magni presb. bei Pertz, Sc. t. 17, S. 481, bei Hansiz I, 88, in Mon. Boic. t. 28, 2, 195; Thiel, Epist. Rom. Pontif. I, 103; Pritz, Gesch. des Landes ob der Enns, I, 103.

2) S. Mon. Boic. t. 28, 2, 35, 39, 63; Rettberg, Kirchengesch. Deutschlands, II, 246; Verhandl. des histor. Vereins für Niederbayern, IV, H. 2, S. 70; Dr. Ratzinger, Lorch und Passau, in der kath. Zeitsch. „Katholik", 1872, S. 602.

richten und Daten, welche den Lorcher Episkopat Vivilos, dessen Flucht nach Passau und die dadurch veranlaßte Verlegung des bischöflichen Stuhles von Lorch nach Passau bezeugen, sind folgende.

In der Urkunde Kaiser Arnulfs vom 9. September 898, worin die Vergebungen früherer Kaiser an die Stephanskirche zu Passau bestätigt werden, heißt es, Vivilo habe zur Zeit des Herzogs Odilo nach der grausamen Verwüstung und Zerstörung der Kirche von Lorch durch die Barbaren sich mit seinen Klerikern und Mönchen nach Passau geflüchtet und hier zuerst den bischöflichen Stuhl aufgeschlagen, wozu Herzog Odilo die Einwilligung gegeben habe. „Ungenau ist dabei allerdings," bemerkt hiezu der sonst so kritische Rettberg, „der erzbischöfliche Titel Vivilos, aber das Faktum selbst lautet nicht wie eine Erdichtung, da die Passauer in diesem Falle ihr Anknüpfen an die Lorcher Erbschaft wohl höher hinauf verlegt haben würden. Die Zerstörung Lorchs, wodurch Vivilos Flucht veranlaßt ward, hängt mit dem Vordringen der Slaven und Avaren zusammen, deren räuberische Einfälle sich schon zur Zeit Emmerams finden, weshalb ja diesem die Reise dorthin widerrathen ward; die alte Römerfeste hatte sich wohl durch stärkere Mauern gegen die Angriffe bis jetzt gehalten." — Wir fügen noch hinzu: selbst wenn die arnulfische Urkunde unächt wäre, so bleibt doch das Faktum der Flucht Vivilos aus Lorch nach Passau und der dadurch veranlaßten Verlegung des bischöflichen Stuhles von Lorch nach Passau richtig, da es auch in andern Urkunden und Nachrichten erwähnt wird, die gewiß nicht alle aus der arnulfischen Urkunde geschöpft haben. [1])

---

1) S. die Urkunde Arnulfs in Mon. Boic. t. 28, 1, 119; s. Rettberg, Kgsch. Deutschlands, II, 246; Pritz, Gesch. des Landes ob der Enns, I, 224 zc, Die Aechtheit der Urkunde wurde in neuester Zeit besonders deshalb bestritten, weil sie an den Bischof Wiching von Passau ausgestellt ist unterm 9. September 898, da doch in zwei späteren Urkunden vom 13. Dezember 898 Bischof Engelmar, Wichings Vorgänger, vorkommt. Hierauf antwortet Pritz, l. c. S. 226: „Wiching heißt (in der Urk. v. 9. Sept. 898) eigentlich nur praesul, erst in zwei Urkunden Arnulfs vom 5. Februar 899 wird er episcopus genannt. Er war also früher wohl nur Stellvertreter des alten Engelmar in Geschäften, der erste nach ihm konnte übrigens selbst den Titel episcopus mit Recht führen, da er einst Bischof von Neitra in Mähren war; dann kam er nach 894 zum Kaiser Arnulf als Kanzler, der ihm die Anwartschaft auf das Bisthum Passau gegeben zu haben scheint, welches er auch im Anfange des Jahres 899 antrat, aber nur kurze Zeit behielt."

Von den andern Nachrichten und Urkunden führen wir zuerst an, was die hervorragenderen Kataloge der Bischöfe von Passau, der Duelli'sche, der Tegernsee'sche und der von Schreitwein berichten. Im Kataloge des Duellius heißt es, Bischof Vivilo habe zur Zeit, da die Hunnen und Avaren wütheten, auf Geheiß des Herzogs Odilo den bischöflichen Stuhl nach Passau übertragen.[1]) Der Katalog von Tegernsee sagt, Vivilo habe wegen der Anfälle der Barbaren mit Herzog Odilos Genehmigung den bischöflichen Sitz von Lorch nach Passau übertragen.[2]) Und der Katalog von Schreitwein berichtet, Vivilo sei bei der Zerstörung der Stadt Lorch mit den Klerikern, Mönchen und Nonnen seiner Kirche nach Passau gegangen, habe hier mit Bewilligung des Herzogs Odilo seinen Sitz aufgeschlagen und sei dergestalt der erste Bischof von Passau geworden.[3])

Zu den Katalogen stimmt, was eine klassische Auktorität für die Reihenfolge der ersten bayerischen Bischöfe, der sogenannte Regensburger Poet, von Vivilo schreibt: „Den bischöflichen Stuhl von Passau nahm zuerst Vivilo ein, der schon vorher Bischof war.“ (Pataviensi ergo sedi est haec aula dicata, Quam tenuit primo Vivolus, jam ipse sacerdos.) Vorher also, ehe er den bischöflichen Stuhl von Passau einnahm, war Vivilo schon Bischof, nämlich anderswo, zu Lorch.[4]) Auf die Uebertragung des bischöflichen Stuhles von Lorch nach Passau deutet auch eine das Stift St. Florian betreffende Urkunde des berühmten Passauer Bischofes Altmann vom Jahre 1071 hin, worin es heißt, die Lorcher Kirche sammt dem Stifte St. Florian sei unter Bischof Vivilo von den Barbaren zerstört worden.[5])

Auch alte Chroniken und Annalen berichten die zufolge der Avarenüberfälle geschehene Verlegung des bischöflichen Sitzes von Lorch nach Passau durch Bischof Vivilo. Herzog Thassilo (muß heißen: Odilo), berichtet das Niederaltaich'sche Auktarium der Chronik von Ekkehard, habe den bischöflichen Stuhl, der vor der Zerstörung Lorchs durch die Hunnen zu Lorch gewesen, zu Passau

---

1) S. Duellius, Miscell. II, 298.
2) S. Pez, Script. rer. Austr. I, 15.
3) S. Rauch, Script. rer. Austr. II, 454.
4) S. Pez, Sc. rer. Austr. I, 10.
5) S. Mon. Boic. t. 29, 2, 9. Die Urkunde des B. Altmann befindet sich im Originale noch im Chorherrnstifte St. Florian.

angeordnet.[1]) Der berühmte Abt Hermann von Niederaltaich sagt in seiner Schrift über die Errichtung seines Stiftes, damals (d. h. kurz vor der kirchlichen Organisation Bayerns durch den heiligen Bonifaz) sei in Bayern kein einziger Bischof gewesen, als Vivilo zu Lorch, welchen, als er vor dem Ueberfalle der Avaren mit seinen Klerikern und Mönchen flüchtete, Herzog Odilo zu Passau aufgenommen habe; damit stimmt überein, was er in seinen kurzen Annalen sagt, daß nämlich Herzog Odilo den Bischof Vivilo von Lorch nach Passau übersetzt habe.[2])

Außerdem wird das Gesagte durch alle jene Kaiserurkunden des zehnten und eilften Jahrhunderts und andere Dokumente der damaligen Zeit bestätigt, in welchen die Bischöfe von Passau auch Bischöfe von Lorch genannt werden oder gesagt wird, daß in alten Zeiten der erste bischöfliche Sitz der Passauer Bischöfe Lorch gewesen sei.[3])

Wenn endlich die alten Bischöfe von Passau so oft und gerne nach Lorch zur Kirche des heiligen Stephan und Laurentius oder nach Enns kamen, das aus den Ruinen von Lorch auferbaut wurde, wenn sie zu Lorch, obgleich nach seiner Zerstörung im Jahre 738 nur mehr ein Dorf, Urkunden ausstellten, wichtige Verhandlungen vornahmen, Zusammenkünfte hielten und dort wie in ihrem bischöflichen Sitze weilten, so liegt darin eine mit allen angeführten Urkunden und Nachrichten zusammenstimmende und durch uralte Tradition fortgepflanzte Erinnerung der Passauer Bischöfe und der Passauer Kirche an ihren ehemaligen Bischofsitz zu Lorch.[4])

Vivilo also war früher Bischof zu Lorch und verlegte später seinen bischöflichen Sitz von dort nach Passau. Die Bischofsweihe empfieng er zu Rom, und zwar von Papst Gregor III. (731—741) selbst, was der Papst selbst in dem Schreiben an den heiligen

---

1) S. Pertz, Sc. t. 17, S. 362 in Auct. Ekkeh.

2) S. Pertz, Sc. t. 17 S. 365 in Annal. duc. Bav. und S. 369 in instit. monast. Altah.

3) S. Mon. Boic. t. 28, 1, 193, 208, 221, 223; t. 29, 1, 110, 167. Später an den geeigneten Orten Mehreres über jene Kaiserurkunden und Dokumente.

4) S. Pritz, Gesch. des Landes ob der Enns, I, 227; Rettberg, II, 246. — Es ist sehr leicht, aber weder wahrhaft kritisch noch gerecht, wenn man Alles in Zweifel zieht, verdächtigt oder verwirft, was für die Verlegung des bischöfl. Sitzes von Lorch nach Passau spricht. S. Düngels Brochüre über die sogenannten „Lorcher Fälschungen", Wien, 1871.

Bonifazius, worin er die von letzterem im Jahre 739 vorgenommene kirchliche Organisation Bayerns bestätigt, bezeugt, indem es darin heißt: „Da du uns anzeigst, wie du zu dem Volke der Bajoarier gereist bist und sie außer der kirchlichen Ordnung lebend befunden hast, indem sie in ihrem Lande keinen Bischof (d. h. keinen rechtmäßigen, mit dem römischen Stuhle verbundenen) als den einzigen vor nicht langer Zeit von uns geweihten Vivilo hatten, und wie du mit Zustimmung des Herzogs Odilo und der Vornehmen des Landes drei andere Bischöfe geweiht und das Land in vier Diözesen getheilt hast, so hast du daran sehr gut und weise und in unserem Namen und Auftrag gehandelt.“ [1]) Hienach fällt Vivilos Bischofsweihe einige Jahre vor 739 und muß ihn der Papst als einen orthodoxen und würdigen Mann befunden haben, denn sonst hätte er ihn nicht geweiht. Ueber Vivilos Wirken während der kurzen Zeit seines Episkopates zu Lorch sind keine Nachrichten vorhanden. Uebrigens wird er nicht bloß in der Urkunde Kaiser Arnulfs vom 9. September 898, sondern auch in den ältesten Katalogen der Passauer Bischöfe aus dem eilften und zwölften Jahrhundert für die Zeit, da er den bischöflichen Stuhl zu Lorch inne hatte, „Erzbischof“ genannt, was er doch nicht wirklich war, wie auch seine Vorgänger nicht; vielleicht rührt dies daher, daß etwa schon der ausgezeichnete Bischof Konstantius von Lorch oder Vivilo bei seiner Anwesenheit und Weihe zu Rom von den Päpsten irgend eine besondere Auszeichnung erhielt, die für Vivilo auch schon in seiner Konsekration durch den Papst lag, und daß man sie deshalb Erzbischöfe nannte; oder sie mögen diesen Titel als Bischöfe sehr alter Diözesen geführt oder erhalten haben, was in alter Zeit öfter vorkam. [2])

Als Vivilos Bischofssitz von Lorch nach Passau übertragen war, wurde die Stephanskirche zu Passau, deren erste Gründung noch in die Römerzeit fällt und die urkundlich bereits zur Zeit der Lorcher Bischöfe Erchanfried und Otgar erwähnt wird, seine neue Kathedrale; dieselbe war erst vor Kurzem vom bayerischen Herzog Hugibert beschenkt worden, und soll auch, wie ein vordem in selber befindliches altes Gemälde verkündete, durch Plektrudis, Gemahlin

---

1) S. Würdtwein, Epist. 45 und 46 s. Bonif.

2) S. Pritz, l. c. I, 228; Pez, Sc. rer. Austr. I, 11—15. Möglich ist es auch, daß Papst Gregor III. den Vivilo bei seiner Anwesenheit zu Rom zum Erzbischof von Bayern designirte, ohne diese Designation nachher zum Vollzug zu bringen.

des fränkischen Majordomus Pipin von Heristal, einer großen Wohlthäterin der Kirchen und Klöster, restaurirt und reichlich beschenkt worden sein.[1]) Daß Vivilo ein neues Leben zu Passau anfachte, sieht man daraus, daß er bald nach seiner Ankunft daselbst das von einem gewissen Kotafried und seiner Gattin Kepahilt erbaute dortige Nonnenkloster Niedernburg einzuweihen hatte; die Weihe fand am 1. November 738 statt, wobei Kotafried seine mit dem schwarzen Schleier bekleidete Tochter dem Kloster übergab.[2]) Bei seiner Rückkehr von der dritten Römerreise nach Deutschland im Jahre 739 hatte der heilige Bonifaz auch einen Brief des Papstes Gregor III. an einige deutsche Bischöfe, unter denen auch Vivilo genannt ist, mitbekommen, und als dann noch im nämlichen Jahre Bonifaz die bayerische Kirche organisirte und in die vier Bisthümer Salzburg, Regensburg, Freysing und Passau eintheilte, wurde Vivilo von Bonifaz und dem genannten Papste für das Bisthum Passau bestätigt, das den südöstlichen Theil von Bayern bis an die Enns in sich begriff, wo die Herrschaft der heidnischen Avaren begann. Leider fehlen uns weitere sichere Nachrichten über Vivilo und seine Wirksamkeit. Wenn Papst Gregor III. in dem Briefe an Bonifaz, worin die kirchliche Organisirung Bayerns bestätigt wird, unter Anderm auch schreibt, er möge den Vivilo, wenn auch er in einigen Stücken etwa von der katholischen Vorschrift abweichen sollte, eines Bessern belehren, so deutet dies auf keine wirkliche Abweichung hin und ist auch von einer solchen nichts bekannt. Als Vivilos Todesjahr nimmt man gewöhnlich 744 oder 745, und als Todestag den 20. oder 21. Februar an. Der gelehrte Regensburger Mönch Othlo nennt ihn einen Mann von großen Tugenden, und andere alte Schriftsteller preisen ihn als einen Heiligen.[3])

### 3. Die Bischöfe von Passau nach Vivilo bis zum Sturze Herzogs Thassilo II. (744 — 788.)

Die Reihenfolge der unmittelbaren Nachfolger Vivilos auf dem bischöflichen Stuhle von Passau, die in einigen Katalogen der Passauer Bischöfe mangelhaft angeführt wird, ist durch das vollgiltige Zeugniß des schon erwähnten Regensburger Poeten in völlig

1) S. Mon. Boic. t. 28, 2, 54; Quitzmann, Aelteste Gesch. der Bayern, S. 255; Rettberg, l. c. II, 252; Hansiz, I, 120.

2) S. Mon. Boic. l. c.; Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, II, 111.

3) S. Würdtwein, l. c.; Rettberg, II, 248; Hansiz, l. c. t.

richtiger Weise gegeben. Hienach folgten bis zu Thassilos Sturz auf Vivilo die Bischöfe: Beatus, Sidonius, Anthelm, Wisurich und Walderich.[1])

Ueber Beatus fehlen außer dem Namen alle weiteren Nachrichten; seine Amtsführung muß jedenfalls über 748 hinaus gedauert haben, weil damals (748) der dritte Bischof von Passau, Sidonius, in den Streitigkeiten mit dem heiligen Bonifaz nur noch als Presbyter bezeichnet wird. Diese Streitigkeiten bestanden übrigens darin, daß der Bischof Virgilius von Salzburg, und mit ihm Sidonius, wahrscheinlich sein Landsmann (Skotte) und Freund, dem heiligen Bonifazius gegenüber die von einem bayerischen Geistlichen vorgenommene Taufe „in nomine patria et filia et Spiritus sancti" für giltig erklärten, was denn auch der in diesem Streite befragte Papst Zacharias bestätigte, und daß Virgilius und Sidonius die Lehre von Antipoden vortrugen, was sowohl Bonifazius als auch der genannte Papst verwarfen, in der Meinung, Virgilius und Sidonius nähmen damit eine andere Welt und andere Menschen unter der Erde an.[2])

Sidonius also, ein für seine Zeit sehr gelehrter Mann, bestieg erst nach 748 den bischöflichen Stuhl von Passau. Urkundlich kommt er in einer Schenkungs-Urkunde vom Jahre 754 vor, laut welcher Into die ihm von Herzog Odilo geschenkte Villa Sulzbach im Rottgau an die Kathedralkirche des heiligen Stephan zu Passau schenkt „ubi Sedonius praeesse videtur". Sidonius' Tod wird gewöhnlich auf 756 gesetzt.[3])

Ueber Anthelm, den Nachfolger des Sidonius, ist gleichfalls wenig bekannt; nur so viel ist gewiß, daß er ein tüchtiger und würdiger Bischof war, indem ihn der Regensburger Poet einen durch kirchliche Lehre und Verdienste großen Mann nennt (meritis et dogmate magnus). Wahrscheinlich wohnte er mit den übrigen bayerischen Bischöfen um 763 der Synode zu Aschhaim (unweit von München) bei. Als sein Todesjahr nimmt man gewöhnlich 765 an.[4])

---

1) S. Pez, Sc. rer. Austr. I, 10; Hansiz, I, 128—130.

2) S. Würdtwein, Epist. s. Bonif. 62 und 82; Hansiz, I, 130; Seiters, Bonifazius, Apostel der Deutschen, S. 432 2c.; Rettberg, II, 248; Hist. polit. Blätter, Jahrg. 1877, B. 80, 438 2c.

3) S. Mon. Boic. t. 28, 2, 14; Rettberg, l. cit.; Hansiz, I, 130—134.

4) S. Pez, Sc. rer. Austr. I, 10 (Reg. Poet); Hansiz, I, 135; s. über die

Anthelms Nachfolger, Bischof Wisurich, war auf der um 772 (oder schon mehrere Jahre früher) zu Dingolfing abgehaltenen bayerischen Synode anwesend, in welcher die bayerischen Bischöfe und Aebte einen Todtenmessenbund unter sich abschlossen, kraft dessen für jeden verstorbenen Bischof und Abt alle überlebenden Bischöfe und Aebte hundert Messen und eben so viele Psalter singen lassen, und jeder Bischof oder Abt für jeden seiner verstorbenen Geistlichen oder Mönche dreißig Messen sammt eben so vielen Psaltern halten lassen sollte. Diese Bruderschafts-Urkunde wurde von allen anwesenden Bischöfen und Aebten unterschrieben; die Diözese Passau betreffend, finden sich, außer der Unterschrift des Bischofes Wisurich, die Unterschriften der Aebte Oportunus von Mondsee, Wolfpreth (Wolfrath) von Unteraltaich und Wolkenhart von Osterhofen. Wahrscheinlich war Wisurich auch auf der etwas späteren Synode zu Neuching, gewiß ist seine Anwesenheit auf mehreren Freysinger Synoden.[1]) Außerdem wurde Wisurichs Episkopat durch die Uebertragung der Gebeine des heiligen Valentin von Trient nach Passau verherrlicht. Herzog Thassilo II. hatte im Jahre 765 bei seiner Vermählung mit Liutberga, der Tochter des letzten Longobardenkönigs Desiderius, die südlichen Striche Tyrols zurückerhalten und damit auch Trient, wohin die Longobarden den Leib des heiligen Valentin übertragen hatten. Diesen kostbaren Schatz ließ nun Thassilo, wahrscheinlich auf Antrieb des Bischofes Wisurich, von Trient nach Passau überbringen, wo der Heilige einst so großen Widerstand gefunden hatte. Im Passauer Proprium wird diese Uebertragung auf das Jahr 777 angesetzt, auf welches Jahr sie auch von Bernhard dem Noriker gesetzt wurde; allein sie muß schon etwas vor 769 angesetzt werden, weil die in diesem Jahre erfolgte Versetzung der Gebeine des heiligen Korbinian nach Freysing ausdrücklich eine Nachahmung des Vorganges mit Valentin heißt. Seitdem wird in den Schenkungen an die Domkirche St. Stephan in Passau auch des dort ruhenden heiligen Valentin gedacht, wie solche Schenkungen mehrere, und darunter auch eine von Herzog

---

Aschhaimer Synode: Pertz, t. 3. Leg. S. 239, 457; Hefele, Konziliengesch. 2. Aufl. III, 597. Auf dieser bayerischen Synode wurde unter Anderm der gesammte bayerische Klerus zum Gebet für den jungen Herzog Thassilo II. und letzterer zur Beschützung der Armen, Witwen und Waisen ermahnt.

1) S. Hefele, l. c. S. 611—612; Pertz, l. c. S. 243, 459; Rettberg, l. c. S. 225; Hansiz, I, 136 2c.

Thassilo, noch unter Wisurich vorkommen. Wisurich lebte bis um die Mitte des Jahres 774. Um 770 kommt sein Name auch in Freysinger Schenkungen vor.[1])

Wisurichs Nachfolger war Walderich, den wir bereits am 14. August 774 bei der Einweihung des Klosters Lorsch (im Sprengel von Mainz) treffen. Da Walderich den Sturz Thassilos im Jahre 788 noch sechzehn Jahre überlebte, wird von ihm später die Rede sein.[2])

## 4. Verdienste der bayerischen Herzoge Odilo und Thassilo II. um die Diözese Passau.

Wie allenthalben in Bayern, so machten sich die bayerischen Herzoge Odilo und dessen Sohn Thassilo II. auch in der Diözese Passau um die Förderung des Christenthumes und christlicher Anstalten sehr verdient. Wir haben schon gesehen, welchen Antheil Odilo bei der Verlegung des bischöflichen Stuhles von Lorch nach Passau hatte, und nachdem der bischöfliche Stuhl zu Passau aufgeschlagen war, stattete er denselben freigebig aus mit Hausplätzen, Markt, Zoll, Leibeigenen beiderlei Geschlechtes, Mühlen, Fischwassern und Weinbergen, was er alles in und im Umkreise der Stadt Passau besaß.[3]) Besonders hat ihm die Diözese Passau die Stiftung der Klöster Niederaltaich, Osterhofen und Mondsee zu verdanken, die um das Jahr 741 geschah. Das Kloster Niederaltaich stiftete Odilo auf Rath und Antrieb des dem heiligen Bonifaz befreundeten fränkischen Regionar-Bischofes Pirminius, Stifters des Klosters Reichenau und mehrerer anderer Klöster. Zwölf Mönche aus Pirmins Haupt- und Mutterkloster Reichenau (im Sprengel von Konstanz) sammt dem Abte Eberswind aus demselben Kloster waren die erste Bevölkerung dieses dem heiligen Mauritius und seinen Leidensgefährten geweihten Stiftes, das bald eine Leuchte für ganz Bayern und Deutschland wurde. Wie reichlich Odilo dieses Stift ausstattete, beweist das von dem Niederaltaicher Abt Urolf (788—814) verfaßte Breviarium der Schenkungen an dasselbe, wonach die Kloster-

1) S. Roschmann, Leben des heiligen Valentin, S. 124 rc.; die Bolland. zum 8. September in vita s. Corbin. cap. 39; Rettberg, II, 248; Mon. Boic. t. 28, 2, 20, 56. Vgl. Hansiz, I, 135 rc.

2) S. Rettberg l. c.

3) S. Mon. Boic. t. 28, 1, 119 rc.; Dr. Quitzmann, Aelteste Gesch. der Bayern, S. 258—259.

dotation die Ortschaften Buchhofen, Müllham, Pering, Schwarzach, Isarhofen, Posching, Wallersdorf, Irlbach und Mettenhausen mit mehr als zweihundert Zehntgütern in sich begriff.[1]) Ueber die andere Stiftung Odilos, nämlich Kloster Osterhofen, ist Näheres nicht bekannt, doch werden wahrscheinlich auch hier Mönche aus Reichenau die ersten Bewohner gewesen sein; da ferner Odilo eine Villa zu Osterhofen hatte, an deren Mauern das Kloster aufgebaut wurde, und da er sich in dieser Villa oft aufhielt, wie dies vor ihm auch schon andere Agilolfinger und nach ihm die Karolinger thaten, so wird zweifelsohne auch Kloster Osterhofen ein reich dotirtes und sehr ansehnliches gewesen sein. Von den ersten Vorstehern desselben ist nur der Abt Wolkenhart bekannt, welcher, wie berichtet worden ist, der Synode zu Dingolfing anwohnte. Nach einer alten Sage hätte Herzog Odilo seine letzten Tage in diesem Kloster verlebt; mag dem sein, wie ihm wolle — Widerwärtigkeiten hatte er genug erlebt, die ihn zu diesem Schritte vermocht haben konnten; nach seinem Tode († 748) wurde er seinem Willen gemäß in dieser seiner Stiftung begraben, und ebenso seine im Jahre 754 verstorbene Gemahlin Hiltrudis, Tochter Karl Martells und Schwester König Pipins.[2]) Die dritte große Stiftung Odilos, Kloster Mondsee (Monsee, Mannsee) im Land ob der Enns am lieblichen See gleichen Namens, erhielt ihre ersten zwanzig Mönche sammt ihrem Abte Oportunus aus Monte Kassino, dem berühmten Mutter- und Hauptkloster des Benediktinerordens, aus welchem sie Pirminius geholt hatte, und gelangte unter dem genannten Abte bald zu großer Blüthe. Im dankbaren Andenken an den edlen Stifter theilte Abt Oportunus bei dessen Tod Brod, Geld und Fleisch unter das Volk aus; diese Sitte behielt das Stift bis zu seiner Aufhebung bei und feierte auch alljährlich für Odilo am 14. Februar das Todtenoffizium und am 15. das Trauerrequiem.[3])

Wie Herzog Odilo, so sammelte sich auch sein Sohn, Herzog Thassilo II. um die Diözese große Verdienste. Er machte reiche

---

1) S. Pertz, Sc. t. 17, S. 369 in institutione monast. Altah. von Abt Hermann; Lackner, Memoriale Altahae, S. 30; Mon. Boic. t. 11, S. 13 ꝛc.

2) S. Mon. Boic. t. 12, S. 323: Sittersberger, Gesch. des Kl. Osterhofen, S. 6 ꝛc.; Verhandl. des hist. Vereins von Niederbayern, B. 1, Heft 2, S. 10 ꝛc.; B. 4, H. 3, S. 35; Rettberg, II, 254.

3) S. Chron. Lunaelac., S. 2 ꝛc.; Pritz, Gesch. des Landes ob der Enns I, 229; A. Niedermayr, das Mönchthum in Bajuwarien, S. 56.

Schenkungen an die Domkirche zu Passau, bedachte alle Stiftungen seines Vaters in der Passauer Diözese mit weitern Schenkungen, und stiftete in derselben zwei neue Klöster: Mattsee (Matheseo), westlich von Mondsee gelegen, und Kremsmünster (Cremifanium) im Lande ob der Enns. Ersteres stiftete Thassilo um 760; dasselbe kommt unter Ludwig dem Frommen als Kloster zweiter Klasse vor, wurde aber im Jahre 877 an das Kloster (Oetting) Altötting abgegeben, wobei es die Mehrzahl seiner Güter verlor.[1]) Was das berühmte Kloster Kremsmünster anbelangt, so wurde es von Thassilo im Jahre 777 gestiftet. Die nächste Veranlassung zu dieser Stiftung soll der Tod seines auf der Jagd durch einen Eber getödteten Sohnes Günther gewesen sein, jedoch geschieht hievon in der Stiftungs-Urkunde keine Erwähnung, sondern es heißt darin: „Um der ewigen Liebe willen und um des Teufels Wohnung zu entgehen, dagegen aber mir das Verdienst des Aufenthaltes bei Christus zu erwerben, und nach dem Beispiele meiner Vorfahren, habe ich Thassilo bedacht, daß ich von dem, was der Herr mir zu geben gewürdigt, Einiges Gott darbringen will u. s. w.“ Die Stiftungs-Urkunde, die noch vorhanden ist, stellte Thassilo, nachdem der Klosterbau vollendet war, in feierlicher Versammlung aus, welcher außer ihm selbst auch sein Sohn Theodo, die Bischöfe Virgilius von Salzburg, Sinpert von Regensburg und Walderich von Passau, mehrere Aebte, darunter Oportunus von Mondsee und Wolfpreth (Wolfbert) von Niederaltaich, und außerdem noch mehrere Grafen und andere angesehene Männer anwohnten; von allen auf der Versammlung Anwesenden wurde diese Urkunde auch unterzeichnet. Zwölf Mönche aus Niederaltaich mit dem Abte „Fater“ (Faterikus) waren die ersten Bewohner dieses neuen Stiftes, welchem bald die Aufgabe zufiel, den Slaven und Avaren jenseits der Enns das Evangelium zu verkünden. Reichlich ausgestattet wurde das Stift von Thassilo mit urbarem Land und der Befugniß, noch mehr urbar zu machen, ferner mit Salzquellen und den dazu gehörigen Sudleuten, mit Weinbergen und Winzern, mit Bienenwärtern, Fischern und Schmiden. Uebrigens sei hier auch des sogenannten noch vorhandenen Stifterbechers, eines Geschenkes Thassilos, und der zu Kremsmünster noch immer festgehaltenen uralten Gewohnheit ge-

[1]) S. Rettberg, II, 255. Dr. Kaserer, Kollegiatstift Mattsee, Salzb. 1877, S. 8 2c. Kaserer setzt die Stiftung von Mattsee auf J. 777.

dacht, dem edlen, großmüthigen Stifter zu Ehren einem der Klosterbrüder den Namen Thassilo beizulegen und alljährlich am 11. Dezember den Todestag Thassilos mit einem Gottesdienst und einer Armenspende zu begehen. [1])

Schließlich sei dem Gesagten noch beigefügt, daß es zwar nicht urkundlich konstatirt, aber doch wahrscheinlich ist, daß Thassilo auch das im Jahre 737—738 von den Avaren zerstörte Kloster St. Florian wieder hergestellt habe; jedenfalls kommen schon wieder zwischen 788—800 Schenkungen an St. Florian vor. Das Stift St. Pölten (sechs Meilen westlich von Wien) war keine Stiftung Odilos oder Thassilos, sondern soll von zwei bayerischen Hochedlen, die mit dem agilolfingischen Hause verwandt waren, Namens Adalbert und Otkar, welchen auch die Stiftung des Klosters Tegernsee beigelegt wird, gestiftet worden sein. [2])

### 5. Um Förderung der Religion und Kultur verdiente Männer.

Nebst den Bischöfen und bayerischen Herzogen waren es besonders die Klostervorstände, welche sich um Förderung der Religion und Kultur in der Diözese Passau große Verdienste erwarben, indem sie ihre Klöster zu weithin leuchtenden Stätten der Tugend und Frömmigkeit, der Arbeit und Geistesthätigkeit, der christlichen Liebe und Barmherzigkeit machten. Ein solcher Klostervorstand war Eberswind (Eberswin), erster Abt von Niederaltaich, ein sehr frommer und in den göttlichen und menschlichen Wissenschaften bewanderter Mann, Erbauer der Zelle zu Auerbach (auf der Straße von Deggendorf nach Grafenau), die er durch seine Mönche aufführen ließ. Um 762 wohnte er der Synode zu Attigny an, und dem Kloster Wessobrunn sendete er einen seiner wackeren Schüler, Namens Ilsung, zur Uebernahme der Abtswürde zu. [3]) Vortrefflich wie Eberswind

---

1) S. Rettenbacher, Annal. Cremifan., S. 21; Hagn, Urkundenbuch des Stiftes Kremsmünster, S. 1 2c.; Pritz, Land ob der Enns, I, 230 2c.; Rettberg, II, 255; Edlbacher, 29. Bericht über das Museum Francisco-Carolinum, S. 23 2c.; Quitzmann, Aelteste Gesch. der Bayern, S. 288.

2) S. Mon. Boic. t. 28, 2, 47, 48; Pez, Sc. rer. Austr. I, 739 2c.; Duellii Miscell. I, 287 2c.; Dr. Huber, Christenth. in Südost-Deutschland, IV, 341 2c.

3) S. Lackner, Mem. Altah. S. 62; Mon. Boic. t. 11, S. 14; Niedermayr, (Mönchthum in Bayern) S. 52 2c. 81; Pertz t. 1. Leg. S. 30.

war auch sein Nachfolger Abt Wolfpreth (Wolfbert, Wolfrath). Er war auf der Synode zu Dingolfing anwesend, gab dem Kloster Kremsmünster seine ersten Bewohner und erschien 781 auf der Synode zu Worms; zur dankbaren Erinnerung an die Stiftung seines Klosters durch Herzog Odilo führte er in seinem Stifte den bis zur Säkularisation festgehaltenen Brauch einer alljährlichen Armenspende von gesegnetem Brod und Fleisch ein.[1]) Ein nicht minder würdiger und tüchtiger Klostervorstand war der von Abt Wolfpreht für Kremsmünster ausersehene Abt Fater, auf dessen Bitten Karl der Große die Schenkungen Thassilos an Kremsmünster bestätigte.[2])

Was die andern Klostervorstände der Diözese Passau anbelangt, so sind besonders die zwei ersten Aebte von Mondsee, Oportunus und Hunrich, zu nennen. Oportunus brachte von Monte Kassino die ächte Obserwanz der Benediktiner-Regel nach Mondsee, hielt strenge auf die Beobachtung derselben und brachte das Kloster im Geistlichen und Weltlichen zu großen Wachsthum. Auf der Synode zu Dingolfing nahm er unter den bayerischen Aebten den ersten Platz ein. Er starb im Jahre 781 im Geruche der Heiligkeit. Sein Nachfolger Hunrich wirkte im gleichen Geiste. Der bekannte Mönch und Dichter Luitpold von Mondsee spendet ihm das Lob eines klugen, beredten, frommen und tugendhaften Abtes. Herzog Thassilo sendete ihn zugleich mit Arno von Salzburg im Jahre 787 nach Rom, um die Zerwürfnisse mit Karl dem Großen beizulegen. Leider wurden dieselben nicht beigelegt, und mußte Hunrich den Sturz seines geliebten Herrn erleben.[3])

Durch diese Aebte und andere Klostervorstände wurde in den ihnen untergebenen Klöstern ein Geist geweckt, der innerhalb der Klostermauern sowohl wie auch nach Außenhin köstliche Blüthen und Früchte hervorbrachte, denn jetzt schon und bald noch mehr machten sich wie anderwärts, so auch in der Diözese Passau die Klöster daran, das Volk im Christenthum zu unterrichten und zu befestigen, die Jugend, namentlich die von dem Adel ihnen anver-

---

1) Lackner, l. c. 43 und 63; Niedermayr, l. c., S. 53.

2) S. Lackner, l. c.; Rauch, Sc. rer. Austr. in chron. Cremif., II, 361; Pachmayr, Series Abb. Cremif., I, 3 2c.; Hagn, Urkundenbuch des Stiftes Kremsmünster, S. 5.

3) S. Chron. Lunaelac., S. 5 2c., 21 2c.; Rettberg, II, 254; Niedermayr, S. 56.

traute oder zum geistlichen Stand bestimmte, zu unterrichten und zu erziehen, Handwerke, Künste und Wissenschaften zu betreiben und zu fördern, Bücher abzuschreiben, Büchersammlungen anzulegen, Arme und Hilfsbedürftige zu unterstützen, Pilger und Fremde zu beherbergen, Wälder zu lichten, weite Strecken Landes urbar zu machen, Kirchen und Kapellen zu errichten, und durch dies Alles auch den Grund zum Entstehen vieler Ortschaften zu legen.

# Dritter Abschnitt.

## Zeit der Karolinger. (788—915.)

### 1. Zerstörung des Avarenreiches durch Karl den Großen. Vergrößerung der Diözese Passau.

Nachdem im Jahre 788 Herzog Thassilo II. abgesetzt und Bayern eine Provinz im Reiche Karls des Großen geworden war, faßte letzterer bald darauf den Entschluß, mit den wilden heidnischen Avaren, die seit 568 über Pannonien und Norikum bis an die Enns herauf herrschten und die benachbarten Länder, besonders Bayern, mit ihren Raubzügen oft heimsuchten, ein für alle Male Abrechnung zu halten und ihr Reich zu vernichten. Im Jahre 791 begann er den Krieg gegen sie, der endlich im Jahre 799 mit ihrer gänzlichen Besiegung und Zerstörung ihres Reiches endete. In diesem Kriege erbeutete Karl unermeßliche Schätze, welche die Avaren auf ihren Raubzügen angesammelt und innerhalb ihrer sogenannten Ringe aufbewahrt hatten; einen großen Theil davon schenkte er an den Papst und an verschiedene Kirchen und Klöster. Aus den eroberten Ländern wurden zwei Marken gegründet, eine südliche von Friaul und eine nördliche im Ostlande (Ostmark): zur letztern gehörte alles Land zwischen der Donau und dem Gebirge von der Enns hinab bis an die Drau. Um das verödete Ostland zu bevölkern, wurden Kolonien, bayerische, sächsische, fränkische und auch slavische angelegt, und um hier auch wieder das Christenthum auszubreiten und zu befestigen, wurden an Bisthümer (Passau, Salzburg, Regensburg und Freysing) und an Klöster (Niederaltaich, Mondsee, Kremsmünster, St. Florian) ansehnliche Güter und Grundstücke geschenkt, und alles Land zwischen der Enns und dem Wienerwalde und Oberpannonien, westlich von der Raab, der Diözese Passau zugetheilt, während Salzburg Unterpannonien zwischen der Drau, Donau und Raab erhielt. So bekam das Bis-

thum Passau durch Karl den Großen einen großen Zuwachs; übrigens kann man diesen Zuwachs auch als eine Restitution betrachten, insoferne der Sprengel des Bisthumes Lorch vor der Avarenherrschaft sich außer dem Lande ob der Enns wahrscheinlich auch auf das Land unter der Enns erstreckte. [1])

## 2. Die Passauer Bischöfe Walderich, Urolf und Hatto. (788—818.)

Wie schon berichtet wurde, bestieg Walderich im Jahre 774 den bischöflichen Stuhl von Passau und fand sich bereits am 14. August dieses Jahres bei der Einweihung des berühmten Klosters Lorch ein. Als er noch Presbyter war, stiftete er um 762 das Kloster Schleftarn an der Isar unweit München, und blieb auch als Bischof Wohlthäter und Beaufsichtiger dieses Klosters. [2])

Den Sturz Thassilos und des gesammten agilolfingischen Hauses überlebte er noch sechzehn Jahre. Der Regensburger Poet des neunten Jahrhunderts legt ihm das Prädikat „des Glücklichen" zu; sicher dachte er dabei an die Beschenkung des Passauer Hochstiftes durch Karl den Großen mit vielen Gütern und Besitzungen im ehemaligen Avarenreiche, an die große Erweiterung der Passauer Diözese in Folge der Zerstörung dieses Reiches, und an die vielen Schenkungen, die Walderich vor und nach dem Sturze Thassilos seinem Hochstifte erwarb.[3]) Für das Stift Kremsmünster erlangte er von Karl dem Großen die Bestätigung aller Schenkungen Thassilos; wahrscheinlich verwendete er sich bei Karl auch zu Gunsten der anderen Klöster seiner Diözese. [4]) Papst Leo III. ernannte im Jahre 798 auf Bitte Karls und der bayerischen Bischöfe den Bischof Arno von Salzburg, der bei Karl in hohem Ansehen stand, zum Erzbischof von Bayern; auch Walderich hatte das Bittgesuch der bayerischen Bischöfe an den Papst unterzeichnet, ob mit großer Freude,

---

1) S. Pritz, Gesch. des Landes ob der Enns, I, 233; Pertz, Sc. t. 17, S. 370; t. 11, S. 9; Rauch, Script. rer. Austr., II, 457; Dümmler, B. Piligrin von Passau, S. 8; Edlbacher, Entwicklung des Besitzth. der Kirche von Passau, S. 32.

2) S. Niedermayr, Mönchthum in B., S. 89; Rettberg, II, 249, 266; Pertz, Sc. t. 17, 345; Mon. Boic. t. 8, 363; Hansiz, I, 138, 139.

3) S. Pez, Sc. rer. Austr., I, 10: „Waldricus felix vir." Ueber die Schenkungen an die Stephanskirche zu Passau s. Mon. Boic, t. 28, 2, 3 ꝛc.

4) S. Hagn, Urkundenbuch v. Kremsm., S. 5 und 7; Hansiz, I, 138; Edlbacher, Entwickl. des Besitzth. der Kirche von Passau, S. 27.

steht in Frage, da die Bischöfe von Passau als Nachfolger der Bischöfe von Lorch einen viel älteren Bischofssitz innehatten, als die Bischöfe von Salzburg. Der neue Erzbischof hielt bald nach dem Antritte seines Amtes eine Provinzial-Synode zu Reisbach, die dann in Freysing fortgesetzt und im Kloster St. Peter zu Salzburg beendigt wurde; alle bayerischen Bischöfe, darunter auch Walderich von Passau, wohnten dieser Synode bei, deren Eröffnung am 20. Jäner des Jahres 800 stattfand und auf welcher viele und wichtige Satzungen erlassen wurden. Walderichs Tod fällt in den Monat August oder September des Jahres 804. [1])

Walderichs Nachfolger war Urolf, welchen der Regensburger Poet nicht mehr bei seinem Namen nennt, sondern nur andeutet und zwar als einen großen Bischof. [2]) Daß Urolf in den Jahren 805 und 806 der Diözese Passau als Bischof vorstand und sich zu Passau aufhielt, bezeugen mehrere Urkunden der Monumenta Boica. [3]) Nach 806 kommt er als Bischof von Passau nicht mehr vor, sondern Hatto (806—818) und dann Reginhar (Reginar 818—838). Indes scheint Urolf im Jahre 806 nicht gestorben, sondern vom Erzbischof Arno von Salzburg abgesetzt worden zu sein; als Ursache der Absetzung vermuthet man, daß er wegen der Ansprüche auch auf jenen Theil von Pannonien, welchen Karl der Große der Salzburger Kirche zutheilte, mit Erzbischof Arno in Streit gerieth, wobei er sich auf die frühere (vermeintliche) Lorcher Metropolie, wozu ganz Pannonien gehört habe, berufen zu haben scheint. Nach seiner Absetzung arbeitete er, was als gewiß angenommen werden darf, mit Erfolg an der Bekehrung der Avaren und Mähren, und wohl im Hinblick auf diese apostolische Wirksamkeit hat ihm der gleichzeitige Regensburger Poet das Prädikat „des großen Bischofes“ gespendet, ohne ihn aus Rücksicht für Salzburg ausdrücklich zu nennen. Ob übrigens Urolf nach dem glücklichen Erfolge seiner Predigt zwei Bischöfe in Pannonien und zwei in Mähren eingesetzt und von Papst Eugen II. (824—827) das Pallium und den Titel eines Erzbischofs von Lorch erlangt habe, ist zweifelhaft und wird von

1) S. über Arnos Ernennung zum Erzb. von Salzb. die Juvavia von Kleinmeyern im diplom. Anhang, S. 51; über die Synode zu Reisbach die Konziliengesch. von Hefele, 2. Aufl., III, 725 rc. Vgl. Hansiz, I, 141 rc. und 145.

2) „Nunc sedet Antistes magnus ille sedis honore,“ Pez, Sc. rer. Austr. I, 10.

3) Mon. Boic. t. 28, 2, S. 30, 43, 58.

Kritikern neuester Zeit gänzlich in Abrede gestellt. Urolfs Todesjahr ist ungewiß; Hansiz nimmt mit Pagi 836—838 an.[1])

Urolfs Nachfolger auf den bischöflichen Stuhl war, wie schon gemeldet wurde, Hatto, der sicher durch Erzbischof Arno zum bischöflichen Amte gelangte. Bereits im Jäner 807 war er auf einem Konvent zu Salzburg anwesend, so daß er gegen Ende des Jahres 806 Bischof geworden zu sein scheint. Er starb im Dezember 818. Im Duelli'schen Bischofskatalog wird er ein ruhiger und friedlicher Mann genannt. Sonst weiß man von ihm nichts.[2])

### 3. Die Bischöfe Reginhar, Hartwich und Hermanrich. (818—874.)

Im Jahre 817 theilte Ludwig der Fromme das fränkische Reich unter seine Söhne, wobei sein Sohn Ludwig der Deutsche Bayern als Hauptland mit den Nebenländern Kärnthen, Steiermark, Krain, Böhmen und dem ehemaligen Avarenlande erhielt. Seitdem hielt sich Ludwig der Deutsche mit Vorliebe in Bayern, namentlich zu Regensburg, Altötting und Osterhofen auf. In Folge dessen nahm Bayern an Wichtigkeit, Macht und Wohlstand sehr zu, und hatte sich die bayerische Kirche der besondern Gunst Ludwigs des Deutschen zu erfreuen.

Auch die Diözese Passau erfuhr Ludwigs Gewogenheit; namentlich erhielten die Bischöfe dieser Diözese verschiedene Gnaden und Gunsterweise von ihm. Der erste Bischof, welcher unter seiner Regierung den bischöflichen Stuhl von Passau bestieg, war Reginhar (Reginar, Reinhar, Rinchar), welcher von 818 bis zum Jahre 838 der Diözese vorstand. Er war, heißt es im Duelli'schen Katalog der Passauer Bischöfe, ein durch Gelehrsamkeit und musterhaften Lebenswandel ausgezeichneter Mann, gegen den sich Ludwig (der Deutsche) sehr freigebig erwies.[3]) Ersteres erleidet wohl keinen

---

1) S. Pritz, Gesch. des Landes ob der Enns, I, 139, 415; Rettberg, II, 250 2c.; Juvavia, von Kleinmeyern, S. 166, 169; Rauch, Script. rer. Austr. II, 356, 390, 457; Pez, Sc. rer. Austr. I, 6, 15; Hansiz, I, 146 2c.; Duellius in Miscell. II, 299; Pertz, Sc. t. 9, 551 in Auct. Cremif. ad a. 805 2c. Vgl. Dümmler, Piligrim, Bischof von Passau, S. 19, 143.

2) S. Pritz, l. c. I, 415; Rettberg, II, 251; Hansiz, I, 152; Duellius, Miscell. II, 299; Mon. Boic. t. 28, 1, 42, 57.

3) S. Duellius in Miscell. II, 299 und Rauch, Script. rer. Austr. II, 357. Daß Reginhar bald nach seinem Regierungsantritt vom Erzbischofe Arno von Salzburg abgesetzt und an seine Stelle ein gewisser Baturik gesetzt worden, aber

Zweifel, und letzteres wird besonders durch die Schenkungs-Urkunden Ludwigs vom Jahre 833 und 836 bestätigt. Durch erstere Urkunde schenkte Ludwig an Bischof Reginhar und die Stephans-kirche zu Passau Güter „in der Provinz der Avaren", nämlich zu Litaha (Leytha) neben der Quelle Sconnibrunno (Schönbrunn); durch die zweite schenkte er dem Bischof und dem Passauer Hoch-stifte die Kirche in Kirchbach (am Westabhang des Kahlengebirges) sammt dem dazu gehörigen weit ausgedehnten Gebiete, welches nördlich bis Klosterneuburg und südlich bis Königsstetten reichte, doch sollten sowohl jene Güter in der Avarenprovinz, wie auch die Kirche in Kirchbach vor der Hand dem Chorbischof Anno und seinem gleichnamigen Neffen bis an ihr Lebensende bleiben.[1]) Außerdem schlichtete Ludwig im Jahre 829 einen Streit zwischen dem Erz-bischofe Adalramm von Salzburg und dem Bischof Reginhar von Passau über die Grenzen beiderseitiger Sprengel jenseits des Wiener-waldes dahin, daß Passau das Land westlich von der Raab und von den beiden Sprazen, ihren Nebenflüssen, Salzburg aber die Gegenden im Süden und Osten derselben erhalten solle.[2])

Uebrigens soll Bischof Reginhar sich auch um die Predigt des Evangeliums bei den Mähren sehr verdient gemacht haben.[3])

Reginhar starb im Jahre 838, wie schon gemeldet wurde, und erst im Jahre 840 ward Hartwich sein Nachfolger; die Ur-sache der langen Sedisvakanz ist unbekannt. Unter Bischof Hart-wich erhielt die Kirche von Passau im Jahre 852 von Ludwig dem Deutschen ein für die bischöflichen Rechte sehr wichtiges Diplom; Ludwig nämlich erlaubte dem Bischof Hartwich, den er seinen ver-trauten Freund (familiaris noster) nennt, sowie auch allen seinen Nachfolgern auf dem bischöflichen Stuhle zu Passau, daß sie und ihre Vögte (ipsi et advocati eorum) freie Gewalt haben sollen,

---

nach Arnos Tod († 821) wieder zu seinem Bischofsstuhl gelangt sei, ist wohl nur eine Fabel. Vgl. Hansiz, I, 154.

1) S. Mon. Boic. t. 28, 1, 29 und t. 31, S. 70; Edlbacher, Entwicklung des Besitzthums der Kirche von Passau, S. 45. Ueber die zwei wahrscheinlich unächten Urkunden Ludwig des Frommen vom Jun. 823 s. Edlbacher, S. 40; vgl. Mon. Boic. t. 30, S. 381.

2) S. Mon. Boic. t. 31, S. 56; Juvavia, S, 148; Hansiz, I, 155.

3) S. Pez, Sc. rer. Austr. I, 1304. Bei Schreitwein heißt es von Reginhar: „Suae provinciae tunc subditos Moravos fide Christi instructos baptismatis unda abluit ipsorum factus Apostolus" Rauch, Sc. rer. Austr. II, 460.

im Interesse des Hochstiftes Güter und Leibeigene desselben mit Gütern und Sklaven adeliger Männer zu vertauschen, doch dürfe ein solcher Tausch nicht gebrochen und verletzt werden. Eine weitere Gunst erwies Ludwig im Jahre 860 dem Bischof Hartwich, als derselbe eben vom Schlage getroffen worden war und die Sprache verloren hatte, indem er auf dessen Bitten dem Landbischof Albrich zehn Mansen zwischen der Raab und dem Wienerwalde schenkte. Dieser Albrich scheint nun bis zum Tode Hartwichs († 866) Bisthumsverweser gewesen zu sein, wozu wahrscheinlich auch Erzbischof Adalwin von Salzburg mitwirkte, der von Papst Nikolaus I. den Auftrag erhalten hatte, einen Bisthumsverweser für den Fall einzusetzen, daß Hartwich nicht schriftlich resignire.[1]) Im Uebrigen war Hartwich nach dem Zeugniß mehrerer Kataloge der Passauer Bischöfe ein in Wort und That mächtiger Mann, ein heiliger Mann, dessen Andenken zum Preise Jesu Christi ewig dauern möge, ein eifriger Förderer des Christenthums bei den Avaren und auch ein gütiger Vater seines Domkapitels, dem er größere Besitzungen und höhere Ehren verschaffte.[2]) Letzteres betreffend, so waren die Mitglieder desselben zu Hartwichs Zeit schon zahlreich, wie aus einer zu Linz geschehenen Schenkung an die St. Stephanskirche zu Passau erhellt, „an welcher", wie es in der Schenkungsurkunde heißt, „der Bischof Hartwich mit einer Schaar sehr vieler Kanoniker (cum turma plurima canonicorum) den Vorsitz führt."[3])

Auf Bischof Hartwich folgte Hermanrich (Ermenrich, Emerich), wahrscheinlich derselbe Ermenrich, welcher als Schüler Walafrids Strabo und Verfasser mehrerer Schriften, darunter einer Vita des heiligen Sola, bekannt ist. Im Jahre 867 sendete ihn Ludwig der Deutsche, bei dem der Bulgarenfürst Bogoris um Missionäre gebeten hatte, mit Geistlichen, heiligen Büchern, Kirchengefäßen und einer nicht unbedeutenden Geldspende zu den Bulgaren ab; da aber inzwischen Papst Nikolaus I., der von Bogoris gleichfalls um Missionäre angegangen worden war, römische Missionäre nach Bulgarien geschickt hatte, und Hermanrich diese hier in voller Thä-

1) S. Mon. Boic. t. 28, 2, 70; t. 31, 90 und 98; Edlbacher, S. 51; Klein, Gesch. des Christenthums in Oesterreich und Steiermark, I, 250.

2) S. Pez, Sc. rer. Austr. I, 1304; Duellius in Miscell. II, 299; Rauch, Sc. rer. Austr. II, 391.

3) Mon. Boic. t. 28, 2, 38.

tigkeit traf, kehrte er alsbald wieder nach Passau zurück.[1]) Von seiner sonstigen Wirksamkeit findet sich nichts weiter aufgezeichnet, als daß er im Jahre 868 der großen Synode zu Worms anwohnte, auf welcher eine große Anzahl heilsamer Disziplinar-Satzungen verfaßt und eine zwar kleine, aber gründliche Schrift gegen die Griechen erlassen wurde. Er starb im Dezember des Jahres 874.[2])

### 4. Die Bischöfe Engelmar, Wiching, Richar und Burkard. (874—915.)

Nach Hermanrichs Tod wurde nicht Wiching, wie es in mehreren Bischofskatalogen irrthümlich heißt, sondern Engelmar Bischof von Passau. Kaiser Arnulf nennt ihn in einer Urkunde vom Jahre 898 seinen geliebten und getreuen Bischof Engelmar und einen guten und sorgsamen Hirten, und die Passauer Bischofskataloge spenden ihm das Lob eines angesehenen und würdigen Bischofs, der seinem Hochstifte viele Güter und Besitzungen erworben habe.[3]) Besonders wichtig ist, daß er bei Kaiser Karl dem Dicken die erste Immunitäts-Urkunde für sein Hochstift, und für seine Unterthanen und die Stadt Passau ansehnliche Privilegien erwirkte. Auf seine Bitten nämlich nahm Karl durch Urkunde von IV. Idus Jan. 887 die Besitzungen der St. Stephanskirche unter den Schutz der kaiserlichen Immunität; kein Richter darf die passauischen Besitzungen, welche unter der Herrschaft des Reiches stehen, in irgend einer Weise belästigen; kein Richter darf auf diesem kirchlichen Gebiete eine Gerichtsbarkeit ausüben, sondern dieses Recht steht nur dem Kaiser zu, der sich aber für sich und seine Nachfolger verpflichtet, von der passauischen Kirche keine Abgaben oder irgend eine erzwungene Leistung zu fordern. Die Unterthanen des Bischofs von Passau dürfen in den ihnen benachbarten Reichsforsten Bauholz fällen und Vieh weiden, ohne eine Abgabe zu entrichten. Die Handelsleute der Stadt Passau genießen zu Wasser und zu Land Zollfreiheit. Der Bischof von Passau soll die Güter und Unterthanen seiner Kirche unter den Schutz des Reiches, ohne von der gesammten richterlichen Gewalt irgendwie beunruhigt zu werden,

---

1) S. Pertz, Sc. t. 1, S. 380 in Annal. Fuld. ad ann. 867 und t. 6, S. 579 in Annal. Sax. ad ann. 867; Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. 3. Aufl. I, 210, 216.

2) S. Binterim, Deutsche Konzilien, III, S. 18; Hefele, Konziliengesch. 1. Aufl. B. IV, S. 354. Vgl. Hansiz, I, 160—162.

3) S. Mon. Boic. t. 28, 1, 124; Hansiz, I, 163.

in ruhiger Ordnung besetzen, dem Reiche treu gehorchen und für das Wohl des Reiches und des Kaisers und seiner Gemahlin eifrig beten. Schließlich schenkte Karl dem Bischof Engelmar einen großen Theil des an Passau grenzenden Reichsforstes bis hinaus, wo der Steinbach in die Donau fließt.[1])

Ein anderes Privilegium erwirkte Bischof Engelmar im Jahre 890 bei Kaiser Arnulf. Engelmar fand in der unmittelbaren Umgebung seines bischöflichen Sitzes in der sogenannten „marca s. Stephani" Leute, königliche Leibeigene, die, von anderen Besitzungen kommend, auf unerlaubte Weise den Wald des heiligen Stephan ausrodeten und sich in demselben ohne Erlaubniß des Bischofs niedergelassen hatten. Hierüber nun stellte Engelmar Klage bei Arnulf, und dieser verordnete, daß alle königlichen Leibeigenen, welche sich „in marca Grasamaresaha" (wahrscheinlich der jetzt so genannte Neuburger- oder Passauerwald) niedergelassen, dem heiligen Stephan zu seinen Diensten für ewige Zeiten geschenkt werden sollten; der bischöfliche Vogt habe diese Leibeigenen aufzusuchen. Später (898) fügte Kaiser Arnulf diesem Privilegium noch die Schenkung des in der Mitte der Stadt Passau gelegenen kaiserlichen Hofes hinzu, aus welchem in der Folge die bischöfliche Residenz entstand. Uebrigens schenkte unter Bischof Engelmar König Karlmann das Stift Mattsee sammt der heiligen Kapelle zu Altötting an das von ihm im Jahre 876 zu Altötting gestiftete Benediktinerkloster; letzteres sammt der „capella ad Otingas" schenkte dann Kaiser Arnulf im Jahre 898 und Kaiser Ludwig das Kind im Jahre 903 an das Hochstift Passau.[2])

Engelmar starb nach vierundzwanzigjähriger rühmlicher Regierung entweder in den letzten Tagen des Jahres 898 oder den ersten des Jahres 899. Wiching, ein Schüler des Walafried Strabo, von Papst Johann VIII. zum Bischofe von Neutra in Mähren geweiht (880) und seit 895 nach seiner Rückkehr aus Mähren Unterkanzler an Kaiser Arnulfs Hof, scheint im Jahre 898 von Arnulf die Anwartschaft auf das Bisthum Passau erhalten und die Geschäfte des alten Bischofs Engelmar geführt zu haben.[3]) Zu

---

1) S. Mon. Boic. t. 28, 1, 77 und t. 28, 2, 71; Edlbacher, l. c. S. 54; Buchinger, Gesch. des Fürstenth. Passau, I, 90.

2) S. Mon. Boic. t. 31, S. 133; t, 28, 1, 123; Edlbacher, S. 57; Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, I, 44; Buchinger, I, 93 und 95; Mon. Boic. t. 31, 1, 150 und 176; Dr. Kaserer, das Kollegiatstift Mattsee, S. 18 2c.

3) S. Pritz, Gesch. des Landes ob der Enns, I, 226.

erwähnen ist noch, daß, als im Jahre 1306 in der Klosterkirche zu Aldersbach (bei Vilshofen) der Chor der Petrikapelle sammt dem Altare reparirt wurde, man im Altare Reliquien fand, signirt mit dem Siegel des Bischofes Engelmar; ferner, daß Wiching als Geschäftsführer Engelmars von Arnulf unterm 9. September 898 eine Immunitäts-Urkunde für das Hochstift Passau erlangte, die mit der Immunitäts-Urkunde Karl des Dicken ziemlich übereinstimmt.[1])

Hatte Wiching in den letzten Tagen Engelmars von Kaiser Arnulf die Anwartschaft auf das Bisthum Passau erhalten und die Geschäfte Engelmars geführt, so ernannte ihn Arnulf nach Engelmars Tod zu dessen Nachfolger. Aber noch im Jahre seiner Ernennung (899) wurde er von dem Erzbischofe Dietmar (Theotmar) von Salzburg und dessen Suffraganbischöfen, wahrscheinlich auf einer Salzburger Provinzial-Synode, für abgesetzt erklärt, und statt seiner Richar (Richarius) zum Bischof von Passau ordinirt. Als Grund seiner Absetzung oder Nichtanerkennung wurde vorgeschützt, daß sich Wiching den Kirchengesetzen zuwider von einem bischöflichen Stuhle (Neutra) auf einen anderen habe übersetzen lassen; ob aber dies der einzige und hauptsächliche Grund war, steht dahin; vielleicht trachtete Wiching, im Glauben an die alte Lorcher Metropolie, nach erzbischöflicher Würde.[2]) Aus Wichings kurzer Regierungszeit erübrigt noch eine Urkunde vom 5. Februar 899, kraft welcher auf Fürbitte „des ehrwürdigen Bischofes Wiching und des erlauchten Grafen Isangrim“ Kaiser Arnulf zu der von ihm zu Rantesdorf (Ranshofen im Innviertel südlich von Braunau) erbauten St. Pankratiuskirche eine Schenkung machte.[3])

Auch Wichings Nachfolger, Richar, regierte nur kurze Zeit. Sein Name kommt mit den Namen aller übrigen damaligen Bischöfe Bayerns in dem merkwürdigen Beschwerdeschreiben vor, welches dieselben im Jahre 900 an Papst Johann IX. richteten,

---

1) S. Quellen und Erörterungen der bayer. und deutschen Gesch., I, 451; Mon. boic. t. 28, 1, 119. In der Urkunde ddo. 9. September 898 heißt Wiching nicht Bischof, sondern „praesul“ zu Passau. Neuere Kritiker bezweifeln oder leugnen, wie schon bemerkt wurde, die Aechtheit dieser Urkunde.

2) S. Pertz, Sc. t. 1, S. 414 in Annal. Fuld.; Gfrörer, Gesch. der Karolinger, II. 382; Rauch, Sc. rer. Austr., II, 460 ꝛc.; Hansiz, I, 170 ꝛc.

3) S. Mon. Boic. t. 3, 310; Pritz, Gesch. des Stiftes Ranshofen im Archiv für Kunde österreich. Geschichtsquellen, B. 17, II, S. 336; Rauch, l. cit.

als er auf Bitten des Mährenfürsten Moymir wieder einen eigenen Erzbischof sammt drei Suffraganbischöfen für Mähren eingesetzt hatte, wie früher auch schon Papst Hadrian II. in der Person des griechischen Mönches und Mähren-Missionärs Methodius einen Erzbischof für Mähren ernannt hatte (867), welchen Papst Johann VIII. trotz der Klagen der bayerischen Bischöfe festhielt. Was nun jenes an den Papst Johann IX. gerichtete Beschwerdeschreiben anbelangt, an dessen Spitze alle bayerischen Bischöfe, darunter auch Richar, genannt sind, und in welchem der Papst als „Summus Pontifex et universalis Papa" bezeichnet wird, so heißt es darin nach einem kurzen Eingange: „Wir können nicht glauben, was wir täglich hören müssen, daß von jenem heiligen und apostolischen Stuhle, von dem der Episkopat und die christliche Religion ihren Ursprung haben, etwas Verkehrtes ausgegangen sei. Gleichwohl kamen nun aber, wie sie selbst sagen, von euch gesendet, drei Bischöfe, der Erzbischof Johann und die Bischöfe Benedikt und Daniel, in das Land der Mähren, welches doch sammt seinen Einwohnern unsern Königen, unserm Volke und auch uns (Bischöfen) unterworfen ist, da die Mähren von uns aus zuerst aus dem Heidenthume zum Christenthume bekehrt worden sind, weshalb auch der Bischof von Passau, zu dessen Diözese sie gehören, vom Anfange ihrer Bekehrung an (ab exordio christianitatis eorum) das Land derselben, so oft es ihm gefiel, betrat, dort Versammlungen hielt und alles Nöthige mit Macht (potenter) anordnete, ohne daß ihm Jemand Widerstand, wenigstens offenen, leistete. Ebenso hielten auch unsere Markgrafen daselbst Gerichtstage, sprachen Recht und trieben die Steuern ein, bis die Mähren, vom Satan verleitet, vom Christenthume (d. h. von der lateinischen Kirche) sich abwendeten und in Aufruhr gegen uns ausbrachen, so daß dem Bischof (d. h. von Passau) und den (von ihm gesendeten) Predigern kein Weg zu ihnen mehr offen blieb." Schließlich bitten die Bischöfe, der Papst möge dem Bischofe von Passau sein Recht auf Mähren wahren. Das Anliegen der bayerischen Bischöfe wurde auch durch ein Schreiben des Erzbischofes Hatto von Mainz an den Papst unterstützt; da indes in den nächsten Jahren das mährische Reich zu Grunde ging, so hörte jeder weitere Streit von selbst auf. Uebrigens wird aus obigem Beschwerdeschreiben bestätigt, daß, wie wir schon berichtet haben, mehrere Bischöfe von Passau unter den Mähren das Evangelium verbreiteten, was sie theils

durch sich selbst, theils durch von ihnen abgesendete Geistliche thaten.[1])

Sonst kommt Bischof Richars Name noch in den Kämpfen der Bayern gegen die Ungarn vor. Diese räuberischen, grausamen und noch heidnischen Barbaren waren im Jahre 894 unter ihrem gefeierten Anführer Arpad in Pannonien eingebrochen und hatten es ohne große Mühe bald erobert, wobei sie alle christlichen Kirchen zerstörten. Bald darauf suchten sie die benachbarten und oft sogar entfernte Länder mit ihren Alles verwüstenden und zerstörenden Einfällen heim, vorzüglich aber hatten die Ostmark und Bayern durch ihre Einfälle zu leiden. Noch im Jahre 900 rückten sie auf ihren schnellen Rossen plötzlich und in großer Menge an beiden Ufern der Donau durch die Ostmark vorwärts, drangen über die Enns und verheerten eine Strecke von vielen Meilen in die Länge und Breite durch Raub, Feuer und Mord. Schnell sammelten sich die überraschten Bayern, an ihrer Spitze der Markgraf Luitpold (der sichere Stammvater des wittelsbachischen Hauses), und mit ihm der Bischof Richar von Passau, um den Ungarn den Raub abzunehmen, allein diese merkten es und kehrten mit der Beute eiligst über die Enns in ihr Land zurück. Ein Theil des feindlichen Heeres am linken Donauufer hatte sich jedoch verspätet; daher setzten Luitpold, Bischof Richar und viele bayerische Edle mit einem Kriegshaufen über diesen Strom, griffen die Ungarn an, schlugen dieselben und jagten sie in die Flucht; zwölfhundert Ungarn kamen theils im Gefechte, theils in den Fluthen der Donau um, von den Bayern fielen nur Wenige. Aus Dankbarkeit für diesen Sieg wurde damals von bayerischen Großen das Nonnenkloster Traunkirchen am Traunsee gestiftet.[2]) Zur Sicherheit gegen weitere Einfälle der Ungarn, die sich mit Belagerung befestigter Plätze nicht zu befassen pflegten, beschloß Luitpold nahe bei der ehemaligen Stadt Lorch eine feste Stadt zu erbauen. Diesen Entschluß führte Bischof Richar und die bayerischen Adeligen aus. Und so entstand auf dem Berge an der Enns eine Stadt mit Mauern umgeben, die jetzige Stadt Enns. In den Urkunden kommt sie unter den Namen Anesi=

1) S. das Schreiben der bayer. Bischöfe und des Mainzer Erzbischofs Hatto an Papst Johann IX. bei Hansiz, I, 176 2c.; s. Gfrörer l. c. II, 388. Vgl. Pertz, Sc. t. 11, S. 1 2c. de convers. Bagoar. et Carant.

2) S. Klein, I, 267 2c.

burgum, Anasiburg, Anesburg, Anesipurch, aber auch unter der alten Benennung des benachbarten Lorch „Laureakum" vor, aus dessen Ruinen und Ueberresten sie großentheils erbaut wurde. Durch Urkunde vom 19. Jäner 901 schenkte dann Ludwig das Kind dieses Ennsburg an das Kloster St. Florian. Bischof Richar war bereits Kommendatar-Abt dieses Klosters; dadurch kam diese Schenkung, wie es auch beabsichtigt war, sowohl dem Hochstifte Passau wie dem Kloster als Ersatz für den durch die Ungarn erlittenen Schaden zu Gute. Richar starb am 16. September 902.[1])

Richars Nachfolger war Burkard, in dessen ersten Regierungsjahren die Passauer Diözese ziemliche Ruhe vor den Ungarn hatte, indem ihre Kämpfe mit den Mähren weitere Einfälle derselben in die Ostmark verhinderten. In diese Zeit fällt eine Schenkung (ddo. 12. August 903) Ludwig des Kindes an das Domkapitel Passau von verschiedenen Gütern sammt den dazugehörigen Zehnten, die es bisher von den Passauer Bischöfen zu Lehen gehabt hatte, als wirkliches Eigenthum; die meisten dieser Güter lagen im jetzigen österreichischen Innviertel.[2]) Ferner fällt in diese Zeit der in der Domkirche zu Passau in Gegenwart vieler Adeliger zwischen Bischof Burkard und seinem Landbischofe Madalwin abgeschlossene Vertrag (ddo. 8. September 903), durch welchen Madalwin den Bischof Burkard und die Stephanskirche zu Passau zu Erben seiner Besitzungen zwischen der Enns und der Url (Nebenfluß der Ybbs) und von neun Hufen Landes in Pannonien, kurz, zu Erben all' seiner Güter und Habe, darunter kostbarer Kirchengewänder und werthvoller Bücher, einsetzte, dagegen Bischof Burkard erlaubte, daß Madalwin alle Lehen der Passauer Kirche im Quinzinggau, Schweinachgau, Rotahgau, Traungau und bis über den Wienerwald hinaus bis Rominicha und Medilicha (Mödling bei Wien) besitzen dürfe.[3]) Endlich fällt in diese Zeit auch die große Versammlung von Grafen und Bischöfen, — unter letzteren befand sich auch Bischof Burkard von Passau — zu Raffelstetten (zwischen der Enns

1) S. Pertz, Sc. t. 1, S. 415 in Annal. Fuld.; Hansiz, I, 180 &c.; Pritz, Gesch. des Landes ob der Enns, I, 240; Mon. Boic. t. 28, 2, 245 und t. 31, 162; Edlbacher, l. c. S. 60; Buchinger, Gesch. des Fürstenth. Passau, I, 96.

2) S. Mon. Boic. t. 31, 169; Hansiz, I, 186; Edlbacher, S. 62. Unter den geschenkten Gütern kommen auch solche zu Schärding, Karpsham und Höhenstadt vor.

3) S. Mon. Boic. t. 28, 2, 200; Edlbacher, S. 62; Buchinger, I, 100.

und Traunmündung), abgehalten um 906 wegen Regulirung der Mauthen und Zölle an der Donau in den östlichen Gegenden.[1])

Aus dem eben Gesagten ergibt sich, daß damals das Land unter der Enns noch nicht dauernd an die Ungarn verloren war und in kirchlicher Beziehung noch unter der Verfügung des Bischofes von Passau stand. Erst im Jahre 907 trat der Wendepunkt für die Ausbreitung der Ungarn-Herrschaft bis an die Enns ein. In diesem Jahre (907) versammelte sich unter Oberbefehl des Markgrafen Luitpold, um den Ungarn-Einfall vom Jahre 900 zu rächen und überhaupt diese Barbaren unschädlich zu machen, ein großes bayerisches Kriegsheer in den Ebenen um Enns; König Ludwig, noch zu jung, um an dem Kampfe Theil zu nehmen, hielt die Nachhut daselbst und erwartete den Ausgang des Unternehmens; er hielt sich damals auch zu St. Florian auf, wo er eine Urkunde ausstellte, in welcher er dem Bischofe Burkard von Passau den Besitz des Stiftes Oetting (Altötting) verlieh.[2]) Die Bayern rückten gegen die Ungarn hinab, wurden aber leider von diesen überfallen und in einer mörderischen Schlacht (bei Preßburg?), welche drei Tage gedauert haben soll und in welcher sie Beweise der größten Tapferkeit gaben, aufs Haupt geschlagen. Luitpold selbst, die Bischöfe von Salzburg, Freysing und Seben, viele Edle und fast das ganze Kriegsheer fanden den Untergang. Auf die Nachricht von dieser schrecklichen Niederlage brachte Bischof Burkard den jungen König von der Ennsburg in das noch festere Passau, die Ungarn aber drangen vorwärts, verwüsteten die Ostmark, Bayern und Deutschland und wiederholten ein halbes Jahrhundert lang ihre Einfälle, bis endlich Kaiser Otto der Große im Jahre 955 auf dem Lechfelde bei Augsburg ihre Macht für immer brach.[3])

Zufolge der Schlacht des Jahres 907 und der darauffolgenden weiteren Einfälle der Ungarn ging die Ostmark an die Ungarn verloren, welche alle festen Plätze derselben besetzten. Faktisch trat dadurch eine bedeutende Schmälerung der Diözese Passau und der

---

1) S. Mon. Boic. t. 28, 2, 203; Buchinger, I, 100; Pritz, Gesch. des Landes ob der Enns, I, 366.

2) S. Mon. Boic. t. 28, 2, 245; Pritz, Gesch. des Landes ob der Enns, I, 242.

3) S. Pritz, l. c.; Hansiz, I, 184; Buchner, Gesch. von Bayern, II, 154. Im alten Nekrologium des Klosters St. Florian ist Dux Luitpold zum XIV. Kal. Nov. eingetragen. S Stülz, Gesch. des Klosters St. Florian, S. 198.

hochstiftlichen Besitzungen ein, und was die Kirchen und Klöster betrifft, so wurden sie nicht nur in der Ostmark, sondern in der ganzen Diözese Passau und überall in Bayern, wohin die Ungarn kamen, verwüstet und niedergebrannt. Unter den damals zerstörten und niedergebrannten Klöstern befanden sich Kremsmünster, St. Florian, Osterhofen, Niederaltaich, wie auch das erst vor Kurzem von König Ludwig dem Kinde dem Bischofe Burkard geschenkte Stift zu Altötting sammt Schloß und Stadt; nur die dortige Muttergottes-Kapelle blieb unversehrt. Alles dies Unglück mußte Bischof Burkard erleben. Er starb im Jahre 915 ohne Aussicht auf eine bessere Zeit. Der junge König Ludwig war schon im Jahre 911 aus Gram über sein Unglück und die Schicksale seines Volkes dahingegangen, der letzte männliche Sprosse des karolingischen Hauses in Deutschland.[1])

## 5. Die Landbischöfe (Chorepiscopi) Anno, Albrich und Madalwin.

Die große Ausdehnung, welche die Diözese Passau nach der Zerstörung des Avarenreiches gewann, brachte die Nothwendigkeit mit sich, Landbischöfe als Hilfsbischöfe und Stellvertreter des Diözesanbischofes, besonders für die heidnischen Gegenden des Landes unter der Enns, der Ostmark, einzusetzen. Einem solchen Landbischofe, Namens Anno, sind wir bereits in zwei Schenkungs-Urkunden Ludwigs des Deutschen an den Bischof Reginhar von Passau begegnet. Außerdem kommt dieser Landbischof Anno im Jahre 834 auch in einer Schenkungs-Erneuerung der Gräfin Werdni, Witwe des Grafen Engelbrecht im Antessengau, vor.[2]) Uebrigens wird in der vielbestrittenen Bulle des Papstes Eugenius II. an Bischof Urolf auch ein Anno, aber als Bischof von Vetvar (Ungarisch-Altenburg) genannt, der jedoch später zum Chorbischof, wie Einige meinen, aufgestellt worden, und derselbe Anno sein soll, von dem es sich hier handelt.[3])

Ein zweiter passau'scher Chor- oder Landbischof, Namens Albrich, findet sich 860 unter Bischof Hartwich, der eben in diesem Jahre vom Schlage getroffen wurde. Die Ursache, warum sich

1) S. Pritz und Buchner, l. cit.; Dümmler, Piligrin, S. 14; Edlbacher, S. 64.

2) S. Mon. Boic. t. 28, 2, 24 ꝛc.

3) S. Klein, Gesch. des Christenthums in Oesterreich u. Steiermark, I, 234.

Bischof Hartwich im selben Jahre bei Ludwig dem Deutschen für Albrich verwendete und für diesen eine Schenkung von zehn Mansen zwischen der Raab und dem Wienerwalde erwirkte, dürfte wahrscheinlich darin zu suchen sein, daß Albrich den Hartwich im Bekehrungswerke der Mähren eifrig unterstützte und nach seiner Erkrankung dessen Stelle vertrat.[1])

Der dritte passau'sche Chor- oder Landbischof, Madalwin unter Bischof Burkard, war auf längere Zeit der letzte passau'sche Chor- oder Landbischof, da die Passauer Diözese wegen des faktischen Verlustes der Ostmark an die Ungarn bedeutend verkürzt wurde. Wenn übrigens aus den Schenkungen, welche die genannten Chorbischöfe von den Karolingern jenseits des Wienerwaldes erhielten, von Einigen gefolgert worden ist, daß dieselben Wien als festen Sitz gehabt hätten, so scheint dies irrig zu sein; wenigstens lassen sich dafür keine sichern Beweise anführen.[2])

## 6. Der selige Gerold, Statthalter in Bayern.

Nachdem Karl der Große den letzten agilolfingischen Herzog von Bayern, Thassilo II. abgesetzt, und Bayern zu einer fränkischen Provinz gemacht hatte, stellte er seinen Schwager, den Grafen Gerold von Bussen in Alemannien, zum Statthalter (praefectus) von Bayern auf, der sich seit der Bekriegung der Avaren großentheils in der Ostmark aufhielt und dergestalt der Diözese Passau angehörte. Dieser Gerold nun wird in allen alten Chroniken und Annalen als Muster der Tapferkeit, Frömmigkeit und christlichen Tugend gefeiert. Er hatte keine Kinder und war daher um so freigebiger gegen Kirchen und Klöster. Kurz vor seinem Tode schenkte ihm Karl der Große die St. Martinskirche zu Linz, die vor ihm Bischof Waldrich von Passau von Karl zu Lehen gehabt hatte und die dann nach Gerolds Tod an das Hochstift zurückkam, wie es Karl verfügt hatte.[3]) Am 1. September 799 wurde Gerold durch den Pfeilschuß eines Avaren getödtet. Ueber seinem Grabe im Kloster Reichenau, wohin sein Leichnam gebracht wurde, wurde ihm folgende Inschrift gesetzt: „Unter diesem Grabsteine werden die Gebeine Gerolds des Großen aufbewahrt, der die Gerechtsame dieses

---

1) S. Klein, I, 250.
2) S. Edlbacher, S. 38; vgl. Klein, l. cit.
3) S. Mon. Boic. t. 28, 2, 36.

Ortes nach Kräften gemehrt hat, und in Pannonien als Vertheidiger der wahren Kirche getödtet, seine Seele gen Himmel gesendet hat. Ein gläubiger Sachse hat seinen Leichnam von dort hieher gebracht, wo er mit gebührender Ehre bestattet ward." Der bekannte fromme Mönch Wetin von Reichenau († 824) hat den Gerold in seiner berühmten Vision, welche Bischof Hatto von Basel († 836) in Prosa, und der Abt Walafrid Strabo von Reichenau († 839) in Versen niederschrieb, unter der Schaar der heiligen Martyrer erblickt, und überhaupt hat ihn seine Zeit den Heiligen und Martyrern beigezählt. [1])

## 7. Die Klöster und Klostervorstände und ihre Wirksamkeit. Das Domstift zu Passau und die dortige Domschule. Chorbischof Madalwin.

Unter den Klöstern der Passauer Diözese nimmt während der karolingischen Periode das Kloster Niederaltaich in Ansehung seiner tüchtigen Aebte und seiner Wirksamkeit den ersten Platz ein. Besonders ragten die Niederaltaicher Aebte Urolf, Gozbald und Otgar hervor. Urolf (788—814) betrieb durch seine wackern Mönche nach der Zerstörung des Avarenreiches die Bekehrung der Avaren, wofür das Kloster im Jahre 811 von Karl dem Großen mit Besitzungen an der Stelle, wo die Bielach in die Donau einmündet, beschenkt wurde. [2]) Sehr verdient machte Urolf sich auch durch Abfassung eines sogenannten Breviariums, in welchem sämmtliche zu seiner Zeit dem Kloster Niederaltaich angehörigen Güter zusammengeschrieben sind, und das uns der berühmte Abt Hermann von Niederaltaich aufbewahrt hat. [3]) Er wohnte ferner mehreren bayerischen und auswärtigen Synoden bei, schlichtete als kaiserlicher Missus die Wirren zwischen dem Bischofe Otto von Freysing und dem Abt von Tegernsee, und nahm bereits den ersten Rang unter den bayerischen Aebten ein. [4]) Den trefflichen und gelehrten Abt Gozbald (830—855) nennt Ludwig der Deutsche in einer Urkunde

---

1) S. Pertz, Sc. I, 562 und II, 64, 240, 450; Buchner, bayer. Gesch., II, 3—14; Wattenbach, Deutsche Geschichtsquellen im Mittelalter, 3. Aufl., I, 208.

2) S. Mon. Boic. t. 11, S. 101.

3) S. das Breviarium Urolfs in Mon. Boic. t. 11, S. 13 2c.

4) S. Lackner, Memoriale Altah. inf., S. 64; Niedermayer, Mönchthum in Bajuw., S. 53.

vom Jahre 830 seinen obersten Hofkaplan (sacri palatii nostri summus capellanus) und bestätigt in derselben die dem Kloster Niederaltaich von Karl dem Großen geschenkten Besitzungen in der Wachau (bei Krems am linken Donauufer) und die Ortschaft Akkusbach (Aggsbach).[1]) Wegen der getreuen Dienste, die Gozbald Ludwig dem Deutschen leistete, welchen er auf seinen Zügen begleitete und von welchem er auch eine Sendung an seinen Bruder Lothar erhielt, um diesen zu einer mildern Behandlung des gefangenen Vaters Ludwig des Frommen zu bewegen, erhielt er im Jahre 840 die Villa Ingolstadt mit zwei Kirchen und Zubehör, und außer Anderm auch eine Kapelle zu Außernzell (Bezirksamt Deggendorf) sammt Umgebung, welche Schenkungen er natürlich seinem Kloster übergab. Nachdem er im Jahre 841 zwei ihm vom Papst Gregor IV. für Kloster Niederaltaich geschenkte heilige Leiber in die zu Niederaltaich gehörige Kirche Isarhofen hatte überbringen lassen, wurde er im Jahre 842 wegen seiner großen Verdienste auf den bischöflichen Stuhl von Würzburg erhoben, behielt jedoch die Vorstandschaft seines geliebten und von ihm bestens verwalteten Klosters bei, und starb im Jahre 855.[2]) Otgar, Gozbalds Nachfolger (842—865), war gleichfalls ein vortrefflicher Vorstand seines Klosters, erwirkte von Ludwig dem Deutschen mehrfache Bestätigungen der Klosterbesitzungen, erhielt von ihm als neue Schenkung den Landstrich zwischen Schweinach und dem Kloster und wurde im Jahre 865 Bischof von Eichstätt.[3]) Unter diesen Aebten stand Niederaltaich in großem Flor, sowohl im Zeitlichen wie auch im Geistlichen. Gegen Ende des neunten Jahrhunderts scheinen entweder die Bischöfe von Passau oder die von Salzburg Kommendatar-Aebte des Klosters gewesen zu sein, worauf es um 907 von den Ungarn zerstört wurde.[4])

Hinsichtlich des Klosters St. Florian ist uns eine Thatsache bekannt, woraus sich ergibt, daß es in demselben an geistiger Thätigkeit nicht fehlte, wenn sich auch keine hervorragenden Namen

---

1) S. Mon. Boic. t. 11, S. 104 2c.

2) S. Mon. Boic. t. 11, S. 107 2c.; Klämpfl, der ehem. Schweinach- und Quinzinggau, 2. Aufl., I, 10 und II, 155; Wattenbach, Geschichtsquellen des Mittelalters, 3. Aufl., I, 216.

3) S. Mon. Boic. t. 11, S. 115 2c.; Popp, Anfang und Verbreitung des Christenthums im südlichen Deutschland, S. 299.

4) S. Lackner, Mem. Altah. inf., S. 66 2c.; Klämpfl, l. c. II, 86.

von Mönchen dieses Stiftes finden. Ein bayerischer Feldkaplan nämlich, der die Armee König Ludwigs des Frommen auf einem Zuge gegen die aufständischen Avaren begleitete, vollendete im Kloster St. Florian ein Buch, welches mehrere Heiligenlegenden enthielt und das er im Jahre 819 Monats Juli zu schreiben begonnen hatte; es gab also zu St. Florian eine sogenannte Schreibstube, in welcher die Mönche zur Lektüre und zum Schreiben oder Abschreiben von Büchern zusammenkamen.[1]) Ferner deuten auch die an St. Florian gemachten Schenkungen auf dessen Thätigkeit und Ansehen hin und machte sich dieses Stift besonders um die Bekehrung der Avaren und Slaven verdient.[2])

Das gleiche Verdienst erwarb sich auch das Kloster Kremsmünster;[3]) dafür wurden die Besitzungen desselben von Karl dem Großen zweimal bestätigt und dann von Ludwig dem Frommen, Karlmann und besonders von Kaiser Arnulf vermehrt. Der letzte Abt von Kremsmünster vor dessen Zerstörung durch die Ungarn war der dem Kaiser Arnulf wegen seiner eifrigen Dienste lieb und werthe Snelpero. Bei der Zerstörung des Klosters wurden nach der alten Klostertradition fünfzig Mönche grausam getödtet.[4])

Von den andern zu Passau gehörigen Klöstern ist wenig bekannt; zu erwähnen ist, daß Kloster Mondsee im Jahre 831 durch Ludwig den Deutschen in den Besitz des Bischofs Baturich von Regensburg kam, der dafür das Stift Obermünster in Regensburg an Ludwig abtrat; ferner, daß 877 Kloster Mattsee durch König Karlmann, wie früher schon bemeldet wurde, an das Kloster Oetting abgegeben worden ist, wobei es die Mehrzahl seiner Güter verlor.[5])

Im Allgemeinen läßt sich sagen, daß wie anderwärts, so auch in der Passauer Diözese die Klöster bis zu ihrer Zerstörung durch die Ungarn sich als preiswürdige Kulturanstalten und Brennpunkte wissenschaftlicher Bestrebungen erwiesen. Uebrigens war auch das Domstift zu Passau mit der dortigen Domschule, die wir schon im Jahre 788 urkundlich treffen, für den Säkularklerus ein solcher Brennpunkt, und machte sich der kultivirende Einfluß der Kirche be-

1) S. Czerny, Bibliothek des Chorherrenstiftes St. Florian, S. 14.

2) S. Mon. Boic. t. 28, 2, 47, 48, 245.

3) S. Edlbacher, S. 27, 34, 54.

4) S. Pachmayr, Ser. abl. et religios. Cremif., I, 17; Hagn, Urkundenbuch von Kremsmünster, S. 5—25.

5) S. Ried, Codex episc. Ratisb., I, 29; Rettberg, II, 255.

sonders auch auf den reichen Besitzungen des Hochstiftes und des Domkapitels geltend. Zum Schluß sei noch bemerkt, daß unter der Säkular-Geistlichkeit außer den Bischöfen sich vorzüglich der schon erwähnte Chorbischof Madalwin als Musenfreund auszeichnete, wie aus seiner für die damalige Zeit reichen Bibliothek hervorgeht, in der sich verschiedene Theile der heiligen Schrift und Auslegungen derselben, Evangelarien, Epistolarien, Ritual- und andere Kirchenbücher, Homiliarien, Legenden, Werke von Orosius, Boëthius, Kassiodor, Isidor von Sevilla und Beda, Schriften von Plautus, Virgil, Kato, Martinian, Felix Kapella, die Grammatik des Donatus, die Lex Bawariorum, Francorum et Alemannorum u. a. m. befanden.[1])

---

1) S. Mon. Boic. t. 28, 2, S. 3 2c., 53, 201; Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, I, 42.

# Vierter Abschnitt.

## Blüthezeit des römisch-deutschen Kaiserthums. (915—1065.)

### 1. Die Passauer Bischöfe Gumpold, Gerhard, Adalbert. (915—971.)

Nachdem Bischof Burkard im Jahre 915 das Zeitliche gesegnet hatte, folgte ihm Gumpold bis zum Jahre 931. Gumpold mußte zusehen, wie in der Hälfte seines Kirchensprengels, in der Ostmark, jetzt wieder, wie vordem zur Zeit der Avarenherrschaft, zufolge der Herrschaft der Ungarn mehr und mehr die Leuchte des Christenthums und der Kultur zu erlöschen begann. Zudem konnte er aber auch aus dem bayerischen Antheil seiner Diözese wenig Trost schöpfen, indem Bayern durch den wiederholten Aufstand des Herzogs Arnulf gegen den deutschen König Konrad I. in große Verwirrung gerieth, und später, nach erfolgter Versöhnung zwischen Konrads (Ende † 918) Nachfolger, Heinrich I. (dem Finkler) und Herzog Arnulf, vom letztern die bayerische Kirche vielfach bedrängt und das Kloster- und Kirchengut an seine Vasallen und Getreuen vergabt und verschleudert wurde. Leider sind über Gumpolds Regierungshandlungen keine Nachrichten auf uns gelangt, wahrscheinlich ist jedoch, daß er im Jahre 916 auf der von König Konrad zusammenberufenen Synode zu Altheim (Hohenaltheim in Ries unweit Nördlingen) anwesend war, auf welcher außer der Abfassung verschiedener Kanones, die Exkommunikation gegen diejenigen, die dem Könige den Eid brechen, ausgesprochen wurde; genannt sind als Hauptschuldige: Erchanger, Berthold, Burchard und Arnold (Arnulf von Bayern). Gumpold starb im Oktober 931 nach einer Regierung von sechzehn Jahren.[1])

1) S. die Akten der Synode zu Altheim bei Pertz, Leg. II, 555 2c. Vgl. Gfrörer, Gesch. der Karolinger, II. 480 2c.; Binterim, Pragmatische Gesch. der deutschen Konzilien, III, 267; Hefele, Konziliengesch. 1. Aufl. B. 4, S. 559—560; Hansiz, I, 187. Ueber das Todesdatum Gumpolds s. Pez, Sc. rer. Austr. I, 15.

Gumpolds Nachfolger hieß Gerhard. Derselbe wird in allen alten Nachrichten als ein frommer, tugendhafter und gelehrter Bischof gefeiert; die Annalen von Reichersberg nennen ihn einen Heiligen.[1]) Der Eifer für das Heil der Seelen und für die Wahrung der Rechte seines Stuhles lenkte seine Aufmerksamkeit auch auf Mähren hin, wo seit 906 die Bisthümer eingegangen waren, und wo nun Gerhard einen eigenen Bischof, Namens Sylvester, einsetzte, der bis 966 der Kirche in Mähren vorstand und als der erste Bischof von Olmütz betrachtet wird, weil er hier vermuthlich seinen Sitz hatte.[2]) Im Jahre 932 wurden zwei bayerische Synoden, die eine zu Regensburg, die andere zu Dingolfing abgehalten; beiden wohnte Bischof Gerhard von Passau an, wie die Akten dieser Synoden bezeugen.[3]) Außerdem darf man als richtig oder doch wahrscheinlich annehmen, daß er um 937 eine Reise nach Rom unternahm, um die Gräber der heiligen Apostel zu besuchen, den päpstlichen Segen zu empfangen, dem Papste Leo VII. den traurigen Zustand der bayerischen Kirche zu schildern und von ihm Verbesserungsvorschläge zu erhalten; doch wird jetzt beinahe allgemein die Bulle des Papstes Leo VII., in welcher dem Bischof Gerhard das Pallium und die erzbischöfliche Würde von Lorch ertheilt wird, wie auch die andere Bulle des Papstes Agapitus vom Jahre 946, durch welche zur Beilegung des zwischen Salzburg und Passau angeblich entstandenen Streites entschieden worden sein soll, daß Salzburg im westlichen, Passau, im östlichen Pannonien, im Lande der Mähren, Avaren und Slaven, die Metropolitanrechte ausüben sollte, als unächt verworfen.[4]) Bischof Gerhard starb im Jahre 946 im Oktober. Zwei Jahre vor seinem Tode erlebte er noch die Freude, daß Herzog Berthold von Bayern, Bruder des im Jahre 937 verstorbenen Herzogs Arnulf, bei Wels im Traungau einen großen Sieg über

1) S. Pez, Sc. rer. Austr. I, 1305; Rauch, Sc. rer. Austr. II, 357, 392, 465; Pertz, Sc. t. 17 in Annal. Reich. ad a. 944; Klein, Gesch. des Christenthums in Oesterreich und Steiermark, I, 277.

2) Klein, ibid., S. 285.

3) S. die Akten dieser Synoden bei Pertz, Leg. III, 432. Vgl. Binterim, Deutsche Konzilien, III, 336; vgl. Hefele, Konziliengesch. 1. Aufl. B. 4, S. 563 u. 565.

4) S. Rauch, Sc. rer. Austr. II, 465; Hansiz, I, 191 2c.; Klein, I, 277; Pritz, Gesch. des Landes ob der Enns, I, 140 und 417; Dümmler, Piligrin, S. 22 2c. Die Annalen von Reichersberg kennen obige zwei Bullen schon s. Pertz, Sc. t. 17, 443.

die Ungarn erfocht, deren Stern bereits zu erbleichen begann, und die nun einige Jahre lang keine Einfälle mehr wagten.[1])

Gerhards Nachfolger war Adalbert. Er erhielt weder das erzbischöfliche Pallium, das sein Vorgänger gehabt haben soll, noch that er jemals einen Schritt zur Erlangung desselben, woraus man mit Recht schließt, daß es auch Gerhard nicht hatte und die erwähnten Bullen der Päpste Leo VII. und Agapitus unächt sind. Dagegen kommt Adalbert in einer alten Handschrift der Akten der Synode von Ingelheim, die im Jahre 948 abgehalten wurde, und auf welcher er anwesend war, als Bischof (nicht Erzbischof) von Lorch vor, während er in einer anderen Handschrift dieser Synodalakten als Bischof von Passau erscheint.[2]) Ebenso erscheint er zwar auch in den Akten der Synode von Augsburg vom Jahre 952 als Bischof von Passau, doch führt ihn dann wieder der Annalist Saxo, von einer großen Bischofversammlung des Jahres 961 sprechend, als Bischof von Lorch (Laureacensis) auf.[3]) Aus dem eben Gesagten bestätigt sichs, daß Adalbert nie als Erzbischof auftrat, aber die Benennung „Bischof von Lorch" deutet darauf hin, daß sich nicht bloß die alten Bischöfe von Passau selbst als Nachfolger der Lorcher Bischöfe betrachteten, sondern daß man auch auswärts den bischöflichen Stuhl von Passau als die Fortsetzung des älteren Lorcher Bischofsstuhles ansah. Besonders wichtig wird Adalberts Episkopat seit dem großen Siege Kaiser Ottos I. über die Ungarn am 10. August 955. In Folge dieses herrlichen Sieges dehnte sich die deutsche Herrschaft allmälig wieder über das Land unter der Enns aus und wurde die ehemalige Ostmark bald wieder hergestellt. So konnten nun auch die Bischöfe von Passau im Lande unter der Enns, wo durch die wilden heidnischen Ungarn Kirchen und Klöster zerstört und christliche Bildung und Kultur niedergetreten worden waren, ihre gesegnete Wirksamkeit wieder entfalten, und schon Bischof Adalbert zeichnete sich durch seine Missionsthätigkeit in der für seine Diözese nunmehr wieder gewonnenen Ostmark aus. Zugleich reklamirte und besetzte er, so weit es möglich war, die dortigen alten Güter und Besitzungen der

1) S. Pritz, l. c. I, 246.

2) S. Pertz, Leg. II, 25 (Adalberto, Lauriacensis ecclesiae episcopo); item Pertz, Script. III, 603 (Adalbertus Pazsoensis).

3) S. über die Augsburger Synode Pertz, Leg. II, 27; über die Bischofsversammlung vom Jahre 961 Pertz, Sc. t, 6, 615 in Annal. Sax.

Passauer Kirche, und finden wir ihn schon um 960 im Besitze des Klosters und der Stadt St. Pölten. [1])

Sonst wissen wir von Bischof Adalbert noch, daß er von Kaiser Otto I. auf Lebensdauer einen Theil des kaiserlichen Zolles zu Passau erhielt, daß er an Herzog Heinrich I. von Bayern (Bruder des Kaisers Otto I.) gegen die Besitzung Aufhausen im bayerischen Donaugau die Ennsburg abtrat, und durch einen Tausch mit Herzog Heinrich II. (Sohn Heinrichs I.) in den Besitz einer „area" zu Regensburg unweit der dortigen St. Kassianskirche kam. Er starb nach 25jähriger Regierung im Jahre 971. [2])

## 2. Bischof Piligrim. (971—991.)

Auf Bischof Adalbert folgte der gefeierte Bischof Piligrim, aus hochadeligem bayerischen Geschlechte entsprossen. Seinen ersten Unterricht hatte er zu Niederaltaich erhalten, wo damals statt der von den Ungarn theils getödteten, theils in die Sklaverei abgeführten oder versprengten Mönche sogenannte Kanoniker zusammenlebten und wo er nach Vollendung seiner Studien selbst Kanonikus wurde. Kaum auf den bischöflichen Stuhl von Passau erhoben, kam er mit einem frommen und gelehrten Mönche aus dem Kloster Einsiedeln in Berührung. Derselbe wollte den Ungarn, die seit der großen Niederlage am Lechfelde mürber geworden waren, das Evangelium verkünden, und erhielt von Bischof Piligrim die Bewilligung dazu, wurde jedoch, nachdem er ein Jahr lang fruchtlos am Bekehrungswerke gearbeitet hatte, von ihm wieder zurückberufen und hielt sich nun einige Zeit zu Passau auf, wo ihn Piligrim kennen und hochschätzen lernte. Eben war damals das Bisthum Regensburg erledigt; viele Vornehme hatten sich bereits bei Kaiser Otto I. um dasselbe beworben, allein Piligrim, nicht auf hohe Geburt und äußeres Ansehen schauend, hielt Niemanden für tauglicher und würdiger, Bischof von Regensburg zu werden, als den armen, aber mit allen Vorzügen des Geistes und Herzens geschmückten Mönch Wolfgang, schlug ihn insgeheim bei dem Kaiser vor und so bekam Regensburg (972) durch Piligrim einen Bischof,

---

1) S. Gesch. des Bisthums St. Pölten von Dr. Kerschbaumer, I, 154; Edlbacher, Entwicklung des Besitzthums der Passauer Kirche, S. 65; Mon. Boic. t. 28, 2, 209.

2) S. Mon. Boic. t. 28, 1, 221 (Zoll zu Passau); ibid. t. 29, 1, 110 und t. 31, 1, 233 (Tausch der Ennsburg); ibid. t. 28, 1, 208 (area zu R.).

welcher als Reformator der Geistlichkeit, Wiederhersteller christlicher Zucht und Ordnung, bewunderter Prediger, Vater der Armen und großer Heiliger das glänzendste Blatt in der Kirchengeschichte Regensburgs ausfüllt. Zugleich erhielt Piligrim an Wolfgang einen heiligen Freund und Nachbar, mit dem er bis zu seinem Tode in innigster Verbindung blieb.[1])

Wie Wolfgang, war aber auch Piligrim ein ausgezeichneter Kirchenhirt. Selbst ein sehr unterrichteter und in den Wissenschaften bewanderter Herr, sorgte er für den Unterricht und die Bildung des jungen Klerus, und blühten unter ihm die Schulen zu Passau und Niederaltaich; daß er aber nicht bloß auf die geistliche Wissenschaft bedacht war, zeigt das berühmte Nibelungenlied, welches er, wie es damals umlief, durch seinen Sekretär Konrad lateinisch aufzeichnen ließ und in welches letzterer zur Verherrlichung seines Herrn dessen Namen bei mehreren Gelegenheiten einwebte.[2]) Auch den Klöstern war Piligrim nicht abhold. Er ließ sich zwar den Besitz der Klöster St. Florian, Kremsmünster und St. Pölten, die er bereits in Kommende hatte, von Kaiser Otto II. bestätigen, erwirkte aber für dieselben, sowie für alle Besitzungen des Hochstiftes die Immunität, und sorgte für den Unterhalt der Mönche, wie dies die Mönche von Kremsmünster lobend anerkannten.[3]) In dem Nonnenkloster Niedernburg zu Passau muß er sehr auf die Erhaltung guter Zucht gesehen haben, denn im erwähnten Nibelungenlied wird das Kloster Niedernburg öfter als eine besondere Zierde der Stadt Passau hervorgehoben. Und was Niederaltaich anbelangt, so geschah es auf sein und seines heiligen Freundes Wolfgang Zuthun, daß im Jahre 990 Kaiser Otto III. und Herzog Heinrich der Zänker von Bayern statt der Kanoniker wieder Benediktiner-Mönche zu Niederaltaich einführten, wie wir im Leben des heiligen Gotthard sehen werden. Für sein Hochstift erlangte Piligrim von den

---

1) S. Pertz, Script. t. 11, 172 und t. 4, 530 in vitis s. Godehardi et s. Wolfg.; t. 17, 370 in Hermanni abb. Altah. instit. monast. Altah. und ib. 556 in Arnoldi l. 2. de s. Emmer.; Hansiz, I, 204.

2) S. Pertz, Sc. t. 11, 172 in vita s. Godeh.; Bavaria, Landes- und Volkskunde des Königreiches Bayern, I, 1095; Bartsch, Nibelungenlied, in der Einleitung.

3) S. Mon. Boic. t. 28, 1, 216 und 219, und t. 31, 1, 223; Hagn, Urkundenbuch von Kremsmünster, S. 26; Pachmayr, Ser. Abb. Cremif., I, 34; Klein, Gesch. des Christenth. in Steiermark und Oesterr., I, 267, 410 rc.

drei Ottonen mancherlei Gnadenerweise, namentlich von Kaiser Otto II., der an ihm in den wiederholten Aufständen Heinrich des Zänkers einen unerschütterlich treuen Anhänger hatte. Kaiser Otto I. bestätigte ihm im Jahre 972 die Schenkung einiger Weinberge und eines Berges in der Wachau, die einst Ludwig der Deutsche an das Hochstift gemacht hatte.[1]) Im Jahre 974 bestätigte ihm Otto II. die von Heinrich dem Zänker dem Bischofe Adalbert tauschweise übergebene „area" zu Regensburg.[2]) Im Jahre 976 ertheilte ihm Otto II. eine Immunitäts-Urkunde für alle Besitzungen und Rechte des Passauer Hochstiftes, schenkte ihm für seine Treue und Anhänglichkeit und wegen der Schädigung des Hochstiftes durch Verwüstung, Brand und Mord in den bayerischen Wirren die Nonnenabtei Niedernburg sammt allen ihren Besitzungen und überdies auch einen Theil des Zolles in Passau, den Bischof Adalbert von Otto I. auf Lebensdauer erhalten hatte.[3]) Uebrigens gewährte Otto II. im nämlichen Jahre (976) auf Piligrims Fürbitte allen Einwohnern der Stadt Passau, deren Treue und Ergebenheit er dem Kaiser auf das Eindringlichste geschildert hatte, auf allen Flüssen des deutschen Reiches Zollfreiheit, und befreite sie auch von allen öffentlichen Abgaben, nur von ihren Häusern in der Stadt sollten sie eine mäßige Abgabe an den Kaiser zu entrichten haben, auch sollten die in Passau wohnenden Unterthanen des Klosters Niedernburg fortan von aller Leibeigenschaft befreit sein.[4]) Endlich schenkte Otto II. im Jahre 977 auf Piligrims Bitte die Ennsburg und zehn königliche Huben an die St. Stephans- und Laurentiuskirche zu Lorch.[5]) In den noch vorhandenen Urkunden aller der eben bemeldeten Schenkungen und Gnadenerweise kommt Piligrim bald als Bischof der Kirche von Passau, bald als Bischof der Lorcher Kirche vor, und in der Schenkungs-Urkunde von Ennsburg an die Stephans- und Laurentiuskirche zu Lorch findet sich der Zusatz „wo in alten Zeiten der erste bischöfliche Sitz war" (ubi antiquis temporibus prima sedes episcopalis habebatur), was Alles offenbar wieder darauf hindeutet, daß sich auch Piligrim

1) S. Mon. Boic. t. 28, 1, 102.
2) Ibid. S. 208.
3) Ibid. S. 216, 219, 221.
4) Mon. Boic. t. 31, 1, 227.
5) Mon. Boic. t. 28, 1, 223.

als Nachfolger der Bischöfe von Lorch betrachtete und wohl auch die Ottonen diese Ansicht theilten. [1])

In hohem Grade verdient machte sich Piligrim besonders um die Verbreitung des Christenthums und der Kultur, um die kirchliche Organisation und Wiederherstellung des früheren kirchlichen Besitzstandes in der wieder gewonnenen Ostmark, über welche Kaiser Otto II. am Ende des Jahres 975 oder Anfangs 976 den Babenberger Leopold I. zum Markgrafen aufstellte, mit welchem das Geschlecht der Babenberger zur Herrschaft über die Ostmark gelangte. Daß Piligrim viele Kirchen in der Ostmark theils neu gründete, theils wieder herstellte, ist gewiß, wenn es auch im Einzelnen nicht überliefert wurde, welche er erbaut oder wieder hergestellt hat, mit Ausnahme der Kirche zu Diebach (bei Steier), die Bischof Altmann in einer seiner Urkunden als von Piligrim gegründet angibt, indem er zugleich desselben mit Auszeichnung gedenkt („tanti Pontificis"). [2]) Ferner schickte Piligrim zur Förderung des Christenthums und der Kultur viele christliche Ansiedler in die Ostmark, vorzüglich in die von den Ungarn verwüsteten und verödeten östlichen Theile derselben, und erwirkte von Kaiser Otto III. im Jahre 985, daß dieser die Immunität der Passauer Kirche auch auf die Freien ausdehnte, die Piligrim als Ansiedler in die Ostmark geschickt hatte. [3]) Außerdem hielt Piligrim zur Regelung der kirchlichen Verhältnisse und Wiedereinführung des früheren kirchlichen Besitzstandes in der Ostmark zwischen den Jahren 983—991 drei Synoden, die erste zu Lorch in der Kirche des heiligen Laurentius, die zweite zu Mautern in der Kirche des heiligen Agapitus, und die dritte zu Mistelbach. Auf der Synode zu Lorch und auf der zu Mautern erklärten die der Gewalt des Bischofes von Passau untergebenen Leute unter Eidesleistung, daß die Zehnten von dem Lande zwischen der Enns und dem Wienerwalde der passau'schen Kirche gehörten, weil dieselben schon vor der Zeit der ungarischen Einfälle und vor der Verwüstung der Ostmark Eigen-

1) Jene Kritik, die durchaus von der Verlegung des bischöflichen Stuhles von Lorch nach Passau nichts wissen will, macht sichs sehr leicht: sie verdächtigt und verwirft alle Urkunden als unächt, in welchen Lorch als früherer Sitz des Bischofes von Passau vorkommt.

2) S. Dümmler, B. Piligrim, S. 70; Mon. Boic. t. 29, 2, 44.

3) S. Mon. Boic. t. 28, 1, 243; vgl. Edlbacher, S. 72 und Buchinger, I, 110.

thum der Bischöfe von Passau gewesen seien. Die dritte zu Mistelbach (bei Wels) abgehaltene Synode zeigt, daß es in der Ostmark bereits viele Pfarrkirchen gab, die wieder ihre Filialen und Zehnteinkünfte hatten, und die von Piligrim und theils auch von seinem Vorgänger Adalbert errichtet worden sein müssen; solche Taufkirchen mit Zehnten aus verschiedenen Orten waren: Sierning (im Traunkreise zwischen Steyr und Hall), Schönering bei Linz, Linz selbst u. a. m.[1]) Bei dieser Thätigkeit für die Ostmark hatte Piligrim nicht bloß an den Ottonen, sondern auch an dem tapfern und frommen Markgrafen der Ostmark, Leopold dem Erlauchten, eine Stütze; derselbe war es auch, der im Jahre 984 die ungarische Grenzfestung Melk, aus der die Ungarn bis dahin von Zeit zu Zeit hervorbrachen, erstürmte und zu Melk nun seinen Sitz aufschlug, wo er mit Piligrims Einwilligung auch ein Stift von zwölf Säkular-Chorherren errichtete. Uebrigens finden wir in den Angelegenheiten der Ostmark auch den Herzog Heinrich den Zänker von Bayern thätig, indem er zwischen 983—991 einer wahrscheinlich zu Tuln abgehaltenen Versammlung von Bischöfen (darunter Piligrim), Aebten, Grafen, Edlen und Untergebenen präsidirte, auf welcher die Rechte und Verbindlichkeiten aller geistlichen und weltlichen Großen, welche in der Ostmark Besitzungen hatten, durch eidliche Aussage bestimmt und die Immunitäts- und Zehntrechte der Kirche von Passau unter Nennung der zu ihr gehörigen Ortschaften und Gegenden bestätigt wurden.[2])

Noch muß des großen Verdienstes gedacht werden, das sich Piligrim um die Bekehrung der Ungarn erwarb. Da im Jahre 971 der Ungarnfürst Taksony mit den Deutschen Frieden geschlossen hatte, benutzte der heilige Wolfgang alsbald diese Gelegenheit, in Ungarn das Evangelium zu verkünden, doch hatten seine Bemühungen bei Lebzeiten Taksonys keinen Erfolg, weil dieser dem Christenthum abhold war. Aber der Tod dieses Fürsten — er starb im Jahre 972 — veränderte gänzlich den Zustand Ungarns. Geisa, sein Sohn und Nachfolger, mit einer eifrigen Christin, Namens

1) S. Mon. Boic. t. 28, 2, 88 und 206—208; vgl. Edlbacher, S. 79; Hansiz, I, 226 rc.; Klein, I, 388;

2) S. Mon. Boic. t. 28, 2, 86 und 208. Vgl. Edlbacher, S. 73 rc.; Buchner, Gesch. von Bayern, III, 108 rc.; Dr. Kerschbaumer, Gesch. der Stadt Tuln, S. 192; Keiblinger, Gesch. des Stiftes Melk, I, 109—139; Klein, I, 396; Buchinger, I, 111 rc.

Sarolta, verheiratet und den kriegerischen Raubzügen abgeneigt, hielt gleich im Anfang seiner Regierung eine Versammlung der Volks- und Stammhäupter, in welcher er sie zu dem Entschluß bewog, die Raubzüge aufzugeben, ihre Güter fortan in Frieden zu genießen und mit den Nachbarn in freundschaftliche Beziehungen zu treten. Diesem Beschlusse zufolge wurden in die benachbarten Länder, namentlich Deutschland, Gesandte geschickt, um mit den Fürsten Frieden zu schließen, und zu versprechen, alle Fremden, welche, sei es um sich anzusiedeln, sei es bloß um des Tauschhandels wegen, in das Land kommen wollten, freundlich aufzunehmen. Sehr wahrscheinlich ließ Geisas Gemahlin Sarolta diese Gesandten von Christen begleiten, welche den deutschen Kaiser und die Bischöfe bewegen sollten, Priester zur Bekehrung der Ungarn in das Land zu schicken. Jedenfalls schickte Piligrim bald darauf zu diesem Zwecke mehrere Mönche und Kleriker aller Grade nach Ungarn und begab sich später auch selbst dahin. Ueber diese Mission nun und den Erfolg derselben schrieb Piligrim einen Brief an Papst Benedikt VII. (975—984), worin es außer Anderem heißt: „Es würde mir zu unendlicher Freude gereichen, höchster Vorsteher der Priester, wenn ich die Schwellen der Apostel besuchen, mich eurer Gegenwart erfreuen und von Angesicht zu Angesicht eurer heiligsten Väterlichkeit sagen könnte, was ich brieflich und durch Boten mittheile, allein wir sind wegen des neubekehrten Ungarnvolkes, bei welchem wir nach abgeschlossenen Frieden das Evangelium zu predigen gewagt haben, an der Romreise gehindert. Lange Zeit hat der Schrecken vor diesem Volke die Prediger von dem Zutritt zu demselben abgehalten, aber jetzt hat mich die Gunst der gegenwärtigen Zeit zu demselben gerufen, und der allmächtige Gott, der nach seiner Barmherzigkeit stets das Zerstreute sammelt, hat sich gewürdigt, das lang verschlossene Herz dieses Volkes zu öffnen, so daß es die Augenbinde seiner Hartnäckigkeit zerreißt, die wilde Grausamkeit ablegt und seinen Nacken unter das milde Joch des Herrn beugt. Dieses Volk also drang mit vielen Bitten in mich, ich möchte selbst kommen oder meine Geistlichen zur Predigt des Evangeliums absenden. Ich schickte nun taugliche Priester, theils Mönche, theils Kanoniker sammt Klerikern aus allen Weihestufen, deren Leben und Wandel so geordnet ist, wie ich es in der Geschichte der Engländer gelesen habe, und durch die göttliche Gnade wurden bei 5000 vornehmere Ungarn beiderlei Geschlechts für Christus

gewonnen, nahmen den Glauben an und ließen sich taufen. Die aus allen Theilen der Welt in die (ungarische) Gefangenschaft geschleppten Christen aber, welche den größten Theil der Bevölkerung ausmachen, und die bisher immer nur verstohlens ihre Kinder Gott weihen durften, bringen jetzt, weil sie nichts mehr zu fürchten haben, ihre Kinder um die Wette zur Taufe, und wünschen sich alle, als wären sie aus der Fremde in ihr Vaterland zurückgekehrt, Glück dazu, daß sie nach Christen-Weise Oratorien erbauen und mit freier Zunge das Lob des Herrn verkünden können. Denn obgleich die Barbaren zum Theil noch Heiden sind, verbieten sie doch keinem ihrer Unterthanen, sich taufen zu lassen, und gestatten den christlichen Priestern, frei umher zu reisen. Und so einmüthig leben Christen und Heiden miteinander, daß dort die Weissagung des Isaias: der Löwe und der Ochse weiden zusammen, in Erfüllung geht. Und so ist beinahe die ganze ungarische Nation zur Annahme des heiligen Glaubens geneigt, und dies ist auch bei den Slaven in andern Provinzen der Fall." Diese hoffnungsvollen Anfänge der Bekehrung Ungarns wurden jedoch bald durch die zufolge der Empörung Heinrich des Zänkers in Deutschland ausgebrochenen Unruhen unterbrochen; die Missionäre, eine Verfolgung fürchtend, weil sich der Zänker mit den Ungarn verbündete, während Piligrim treu und fest zum Kaiser hielt, verließen das Land, andere wurden vertrieben. Nach Wiederherstellung des Friedens setzte Piligrim das Bekehrungswerk wieder fort, doch blieb der größere Theil der Ungarn noch heidnisch. Später arbeitete besonders der Bischof Adalbert an der Bekehrung der Ungarn; vollendet aber wurde das große Werk durch Geisas Sohn, den heiligen Ungarnkönig Stephan.[1])

Am Schlusse seines Briefes an Papst Benedikt VII. stellt Piligrim an den Papst die Bitte, Bischöfe für das Volk der Ungarn ordiniren lassen zu wollen und ihm (Piligrim) auf Grund der alten Lorcher Metropolie über Pannonien das Pallium zu ertheilen und die seinen Vorfahren ertheilten Privilegien zu bestätigen, damit er nämlich als Metropolit von Pannonien Bischöfe in Ungarn ordiniren und einsetzen könnte.[2]) Es ist kein hinreichender Grund zur Annahme vorhanden, daß der Schluß des Schreibens

1) S. Hansiz, I, 207 2c.; Horwath, Gesch. von Ungarn, I, 25 2c.; Gr. Mailath, Gesch. von Ungarn, I, 34; Bolland. zum 2. Sept. in vita s. Steph. comment. praev. §. 7.

2) S. Rauch, Sc. rer. Austr. II, 467 2c.; Hansiz, I, 211 2c.

Piligrims an den Papst unächt sei, da Piligrim die Wiederherstellung der Lorcher Metropolie auch bei Kaiser Otto II. durchzusetzen suchte. Piligrim hat also wirklich die obige Bitte an den Papst gestellt, und zwar wohl deshalb, weil er bona fide an die alte Tradition der einstigen Lorcher Metropolie über Pannonien glaubte und die dafür sprechenden, wohl noch im neunten Jahrhunderte erdichteten Bullen der Päpste Symmachus und Eugen II. für ächt hielt; vielleicht lagen ihm auch schon die unächten Bullen der Päpste Leo VII. und Agapet II. vor. Indeß ging schließlich weder der Papst noch der Kaiser auf Piligrims Bitte ein, was wohl in Berücksichtigung der Gegenvorstellungen des Salzburger Erzbischofes Friedrich geschah. [1])

Piligrim starb am 20. Mai des Jahres 991 nach einer zwanzigjährigen ruhm- und segensreichen Regierung. Alle alten Nachrichten sind voll seines Lobes. Othlo, der Biograph des heiligen Wolfgang, und Arnold von Vohburg in seiner Schrift über den heiligen Emmeram rühmen ihn als einen hochadeligen, im hohen Grade unterrichteten und mit aller Klugheit und Weisheit ausgerüsteten Mann. Der fromme und gelehrte Chorherr Magnus von Reichersberg († 1195) gibt ihm in seiner Chronik das Prädikat „selig“ und fügt bei, im Jahre 1181, als die Stadt Passau und die dortige Domkirche abgebrannt seien, seien an dem Grabe Piligrims und anderer in der Domkirche ruhenden Bischöfe Wunder

1) Wenn behauptet wird, Piligrim habe, um den Papst Benedikt VII. zur Gewährung seiner Bitte zu vermögen, die Bullen der Päpste Symmachus, Eugen II., Leo VII. und Agapet II. erdichtet und dem Papst als ächte Aktenstücke vorgelegt, so ist man den Beweis dafür schuldig geblieben; hätte ja Piligrim doch ganz verblendet sein müssen, um dem Papst zumuthen zu können, er werde die hienach ganz neu fabrizirten Dokumente, ohne alle Recherche in der päpstlichen Kanzlei, für ächt ansehen und anerkennen; widerspricht ja auch eine solche Falschmünzerei dem stets als ehrenhaft anerkannten Charakter Piligrims. — Die den Namen Benedikts VII. tragende Bulle, welche dem Bischofe Piligrim das Pallium ertheilt und ihn zum Erzbischof von Lorch macht, ist entweder unächt oder ein dem Papst vorgelegtes und von ihm schließlich nicht genehmigtes Konzept, wie auch die Urkunde Kaisers Otto II. vom 5. Oktober 977, vermöge welcher Lorch als Metropole wieder hergestellt werden sollte, ein bloßes Konzept blieb und nicht zur Ausführung kam. S. Pritz, Gesch. des Landes ob der Enns, I, 417; Edlbacher, S. 71; Huber, Einführung und Verbreitung des Christenthums in Südost-Deutschland, IV, 472 2c.; Mittermüller, im „Katholik“ Jahrg. 1867, S. 351 2c. Die den Namen Papst Benedikts VII. tragende Bulle s. bei Rauch, Sc. rer. Austr., II, 469 und bei Hansiz, I, 213.

geschehen. Die Kataloge der Passauer Bischöfe feiern ihn als einen gelehrten, hochherzigen und heiligen Mann, der seine Kirche fest regiert und im Geistlichen und Zeitlichen gehoben habe. Und im Anhange zu dem Nibelungenliede, der sogenannten „Klage", wird er als ein Bischof besungen, dessen Lob, Ehre und Hof weithin bekannt gewesen sei. Daß unter seiner Regierung und zweifelsohne auf seine Veranlassung der Leib des heiligen Maximilian nach Passau übertragen wurde, ist schon früher berichtet und nachgewiesen worden. [1])

### 3. Die Bischöfe Christian, Berengar und Engelbert. (991 — 1065.)

Nachfolger Piligrims war Christian I., ein sehr würdiger Herr. Bei Kaiser Otto III. sehr beliebt, erwirkte er von demselben durch Urkunde vom 27. Jäner 993 die Bestätigung aller Besitzungen, welche die Passauer Kirche je von Königen und Kaisern und andern frommen Männern und Frauen erhalten hatte; namentlich werden unter den Besitzungen die Abtei Kremsmünster, die Kapelle Altötting mit allem Zugehör (capellam Otinga nominatam cum omnibus rebus ad eam rite aspicientibus) und die Abtei Mattsee aufgeführt. [2]) Bald darauf nahm Kaiser Otto III. durch Urkunde vom 6. Februar 993 die Passauer Kirche, die immer von den Herzogen (Arnulf dem Bösen, Heinrich dem Zänker) nicht geringe Belästigung zu erdulden gehabt habe, unter den unmittelbaren kaiserlichen Schutz: weder ein Herzog noch irgend eine andere Person dürfe von derselben oder von ihren Besitzungen für die Zukunft eine Abgabe oder erzwungene Leistung fordern; der Bischof (und seine Nachfolger) habe nur solche Rechts- und Ehrenpflichten zu erfüllen, die ihm dem König oder Kaiser gegenüber obliegen; keine andere Obrigkeit dürfe jemals die Kirche von Passau zwangsweise zu öffentlichen Leistungen heranziehen. [3]) Endlich verlieh Kaiser Otto III. durch Urkunde vom 3. Jäner 999 dem Bischof Christian und allen seinen Nachfolgern das Markt-, Münz- und Zollrecht in der

1) S. Pertz, Sc. t. 4, 531 in Othloni vita s. Wolfg. und ib. 556 in Arnoldo de s. Em.; Pertz, Sc. t. 17, 507 und 517 in chron. Magni pr.; Pez, Sc. rer. Austr. I, 15 und 1305; Rauch, Sc. rer. Austr. II, 358 und 466; Duellius in Miscell. II, 301.

2) S. Mon. Boic. t. 28, 1, 249; Buchinger, Gesch. des Fürstenth. Passau, II, 115.

3) S. Mon. Boic. t. 28, 1, 251; Buchinger, l. cit.

Stadt Passau, wie auch den Gerichtsbann in der Stadt und Umgegend in derselben Weise und Machtvollkommenheit, wie diese Rechte bisher vom Kaiser selbst ausgeübt wurden. So erlangte Christian für sein Hochstift fürstliche Hoheitsrechte, wie damals auch andere bayerische Bischöfe. Seitdem nahmen die Bischöfe von Passau für ihre Kirche, für die Stadt Passau und für alle ihre Besitzungen die volle Reichsunmittelbarkeit und Landeshoheit in Anspruch; indeß befand sich das Hochstift doch bis ins dreizehnte Jahrhundert bezüglich seiner Besitzungen in Bayern immer in einer gewissen Abhängigkeit von den bayerischen Herzogen.[1])

Außerdem hat uns die Geschichte noch mehrere Notizen über Bischof Christian aufbewahrt. Den Grafen Arnold von Wels und Lambach veranlaßte er zur Zurückgabe mehrerer entzogener Güter an das Kloster Kremsmünster, eignete sich jedoch andererseits, da ihm durch kaiserliche Diplome das Kloster zugesprochen worden war, andere Besitzungen desselben an.[2]) Als die Leiche Kaiser Ottos III. († 1002) von Rom her durch Bayern gebracht wurde, wurde sie an der bayerischen Grenze von Herzog Heinrich dem Heiligen und den ihn begleitenden bayerischen Grafen und Bischöfen, worunter sich auch Christian befand, feierlich empfangen. Christian begleitete dann noch in selbem Jahre (1002) Herzog Heinrich den Heiligen zur Königswahl nach Mainz und gab ihm bei der Wahl seine Stimme. Im Jahre 1007 wohnte er der Frankfurter Synode an, auf welcher die versammelten Bischöfe das die Errichtung des Bisthums Bamberg betreffende Dekret des Papstes Johann XVIII. unterzeichneten, und im Jahre 1012 war er bei der Konsekration des von Heinrich dem Heiligen erbauten neuen Domes zu Bamberg anwesend.[3]) Von seiner Strenge zeugt, daß er den Abt Azelin von Mondsee unter Androhung der Exkommunikation für den Fall des Nichterscheinens innerhalb vierzehn Tagen vor sich lud, wie wir aus einem noch vorhandenen Brief des heiligen Gotthard wissen, worin er dem Azelin hierüber sein Bedauern ausspricht und seine Inter-

1) S. Mon. Boic. t. 28, 1, 274; Edlbacher, S. 82; Buchner, Gesch. von Bayern, III, 122; Buchinger, I, 117; Bavaria, Landes- und Volkskunde des Königreiches Bayern, I, 1096; Gfrörer, Papst Gregor VII., B. 7, S. 335.

2) S. Hagn, Urkundenbuch des Klosters Kremsmünster, S. 27; Edlbacher, S. 85; Pachmayr, Ser. Abb. Cremif., I, 35.

3) S. Pertz, Sc. t. 4 in vita Henrici II. Imp. S. 684, 685 und t. 6, 648, 664 in Annal. Sax.

zession bei dem Bischof anbietet; Näheres über die Ursache der Vorladung ist nicht bekannt.[1]) Uebrigens fallen in die Regierungszeit Christians mehrere denkwürdige Ereignisse: im Jahre 994 am 31. Oktober der Tod des heiligen Bischofes Wolfgang von Regensburg in der St. Othmarskapelle des zur Diözese Passau gehörigen Dorfes Puppingen, wohin ihn eine Reise in die Besitzungen des Hochstiftes Regensburg in der Ostmark geführt hatte; das Aufblühen des Klosters Niederaltaich unter dem großen und heiligen Abt und Ordensreformator Gotthard, dem er im Jahre 997 zu Ranshofen die Abtweihe ertheilte; die großartige Freigebigkeit Heinrich des Heiligen gegen das Nonnenkloster Niedernburg zu Passau im Jahre 1010, und der Martyrtod des heiligen Kolomann zu Stockerau im Jahre 1012. Im letzteren Jahre oder im darauffolgenden starb Christian, nachdem er über einundzwanzig Jahre der Diözese rühmlich vorgestanden.[2])

Christians Nachfolger hieß Berengar (Berunger, Perenger, Benno.) Er war, wie die Annalen von Hildesheim und der sächsische Annalist berichten, vor seiner Erhebung auf den Bischofsstuhl Domdechant zu Passau, und scheint jener Passauer Bischof gewesen zu sein, von dem eine alte Nachricht erzählt, er, der Sohn eines reichen Bürgers von Passau, sei in seiner Kindheit auf das Gebet des heiligen Gotthard dergestalt von seiner Geistesschwäche geheilt worden, daß er bald außerordentliche Fortschritte in den Studien und der Weisheit gemacht und später sich als einen sehr eifrigen Bischof erwiesen habe.[3]) Jedenfalls stand Bischof Berengar zu dem heiligen Gotthard und dessen Schüler, dem seligen Einsiedler Günther, in engen und sehr freundschaftlichen Beziehungen, weihte 1019 die vom letzteren zu Rinchnach erbaute Kirche und später (1037) auch die im Jahre 1033 abgebrannte Klosterkirche zu Niederaltaich.[4]) Bei Kaiser Heinrich dem Heiligen in Ansehen, bewirkte er, daß derselbe durch Urkunde vom 5. Juli 1014 die kaiserlichen Eigen-

---

1) S. Pez, Codex dipl. (Anecdot. t. 6), Th. 1, S. 134.

2) S. über St. Wolfgangs Tod Pertz, Sc. t. 4, S. 540. Ueber St. Gotthard, St. Kolomann und Kloster Niedernburg wird später die Rede sein. Ueber das Todesjahr Christians s. Hansiz, I, 239—240.

3) S. Pertz, Sc. t. 3, 94 in Annal. Hild. und t. 6, 664 in Annal. Sax.; t. 11, 220 de mirac. s. Godeh.; Hansiz, I, 241.

4) S. Mon. Boic. t. 11, 142; Pertz, Sc. t. 17, 371 in Hermanni Altah. de inst. monast. Altah.; Hansiz, 243.

güter Herzogenburg, Krems, Tuln, welches in der Urkunde bereits als Stadt erscheint, und noch zwei andere, die sich jetzt nicht mehr bestimmen lassen, zur Erbauung von Kirchen und Wohnungen für Geistliche schenkte. Ebenso stand er bei Kaiser Konrad II. in Geltung und erhielt von ihm durch Urkunde vom 4. Dezember 1025 den Zehnten aller schon bestehenden und in der Folge noch entstehenden Ortschaften am linken Donauufer in der Ostmark.[1]) Außerdem erwarb er der Domkirche zu Passau mehrere Schenkungen; in einer der diesbezüglichen Schenkungs-Urkunden kommt der Dompropst (fratrum praepositus) Wisundus vor, und machte derselbe (pataviensis canonicorum collegii praelatus) auch selbst eine Schenkung.[2]) Besonders verdient machte sich Berengar um das Stift St. Pölten; er besetzte dasselbe statt der dort lebenden Säkular-Kanoniker mit Kanonikern nach der Regel des heiligen Chrodegang; auch beschenkte er und sein Nachfolger Bischof Engelbert dieses Stift mit mehreren Pfarreien, Einkünften und Zehnten, weshalb diese beiden Bischöfe in dem Nekrolog von St. Pölten, dessen Anfänge ins zwölfte Jahrhundert fallen, „fundatores nostri" genannt werden.[3]) Auch dem von dem heiligen Gotthard reformirten Kloster Kremsmünster wendete er seine Gunst und Aufmerksamkeit zu, so daß dasselbe unter den zwei tüchtigen und würdigen Aebten Sigmar und Gerhard, die während seiner Regierungszeit dem Kloster vorstanden, sich in einem blühenden Zustande befand.[4])

Noch sind folgende in Berengars Regierungszeit fallende Ereignisse zu erwähnen. Drei Jahre nach dem Tode des heiligen Königs Stephan von Ungarn († 1038) begab sich dessen Gemahlin Gisela, Schwester Kaisers Heinrich des Heiligen, nach Passau und trat in das dortige Nonnenkloster Niedernburg ein.[5]) Im Jahre 1043 trat der Ungarnkönig Aba den Landstrich zwischen dem Wienerwalde und der Leitha an Kaiser Heinrich III. ab und wurde

---

1) S. Mon. Boic. t. 28, 1, 449 und t. 29, 1, 18; Edlbacher, S. 88; Büchinger, I, 122.

2) S. Mon. Boic. t. 28, 2, 74 2c.

3) S. Dr. Kerschbaumer, Gesch. des Bisthums St. Pölten, I, 170; Dr. Wiedemann, Nekrologium von St. Pölten, in font. rer. Austr., Abth. 2, B. 21, S. 523.

4) S. Pachmayr, Ser. Abb. Cremif. I, 42 2c.; Hagn, das Wirken der Benediktiner-Abtei Kremsmünster, S. 26 2c.

5) Davon später Mehreres.

die Diözese Passau durch diesen Landstrich erweitert.[1]) Im Jahre 1045 feierte der eben genannte Kaiser auf seiner Reise nach Ungarn die sogenannten Bittage und das Christi Himmelfahrtsfest mit Bischof Berengar zu Passau.[2]) In der letzten Zeit Berengars, kurz vor seinem Tode, ereignete sich zu Passau noch folgender merkwürdiger Vorfall, welchen der gleichzeitige Chronist Arnold von Vohburg, ein sonst ganz glaubwürdiger Schriftsteller, erzählt. Es wurde nämlich der Priester Wilibert, Magister und Kustos der Domkirche, gleich nach dem Gottesdienste früh Morgens in seiner Wohnung erhenkt aufgefunden. Auf die Kunde hievon lief das Volk zusammen und schrie murrend: Seht die Heiligkeit der Kleriker, ein Priester hat sich am selben Tage, an welchem er zweimal die Messe gelesen, gleich dem Judas erhängt! Der darüber auf das Aeußerste bestürzte Bischof Berengar gab Befehl, den Leichnam des vermeintlichen Selbstmörders auf einem Scheiterhaufen öffentlich zu verbrennen. Da geschah es, daß der Körper zwar von den Flammen verzehrt wurde, das Herz aber unbeschädigt aus dem Scheiterhaufen sprang, und zwar jedesmal, so oft es wieder in denselben geworfen wurde. Kurz nachher wurde ein Kleriker und Schüler Wiliberts wegen verschiedener Verbrechen in Untersuchung gezogen und gestand im Gefängniß, von Gewissensbissen gepeinigt, daß er vom Kustos Wilibert Abends zuvor beim Schlusse der Domkirche in einem Winkel derselben bei einer schändlichen That ertappt worden sei. Aus Furcht, Wilibert möchte ihn verrathen, habe er ihn in seinem Zimmer überfallen, mit einem Stricke erdrosselt und sodann aufgehängt, damit es schiene, als habe er sich selbst ermordet. So kam Wiliberts Unschuld an den Tag; der Verbrecher aber wurde aus dem geistlichen Stande ausgestoßen und der verdienten Strafe überliefert.[3])

Berengar starb im Jahre 1046 oder noch im Jahre 1045. Der Duelli'sche Passauer Bischof-Katalog sagt von ihm: „Berengar regierte dreiunddreißig Jahre. Er verrichtete alle bischöflichen Funktionen und Obliegenheiten in eigener Person, war ein getreuer Haushälter und gegen seine Kanoniker sehr freigebig.“[4])

---

1) S. Hansiz, 245—246; Dümmler, Bischof Piligrim, S. 68.
2) S. Hansiz, 246.
3) S. Hansiz, S. 247; vgl. Pertz, Sc. t. 4, 573.
4) S. Hansiz, S. 246; Duellius in Miscell. II, 301.

Auf Berengar folgte Engelbert, Hofkaplan der Kaiserin Agnes, wie die größeren Niederaltaicher Annalen berichten. Bei der Kaiserin sehr beliebt und ihrem Gemahle, dem Kaiser Heinrich III., treu ergeben, erlangte er vom letzteren mehrere Gnadenbriefe. So erhielt er durch Diplom vom Jahre 1049 auf den hochstiftlichen Gründen zwischen Sarming und Dimbach in der Ostmark für sich und alle seine Nachfolger den Jagd- und Forstbann.[1]) Nachdem dann Kaiser Heinrich III. im Jahre 1051 auf seinem Zuge nach Ungarn zu Passau das Mariahimmelfahrtsfest gefeiert hatte und bei seiner Rückkehr wieder nach Passau, diesmal in Gesellschaft des Papstes Leo IX., gekommen war, wo beide höchsten Oberhäupter der Christenheit von Engelbert bewirthet wurden, erlangte letzterer bei dieser Gelegenheit eine Immunitäts- und Bestätigungs-Urkunde für die Besitzungen seiner Kirche; ausdrücklich wurden darin bestätigt: die Abteien Kremsmünster und Mattsee, die Kapelle zu Altötting (capellam Ottinga), Riute (Ried), Aufhausen, wie es Bischof Adalbert für die zur Laurentiuskirche zu Lorch (ubi quondam episcopatus sedem fore novimus) gehörige Ennsburg eingetauscht hatte, und Ludwig des Deutschen Schenkung Kirchbach „in osterichi" am Fuße des Wienerwaldes mit allem dazu gehörigen Gebiete.[2]) Uebrigens erhielt Engelbert von Heinrich III. nebst andern Orten auch Paumkirchen sammt dem gleichnamigen Thale bis an die ungarische Grenze hin zum Geschenke, und auch der junge Kaiser Heinrich IV., der im Jahre 1058 und 1063 auf seinen Reisen nach Ungarn zu Passau bei Engelbert zukehrte, erwies sich sehr gnädig gegen Engelbert.[3])

Während Engelbert dergestalt seinem Hochstifte große Vortheile zubrachte und erwarb, war er auch nach anderen Seiten hin thätig und eifrig. In seiner Bischofsstadt Passau stand wahrscheinlich schon seit dem Anfange des eilften Jahrhunderts an der Stelle, wo jetzt noch die Stadtpfarrkirche St. Paul steht, eine kleine Kirche, und da die Bevölkerung von Passau bereits bedeutend zugenommen hatte und somit die Errichtung einer neuen Pfarrei neben der

---

1) S. Pertz, Sc. t. 20, 802 in Annal. maj. Altah.; Mon. Boic. t. 29, 1, 96 und Buchinger, I, 123.

2) S. Pertz, Sc. t. 20, 305 in Annal. Altah.; Mon. Boic. t. 29, 1, 109; Edlbacher, S. 89; Buchinger, I, 124.

3) S. Mon. Boic. l. c., S. 125, 129, 166; t. 31, 1, 341; Edlbacher, 90; Buchinger, 123; Hansiz, I, 252.

Dompfarre nothwendig war, so scheint Engelbert die kleine Kirche vergrößert zu haben, weihte sie um 1050 zu Ehren des heiligen Apostel Paulus ein und erhob sie zur Pfarrkirche.[1]) Nach dem Beispiele seines Vorgängers Berengar, der die von dem seligen Einsiedler Günther († 9. Oktober 1045) zu Rinchnach erbaute Kirche eingeweiht und den dort Gott dienenden Brüdern den Zehnten ihrer Besitzungen nachgelassen hatte, ließ auch er ihnen denselben nach.[2]) Das Kloster St. Florian, in welchem die klösterliche Disziplin in Verfall gerathen war, übergab er weltlichen Kanonikern, die jedoch auch nicht den gehegten Erwartungen entsprachen.[3]) Besser stund es, wenigstens in der ersteren Zeit Bischofs Engelbert und unter seinem Einflusse, mit dem Kloster Kremsmünster, dem die ehrwürdigen, ja für selig gehaltenen Aebte Gerhard († 1050) und Erenbert (Todesjahr unbekannt) vorstanden; unter dem letzteren Abte oder schon vorher braunte das Stift ab, und ward nach seinem Wiederaufbaue von Bischof Engelbert konsekrirt.[4]) Im Jahre 1055 konsekrirte Engelbert auch die neue Stiftskirche zu St. Pölten; daß er und sein Vorgänger Berengar dieses Stift auch mit mehreren Kirchen, Einkünften und Zehnten beschenkten, wurde schon berichtet.[5]) Ebenso beschenkte er reichlich das um 1050 von dem reichen Dynasten Otto von Machland im Viertel ober dem Wienerwalde gestiftete Nonnenkloster Erla, und gab seine Einwilligung und Genehmigung dazu, daß Bischof Adalbero von Würzburg (1045—1090) das von seinem Vater, dem Grafen Arnold II. von Wels und Lambach, für zwölf Kleriker, die einzeln in kleinen Häuschen wohnten, aber die Gottesdienste gemeinschaftlich hielten, um 1040 gegründete Stift Lambach an der Traun im Jahre 1056 in ein Benediktinerkloster umwandelte.[6]) Engelbert stand dem Bisthume Passau beinahe zwanzig Jahre vor

---

1) S. Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, II, 166.

2) S. Mon. Boic. t. 28, 2, 99.

3) S. Pertz, Script. t. 12, S. 231 in vita Altmanni, episc. Pass.

4) S. Pachmayr, Series Abb. Cremif. I, 47.

5) S. Duellius in Miscell. l. 1, S. 340.

6) S. über das Kloster Erla: Edlbacher, S. 89, und Klein, I, 322; über das Kloster Lambach: Pertz, Sc. t. 12, S. 131 in vita ep. Adalberonis, und Schmieder, Breve chron. monast. Lambach. S. 1 2c. Vgl. Edlbacher, S. 94 und Moritz, Kurze Gesch. der Grafen von Formbach, Lambach und Pütten in den neuen histor. Abhandl. der k. b. Akad. d. W., I, 1804.

und starb am 17. Mai 1065. Die Mönche von Kremsmünster ehrten sein Gedächtniß wie das eines Seligen, und im Duelli'schen Kataloge der Bischöfe von Passau heißt es von ihm, daß er ein vortrefflicher Bischof gewesen sei und eine zwanzigjährige Regierung zu großem Nutzen der Kirche von Passau geführt habe. Noch sei erwähnt, daß unter seiner Regierung Kaiser Heinrich III. die Propstei Ardagger stiftete (1049) und die Propstei Haïmburg (Heunburg) wenn nicht stiftete, doch beschenkte (1051).[1])

## 4. Der heilige Kolomann. († 1012.)

In der zur Diözese Passau gehörigen Ostmark wurde im Jahre 1012, da der Babenberger Markgraf Heinrich über die Ostmark herrschte und Bischof Christian den bischöflichen Stuhl von Passau inne hatte, auf falschen Verdacht hin an einem frommen Diener Gottes eine greuliche Unthat begangen, aber die Unschuld desselben bald nach seinem Tode von Gott durch große Wunder bezeugt. Von diesem Diener Gottes schreibt der ihm gleichzeitige, wohlunterrichtete und berühmte Bischof Thietmar von Merseburg († 1018) in seiner so werthvollen Chronik Folgendes: „An der Grenze von Bayern und Mähren wurde ein fremder Wandersmann, Namens Kolomann, von den Eingeborenen festgehalten, weil man ihn für einen Kundschafter hielt, und durch grausame Mißhandlungen zum Geständniß einer Schuld getrieben, von der er ganz frei war. Obwohl er nämlich nach Kräften seine Unschuld betheuerte und versicherte, er wandere so als armer Bruder Christi, so wurde er doch an einem schon seit Langem verdorrten Baume aufgehängt. Und er war unschuldig, denn als eine Zeitlang nachher Jemand ihm ins Fleisch schnitt, strömte aus demselben Blut aus, und Nägel und Haare wuchsen ihm. Auch der Baum selbst wurde wieder grün und zeigte, daß dies ein Märtyrer Christi sei. Als das Markgraf Heinrich erfuhr, ließ er den Leichnam in Mezilekum (Melk) bestatten."[2]) Mit Thietmar stimmt die bei Pertz, Pez und den Bollandisten stehende, etwas umständlichere vita Colomanni überein, die ebenfalls bald nach Kolomanns Tod verfaßt und später

1) S. Duellius, Miscell. l. 2, S. 301; Hansiz, I, 254. Im alten Nekrolog des Klosters St. Florian kommt Engelberts Gedächtniß zum 16. Kal. Jun. vor. S. Stülz, Gesch. des Klosters St. Florian, S. 196; Keiblinger, Gesch. des Stiftes Melk, I, 161; Klein, I, 377. Ueber die Propstei Ardagger s. Frieß, Gesch. von Ardagger.

2) S. Pertz, Script. t. 3, S. 860 in chron Thietmari l. 7, c. 51.

von einem Melker Mönche des zwölften Jahrhunderts, wahrscheinlich dem Abte Erchenfried, mit einigen Zusätzen vermehrt wurde.[1]) Hiernach kam der Skote Kolomann unter der glorreichen Regierung des Kaisers Heinrich des Heiligen, der die durch seine Reiche ziehenden christlichen Pilger beschützte und gastlich behandelte, auf der Rückkehr von einer Pilgerfahrt nach Jerusalem in die östliche Gegend Norikums an der Grenze von Ungarn und Böhmen. Die Ungarn und Böhmen, von denen die Bewohner Norikums und der Ostmark so oft und vielfach überfallen, mißhandelt und bedrängt worden waren, waren in der Ostmark sehr verhaßt; gegen Kolomann entstand nun der Verdacht, daß er ein verkappter Kundschafter der Ungarn oder Böhmen sei, und so fiel das Volk wüthend über ihn her, mißhandelte ihn grausam und schleppte ihn in den Kerker, um ihn des andern Tages vor den Richter zu stellen. Vor den Richter gestellt, beurkundete er durch seine Reden, sein Antlitz, sein Benehmen, seine Kleidung die ihm inwohnende Bescheidenheit. Um den Zweck seiner Reise befragt, gab er denselben wahrheitsgetreu an und blieb standhaft bei diesem Bekenntnisse mitten unter den schrecklichen Peinen, die der Richter gegen ihn anwenden ließ, um ihn, wenn er ein feindlicher Kundschafter wäre, zum Geständniß zu zwingen. Zuletzt wurde er von dem Richter zum Tode verurtheilt und zwischen zwei Räubern an einem abgedorrten Baume gehenkt. Nun aber bezeugten bald wunderbare Ereignisse die Unschuld und Heiligkeit Kolomanns. Während die Leiber der zwei Räuber von den Vögeln und Raubthieren zerfressen wurden und verfaulten, blieb Kolomanns Leib unversehrt; Haare, Bart und Nägel wuchsen, frisches Blut floß aus dem durch einen Schnitt und Stich verletzten Fleische des Todten hervor, und der dürre Baum fing wieder an zu grünen. Jetzt erkannte man, daß man frevelhaft einen Diener Gottes hingemordet hatte; der Leichnam, der bereits über ein Jahr an dem Baume geblieben war, wurde abgenommen und unter Begleitung des Klerus und zahlreichen Volkes in einer schönen, anmuthigen Au an der Donau, auf welcher vor Kurzem eine neue Kirche erbaut worden war, feierlich zur Erde bestattet. Im folgenden Jahre verursachte der

1) S. diese vita oder passio bei Pertz, Sc. t. 4, S. 675; bei Pez, Script. rer. Austr. I, 97 ꝛc. und bei den Bollandisten zum 13. Oktober. Bezüglich der Zusätze Erchenfrieds, die übrigens nicht bedeutend sind, vgl. die Bollandisten in comment. praevio ad vitam Colomanni, §. 1.

Austritt der Donau eine große Ueberschwemmung; die ganze Au und die umliegenden Orte standen unter Wasser, mehrere Gebäude wurden zerstört, selbst die bemeldete neugebaute Kirche ragte kaum über die Hälfte aus dem Wasser hervor, nur Kolomanns Grabhügel blieb unversehrt und im grünenden Schmucke prangend. Als die Kunde von diesem neuen wunderbaren Ereignisse auch zu den Ohren des Markgrafen Heinrich drang, ordnete er Kleriker und mehrere seiner vornehmsten Ritter ab, um die Leiche des heiligen Mannes ehrenvoll „in seine Stadt" (Melk) zu überführen und hier feierlich zu bestatten. Dies geschah denn auch. Als die Abgeordneten des Markgrafen Kolomanns Grab öffneten, duftete ihnen lieblicher Wohlgeruch entgegen und fanden sie den Leib des Heiligen noch unversehrt. Nachdem dann der heilige Leib erhoben und ehrfürchtig in dazu bereite Leintücher und Pallien eingehüllt worden war, wurde er in feierlicher Prozession, welcher sich eine große Menge Volkes anschloß, nach Melk gebracht und in der Kirche des heiligen Petrus beigesetzt. So die älteste vita des heiligen Kolomann.[1])

Wie man sieht, weiß weder Thietmar noch die älteste vita oder passio Kolomanns etwas davon, daß er ein Königs- oder Fürstensohn gewesen wäre, wie Spätere fabeln; wenn sie ihn aber, wie auch alle späteren Annalen und Chroniken thun, einen Skoten nennen, so kommt zu bemerken, daß man im Mittelalter nicht bloß die eigentlichen Schotten, sondern vorzüglich die Irländer Skoten zu nennen pflegte, und daß besonders die Irländer in auswärtige Länder zu reisen und zu pilgern gewohnt waren. Bezüglich des Ortes, wo, und des Jahres, wann die Unthat an Kolomann geschah, wird das Schweigen bei Thietmar und in der alten vita durch andere verlässige Nachrichten ersetzt; nämlich alle alten österreichischen Annalen und Chroniken, die Annalen von Melk an der Spitze, wie auch die von Giesebrecht edirten größeren Annalen des Klosters Niederaltaich geben die Stadt Stockerau (in Unterösterreich) als den Ort, und das Jahr 1012 als das Jahr des Leidens und Todes Kolomanns an, woraus sich die Jahresdaten für die erste Bestattung des Heiligen, d. i. 1013, und für die feierliche Translation nach Melk, d. i. 1014, von selbst ergeben und die Angabe dieser Daten in Chroniken und Annalen sich rechtfertigt. Als Tag der Translation notirt die Chronik von

---

1) S. Pertz, l. cit.

Melk den 13. Oktober. Und auf diesen Tag ist in den österreichischen alten Kirchenkalendern und in dem römischen Martyrologium das Fest Kolomanns gesetzt, und zwar als eines Märtyrers, nämlich im weiteren Sinne, indem man im Mittelalter auch Jene als Märtyrer zu bezeichnen pflegte, die bei sonstigem frommen und heiligen Lebenswandel in Ausübung ihrer Pflicht, der Tugend oder eines guten Werkes ein blutiges Ende fanden.[1])

Noch werden in der Klosterkirche zu Melk die Gebeine des Heiligen aufbewahrt. Außerdem besitzt diese Kirche auch den Leib seines seligen Dieners Gotthalm. Von diesem schreibt, nach einer alten Sage, Bernhard Truchseß, ein Melker Mönch des vierzehnten Jahrhunderts, er habe seinen Herrn, als dieser nicht mehr in die Heimat zurückkehrte, überall aufgesucht, habe sich auf die Kunde von dessen Martyrtod zu Stockerau und Translation nach Melk dahin aufgemacht, sei aber auf dem Wege in dem Dorfe Mauer gestorben, dann nach Melk gebracht und in derselben Kirche begraben worden, in welcher sein Herr seine Ruhestätte hatte.[2])

## 5. Der heilige Gotthard, Abt zu Niederaltaich und Bischof von Hildesheim. († 1038.)

Im Jahre 960 wurde in dem jetzt zur Pfarrei Schwannenkirchen gehörigen und vom Kloster Niederaltaich eine Stunde entlegenen Dorfe Reichersdorf ein Knäblein geboren, das von Gott zu großen Dingen auserkoren war. Der Knabe erhielt den Namen Gotthard (Godehard); der Vater desselben hieß Ratmund und gehörte zur sogenannten „Familie des Klosters“, d. h. war ein Dienstmann des Klosters. Da Gotthard vortreffliche Anlagen zeigte, übergab ihn der Vater zur weiteren Ausbildung dem Kloster Niederaltaich, welches damals statt der früheren Mönche von Kanonikern bewohnt war.[3]) Unter diesen befand sich ein weithin berühmter

---

1) S. Pertz, Script. t. 9, S. 497 in Annal. Mellic.; Pertz, Sc. t. 20, S. 790 in Annal. major. Altah.; Pez, Script. rer. Austr. I, 94, 221, 291, 297, 531, 1180. Vgl. Keiblinger, Gesch. des Stiftes Melk, I, 142 2c.; P. Ambros Hellers Aufsatz im Programme des Gymnasiums Melk (1870).

2) S. Pez, Script. rer. Austr. I, 109; die Bolland. 26. Jul.; Keiblinger, I, 152 2c.; Wattenbach, Deutsche Geschichtsquellen im Mittelalter. 3. Aufl. II, 226.

3) Herzog Berthold von Bayern (937—947) und sein Sohn Heinrich schenkten an Niederaltaich die sogenannte Osterau (Winzerau). S. Klämpfl, der ehem. Schweinach- und Quinzinggau, II, 88.

Lehrer, Namens Udalgisus (Adalgisus); diesem oblag der Unterricht und die Erziehung der vielen, großentheils von vornehmen und reichen Eltern nach Niederaltaich gebrachten Knaben und Jünglingen, aus denen später mehrere Bischöfe wurden oder zu andern hohen Ehren gelangten. Dieser Udalgisus war nun auch der Lehrer des jungen Gotthard, und ihn gewann er bald vor allen Schülern lieb, denn Gotthard übertraf sie alle an Frömmigkeit, und während der Sinn von vielen auf Pferde, Pferdgeschirr und schöne Kleider ging, zog Gotthard es vor, sich stets mit Lesen, Singen und Schreiben zu beschäftigen, des Gottesdienstes zu pflegen, die zarten Jahre durch Reife der Sitten zu überwinden, täglich das Kreuz zu tragen, arm dem armen Heiland zu folgen und den Willen Gottes zu erfüllen. Vorzüglich sprachen ihn die Lebensbeschreibungen der Väter, Mönche und Einsiedler an, und er wurde davon so ergriffen, daß er einmal mit einem andern Zögling das Kloster verließ und in eine Einöde zog, um ein Einsiedlerleben zu führen; er wurde jedoch nach zehn Tagen, während welcher er nur von Baumblättern, Wurzeln und Kräutern lebte, von seinen Eltern wieder aufgefunden und in das Kloster zurückgebracht. Hier machte er in Tugenden und Kenntnissen stets größere Fortschritte, verlegte sich mit besonderem Fleiße auf das Abschreiben sowohl heiliger wie auch anderer Bücher, bereitete auch die Schreibmaterialien zu und betrieb außerdem noch andere Handarbeiten. Bei einem Besuche des Klosters lernte ihn der Erzbischof Friedrich von Salzburg, dem damals Niederaltaich kommendirt war, kennen und gewann ihn so lieb, daß er ihn mit sich nach Salzburg nahm, ihn auch auf seinen Reisen bei sich hatte und ihn theils selbst unterrichtete, theils unterrichten ließ. Drei Jahre hielt sich Gotthard bei dem Erzbischof auf, der ihm während dieser Zeit die niedern Weihen und den Subdiakonat spendete, ihn sodann zur Fortsetzung seiner Studien nach Passau entließ, wo damals unter Bischof Piligrim eine berühmte Schule bestand, und ihn hierauf auf Wunsch und Bitte der Kanoniker wieder nach Niederaltaich zurückkehren ließ. [1])

---

1) S. die vita prior et posterior des heil. Gotthard, verfaßt von Wolfher, einem Schüler und Kanonikus des Heiligen, bei Pertz, Script. t. 11, S. 170 ꝛc. und 199 ꝛc. Vgl. die Bollandisten zum 4. Mai de s. Gotthardo; Mon. Boic. t. 11, S. 24 und Lackner in Memoriali Altah., S. 1 ꝛc. Vgl. Leben des heil. Gotthard von P. Fr. X. Sulzbeck, Regensburg, 1863, S. 13—28; Wattenbach, Deutsche Geschichtsquellen im Mittelalter. 3. Aufl. II, 19 ꝛc.

Ehe Gotthard nach Niederaltaich zurückkehrte, wurde er um 984 von Bischof Piligrim von Passau zum Diakon ordinirt, und bald nach seiner Rückkehr von den Brüdern des Stiftes trotz seiner Jugend zum Propst erwählt. Sechs Jahre nachher trat ein für Niederaltaich wichtiges Ereigniß ein: nämlich unter Zuthun des Passauer Bischofes Piligrim und des Regensburger Bischofes St. Wolfgang beschlossen Kaiser Otto III. und Herzog Heinrich der Zänker von Bayern, der in seinen letztern Lebensjahren ein ganz anderer war als er früher gewesen, statt der Kanoniker zu Niederaltaich wieder Mönche einzuführen, und wurde aus Schwaben, wahrscheinlich aus dem Kloster Reichenau, ein frommer und tüchtiger Mann, Namens Erkanbert, berufen, um die Umwandlung vorzunehmen und das Kloster nach der Regel des heiligen Benedikt einzurichten. Dies geschah 990. Erkanbert begann die Restauration damit, daß er den Kanonikern die Alternative stellte, entweder Mönche nach der Regel des heiligen Benedikt zu werden oder auszutreten. Die Mehrzahl trat aus, die Andern blieben und unter den letztern befand sich auch Gotthard. Er leuchtete bald Allen als lebendige Regel des heiligen Benedikt vor, stand dem Erkanbert, der ihn zum Prior und Lehrer der Klosterschule bestellte, in Allem mit Rath und That bei, und nahm sich mit besonderem Eifer auch um den Umbau und die Einrichtung der Klostergebäude nach den Bedürfnissen des Mönchslebens an, wobei er selbst Hand an das Werk legte. Piligrim erlebte noch die ersten Früchte der heilsamen Reform von Niederaltaich. Nach seinem Tode († 992) und wahrscheinlich noch vor Wiederbesetzung des bischöflichen Stuhles von Passau wurde Gotthard vom heiligen Wolfgang zum Priester geweiht. [1])

Nach dem Tode Heinrichs des Zänkers († 995) brach ein Sturm über Niederaltaich herein, indem es einigen mißvergnügten Mönchen und einigen von jenen Kanonikern, die zum Austritt aus dem Kloster genöthigt worden waren, gelang, den jungen Sohn und Nachfolger Heinrich des Zänkers, Herzog Heinrich den Heiligen, gegen Erkanbert einzunehmen, so daß dieser das Kloster verließ oder verlassen mußte und sich in die Einsamkeit zurückzog. Statt

1) S. Pertz, l. cit., S. 172 ꝛc., 199 ꝛc.; Pertz, Script. t. 17, S. 366 und 371 in catalogo Abb. Altah., et de instit. monasterii Altah.; Mon. Boic. l. cit.; Sulzbeck, S. 28 ꝛc.

Erkanbert sollte nun Gotthard Abt werden, so wollte es der Herzog, so wünschten es Bischöfe, weltliche Große und das Kloster selbst. Allein Gotthard widerstand zwei Jahre lang, weil er Erkanberts Verdrängung für ungerecht hielt, und dies erklärte er freimüthig selbst vor dem Herzoge und einer von diesem zu Regensburg abgehaltenen Versammlung von Bischöfen und vornehmen Laien. Erst nachdem Erkanbert die Einladung der Bischöfe und des Klosters zur Rückkehr abgelehnt und gestattet hatte, an seinerstatt zu wählen wen man wolle, ließ sich Gotthard herbei, die Abtwürde anzunehmen, überwunden von den Bitten des Herzogs, von den ihm zusetzenden Bischöfen und der Zustimmung aller Mönche. Am 27. Dezember 997 wurde er zu Ranshofen in Gegenwart des Herzogs und mehrerer Bischöfe und weltlicher Großen von Bischof Christian von Passau zum Abt konsekrirt.[1])

Nach Erkanberts Verdrängung stellte sich mancher Schaden an der Kirche und den Klostergebäuden ein und kamen auch die Mönche an Kleidung und Unterhalt zu kurz; es war jetzt Gotthards erste Sorge, diesen Mißständen abzuhelfen. Außerdem kultivirte er den Platz, wo jetzt Hengersberg steht (damals Helmgeresberch genannt) und der im Jahre 857 von Ludwig dem Deutschen dem Kloster geschenkt worden war, legte Wein- und Obstgärten und Fischteiche an und baute auf dem jetzt sogenannten Frauenberge ein Kastell und eine schöne runde Muttergottes-Kirche. Er selbst und seine Mönche verrichteten dabei Handarbeit. Ueberhaupt war es sein Grundsatz, der Mönch müsse mit dem Gebete und der Arbeit des Geistes auch die Handarbeit verbinden, und eine heilsame Frucht dieses Grundsatzes war, daß er mit seinen Mönchen das Kloster Niederaltaich in eine weithin leuchtende Stätte der Heiligkeit, der Geistesthätigkeit und der Bodenkultur für ganze Strecken des bayerischen Waldes umschuf.[2])

Herzog Heinrich der Heilige, im Jahre 1002 zum deutschen König gewählt, schaute auf das Walten und Wirken Gotthards mit großem Wohlgefallen, und lohnte es ihm mit Hochachtung und Liebe und mit Schenkungen und Privilegien für das Kloster; so

---

1) S. Pertz, Sc. t. 11, S. 173—176 und 200; t. 20, S. 789 in Annal. major. Altah. ad a. 997; Mon. Boic. t. 11, S. 25. In der vita II des heil. Gotthard wird dessen Abtwahl, wahrscheinlich aus Rücksicht für Heinrich den Heiligen, anders erzählt. Vgl. Sulzbeck, S. 48 ꝛc. und 251.

2) S. Pertz, Sc. t. 11, S. 177 und 200.

schenkte er dem Kloster eine ansehnliche „area" in der Stadt Regensburg und die Villa Flinspach (zwischen Nesselbach und Winzer), verlieh demselben auch das Markt- und Zollrecht zu Hengersberg, machte noch andere Schenkungen und nahm das Kloster sammt den dazu gehörigen Villen („Iserhoff, Suaraha, Cella, Gunzinga, Munichdorf, Puechhoff, Oberanhaus, Gozzolting, Otilingem, Richerisdorf, Balteninga") in seinen besonderen Schutz.[1])

Da nun aber Niederaltaich vorzüglich durch Gotthards Wirksamkeit so herrlich blühte, so übergab ihm Heinrich der Heilige auch noch andere Klöster zur Wiederherstellung einer strengern Zucht und Disziplin, nämlich die Klöster Tegernsee, Hersfeld und Kremsmünster. Der Tegernsee'r Abt Gozbert hatte bei Heinrich dem Heiligen über Unordnungen in seinem Kloster geklagt, vorzüglich darüber, daß einige Mönche sich Eigenthum gestatteten und die Sachen des Klosters zu ihrem Privatnutzen mißbrauchten. Auf diese Kunde hin sendete Heinrich nach dem Tode des genannten Abtes im Jahre 1001, ohne auf das Privilegium der freien Abtwahl des Klosters Rücksicht zu nehmen, den Gotthard nach Tegernsee, um die Vorstandschaft des Klosters zu übernehmen und eine strengere Zucht einzuführen. Die Mönche stießen sich an dieser vermeintlichen Beeinträchtigung ihrer Wahlfreiheit, und wohl noch mehr an Gotthards Auftreten zur Hebung der eingerissenen Unordnungen; einige wagten es sogar, den lästigen Reformator bei dem Bischof Gottschalk von Freysing zu verklagen, und brachten es dahin, daß Gottschalk sich gegen Gotthard einnehmen ließ, ihm die Anklagen mittheilte und Vorwürfe über die Annahme mehrerer Prälaturen machte. Demüthig aber doch nachdrücklich wies Gotthard die Vorwürfe zurück, unter Anderm hervorhebend, daß er in der von ihm oftmals gelesenen Regel des heiligen Benedikt nichts habe finden können, was ihm verboten hätte, dem Geheiß des Herzogs Folge zu leisten; indeß verkürzte er doch, um den Freysinger Bischof nicht noch mehr zu reizen, seinen Aufenthalt zu Tegernsee und kehrte nach einem Jahr und etlichen Monaten nach Niederaltaich zurück, nachdem er zu Tegernsee die vorzüglichsten Uebelstände beseitigt, manches Heilsame angepflanzt und die meisten dortigen Mönche für sich gewonnen hatte. Auch nachher verblieb er mit Tegernsee

---

[1]) S. Mon. Boic. t. 11, S. 132—142; vgl. Pertz, Sc. t. 17, S. 371 in Hermanni Abb. Altah. institut. monast. Altah.; Sulzbeck, S. 74.

in freundlicher geistiger Verbindung, erwirkte diesem Kloster bei Heinrich dem Heiligen große Gnaden und Schenkungen, unterstützte die Tegernsee'r Aebte bereitwillig mit seinem weisen Rathe und sorgte dafür, daß im Jahre 1012 ein ausgezeichneter Zögling von ihm, der Mönch Burkhard von Hersfeld, Abt zu Tegernsee wurde.[1])

Viel weiter als zu Tegernsee fehlte es im thüringischen Kloster Hersfeld. Dem letztern Kloster stand im Anfang des eilften Jahrhunderts der Abt Bernher vor, der es mit der Klosterzucht sehr leicht nahm, so daß sich die Mönche Besitz und Eigenthum erlaubten, wie weltliche Geistliche in eigenen Häusern wohnten, schöne Kleider trugen, Gastmäler gaben und annahmen, und andere Vergnügungen sich gestatteten, während der weltlich gesinnte und kränkliche Abt in den zwei letzten Jahren seines Lebens von den Mönchen getrennt auf einem in milder Gegend gelegenen Klostergute in Gesellschaft von Lehensleuten und andern Vertrauten lebte. Als der Abt im Jahre 1005 starb, übertrug Heinrich der Heilige die Reform auch dieses Klosters dem heiligen Gotthard. Der Erzbischof Willigis von Mainz führte den Reformator in die Klostergemeinde ein, ihm zugleich alle Schäden derselben eröffnend. Vor Allem verkündete nun Gotthard den Mönchen nach Vorschrift der Regel die strengen Satzungen mit der Erklärung, wer sich nicht fügen wolle, könne gehen wohin er wolle. Mit Ausnahme einiger älterer und jüngerer Mönche gingen auch die meisten, kamen jedoch beinahe alle theils früher theils später wieder in das Kloster zurück, die Einen, weil sie keine Zufluchtsstätte fanden, die Andern, weil sie erfuhren, wie fürsorglich und menschenfreundlich Gotthard das Reformationswerk betrieb. Sieben Jahre arbeitete Gotthard an diesem Werke, und es gelang ihm dann auch, den alten Ruf des Klosters wieder herzustellen. Zugleich baute er die Klostergebäude in entsprechender Weise um, baute auf den Höfen der Abtei mehrere schöne Kirchen sammt schönen Wohnungen, und vollendete den schon vor ihm begonnenen Bau eines Klosters jenseits der Fulda. Noch lange wirkte Gotthards Reform nach und nahm in deren Folge die Klosterschule zu Hersfeld im eilften Jahrhunderte einen der ersten Plätze ein.[2])

---

1) S. B. Pez, thesaur. Anecdot. nov. t. 3, pars 3, S. 504 in chron. monast. Tegerns. und t. 6 (cod. diplom. hist. epist.), pars 1, S. 132 2c.; Meichelbeck, hist. Frising. t. I, S. 196.

2) S. Pertz, Script. t. 11, S. 177, 201 in vita s. Godeh.; vgl. Script. t. 5, S. 140.

Nebst dem Kloster Hersfeld übergab Heinrich der Heilige, zweifelsohne mit Zustimmung des Bischofes Christian von Passau, im Jahre 1007 dem heiligen Gotthard auch das Kloster Kremsmünster zur Reformirung, obwohl dieses Stift bei weitem nicht so herabgekommen war, wie Hersfeld. Wie Gotthard von den Mönchen zu Kremsmünster aufgenommen wurde, schrieb er selbst in einem Briefe an die Mönche von Tegernsee, worin es heißt: „Ehren- und liebevoll sind wir von allen Brüdern aufgenommen worden, und willig thun sie Alles, was immer der Regel gemäß wir ihnen befehlen;“ übrigens bat er am Schlusse des Briefes, „uns den Horaz und die Briefe des Tullius (Cicero) zu überschicken,“ woraus allein man schon abnehmen kann, daß er nebst und mit der Hebung der Klosterzucht auch die Liebe zu Kenntnissen und Wissenschaften anzufachen bestrebt war.[1]) Ebenso ließ er es sich auch zu Kremsmünster angelegen sein, außer der Reformation im Geiste und Herzen der Mönche, die Klostergebäude in gehöriger Weise herzustellen, und trug Sorge, daß nach ihm der treffliche Mönch Sigmar aus Niederaltaich das Reformationswerk fortsetzte. Nach Sigmars Tod († 1039 oder 1040) erhielt sich der gute Geist unter den durch Frömmigkeit ausgezeichneten Aebten Gerhard und Erembert noch zwei Dezennien lang, und wurde das Kloster auch noch durch andere heiligmäßige Männer geschmückt, wie Wisinto war, bis dann wieder eine Erschlaffung eintrat, welcher der große Reformator, Bischof Altmann von Passau, ein Ziel setzte.[2])

Während Gotthard die besagten Klöster reformirte und leitete, blieb er auch fortwährend Abt von Niederaltaich und trug für letzteres Kloster nicht weniger Sorge als für die andern, indem er, wie es die Verhältnisse erheischten, von einem Kloster in das andere reiste und bald hier bald dort sich längere oder kürzere Zeit aufhielt. Endlich wurde er durch die Beschwerden und Mühseligkeiten dieser so vielseitigen Thätigkeit dergestalt erschöpft, daß er sich 1012 zu Heinrich dem Heiligen begab und ihn dringend bat, ihn für immer in sein geliebtes Niederaltaich ziehen zu lassen und von der Obsorge für die andern Klöster zu entbinden, was Heinrich, wie-

1) Nach Sulzbeck (S. 66 und 255) hätte Gotthard diesen Brief aus Tegernsee nach Niederaltaich geschrieben, was zu dem Widerstande der Mönche von Tegernsee gegen Gotthard nicht stimmt.

2) S. Pachmayr, Series Abb. Cremif. I, 26—53; Rettenbacher, Annal. Cremif. S. 144 ꝛc.; Pez, thesaur. Anecdot. nov. t. 3, pars 1, S. 133.

wohl ungerne, zugab, indem er zugleich die von Gotthard zu Aebten für Tegernsee, Hersfeld und Kremsmünster vorgeschlagenen drei ausgezeichneten Mönche Burkhard, Arnolf und Sigmar bestätigte. Neun Jahre verlebte nun Gotthard in aller Zurückgezogenheit und Gottseligkeit zu Niederaltaich, ausschließlich mit der Leitung dieses Klosters beschäftigt und nur von Zeit zu Zeit Heinrich den Heiligen besuchend, der sich mit Niemand lieber als mit Gotthard unterhielt und berieth. Während dieser Zeit erreichte das Kloster den Gipfel seines Ruhmes. Namentlich war Gotthard beflissen, den Bücherschatz des Klosters zu vermehren, den Gottesdienst durch kostbare Missalen, Gewänder und Kirchenschmuck zu verherrlichen, und brachte es dahin, daß das Kloster eine Pflanzstätte von sehr vielen durch Wissenschaft und Tugend ausgezeichneten Mönchen war, welche er auf Ansuchen Heinrichs des Heiligen und der Bischöfe als Väter, Lehrer und Aebte in verschiedene Klöster schickte und welche in diesen Klöstern einen neuen und bessern Geist anfachten.[1])

Im Spätherbst des Jahres 1022 wurde Gotthard zu Heinrich dem Heiligen, der 1014 von Papst Benedikt VIII. die Kaiserkrone empfangen hatte, beschieden, und weilte eben zu Grona (bei Göttingen) bei demselben, als die Nachricht von dem Tode des Bischofs Bernward von Hildesheim eintraf. So betrübt der Kaiser über den Hingang dieses hochverdienten Bischofes war, so war er doch sogleich auf einen Nachfolger desselben bedacht, und dieser war Gotthard. Es kostete aber viel Zureden von Seite des Kaisers und mehrerer Bischöfe, bis sich Gotthard zur Annahme der bischöflichen Kathedra von Hildesheim entschloß; wenn man ihn Unwürdigen durchaus zu einem Bischof machen wolle, meinte er, so möge man doch zuwarten, bis der bischöfliche Stuhl zu Passau oder Regensburg erledigt sei. Zuletzt mußte er doch nachgeben, wurde am Festtag des heiligen Apostels Andreas (30. November) auch vom Volk und Klerus von Hildesheim zum Bischof gewählt, und auf dem darauffolgenden Sonntag von dem Mainzer Erzbischof Aribo konsekrirt.[2])

Was nun Gotthards bischöfliche Thätigkeit anbelangt, so müssen wir uns darauf beschränken, hier nur Das zu berühren, was ein besonderes Interesse bietet. Seine vorzüglichste Sorge

---

1) S. Pertz, Sc. t. 11, S. 178 und 203; Lackner, Mem. Altah. S. 136 ꝛc.
2) S. Pertz, l. cit. S. 179 und 204.

wendete er der Erziehung und Bildung des jüngern Klerus zu. Zu diesem Behufe errichtete er eine Domschule, an welcher unter der Vorstandschaft des würdigen und tüchtigen Domdekans Tadilo der junge Klerus, außer den gewöhnlichen Studien, im Singen, Bücherabschreiben, Schönschreiben, Zeichnen, Malen und anderen Kunstfertigkeiten, die zur Verherrlichung des Hauses Gottes und des Gottesdienstes dienten, unterrichtet wurde; außerdem schickte er mehrere talentvolle Kleriker an verschiedene auswärtige Schulen zur weiteren Ausbildung. Seiner gesammten Geistlichkeit als Tugendmuster vorleuchtend, überwachte er strenge ihren sittlichen Wandel, hielt den Domkanonikern öfter Vorlesungen über die heilige Schrift, vermehrte ihre Einkünfte, und trug für eine gute Verpflegung der Domschul-Zöglinge Sorge. Klöster baute er, der große Liebhaber und Reformator des Klosterwesens, mehrere, sah auf Zucht und Ordnung in denselben und richtete sein Augenmerk besonders auf die Nonnenklöster, für deren Unterhalt er liebreich sorgte, dagegen auch Unordnungen strenge ahndete, wenn er solche entdeckte. Die Diözese visitirte er fleißig und predigte gerne an Orten, wo zu den Festen der Heiligen und zur Kirchweihfeier viel Volk zusammenströmte, weil er hoffte, bei diesen Gelegenheiten für das Seelenheil der Gläubigen, das ihm über Alles ging, ersprießlich wirken zu können. Schon gleich als er in die Diözese kam, begann er, die alten in Verfall gerathenen Kirchen wieder herzustellen, neue aufzubauen und in würdiger Weise mit schönen Meß- und Kirchenbüchern und Geräthschaften auszustatten. Wie sehr ihm die Zierde des Hauses Gottes am Herzen lag, sieht man unter Anderm daraus, daß er oft durch Knaben oder Arme Steinchen von verschiedenen Farben sammeln ließ, die er dann so glättete und polirte, daß sie Edelsteinen ähnlich sahen, und zum Schmucke der Altäre, Kirchenbücher und Kapsen verwendete. In seiner bischöflichen Stadt Hildesheim erbaute er ein neues prächtiges Münster mit einem herrlichen Vorhof, sehr schönen Bronzethoren und vergoldeten Thürmen und Glockenhaus; die Glocken ließ er von den besten Meistern verfertigen; ferner erbaute er zu Hildesheim zwei Kastelle, eines für sich zur Wohnung sammt einer schönen Kirche und einem Spitale für Arme und Kranke, das andere sammt einer schönen Kirche war zu einem Kloster bestimmt. Bei seinen Bauten beschäftigte er eine große Menge von Werkleuten, die er öfter besuchte und anspornte. Ueber das Bauen ging ihm aber die

Liebe zu den Armen und Hilfsbedürftigen. Täglich speiste er, ehe er selbst zu Tische ging, eine Menge von Armen aus. Die Schwächeren ließ er in seinen Bischofshof bringen und bewirthete sie hier mit bessern Speisen, während er selbst gewöhnlich nur Brod, Gemüse und Wasser genoß, die Sonn- und Festtage ausgenommen. Die Kranken in der Stadt und Vorstadt versah er mit Allem, was sie bedurften. In dem von ihm neben seinem Bischofshofe erbauten großen Spitale fanden außer den einheimischen Armen und Preßhaften auch arme Reisende liebreiche Aufnahme; doch gewährte er zweifelhaften, im geistlichen oder Mönchsgewande oder in griechischer Tracht umhervagirenden Pilgern, die er ironisch Peripathetiker nannte, nur auf ein paar Tage Aufenthalt, schenkte ihnen Kleider und Schuhe und entließ sie sodann mit der Bemerkung, sie möchten nun gehen, damit sie das Laufen nicht verlernten. Eine besondere Gelegenheit aber, in der ganzen Diözese Wohlthaten zu spenden, boten ihm vorzüglich seine Visitationsreisen, auf denen sich denn auch Schaaren von Armen und Hilfsbedürftigen um ihn drängten und von ihm reichliches, geistliches und zeitliches Almosen empfingen.[1])

So lebte und wirkte Gotthard als Bischof, und dazu kam noch seine Theilnahme an den deutschen Kirchen-Angelegenheiten und mehreren deutschen Synoden und sein langwieriger Kampf mit dem Erzbischofe Aribo von Mainz wegen der Jurisdiktion über das berühmte Nonnenkloster Gandersheim, der zuletzt damit endete, daß Aribo seine Ansprüche auf Gandersheim aufgab und er, sowie auch die Abtissin Sophia (Schwester Kaisers Otto II.) den Heiligen um Verzeihung baten. Endlich nahte nach so vielen Mühen und Arbeiten sein Lebensende heran. Er zog sich, um sich auf den Tod vorzubereiten, von den Geschäften zurück, dem Gebete und der Ausübung guter Werke obliegend. So brachte er die Fasten- und Osterwoche des Jahres 1038 zu. Nach dem weißen Sonntage reiste er in Gesellschaft seines Neffen, des Abtes Rathmund von Niederaltaich, der auf Besuch bei ihm war, nach Adenstedt, um daselbst den Ausbau einer Kirche zu betreiben. Hier erkrankte er ernstlich und ließ sich von seinem Neffen die letzte Oelung spenden. Nach Hildesheim zurückgebracht, erlebte er noch das Fest der Himmelfahrt Christi, nahm an diesem Tage von dem

1) S. Pertz, l. cit. S. 194 2c. und 206 2c.

um sein Sterblager versammelten Klerus Abschied und hauchte des andern Tags am frühen Morgen (5. Mai) seine große und heilige Seele in Gott aus. Sein Tod wurde in ganz Sachsen, Bayern und Deutschland tief betrauert. In Anbetracht seines heiligen Lebens und der vielen auf seine Fürbitte gewirkten Wunder wurde er im Oktober des Jahres 1131 auf Betrieb des Bischofes Bernhard von Hildesheim und des heiligen Erzbischofes Norbert von Magdeburg auf der großen Synode zu Rheims von Papst Innozenz II. in die Zahl der Heiligen aufgenommen. Sein Fest ist im römischen Martyrologium auf den 4. Mai gesetzt; indeß wird es in vielen Diözesen am 5. Mai, dem gewissen Sterbetage des Heiligen, gefeiert. Noch wird Gotthards heiliger Leib in der Domkirche zu Hildesheim in einem silbernen, reich vergoldeten und mit Edelsteinen geschmückten Sarg aufbewahrt. Die ehemalige Klosterkirche Niederaltaich bewährt noch den Kinnbacken, einen Hirtenstab, ein Meßgewand, ein Cingulum und Sandalen des Heiligen. Außerdem wurden bei Gelegenheit der neunhundertjährigen Geburtsfeier des Heiligen, die im Jahre 1865 in der Pfarrkirche zu Schwannenkirchen stattfand,[1]) auf Wunsch und Bitte des Ordinariates Passau Reliquien des heiligen Gotthard von Hildesheim nach Passau übersendet, die Bischof Heinrich von Passau in fünf Partikeln zerlegte und in silbernen Kapseln verschlossen an die Domkirche zu Passau, an die Pfarrkirchen Niederaltaich, Hengerberg und Schwannenkirchen und an das Kloster Kremsmünster vertheilte. Erwähnt sei noch, daß auf der Höhe des Schweizer Gebirges zwischen den Kantonen Uri und Tessin, worüber jetzt die so berühmte Gotthardsstraße führt, bayerische Herzoge dem heiligen Gotthard zu Ehren, der auf einer Rom-Reise über dieses Gebirge seinen durch einen Sturz verunglückten Begleiter wunderbar geheilt haben soll, einst eine Kapelle erbauten, von welcher der Berg den Namen Gotthards erhielt und welche später in ein berühmt gewordenes Hospiz verwandelt wurde.[2])

---

1) Diese 900jährige Geburtsfeier kam um fünf Jahre zu spät, da Gotthard im J. 960 geboren wurde.

2) S. Pertz, l. cit. S. 180 2c. und 205 2c.; item S. 220 n. 7. Ueber Gotthards Heiligsprechung s. Pertz, Script. t. 12, S. 639 in translat. Godeh., die Bolland. 4. Maji de s. Godeh. in appendice, und Sulzbeck, S. 203. S. den Schematismus der Diözese Passau vom Jahre 1866, S. 254.

## 6. Der selige Einsiedler Günther, Schüler des heiligen Gotthard. († 1045.)

Bald nach Gotthards Ankunft im Kloster Hersfeld (1005) kam ein vornehmer Thüringer, Namens Günther, vielleicht ein Sprößling der alten gräflichen Familie der Günther von Schwarzenberg, zu ihm und bekannte ihm reumüthig alle seine Verirrungen und Herzensgeheimnisse. Gotthard nahm ihn liebreich auf, ermuthigte ihn, gab ihm eine Anleitung zum Klosterleben und brachte ihn nach Niederaltaich. Hier bereitete er sich weiter zum Eintritte in den Mönchsstand vor; ehe er indeß diesen Schritt that, erbat er sich von Gotthard die Erlaubniß, zur Abbüßung seiner Sünden und zur Erlangung der Fürbitte der Apostel Petri und Pauli eine Pilgerfahrt nach Rom machen zu dürfen. Aus Rom zurückgekehrt, legte er in der Klosterkirche zu Niederaltaich auf dem Altare des heiligen Mauritius seinen Gürtel nieder und ließ sich Haupt und Bart scheeren; bald darauf legte er „das Gelübde der Profeß" ab. Als er noch in Thüringen war, aber sich bereits bekehrt hatte, hatte er mit Zustimmung seiner Verwandten alle seine Habe dem thüringischen Kloster Göllingen geschenkt, sich jedoch vorbehalten, daß er, Mönch geworden, über die Einkünfte dieses Klosters, in welches er zu treten gedachte, verfügen könne. Jetzt, nachdem er wirklich das Mönchsgelübde abgelegt hatte, ging er den heiligen Gotthard an, nach Göllingen gehen zu dürfen, was Gotthard nur ungerne und nichts Gutes für Günther voraussehend, bewilligte. Wirklich gerieth Günther zu Göllingen in einen solchen Zustand des Klein- und Wankelmuthes, daß ihm Gotthard, nachdem er ihn öfter vergeblich getröstet und ermahnt hatte, zuletzt erklärte, er möge entweder als ächter Mönch in dem versprochenen Gehorsame Gott standhaft und eifrig dienen, oder das Mönchskleid wegwerfen und in die Welt zurückkehren. Diese ernste Zurechtweisung und die Zureden Heinrichs des Heiligen, welcher auf Gotthards Bitte den Günther, der zu ihm verwandt gewesen sein soll, zu sich kommen ließ und ihm Vorstellungen machte, brachten den Versuchten wieder in das rechte Geleise zurück, so daß er Göllingen verließ und nach Niederaltaich zurückkehrte, wo er bald als ein von den Vorgesetzten und allen Brüdern bewundertes Tugendmuster glänzte.[1])

---

1) S. Pertz, Sc. t. 11, S. 201—202 in vita s. Godeh. und ibid. S. 276—277 in vita Guntheri eremitae. Vgl. die Bolland. 9. Okt. in vita Guntheri;

Nachdem Günther zwei Jahre lang sich als vortrefflicher Mönch bewährt hatte, wurde in ihm ein brennendes Verlangen nach dem Einsiedlerleben wach und zog er sich im Jahre 1008 mit Gotthards Genehmigung auf den sogenannten Ranzinger Berg (bei Lalling, Bezirksamt Deggendorf) zurück, wo er ein strenges Anachoretenleben führte. Sein Wunsch, vor den Menschen verborgen zu bleiben, ging aber nicht in Erfüllung; er wurde entdeckt; fromme Gläubige kamen, ihn zu besuchen, sich seinem Gebete zu empfehlen oder ihm auch Geschenke zu bringen. Dies bewog den demüthigen Mann, sich in den wilden, von Raubthieren bevölkerten Nordwald (bayerischen Wald) hineinzubegeben und sich an dem Flüßchen Rinchnach niederzulassen, von dem die Stätte seiner Niederlassung den Namen empfing. Hier nun führte er dreißig Jahre lang ein von aller Welt zurückgezogenes, bußfertiges und strenges Leben. Anfangs war er ganz allein, kein anderer Klosterbruder, kein Genosse befand sich bei ihm, nur wurde ihm täglich vom Kloster Niederaltaich her das Brod zugeschickt. Da geschah es einmal, daß im strengsten Winter wegen eines ungeheueren Schneefalles neun Tage lang kein Brod überbracht werden konnte. Drei Tage war er schon ohne einen Bissen Brod; am vierten grub er den mannshohen gefrorenen Schnee auf, um Waldkräuter zu suchen, die er auch fand und kochte, die ihm aber so widerstrebten, daß er sie nur als Buße für die früher genossenen Leckerbissen und in Erinnerung an die Armuth Christi zu genießen vermochte. Mit Erlaubniß Gotthards und der Nachfolger desselben zu Niederaltaich gesellten sich ihm später einige Mönche aus Niederaltaich, einige Laien und Kleriker und der sächsische Priester Tammo bei, welche alle Lebensstrenge, namentlich auch die Handarbeit, mit ihm theilten. In letzterer Beziehung ist ganz besonders hervorzuheben, daß Günther und seine Genossen große Strecken des Nordwaldes lichteten und unter unsäglichen Mühen eine Verbindungsstraße zwischen ihrem Bergreviere und dem Flachlande anlegten, welche man noch jetzt „die goldene Steige" nennt.[1]) Natürlich baute Günther mit Hilfe seiner Genossen auch eine Kirche zu Rinchnach; noch ist eine

---

Lackner, Mem. Altah. S. 7 ꝛc.; Sulzbeck, Leben des heiligen Gotthard, S. 81, 89.

1) Bezüglich der von Günther und seinen Genossen kultivirten Territorien und der von ihnen angelegten Straße s. Dr. Huber, Gesch. der Einführ. des Christenth. in Südost-Deutschland, III, 117.

von Bischof Berengar von Passau ausgefertigte Urkunde vorhanden, in welcher es heißt, „er, Pergerus, durch Gottes Gnade Bischof der Kirche von Passau, habe auf Bitten des Dieners Gottes und Einsiedlers Guntharius, der weit ab von den Wohnungen der Menschen im Nordwalde eine Kirche zu Ehren des heiligen Johannes des Täufers gebaut habe, diese Kirche am Festtage der Enthauptung dieses Heiligen im Jahre 1019 (al. 1018) konsekrirt, und den Brüdern (von Rinchnach) den Zehnten von ihrem Besitzthume nachgelassen." Diesen Nachlaß bestätigte später auch Bischof Engelbert von Passau; Heinrich der Heilige aber schenkte im Jahre 1019 an die von Günther zu Rinchnach erbaute Kirche zu Gunsten „der dort unter der Regel des heiligen Benedikt Gott dienenden Brüder" einen drei Meilen langen und zwei Meilen breiten Bezirk des Nordwaldes. [1])

In welchem Geiste Günther die Brüder leitete, die sich ihm zugesellt, darüber geben uns Wolfher, der Biograph des heiligen Gotthard, und der berühmte Emmeramer Mönch Arnold von Vohburg einige Kunde. „Günther besaß" — so erzählt ersterer, der den Günther gut kannte — „große Einsicht in die ganze heilige Schrift und verstand es, selbst dunkle Stellen derselben in bewunderungswürdiger Weise zu erklären. Und dies kann ich," fügt Wolfher bei, „selbst bezeugen, denn ich habe mich selbst oft davon überzeugt, besonders einmal, nämlich am Festtage des heiligen Johannes des Täufers. An diesem Tage war ich bei der Rede zugegen, welche er bei einer Kapitel-Konferenz an die Brüder hielt, und worin er unter Vorhalt der Lebensweise, Nahrung, Kleidung und Werke dieses Heiligen sie mahnte, die Gott gefällige Armuth geduldig zu ertragen. Ich sage die Wahrheit und lüge nicht vor Gott: beinahe alle Anwesenden wurden bis zu Thränen gerührt." Arnold von Vohburg erzählt folgende Geschichte, die ihm Günther selbst erzählte. Der schon erwähnte Priester Tammo, einer der Genossen Günthers, wandelte anfangs sehr demüthig, aber nach einiger Zeit fuhr der Geist des Hochmuthes in ihn; er wollte Günthern nicht mehr gehorchen und sagte zuerst geheim, dann laut

---

1) S. Mon. Boic. t. 11, S. 26, 58, 138, 142, 153; Pertz, Sc. t. 11, S. 202, 277. Von Rinchnach aus wurde später auch der Bau einer Kirche zu Regen und Kirchdorf und vielleicht auch zu Zwiesel befördert. Klämpfl, der ehem. Schweinach- und Quinzinggau, 2. Aufl. I, 11.

zu den Brüdern: Wer ist denn dieser Günther? Ein unwissender Laie, dessen Lebensweise mit Recht verachtet wird. Die Brüder verwiesen ihm sein frevelhaftes Auftreten gegen einen Mann, der zuerst das Kreuz Christi in diese Wälder gebracht und bis in sein hohes Greisenalter getreuest die Gebote Gottes beobachtet habe; allein Tammo verharrte in seiner Verblendung und trennte sich von Günther und den Brüdern, um, wie er sagte, für sich allein und von Günther unabhängig, Christo, der das Wissen und Können gegeben, mit freiem Geiste zu dienen. Bald darauf zeigte sich, welchem Geiste Tammo verfallen war. Es stellte sich ihm nämlich Nachts in einem Traume unter schönen und harmonischen Gesängen zweier Chöre, eines männlichen und eines weiblichen, eine in großem Glanze strahlende Gestalt dar, forderte von ihm die Anbetung und sprach dann: Schon regiert in Judäa der Antichrist und predigen bereits Hennoch und Elias, und mit diesen zwei Propheten wirst du noch in diesem Jahre für das Bekenntniß meines Namens gemartert werden; ehe du aber nach Judäa abziehst, mußt du noch die Klöster dieser Provinz reformiren und weit umher dem Volke predigen! Schließlich erklärte der angebliche Christus noch, er verleihe ihm die Gabe, zwei Blinde, Namens Remigius und Razo, sehend zu machen, und das linke kranke Auge Günthers zu heilen. Am Morgen des andern Tags begab sich Tammo über die ihm zu Theil gewordene vermeintliche Begnadigung triumphirend zu Günther und wollte gleich bei ihm den Anfang mit seiner Wundergabe machen, doch dieser entgegnete mitleidsvoll: Glaub' es mir, Günther möchte lieber beider Augen beraubt sein, als durch jenen geheilt werden, der dich so arg getäuscht hat; ja, glaube es, nichts ist gewisser, als daß dich teuflische Arglist umstrickt und geblendet hat! Doch Tammo glaubte nicht und machte sich nun daran, den Razo sehend zu machen, mit dem er sechs Stunden in der Kirche blieb und zuwartete, bis sich das Wunder einstellen würde, was aber nicht geschah. Jetzt erst gingen dem Verblendeten die Augen auf. Voll Beschämung und beinahe in Verzweiflung warf er sich Günthern zu Füßen und bat unter Thränen um sein und der Brüder Gebet. Sechs Monate hatte fortan Günther zu thun, um den ganz verzagten und fortwährend schwer versuchten Tammo wieder aufzurichten und in Ordnung zu bringen, und Günther that es mit aller Geduld und Liebe und unter beständiger Hinweisung auf die Barmherzigkeit

Gottes und Jesu Christi, die größer sei als alle Sünden der Menschen. Endlich gelang es ihm, den Sturm im Herzen Tammos zu beschwören, und dieser war seitdem der demüthigste, gehorsamste und enthaltsamste Bruder in der Genossenschaft Günthers." [1])

Bis zum Jahre 1040 lebte Günther mit seinen Genossen in der Einsamkeit Rinchnachs. Trotz seiner Abgeschiedenheit von der menschlichen Gesellschaft verbreitete sich doch der Ruf seiner Heiligkeit in ganz Bayern, Deutschland, dem benachbarten Böhmen und selbst auch in Ungarn. Nach Ungarn wurde er wiederholt von dem großen und heiligen König Stephan († 1038) eingeladen, der ihm bei diesen Gelegenheiten zu Gunsten der Kirchen und Armen die königliche Schatzkammer zur Verfügung stellte, und der auf Günthers Zuthun das große und berühmte Kloster Bel in der Tiefe des Bakonyer Waldes erbaute. Bei Kaiser Konrad II. in großem Ansehen, erhielt er von ihm auf Bitten seines früheren Lehrers und Meisters Gotthard, des Bischofes Berengar von Passau und A. die Bestätigung aller an Rinchnach geschenkten Besitzungen; in der hierüber ausgestellten Urkunde (dd. 1029) ist bei Angabe der Grenzen dieser Besitzungen auch der neuen von Günther angelegten Straße gedacht (super viam, quam praescriptus Guntherius monachus noviter praeparavit). Außerdem gab Kaiser Konrad auf Günthers und mehrerer Grafen Fürbitte dem Herzog Ulrich von Böhmen das Herzogthum Böhmen zurück. Auch bei Kaiser Heinrich III. stand Günther in hohem Ansehen und erwirkte von ihm im Jahre 1040, daß das Kloster Rinchnach mit dem Mutterkloster Niederaltaich in der Weise für unirt erklärt wurde, daß kein Abt von Niederaltaich je die Gewalt haben solle, das Kloster Rinchnach einzuziehen und die „vita regularis" daselbst zu destruiren. So wurde Rinchnach eine Probstei des Klosters Niederaltaich. [2])

1) S. Pertz, Sc. t. 11, S. 202, 277; Pertz, Sc. t, 4, S. 571 ꝛc. in Arnoldi Vohb. libr. de s. Emmeramo; s. Bolland. 9. Okt. in comment. praev. ad vitam Gunth.

2) S. Pertz, Sc. t. 11, S. 277 in vita Gunth. und 236 in vita s. Steph. R.; Pertz, Sc. t. 17, S. 363 in Auct. Ekkeh. Altah. ad a. 1034 und t. 20, S. 791 in Annal. major. Altah. ad a. 1034; Mon. Boic. t. 11, S. 144—146. S. Klämpfl, der ehem. Schweinach- und Quinzinggau, I, 198 ꝛc. Die Aebte von Niederaltaich trugen stets große Sorge für Rinchnach; meistens waren die Pröpste von Rinchnach durch Klugheit, Gelehrsamkeit und Frömmigkeit ausgezeichnete Männer.

Nachdem Günther in besagter Weise für sein Stift Fürsorge getroffen hatte, verließ er noch im nämlichen Jahre (1040) Rinchnach, und brachte seine letzten fünf Jahre in strengster Einsamkeit lebend in Böhmen zu, zuerst in einer Wildniß des böhmischen Bezirkes Prachno, dann an einigen andern Orten und zuletzt zu Dobrawoda. Aus diesen letzten Jahren ist wenig Sicheres über Günther auf uns gekommen. Das Merkwürdigste ist, daß er noch im Jahre 1040 einen Frieden zwischen dem Herzog Bretislaus I. von Böhmen und dem Kaiser Heinrich III. vermittelte, nachdem er einen in den Böhmerwald eingedrungenen und sehr in Gefahr schwebenden Theil des deutschen Heeres wohlbehalten aus demselben herausgeführt hatte. Er starb am 9. Oktober 1045, über 90 Jahre alt. Der genannte Herzog Bretislaus soll, als er eben in der Gegend von Dobrawoda auf der Jagd war, zu seinem Tode gekommen sein und den Bischof Severus von Prag herbeigeholt haben, um dem Sterbenden die letzte Wegzehrung zu bringen. Begraben wurde Günther seinem Wunsche gemäß im Kloster Brzenau (unweit von Prag), dessen Mönche ihn dringend aber fruchtlos zu ihrem Abt begehrt hatten. Seine Grabstätte wurde nach seinem Tode wie die eines Heiligen besucht, und fanden an demselben viele Bitt-Erhörungen statt. Zu Niederaltaich und Rinchnach wurden ihm zu Ehren Altäre errichtet, und der berühmte Abt Hermann von Niederaltaich beantragte zu Rom dessen Heiligsprechung, die auch unter den Päpsten Innozenz IV. und Alexander IV. (1243—1261) in Angriff genommen, aber aus uns unbekannten Gründen später nicht weiter betrieben wurde. Dessenungeachtet dauerte die Verehrung Günthers als eines seligen Dieners Gottes in verschiedenen Ländern, vorzüglich in Böhmen, stets fort, und haben in ihren Nöthen auch oft Fürsten, besonders die bayerischen Herzoge und die Könige von Böhmen, Polen und Ungarn, ihn um seine Fürbitte bei Gott angefleht. Papst Benedikt IX. beschenkte 1390 die Kirche zu Brzenau, wo Günther begraben lag, und Papst Benedikt XIV. 1753 und 1756 die Kirche zu Dobrawoda, wo ihm zu Ehren eine Kirche erbaut worden war, mit Ablässen.[1])

---

1) S. Pertz, Sc. t. 11, S. 278; Lackner, Mem. Altah. S. 10; Mon. Boic. t. 11, S. 26 und 58; Pertz, Sc. t. 20, S. 802 in Annal. major. Altah.; Klämpfl, der ehem. Schweinach- und Quinzinggau, II, 134.

## 7. Andere hervorragende Niederaltaicher Mönche und Schüler des heiligen Gotthard.

Unter den Schülern und Mönchen Gotthards ragten außer dem seligen Günther mehrere durch Wandel und Geistestüchtigkeit so hervor, daß sie nicht unerwähnt bleiben dürfen. Von drei ausgezeichneten Schülern und Mönchen Gotthards, nämlich den Mönchen Burkhard, Arnolf und Sigmar, die er 1012 mit Genehmigung Heinrich des Heiligen zu Aebten der Klöster Tegernsee, Hersfeld und Kremsmünster bestellte, ist im Leben Gotthards die Rede gewesen. — Nach diesen sind Wolfram und Ratmund zu nennen, die ersten zwei Niederaltaicher Aebte nach Gotthard, jener von 1023—1027, dieser, ein Neffe Gotthards, von 1027—1049.[1]) Ratmund stand bei den Kaisern Konrad II. und Heinrich III., die er in Niederaltaich bewirthen zu können die Freude hatte, sehr in Gunst und Ansehen, und erhielt vom letzteren mehrere Schenkungs- und Gnadenbriefe. Unter Ratmund brannte im Jahre 1033 das Kloster Niederaltaich ab; unterstützt von dem heiligen Gotthard und dem Abte Richer von Monte Kassino baute er es wieder auf, worauf es 1037 von den Bischöfen Berengar von Passau, Heribert von Eichstätt und Engelmar von Parenzo (in Istrien) feierlich eingeweiht wurde. Seinem heiligen Onkel spendete Ratmund die letzte Oelung. Selbst des Todes stets eingedenk, predigte er eifrig und häufig davon und starb 1049.[2]) — Ein anderer vortrefflicher Schüler und Mönch Gotthards war Wenzeslaus, ausgezeichnet durch Sittenreinheit, Bescheidenheit und Weisheit, der zuerst zum Abt des Klosters Lenno im Gebiete von Brescia, und nach den gleichfalls vortrefflichen Niederaltaicher Aebten Dietmar und Adelhard (1049—1063) zum Abt von Niederaltaich gewählt wurde. Wenzeslaus war 1064 auf der Synode zu Mantua anwesend, auf welcher er dem Papst Alexander II. bei einem Ueberfalle der Anhänger des Afterpapstes Kadalous (Honorius II.) muthig und schützend zur Seite stand.[3]) — Daß Wolfher, der Bio-

---

1) S. über Wolfram Pertz, Sc. t. 20, S. 790—91 in Annal. maj. Altah.; Lackner, Mem. Altah. S. 74.

2) S. über Ratmund Pertz, l. cit. S. 791, 804; Pertz, Sc. t. 17, S. 364 in Auctar. Ekkeh. Altah.; Lackner, S. 20.

3) S. über Wenzeslaus Pertz, Sc. 17, S. 364 und Sc. t. 20 in Annal. maj. Altah. S. 812 und 814; Lackner, S. 76.

graph des heiligen Gotthard, ein Schüler Gotthards war, ist schon früher bemerkt worden; hier sei noch hinzugefügt, daß er, obwohl Schüler Gotthards, doch kein Mönch des Klosters Niederaltaich war, sondern hier unter Gotthard und seinen Nachfolgern, den Aebten Wolfram und Ratmund, hospitirte und dann die Stelle eines Domkanonikus zu Hildesheim bekleidete; ferner, daß er außer dem Leben des heiligen Gotthard auch Annalen verfaßte, welche dann unter dem Abte Wenzeslaus (1063—1068) oder bald darauf, spätestens 1075, von einem zu diesem Abte in innigsten Beziehungen stehenden Niederaltaicher Mönch unbekannten Namens in ausgezeichneter Weise fortgesetzt wurden.[1]) — Drei andere hervorragende Zöglinge und Mönche Gotthards waren: Lambert, von dem böhmischen Herzog Boleslaus II. (967—1000) oder Boleslaus III. (1000—1005) zur Vorstandschaft des Klosters Ostrow (bei Prag) berufen; Meginhard, von den Mönchen des Klosters Brzenau (gleichfalls bei Prag) zum Abt gewählt, als welcher er 1045 die Leiche des seligen Einsiedlers Günther in der dortigen Klosterkirche empfing und beisetzte, und Wolfram, zuerst zum Abt des böhmischen Klosters Ossegg und dann 1065 zum Bischof von Treviso (in Italien) gewählt. Ganz besonders muß aber noch eines Schülers und Mönches Gotthards gedacht werden, des Richer, welchen sich im Jahre 1038 das Mutter- und Hauptkloster des Benediktiner-Ordens, Monte Kassino, von Kaiser Konrad II. zum Abt erbat, eines frommen, klugen und thatkräftigen Bayers, der sich bestens auf die Leitung und Handhabung der geistlichen wie auch der weltlichen Angelegenheiten des berühmten Stiftes verstand, Ordnung und Disziplin in demselben herstellte, zu dessen Schutz tapfer das Schwert gegen die benachbarten raubsüchtigen Barone und Normannen führte, demselben viele Schenkungen, darunter über dreißig Kirchen, zubrachte, und es durch verschiedene und stattliche Bauten theils restaurirte und verschönerte, theils befestigte. Hochverdient um das weltberühmte Stift und bei Kaiser und Papst in großem Ansehen, starb er am 11. Dezember 1055.[2])

1) S. über Wolfher Pertz, Sc. t. 11, S. 162, und t. 20, S. 776; über den Fortsetzer der Annalen des Wolfher s. ibid. t. 20, S. 777 rc. Diese Annalen stehen ibid. S. 782 rc. Vgl. Wattenbach, Deutsche Geschichtsquellen im Mittelalter, 3. Aufl. II, 16 rc.

2) S. über Lambert bei Pertz, Sc. 17, S. 363 in Auct. Ekkeh. Altah. ad a. 1010 und ib. S. 368 in catal. Abb. Altah.; Lackner, S. 48. S. über

Solche geisteстüchtige, thatkräftige und verdiente Männer gingen aus der Schule Gotthards hervor! Uebrigens zündete sein Geist auch in andern frommen Personen. Ein Beispiel bietet die fromme Dienerin Gottes Alruna, Witwe des edlen Mazelin von Chambe, welche, angefeuert von dem Geiste Gotthards, längere Zeit als Reklusin in der Nähe des Klosters Niederaltaich lebte, und als sie später auf den Rath ehrwürdiger Männer dieses Leben aufgab, dennoch in allen Werken der Frömmigkeit und Wohlthätigkeit bis an ihr Lebensende († um 1045) ausharrte. Begraben wurde sie in der Klosterkirche zu Niederaltaich, wo noch, außer einigen Reliquien von ihr, die (jetzt leere) Tumba gezeigt wird, in der sie früher lag. Ihr frommer Diener Wilhelm wurde Einsiedler zu Kirchdorf (im Wald), von wo aus er täglich nach Rinchnach zu gehen pflegte, um dort dem Gottesdienste beizuwohnen, wobei ihm oft wegen der Härte des Weges das Blut von den Füßen rann. Er starb um 1050, wurde zu Rinchnach begraben und hier wie ein Seliger von Vielen verehrt.[1])

Etwas später, unter dem Abt Walker von Niederaltaich (1069—1098), kommen zwei andere fromme Reklusinnen bei dem Kloster Niederaltaich vor, Namens Salome und Judith. Noch ist in der Klosterkirche der Sarg vorhanden, in dem früher beide ruhten, aber die Gebeine sind daraus schon lange entschwunden.[2])

---

Meginhard bei Lackner, S. 54. Ueber den berühmten Abt Richer s. besonders: Pertz, Sc. t. 7, S. 671 rc., 712 in chron. Mont. Cass.; Sc. t. 17, 364, 368 und 371; Sc. t. 20, S. 793, 807; Tosti, Storia della Badia di Monte Cassino, Napoli 1842, Th. 1, S. 193 rc.; Lackner, S. 17 rc. Erwähnt sei hier noch, daß Abt Richer von Kaiser Heinrich III. und Papst Leo IX., und zwar von letzterm dreimal, zu Monte Kassino besucht wurde, und daß dieser Papst, als er nach dem unglücklichen Kriege gegen die Normannen in Apulien auf der Rückreise nach Rom schwer erkrankte, sich von Richer nach Rom begleiten ließ, wo er nach einigen Tagen unter Richers geistlichem Beistand starb. Auch bei dem heiligen König Stephan von Ungarn stand Richer in hohem Ansehen.

1) S. über Alruna und Wilhelm: Pez, thesaur. Anecdot. nov. t. 2, pars 3, S. 251 rc.; Lackner, S. 21 und 25; Klämpfl, der ehem. Schweinach- und Quinzinggau, II, 142, 147.

2) S. über Salome und Judith die Bollandisten zum 29. Juni; Klämpfl, l. cit. S. 149 rc.

## 8. Das Nonnenkloster Niedernburg zu Passau unter den Abtissinnen Eilika und Gisela.

Heinrich der Heilige, der für Kirchen und Klöster in Bayern und ganz Deutschland so Vieles that, ertheilte namentlich dem Kloster Niedernburg zu Passau im Jahre 1010 auf Zuthun seiner heiligen Gemahlin Kunigunde und auf Bitten der Abtissin Eilika (Eilikae carae abbatissae, dilectae abbatissae), die man für eine Tante oder Verwandte Heinrichs hält, viele Besitzungen und Freiheiten, so daß ihn die Niedernburger Nonnen stets als den zweiten Stifter ihres Klosters verehrt haben. Laut vier Urkunden Heinrichs vom bemeldeten Jahre waren die Schenkungen folgende. 1. Die Dörfer Winidorf (wahrscheinlich Windorf unterhalb Vilshofen), Aufhausen, Aufhofen und Urching (wahrscheinlich Dörfer im Vilsthale). 2. Ein Theil des königlichen Zolles zu Passau, die ganze böhmische Mauth, d. h. die Zolleinkünfte von den Waaren, die auf dem von Passau bis zur böhmischen Grenze führenden „goldenen Steige" nach Böhmen gebracht wurden, ferner die Abgaben von allen, innerhalb der Besitzungen des Klosters befindlichen Schlachtbänken und die (niedere) Gerichtsbarkeit über alle Bewohner des untern zum Kloster gehörigen Territoriums der Stadt Passau. 3. Ein Theil des Nordwaldes, 20 Stunden lang und 12 Stunden breit, vom Ursprung der Ilz links derselben bis zum Rottelfluß unterhalb Aschach in Oberösterreich in der Länge, und vom nördlichen Ufer der Donau bis zur böhmischen Grenze in der Breite, die Bezirke der jetzigen bayerischen Bezirksämter Passau I., Wolfstein, Waldkirchen, Wegscheid und die westliche Hälfte des österreichischen Mühlkreises umfassend. Da das Kloster Niedernburg schon früher dem Hochstift Passau einverleibt worden war, wie wir gesehen, so kamen diese Schenkungen, namentlich die letztere, auch dem Hochstift Passau zu Gut, und war die letztere eigentlich die Grundlage zu den großen Besitzungen desselben in diesen Gegenden und zur spätern Landeshoheit darüber.[1])

Zu den bemeldeten Schenkungen und Privilegien kam noch, daß Heinrich und Kunigunde, wie die Kloster-Tradition immer

---

1) S. Mon. Boic. t. 28, pars 1, S. 418—421 und t. 31, pars 1, S. 285; Buchinger, Gesch. des Fürstenth. Passau, I, 118; Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, II, 111 2c.; Pritz, Gesch. des Landes ob der Enns, I, 361; Edlbacher, S. 84.

festhielt, die Klosterkirche neu aufbauten, die leider im Jahre 1662 ein Raub der Flammen wurde, von der aber noch bedeutende Ueberreste byzantinischen Baustyles übrig sind. Und so begann zufolge der aufmunternden Freigebigkeit des heiligen Königspaares und unter der Vorsteherschaft der Abtissin Eilika (auch Heilka genannt) die Glanzperiode des Klosters Niedernburg. Eilika starb im Jahre 1020, wie der in der sogenannten Maria-Parzkapelle der Klosterkirche befindliche Grabstein verkündet, welcher, nachdem das ursprüngliche Grabmal durch Unbild der Zeit verloren gegangen, im vierzehnten oder fünfzehnten Jahrhundert gesetzt wurde und dessen (lateinische) Inschrift (deutsch) also lautet: „Im Jahre des Herrn 1020 am Tage der heiligen Jungfrau Thekla starb die ehrwürdige Frau Heilka, Tante des heiligen Kaisers Heinrich, erste Abtissin dieses Klosters, welche hier begraben liegt.“ [1]) Wahrscheinlich führten die Vorsteherinnen dieses Klosters vor Eilika nicht den Namen von Abtissinnen, oder sie wird hier als erste Abtissin nach der Restauration des Klosters durch Heinrich den Heiligen bezeichnet. Auf Eilika folgte die Abtissin Thekla, von der außer ihrem Namen nichts bekannt ist, und Thekla hatte die Gisela zur Nachfolgerin, die Schwester Heinrichs des Heiligen und Witwe des 1038 verstorbenen heiligen Ungarnkönigs Stephan. Daß Theklas Nachfolgerin wirklich diese und keine andere Gisela war, wird außer der alten und beständigen Kloster-Tradition auch von ungarischen Skribenten, ferner von Schreitwein, Aventin, Hansiz und A. bestätigt. [2]) Diese fromme Frau hatte ihren heiligen Gemahl im Bekehrungswerke der Ungarn unterstützt, aus eigenen Mitteln die prächtige Kathedralkirche zu Veßprim erbaut und mit ihren Frauen reiche Kirchengewänder und Geräthschaften verfertigt, von denen noch mehrere vorhanden sind, darunter der reich mit Gold gestickte kirchliche Mantel, dessen sich noch jetzt die Könige von Ungarn als Krönungsgewand bedienen. Nach dem Tode ihres Gemahls bestieg Peter, ein Sohn der Schwester

---

1) S. Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, II, 134—138.

2) S. Dr. Erhard, l. cit. II, 114, 115; Schreitwein bei Rauch, Script. rer. Austr. II, 474; Aventin bei Oefele, Sc. rer. Boic. I, 710; Hansiz, I, 245. Vgl. die Bolland. zum 2. Sept. in comment. praevio ad vitam s. Steph. R. Ohne Grund, bemerkt Damberger (in seiner synchron. Gesch. der Kirche und der Welt im Mittelalter, B. 6, Kritikheft S. 44), ist bezweifelt worden, daß Gisela in das Stift Niedernburg eingetreten und daselbst gestorben sei. —

Stephans, die gleichfalls Gisela hieß, den ungarischen Thron. Dieser ließ die Königin-Witwe Gisela, welche nach Stephans Anordnung die Regierung mit Peter hätte führen sollen, ihrer Freiheit berauben und in eine Burg sperren, aus welcher sie nach drei Jahren von mehreren aus dem hohen Adel befreit wurde. Damit nun aber das Land ihretwegen nicht länger beunruhigt würde, floh sie nach ihrer Befreiung nach Bayern und zog sich in das von ihrem Bruder so großartig wieder hergestellte und beschenkte Kloster Niederaltaich zurück. Hier nahm sie den Schleier, wurde später Abtissin und beschloß ihr Leben im Rufe der Heiligkeit. In der sogenannten Maria-Parzkapelle der Klosterkirche Niedernburg fand sie ihre Grabstätte. Ihr daselbst noch vorhandener Grabstein ist vor Alter sehr verwittert, doch sind ein Kreuz und zwei Adler mit ausgebreiteten Schwingen noch deutlich auf demselben zu erkennen, und stehen zu beiden Seiten des Kreuzes die Worte: Gisela abbatissa. Neben diesem Grabstein steht ein dem fünfzehnten Jahrhundert angehöriges Grabmonument im gothischen Styl aus rothem Marmor mit (lateinischer) Inschrift, die (deutsch) also lautet: „Im Jahre des Herrn 1095 den 7. Mai starb die ehrwürdige Frau Gisela, Schwester des heiligen Kaisers Heinrich, Gemahlin des Königs Stephan von Ungarn, Abtissin dieses Klosters, welche hier begraben liegt.“ Wahrscheinlich ist auf diesem Grabmonument das Todesjahr Giselas ein Irrthum, und Gisela schon um ein Paar Dezennien früher gestorben. Schließlich verdient noch bemerkt zu werden, daß Giselas Grabstätte zu Niedernburg in frühern Zeiten von den Ungarn häufig besucht wurde; auch noch im vorigen Jahrhundert pilgerte die Witwe des ungarischen Grafen Bathyani von Preßburg zu derselben.[1])

## 9. Wissenschaftliche Zustände.

Aus Dem, was wir über den heiligen Gotthard und seine Schüler und Mönche berichtet haben, erhellt zur Genüge, daß in dem Zeitraume von 915—1065 zu Niederaltaich die Pflege der Wissenschaft eifrig betrieben wurde und dieses Kloster wie ein hell-

---

1) S. Horwath, Gesch. von Ungarn, Pest, 1850, B. 1, S. 43 und 47; Pertz, Script. t. 20, S. 794 in Annal. maj. Altah.; Hansiz und die Bolland. in l. cit.; Erhard, II, 115, 137; Joh. Roka, Leben der sel. Gisela, ersten christl. ungarischen Königin, Wien, 1779.

leuchtender Stern in dunkler Nacht weithin leuchtete. Auch zu Kremsmünster zog mit der Reformation dieses Stiftes durch den heiligen Gotthard wieder wissenschaftliche Strebsamkeit ein, und wurde durch die trefflichen Aebte Sigmar und Gerhard, welche zur Zeit des Bischofes Berengar von Passau die Vorstandschaft führten, der Büchervorrath ansehnlich vermehrt.[1] Wahrscheinlich werden auch die Stifte St. Florian und Pölten nicht hinter Kremsmünster zurückgeblieben sein, leider aber geriethen diese drei Stifte kurz vor Bischof Altmanns Zeit (1065—1091) in Verfall. Was die Passauer Bischöfe selbst anbelangt, so waren Gerhard, Adalbert, Piligrin, Christian, Berengar und Engelbert ganz tüchtige und auch gebildete und gelehrte Männer, die gewiß, so weit sie es vermochten, auf die Bildung, wenigstens des Klerus, wohlthätig einzuwirken suchten; wir erinnern an die schon erwähnte blühende Domschule zu Passau unter Bischof Piligrin; daß diese Domschule auch nach ihm fortbestand, geht aus der übrigens schrecklichen Thatsache der Ermordung des Domkustos und Dommagisters Wilibert durch einen seiner Schüler unter Bischof Berengar hervor. Erwähnt ist auch schon worden und mag hier nochmal hervorgehoben werden, daß sich die Bischöfe Adalbert und Piligrin namentlich um die Wiederanpflanzung und Hebung der von den Ungarn in der Ostmark niedergetretenen christlichen Kultur und Bildung die größten Verdienste gesammelt haben. Gelehrte Namen aus der übrigen Säkular-Geistlichkeit sind uns übrigens nur wenige bekannt; doch dürfte es außer dem erwähnten Wilibert und andern Passauer Dommagistern, ferner außer dem berühmten Magister Udalgisus zu Niederaltaich und dem Sekretär des Bischofs Piligrin, Konrad, welcher das Nibelungenlied aufzeichnete, wohl noch mehrere gegeben haben; war ja schon zur Abfassung der vielen Urkunden durch Kleriker immerhin ein gewisser Grad von Gelehrsamkeit und Kenntnissen nothwendig.

---

1) S. Hagn über das Wirken der Benediktiner-Abtei Kremsm. S. 26 2c.

# Fünfter Abschnitt.

## Zeit des Investiturstreites und der ersten Kreuzzüge.
## (1065 — 1148.)

### 1. Der selige Bischof Altmann. (1065 – 1091.)

Nach dem Tode des Bischofs Engelbert († 17. Mai 1065) bestieg der berühmte Altmann den bischöflichen Stuhl von Passau, der Wiederhersteller der Klerikal- und Klosterzucht in seiner Diözese, der treue Anhänger Papst Gregors VII. in dem großen Kampfe für die Reinigung und Entweltlichung der Kirche. In Westphalen zwischen den Jahren 1013—1020 aus vornehmen Geschlechte entsprossen, erhielt er seinen Jugendunterricht an der Domschule zu Paderborn, die damals in großer Blüthe stand; ob er auch und mit ihm seine Jugendfreunde und nachherigen Kampfesgenossen Gebhard, der nachmalige Erzbischof von Salzburg, und Adalbero, der nachmalige Bischof von Würzburg, zu Paris studirte, bleibt ungewiß. In den Wissenschaften sehr unterrichtet, erhielt er zuerst eine Kanonikatsstelle zu Paderborn und stand zugleich viele Jahre der dortigen Domschule vor; später wurde er Dompropst zu Aachen und Hofkaplan Kaiser Heinrichs III. Nach des Kaisers Tod († 1056) harrte er als Hofkaplan der Kaiserin-Witwe Agnes im treuen Dienste bei ihr aus, begleitete sie auf ihren Reisen und kam mit ihr im Jahre 1063 nach Passau. Hier blieb er bei der Kaiserin bis zum Herbste 1064, zu welcher Zeit ein großer Zug von deutschen Wallfahrern, mit mehreren deutschen Bischöfen an der Spitze, auf der Fahrt ins heilige Land durch Passau kam, wo sich auch Altmann sammt mehreren Hofleuten der Kaiserin dem Zuge anschloß. Leider kehrten von diesen Wallfahrern nur wenige mehr wieder zurück; unter diesen Wenigen befand sich auch Altmann. Während er auf der Rückreise begriffen war, starb der

Bischof Engelbert von Passau; an dessen Stelle wurde durch Verwendung der Kaiserin Altmann zum Nachfolger ernannt. Klerus und Volk von Passau, welche Gelegenheit gehabt hatten, die Tugend und Gelehrsamkeit des Auserkorenen kennen zu lernen, stimmten freudig der Ernennung bei. Und so wurde eine Gesandtschaft von angesehenen Männern nach Ungarn, wo Altmann noch weilte, abgeordnet, um ihm Ring und Stab zu überbringen und als Ehrengeleite auf der Reise nach Passau zu dienen. Zu Passau wurde er von einer ungeheuern Volksmenge mit Jubel empfangen, verfügte sich dann nach Salzburg, um von dem dortigen Erzbischofe Gebhard, seinem Jugendfreunde, die Bischofsweihe zu empfangen, und wurde, als er nach Passau zurückkehrte, mit Hymnen und Gesängen begrüßt und in der Domkirche zu St. Stephan feierlich inthronisirt.[1])

Man kann sich vorstellen, daß die ein halbes Jahrhundert andauernde Herrschaft der Ungarn über die Ostmark und ihre Einfälle in Bayern auf die Klerikal- und Klosterdisziplin einen sehr nachtheiligen Einfluß äußern mußten, und wenn berichtet wird, daß Bischof Gerhard von Passau bei seiner Anwesenheit zu Rom im Jahre 937 darüber Klage führte, daß Geistliche sich erfrechten, öffentlich zu heiraten, so wird das seine Richtigkeit haben. Auch die Regierung des bayerischen Herzogs Arnulf des Bösen und die Empörungen Heinrich des Zänkers gegen die Ottonen mußten ungünstig auf die Klerikal- und Klosterdisziplin einwirken, und wenn dann auch unter den der Kirche so gewogenen Kaisern Heinrich II. und III. vielfach ein besserer Zustand eintrat, so gestalteten sich die Dinge nach des letztern Tod († 1056) bald ganz

1) S. Pertz, Script. t. 12, S. 229 2c. in vita Altmanni; vgl. Pertz, Sc. t. 5, S. 168—171 in Annal. Lamberti. Verfasser der vita Altmanni bei Pertz l. cit. (bei Pez, Sc. rer. Austr. I, 111 2c. und bei den Bolland. zum 8. August) ist ein anonymer Mönch des Klosters Göttweih, der diese vita bald nach 1125 schrieb und dabei von Solchen unterstützt wurde, die den Altmann gekannt und mit ihm vertrauten Umgang gepflogen hatten. Vgl. Wattenbach, Deutsche Geschichtsquellen im Mittelalter, 3. Aufl., II, 55 2c. Eine später abgefaßte vita Altmanni bei Pez, l. cit. S. 138 2c. ist eine bloße Umschreibung der ältern vita. In neuer Zeit haben über Altmann geschrieben: der hochverdiente Historiker und Chorherr von St. Florian, Jodok Stülz, Leben des Bischofes Altmann, Wien, 1853; Dr. Th. Wiedemann, Altmann, Bischof von Passau, Augsburg, 1851. Vgl. auch Dr. Kerschbaumer, Gesch. des Bisth. St. Pölten, I, 171 2c.; Hansiz, I, 255 2c. 2c.; Rauch, Sc. rer. Austr. II, 479 2c.

anders, indem, wie überall, in Deutschland, so auch im Bisthume Passau zufolge des von dem jungen König Heinrich IV. und seinen elenden Günstlingen geübten Verkaufes der kirchlichen Aemter die Sittenlosigkeit und Auflösung aller kirchlichen Zucht mit furchtbarer Schnelligkeit um sich griff. So trat an den Bischof Altmann, einen tüchtigen und energischen Geist, die schwere Aufgabe heran, die in vielen Gliedern der Säkular- und Ordensgeistlichkeit tief gesunkene Klerikal- und Klosterdisziplin wieder aufzurichten, und er säumte auch nicht, gleich nach dem Antritte seiner Regierung der Lösung dieser Aufgabe sich zu unterziehen und damit den Anfang zu machen, daß er ein neues Kloster gründete, um es dem verderbten Theile des Klerus und der Mönche als Muster hinzustellen: es war dies das Kloster St. Nikola in der Nähe der Stadt Passau, außerhalb den Mauern derselben. Dabei wurde er durch Schenkungen der Kaiserin Agnes und einiger anderer Wohlthäter unterstützt, das Meiste jedoch für die Dotirung des Klosters that er selbst; er fügte nämlich hinzu: 1. Die Zehnten von allen außerhalb der Stadt Passau vom Inn bis zur Donau liegenden Gärten, Weinbergen und Aeckern; 2. die Erträgnisse der in der Nähe des Klosters befindlichen Ueberfuhr am Inn; 3. die unentgeltliche Benützung des Brenn- und Bauholzes im benachbarten Walde; 4. elf Häuser in der Vorstadt von Passau, und Fischwasser zu Seebach, Mattsee und den Inn zu Passau bis in den Neuburgerwald hinein; 5. gewisse Einkünfte von den Abgaben der Schiffe zu Passau, Golderwerd und Eferding und von den Zinsen zu Mattsee und Aufhausen zur Anschaffung der Kleider für die Klostergeistlichen; 6. eine Kapelle zu Eichendorf und eine andere zu Aunkirchen mit allem Zubehör und die Pfarreien Aidenbach, Grieskirchen und Allnkofen; 7. viele Dörfer, Häuser, Landgüter, Höfe, Mühlen, Leibeigene und Zehnten in Bayern und Oesterreich, eine Salzpfanne in Reichenhall und Weinberge in Unterösterreich; 8. gänzliche Mauthfreiheit im ganzen passau'schen Territorium und die niedere Gerichtsbarkeit über alle Klosterunterthanen. Den Bau dieses Klosters begann er schon 1066 oder 1067, und widmete die Klosterkirche dem heiligen Apostel Andreas, dem heiligen Martyrer Pantaleon und dem heiligen Bischof Nikolaus, von welch' letzterem es in der Folge den Namen erhielt. Zum ersten Vorsteher bestellte er einen Mann, ausgezeichnet durch Weisheit und Beredsamkeit, Namens Hartmann, welcher Mönche, Kleriker

und Laien um sich sammelte und sie, wie es Altmann haben wollte, nach der Regel des heiligen Augustin in der Weise leitete, daß alle die Klostergelübde ablegen mußten und kein Einzelner ein Eigenthum besitzen durfte. Uebrigens sollte für die Zukunft das Stift seinen Vorstand (Propst) selbst und frei wählen; auch ertheilte Altmann dem Stifte das Privilegium, daß jeder Propst desselben die Stelle eines Geheim-Sekretärs und ersten Kaplans des Bischofes bekleiden sollte, verband mit dem Stifte auch die Pfarrei außerhalb der Stadt, und übertrug die Schirmvogtei über die Stiftsbesitzungen in der Ostmark dem Markgrafen Leopold dem Schönen, und über die in Bayern gelegenen Besitzungen dem Grafen Heinrich von Vornbach. Durch Privilegienbriefe der Päpste Alexander II. (1073) und Gregor VII. (1075) und des Kaisers Heinrich IV. (1074) ließ er seine Stiftung bestätigen. [1])

Im Jahre 1072 begann Altmann die Gründung des zweiten neuen Klosters Göttweih (Göttweig). Im bemeldeten Jahre hielt sich Altmann in Mautern (im dermaligen Unterösterreich) auf, wo der Anblick des gegenüberliegenden isolirten Berges mit breitem Rücken und wohnlichem Gipfel seine Aufmerksamkeit erregte. Er erkundigte sich bei den Einwohnern von Mautern um die Beschaffenheit dieses Berges, Göttweih, Gottwich, Kottwick genannt, und da er von ihnen die wunderlichsten Dinge erfuhr, zog ihn dies an, einen Ritt auf den Berg zu machen, was er denn auch in zahlreicher Begleitung und unter vielen Beschwerden ausführte. Auf der Höhe angekommen, fand er den Platz sehr geeignet für ein Kloster. Er schritt auch sogleich zum Werke; der Wald wurde gefällt und vor der Hand eine kleine Kirche gebaut. Hierauf machte er sich an den Bau einer größeren Kirche und des Klosters, wobei er anfangs im Zweifel darüber war, ob er die neue Kirche dem Erzengel Michael, dem Wächter des Paradieses, oder dem heiligen Petrus, dem Himmelspförtner, weihen sollte. Da erschien ein Bote des Herzogs Wratislaus II. von Böhmen und überbrachte ihm als Zeichen der Verehrung seines Herrn ein von einem griechischen Meister in getriebener Arbeit verfertigtes Muttergottesbild. Nun

---

1) S. Pertz, vita Altmanni l. c., S. 231; Mon. Boic. t. 4, S. 293 rc. und t. 28, 2, 213; Stülz, Leben Altmanns, S. 12 rc.; Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, II, 274; Hansiz, 259; Edlbacher, Besitzstand der b. Kirche von Passau, S. 100 rc.

war der Zweifel gelöst: Altmann küßte das Bild mit Inbrunst, stimmte mit lauter Stimme das Te Deum an und widmete die neue Kirche sammt Kloster der jungfräulichen Mutter des Herrn. Noch im Jahre 1072 weihte er den Hauptaltar ein und übergab das noch unvollendete Kloster an Chorherren nach der Regel des heiligen Augustin. Wir werden auf dieses Kloster in der Folge wieder zurückkommen; bemerkt sei hier nur noch, daß das von dem böhmischen Herzoge dem Altmann übersendete Muttergottesbild noch heutzutage in Göttweih aufbewahrt und verehrt wird.[1])

Während Altmann beschäftigt war, neue Klöster zu gründen, lag ihm auch die Reformation der alten, in Verfall gerathenen Klöster seiner Diözese an und begann er damit schon um 1071 bei St. Florian, wo, wie schon früher bemerkt wurde, Bischof Engelbert weltliche Kanoniker eingesetzt hatte, die aber den gehegten Erwartungen so wenig entsprachen, daß sie sich in weltliche Gewinnsucht verstrickten und mit Weibern lebten. Altmann entfernte diese Unwürdigen, und übergab das Kloster religiösen Männern, denen er dieselbe Lebensweise nach der Regel des heiligen Augustin vorschrieb, die er für das Kloster St. Nikola bei Passau angeordnet hatte; zum Vorstande stellte er einen frommen und klugen Mann auf, der, wie der Propst zu St. Nikola, gleichfalls den Namen Hartmann trug. Zugleich stellte er die verfallenen Klostergebäude sammt der Klosterkirche wieder her, weihte die Kirche mit fünf Altären ein, suchte dem Kloster die entfremdeten Güter wieder einzubringen, begabte es mit neuen und verlieh ihm das Recht der freien Propst- und Vogtwahl. Seitdem blieb St. Florian eine Stätte klösterlicher Zucht und Frömmigkeit, so daß Bischöfe und weit entfernte Große öfter Chorherren aus St. Florian an ihre Stiftungen beriefen, und die Bischöfe von Passau St. Florian als die vorzugsweis geliebte Tochter unter ihre besondere Sorgfalt nahmen.[2])

Unterdeß gestalteten sich die Verhältnisse in Deutschland unter dem jungen, durch die Schuld weltlicher und geistlicher Großen

---

1) S. Pertz l. cit. in vita Altmanni, S. 232, 238; Pertz, Sc. t. 9, S. 601, in Annal. Gotwic. ad a. 1072 und 1083; Dr. Wiedemann, S. 23 2c.; Dr. Kerschbaumer, Gesch. des Bisth. S. Pölten, I, 172.

2) S. Pertz, l. c. in vita Altmanni, S. 231 2c.; Mon. Boic. t. 29, 2, S. 9 und 14; Stülz im Leben Altmanns S. 16 2c. und in der Gesch. des Chorherrenstiftes St. Florian, S. 10, 15, 19, 208; Edlbacher, Besitzstand der b. Kirche von Passau, S. 98.

ausgearteten König Heinrich IV. immer trüber und war es bereits, als Papst Gregor VII. im Jahre 1073 den päpstlichen Thron bestieg, schon zur Regel geworden, die Bisthümer und Abteien an nichtswürdige Menschen und rohe Soldaten zu verschachern, wodurch alle kirchliche Zucht, wie schon bemerkt, mit furchtbarer Schnelligkeit in Verfall gerieth. Da hielt Papst Gregor VII. im Jahre 1074 zu Rom eine Synode, auf welcher er, die alten Kirchensatzungen erneuernd und verschärfend, folgende Verordnungen erließ: „Käufer und Verkäufer geistlicher Stellen sind exkommunizirt; zu Geistlichen dürfen nur Solche geweiht werden, die sich zur Enthaltung verpflichten; die beweibten Geistlichen haben entweder ihre Weiber zu verlassen oder ihr Kirchenamt niederzulegen, und thun sie dies nicht, so dürfen die Laien weder ihrer Messe beiwohnen, noch die Sakramente von ihnen empfangen.“ Der Papst ließ diese Verordnungen in ganz Italien verkünden und forderte auch die Bischöfe Deutschlands und anderer Länder zur Verkündigung und Vollstreckung derselben auf. Gegen diese Verordnungen erhob sich nun aber an vielen Orten von Seite der verkommenen und beweibten Geistlichen ein gewaltiger Widerstand; sie schalten den Papst einen Ketzer und Thoren, der den biblischen Ausspruch vergessen habe: „Nicht Alle fassen dieses Wort . . . wer sich nicht enthält, soll heiraten,“ und erklärten, sie wollten eher das Priesterthum als ihre Weiber verlassen, und dann möge der Papst, dem für die geistliche Leitung der Gemeinden Menschen zu schlecht seien, zusehen, ob er Engel bekomme. An einigen Orten kamen die Bischöfe und andere Verkünder sogar in Todesgefahr.[1]) Zu diesen Orten zählte Passau. Bischof Altmann, der große Eiferer für Wiederherstellung der Klerikal- und Klosterzucht, versammelte, nach Eintreffen der päpstlichen Dekrete, in der Domkirche zu Passau die Geistlichen seiner Diözese, ließ ihnen die Dekrete vorlesen und forderte sie zur Befolgung derselben auf, worauf aber von Seite der beweibten Geistlichen ein großer Sturm losbrach und sie frech erklärten, weder wollten noch könnten sie einer alten und von den frühern Bischöfen geduldeten Gewohnheit entsagen. Da die Wüthigen sich auf keine Weise zur Besinnung bringen ließen, vielmehr ihr Grimm sich bis zu Mordplänen steigerte, ließ Altmann die Sache einige Zeit beruhen, inzwischen mit weisen Männern sich

1) S. Pertz, Script. t. 5, S. 218, in Lamberti Annal.

insgeheim berathschlagend; am Festtage aber des heiligen Erzmartyrers Stephan (26. Dezember 1074), des Hauptpatrons der Domkirche zu Passau, an dem immer viel Volk und viele Ritter und hohe und niedere Ministerialen zusammenströmten, bestieg er die Kanzel, verlas vor dem versammelten Volke und Klerus die päpstlichen Dekrete und untersagte bei schwerer Strafe allen Geistlichen die Ehe, was die vielen Schuldigen so in Wuth versetzte, daß sie ihn zerrissen haben würden, wenn ihn die anwesenden Ritter und Ministerialen nicht ihren Händen entrissen hätten. Indeß ließ sich Altmann durch diesen Widerstand nicht beugen, sondern entsetzte nach und nach die Anticölibatäre ihrer Stellen und ersetzte sie durch ehelose.[1])

Im Anfang des Jahres 1076 kam es zwischen König Heinrich, der alle Bemühungen des Papstes für Verbesserung der Kirche und des Klerus hinderte und vereitelte, und zwischen dem Papste zum Aeußersten. Heinrich berief im Jäner 1076 eine Synode deutscher Bischöfe und Aebte nach Worms, auf welcher sie eine Schrift unterzeichnen mußten, worin sie dem Papste als einem meineidigen und mit vielfacher Schmach bedeckten Manne den Gehorsam aufkündigten, und schickte dieses Schriftstück sammt einem Schreiben von ihm nach Rom an den Papst mit der Aufforderung, herabzusteigen von Petri Stuhl und einem Würdigeren Platz zu machen. Der Papst hielt hierauf im Februar desselben Jahres eine Synode zu Rom, auf welcher er den König und Alle, die ihm auf der After-Synode zu Worms freiwillig zugestimmt, für exkommunizirt erklärte und Alle des dem König Heinrich geschworenen Eides entband. Hiemit war das Signal zu den nun beginnenden schrecklichen Kämpfen zwischen Heinrich und dem Papst gegeben, in welchen Altmann unerschütterlich auf Seite des Papstes stand. Er wagte es sogar, die Exkommunikation Heinrichs zu verkünden, und als der Dompropst und Scholastikus zu Passau, Namens Engelbert, öffentlich dagegen protestirte, erklärte er denselben auf so lange für exkommunizirt, bis er sich vom Papste die Lossprechung erholt hätte, um die er aber nicht nachsuchte, sondern sich gänzlich auf die Seite der kaiserlich schismatischen Partei schlug.[2])

---

1) S. Pertz in vita Altmanni, l. c., S. 232.

2) S. Binterim, Deutsche Konzilien, III, 435 rc.; Pertz, Leg. t. 2, 44; Pertz, Sc. t. 8, 184 rc. über den Passauer Dompropst und nachherigen schismatischen Bischof Engelbert von Trier.

Heinrich faßte wegen der Stellung, die Altmann ihm gegenüber genommen, einen tiefen Groll gegen ihn, was die von Altmann vertriebenen und abgesetzten Geistlichen ermuthigte, den Altmann großer Verbrechen bei Heinrich anzuklagen, und so dessen Entsetzung zu bewerkstelligen. Wirklich brachten sie es auch dahin, wie Altmanns alter Biograph berichtet, daß Heinrich den Bischof für abgesetzt erklärte, in Feindes Weise in Passau einzog, alle heiligen Orte mit Greuel erfüllte und die von Altmann vertriebenen unwürdigen Pfaffen wieder in ihre Pfründen einsetzte. Nach des Königs Entfernung reinigten die Brüder von St. Nikola alle befleckten Orte mit Besen und Weihwasser, und verjagten die Eingedrungenen aus ihrem Stifte; doch die darüber ergrimmten Anhänger Heinrichs rissen die Brüder, die von St. Nikola Besitz genommen hatten, wieder heraus, peitschten sie öffentlich mit Ruthen, vertrieben sie und übergaben das Stift wieder den beweibten Geistlichen. Glücklicher Weise war Altmann kurz vorher im Geleite König Rudolfs nach Sachsen entwichen. Diese Ereignisse fallen in das Ende des Jahres 1077 oder den Anfang des Jahres 1078, als Heinrich den Grafen Eckbert von Neuburg (bei Passau), einen treuen Anhänger des Papstes Gregor und Altmanns, bekriegte, bei welcher Gelegenheit er eben nach Passau kam, den Altmann für abgesetzt erklärte und zu Passau eine noch vorhandene Urkunde ausfertigte. [1])

Aus Passau verdrängt, hielt sich Altmann eine Zeitlang in Sachsen auf und lebte dort wie im Exile in Noth und Armuth. Im Jahre 1079 reiste er nach Rom, wo er von Gregor VII. freudig empfangen, bis in das Jahr 1080 zurückbehalten und so geehrt wurde, daß der Papst bei einer Versammlung, die er mit den Kardinälen abhielt, seine eigene Infel auf das Haupt Altmanns setzte; auch bestätigte er ihn in der Würde eines päpstlichen Legaten, als welcher er schon seit 1076 auf mehreren Fürstentagen vorkommt. Nachdem dann Altmann noch der im März 1080 abgehaltenen römischen Synode beigewohnt hatte, auf welcher Gregor VII., von allen Seiten zu einem entscheidenden Ausspruch gedrängt, den Rudolf

1) S. die vita Altmanni bei Pertz, l. c., S. 233; Pertz, Sc. t. 17, S. 447 in Annal. Reichersb. ad a. 1078; Mon. Boic. t. 29, 1, 204; Stülz, S. 42 &c.; Klämpfl, Gesch. der Grafsch. Neuburg am Inn; Verhandl. des hist. Vereins von Niederbayern, B. 11, Heft 1 und 2, S. 62.

für den rechtmäßigen König von Deutschland erklärte und den Bann gegen Heinrich erneuerte, kehrte er nach Deutschland, und im folgenden Jahre, als Heinrich nach Italien abgezogen war, um den von ihm aufgestellten Afterpapst (Guibert, exkommunizirten Erzbischof von Ravenna) nach Rom zu führen, auch wieder in seine Diözese zurück. Hier gelang es ihm alsbald, den Markgrafen Leopold II. von Oesterreich, welcher seinem Vater Ernst in der Verwaltung der Ostmark nachgefolgt war, und zugleich auch den Markgrafen Ottokar V. von Steier entschieden und für immer für die Kirche zu gewinnen, und so konnte er unter dem Schutze dieser eifrigen Markgrafen fortan wenigstens das ganze Land unter der Enns (die Ostmark) und auch einen Theil des Landes ob der Enns kirchlich verwalten.[1])

Er nahm nun in dem ihm wieder beschiedenen Antheil seiner Diözese das unterbrochene Reformwerk mit allem Eifer wieder auf. Noch im Jahre 1081 entfernte er die verkommenen Säkular-Kanoniker aus St. Pölten und führte fromme, nach der Regel des heiligen Augustin lebende Männer ein, denen er einen sehr klugen und beredten Mann, Namens Engelbert, zum Propst vorsetzte. Für Kremsmünster, wo ungefähr seit 1060 ebenfalls die Klosterzucht in Verfall gerathen war, berief er, unter Austreibung des unverbesserlichen Theiles der dortigen Mönche, den ehrwürdigen Theodorich zum Vorstand, welcher einige Mönche von bewährter Tugend aus dem Kloster Gorze (bei Metz) herbeirief und dadurch den Grund zu einer heilsamen Reform legte.[2]) Daß er seine Lieblingsstiftung, das Kloster Göttweih, nicht vergaß, versteht sich von selbst; er vollendete den schon 1072 begonnenen Bau dieses Stiftes und konnte endlich am 9. September 1083 die Hauptkirche des Stiftes einweihen, bei welcher Gelegenheit er auf den Altar der jungfräulichen Gottesmutter den Stiftungsbrief niederlegte, laut dem er dem Kloster mehrere Pfarreien nebst vielen Besitzungen, Weinbergen und Zehnten übergab; zum Propst des Klosters, in das von allen Seiten her fromme Brüder zusammenströmten, setzte er einen sehr

---

1) S. vita Altmanni bei Pertz, l. cit., S. 233, 236; Stülz, S. 48, 52 rc. Meistens hielt sich Altmann jetzt zu Lorch, Göttweih und Mautern auf. S. Rauch, Sc. rer. Austr., II, 394, 481; Buchinger, Gesch. des Fürstenth. Passau, I, 136.

2) S. über St. Pölten die vita Altmanni bei Pertz, l. c., S. 231 und über Kremsmünster ibid. S. 232.

frommen und klugen Mann, Namens Otto, ein.[1]) Auch auf die Stiftung Melk erstreckte sich die Reform, indem hier Markgraf Leopold II. und Bischof Altmann statt der weltlichen Kanoniker Benediktiner, mit dem frommen Abt Sigibold an der Spitze, einführten. Im Uebrigen hat auch der Edelherr Wernher von Reichersberg, angeregt von dem Eifer des Kloster gründenden und reformirenden Bischofs Altmann, um 1084 sein Schloß Reichersberg am Inn in ein Kloster für Kanoniker St. Augustini umgewandelt, in welches er nach dem Tode seiner Gattin selbst eintrat und welches im folgenden Jahrhundert zu großer Berühmtheit gelangte.[2]) Ebenso arbeitete Altmann mit gesegnetem Erfolge an der Reform des Säkularklerus und des gesammten Kirchenwesens, so daß sein alter Biograph schreiben konnte, Altmann habe bei seiner Ankunft in der Diözese hölzerne, beweibte und weltlichen Dingen ergebene und dergestalt unwissende Geistliche getroffen, daß sie statt des Meßkanons den Psalm Miserere und statt der Leidensgeschichte des Heilandes den Psalm Attendite lasen, nun aber seien die Kirchen durch seine Fürsorge „mit keuschen und unterrichteten Männern" bestellt; er habe ferner bei Antritt seines Hirtenamtes die Kirchen größtentheils aus Holz gezimmert und ohne Schmuck getroffen, nun aber seien sie aus Stein aufgeführt und mit Kirchenbüchern, Malereien und anderen Schmuck ausgestattet. Dazu kam übrigens auch noch, daß er die Pfarreien vermehrte, indem er die zu großen Pfarrsprengel verkleinerte.[3])

Leider konnte Altmann nach seiner Rückkehr in die Diözese von seiner bischöflichen Stadt Passau und dem bayerischen Antheile

---

1) S. über Göttweih die vita Altmanni, S. 237—238; Pez, Sc. rer. Austr., II, 278; Pertz, Sc. t. 9, S. 601, in Annal. Gotw. ad a. 1083. P. Wilhelm Carlin hat Altmanns Stiftungsurkunde des Klosters Göttweih und das alte Saalbuch dieses Klosters mit Erläuterungen versehen, herausgegeben im B. 8, Abth. 2 der Font. rer. Austr. S. das Saalbuch auch in Mon. Boic. t. 29, 2, 51 2c.

2) S. Keiblinger, Gesch. des Stiftes Melk, I, 196, und Appel, Gesch. des Klosters Reichersberg, S. 1 2c.

3) S. Pertz in vita Altmanni, S. 234. Nach dem Verzeichniß, welches Dr. Wiedemann in seiner Schrift: Altmann, Bischof von Passau, S. 102—104 gibt, fand Altmann bereits viele Pfarreien und auch viele Kirchen ohne pfarrliche Rechte in seiner Diözese vor; diese große Anzahl von Kirchen und Pfarreien wurde von Altmann noch mit mehrern vermehrt. Vgl. Edlbacher, Besitzstand der b. Kirche von Passau, S. 96.

der Diözese nicht mehr Besitz nehmen, da Bayern nach dem Tode König Rudolfs († 1078) unter die unmittelbare Regierung Heinrichs IV. kam, welcher im April 1085 auf einer Aftersynode zu Mainz die päpstlich gesinnten deutschen Bischöfe — darunter natürlich vor allen den Altmann — für abgesetzt erklären ließ, und sodann das Bisthum Passau dem Hermann von Eppenstein, einem Bruder des Herzogs Leopold von Kärnthen, übergab. Als dieser Eindringling in Passau einzog, empfing ihn der beweibte Klerus mit großen Freudenbezeugungen und sang: „Du bist gekommen, Holdseliger, den wir in der Finsterniß erwartet haben;“ bei der Verdrängung Altmanns aus Passau hatte er gesungen: „Der Strick ist zerrissen und wir sind befreit worden!“ Indeß konnte der Eppensteiner nur kurze Zeit die Rolle eines Bischofs spielen; er starb schon nach zwei Jahren, und zwar reuig, wie berichtet wird. Er soll nämlich vor seinem Tode die bischöflichen Insignien an Altmann überschickt und ihn um die Absolution gebeten haben. Andere erzählen, daß ihm auf dem Sterbebette Altmann erschienen sei, den er um die Lossprechung angefleht habe; auch habe er seine Umgebung gebeten, ihn aus der bischöflichen Wohnung hinauszutragen und nicht als Bischof zu begraben, man habe aber dies Alles trotz seiner gegentheiligen Versicherungen für Fieberträume gehalten und so sei er unabsolvirt gestorben. Jedenfalls wurden mehrere Zeugen seines Todes heftig erschüttert und begaben sich reuevoll und um die Lossprechung bittend zu Altmann. Nach Hermanns Tod verkaufte Kaiser Heinrich IV. das Bisthum an einen Kanonikus von Würzburg, Namens Thiemo.[1])

War es dergestalt dem Altmann verwehrt, sein Oberhirtenamt im bayerischen Antheil seiner Diözese auszuüben, so war es ihm doch gegönnt, im Jahre 1086, als auf kurze Zeit in Schwaben und Bayern ein Umschwung zu Ungunsten Heinrichs IV. eintrat, an der Seite seines nach neunjähriger Verbannung zurückkehrenden Jugendfreundes, des Erzbischofes Gebhard von Salzburg, in Salzburg einzuziehen, und zwei Jahre nach Gebhards Tod († 1088) den frommen und in Künsten und Wissenschaften außerordentlich bewanderten Abt Thiemo von Salzburg, einen Zögling des Klosters Niederaltaich, unter Assistenz der Bischöfe Adalbero von Würzburg und Meginhard von Freysing, zum Bischof zu weihen und ihm

1) S. Pertz in vita Altmanni, S. 234; Stülz, S. 59, 69; Hansiz, I, 276

bei Papst Urban II. das erzbischöfliche Pallium zu erwirken.[1]) Im Uebrigen oblagen dem Altmann auch als päpstlichen Legaten mancherlei Geschäfte und Reisen, und stand er als solcher mit dem päpstlichen Stuhle in Korrespondenz. Mit der Legation für Deutschland hatte ihn nach Papst Gregors VII. Tod auch dessen Nachfolger Papst Urban II. betraut, und wurden er und der andere päpstliche Legat, Bischof Gebhard von Konstanz, von diesem Papste wegen ihres glühenden Eifers um die Sache Gottes und als Männer gepriesen, die in Wissenschaft und Lehre ausgezeichnet seien.[2])

Am 15. Juni 1088 hatte Altmann seinen Jugendfreund, den Erzbischof Gebhard von Salzburg, durch den Tod verloren; zwei Jahre nachher entriß ihm der Tod seinen andern Jugendfreund, den Bischof Adalbero von Würzburg. Dieser hatte im Jahre 1086 seinem Bisthum entsagt und sich auf sein Stammgut Lambach zurückgezogen, wo er schon im Jahre 1056 Benediktiner eingeführt hatte und wo ihn nun einzig die Sorge um die Vollendung dieses Benediktinerstiftes beschäftigte. Unter Anderm ließ Adalbero in letzter Zeit zwei neue Altäre in der Stiftskirche herstellen und lud zur Einweihung derselben seinen lieben Freund, den Bischof Altmann ein, zu dessen Diözese das Stift Lambach gehörte. Noch ist Adalberos Einladungsschreiben an Altmann vorhanden, und ebenso auch die Rückantwort Altmanns, die seinen felsenfesten Glauben, seine Liebe zu Adalbero und seine Belesenheit in der heiligen Schrift sowohl wie auch in den klassischen Schriftstellern Roms beurkundet. Am 14. September 1089, dem Vorabend der Einweihung, traf Altmann in Lambach ein und wurde mit Hymnen und Gesängen empfangen, und des andern Tages früh Morgens zogen beide Freunde in Pontifikal-Kleidern in die Klosterkirche und vollzogen den heiligen Akt. Eine außerordentliche Menschenmenge war zur Feierlichkeit zusammengeströmt; Viele empfingen das heilige Bußsakrament, Alle freuten sich über die Predigt des Wortes Gottes aus dem Munde beider Bischöfe, und die Armen überdies noch über die vertheilten Spenden; schließlich ertheilten beide Bischöfe noch das Sakrament der Firmung. Es war dies die letzte Zusammenkunft der beiden Freunde. Adalbero starb als der letzte seines Stammes

---

1) S. Pertz, Sc. t. 11, S. 26, in vita Gebehardi Archiep. Salisb. und S. 55 in pass. Thiem.; Stülz, S. 67 rc. und Lackner, Memor. Altah. inf., S. 13.

2) S. die vita Altm., S. 238; Stülz, S. 62.

am 6. Oktober 1090 und fand seine Ruhestätte zu Lambach an der Seite seiner Vorfahren.[1]) Bald sollte ihm auch Altmann nachfolgen. Als er sich im folgenden Jahre (1091) eben zu Zeiselmauer aufhielt, befiel ihn ein Fieber, an dem er am 8. August, versehen mit den heiligen Sterbsakramenten und alle seine Untergebenen segnend, nach sechsundzwanzigjähriger verdienstvoller bischöflicher Wirksamkeit hochbetagt starb. Schnell verbreitete sich die Nachricht von seinem Tode weit umher, und Unzählige strömten weinend und wehklagend herbei, ihm die letzte Ehre zu erweisen. Priester trugen die Leiche auf ihren Schultern nach Stift Göttweih, das er sich zu seiner Ruhestätte ausersehen hatte. Der Erzbischof Thiemo von Salzburg bestattete unter Thränen die entseelte Hülle und brachte für die Seele des Dahingeschiedenen das heilige Meßopfer dar. Noch ruhen Altmanns Gebeine, mit Ausnahme eines in der Kapuzinerkirche zu Wien hinterlegten Armes und einiger an Prälaten vergabten Reliquien, zu Göttweih und wird daselbst noch jetzt der Gedächtnißtag seines Todes als eines seligen Bischofs und Bekenners gefeiert. Auch die Nekrologien der Passauer und Salzburger Kirche und der Klöster St. Florian, Melk, Klosterneuburg, Ottobeuern und viele andere feiern sein Gedächtniß. Im Nekrologium von St. Pölten kommt sein Gedächtniß am 9. August vor; in diesem Stifte wurde alljährlich am 10. August als am dritten Tag nach seinem Hinscheiden eine Spende an die Armen ausgetheilt. Eine förmliche Heilig- oder Seligsprechung Altmanns hat zwar nie stattgefunden, doch erhielt Göttweih im Jahre 1300 und 1496 Ablaßverleihungen aus Rom für die Feier des Gedächtnißtages Altmanns.[2])

Schließlich führen wir zum Lob und Preise Altmanns noch einige gewichtige Zeugnisse an. „Altmann war" — so schreibt der alte Verfasser seiner Biographie — „ein Lehrer der Wahrheit, geschmückt mit guten Sitten und daher bei Gott und Menschen angenehm. Den Klerus mahnte er zur Keuschheit, das Volk zur Furcht Gottes, die Entzweiten versöhnte er, die Noth der Armen

1) S. die vita Adalberonis bei Pertz, Sc. t. 132 2c.; Stülz, S. 65 2c.; Pritz, Gesch. des Landes ob der Enns, I, 342; Hansiz, I, 277 2c.

2) S. Pertz in vita Altm., S. 239; Stülz, S. 68; Hansiz, I, 281 2c.; Dr. Wiedemann, Altmanns Leben, S. 88 2c.; die Bolland. 8. Aug. in comment. ad vitam Altmanni, §. 1; item Dr. Wiedemann, Nekrolog von St. Pölten in font. rer. Austr., Abth. 2, B. 21, S. 561.

linderte er durch reichliche Almosen. Den Leib kasteite er durch Fasten und Wachen, den Geist demüthigte er durch Thränen und Gebet, und was er Andern lehrte, in dem leuchtete er selbst durch lebendige Werke als Muster vor." [1]) Der berühmte Annalist Lambert von Hersfeld, Altmanns Zeitgenosse, nennt ihn einen Mann, „apostolischen Wandels und großer Tugenden in Christo, den der Papst zu seinem Stellvertreter in kirchlichen Angelegenheiten ernannt hat." [2]) Ein anderer Zeitgenosse Altmanns, der Chronist Bernold, schreibt von ihm: „Altmann, Bischof von Passau heiligen Angedenkens, der Sache des heiligen Petrus und der Kirche eifrigst ergeben, wanderte nach vielen Gefahren, Leiden und Verbannungen, welche er für Christus ausgestanden, am 8. August (1091) im hohen Alter zum Herrn. Er war ein Mann von solcher Heiligkeit, Enthaltsamkeit und Frömmigkeit, daß er dem Papste Gregor und dem Bischof von Lucca (dem heiligen Anselm) ehrwürdig und liebenswürdig, den Schismatikern aber und Lasterhaften verhaßt und schrecklich war." [3]) Adalberos alter Biograph sagt von Altmann: „Adalbero hatte auch noch einen andern Begleiter (auf seiner, übrigens bezweifelten Reise nach Paris), nämlich den Altmann, einen Mann von den ehrbarsten Sitten, alles Lobes im höchsten Grade würdig, durch Tugenden und Wundergabe strahlend, welcher durch Gottes Fürsehung auf den Stuhl der Kirche von Passau erhoben, ein ebenso preiswürdiges als frommes Leben geführt hat und eines in Gottes Augen kostbaren Todes gestorben ist. Er hat auf dem Berge Göttweih in Oesterreich ein Kloster gestiftet zu Ehren der jungfräulichen Gottesgebärerin Maria, welche er sich vor allen Heiligen zu seiner vorzüglichsten Zuflucht und gnädigsten und barmherzigsten Patronin auserkor, und hier in diesem Kloster ward er seiner Bitte gemäß begraben und wird seine Grabstätte durch häufige Wunder verherrlicht." [4])

## 2. **Die Bischöfe Ulrich I., Reginmar und Reginbert.** (1092—1148.)

Nach Altmanns Tod entbehrte die Diözese Passau neun Monate lang eines rechtmäßigen Bischofes; endlich ersah sich die kirchlich

---

1) S. Pertz in vit. Altm., S. 231.
2) S. Pertz, Sc. t. 5, S. 252, in Lamberti Annal.
3) S. Pertz, Sc. t. 5, S. 452, in Bernold. chron.
4) S. Pertz, Sc. t. 12, S. 130, in vit. Adalberon.

gesinnte Partei in Passau in Verbindung mit den Erzbischof Thiemo von Salzburg in der Person des Dompropstes Ulrich von Augsburg aus dem Geschlechte der Grafen von Höft in Tyrol oder der Grafen von Veringen in Schwaben, einen würdigen Nachfolger Altmanns, welcher am Pfingsttag (15. Mai) des Jahres 1092 von dem genannten Erzbischof unter Mitwirkung der Bischöfe von Konstanz und Worms zum Bischof geweiht und von Papst Urban II. bestätigt und zum päpstlichen Legaten ernannt wurde.[1]) /16.

Ulrich, schon 65 Jahre alt, ein frommer und eifriger Herr, wurde in den ersteren Jahren seiner Regierung von dem Passauer Afterbischofe Thiemo beunruhigt, so daß er öfter Passau verließ und sich an andern Orten aufhielt. So finden wir ihn 1093 zu Lorch, wo er damals laut einer Urkunde des Klosters Kremsmünster seinen Sitz hatte und in einer Versammlung von Mönchen, Klerikern und Laien eine das genannte Kloster betreffende Streitsache entschied. Später, nach der Rückkehr Heinrichs IV. aus Italien im Jahre 1097, verweilte er über ein Jahr im oberbayerischen Kloster Raitenbuch, was übrigens Papst Paschalis II. tadelte, da ein Bischof in so schwerer Zeit sich nicht zurückziehen, sondern sein Licht leuchten lassen solle. Erst um 1100 konnte er ruhig in Passau residiren, nachdem um die Mitte des Jahres 1099 der Passauer Afterbischof Thiemo vom Schauplatze der Geschichte abgetreten war, ungewiß, ob durch Tod oder durch freiwillige oder gezwungene Entsagung.[2])

Inzwischen hatte Ulrich seine preiswürdige Regierung damit begonnen, daß er sein großes väterliches Erbgut Märdingen in Schwaben dem Hochstifte Passau zum Geschenke machte, welche Schenkung Kaiser Heinrich V. später während seines Aufenthaltes zu Passau im Jahre 1111 bestätigte.[3]) Im Jahre 1094 gab er

1) S. Pertz, Sc. t. 5, S. 454, in chron. Bernoldi; Hansiz, I, 284. Nach neuern Forschungen scheint Bischof Ulrich aus dem Geschlechte der Grafen von Veringen in Schwaben abgestammt zu haben. Dr. Kerschbaumer, Gesch. des Bisth. St. Pölten, I, 181.

2) S. Hagn, Urkundenbuch des Klosters Kremsmünster, S. 32 und 34; Hansiz, I, 288—289; Klein, Gesch. des Christenthums in Oesterreich und Steiermark, I, 361. S. über das Kloster Raitenbuch Mon. Boic. t. 8, S. 7 2c.

3) S. Mon. Boic. t. 29, 1, 224; Buchinger, Gesch. des Fürstenth. Passau, I, 139, wo auch ein Tauschvertrag zwischen Bischof Ulrich und der Abtissin Kunigunda von Niedernburg erwähnt wird.

seine Zustimmung zur Umwandlung des Stiftes Göttweih in ein Benediktinerkloster, und wurde auf seinen Rath Hartmann, der frühere vortreffliche Propst zu St. Nikola bei Passau, zum Abte dieses neuen Benediktinerstiftes berufen. Die Sache verhält sich des Nähern also. Als um 1077—1078 die Mönche von St. Nikola schmachvoll aus Passau vertrieben und die beweibten Geistlichen wieder eingeführt wurden, begab sich Propst Hartmann in das berühmte Stift St. Blasius im Schwarzwalde, wo er im Jahre 1094 als Prior erscheint. Kurz vor diesem Jahre hatten sich die Mönche des Klosters Göttweih, die durch unvorsichtige Aufnahme von heuchlerischen Menschen in ihre Gemeinschaft sehr anrüchig geworden waren, auf Rath des frommen Skoten Johannes, der zu Göttweih als Inklusus lebte, entschlossen, Mönche nach der Regel des heiligen Benedikt zu werden, und sendeten ihren Propst Konrad nach Rom, um dazu die päpstliche Erlaubniß zu erhalten. Die Umwandlung wurde gewährt, und aus Rom zurückgekehrt, setzte Konrad auch seinen Diözesan-Bischof Ulrich davon in Kenntniß und bat ihn um weitern Rath in der Sache. Ulrich rieth ihm nun, den Prior Hartmann von St. Blasius zum Abte von Göttweih zu wählen. Dies geschah denn auch, und Hartmann glaubte nicht widerstreben zu dürfen, da ihm Bischof Altmann im Traume erschien und sein geliebtes Göttweih empfahl. So kam Hartmann nach Göttweih, wo ihn Bischof Ulrich in sein Amt einsetzte, und schuf Göttweih zu einer weithin strahlenden Stätte der Frömmigkeit und Geisteskultur um; er starb 1114 und hinterließ eine bedeutende Anzahl von frommen und kenntnißreichen Schülern.[1]) Im nämlichen Jahre 1094, da Göttweih in ein Benediktinerstift umgewandelt wurde und durch Bischof Ulrich den vortrefflichen Hartmann zum Abte erhielt, weihte Ulrich den mit allen Tugenden geschmückten Mönch Beringer zum ersten Abte des Benediktinerklosters Vornbach am Inn, welches Graf Eckert I. von Neuburg am Inn, der treue Anhänger des Papstes Gregor VII. und des Bischofs Altmann von Passau, auf Rath und Zuthun mehrerer frommer und vornehmer Männer, namentlich des Bischofs Ulrich von Passau selbst, gestiftet, und wozu die Gräfin Himmeltrudis von

---

1) S. die vita Altmanni bei Pertz, Sc. t. 12, S. 240 ꝛc. und Pertz, Sc. t. 5, S. 460—463 in chron. Bernoldi. Vgl. Dr. Kerschbaumer, Gesch. des Bisth. St. Pölten, I, 182; Mon. Boic. t. 29, 2, 58.

Neuburg den ersten Anlaß dadurch gegeben hatte, daß sie 1040 zu Vornbach eine Muttergotteskirche baute; später, nach Beringers Tod († 1108), konsekrirte Ulrich auch den zweiten Abt von Vornbach, Namens Wirntho, der tugendreich wie sein Vorgänger, ungemein freigebig gegen die Armen und von Hoch und Nieder geliebt und geschätzt war.[1])

Da sich inzwischen in Italien Heinrichs IV. Anhang bedeutend vermindert hatte, konnte Papst Urban II. im Jahre 1095 zu Piacenza eine Synode halten, zu der sich viertausend Geistliche und dreißigtausend Laien versammelten und auf welcher die kirchlichen Gesetze gegen Simonie und Unenthaltsamkeit der Geistlichen und der Bann gegen den Afterpapst Guibert erneuert wurden und Papst Urban den ersten Anstoß zu den Kreuzzügen gab. Von den bayerischen Bischöfen erschienen auf dieser Synode der Erzbischof Thiemo von Salzburg und Bischof Ulrich von Passau; beide und mit ihnen der Bischof Gebhard von Konstanz nahmen damals mit Bewilligung des Papstes die Konsekration des Erzbischofes Arnold von Mailand vor.[2]) Ob Bischof Ulrich sich bei dem großen Kreuzzuge in das heilige Land im Jahre 1101 betheiligte, ist sehr zu bezweifeln. Bald darauf stellte er das um 1077—1078 von beweibten Geistlichen in Besitz genommene und von ihnen ruinirte Kloster St. Nikola bei Passau wieder her, bestätigte die demselben gemachten Schenkungen und bewog den Kaiser Heinrich V. bei seiner mehrtägigen Anwesenheit zu Passau im Jahre 1111, daß er die Stiftung und Besitzungen dieses Klosters seinerseits gleichfalls bestätigte, und so kam dieses Kloster wieder in einen geordneten und musterhaften Zustand.[3]) Auch um andere Klöster seiner Diözese erwarb sich Ulrich große Verdienste. So führte der Markgraf Ottokar VI. von Steier mit Bischof Ulrichs Zustimmung und Zuthun zu Garsten an der Enns statt der hier seit 1082 befindlichen Kanoniker im Jahre 1107 Benediktiner ein, deren erster Abt,

---

1) S. Mon. Boic. t. 4, S. 3—11 rc. und S. 127; Klämpfl, Gesch. der Grafsch. Neuburg am Inn in den Verhandl. des hist. Vereins von Niederbayern, B. 11, S. 57—63; Pez, thesaur. Anecdot. nov. t. 1, pars 3, S. 397 rc. in vita B. Abb. Fornbach. Berengeri et Wirntonis. Unter den dem Kloster Vornbach gemachten Schenkungen ragen die ausgedehnten Besitzungen in Niederösterreich bei Glocknitz, Pütten und Neukirchen hervor. Vgl. Klein, II, 27.

2) S. Pertz, Sc. t. 5, S. 461—463, in chron. Bernoldi.

3) S. Mon. Boic. t. 4, S 302; t. 29, 1, 226.

der selige Berthold, das Kloster bald in einen blühenden Zustand brachte. Im Jahre 1110 stellte derselbe Markgraf Ottokar, ohne Zweifel gleichfalls im Benehmen mit Bischof Ulrich, das von den Ungarn zerstörte Nonnenkloster Traunkirchen am Gmundner See wieder her.[1]) Im selben Jahre 1110 erwirkten Bischof Ulrich und der Markgraf Leopold der Heilige bei Papst Paschal II. einen merkwürdigen Exemtions- und Privilegienbrief für Kloster Melk.[2]) Zwei Jahre später stiftete Bischof Ulrich auf einer Donauinsel bei der Mündung der Traisma in die Donau, wo schon seit ältester Zeit eine zum Hochstifte Passau geschenkte Georgskirche stand, das Chorherrnstift St. Georg, das später nach Herzogenburg übertragen wurde.[3]) Im Jahre 1116 bestätigte er die Stiftung des Benediktinerklosters Seitenstetten (in Unteröstterreich) durch Udalschalk von Stille und schenkte an dieses neue Kloster die Pfarrei Asbach sammt ihren Filialen und einen Theil der Zehnten.[4]) Auch gegen andere Klöster zeigte er eine wohlwollende Gesinnung; nur dem Kloster Kremsmünster entzog er, wegen Verwendung des Abtes Alram bei Heinrich IV., Kirchen, Güter und Zehnten, gab sie jedoch bald wieder zurück.[5])

Bei seiner Obsorge für die Klöster, welche damals die vorzüglichsten geistigen und geistlichen Getreidekammern der Diözese bildeten, behielt Bischof Ulrich auch den Säkularklerus und besonders den Domklerus fest im Auge, wie aus einem von Hansiz beigebrachten Briefe hervorgeht, den zu Ulrichs Zeit ein Passauer Domdekan W. an den Bischof Otto von Bamberg schrieb, worin es heißt, daß man den von Bischof Otto protegirten Kleriker (der Domschule und des Dom-Münsters zu Passau) ausgestoßen habe, damit durch ihn nicht auch Andere angesteckt würden.[6]) Diese

1) S. unten das Leben des sel. Abtes Berthold von Garsten; Pritz, Gesch. der Klöster Garsten und Gleink, Linz, 1841; Pritz, Gesch. des Landes ob der Enns, I, 341, 346; Klein, Gesch. des Christenth. in Oesterreich und Steiermark, II, 13 ꝛc.

2) S. Pertz, Sc. 9, S. 535; Keiblinger, Gesch. des Stiftes Melk, I, 228.

3) S. Bielsky, Aelteste Urkunden des Kanonikatsstiftes St. Georgen, S. 5 ꝛc. (Aus B. 9 des Archivs für Kunde österr. Geschichtsquellen.)

4) S. Raab, Urkundenbuch von Seitenstetten, in font. rer. Austr., II, B. 33, S. 1—3; Pez, Sc. rer. Austr., II, 301.

5) S. Hagn, Urkundenbuch von Kremsmünster, S. 35.

6) Der Domdekan W. war zweifelsohne der in Mon. Boic. t. 29, 2, 58 und 258 als Zeuge vorkommende Domdekan Willibertus. Vgl. Klein, II, 262.

Ebenso aus einer Urk. für Mattsee.

Thatsache und die Wiederherstellung des Klosters zu St. Nikola sammt Schule daselbst durch Ulrich beweisen auch, daß er vorzüglich seine Bischofsstadt zu einer Leuchte der Regular- und Säkular-Geistlichkeit seiner Diözese zu erheben trachtete. Uebrigens unterzog er sich auch noch im hohen Alter beschwerlichen Reisen, um Kirchen und Pfarreien zu errichten und Kirchen einzuweihen. Geschützt und unterstützt wurde er in seiner Wirksamkeit vorzüglich von dem Markgrafen Leopold dem Heiligen, welchen er, wie wir später des Weitern sehen werden, mit dem geweihten Schwerte umgürtete, im Jahre 1106 kirchlich traute, und mit dem er innigst befreundet war. Auch an dem Markgrafen Ottokar VI. von Steier hatte er einen getreuen Beschützer und Helfer; überdies blieb er glücklicher Weise ziemlich unberührt von den durch den Investiturstreit veranlaßten Unruhen und Kämpfen. Er starb am 7. August 1121 nach einer neunundzwanzigjährigen preiswürdigen Regierung in dem hohen Alter von 94 Jahren.[1]) Ein Jahr vor seinem Tode hatte er es noch erlebt, daß der seit beinahe vierhundert Jahren in der Domkirche zu Passau ruhende Leib des heiligen Bischofs Valentin, wie in dessen Leben schon erzählt worden ist, wieder aufgefunden wurde: Ulrich ließ denselben in Gegenwart mehrerer Bischöfe, eines zahlreichen Klerus und einer großen Volksmenge feierlich erheben und an einen ansehnlicheren Ort der Domkirche beisetzen. Erwähnt sei noch, daß Ulrichs Zeitgenosse, Paul von Bernried, den er zum Priester geweiht hatte, ihn, den hochwürdigsten Bischof von Lorch oder Passau (reverendissimum Udalricum, Lauriacensem sive Pataviensem episcopum), als einen Bischof lobpreist, der bei seinem Tode keinen deutschen Bischof seines Gleichen hinterlassen habe und den keiner übertreffe an Anstand der Sitten, an Ehrwürdigkeit des Antlitzes, an Bescheidenheit der Kleidung, an würdevoller Ausübung der Auktorität, an Salbung in der Rede, an Promptheit in den Bescheiden, an freundlichem Ernste und an Strenge der Lebensweise, verbunden mit fröhlichem Sinne und Wesen.[2])

---

1) S. Hansiz, I, 293 2c.; Duellius, Miscell., II, 302, in catal. ep. Patav.; Klein, Gesch. des Christenth. in Oesterreich und Steiermark, II, 8.

2) S. Hansiz, I, 295; Watterich, Vitae R. Pont., I, 544, in Gregorii VII. vita, verfaßt von Paul v. Bernried. Vgl. Brauns, Gesch. der Bischöfe von Augsburg, II, 211 2c.

Dem Bischofe Ulrich folgte noch im Jahre 1121 Reginmar, über dessen Herkunft Näheres nicht bekannt ist. Unter ihm und seinem Nachfolger Reginbert nahm die Zahl der Klöster in der Diözese Passau sehr zu. Die Klöster, welche unter Reginmars Regierungszeit und mit seiner Einwilligung und Förderung entstanden, waren: Aldersbach (bei Vilshofen), gestiftet von dem heiligen Bischofe Otto von Bamberg im Jahre 1121 für regulirte Kanoniker des heiligen Augustin, später (1146) in ein Zisterzienserkloster verwandelt; Asbach (bei Rotthalmünster), gestiftet im Jahre 1127 von selbem heiligen Otto für Benediktiner; Osterhofen (nach seiner Verwüstung durch die Ungarn von dem bayerischen Herzoge Hezilo und Heinrich dem Heiligen als weltliches Kanonikatsstift wieder hergestellt), im Jahre 1127 vom heiligen Otto mit Prämonstratensern besetzt;[1]) das Benediktinerkloster Gleink (bei Steier), gestiftet 1125 von Arnhalm von Gleink, seinem Sohne Bruno und dem Markgrafen Ottokar VI. von Steier; das Kloster Ranshofen (bei Braunau), gestiftet 1125 von Herzog Heinrich dem Schwarzen von Bayern und dem Salzburger Erzbischofe Konrad für regulirte Chorherren St. Augustini; das Chorherrenstift Klosterneuburg (bei Wien), gestiftet von dem Markgrafen Leopold dem Heiligen im Jahre 1133; das Zisterzienserkloster Heiligenkreuz (bei Wien), gleichfalls von Leopold dem Heiligen gestiftet 1134—1136; endlich das Benediktinerkloster Klein-Mariazell (in Unterösterreich), gestiftet um 1136 von Heinrich und Rapoto, den Söhnen Haderichs, eines Bruders Leopolds des Heiligen.[2])

An mehrere dieser neugestifteten Klöster machte Bischof Regin-

---

1) S. über Aldersbach Mon. Boic. t. 5, 291, 353 2c.; Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte, München, 1856, I, 442; über Asbach Mon. Boic. t. 5, 101; über Osterhofen Mon. Boic. t. 12, 324; Pertz, Sc. t. 17, 363 und 539; Sittersberger, Gesch. des Klosters Osterhofen, Passau, 1875, S. 14.

2) S. über Gleink: Pez, Sc. rer. Austr., II, 328, in catal. Abb. Gluniac.; Pritz, Gesch. der Benediktinerklöster Garsten und Gleink; über Kloster Ranshofen s. Mon. Boic. t. 3, 231, 309, 314 2c. und Pritz, Gesch. des Chorherrenstiftes Ranshofen im Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, B. 17, II, 340. Ueber die Klöster Klosterneuburg und Heiligenkreuz wird im Leben Leopolds des Heiligen die Rede sein. Ueber Klein-Mariazell — so genannt zum Unterschied von der berühmten Wallfahrtskirche Mariazell in Steiermark — s. Pertz, Sc. t. 9, S. 647, in Auct. Mariacell. ad ann. 1136; Keiblinger, historische und topographische Darstellung des Stiftes Klein-Mariazell, Wien, 1826.

mar Schenkungen, und auch den schon bestehenden Klöstern erwies er mancherlei Gnaden und Wohlthaten. Außerdem brachte er im Vereine mit dem Bischofe Rugger von Würzburg das Kloster Lambach, welches durch eine zwiespaltige Abtswahl beinahe bis zur Auflösung zerrüttet war, durch Vertreibung der zwei Abtsprätendenten und durch Zurückrufung des bessern Theiles der nach Göttweih geflüchteten Lambacher Mönche, wieder in Ruhe und Ordnung, so daß seitdem Lambach bis zum Jahre 1291 einer Reihe würdiger Aebte sich erfreute, die der Biograph des Bischofs Adalbero von Würzburg aufführt.[1])

Auch die Zucht der Säkular-Geistlichkeit scheint Reginmar nicht aus den Augen verloren zu haben. Um den Gläubigen den Besuch ihrer Pfarrkirchen zu erleichtern, trennte er mehrere große Pfarreien und errichtete mehrere Seelsorgsstellen. Seinem Domkapitel schenkte er die Pfarreien Karpfham und Höhenstadt (nicht weit von Passau). Zu dem Markgrafen Leopold dem Heiligen stand er in freundschaftlichen Verhältnissen und nahm nach dessen Tod († 15. November 1136) sein feierliches Begräbniß zu Klosterneuburg vor.[2]) Uebrigens war er auch bemüht, die Rechte seines Hochstiftes zu wahren. In letzterer Beziehung ist besonders die von ihm bei dem Markgrafen Leopold dem Heiligen bewirkte Zurückgabe von Zehnten mehrerer Pfarreien in der Ostmark an das Hochstift Passau erwähnenswerth. Oefter schon hatten die früheren Bischöfe von Passau bei Leopolds Vorfahren auf diese Zurückgabe gedrungen, jedoch vergebens; im Jahre 1135 drang Reginmar neuerdings darauf und setzte sie bei dem frommen, ihm sehr geneigten Markgrafen endlich durch.[3]) Außerdem machte Reginmar auch auf gewisse Zehnten des Klosters Melk Anspruch und zog sie ein; allein es wurde ihm, auf erhobene Klage des Abtes Erchenfrid von Melk bei dem päpstlichen Stuhle, von Papst Innozenz II. geboten, diese Zehnten wieder zurückzustellen.[4])

Wie man sieht, war Reginmar ein tüchtiger und eifriger

---

1) S. Pez, Sc. rer. Austr., II, 45; Pertz, Sc. t. 12, S. 136—138.

2) S. Dr. Kerschbaumer, Gesch. des Bisth. St. Pölten, I, 185; Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, I, 67.

3) S. Merkwürdige Schicksale des Stiftes und der Stadt Klosterneuburg von Maximilian Fischer, I, 34, II, 120; Mon. Boic. t. 28, 2, 93; Rauch, Sc. rer. Austr., II, 484.

4) S. Keiblinger, Gesch. des Stiftes Melk, I, 272 ꝛc.; Hansiz, I, 301.

Bischof. Dennoch wird ihm im Anhang an die alte Biographie des Bischofs Altmann, in den Annalen von Melk und anderen Klosternachrichten der Vorwurf gemacht, er sei ein mehr in weltlichen als geistlichen Dingen erfahrener Mann, ein Zusammenscharrer von Geld, ja ein Zerstörer der Passauer Kirche gewesen. Diese Vorwürfe sind wohl nichts anders als Kalumnien. Was den letzteren betrifft, daß Reginmar ein Zerstörer der Passauer Kirche gewesen sei, so mag er von gewissen Klosterfeinden herrühren, die seinen Eifer für die Klöster mit scheelen Augen anschauten und als eine Beeinträchtigung der Passauer Kirche und des Säkularklerus verschrieen; die andern Vorwürfe mag sich Reginmar vielleicht durch die Melker Zehent-Angelegenheit zugezogen haben; vielleicht trug auch der Umstand dazu bei, daß er fürstlicher als seine Vorgänger auftrat, zuerst, wie es scheint, die fürstlichen Erbämter eines Kämmerers, Mundschenken und Truchsessen an seinem Hofe einführte und mit zahlreichen Adeligen und Beamten umgeben war. Seine Residenz zu Passau wird in einer Urkunde des Jahres 1125 „Capitoleum" genannt. Reginmar starb zu Passau am 30. September 1138 nach siebzehnjähriger Regierung.[1])

Reginmars Nachfolger war Reginbert. Er stammte aus der in Oesterreich reich begüterten gräflichen Familie Hagenau und Heyde, und erhielt seine Erziehung im Stifte St. Pölten, wo er Chorherr und nach dem Tode des dortigen Stiftpropstes Engelbert dessen Nachfolger wurde. Noch 1138 zum Bischof von Passau erwählt, empfing er am 10. November desselben Jahres vom Erzbischof Konrad I. von Salzburg zu Braunau am Inn die bischöfliche Weihe. Er war ein sehr frommer, liebevoller und kenntnißreicher Herr, ein wahrer Hirt seiner Diözese.[2])

Wie schon gesagt, entstanden auch unter Reginberts Regierung mehrere neue Klöster, nämlich: das Zisterzienserkloster Zwetl (an der böhmischen Grenze), gestiftet 1138 von Hadamar von Kuenring; das Zisterzienserkloster Baumgartenberg (in Oberösterreich), gestiftet 1141 vom Grafen Otto von Machland, wobei ihn der Bischof selbst freudig unterstützte; das regulirte Chorherrenstift

1) S. Pertz, Sc. 12, S. 226 und 240 in vita Altmanni, und Pertz, Sc. 9, S. 302 in Annal. Mellic. ad a. 1136; vgl. Hansiz, I, 300 und 303 und Rauch, Sc. rer. Austr., II, 484. S. über die vier Erbämter 2c. Mon. Boic. t. 28, 2, 91; t. 29, 2, 22; Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, I, 66.

2) S. Pez, Sc. rer. Austr., II, 307; Hansiz, I, 304 2c.

Suben am Inn, gestiftet 1142 von der Gräfin Tuta von Neuburg am Inn; das Benediktinerkloster Altenburg (in Unterösterreich), gestiftet 1144 von der Gräfin Hildburg von Buig; das Zisterzienserkloster Wilhering (zwei Stunden oberhalb Linz), gestiftet 1146 von den zwei adeligen Brüdern Ulrich und Cholo; das regulirte Chorherrenstift Waldhausen (in Oberösterreich), gestiftet 1146 von dem Grafen Otto von Machland, demselben, der auch das Kloster Baumgartenberg stiftete. Was die andern schon bestehenden Klöster der Diözese Passau anbelangt, so gab es keines, das nicht irgend einen Beweis der Gewogenheit Reginberts empfangen hätte. [1])

Die Stadt Passau verdankt dem Bischof Reginbert die Erbauung der ersten Brücke über den Inn im Jahre 1143. Die darüber ausgestellte Urkunde gibt Zeugniß von dem edlen liebenswürdigen Charakter dieses Bischofes: „er habe,“ heißt es darin, „nicht nur gehört, sondern selbst gesehen, welchen Gefahren sowohl Menschen als Güter beim Ueberfahren über den reißenden Strom ausgesetzt seien; daher habe er, von dem Wunsche beseelt, etwas für das Heil seiner Seele und für das allgemeine Beste zu thun, nichts Besseres unternehmen zu können geglaubt, als die Erbauung einer Brücke über den Inn.“ Um dem Kloster St. Nikola den Wegfall der Ueberfahrts-Gebühren zu vergüten, schenkte er demselben die Pfarrei Hartkirchen. Nächst der Brücke erbaute er als Zufluchtsort für Arme und zur Beherbergung hilfsbedürftiger Reisender ein Spital sammt Kirche zu Ehren des siegreichen heiligen Kreuzes. Zur Unterhaltung der Brücke und des Spitales wies er die Einkünfte der Pfarreien Moselkirchen und St. Severin an, und die Aufsicht und Obsorge für beide übertrug er dem thätigen und treuen Priester Ulrich, welcher ihn schon bei dem Bau mit Rath und That unterstützt hatte. [2])

---

1) S. über Kloster Zwetl: Link, Annal. Clarovall.; Pez, Sc. rer. Austr., I, 523; Pertz, Sc. t. 9, 697. Ueber Baumgartenberg: Pritz, Gesch. des Stiftes Waldhausen, B. 9 des Archivs für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, S. 8; Pertz, Sc. t. 9, 679; Mon. Boic. t. 29, 2, 40. Ueber Suben: Mon. Boic. t. 4, 513 rc. Klein, II, 43. Ueber Altenburg: Burger, Urkunden dieses Stiftes in font. rer. Austr., Abth. 2, B. 21, S. 1 und Burger, Geschichte dieses Stiftes. Ueber Wilhering: Stülz, Gesch. des Klosters Wilhering, S. 1 rc. Ueber Waldhausen: Pritz, Gesch. des Stiftes Waldhausen im Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, im Abdruck, S. 6; Mon. Boic. t. 29, 2, 39; Pertz, Sc. t. 9, 629; Duellius in Miscell., I, 56.

2) S. Mon. Boic. t. 28, 2, 221: Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, II, 193.

In Bischof Reginberts Zeit fiel die Uebertragung des Herzogthums Bayern an die Markgrafen Leopold V. († 1141) und Heinrich Jasomirgott von Oesterreich in Folge der Empörung des Herzogs Heinrich des Stolzen gegen den deutschen König Konrad III., was zu Kriegen zwischen den Welfen und dem König führte. Reginbert stand treu auf Seite des Königs und zog sich dadurch die Rache der Welfen zu, welche nicht nur das passau'sche Gebiet, sondern auch die Besitzungen der anderen Bischöfe, die es mit dem König hielten, verwüsteten. Es fand deshalb im Jahre 1145 zu Passau eine große Zusammenkunft der vorzüglichsten Bischöfe und Prälaten Bayerns statt, in welcher Berathungen gepflogen wurden, wie diesem unheilvollen Zustand abgeholfen werden könnte; das Resultat dieser Zusammenkunft ist aber unbekannt geblieben. [1])

Im Jahre 1147 nahm Bischof Reginbert mit anderen deutschen Bischöfen an dem großen Kreuzzug Theil, zu welchem sich auf die flammenden Predigten des heiligen Bernhard die vornehmsten Fürsten der Christenheit, der deutsche König Konrad III. und König Ludwig VII. von Frankreich entschlossen hatten. Vor seiner Abreise schenkte er den Domkanonikern zu Passau „seinen in Christo geliebten Brüdern" die an Einkünften reiche Pfarrei St. Stephan in Wachrein (Unterösterreich), um ihnen, wie er in seiner darüber ausgestellten Urkunde sagt, eine Freude zu machen und ein Liebesandenken zu hinterlassen, zugleich auch, um Gottes Gnade und Segen zu einer glücklichen Reise und zur einstigen Seligkeit im himmlischen Jerusalem zu erlangen. [2]) Zu Wien angekommen, wohin Heinrich Jasomirgott vom Kahlenberge weg seine Residenz verlegt hatte, hatte er die Freude, die neue von Heinrich Jasomirgott erbaute Kirche zu Ehren des Erzdiakons und Märtyrers Stephan, des Hauptpatrons der Mutter- und Domkirche der Diözese Passau, einweihen zu können. Diese Wiener Stephanskirche wurde nun die Pfarr- und Hauptkirche von Wien und wurden ihr die frühere Wiener Pfarrkirche St. Peter sammt den dortigen Nebenkirchen St. Rupert und Maria-Stiegen untergeben. Bekanntlich fiel der Kreuzzug, dem sich Reginbert angeschlossen hatte, sehr unglücklich aus, und unter den Vielen,

---

1) S. Buchinger, Gesch. des Fürstenth. Passau, I, 114; Pritz, Gesch. des Landes ob der Enns, I, 260; Hansiz, I, 308; Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, I, 67.

2) S. Mon. Boic. t. 28, 2, 226 2c.

die nicht mehr in ihre Heimat zurückkehrten, befand sich auch Bischof Reginbert. Er starb auf der Rückreise von Palästina den 10. November 1148 in einem unbekannten Orte an der Grenze Griechenlands nach einer zehnjährigen löblichen Regierung.[1])

Dem Gesagten ist noch beizufügen, daß der Passauer Dompropst Chadalhohus, der in mehreren Schenkungs-Urkunden als Zeuge vorkommt und selbst eine Schenkung an die Domkirche zu Passau machte, für die Zeit, da Bischof Reginbert in Palästina weilte, dessen Stellvertreter (vicarius) war.[2]) Außerdem erfahren wir aus mehreren Urkunden, daß zur Zeit Reginberts der Domdekan Adelgoz, der Archipresbyter Ulrich und der Subdiakon Heinrich Magister der Domschule waren, und geht aus der Urkunde Reginberts, die er vor seiner Abreise nach Palästina über die Schenkung der Pfarrei Wachrein an das Domkapitel ausstellte, hervor, daß das Domkapitel aus einer ansehnlichen Zahl von Presbytern, Diakonen, Subdiakonen und Akolythen bestand.[3])

### 3. Der selige Thiemo, Mönch zu Niederaltaich, zuletzt Erzbischof von Salzburg und Märtyrer. († 1101—1102.)

Niederaltaich gehörte nicht zu den Klöstern, die durch den großen Bischof Altmann von Passau reformirt wurden, denn in diesem Stifte war das heilige Feuer noch nicht verloschen, das einst Abt Gotthard angezündet hatte. Einen Beweis dessen liefert der selige Thiemo. Aus vornehmen bayerischen Geschlechte entsprossen, wahrscheinlich aus dem gräflichen Geschlechte von Medlingen, ward er dem Kloster Niederaltaich zur Erziehung und zum Unterricht übergeben. Voll Lust zu allem Guten und mit vortrefflichen Geistesgaben ausgerüstet, machte er in der Frömmigkeit wie auch in Wissenschaften und Künsten große Fortschritte und zeichnete sich besonders im Malen, Bildhauen und Steingießen aus. Dabei konnte es jedoch bei einem jungen Manne von so riesiger Körperkraft, daß er einen Mann in voller Rüstung mit Einer Hand in die Höhe heben und in der Höhe halten konnte, nicht an heißen und schweren Kämpfen fehlen, und wirklich verließ er einmal in

1) S. Klein, Gesch. des Christenth. in Oesterreich und Steiermark, II, 46; Hansiz, I, 309, 310.

2) S. Mon. Boic. t. 28, 2, 108 und 227; t. 29, 2, 59, 253.

3) S. Mon. Boic. t. 28, 2, 227, 228; t. 29, 2, 29 und 253.

Anwandlung eines heftigen Zornes das Kloster. Kaum hatte er jedoch einen nahen Wald erreicht, so kehrte er, seine Verirrung bereuend, in das Kloster zurück. Die Mitbrüder nahmen ihn freudig auf, ohne ihn einer Buße zu unterwerfen, er jedoch begehrte selbst, den Rücken entblößend, die Strafe der Geißelung.[1])

Mit verdoppeltem Eifer diente fortan Thiemo dem Herrn, und so verbreitete sich weithin der Ruf von seiner hohen Geburt, seinem frommen Wandel und seinen außerordentlichen Kenntnissen und Kunstfertigkeiten. Da geschah es im Jahre 1079, daß ihn die Mönche von St. Peter zu Salzburg zu ihrem Abt wählten, und weil der Erzbischof Gebhard von Salzburg die Wahl genehmigte, nahm sie Thiemo an. Leider aber hatte Kaiser Heinrich IV. dem rechtmäßigen Erzbischof Gebhard gegenüber einen Grafen Berthold von Moosburg zum Gegenbischof gesetzt, und da dieser Eindringling die Oberhand gewann, Thiemo aber mit ihm keine Gemeinschaft haben wollte und daher von dessen Rache das Aeußerste für das Stift St. Peter zu befürchten stand, verließ er nach einiger Zeit das Stift, besuchte die Klöster Schaffhausen und Hirschau, die damals wegen ihrer musterhaften Zucht ganze Schaaren von Frommen aller Stände an sich zogen, und ließ sich in Hirschau nieder, wo er nun unter dem berühmten Abte Wilhelm als einfacher Mönch drei Jahre lang weilte und dann wieder in sein Kloster nach Salzburg zurückkehrte. Bald mußte er jedoch des After-Erzbischofs Berthold wegen, der ihn jetzt durch Schmeicheleien, jetzt durch Drohungen auf seine Seite zu ziehen suchte, Salzburg wieder verlassen. Diesmal zog er sich in die Nähe des von diesem Berthold verwüsteten Klosters Admont in Steiermark zurück und hielt sich hier bis zur Wiedereinsetzung des rechtmäßigen Erzbischofs Gebhard (1086) oder bis zu dessen Tod (1088) verborgen auf.[2])

Nach Erzbischof Gebhards Tod war es den Gläubigen, die es mit dem Papste hielten, nicht gleich möglich, einen rechtmäßigen Nachfolger Gebhards zu wählen; dies geschah erst 1090 nach dem Abzug Heinrichs IV. nach Italien, und wurde Thiemo zum Erzbischof gewählt und von Bischof Altmann von Passau, der

---

1) S. Pertz, Script. t. 11, S. 51 2c. in passione Thiemeonis Archiep. Vgl. Pertz, ibid., S. 28 2c.; Hansiz, II, 189 2c. Auch der berühmte Bischof Otto von Freysing sagt von Thiemo, daß er „animi et corporis viribus robustissimus" gewesen sei. S. Ottonis Chron. l. 7, c. 7 bei Pertz, Sc. t. 20, S. 251.

2) S. Pertz in pass. Thiem., l. c., S. 54.

zu seiner Erwählung mitgewirkt, unter Assistenz des Bischofs Adalbero von Würzburg und des Bischofs Meginhard von Freysing konsekrirt. Fünf Jahre lang konnte nun Thiemo sein hohes Amt in ziemlicher Ruhe ausüben, da der elende Berthold aus dem Bisthum Salzburg verdrängt worden war; daß Thiemo seinen großen Gönner und Freund, den Bischof Altmann von Passau, unter Thränen begrub und zur Besetzung des bischöflichen Stuhles daselbst mit dem vortrefflichen Dompropst Ulrich von Augsburg mitwirkte, ist schon berichtet worden. Doch mit dem Jahre 1095 brachen über Thiemo wieder schlimme Tage herein, die erst mit seinem Tode enden sollten. Der After-Erzbischof Berthold nämlich fiel noch in diesem Jahre mit Waffengewalt in das Bisthum ein. Der Widerstand, den Thiemo und seine Anhänger entgegensetzten, war zu schwach; sie wurden geschlagen und Thiemo flüchtete nach Kärnthen. Allein ein gewisser Graf Ulrich und noch andere Anhänger Bertholds verfolgten den Flüchtigen und führten ihn in Fesseln nach Friesach, wo er fünf Jahre im Kerker schmachtete und zuletzt auf Bertholds Geheiß enthauptet werden sollte, was nur deshalb unterblieb, weil der zu ihm abgesendete Henker den Riesenmann nicht zu tödten oder auch nur erheblich zu verwunden vermochte, worauf ihn dann der Henker fußfällig um Verzeihung bat und sie auch erhielt. Endlich fand sich doch ein Retter Thiemos. Das Kloster Hirschau hatte Kunde von seiner Gefangenschaft und den an ihm verübten Grausamkeiten erhalten und schickte einen Klosterbruder, Namens Konrad, nach Kärnthen, ihn zu befreien. Dieser bestach die Wächter des Kerkers mit einer beträchtlichen Geldsumme, und führte den Thiemo, für den sich im Salzburger Gebiet nirgends mehr Sicherheit darbot, nach Schwaben, wo er bei dem Bischof Gebhard von Konstanz eine Zuflucht fand.[1])

Bei Bischof Gebhard hielt sich Thiemo zwei Jahre lang auf. Da sich unterdeß keine Aussicht für ihn öffnete, wieder nach Salzburg zurückkehren zu können, schloß er sich im Jahre 1100 dem großen Kreuzzuge an, welchen Herzog Wilhelm von Aquitanien, der alte bayerische Herzog Welf I. und viele Ritter, Grafen und bei 160.000 Menschen in das heilige Land unternahmen, von denen Allen nur wenige wieder die Heimat sahen. Auch Thiemo kehrte nicht mehr zurück; er gerieth in die Gefangenschaft der

---

1) S. Pertz, l. cit., S. 54—58; vgl. Hansiz, II, 191 ꝛc.

Türken und wurde des Martyrtodes theilhaftig. Die Türken von Chorasan, in deren Gefangenschaft er gerieth, scheinen zugleich mit dem Islam auch noch heidnischen Gebräuchen gehuldigt zu haben, und so ist es wohl möglich, daß sie, obgleich die ächten Muhamedaner keine Bilder und Statuen verehren, dennoch auch Götzen oder der Statue Muhameds Verehrung zollten, und daß daher auch folgende Erzählung des alten Verfassers der Leidensgeschichte Thiemos auf Wahrheit beruht. Thiemo — so heißt es in dieser Leidensgeschichte — sollte für den Fürsten, in dessen Gefangenschaft er sich befand und der von seiner Kunstfertigkeit Kenntniß erlangt hatte, ein zerbrochenes Götzenbild (oder eine Statue Muhameds) repariren; er that es aber nicht, und da der aus dem Götzen redende Dämon Christum lästerte, so zertrümmerte er das Götzenbild in viele Stücke, was den Fürsten dergestalt in Wuth versetzte, daß er den Mann Gottes in Gegenwart aller mitgefangenen Christen mit in Gift getränkten Geißeln zerfleischen, ihm alle Glieder des ganzen Körpers stückweise abhauen, das Eingeweide herausreißen und das Herz zerschneiden ließ. Sei nun mit dieser Erzählung, wie ihm wolle, so viel ist jedenfalls gewiß, daß Thiemo des Martyrtodes für Christus starb; dies bezeugen auch die gleichzeitigen gewichtigen Schriftsteller Paul von Bernried und Bischof Otto von Freysing, indem ersterer schreibt, dem Thiemo seien wegen des unerschütterlichen Bekenntnisses Christi stückweise alle Glieder des Leibes abgehauen worden, und Bischof Otto den grausamen Martyrtod Thiemos als eine ganz gewisse Tradition bezeichnet (fidelissima traditio), übrigens aber darüber zweifelt, ob Thiemo die Götzen zertrümmert habe. Außerdem wird Thiemos Martyrtod durch die Chronik des Magnus von Reichersberg, durch die Annalen von Salzburg, Melk, Kremsmünster, Garsten, Admont u. s. w. bestätigt. Das Jahr des Martyrtodes ist wahrscheinlich 1101, nicht 1102; Todestag soll der 28. September gewesen sein. Thiemos Gedächtniß kam allmälig in ziemliche Vergessenheit, aber die Klöster Niederaltaich und St. Peter zu Salzburg blieben seiner stets eingedenk und feierten seinen Todestag; letzteres Kloster, wie auch das Kloster Admont rühmen sich noch des Besitzes mehrerer von seiner Hand gefertigter Kunstwerke. [1])

---

1) S. Pertz, l. cit., S. 58 ꝛc.; Pertz, Sc. t. 9, S. 536, 553, 568, 577, 774; Pertz, Sc. t. 20, S. 251, in chron. Otton. Frising l. 7, c. 7; Hansiz, II

## 4. Der heilige Markgraf Leopold IV. von Oesterreich. († 1136.)

Schon die Ahnen und Vorgänger Leopolds des Heiligen in der Markgrafschaft Oesterreich zeichneten sich durch Tapferkeit und andere treffliche Eigenschaften, vorzüglich durch religiöse Gesinnung aus und erwiesen sich insbesondere als große Gönner und Wohlthäter des Stiftes Melk, wo noch jetzt ihre Gebeine ruhen und alljährlich am 12. Oktober das dankbare Andenken an sie durch einen feierlichen Seelengottesdienst und eine Spende von Geld, Fleisch, Brod und Wein an Arme begangen wird. [1]) So sehr nun aber auch die Ahnen Leopolds des Heiligen in der Geschichte glänzen, so wurden sie doch alle von ihm, der schon bei seiner Lebzeit den Zunamen „des Frommen" erhielt, weit übertroffen. Er war der Sohn des dem rechtmäßigen Papste treu ergebenen Markgrafen Leopold III. des Schönen, und wurde im nämlichen Jahre, in welchem Papst Gregor VII. den Stuhl Petri bestieg, 1073 am 29. September in der Burg seiner Ahnen zu Melk geboren. Ueber seine Jugend ist nur wenig bekannt, doch ist dies Wenige bezeichnend genug: „Er war von Kindheit an voll der Frömmigkeit und Unschuld," heißt es in dem auf uns gelangten Auszuge aus seiner gleich nach seinem Tode von einem Klosterneuburger Chorherrn verfaßten Lebensbeschreibung. Ohne Zweifel haben auf seine religiöse Richtung seine fromme Mutter Itha, in den Chroniken „die selige, andächtige und fromme Fürstin" zugenannt, der fromme Bischof Altmann von Passau und die Melker Geistlichkeit einen wohlthätigen Einfluß geübt. [2])

Als am 12. Oktober 1096 sein Vater starb, folgte er ihm, erst 23 Jahre alt, aber bereits reif an Tugend und Weisheit, in der Regierung nach. Bald nach dem Antritte der Regierung bot sich ihm in den sein Land durchziehenden Kreuzfahrern eine besondere Gelegenheit dar, seinen Religionseifer und seinen Wohlthätigkeitssinn zu beurkunden: er versah die durchziehenden Schaaren

---

195 2c.; Lackner, Mem. Altah., S. 16. Vgl. Wattenbach, Deutsche Geschichtsquellen im Mittelalter, 3. Aufl., B. II, S. 54 2c.

1) S. Keiblinger, Gesch. des Stiftes Melk, I, 191; Pez, Sc. rer. Austr., I, 111 2c.

2) Es ist nur mehr der oben erwähnte Auszug, nicht mehr die alte Lebensbeschreibung Leopolds des Heiligen vorhanden. Den Auszug verfertigte im Jahre 1355 der Zisterzienser Leopold von Lilienfeld, und ist derselbe abgedruckt in Hanthalers „Fasti Campilienses," I, S. 1308—1311.

mit Speise und Trank, und da er selber, erst zur Regierung gelangt, persönlich am Kreuzzuge Herzogs Gottfried von Bouillon theilzunehmen nicht in der Lage war, so schickte er, bald nachdem Jerusalem von den Kreuzfahrern unter Anführung des genannten frommen und tapfern Herzogs erobert worden war, durch Edle seines Landes eine beträchtliche Geldsumme für die Bedürfnisse des Krieges und der Kreuzfahrer nach Palästina ab. Als dann seine Mutter Itha sich dem andern großen Kreuzzuge des Jahres 1100 anschloß, gab er ihr dreihundert Mark Silber mit, um sie als Opfer am heiligen Grabe niederzulegen, und als im Jahre 1104 auch Kaiser Heinrich IV. auf dem Fürstentage zu Mainz eine Heerfahrt in das heilige Land gelobte, faßte auch er den Entschluß, mitzuziehen, und ließ sich durch den Bischof Ulrich von Passau in der Stiftskirche zu Melk das geweihte Schwert umgürten, um die Ritterwürde zu erlangen; allein Heinrich ließ sein Versprechen unerfüllt und so konnte auch Leopold seinen Entschluß nicht ausführen. [1])

Durch die Nichterfüllung des feierlich versprochenen Kreuzzuges verlor Heinrich IV. allenthalben den letzten Rest der Achtung. Auch Leopold wendete sich von ihm ab und schloß sich seinem Sohne Heinrich V. an, der sich gegen den Vater erhoben hatte. Dafür erhielt er von Heinrich V. dessen Schwester Agnes, die junge Witwe des schwäbischen Herzogs Friedrich, zur Gemahlin. Am 1. Mai 1106 fand in der Stiftskirche zu Melk seine Vermählung mit großer Pracht und in Anwesenheit seiner nächsten Verwandten und eines zahlreichen Adels aus Oesterreich und Schwaben statt; Bischof Ulrich von Passau nahm die Trauung vor. Die Brautkleider, die damals das erlauchte Paar trug, wurden später in Kirchengewänder umgeändert und werden noch jetzt in der Schatzkammer zu Klosterneuburg gezeigt. Nach seiner Vermählung bezog Leopold mit seiner Gemahlin die neue Residenz, die er auf dem Kahlenberge (Leopoldsberg) bei Wien erbaut hatte, eine Burg, mit festen Mauern, Thürmen und Wällen umschirmt und mit Marmorsäulen, Statuen und andern Kunstwerken aus Stein und Erz geschmückt; die Burg zu Melk aber räumte er für immer den Benediktinern daselbst zum alleinigen Gebrauche und vollkommenen Eigenthume ein. Indeß vergaß er doch nie, obgleich

---

1) S. Hanthaler, l. cit.; Keiblinger, Gesch. von Melk, I. 214 ꝛc.

er nun seinen festen Sitz auf dem Kahlenberge hatte, sein liebes Melk. Oft besuchte er dieses Kloster, wohnte dem Chorgebete der Geistlichen bei und vereinte, voll Freude über ihre Andacht, seine Stimme mit den ihrigen. Daß er im Vereine mit Bischof Ulrich von Passau für Melk einen wichtigen Privilegienbrief von Papst Paschal II. erwirkte, ist schon berichtet worden. Dazu kam noch, daß er die Stiftskirche von Grund neu aufbauen und am Festtage des heiligen Kolomann (13. Oktober) 1113 durch Bischof Ulrich feierlich einweihen ließ und das Stift reichlich beschenkte. Und im Jahre 1125 ließ er in dieser Stiftskirche durch Bischof Ulrichs Nachfolger Reginmar die religiöse Feier der Wehrhaftsmachung an seinem erstgeborenen Sohne Adelbert und an einhundertzwanzig adeligen Jünglingen von Oesterreich vornehmen. [1])

Es war aber nicht bloß das Stift Melk allein, das sich der Freigebigkeit und Gunst des heiligen Markgrafen erfreute; Leopold und seine fromme Gemahlin Agnes, heißt es in dem erwähnten Auszuge aus seiner alten Biographie, waren beinahe gegen alle baufälligen und dürftigen Kirchen ihres Landes, sowie gegen alle Armen wohlthätig; er war ein Vater des Klerus und der Armen, sagt sein berühmter Sohn, der Bischof Otto von Freysing. [2]) Besonders erwies er sich gegen alle Klöster und Stifte seines Landes gefällig und freigebig, wirkte mit zur Einführung der Benediktiner zu Garsten, zur Errichtung des Stiftes St. Georg an der Traisen, zur Stiftung des Klosters Klein-Mariazell, und gründete zwei neue Stifte: Klosterneuburg und Heiligenkreuz. Den Bau von Klosterneuburg, in der Nähe seiner Residenz auf dem Kahlenberge, begann er gleich nach seiner Vermählung. Im Jahre 1108 stand das Stift vollendet da: eine Kirche und ein Wohngebäude für Säkular-Kanoniker. Da Leopold schnell eine Kirche in der Nähe seiner neuen Burg haben wollte, so war die Kirche nicht groß; indeß sann er schon damals darauf, mit der Zeit eine größere zu bauen. Zu dieser größern noch heutzutage stehenden Stiftskirche wurde 1114 der Grundstein gelegt; aus Demuth weigerte er sich, dies selbst zu thun, und

---

1) S. Hanthaler, l. cit. und I, 170 ꝛc.; Keiblinger, I, 216 ꝛc., 221, 225 ꝛc., 236; Pez, Sc. rer. Austr., I, 299 ꝛc.

2) S. Hanthaler, l. c. und Pertz, Sc. 20, S. 259, in chron. Ottonis Fris.

übertrug diese Ehre dem Propste des Stiftes, Namens Otto. Erst im Jahre 1136 wurde dieses Gotteshaus vollendet, dem an Größe und Festigkeit wenige Kirchen der damaligen Zeit an die Seite gestellt werden konnten, und am 29. September desselben Jahres fand in Gegenwart Leopolds und vieler Großen die feierliche Einweihung durch den Erzbischof Konrad von Salzburg und durch die Bischöfe Reginmar von Passau und Roman von Gurk statt. Inzwischen hatte Leopold auf den Beirath der eben genannten Bischöfe das Stift in ein regulirtes Chorherrenstift nach der Regel des heiligen Augustin umgewandelt und an dasselbe den durch Frömmigkeit und alle Vorzüge des Geistes und Herzens ausgezeichneten Probst Hartmann von Chiemsee (geboren im Gebiete der Stadt Passau und vordem Chorherr zu St. Nikola) zum Propste berufen (1133). Papst Innozenz II. bestätigte auf Leopolds Bitten die Umwandlung des Stiftes, nahm es als von Leopold „dem heiligen Petrus dargebracht" unter seinen besondern Schutz, und beehrte den frommen Markgrafen noch mit einem eigenen Schreiben, worin er ihn wegen seiner Anhänglichkeit an den päpstlichen Stuhl belobte und ihm den Ehrentitel „eines Sohnes des heiligen Petrus" gab. Was das Stift Heiligenkreuz im Wienerwalde anbelangt, so bewog ihn zu dessen Gründung besonders sein Sohn Otto, der nachherige berühmte Geschichtschreiber und Bischof von Freysing. Noch jung hatte Otto den geistlichen Stand erwählt und sich der Studien halber nach Paris begeben. Hier lernte er die Zisterzienser kennen, und der musterhafte Wandel dieser Ordensmänner zog ihn so an, daß er im Jahre 1126 in ihr Kloster zu Morimund (in Frankreich) trat, wo er nach fünf Jahren zum Abte gewählt wurde. Dieser Umstand und die Empfehlung Ottos bestimmten Leopolden, von seinem Sohne eine Anzahl solcher frommer Männer für Oesterreich zu verlangen. Wirklich kamen deren mehrere im Jahre 1134 dahin, und Leopold wies ihnen einen Ort am Sattelbache im Gebirge hinter Mödling zum Aufenthalte an, wo er ihnen ein Kloster sammt Kirche erbaute. Im Jahre 1136 wurde diese Kirche zu Ehren des heiligen Kreuzes, wovon das Stift den Namen erhielt, eingeweiht. Noch im nämlichen Jahre 1136 gewährte der Bischof Reginmar von Passau auf Bitten Leopolds dem neuen Stifte den Erlaß der bischöflichen Zehnten vom Eigenbau, wie auch von allen in Zukunft urbar zu machenden Neurenten, und im Jahre 1139

nahm Papst Innozenz II. das Stift in seinen besondern Schutz und bestätigte dessen Besitzungen. [1])

Während Leopold zum Besten seines Landes für Kirchen und Klöster so Vieles und Großes that, versäumte er auch seine übrigen Regentenpflichten nicht, glänzte er als Muster eines christlichen Fürsten. Wie wir schon aus der Zurückgabe der dem Hochstifte Passau gehörigen Zehnten, die seit langer Zeit Leopolds Vorfahren im Besitze gehabt, gesehen haben, und wie die Chroniken und Nachrichten über Leopold übereinstimmend hervorheben, war er ein Fürst, der die Gerechtigkeit übte und liebte; ein leuchtender Beweis dessen ist außer vielem Andern auch die Thatsache, daß er erst dann alles von ihm und Andern dem Stifte Klosterneuburg geschenkte Besitzthum bestätigte, als nach dreimaliger Ausrufung, ob Jemand an diese Besitzungen irgend einen Anspruch zu machen habe, sich Niemand fand, der eine Anforderung zu stellen gehabt hätte. Er war ein Friedensfürst, dem Gut und Blut seiner Unterthanen heilig waren; der sprechendste Beweis hievon ist, daß er während seiner Regierung nie einen Angriffskrieg führte und sein Land sich stets des Friedens erfreute, abgerechnet die zwei Einfälle der Ungarn in den Jahren 1117 und 1118, die er tapfer zurückschlug. [2]) Er war ein Schirmer der Unterdrückten, Vater der Armen, ganz Barmherzigkeit und Frömmigkeit, wie sich die Chronik von Salzburg ausdrückt. Er war das Muster eines christlichen Gatten und Familienvaters, der im Vereine mit seiner edlen Gemahlin Agnes seinen Kindern die sorgfältigste Erziehung gab. Und allen diesen seinen Tugenden setzte er die Krone auf durch eine ungeheuchelte Demuth, die so groß war, daß, als nach dem Tode Kaiser Heinrichs V. im Jahre 1125 auf dem Wahltage zu Mainz nebst drei andern Fürsten auch Leopold für die deutsche Königskrone in Vorschlag kam, er sich diese Ehre auf den Knieen und mit Thränen in den Augen verbat. [3])

1) S. Maxm. Fischer, Merkwürdige Schicksale des Stiftes und der Stadt Klosterneuburg, I, 10—37; II, 3 ꝛc., 119; Hanthaler, l. cit. und I, 176 ꝛc., 192 ꝛc. Ueber Heiligenkreuz s. Koll, chron. breve monasterii ad s. crucem und dessen Gesch. des Heiligenkreuzstiftes; Weiß, die Urkunden des Klosters Heiligenkreuz in Font. rer. Austr., II. Abth., B. 11, S. 1 ꝛc.

2) S. Hanthaler, l. cit., I, 181, 196; M. Fischer, Merkw. Schicksale von Klosterneuburg, I, 34, 37.

3) S. Fischer, Merkw. Schicksale ꝛc., I, 39; Pertz, Sc. t. 12, S. 510, in electione Loth. reg. und t. 20, S. 256, in chron. Ottonis Fris.

Leopold regierte vierzig Jahre lang, zum Glücke seines Landes und der Diözese Passau. Im September 1136 hatte er noch der feierlichen Einweihung der neuen Stiftskirche zu Klosterneuburg beigewohnt und am 15. November desselben Jahres vollendete er seine irdische Laufbahn. Kaum wurde sein Hinscheiden bekannt, so eilten Hohe und Niedrige in die Burg, um den so gütigen und heiligen Landesvater nochmal zu sehen und seinen Sarg mit Thränen zu benetzen. Drei Tage blieb sein Leichnam ausgesetzt und wurde dann nach Klosterneuburg gebracht, wo ihn Bischof Reginmar von Passau in das Grab senkte. Die gleichzeitigen, wie die spätern Schriftsteller alle, die seines Todes gedenken, spenden ihm das wohlverdiente Lob eines tugendhaften und heiligen Fürsten, und als Papst Innozenz II. Nachricht von seinem Tode erhalten hatte, schickte er sogleich ein Trostschreiben an dessen Witwe und Kinder, worin er dem Abgeschiedenen die größten Lobsprüche ertheilte. Schon gleich nach Leopolds Tod und fortan wurde sein Grab als das eines Heiligen besucht und fanden viele Besucher Heilung von mancherlei Krankheiten und Gebrechen. Daher war Herzog Albrecht II. von Oesterreich (1330—1358) Willens, um Leopolds Heiligsprechung nachzusuchen, gab aber in Folge von verschiedenen dazwischen kommenden Hindernissen sein Vorhaben wieder auf. Sein Sohn und Nachfolger Rudolf IV. nahm die Sache (1358—1365) wieder auf und bewirkte, daß Papst Innozenz VI. im Jahre 1358 einige Prälaten mit der vorläufigen Untersuchung des Lebens und der Wunder Leopolds beauftragte, allein die bereits begonnenen Vorarbeiten wurden durch verschiedene Ursachen und zuletzt durch den Tod des Herzogs und des Papstes unterbrochen. Hundert Jahre später wurde die Kanonisation von Kaiser Friedrich III., Bischof Ulrich II. von Passau, von den österreichischen Ständen, Pröpsten, Aebten und Städten und selbst von Böhmen, Mähren und Ungarn her betrieben, und fand endlich dieselbe am 6. Jäner 1485 durch Papst Innozenz VIII. zu Rom statt. Wegen Bedrängung Oesterreichs durch die Ungarn konnte die feierliche Erhebung der Gebeine des Heiligen aus der unterirdischen Gruft an einen erhabenen Ort der Stiftskirche Klosterneuburg nicht alsbald geschehen; dieselbe geschah erst am 15. Februar 1506. Die gottesdienstlichen Funktionen dabei verrichteten der Erzbischof Leonhard von Salzburg, Bischof Wigileus von Passau und Matthäus Lang von Gurk unter Dienstleistung von siebenundzwanzig

infulirten Prälaten und vielen Geistlichen aus verschiedenen Diözesen; Kaiser Maximilian, der für die Gebeine des Heiligen einen silbernen mit Gold gezierten Sarg hatte verfertigen lassen, ging bei der Uebertragung im erzherzoglichen Mantel, mit einer Krone auf dem Haupte und mit andächtig gefalteten Händen hinter dem Sarge einher, gefolgt von dem gesammten österreichischen Adel und von mehreren Fürsten und vielen Vornehmen anderer Länder. Im Jahre 1663, als Oesterreich von großer türkischer Gefahr bedroht war, wurde auf kaiserliche Anordnung der Festtag des Heiligen (15. November) zum Feiertage erhoben und der Heilige zum Landespatrone erklärt. Noch bewahrt das Stift Klosterneuburg den kostbaren Schatz der Gebeine des Heiligen, außerdem auch noch die Kleider, die er und seine Gemahlin bei der Vermählung trugen, einen Schleier der letztern, einen Theil der von ihm dem Stifte geschenkten Bibel sammt Meßbuch, das von ihm selbst gebrauchte Psalterium und einen Reisealtar.[1])

Schließlich sei noch erwähnt, daß Leopold bei seinem Tode außer seiner Gemahlin Agnes noch sechs Söhne und fünf Töchter hinterließ. Von erstern folgten ihm in der Regierung nach: Adalbert († 1137) und dann Heinrich Jasomirgott († 1177). Zwei andere Söhne, Otto und Konrad, widmeten sich beide dem Mönchsstande und wurden später berühmte Bischöfe, Otto zu Freysing und Konrad zuerst zu Passau und dann zu Salzburg. Was Leopolds Gemahlin Agnes anbelangt — die Urenkelin, Enkelin, Tochter, Schwester, Mutter und Großmutter deutscher Kaiser, Mutter zweier Herzoge und Markgrafen, und durch ihre Töchter die Stammutter vieler Könige und Fürsten — so starb sie erst einundzwanzig Jahre nach ihres Gemahles Tod, am 24. September 1157, in einem Alter von 81 Jahren. Durch die Sorgfalt in Erziehung ihrer zahlreichen Familie, durch ihre Gottesfurcht, Bescheidenheit und Eingezogenheit und durch ihre Mildthätigkeit gegen Arme und Unglückliche hatte sie sich so ausgezeichnet, daß das Volk ihr nach ihrem Tode öffentliche Ver-

---

1) S. Hanthaler, im Auszug aus der alten Biographie, l. c.; Fischer, I, 37, 165, 201, 221, 232, 294 und II, 132; Dr. Zeibig, Bibliothek des Stiftes Klosterneuburg, im Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, B. 2, Heft 2, 264; Keiblinger, Gesch. von Melk, I, 435 und 709; Pez, Sc. rer. Austr., I, 577 2c.; die Artikel: Leopold der Heilige und Neuburg (Klosterneuburg) im Freiburger Kirchen-Lexikon.

ehrung erwies und den Titel einer Seligen gab, wie ihrem Gemahle.[1])

### 5. Der selige Berthold, erster Abt des Klosters Garsten.
(† 1142.)

Der fromme Graf Ottokar V. von Steier errichtete im Jahre 1082 unter Zuthun des Bischofs Altmann von Passau zu Garsten an der Enns in der Nähe seiner Burg Steier ein Stift für Kleriker unter dem Propst Eberhard. Aus Andacht zog er später, wiewohl schon im hohen Alter, nach Rom und starb daselbst 1088. Sein Sohn und Mitregent Ottokar VI. übernahm nun allein die Regierung. Dieser „unbezwingbare Thurm der Kirche während der grausamen Verfolgungen derselben" (durch Heinrich IV. und V.), wie ihn der Biograph Bertholds nennt, war bald mit den Klerikern zu Garsten nicht mehr zufrieden und beschloß mit seiner frommen Gattin Elisabeth, Schwester Leopold des Heiligen, zu Garsten Benediktiner einzuführen, wie solche auch schon zu Melk, Lambach und Göttweih eingeführt waren. Elisabeth erlebte dies nicht mehr; sie starb 1104 oder 1105. Bald darauf starb auch der bemeldete Propst Eberhard, und da sich nach seinem Tode einige seiner ehemaligen Kleriker leichtsinniger Weise in der Enns badeten und ertranken, brachte Ottokar seinen Entschluß zur Ausführung. Die Kundmachung desselben geschah in origineller Weise. Er ließ nämlich am 9. Oktober 1107, am Jahrestag des Todes seiner Gattin, an welchem auf seine Einladung immer viele Geistliche nach Garsten kamen, von erhöhtem Platz aus in der Kirche verkünden, daß er zu Garsten den Stand der Religion zum Bessern verändern und Mönche einführen werde, deren Tugend überall umher Wohlgeruch ausdufte. Auf sein Bitten und die Vermittlung des heiligen Leopold sendete sodann der Abt Hartmann von Göttweih eine Anzahl Benediktiner seines Klosters sammt dem Prior Wirntho nach Garsten. Was die bisherigen Kleriker daselbst betrifft, so zog die Mehrzahl ab; diejenigen aber, welche geborene Unterthanen Ottokars waren, hielt dieser zurück und erklärte ihnen, sie müßten, wollten oder wollten sie nicht, als seine guten und lieben Freunde bleiben und Mönche werden, was sie sich denn auch zuletzt gefallen ließen, mit Ausnahme eines einzigen Namens, Eberhard, den er sogar mit Schlägen

1) S. Fischer, I., 52 2c., 376; Pertz, Sc. t. 9, S. 610.

dazu zwang, der aber doch, wie die übrigen, ein tüchtiger Mönch wurde. [1])

Der nach Garsten abgeschickte Prior Wirntho kam schon 1109 als Abt in das Kloster Vornbach, worauf sich die Mönche zu Garsten im Vereine mit dem Markgrafen Ottokar den vor Kurzem aus dem Kloster St. Blasius im Schwarzwalde nach Göttweih gekommenen Prior und Bibliothekar Berthold, der aus dem Geschlechte der Grafen von Würtemberg stammte und mit den Markgrafen von Oesterreich und Steier verwandt war, zum ersten Abte von Garsten auserkoren. Dies ist der selige Berthold, von dem es sich hier handelt. Geboren um 1060 und kurze Zeit verheiratet, trat er nach dem Tode seiner Gattin in das Kloster St. Blasius und trug den herrlichen Geist dieses Klosters, von dem er ganz durchdrungen war, auch auf Garsten über. Sein Hauptaugenmerk war auf das Seelenheil der Mönche durch die genaueste Beobachtung der Regel des heiligen Benedikt gerichtet; jede Uebertretung derselben rügte er, obwohl sonst ein ganz liebreicher Vater, sogleich und auf das Ernsteste. Daneben brachte er aber auch in Ansehung der zeitlichen Güter des Klosters Alles in Ordnung und bewirkte, ohne es zu beabsichtigen, eine ansehnliche Vermehrung des Stiftsgutes, denn Hohe und Niedere liebten ihn sehr und bereicherten deshalb das Kloster mit Gütern und Besitzungen. Die Vermehrung des Klostervermögens sollte aber nicht bloß dem Kloster zu statten kommen: Berthold ordnete es als ein unverbrüchliches Hausgesetz an, keinem Hilfsbedürftigen etwas von dem, was es habe, abzuschlagen, und ahndete jede Uebertretung dieser Vorschrift schwer. So setzte er einst den Schaffner des Klosters, der von ihm den Befehl erhalten hatte, einem Armen etwas Geld zu geben, und der wiederholt versicherte, es sei keines in der Kasse, auf der Stelle von seinem Amte ab, als er die Unwahrheit dieser Aussage entdeckte, und ließ das vorgefundene Geld in die vorbeifließende Enns werfen, um die Lüge, die Unbarmherzigkeit und den Bruch des Hausgesetzes zu brandmarken. Ein

1) S. Pez, Script, rer. Austr., II, 89 2c. in vita b. Bertholdi, geschrieben bald nach Bertholds Tod von einem Mönche von Garsten. Dasselbe Leben geben die Bollandisten zum 27. Juli. Ein Auszug daraus von einem Florianer Chorherrn des 13. Jahrhunderts steht bei Pez, l. cit., S. 130. S. Pez, ibid., S. 141 2c.; Pritz, Gesch. der Klöster Garsten und Gleink, S. 2 2c.; Edlbacher, Besitzstand des Hochstifts Passau, S. 95.

anders Mal bestrafte er den Bruder Bäcker, der unter der fälschlichen Angabe, es sei kein Brod vorhanden, einen darum bettelnden Armen abwies, in Gegenwart aller Brüder eigenhändig mit Schlägen — welche Strafe die Regel Benedikts für gewisse Fälle vorschrieb — und ließ die vorgefundenen Brode in die Enns werfen. Ein anderes, von Berthold angeordnetes Hausgesetz war, in den Sommer-Monaten täglich drei Arme zum Klostertische zuzulassen, dieselben auch noch mit Almosen zu beschenken und ihnen die Füße zu waschen, welchem Liebesdienste sich übrigens Berthold selbst am liebsten und häufigsten unterzog. Dergestalt ein Vater der Armen, war er auch stets sehr für den nöthigen zeitlichen Unterhalt seiner Mönche besorgt, und als es ihm einmal begegnete, daß ihnen an einem Festtage, dem Herkommen zuwider, keine Fische zu Mittag aufgesetzt wurden und sie ihn darüber zu Rede stellten, that es ihm sehr leid und versprach er ihnen, jenen zufälligen Mangel bald mit Ueberfluß ersetzen zu wollen, was auch durch besondere Fügung Gottes geschehen konnte, indem ein Mann sich im Kloster einfand mit einem ungeheuer großen Fische auf dem Rücken, womit Aller Wünsche befriedigt werden konnten. Nur gegen sich selbst war Berthold äußerst strenge, aß gewöhnlich nur gemeines Brod und eine einzige gemeine Speise, die bessern ihm vorgesetzten an die Brüder oder die Armen vertheilend, mied zur Winterszeit geheizte Zimmer, kasteite sich mit Bußübungen und Nachtwachen, und wenn er schlief, geschah dies in einer Stellung, daß man nicht sagen konnte, ob er liege oder stehe. Auch sah man ihn nie müßig, sondern stets beschäftigt, bald mit Lesen, bald mit Schreiben, bald mit Beten, bald mit Beichthören. [1])

Da Bertholds und seines Stiftes Ruf sich schnell weithin verbreitete und er auch stets bereit war, Alle aufzunehmen, denen es Ernst war, der Welt zu entsagen und Gott zu dienen, so wurden die Mitglieder des Klosters Garsten bald sehr zahlreich; trotzdem erblickte man doch selten einen von ihnen außerhalb des Klosters, diejenigen ausgenommen, welche mit der Oekonomie beschäftigt waren. Was die Geistlichen und Studirten unter ihnen anbelangt, so hatten sie zu Garsten und in den dazu gehörigen Kirchen und Pfarreien die Gottesdienste zu halten, den Studien

---

1) S. Pez in vita b. Berth., l. cit., S. 90 2c.; Pritz, Gesch. der Klöster Garsten und Gleink, S. 7 2c.

und Bücherabschreiben zu obliegen und den Unterricht in der Klosterschule zu ertheilen; die nicht studirten Laienbrüder besorgten die Hausgeschäfte, den Dienst im Krankenzimmer und in der vom Kloster abgesonderten Herberge für Arme und Fremde, den Ackerbau und die andern ökonomischen Geschäfte. Dergestalt herrschte zu Garsten unter Bertholds Leitung eine bewunderungswürdige Thätigkeit und ein herrlicher Geist, und wurde das Kloster auch bald eine Pflanzschule für andere Klöster; so wurde der Mönch Ulrich, ein Blutsverwandter Bertholds, um 1125 erster Abt in dem neugestifteten Kloster Gleink, und ein anderer Mönch von Garsten, der gleichfalls Ulrich hieß, Abt zu St. Lambrecht in Steiermark. [1])

Mit seiner klugen, weisen, liebevollen und kräftigen Thätigkeit als Klostervorstand verband Berthold eine die Rettung der Seelen bezweckende großartige Wirksamkeit nach Außen. Wenn er Geschäfte halber ausgehen mußte, kehrte er gewöhnlich viel später zurück, als er wollte, aufgehalten durch die Einladungen Derer, die ihn zu sehen und seinen Segen zu empfangen wünschten. Oft von vornehmen Personen eingeladen, benützte er diese Gelegenheiten, um Gutes zu stiften und Böses abzustellen; so lud ihn einst ein Vornehmer ein, der nach dem Tode seiner Gattin mit seinen zwölf Mägden in der Sünde lebte, und Berthold brachte es dahin, daß er sein Schandleben aufgab. Viele Hunderte kamen aus Nah und Fern, ihm ihre Sünden zu beichten und von ihm Belehrung und Trost zu erhalten. Was er immer zu thun haben mochte und trotz des Murrens einiger Mönche, verließ er jedesmal sein Geschäft, wenn ihm gemeldet wurde, daß Beichtkinder seiner harrten, denn ihn erbarmte des heilsuchenden Volkes. Bei diesen Beichten faßte er sich, so weit es möglich war, kurz, doch forschte er die Beichtenden genau aus und untersuchte zudem, ob sie den katholischen Glauben festhielten, ob sie das Vater unser wüßten. Unter seinen Beichtkindern befanden sich Viele aus den höhern und vornehmen Ständen, selbst Kaiser Konrad III. beichtete öfter bei ihm und hörte gerne seinen Rath. Außerdem kamen auch Schaaren von Kranken und vom bösen Geiste Geplagten herbei, um durch sein Gebet Heilung oder doch Trost und Stärkung zu erlangen. Uebrigens stand er in den Kämpfen zwischen den Päpsten und König

---

1) S. Pez, ibid., S. 94 2c.; Pritz, l. cit.

Heinrich V. wegen der Investitur treu und fest auf Seite des rechtmäßigen Papstes und wagte es daher, den von Heinrich V. vertriebenen Erzbischof Konrad von Salzburg zu Garsten aufzunehmen und zu beherbergen. [1])

Berthold starb am 27. Juli 1142 und hinterließ sein Kloster im Geistlichen und Zeitlichen im blühendsten Zustande. An seinem Grabe geschahen viele Krankenheilungen, von denen sein Biograph selbst mehrere sah, und wallfahrtete man zu demselben, wie der Biograph erzählt, mit Kreuz und Fahnen. Auch das Kloster Garsten und noch andere Klöster verehrten ihn bald nach seinem Tode als einen Seligen, begingen seinen Festtag und feierten denselben mit eigenen Tagzeiten sammt Messe. Als im Jahre 1842, siebenhundert Jahre nach seinem Tode, ihm zu Ehren eine Jubelfeier stattfand, verlieh Papst Gregor XVI. allen Christgläubigen einen vollkommenen Ablaß, welche nach würdigem Empfange der heiligen Sakramente die ehemalige Stiftskirche zu Garsten, wo sich noch Bertholds Grabstätte befindet, acht Tage hindurch besuchen und die vorgeschriebenen Gebete verrichten würden. [2])

## 6. Wissenschaftliche Zustände und Bestrebungen der Geistlichkeit.

Durch die Bemühungen des großen und heiligen Bischofs Altmann, schreibt sein Biograph, wurden nicht bloß die Kirchen aus Stein aufgeführt und mit Büchern, Gemälden und anderm Kirchenschmuck ausgestattet, sondern was das Wichtigste und Vornehmste ist, mit keuschen und unterrichteten Männern (castis et eruditis viris) besetzt, die sein Ruf aus allen Gegenden herbeizog. [3]) Seitdem nahmen die wissenschaftlichen Bestrebungen bei der Geistlichkeit in der Diözese einen bedeutenden Aufschwung, und Altmanns Nachfolger, die Bischöfe Ulrich I., Reginmar und Reginbert, unter denen die Domschule zu Passau und die Klöster in der ganzen Diözese mehr und mehr aufblühten, erhielten und förderten diesen Aufschwung.

---

1) S. Pez, S. 88, 94 2c., 97, 99, 102, 119—120; Pritz, Gesch. der Klöster Garsten und Gleink, S. 11.

2) S. Pez, S. 84, 105 2c.; die Bolland. zum 27. Jul. de b. Bertholdo, comment. praev., §. 1; Pritz, l. c., S. 12. Vgl. Kurzgefaßte Lebensgesch. des heil. Berthold.

3) S. die vita Altmanni bei Pertz, Sc. t. 12, 234.

Am meisten fand die Wissenschaft im Geleite mancherlei Kunst in den Klöstern Eingang und Förderung. Das von Bischof Ulrich wiederhergestellte Kloster St. Nikola bei Passau mit seiner Schule glänzte als Bollwerk geistlicher Zucht und Bildung und erzog in seinen Mauern jenen im Gebiete der Stadt Passau geborenen Hartmann, der seit 1121 theils als Domdekan zu Salzburg, theils als Propst zu Chiemsee und zuletzt als Bischof von Brixen († 1164) mit Segen wirkte.[1]) — Niederaltaich, wo übrigens der Geist Gotthards nie völlig verschwunden war, beurkundete sich in seinem Zöglinge Thiemo, dem berühmten Salzburger Erzbischofe und Märtyrer, fortwährend als ein Sitz der Wissenschaften und Künste. Bezüglich der wissenschaftlichen Thätigkeit zu Garsten genüge es, auf das Leben des seligen Abtes Berthold hinzuweisen. — Kremsmünster betreffend, so schreibt der alte Biograph des Bischofs Altmann über Alram, Abt dieses Stiftes, vom Jahre 1093—1121: „Unter diesem generösen und preiswürdigen Manne übertraf die Abtei Kremsmünster alle übrigen Abteien ringsumher an Gütern, Gebäuden, Büchern, Malereien und andern Kirchenzierden und ist noch bis auf den heutigen Tag mit Männern geziert, welche in Wissenschaften und Künsten sehr bewandert sind."[2]) — Derselbe Biograph berichtet uns auch über den Abt Hartmann zu Göttweih (1094—1114) und seine Wirksamkeit daselbst. „Hartmann," schreibt er, „voll Eifer für die Religion, durch Klugheit und Beredsamkeit ausgezeichnet, von feinen und einnehmenden Sitten, angesehen und beliebt bei Päpsten und Fürsten, brachte es durch seine Anregung dahin, daß viele Adelige der Welt den Rücken kehrten und zu Göttweih Mönche wurden; er vermehrte das Ansehen des Klosters mit Gebäuden, Büchern, Malereien, Pallien und vornehmlich mit frommen Ordensgenossen; von seinen Schülern wurden viele zu Aebten begehrt; andere seiner Schüler und Mönche glänzten als treffliche Schön- und Abschreiber, Maler, Bildhauer, Erzgießer und in andern Künsten, und noch glänzender stand das Kloster da durch die Tugend und Sittenreinheit seiner Mönche." Nach dem weitern Berichte des Biographen Altmanns setzten Hartmanns

1) S. die vita Hartmanni bei Pez, Sc. rer. Austr., I, 499 2c. Im folgenden Abschnitt wird dieser Hartmann eigens besprochen werden.

2) S. Pertz, Sc. t. 12, 232, in vit. Altmanni. Vgl. Hagn, das Wirken der Benediktiner-Abtei Kremsmünster, S. 20.

Nachfolger zu Göttweih, die Aebte Nanzo (1114—1125) und Chaldalhoh (1125—1141) die Vorstandschaft im Geiste Hartmanns fort, und letzterer Abt war es auch, auf dessen Aufforderung der Biograph Altmanns, ein Göttweiher Mönch, das Leben dieses großen Bischofs niederschrieb.[1]) — Für die wissenschaftliche Thätigkeit zu St. Florian zeugt außer Andern folgende in einem Florianer Rituale des zwölften Jahrhunderts enthaltene Segensformel: „Segne, o Herr, dieses Schreibzimmer (scriptorium) deiner Diener und Alle, die darin sich aufhalten, auf daß sie Alles, was immer sie von den heiligen Schriften gelesen oder geschrieben haben, verstehen und mit deinem Beistande zur Ausübung bringen."[2]) — Zu Melk herrschte unter dem vielfach verdienten Abte Erchenfried (1121—1163) eine rührige Geistesthätigkeit; Erchenfried selbst griff zur Feder, um die Passio s. Colomanni zu verfassen oder doch mit einigen Zusätzen zu vermehren; ein Laienbruder, Namens Heinrich, dichtete, und haben sich von ihm zwei deutsche Gedichte erhalten, deren eines Erinnerungen an den Tod, das andere das Leben der Geistlichen zum Inhalte hat; insbesondere aber machte sich ein anonymer Melker Mönch durch die von Erchenfried veranlaßte Abfassung der ältesten Chronik von Melk verdient, eines Werkes, das zu Melk, wie auch in andern Klöstern, als: Zwetl, Klosterneuburg, Heiligenkreuz, Kremsmünster, St. Florian u. a. m. von Gleichzeitigen bis ins sechzehnte Jahrhundert hinein fortgesetzt und überarbeitet wurde.[3]) In allen diesen bisher erwähnten und noch in andern Klöstern bestanden auch Schulen. Eine der vorzüglichsten dieser Schulen war die im Stifte zu St. Pölten, errichtet von dem dortigen Propste Engelbert, welchen Bischof Altmann aufgestellt hatte. Sie war zunächst für junge Kandidaten des geistlichen Standes bestimmt, wurde aber auch von vielen auswärtigen jungen Adeligen besucht. In dieser Schule erhielt Bischof

---

1) S. Pertz, ibid., S. 226 2c., 241 2c. Neben Göttweih führte Hartmann einige Zeit auch die Leitung mehrerer anderer Abteien.

2) S. Czerny, Bibliothek des Stiftes St. Florian, S. 14, und Klosterschule von St. Florian, S. 2 2c.

3) S. Keiblinger, Gesch. des Stiftes Melk, I, 280 2c.; Pertz, Sc. t. 4, 674 in pass. Cholomanni, und t. 9, 479 2c., wo die Annales Mellic. sich befinden; Dr. Kerschbaumer, Gesch. des Bisthums St. Pölten, I, 253—54; Wattenbach, Deutsche Geschichtsquellen, 3. Aufl., II, 225.

Reginbert von Passau Unterricht und Erziehung, und noch jetzt, bemerkt der Paraphrast der alten Biographie des Bischofs Altmann, welcher zwischen 1173—1199 schrieb, ist das Stift des heiligen Hippolytus (St. Pölten) durch seine Schulen berühmt.[1])

1) S. Czerny, Klosterschule zu St. Florian, S. 25; Pez, Sc. rer. Austr., 136 und 145.

# Sechster Abschnitt.

## Zeit der Kämpfe zwischen den Hohenstaufen und Päpsten. (1149 — 1254.)

### 1. Die Bischöfe Konrad I., Rupert, Albo, Heinrich I. und Theobald. (1149 — 1190.)

Bischof Reginbert, der auf der Rückreise von Palästina im November des Jahres 1148 an der Grenze Griechenlands gestorben war, hatte den jüngsten Sohn des Markgrafen Leopolds des Heiligen zum Nachfolger. Er hieß Konrad (I.), war ein sehr gelehrter, gottesfürchtiger und gerechter Herr, stand vor seiner Erhebung zum Bischof dem von seinem Vater gestifteten Zisterzienserkloster Heiligenkreuz als Abt vor und trat die Regierung des Bisthums Passau im Jahre 1149 oder 1150 an.[1])

Als vormaliger eifriger Ordensmann war er den Klöstern sehr geneigt und wendete ihnen eine liebreiche Fürsorge und mancherlei Gefälligkeiten und Wohlthaten zu, so den Klöstern Niederalteich, Osterhofen, Reichersberg, St. Florian, Seitenstetten, St. Pölten, Heiligenkreuz und andern. Doch nahm er es gerade mit den Klöstern auch sehr strenge. So war er dem sonst ganz unbescholtenen Abte Gerhoh von Göttweih, der aber durch zu große Nachsicht in einigen Punkten eine Lockerung der Klosterdisziplin herbeigeführt hatte, so ungnädig, daß er die Abtei niederlegte, worauf Konrad einen zwar noch jungen, aber frommen und gelehrten Mönch aus Regensburg zum Abt aufstellte.[2]) Auch dem Kloster Kremsmünster wollte er nach dem Tode des Abtes Albert (1147 — 1160) einen Mönch aus dem Kloster Admont zum Abte setzen, weil unter Albert in Folge eines Brandes, der das Stift ein-

1) S. Klein, Gesch. des Christenthums in Oesterreich und Steiermark, II, 50; Hansiz, I, 310; Rauch, Sc. rer. Austr., II, 487.

2) S. Pertz, Sc. t. 12, 243, in vit. Altmanni; Hansiz, I, 311.

äscherte, die Klosterdisziplin gelitten hatte, genehmigte jedoch schließlich, daß die Mönche von Kremsmünster einen der ihrigen, Namens Martin, zum Abt wählten, einen würdigen Mann, den Konrad selbst in einem Spruchbriefe „unsern geliebten Bruder" nannte.[1]) Im Nonnenkloster Niedernburg zu Passau war ein Verfall der alten strengen Klosterzucht eingerissen; um nun die alte Zucht wieder herzustellen, ließ er sich und dem Hochstifte von Kaiser Friedrich I. durch Urkunde von IV. Kal. Febr. Jahr 1161 die Abtei Niedernburg mit allen ihren Besitzungen übergeben, das heißt wieder übergeben und bestätigen, da nämlich Niedernburg schon von früheren Kaisern dem Hochstifte inkorporirt worden war.[2]) Uebrigens entstanden unter Bischof Konrads Mitwirkung auch wieder einige neue Klöster, nämlich das Chorherrenstift St. Andrä an der Traisen, die Prämonstratenserklöster Pernegg und Geras; und das Schottenkloster zu Wien. Letzteres wurde von Oesterreichs erstem Herzog und eigentlichem Gründer und Vater Wiens, Heinrich Jasomirgott, gestiftet. Er hatte im Schottenkloster zu Regensburg die schottischen Benediktiner, nämlich die Benediktiner aus Irland und Schottland, für die dasselbe im Jahre 1111 gegründet worden war, als Mönche kennen gelernt, die sich durch genaue Beobachtung der Ordensregel, durch Strenge und Reinheit der Sitten, durch Unterricht der Jugend und Unterstützung der Pilger und Kreuzfahrer auszeichneten, weshalb bereits in mehrere andere deutsche Städte eine Anzahl von ihnen zur Gründung eben solcher Klöster verlangt worden war. Solche Mönche wünschte nun auch Heinrich Jasomirgott zu Wien zu haben, baute demnach außerhalb der Stadtmauern ein Kloster, dotirte es in großartiger Weise und übergab es im Jahre 1158 herbeigerufenen schottischen Benediktinern aus Regensburg. Mit Einwilligung Bischof Konrads erhielt die Klosterkirche Pfarrechte und sollten alle Hofleute, wie auch alle

---

1) S. Pachmayr, Ser. Abb. Cremif., I, 80; Hagn, Urkundenbuch von Kremsmünster, S. 21; Hansiz, I, 317.

2) S. Mon. Boic. t. 29, 1, 356, 359; Hansiz, I, 320. Buchinger, Gesch. des Fürstenthums Passau, I, 154, bemerkt, da Niedernburg schon früher dem Hochstift Passau inkorporirt und geschenkt worden sei, so scheine Friedrichs Donation nur eine Konfirmation zu sein; wahrscheinlich aber habe die frühere Donation ihre Wirkung schon ziemlich verloren gehabt, oder das Kloster nach Unmittelbarkeit gestrebt, oder das Hochstift noch nicht so viele Rechte über Niedernburg besessen, als es jetzt erst onoröse erhalten habe.

Wallfahrer und Fremden zu Wien bei den Schotten dem Gottesdienste beiwohnen, die Sakramente empfangen und ihr Begräbniß in dem Gottesacker daselbst wählen dürfen.[1])

Ueber der Sorge für die Klöster versäumte Konrad nichts von allem dem Andern, was seines Amtes war. Eifrig wahrte er die Rechte seines Hochstiftes und bewies dieses selbst seinem im Jahre 1156 zum Herzog von Oesterreich erhobenen Bruder Heinrich Jasomirgott gegenüber, der nunmehr die herzoglichen Rechte auch auf die Besitzungen und Unterthanen des Hochstiftes Passau in der Ostmark beanspruchen wollte, dem jedoch Konrad, auf die früheren kaiserlichen Privilegien gestützt, kräftigen Widerstand entgegensetzte.[2]) Er setzte es bei Kaiser Friedrich I. durch, daß auf dem Reichstage zu Bamberg (4. Juli 1157) seinem Hochstifte das von Kaiser Konrad III. ungerechter Weise entzogene Gut Merdingen (in Schwaben) wieder zurückgegeben wurde.[3]) Er errichtete mehrere Pfarreien und hielt an mehreren Orten, wie zu Enns, Asbach und Mautern „capitula clericorum" ab, theils um Streitigkeiten zu schlichten, theils um Mißbräuche abzuschaffen.[4]) Er erwarb sich große Verdienste um die Förderung des Munizipalwesens seiner Städte in Oesterreich und seiner Bischofstadt Passau; den Bürgern von St. Pölten verlieh er eine städtische Verfassung, welche auch deshalb besonders erwähnenswerth ist, weil darin das damals allenthalben übliche Rechtsmittel der Ordalien oder Gottesgerichte verboten ist,[5]) und den Bürgern von Passau ertheilte er auf ihre Bitte und in Anerkennung ihrer Anhänglichkeit und geleisteten Dienste die Erlaubniß, jährlich eine Dult halten zu dürfen, welche am Tage des heiligen Apostels Jakob beginnen und bis nach Erfindung des heiligen Stephan jedesmal vierzehn Tage dauern sollte.[6]) Eine seiner preiswürdigsten Handlungen war die Gründung des noch heute bestehenden Domherrenplatzes zu Passau. Wie schon

---

1) S. Dr. Hauswirth, Abriß einer Geschichte der Benediktiner-Abtei zu den Schotten, Wien, 1858, S. 5 ꝛc., und dessen Urkundenbuch dieser Abtei in Font. rer. Austr. t. 18; Klein, II, 51, 57, 81.

2) S. Dr. Kerschbaumer, Gesch. des Stiftes St. Pölten, I, 186.

3) S. Mon. Boic. t. 29, 1, 344; Hansiz, I, 315.

4) S. Dr. Kerschbaumer, l. c., 187.

5) S. Dr. Kerschbaumer, ibid.; Mon. Boic. t. 28, 2, 114.

6) S. Mon. Boic. t. 29, 2, 323 ꝛc.; Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, I, 69.

angedeutet wurde, wohnten in ältester Zeit die Domkanoniker oder Domherren mit dem Bischof in Einem Gebäude wie in einem Kloster (monasterium, Münster) beisammen. Im Verlaufe der Zeit und namentlich seitdem die Bischöfe anfingen, als Fürsten eine eigene Hofhaltung einzuführen, fand eine Trennung statt und wohnten die Domkanoniker unter den übrigen Bewohnern der Stadt zerstreut. Da nun Konrad letzteres für unschicklich und unkanonisch erachtete, so schenkte er ihnen den großen Raum zwischen der Domkirche und der Wehrmauer (Römerwehr), welcher damals aus drei dem Bischofe gehörigen Höfen und einem Garten bestand, damit sie sich im Umfang dieses Platzes ihre Wohnhäuser erbauen und von den Laien abgesondert an Einem Platze brüderlich und angenehm beisammen wohnen könnten. Die vom Bischofe hierüber ausgestellte Urkunde ist vom 30. April 1155. Auf diese Weise entstanden die Kanonikalhöfe auf dem sogenannten Domherrenplatze, welche in der Folge noch mit besondern Privilegien ausgestattet wurden.[1]) Später (1159) überließ Konrad seinem Domkapitel auch noch die Pfarreien St. Stephan (wahrscheinlich die Dompfarre St. Stephan zu Passau), dann Petzenkirchen und Swainakirchen (Schwannenkirchen oberhalb Windorf im Schwainachgau.)[2]) Uebrigens waren mehrere Mitglieder des damaligen Passauer Domkapitels solcher bischöflicher Gnadenerweise auch sehr würdig; wir nennen vor Allen: die Domherren Sieghart von Stockstall und den Pfarrer Heinrich von St. Paul zu Passau, die im Jahre 1160 am rechten Innufer außerhalb der Innstadt eine Kirche zu Ehren des heiligen Aegidius sammt einem Spital für Aussätzige erbauten und dotirten, an welcher Stiftung sich auch Bischof Konrad selbst betheiligte, indem er sie nicht blos bestätigte, sondern ihr auch nebst vielen Gütern und Höfen die Pfarrei Kellberg schenkte und anordnete, daß stets ein Mitglied des Domkapitels dieser Stiftung vorstehen sollte.[3])

Inzwischen war nach dem Tode Papst Hadrians IV. († 1. September 1159) eine zwiespältige Papstwahl erfolgt, indem der bei

---

1) S. Mon. Boic. t. 28, 2, 229; Buchinger, Gesch. des Fürstenth. Passau, I, 149 2c.; Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, I, 68, II, 84.

2) S. Buchinger, l. cit., S. 154; Mon. Boic. t. 28, 2, 236; Klämpfl, der ehemalige Schweinach- und Quinzinggau, 2. Aufl., I, 17.

3) S. Mon. Boic. t. 28, 2, 115, 117; Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, II, 234.

weitem größere Theil der Kardinäle dem Kanzler der römischen Kirche, Kardinal Roland, der kleinere dem Kardinal Oktavian seine Stimme gab. Der rechtmäßig Gewählte und Konsekrirte war Roland; er nannte sich Alexander III.; der unrechtmäßig Gewählte war Oktavian und nannte sich Viktor IV. Kaiser Friedrich I., schon von früher her ein persönlicher Feind des festen und kirchlich gesinnten Alexander, hielt es mit dem Afterpapste Viktor, den er auf einer im Februar 1160 zu Pavia abgehaltenen Synode, auf welcher außer den deutschen auch einige italienische Bischöfe anwesend waren, als den rechtmäßigen Papst erklären ließ. Leider stimmte dieser Erklärung auch der auf dieser Synode anwesende Bischof Konrad von Passau bei, jedoch unter dem von einigen Bischöfen gemachten Vorbehalte: „salva imposterum ecclesiae catholicae censura." [1]) Dieser Vorbehalt läßt übrigens erkennen, daß Konrad kein unbedingter Anhänger des Afterpapstes war, und bald schloß er sich, wenn auch aus Furcht vor dem gewaltigen Kaiser mehr im Geheimen als öffentlich, dem Erzbischofe Eberhard von Salzburg und dem Bischofe Hartmann von Brixen an, welche den Papst Alexander anerkannten; als er dann aber nach dem Tode des genannten Erzbischofs († 22. Juni 1164) vom Klerus und dem Volke von Salzburg unter der Bedingung, sich an Papst Alexander zu halten, zum Erzbischofe gewählt wurde, trat er als offener Anhänger Alexanders auf, wofür er bis zu seinem Tode († September 1168) vom zornentbrannten Kaiser Unsägliches zu dulden hatte. Wir übergehen das Nähere hierüber als zur Geschichte der Erzbischöfe von Salzburg gehörig. [2])

So lange Bischof Konrad auf dem bischöflichen Stuhle von Passau saß, blieb die Diözese Passau von dem durch Kaiser Friedrich veranlaßten Schisma ziemlich unberührt; anders wurde es, als nach Konrads Uebersiedlung nach Salzburg der schon sehr betagte Passauer Domdechant Rupert zum Bischofe von Passau gewählt wurde. [3]) Rupert scheint bald nach seiner Wahl sich offen der

1) S. Pertz, Leges, t. II, S. 117—127, in Friderici Imp. constit.; Pertz, Sc. t. 17, S. 466, in Annal. Reichersb. ad a. 1159, und S. 487, in chron. Reichersb. ad ann. 1159; Hansiz, I, 316 2c.

2) S. Pertz, Sc. t. 17, S. 471, in Annal. Reichersb. ad a. 1164, und ibid., S. 488, in chron. Reichersb. ad a. 1164; Hansiz, I, 322.

3) Als Domdekan und Zeuge kommt Rupert in vielen Urkunden der Mon. Boic. vor.

Partei des Schismas zugewendet zu haben, da er von seinem frühern Bischofe und nunmehrigen Erzbischofe Konrad die Bischofsweihe nicht empfing, und als im Mai des Jahres 1165 der Kaiser im Interesse des Schismas einen Reichstag zu Würzburg abhielt, auch er auf demselben erschien. Auf diesem Reichstage wurden alle anwesenden Bischöfe und Fürsten aufgefordert, zu schwören, daß sie den Alexander nie als Papst anerkennen und einen etwaigen künftigen römischen König nicht eher zur Krönung zulassen würden, als bis er den gleichen Eid geleistet hätte; zugleich mußten sie sich verpflichten, denselben Eid ihren Unterthanen und besonders ihrer Geistlichkeit abzunehmen, und wurde festgesetzt, daß Alle, die den Eid verweigern würden, ihrer Würden, Lehen und Pfründen verlustig und aus dem ganzen Reiche verbannt werden sollten.[1]) Einige der anwesenden Bischöfe wagten es, den abverlangten Eid zu verweigern, aber die meisten schworen und darunter befand sich auch Rupert, der nun zum Lohne dafür von Bischöfen, die gleichfalls geschworen hatten, die Bischofsweihe empfing. Nach Passau zurückgekehrt, drang er alsbald in seine Untergebenen und Prälaten, den erwähnten Schwur abzulegen und that dies besonders, als am Ende Juni (1165) auf einer Reise nach Wien der Kaiser auch nach Passau kam. Obwohl aber Rupert es nicht an Anstrengungen fehlen ließ, seiner Diözese den Afterpapst (Paschal III., Nachfolger des im Jahre 1164 verlebten Afterpapstes Viktors IV.) aufzudrängen, und obwohl der Kaiser bei seiner Anwesenheit zu Wien auch den Herzog Heinrich Jasomirgott vermochte, den Papst Alexander abzuschwören, so fehlte doch viel, daß die Mehrheit der Geistlichkeit des Bisthums Passau dem Schisma gehuldigt hätte. Namentlich blieben die Zisterzienser wie überall, so auch in der Diözese Passau standhaft in der Anerkennung des rechtmäßigen Papstes; ebenso die Chorherren des Stiftes Reichersberg unter ihrem vortrefflichen Propste Gerhoh, und als besonderes Muster der Standhaftigkeit leuchtete das Stift Klosterneuburg hervor, dessen Dechant Wernher mit dreißig Weihkandidaten bis nach Friesach in Kärnthen zum Erzbischofe Konrad von Salzburg reiste, um sie von diesem, nicht aber von dem schismatischen Rupert weihen zu lassen. Uebrigens beeiferte sich auch Heinrich Jasomirgott nicht für die Sache des Afterpapstes und ließ sich nicht herbei, den Rupert

---

1) S. über den Reichstag zu Worms Pertz, Leg., t. 2, S. 135 2c.

in seinen Bedrückungen der Anhänger Papst Alexanders zu unterstützen. Rupert starb schon im November 1165 „sine poenitentia", wie die Reichersberger Chronik bemerkt.[1])

Der Kaiser ließ bis zum Jahre 1177 von dem Schisma nicht ab, was auch für die Diözese Passau fortwährende Verwirrung verursachte. Nach Ruperts Tod wurde Albo, Dompropst von Passau, dabei aber nur Diakon, zum Bischofe gewählt. Er suchte eine gewisse Mittelstellung zu behaupten, ließ sich weder von dem Erzbischof Konrad von Salzburg noch vom Erzbischof Christian von Mainz, dem gewaltigen Kanzler des Kaisers, zum Bischofe weihen, um es weder bei Papst Alexander noch bei dem Kaiser vollends zu verderben, und blieb dergestalt bis zu seiner Vertreibung aus Passau ohne bischöfliche Weihe. Die Vertreibung geschah im Jahre 1169 zufolge arger Zerwürfnisse mit dem Domkapitel und mit den Bürgern von Passau, und als er im Jahre 1170 auf dem Reichstage zu Nürnberg bei dem Kaiser auf Restitution drang, restituirte ihn dieser zwar, aber nur zum Scheine, gereizt dadurch, daß sich Albo nicht vom Erzbischofe Christian hatte ordiniren lassen.[2]) Sonst wissen wir von Albo noch, daß er zwischen dem Stifte Reichersberg und dessen Bedrängern einen Frieden vermittelte, dem Domkapitel eine area zu Passau unter der Bedingung der lehenweisen Ueberlassung an das Kloster Aldersbach schenkte, und nach seiner Vertreibung sich mit einer Domherrnstelle zu Freysing begnügte, wo er, wie es scheint, geboren war.[3])

Es mag sein, daß die kirchlich gesinnte Partei zu Passau nach Albos Vertreibung Schritte machte, den Sohn des böhmischen Königs Wladislaus, den Prämonstratenser-Propst Adalbert (Albert), für den bischöflichen Stuhl von Passau zu bekommen; jedenfalls aber zog es Albert vor, die Wahl zum Erzbischofe von Salzburg

---

1) S. Pertz, Sc. t. 17, S. 471—472, in Annal. Reichersb. ad a. 1165; Hansiz, I, 323; Rauch, Sc. rer. Austr., II, 492; Klein, Gesch. des Christenth. in Oesterreich 2c., II, 67 2c.; Fischer, Gesch. von Klosterneuburg, I, 64.

2) S. Pertz, Sc. t. 9, S. 538, in contin. Zwetl. ad a. 1169 und ib., S. 545, in contin. Cremifan. ad a. 1169; Pertz, Sc. t. 17, S. 496, in chron. Reichersb. und t. 20, S. 493, in append. ad Radev. de gest. Imp. Frid.; Hansiz, I, 325 2c.

3) S. Annal. Reichersb. bei Pertz, Sc. t. 17, S. 475 ad a. 1167; Mon. Boic. t. 28, 2, 248; Hansiz, I, l. cit. S. auch Stülz, Gesch. des Klosters Wilhering, S. 482; Meichelbeck, Hist. Frising. t. 1, S. 363—364.

anzunehmen, zu Passau aber wurde von der kaiserlich gesinnten Partei und mit Zustimmung des Kaisers der Dompropst Heinrich von Speier, ein Sohn des schwäbischen Grafen von Berg, am 4. August 1169 zum Bischofe gewählt und am 9. August 1170 zu Passau feierlich empfangen. Indeß hatten sich doch Heinrichs Wähler und der Kaiser an ihm verrechnet, denn er war gar kein erpichter Schismatiker, sondern legte, als er sah, daß der größere Theil der Prälaten und der Geistlichkeit des Bisthums ihm Opposition machte, der ihm aufgedrungenen schismatischen Rolle müde, schon im Jahre 1171 das Bisthum nieder. Kurz vorher hatte er dem Domkapitel noch die Pfarrei Kirchdorf (in Oesterreich) geschenkt.[1])

Am 29. Februar 1172 kam Kaiser Friedrich von Salzburg her nach Passau, wo an Heinrichs Stelle noch kein Nachfolger gewählt war. Unmuthig hatte er Salzburg verlassen, weil es ihm nicht gelungen war, statt des ihm wegen seiner Anhänglichkeit an Papst Alexander verhaßten Erzbischofs Albert einen andern Erzbischof an die Stelle zu setzen; zu Passau aber wurde nun mit seiner Zustimmung und Genehmigung Theobald (Dietbold, Diepold), ein Bruder des abgetretenen Heinrich und erst Diakon, zum Bischofe gewählt. Die Priesterweihe empfing Theobald am 10. Juni (1172) durch den Bischof Heinrich von Gurk; am 23. September desselben Jahres wurde er mit Bewilligung des Papstes Alexander und des Erzbischofs Albert von Salzburg von Bischof Adalbert von Freysing unter Assistenz der Bischöfe von Regensburg und Brixen zu Passau zum Bischofe geweiht.[2])

Unter Bischof Theobald kam, nachdem der Kaiser mit äußerster Hartnäckigkeit das Schisma über achtzehn Jahre festgehalten hatte, der goldene Tag, an welchem er sich mit dem rechtmäßigen Papste Alexander aussöhnte. Im Mai 1176 war in der Schlacht bei Legnano fast das ganze kaiserliche Heer von den Lombarden vernichtet worden; seitdem sann er auf Frieden mit Italien und

---

1) S. Pertz, Sc. t. 9, S. 545—546, in cont. Cremifan. ad a. 1170 und 1172; Pertz, Sc. t. 17, S. 496—497, in chron. Reichersb. ad a. 1170—1172; ibid., S. 384, in Annal. Hermanni Altah. ad a. 1172; Hansiz, I, 327; Mon. Boic. t. 28, 2, 249; Rauch, Sc. rer. Austr., II, 492.

2) S. Pertz, Sc. t. 17, S. 497, in chron. Reichersb. ad a. 1172; Pertz, Sc. 9, S. 630, in contin. Claustroneob. ad a. 1172; Meichelbeck, Hist. Frising. t. 1, S. 363.

Papst Alexander knüpfte mit letzterem Friedensunterhandlungen an, und warf sich am 24. Juni 1177 an der Schwelle der Markuskirche zu Venedig reuig dem Papste zu Füßen, der ihn aufhob und ihm den Friedenskuß gab. Die feierliche Verkündung des zwischen beiden Häuptern der Christenheit abgeschlossenen Friedens fand am 1. August (1177) statt. In Betreff der Bischöfe, die es mit den kaiserlichen Gegenpäpsten gehalten, war als Regel festgesetzt worden, daß sie nach Abschwörung des Schismas ihre Stellen behalten sollten. So blieb auch Theobald auf dem bischöflichen Stuhle zu Passau, nachdem er zu Venedig, wo er sich im Geleite des Kaisers befand, dem Gegenpapste abgeschworen und dem rechtmäßigen Papste Alexander den Eid der Treue und des Gehorsams geleistet hatte. Mit dem rechtmäßigen Papste völlig ausgesöhnt, trug er dann dazu bei, daß der um Papst Alexander hochverdiente Kardinal und Erzbischof von Mainz, Konrad von Wittelsbach, Erzbischof von Salzburg wurde. Im folgenden Jahre (1178) wohnte er sodann der vom neuen Salzburger Erzbischofe zu Hohenau am Inn abgehaltenen bayerischen Provinzial-Synode, und im Jahre 1179 der allgemeinen Synode zu Rom im Lateran bei, welch' beide Synoden vorzüglich die Befestigung des wieder hergestellten kirchlichen Friedens zum Zwecke hatten.[1])

Nach Wiederherstellung des kirchlichen Friedens stand Theobald dem Bisthume Passau noch dreizehn Jahre vor, während welcher er eine große Thätigkeit entfaltete. Er erwies den Klöstern mancherlei Wohlthaten und Gnaden, so z. B. den Klöstern Aldersbach, Vornbach, Osterhofen, St. Florian, Wilhering, Waldhausen, Seitenstetten, Melk, Klosterneuburg u. a. m.; nur die Mönche von Kremsmünster waren unzufrieden mit ihm, weil er ihnen, nachdem er schon früher mit Beeinträchtigung ihrer Wahlfreiheit den Mönch Ulrich von Garsten, einen Verwandten des seligen Abtes Berthold von Garsten, einen übrigens ganz würdigen Mann, zu ihrem Abte aufgestellt hatte, seinen Bruder Mangold im Jahre 1183 zum Abte aufdrängte, einen Mann, der durch seine Gewaltthätigkeit, Willkürherrschaft und Güterverschleuderung anfänglich viel Unheil stiftete.[2]) Dem Domkapitel zu Passau schenkte er im Jahre 1179

---

1) S. Pertz, Leg., t. 2, S. 151 2c. de conventu Venetiis 2c.; Pertz, Sc. t, 17, in chron. Reichersb., S. 503—506; Hansiz, I, 329 2c.

2) S. Rauch, Sc. rer. Austr., II, 493; Pachmayr, Ser. Abb. Cremif., I, 88.

die dortige Pfarrei St. Paul zur Aufbesserung seiner Einkünfte und mit der Bitte, nach seinem Tode alljährlich einen Seelengottesdienst für ihn abzuhalten; seitdem hatte das Domkapitel das Präsentationsrecht auf diese Pfarrei bis auf die neueste Zeit, und wurde dieselbe auch größtentheils mit Domherren besetzt.[1]) Nachdem er im Jahre 1180 dem Reichstage zu Regensburg beigewohnt, auf welchem Herzog Heinrich der Löwe des Herzogthums Bayern entsetzt und dasselbe dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach verliehen wurde, erlebte er im Jahre 1181 das große Unglück, daß seine Bischofsstadt Passau sammt der Domkirche abbrannte. Bei diesem Brande wurden auch die Monumente der alten Bischöfe in der Domkirche von den Flammen verzehrt, und nur die Reliquien der heiligen Valentin und Maximilian blieben unbeschädigt. Theobald begann den neuen Dombau, welcher jedoch, da es an den erforderlichen Mitteln gebrach, nur langsame Fortschritte machte; die bischöfliche Residenz war schon im Jahre 1182 wieder hergestellt.[2]) Das Jahr 1182 bezeichnete Theobald mit einem Akte der Wohlthätigkeit, indem er zur Sustentation des Leprosenspitals St. Aegidi außerhalb der Innstadt die Pfarrei Tettenweis, und zur Reparatur der Innbrücke, die häufig durch den Eisgang oder das Hochwasser Schaden litt oder zerstört wurde, die Zehnten der Pfarreien Muselkirchen (Münzkirchen), Weihenflorian (St. Florian bei Schärding) und St. Severin bei Passau anwies.[3]) Im Jahre 1184 wohnte er der großen, berühmten Reichsversammlung zu Mainz bei, auf welcher der Kaiser seine ältern Söhne wehrhaft machte, und im Jahre 1185 assistirte er zu Salzburg der Konsekration seines Bruders Otto, der zum Bischofe von Freysing erwählt worden war. Noch verdient erwähnt zu werden, daß Graf Erkenbrecht von Pernegg die zwei von seinem Vater vor ungefähr dreißig Jahren gestifteten Prämonstratenserklöster Pernegg und Geras im Jahre 1188 dem Bischofe von Passau zum Schutze übergab und das Vogteirecht von demselben zu Lehen nahm, worüber Theobald eine eigene Urkunde ausstellte,[4]) und daß unter

[1]) S. Mon. Boic. t. 28, 2, 121; Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, II, 166; Rauch, Sc. rer. Austr., II, 493.

[2]) S. Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, I, 72; II, 41, 74.

[3]) S. Mon. Boic. t. 28, 2, 125; Dr. Erhard, l. c., I, 72; II, 235.

[4]) S. Mon. Boic. t. 28, 2, 127. Vgl. Klein, Gesch. des Christenth. in Oesterreich und Steiermark, II, 81 zc.

Bischof Theobald das Passauer Domkapitel sich der Bestätigung seiner Freiheiten und Besitzungen durch die Päpste Alexander III. und Luzius II., durch erstern im Jahre 1179 und durch letztern im Jahre 1182, erfreute. Die Besitzungen des Domkapitels betreffend, werden in den Bullen der genannten Päpste namentlich erwähnt: Zwei Güter zu Rudelheim, die Pfarre Karpfham, die Kirche Höhenstadt, die Kirche zu Vientenbach, welche Hartwich von Hagenau dem Kapitel übergab zur Vergütung eines Schatzes, den sein Bruder, Bischof Reginbert, erhalten hatte; die Kirchen St. Stephan in Wagrein, Schwannakirchen und Petzenkirchen, wie sie Bischof Konrad dem Domkapitel geschenkt; die Pfarre St. Paul zu Passau mit ihren der Stadt anliegenden Höfen und Gärten; die Landgüter Viehofen, Mosen, Veklabruck, Rinderholz, Hafre (Hafte), Engelhartsheim, Malgerstorf, Mitternhirsen (Mitternhausen), Oberndorf, Obenhaim, Odelberg und Willing; das Forst- und Waidrecht im Forste um Passau (im Neuburgerwalde); die Güter Galgweis, Feldkirchen, Tusingen (Obsingen), Hartberg, Wiesenbart, Swaine, Chonelbach (Kumelbach), Igelbach, Jägern, Reinbach, Thanheim, Hundshopten, Ospirnberg (Aspernberg), Puting (Pützing), Hezeling, Aicha, Rapoltstetten, Suben, Sumbach, Jugelbach (Julbach)), Langerstorf, Landendorf, Gerichtsdorf, Fridenberg (Freinberg?); die Kirche Chezelingesdorf (Ketzlingsdorf), und die Zehnten bei Königsstetten. Bezüglich der Freiheiten des Domkapitels heißt es in den Bullen, die Dienerschaft des Kapitels sei frei vom Stadtgerichte; der Domherrenhof gehöre ausschließlich dem Kapitel; der Dechant und das Kapitel haben die ausschließliche Administration ihres Vermögens; wenn ein Domkapitular ohne Testament stirbt, so falle sein Erwerb aus der Präbende dem Kapitel zu.[1])

Im Herbste des Jahres 1187 erscholl die Trauerkunde aus dem Morgenlande, daß Jerusalem wieder in die Hände der Ungläubigen gefallen sei. Darüber ergriff die Deutschen eine wunderbare Bewegung; Kaiser Friedrich selbst, obgleich schon 67 Jahre alt, entschloß sich zu einem Kreuzzuge, und Tausende und Tausende folgten seinem Beispiele. Nach den Ostertagen des Jahres 1189 kam der Kaiser an der Spitze eines großen Heeres von Regens-

---

1) S. Mon. Boic. t. 28, 2, 122; t. 29, 2, 325; Hansiz, I, 332; Buchinger, Gesch. des Fürstenth. Passau, I, 163 2c.; Klein, II, 263 etc.

burg her nach Passau, um von da nach Palästina zu ziehen. Zu Passau schloß sich auch Bischof Theobald sammt dem Domdekan Tageno und fünf andern angesehenen Domherren und vielen bischöflichen Vasallen dem Heere des Kaisers an. Ueber die Schicksale des Heeres bis zur Ankunft des Kaisers in Adrianopel ist ein Brief des Bischofs Theobald an Herzog Leopold von Oesterreich vorhanden, der, im November 1189 geschrieben, den Sieg des Kaisers zuversichtlich in Aussicht stellte. Leider fiel aber schließlich auch dieser Kreuzzug unglücklich aus, indem der Kaiser im Mai 1190 zwar einen herrlichen Sieg über den Sultan von Ikonium erfocht, aber bald darauf, am 10. Juni 1190, in dem Flusse Seleph bei Seleuzia in Syrien ertrank, was die Auflösung des christlichen Heeres zur Folge hatte, da zudem auch noch die Pest in demselben die schrecklichste Verheerung anrichtete. Von der Pest wurde auch Bischof Theobald in der Gegend von Antiochia ergriffen und starb daselbst am 3. November 1190; sein Leichnam wurde nach Akkaron gebracht und dort begraben. Die sechs Passauer Domherren, welche mit ihm gezogen waren, waren schon vor ihm der Pest zum Opfer gefallen. [1])

## 2. **Die Bischöfe Wolfker, Poppo, Mangold und Ulrich II.** (1191—1221.)

Zum Nachfolger des Bischofs Theobald wurde, wie die Chronik von Reichersberg erzählt, am 11. März 1191 vom Domkapitel, von allen Prälaten des Bisthums, den Ministerialen des Hochstiftes und dem Volke der Propst Wolfker einmüthig gewählt, von dem Erzbischofe Albert von Salzburg am Pfingstsamstage den 8. Juni zum Priester und am Pfingstsonntage den 9. Juni zum Bischofe geweiht, und unter allgemeinen Jubel zu Passau empfangen und inthronisirt. [2]) Er war ein der heiligen Schrift kundiger, beredter, kluger und muthiger Herr aus dem edlen bayerischen Geschlechte von Ellenbrechtskirchen, dessen Regierung zwar öfter durch seine unruhigen und raubsüchtigen Nachbarn, den Grafen Albert von Bogen und die Grafen von Ortenburg beunruhigt

1) S. Pertz, Sc. t. 17, in chron. Reichersb., S. 509—517; Hansiz, I, 336; Rauch, Sc. rer. Austr., II, 494.

2) S. Pertz, l. cit., S. 518; Pertz, Sc. t. 9, S. 547, in Contin. Cremif. ad a. 1191 und ibid. S. 594, in contin. Garst. ad a. 1191; Hansiz, I, 337.

wurde, aber dem Hochstifte durch zweckmäßigen Güteraustausch, Vermehrung des Besitzthums und Erwirkung von bedeutenden Schenkungen zu großem Nutzen gereichte. So vermachte auf Wolfkers Zuthun sein Blutsverwandter, Babo von Ellenbrechtskirchen, im Jahre 1194 dem Hochstifte außer einigen Gütern im Lande unter der Enns das Schloß und Gut Ellenbrechtskirchen (wahrscheinlich bei Aholming), einen Hof in Vitenhoven (etwa Uttenkoven, Landau zu), zwei Weinberge in Heckingen (im Landgerichte Landau) u. a. m. Im Jahre 1198 übergab der Edle Gottschalk von Huentsperch sein Schloß Wiltperg mit dem dazu gehörigen Gebiete in Oesterreich über der Donau, Böhmen zu, dem Hochstifte und dem Bischofe Wolfker, der dem Gottschalk seine Schenkung wieder als Lehen auftrug. Im Jahre 1203 überließ Wolfker dem Herzoge Leopold von Oesterreich die Pfarrei Niedersulzbach und erhielt dafür Alles, was der Herzog zu Schwadorf, Bischamund und Neusiedel besessen hatte, wodurch der Grund zur nachmaligen passau'schen Herrschaft Schwadorf gelegt wurde.[1]) Besonders wichtig ist, daß Wolfker schon im Jahre 1193 von Kaiser Heinrich VI. ein Diplom erlangte, in welchem ihm und seinen Nachfolgern das Kloster Niedernburg zu Passau sammt allen seinen Besitzungen jenseits der Donau, und zwar mit der Advokatie und der Königssteuer, die sich Kaiser Friedrich I. vorbehalten hatte, bestätigt, der Bischof von Passau zum ersten Male Fürst (princeps) betitelt, und sonach den Bischöfen von Passau die Landeshoheit über diese Besitzungen zuerkannt wurde. Wie schon früher bemerkt wurde, erstreckten sich diese Besitzungen von der Ilz bis zur Rottel in Oberösterreich und von der Donau bis zur böhmischen Grenze, und nahmen zwanzig Stunden in der Länge und zwölf in der Breite ein. Uebrigens war damals dieses Gebiet in seinem nördlichen Theile noch unbewohnt und mit dichtem Urwalde bedeckt, jedoch in seinem südlichen schon ziemlich kultivirt und bevölkert, da die Pfarreien Huotarn (Hutthurn) und Chelichberch (Kellberg) schon im Jahre 1076 urkundlich vorkommen. In diesem seinem fürstlichen Gebiete nun, vom Kloster Niedernburg her „Abteiland" genannt, baute Wolfker zum Schutze der Handelsleute und Reisenden, die auf dem goldenen Steige zwischen

---

1) S. Buchinger, Gesch. des Fürstenth. Passau, I, 168 ꝛc.; Mon. Boic. t. 28, 2, 261, 267; Rauch, Sc. rer. Austr., II, 494.

Böhmen und Passau hin- und herzogen, das Schloß Wolfkerstein (Wolfstein). [1])

Wie alle seine würdigen Vorgänger auf dem bischöflichen Stuhle zu Passau, war auch Wolfker den Klöstern, den damaligen vorzüglichsten Pflanzstätten der Kultur und Gesittung, sehr zugethan und erwies ihnen viele Wohlthaten und Gnaden. So ertheilte er — um von den andern Klöstern der Diözese Passau nicht zu reden — den Mönchen des Klosters Vornbach das Bürgerrecht von Passau, bestätigte dieses Recht auch dem Kloster Niederaltaich, dem er „ob des lobenswerthen Wandels seiner Mönche und der Uebung der Hospitalität" auch die Pfarrei Kirchberg gab, ertheilte dem Kloster Osterhofen die Marktfreiheit sammt dem Marktrecht zu Passau, beschützte das Kloster Aldersbach gegen Alram von Chambe, seinen räuberischen Klostervogt, und verbot jede Schmälerung der dem Kloster Niedernburg gehörigen Gefälle der böhmischen Mauth, weil dieselben zur Beschaffung der Kleider und des Fleisches für die Nonnen nothwendig seien. [2]) Uebrigens entstanden unter Wolfkers Regierung auch wieder einige neue Klöster, von denen zwei besonders zu nennen sind: Schlägl im Abteilande, und Lilienfeld an der Traisen. Ersteres gründete etwa um 1199 mit Wolfkers Zustimmung und Unterstützung der Edelmann Chalhoh von Falkenstein und übergab es Zisterziensern von Langheim (Diözese Bamberg), die es aber wegen Rauheit des Klimas und härtester Entbehrung nach sieben Jahren verließen, worauf dann Chalhoh Prämonstratenser aus Osterhofen für seine Stiftung gewann. Lilienfeld stiftete Herzog Leopold VII. von Oesterreich für Zisterzienser, und legte im Jahre 1202 den Grundstein zu diesem neuen Kloster. [3])

Auch was sonst noch an Nachrichten über Bischof Wolfker auf uns gekommen ist, beurkundet ihn als einen kirchlich gesinnten, klugen, muthigen und thatkräftigen Mann. Den Herzog Leopold VI. von Oesterreich († 31. Dezember 1194), der den aus Palästina zurückkehrenden König Richard Löwenherz von England gefangen

---

1) S. Mon. Boic. t. 29, 1, 469; Buchinger, l. cit.; Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, I, 74; Verhandlungen des hist. Vereins für Niederbayern, B. 2, Heft 3, S. 33; Hansiz, I, 339.

2) S. Mon. Boic. t. 4, 145; t. 11, 173, 175; t. 12, 350; Buchinger, I, 175.

3) S. Pröll, Gesch. des Klosters Schlägl, S. 17 2c.; Klein, Gesch. des Christenth. in Oesterreich und Steiermark, II, 108; Hanthaler, Fast. Campilil., I, 571.

genommen (1192) und sich dadurch die Exkommunikation zugezogen hatte, begrub er nicht eher, als bis sein Sohn und Nachfolger, Herzog Friedrich I., feierlich versprochen hatte, die von seinem Vater auf dem Sterbbette versprochene Genugthuung zu leisten; andererseits brachte er es dahin, daß sich Papst Cölestin III. mit Kaiser Heinrich VI. aussöhnte, an welchen der bemeldete Herzog Leopold den König Richard ausgeliefert und welcher denselben nur für ein Lösegeld von hunderttausend Mark Silbers freigegeben hatte. [1]) Bei Herzog Friedrich I. von Oesterreich in großer Geltung und ein Freund desselben, begleitete er ihn im Jahre 1197 auf einem Zuge ins heilige Land und brachte, nachdem er einen fünfjährigen Waffenstillstand zwischen den Christen und Sarazenen gestiftet, die Gebeine Friedrichs, der am 16. April 1198 bei Ptolomais gestorben war, nach Oesterreich zurück. [2]) Während er wegen der unternommenen Fahrt ins heilige Land von Passau abwesend war, hatten sich die Grafen Rapoto und Heinrich von Ortenburg räuberisch am passau'schen Kirchengute vergriffen; nach seiner Rückkehr zog Wolfker 1199 gegen sie zu Feld, trieb sie zu Paaren, belagerte und zerstörte ihre Schlösser, unter andern auch ihr Schloß Graben am Inn, und vollendete dann den schon früher angefangenen Bau der Burg Obernberg am rechten Ufer des Inns, vier Meilen oberhalb Passau. [3])

Im Jahre 1200 den 27. Oktober starb, aus Ungarn heimreisend, auf passau'schem Gebiete der Erzbischof Konrad von Mainz; Wolfker brachte seine Leiche nach Passau, hielt daselbst die Exequien, und begleitete sie dann mit großem Gefolge zu ihrer Ruhestätte nach Mainz, worauf er sich in Angelegenheit der zwiespaltigen Königswahl an den zwischen Andernach und Koblenz gelegenen festgesetzten Ort begab, um sich mit den rheinischen und anderen Bischöfen zu besprechen und wo möglich einen Frieden zwischen den beiden Gewählten, den Herzogen Philipp von Schwaben und Otto von Braunschweig, Sohn Heinrichs des Löwen, herbeizu-

1) S. Pertz, Sc. t. 17 in chron. Reichersb., S. 523.

2) S. Pertz, Sc. t. 9, S. 549, in contin. Cremif. ad a. 1197, und ib., S. 620, in contin. Claustroneob. ad a. 1199; Pritz, Gesch. des Landes ob der Enns, I, 420.

3) S. Pertz, Sc. 9, S. 778, in Annal. s. Rup. Salisb. ad a. 1199; Pertz, Sc. t. 17, S. 525, in chron. Reichersb. ad a. 1199; Rauch, Sc. rer. Austr., II, 494; vgl. Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, I, 74.

führen.[1]) Im Uebrigen stand Bischof Wolfker mit den Herzogen von Oesterreich, Bayern und andern Fürsten auf Seite Philipps, weshalb er von Papst Innozenz III., der sich für Otto erklärt hatte, nach Rom zitirt wurde. Wolfker gehorchte der Aufforderung und rechtfertigte sich vor dem Papste mit dem Erfolge, daß dieser ihn nicht nur völlig lossprach, sondern ihm auch seine Gunst zuwandte und außer andern Gnaden auch die Erlaubniß ertheilte, Mordbrenner seiner Diözese zu absolviren, was damals ein dem Papste vorbehaltener Sündenfall war. Dessenungeachtet zog sich Wolfker nach einiger Zeit durch seine Anhänglichkeit an Philipp und durch einige andere über ihn ausgestreute Gerüchte den Unwillen des Papstes aufs Neue zu, so daß dieser ihn abermals (1204) nach Rom vorforderte. Wolfker erschien auch diesmal zu Rom, verantwortete sich und versprach, den Otto als König anzuerkennen, worauf ihn Innozenz wieder zu Gnaden aufnahm. Nach seiner Rückkehr aus Rom saß er nur mehr kurze Zeit auf dem bischöflichen Stuhle zu Passau. Zuletzt erscheint er noch in einer Urkunde des Klosters Wilhering vom 29. Juli 1204, und als dann am 11. August desselben Jahres der Patriarch Piligrin von Aquileja mit Tod abging, ward er zu dessen Nachfolger erwählt, wozu auch Papst Innozenz III. seine Einwilligung gab, und stand der neuen Würde bis zu seinem Tode im Jahre 1218 in löblichster Weise vor.[2]) Zu erwähnen ist noch, daß Wolfker, dem Wunsche Herzog Friedrichs von Oesterreich entsprechend, schon den Entschluß gefaßt hatte, zu Wien ein Bisthum zu errichten; der Entschluß kam jedoch wegen des bald darauf erfolgten Todes des genannten Herzogs und wegen der Uebersetzung Wolfkers nach Aquileja nicht zur Ausführung. Schließlich sei auch noch erwähnt, daß Wolfker einen rothen Wolf in seinem Wappen führte, wahrscheinlich eine Anspielung auf seinen Namen; dieses Wappens bedienten sich später auch die Bischöfe von Passau, und mit deren Erlaubniß führte dann auch die Stadt Passau den rothen Wolf in ihrem Wappen.[3])

---

1) S. Pertz, Sc. t. 17, S. 809, in Annal. Colon. ad a. 1200.

2) S. Hansiz, I, 347; Chmel, Studien zur Gesch. des 13. Jahrh., Abdruck, Wien, 1858, S. 40; Klein, Gesch. des Christenth. in Oesterreich 2c., II, 103; Pertz, Sc. t. 17, S. 386, in Annal. Herm. Altah. ad a. 1204, und ibid. 525, in chron. Reich. ad 1204.

3) S. Klein, II, 125; Mon. Boic. t. 29, 2, 31; Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, I, 75 u. II, 150; Verhandl. des hist. Vereins von Niederbayern, V, Heft 4, 376.

Wahrscheinlich auf Wolfkers Empfehlung wurde der Aquilejer Dompropst Poppo zu dessen Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle von Passau erwählt. Noch im Jahre 1204 auf diesen Stuhl erhoben, starb er schon im Jahre 1206, wahrscheinlich am 26. Dezember. Daß er nicht schon im Jahre 1205 mit Tod abging, ergibt sich aus einer Urkunde, wonach er am 6. Februar 1206 dem Kloster Wilhering eine Schenkung seines Vorgängers bestätigte. Sonst ist von ihm nur wenig bekannt. Erwähnenswerth ist, daß ihm Papst Innozenz III. auf sein Gesuch das Patronatsrecht über die Marienkirche zu Niedernburg bestätigte; ferner, daß er etliche Monate vor seinem Tode, als der Bau des Klosters Lilienfeld vollendet war, sammt dem Stifter desselben, Herzog Leopold VII. von Oesterreich, bei der Einführung der ersten Mönche aus dem Zisterzienserkloster Heiligenkreuz zugegen war.[1])

Zum Nachfolger Poppos wurde Mangold gewählt, ein Bruder des Bischofs Theobald von Passau. Mangold war vorher Abt von St. Georg in Schwaben gewesen; im Jahre 1182 hatte ihn sein Bruder Bischof Theobald den Mönchen zu Kremsmünster zum Abte aufgedrungen, wie schon früher berichtet worden ist; später war er auch Abt von Tegernsee geworden und hatte mit Herzog Leopold VI. von Oesterreich und Bischof Wolfker von Passau die Fahrt in das heilige Land mitgemacht. Bemerkenswerth ist, daß er als Bischof noch beide letztern Abteien oder wenigstens die von Kremsmünster bis zum Jahre 1208 beibehielt, und als er letztere niederlegte, dies den Mönchen durch folgende Zuschrift kund gab: „Sowie Christus die Seinigen bis ans Ende geliebt hat, also haben auch wir, Zeuge dessen ist Christus, euch geliebt, und sind bereit, euch immer zu lieben; weil wir aber wegen des bischöflichen Amtes nach allen Seiten hin in Anspruch genommen sind, so sprechen wir euch (von unserer Klostervorstandschaft) los, gestatten euch die freie Wahl eines neuen Abtes und ermahnen euch, in vollkommener Einmüthigkeit diese Wahl vorzunehmen.“ Hienach scheinen die Vorwürfe, die ihm früher als Abt von Kremsmünster gemacht wurden, übertrieben zu sein; jedenfalls muß er später eingelenkt haben, und hat er als Bischof dem Kloster Kremsmünster wie auch andern Klöstern und Stiften, als: Suben, Schlägl, Lilienfeld, St. Pölten,

---

1) S. Stülz, Gesch. des Klosters Wilhering, S. 493; Pez, Sc. rer. Austr., I, 17; Mon. Boic. t. 28, 2, 269; Klein, II, 110.

Klosterneuburg u. a. m., mancherlei Gunst und Wohlthat erwiesen.[1])

Kaum hatte übrigens Mangold den bischöflichen Stuhl von Passau bestiegen, als ihm Herzog Leopold VII. von Oesterreich, der Glorreiche zugenannt, der sich um das kirchliche Wien und um die Kirchen und Klöster seines ganzen Landes große Verdienste erwarb, durch sein Streben, in Wien ein eigenes Bisthum zu errichten, großen Verdruß bereitete. Schon Leopolds VII. Bruder und Vorgänger im Herzogthume, Friedrich I. hatte, wie wir gesagt, diesen Plan gefaßt, den nun 1206 Leopold wieder aufnahm und zu dessen Ausführung er ein Schreiben an Papst Innozenz III. schickte, worin er als Gründe für die Errichtung eines Bisthums zu Wien die Ansehnlichkeit der Stadt Wien, der in Deutschland nur Köln vorgehe, den Umstand, daß sie schon in ältern Zeiten einen eigenen Bischof gehabt (?), vorzüglich aber ihre weite Entfernung von Passau anführte, weshalb auch bei der Größe der Passauer Diözese die bischöflichen Verrichtungen und kirchlichen Geschäfte nicht gehörig besorgt werden könnten, so daß sich schon hie und da Ketzereien verspüren ließen (etwa Manichäer, Waldenser?). Auf dieses herzogliche Schreiben erließ der Papst ein Schreiben an Bischof Mangold, worin er ihn von dem Vorhaben und Bittgesuch des Herzogs in Kenntniß setzte und ermahnte, dem herzoglichen Plane seine Zustimmung zu geben oder, falls er dawider Einwendung vorzubringen habe, nach Rom zu berichten. Mangold eilte nun sogleich selbst nach Rom, um die Sache desto sicherer rückgängig zu machen, und führte zu diesem Ende vorzüglich den enormen Schaden an, welcher durch Errichtung einer neuen Diözese der alten Diözese, der bischöflichen Auktorität und seinen Einkünften erwachsen würde. Gleich nach Mangold erschienen auch Abgeordnete des Herzogs zu Rom, welche gegenüber den Vorstellungen Mangolds bei dem Papste, erklärten, der Herzog wolle nur, daß der dritte oder vierte, von Passau am weitesten entlegene Theil Oesterreichs dem neuen Bisthume zugewiesen werde; an Einkünften sollte das Bisthum Passau gar nichts verlieren, sondern der Herzog wolle zum Unterhalt des neuen Bischofs

1) S. Pertz, Sc. t. 9, S. 506, in Annal. Mellic. ad 1206, und ibid., S. 549, in contin. Cremif.; Pachmayr, Ser. Abb. Cremif., I, 103; Hagn, Urkundenbuch von Kremsmünster, S. 65; Klein, Gesch. des Christenth. in Oesterreich und Steiermark, II, 126; Hansiz, I, 350.

tausend Mark geben; für einen Dompropst und dreißig Domherren würde man theils die Einkünfte der Pfarre St. Stephan zu Wien, theils ein großes Gut zu Krems verwenden; zum bischöflichen Sitze wolle der Herzog das Kloster der Schottenmönche anweisen und für diese einen äquivalenten Wohnort bestimmen. Weil jedoch die Abgeordneten des Herzogs nicht bestimmt anzugeben wußten, wohin man die Schotten verlegen oder womit man das neue Bisthum ausstatten wolle, so trug der Papst zweien in Deutschland weilenden Kardinälen auf, sich zuerst hierüber Gewißheit zu verschaffen, und wenn sie diese hätten und dem Passauer Bisthume kein allzu großer Schaden erwüchse, das neue Bisthum ohne Weiters zur Ausführung zu bringen. Allein die bald darauf erfolgte Ermordung König Philipps, welche die Sorge des Papstes und des Herzogs anders wohin lenkte, und der beharrliche Widerstand Mangolds mögen bewirkt haben, daß Leopold sein Projekt mit dem Wiener Bisthume aufgab.[1])

Während Mangold die Verkürzung des Passauer Kirchensprengels abwehrte, bewies er sich auch als einen für sein Hochstift erwerbsamen und um die Rechte desselben eifrig besorgten Mann. Er erwarb im Jahre 1207 vom Herzoge Otto von Meranien dem Hochstifte gegen ein hochstiftliches Lehen und gegen Erlag einer Summe von 1800 Mark Silbers erstens das Schloß Windberg mit allem Zugehör an Gründen und Ministerialen, und zweitens die dazu gehörige Grafschaft, welche sich von der Regenbruck (bei dem heutigen Markte Regen) bis zum Ilzfluß und von der Donau bis zur böhmischen Grenze erstreckte, welche Grafschaft genannter Herzog unmittelbar vom Reiche besessen hatte.[2]) Zwischen Oesterreich und Passau herrschten seit längerer Zeit über das Patronatsrecht der St. Stephanskirche zu Wien, über die Advokatie von St. Pölten und andere Gerechtsame Irrungen. Im Jahre 1215 begab sich nun

---

1) S. das Schreiben des Papstes Innozenz III. an Bischof Mangold, und das Schreiben desselben Papstes an die Kardinäle bezüglich des Wiener Bisthums in Mon. Boic. t. 28, 2, 274 und 279, und bei Hansiz, I, 352 2c. Vgl. Klein, II, 125 2c.; Dr. Hauswirth, Abriß einer Geschichte der Benedikt. Abtei zu den Schotten in Wien, S. 6. S. über Herzog Leopold VII. von Oesterreich den Artikel Wien von Dr. Häusle im Freiburger Kirchen-Lexikon, XI, 966 2c.

2) Mon. Boic. t. 29, 1, 539; Buchinger, Gesch. des Fürstenth. Passau, I, 177 2c.; Quellen und Erörterungen zur bayer. und deutschen Geschichte, V, 35; Lang, Bayerns Gauen, S. 132.

Mangold persönlich nach Augsburg zum Reichstage, auf welchem Kaiser Friedrich II. die Angelegenheit endlich in der Weise schlichtete, daß Herzog Leopold VII. auf das Patronatsrecht der St. Stephanskirche zu Wien, auf die Advokatie von St. Pölten, auf das Fodrum (Marchetfutter) und das Landgericht im passau'schen Landgut Swadorf und auf seinen Streit wegen der passau'schen Brücke mit Zoll zu Ebelsberg verzichtete und alle diese Rechte dem Kaiser Friedrich II. überließ, der sie hierauf dem Hochstifte Passau zuwandte.[1]) Uebrigens war Bischof Mangold auch unter Kaiser Otto IV. auf den Reichstagen zu Würzburg und Augsburg im Jahre 1209 anwesend gewesen und hatte ihn nachher nach Italien begleitet, sich aber nach dessen erfolgter Exkommunikation auf die Seite Friedrichs II. geschlagen.

Auch um die Stadt Passau machte sich Mangold verdient. Die Stadt hatte allmälig zugenommen, und unterhalb der Römerwehre auf der Erdzunge, wo sie sich gegen Bayern erweitert, war eine ganze Vorstadt entstanden. Diese Vorstadt, jetzt Neumarkt genannt, ließ Mangold im Jahre 1209, um sie vor feindlichen Ueberfällen, besonders der Grafen von Ortenburg, zu sichern, von der Donau bis zum Inn mit starken Mauern, Thürmen und tiefen Gräben befestigen. Diese Befestigung erwies sich in Bälde als eine keineswegs überflüssige, denn schon im Jahre 1212 wurde Mangold mit dem Grafen Rapoto von Ortenburg in eine arge Fehde verwickelt, wobei Dörfer und Kirchen und die Klöster Aspach und Aldersbach in Asche sanken, Mangold aber Sieger blieb. Außerdem wird Mangold auch als Gründer oder Mitbegründer (mit dem Domkapitel und der Bürgerschaft) des St. Johannesspitals zu Passau genannt.[2])

Noch muß eines beklagenswerthen Ereignisses gedacht werden, das sich während Mangolds Regierung im Jahre 1210 zu Passau zutrug, nämlich eines Volksaufstandes gegen die in Passau und Ilzstadt bereits zahlreich ansäßigen Juden, wobei sie in ihren Wohnungen überfallen, mißhandelt und ausgeplündert, außerdem aber auch viele Christen an ihrem Eigenthume beschädigt wurden.

1) S. Mon. Boic. t. 30, 1, 26; Buchinger, I, 185; Hansiz, I, 359; Rauch, Sc. rer. Austr., II, 495.

2) S. Mon. Boic. t. 28, 2, 282; Pertz, Sc. 17, S. 526, in chron. Reich. ad a. 1212; Buchinger, I, 184; Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, I, 76; II, 170.

Die Juden drangen bei Mangold auf Schadenersatz, und dieser verglich sich mit ihnen zur Auszahlung einer Entschädigung von vierhundert Mark Silbers.[1])

Mangold starb nach neunjähriger Regierung am 10. Juni 1215 zu Wien, wohin er sich in Angelegenheiten seines Hochstiftes begeben hatte. Bruschius schildert ihn mit Unrecht als einen fehdelustigen Prälaten; er verstand sich wohl gut darauf, im Nothfalle eine Fehde zu führen; im Uebrigen war er ein kluger, auf das Ansehen und den Nutzen des Hochstiftes stets eifrig bedachter Herr. Er war ein guter Bischof, heißt es im Nekrologe des Stiftes St. Pölten, und hat diesem Stifte die Stadtpfarre St. Pölten inkorporirt; in der Urkunde hierüber vom Jahre 1213 sind außer dem Dompropste Eberhard und Domdekan Heinrich noch über zwanzig Passauer Domherren unterschrieben. Gegen das Domkapitel erwies er sich sehr wohlwollend, während er zugleich auch im Vereine mit demselben Anordnungen hinsichtlich der Residenz- und Chorpflicht traf.[2])

Nach Mangolds Tod entstand wegen der Wahl eines Nachfolgers großer Zwiespalt, indem einerseits Herzog Leopold VII. von Oesterreich, der sich nach einem gefügigeren Bischof sehnte, als es Mangold gewesen war, sich für seinen vormaligen Lehrer, Erzieher und Protonotar (Kanzler?), den Kanonikus Ulrich von Passau, verwendete und auch bei einem Theile des Domkapitels dessen Wahl zu Eferding durchsetzte, andererseits aber einige Domherren und die gesammte Bürgerschaft von Passau gegen diese Wahl protestirten. Glücklicher Weise war Ulrich, wahrscheinlich ein Graf von Dießen, so klug, gleich nach seiner Wahl nach Aachen zur Krönung Kaiser Friedrichs II. (25. Juli 1215) zu eilen, wo der König seine Wahl bestätigte, und dann eine Reise nach Rom zu unternehmen, um auf dem vom Papste Innozenz III. berufenen allgemeinen Konzile, welches im November 1215 eröffnet wurde, seine Sache zur Entscheidung zu bringen, die denn auch zu seinen Gunsten ausfiel. Nachdem dergestalt die Wahl Ulrichs (II.) von beiden Häuptern der Christenheit anerkannt und bestätigt worden war, empfing er im folgenden Jahre zu Salzburg vom Erzbischof

---

1) S. Mon. Boic. t. 28, 2, 137; Dr. Erhard, l. c., S. 77.

2) S. bezüglich St. Pöltens: Duellius in Miscell., I, 336, und Hansiz, I, 358 2c; über das Domkapitel Mon. Boic. t. 28, 2, 134, 285, 287.

Eberhard die Bischofsweihe und wohnte der daselbst abgehaltenen Provinzial-Synode an; zu Eferding aber wurde auf einer großen von vielen fürstlichen Personen besuchten Versammlung auch der Streit mit der Bürgerschaft von Passau geschlichtet.[1])

Wenn anfangs der Theil des Domkapitels, welcher der Wahl Ulrichs entgegen gewesen, ihm abgeneigt sein mochte, so hörte diese Abneigung bald auf, denn Ulrich war bemüht, sich bei seinem Domkapitel beliebt zu machen. Zu diesem Zwecke bestätigte er demselben alle seine Privilegien, Güter und Besitzungen und fügte einige neue hinzu; ferner schenkte er demselben jährlich acht Talente aus den Einkünften der Mauth zu Passau zu dem Behufe, daß die Domherren nach alter, aber seit einiger Zeit in Abnahme gerathener Sitte alle Sonntage gemeinschaftlich miteinander speisen sollten, und als im Jahre 1216 Herzog Leopold, der ihm zu dem bischöflichen Stuhle verholfen, ihn und die Stadt Passau mit einem Besuche beehrte, stellte er an denselben die Bitte, dem Domkapitel für alle Viktualien auf der Donau in Oesterreich vollständige Mauthfreiheit zu ertheilen, was der Herzog in der verbindlichsten Weise gewährte, um, wie es in der hierüber ausgestellten herzoglichen Urkunde heißt, der Kirche von Passau, „welche unsere Mutter ist," einen Beweis seiner kindlichen Ehrfurcht zu geben.[2])

Wohlwollend gegen sein Domkapitel, war Ulrich II. überhaupt ein sehr wohlwollender, kluger, bei den Fürsten beliebter und angesehener und um das Geistliche wie Zeitliche seiner Diözese verdienter Kirchenfürst. In den Jahren 1216 und 1219 wohnte er den Provinzial-Synoden zu Salzburg bei, auf welch' beiden über die Beiträge der Geistlichkeit zu einem neuen Kreuzzuge verhandelt wurde, und hielt im Jahre 1220 selbst eine Synode zu Passau, auf welcher die anwesenden päpstlichen Legaten auf drei Jahre den zwanzigsten Theil der Einkünfte der Geistlichkeit als Beitrag zu

1) S. Pertz, Sc. t. 9, S. 507, in Annal. Mellic. ad a. 1214; S. 549 in contin. Cremif. ad a. 1215 und 1216; S. 595 in contin. Garst. ad a. 1215 —1216; S. 602 in Annal. Gotw. ad a. 1215; S. 780 in Annal. s. Rup. Salisb. ad a. 1216; t. 17, S. 828, in Annal. Colon. ad 1215; Hansiz, I, 360.

2) S. Mon. Boic. t. 28, 2, 292—294, 140; Hansiz, I, 361. Das von Herzog Leopold dem Domkapitel ertheilte Privilegium war eine Folge des neu errichteten und hoch privilegirten Herzogthums Oesterreich, denn ehemals hatte der Bischof von Passau solcher Privilegien von den österreichischen Markgrafen nicht bedurft. S. Buchinger, Gesch. des Fürstenth. Passau, I, 188.

dem bevorstehenden Kreuzzuge ansprachen.[1]) Den Klöstern gewogen, bestätigte er unter Anderm dem Kloster St. Nikola bei Passau alle seine Besitzungen und Freiheiten und fügte als neue Schenkung die Pfarre Wiedenspach hinzu, suchte für das Kloster Schlägl die Bestätigung bei Papst Honorius III. nach, bewog den Propst von St. Florian, den Streit mit dem Abte von Niederaltaich wegen der Kirche zu Spitz aufzugeben, inkorporirte dem Kloster Kremsmünster die Pfarrei Buchkirchen und stellte auch zu Gunsten manch' anderer Klöster Urkunden aus.[2]) Bei Kaiser Friedrich II., der damals noch von den besten Gesinnungen gegen die Kirche beseelt war, stand er in großer Gunst, erhielt von ihm auf dem berühmten Reichstage zu Nürnberg im Jäner 1217 das Fahnlehen über den Ilzgau und damit die Würde und Vorrechte eines Reichsfürsten, und wurde von ihm sammt dem Herzoge Ludwig von Bayern und dem Bischofe Otto von Freysing noch im nämlichen Jahre zu Passau besucht.[3]) Im selben Jahre legte er den Grund zum unmittelbaren Besitze des Hochstiftes über den Markt Griesbach (Bezirksamt Wegscheid) und den Markt Velden (im heutigen österreichischen Mühlviertel), indem ihm diese Orte vergeltungsweise dafür versprochen wurden, daß er die durch den Tod des Vasallen Chelo von Wesenberg vakant gewordenen hochstiftlichen Lehen seinem Bruder Heinrich und dessen Söhnen verlieh; indeß fand der wirkliche Erwerb der beiden Märkte erst nach Ulrichs Tod statt.[4]) Ebenso wurde unter Ulrich zu dem Erwerbe der Grafschaft Viechtenstein (diesseits der Donau unterhalb Passau) der Grund gelegt, indem Graf Konrad von Wasserburg und Herr von Viechtenstein im Oktober des Jahres 1218 die Grafschaft Viechtenstein dem Bischof Ulrich gegen ein Darlehen von eintausend Mark Silbers zur Bestreitung der Reisekosten für einen Zug nach Palästina

---

1) S. Pertz, Sc. t. 9, 780—782 in Annal. s. Rudb.; Hansiz, I, 365; Rauch, Sc. rer. Austr., II. 498.

2) S. über Kloster St. Nikola Mon. Boic. t. 4, 325; über Kloster Schlägl Pröll, Gesch. des Stiftes Schlägl, S. 24; über St. Florian Mon. Boic. t. 11, 389; über Kremsmünster Hagn, Urkundenbuch, S. 75.

3) S. Mon. Boic. t. 30, 1, 54. 56, 64; t. 28, 2, 297; Quellen und Erörterungen der bayer. und deutschen Geschichte, V, 21; Buchinger, I, 188 2c.; Hansiz, I, 362 2c.; Rauch, Sc. rer. Austr., II, 496.

4) S. Mon. Boic. t. 28, 2, 295; Buchinger, I, 188; Rauch, Sc. rer. Austr., II, 498.

unter dem Beisatze verpfändete, daß im Falle seines kinderlosen Todes Viechtenstein dem Hochstifte Passau eigenthümlich verbleiben solle.[1]) Endlich baute er im Jahre 1219 zu seinem Schutze gegen innere und äußere Feinde auf dem am nördlichen Ufer der Donau, der Stadt Passau gegenüber liegenden steilen und felsigen Berge das Schloß St. Georgsburg, später Oberhaus genannt, verlegte in dasselbe den Sitz des Landgerichtes über den Ilzgau und bestellte darin einen Burgpfleger, der zugleich Landrichter war. Diese Burg diente mehreren Fürstbischöfen zum Zufluchtsorte gegen ihre aufrührerischen Unterthanen.[2])

Schon bald nach seiner Wahl hatte Ulrich auf dem Reichstage zu Aachen im Jahre 1215 mit Kaiser Friedrich II. und vielen Reichsfürsten einen Kreuzzug gelobt. Diesem Gelübde kam er, nachdem er am 22. September 1220 der Kaiserkrönung Friedrichs II. zu Rom beigewohnt, nach, und zog mit dem Herzoge Ludwig von Bayern und andern Großen des Reiches nach Damiette in Aegypten gegen die Ungläubigen. Leider fiel auch dieser Kreuzzug unglücklich aus und sahen die meisten Theilnehmer an demselben ihr Vaterland nicht mehr. Auch Ulrich kehrte nicht mehr in die Heimat zurück, sondern starb auf der Flucht von Damiette am 31. Oktober 1221 an einem unbekannten Orte.[3])

### 3. Die Bischöfe Gebhard, Rudiger, Konrad II. und Berthold. (1221 — 1254.)

Bischof Ulrichs II. Nachfolger, Gebhard I., stammte aus dem berühmten Geschlechte der in Oesterreich begüterten Grafen von Pleien, und bestieg, vorher Kanonikus an der Domkirche zu Passau, entweder noch im Jahre 1221 oder im Anfange des Jahres 1222 den dortigen bischöflichen Stuhl. Seine Regierung nahm einen unglücklichen Ausgang, indeß sammelte er sich um Passau und seine Diözese mancherlei Verdienste.[4]) Vom Papste bestätigt 1222 Oct. 31.

---

1) S. Mon. Boic. t. 30, 1, 72; Buchinger, I, 195 2c.

2) S. Pertz, Sc. t. 17, 387, in Annal. Hermanni Altah.; Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, I, 79.

3) S. Pertz, Sc. t. 9, 507, in Annal. Mellic. ad a. 1221, und S. 592 in Annal. Admunt.; Hansiz, I, 397.

4) S. Pertz, Sc. t. 9, 507, in Annal. Mellic. ad 1222; S. 593 in contin. Admunt. ad 1222; S. 596 in cont. Garst. ad 1222; S. 782 in Annal. s. Rudb. ad 1221; Hansiz, I, 367.

Passau anbelangend, so hatte sich die dortige Domkirche seit dem großen Brande des Jahres 1181 noch immer nicht ganz erholt und waren namentlich noch nicht alle Altäre in derselben hergestellt; diesem Bedürfnisse abzuhelfen, ließ Gebhard in der Domkirche zwei neue Altäre, einen zu Ehren der heiligen Bekenner Rupert und Martin, und einen andern zu Ehren der heiligen Katharina und des heiligen Martyrers Thomas verfertigen und machte überdies für dieselben eine Schenkung.[1]) Seinem Domkapitel schenkte er (1226) die Pfarrei Triftern unter der Bedingung, daß alljährlich zweimal das Fest des heiligen Rupert festlich, wie zu Salzburg üblich, begangen werde, was außerdem auch in der ganzen Diözese Passau zu geschehen habe, da der heilige Rupert auch Apostel dieser Provinz gewesen sei; ferner schenkte er dem Domkapitel (1227) auch die Pfarre Grafendorf und ordnete an, daß aus deren Einkünften alljährlich am Festtage des heiligen Oswald für ihn und alle Bischöfe von Passau in Gegenwart des Domkapitels und der Chorherren von St. Nikola eine heilige Messe und Mittags darauf ein gemeinschaftliches Mahl abgehalten werde; von dem Mahle solle auch etwas den Nonnen von Niedernburg zukommen; überdies habe der Konvent von St. Nikola alljährlich in der Domkirche am Feste des heiligen Valentin den zweiten Vespern und am Domkirchweihfeste dem Hochamte anzuwohnen.[2]) Uebrigens war Gebhard auch dem Stifte St. Nikola sehr gewogen und erwies demselben mancherlei Wohlthaten und Gunstbezeugungen; zugleich verbesserte er die Lage des Nonnenklosters Niedernburg, schenkte demselben mehrere Landgüter und Lehen und überließ ihm im unteren Theile der Stadt Passau das Burgrecht, vermöge dessen die dortigen Hausbesitzer dem Kloster eine jährliche Abgabe zu entrichten hatten.[3]) Was endlich die Stadt Passau anbelangt, so erließ er im Jahre 1225 im Benehmen mit dem Domkapitel und der Bürgerschaft die erste geschichtlich bekannte Gerichtsordnung für die Stadt, und schloß im selben Jahre zum Schutze der Stadt und des fürstbischöflichen Gebietes einen Vertrag mit dem Herzog Ludwig von Bayern, dem gemäß von dem zerstörten Schlosse Graben am

---

1) S. Mon. Boic. t. 28, 2, 323 2c.

2) S. Mon. Boic. t. 28, 2, 149 und 333.

3) S. über St. Nikola Mon. Boic. t. 4, 331 2c.; Hansiz, I, 368—370; über Kloster Niedernburg, Mon. Boic. t. 28, 2, 302; t. 29, 2, 283; Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, II, 116.

Inn an bis nach Passau neue Festungswerke nicht mehr angelegt werden sollten.[1])

Nicht weniger thätig und rührig zeigte sich Gebhard nach andern Seiten hin. Unter seine ersten Handlungen nach dem Regierungs-Antritte gehörte, daß er die Schulden bereinigte, die sein Vorfahrer Ulrich bei Herzog Leopold VII. gemacht hatte, und daß er seiner Stadt Eferding ihre Privilegien bestätigte.[2]) Ferner war Gebhard von Anfang seiner Regierung an fortwährend bemüht, seinem Fürstenthume eine sichere Gestaltung und äußern Frieden zu verschaffen, und so erreichte er 1. die wirkliche Uebergabe der Grafschaft Viechtenstein nach langer Fehde mit dem Grafen Konrad von Wasserburg, während welcher er einmal sogar in dessen Gefangenschaft gerieth; 2. den Wiedererwerb der hochstiftlichen Lehensherrschaft Rotenberg (in den Bezirken der jetzigen Bezirksämter Griesbach und Pfarrkirchen); 3. einen Vergleich mit dem Grafen Albert von Bogen, welcher hienach seine Angriffe auf die Herrschaft Winberg einstellte, und 4. einen dauerhaften Frieden mit den Grafen von Ortenburg.[3]) Außerdem wohnte Gebhard verschiedenen außerordentlichen Feierlichkeiten bei oder nahm sie vor. So wohnte er im Jahre 1223 auf Einladung des Erzbischofs Eberhard von Salzburg der feierlichen Uebertragung der Gebeine der heiligen Vitus und Modestus von Lavant nach Salzburg bei.[4]) In den Pfingstfeiertagen 1228 war er bei der feierlichen Wehrhaftmachung und Verlobung des bayerischen Prinzen Otto zu Straubing zugegen.[5]) Im Jahre 1231 wohnte er mit allen andern bayerischen Bischöfen zu Kloster Scheyern der Leichenfeier des ermordeten bayerischen Herzogs Ludwig des Kelheimers bei.[6]) In der Schottenkirche zu Wien nahm er am Lichtmeßtage 1232 an dem jungen Herzoge Friedrich dem Streitbaren von Oesterreich und an zwei-

---

1) S. Gebhards Gerichtsordnung in Mon. Boic. t. 28, 2, 308 und deutsch bei Dr. Erhard, I, 81. S. den Vertrag mit Herzog Ludwig von Bayern bei Buchinger, I, 204.

2) S. Mon. Boic. t. 29, 2, 336, 338.

3) S. Mon. Boic. t. 28, 2, 144, 305, 306, 315, 317, 322, 325, 327, 329, 330; Buchinger, I, 196, 201, 202, 204; Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, I, 80; Quellen und Erörterungen der bayer. und deutschen Gesch., V, 35.

4) S. Pertz, Sc. 9, S. 783, in Annal. s. Rudb.

5) S. Pertz, t. 17, 391, in Annal. Herm. Altah.

6) S. Buchner, Gesch. von Bayern, V, 73.

hundert jungen österreichischen Edelleuten die religiöse Feier der Wehrhaftmachung vor.[1])

Inzwischen (seit 1228) war Gebhard mit einem Theile seines Domkapitels wie auch mit den Prälaten und dem Klerus des österreichischen Theiles seines Bisthums in ein großes Zerwürfniß gerathen. Ueber die Ursache dieses Zerwürfnisses kommt in den alten Nachrichten nichts vor, außer daß der Abt Hermann von Niederaltaich „von bösen Handlungen Gebhards" spricht, denen der Kanonikus Eberhard und andere Kanoniker nicht zustimmten (dum Eberhardus et quidam alii canonici non consentirent pravis operibus episcopi Gebhardi).[2]) Worin diese bösen Handlungen bestanden, ist nirgends gesagt; unsittliche waren es in keinem Falle. Vielleicht hatte Gebhard eine beschwerliche oder unbillige Abgabe auf die Güter seines Domkapitels in Oesterreich und des österreichischen Klerus gelegt, deren Bezahlung dieser einstimmig und beharrlich verweigerte, denn von bayerischen Geistlichen kommt keiner vor, mit dem der Bischof in Zerwürfniß gewesen wäre, außer der Propst von Reichersberg, welcher Besitzungen in allen Vierteln des Landes unter der Enns hatte.[3]) Gesteigert mag vielleicht das Zerwürfniß noch dadurch geworden sein, daß Gebhard den Auftrag des Papstes Gregor IX. vom Jahre 1229, eine strenge reformatorische Visitation der Mönche, Nonnen, Kanoniker und Geistlichen seiner Diözese vorzunehmen, dem Domkapitel und dem österreichischen Klerus gegenüber zu rücksichtslos in Angriff genommen haben mag; übrigens meinen Einige, was dahin gestellt sei, Gebhard habe auch durch seine Anhänglichkeit an den exkommunizirten Kaiser Friedrich II. den Haß des Domkapitels sich zugezogen.[4]) Sei dem wie ihm wolle, Gebhard exkommunizirte alle seine Widersacher. Das Domkapitel erhob darüber Beschwerde beim päpstlichen Stuhle und dieser ernannte eine Kommission aus österreichischen Zisterziensern (die Zisterzienser waren nicht in den Streit mit Bischof Gebhard ver-

1) S. Pertz, Sc. t. 9, 626; Dr. Hauswirth, Abriß einer Gesch. der Benedikt. Abtei zu den Schotten, S. 8; Klein, Gesch. des Christenth. in Oesterreich und Steiermark, II, 299.

2) S. Pertz, Sc. t. 17, 391, in Annal. Hermanni Altah.

3) S. Pertz, Sc. t. 9, 603, in Annal. Gottw. ad 1228; Mon. Boic. t. 29, 2, 344 und 346; Keiblinger, Gesch. des Stiftes Melk, I, 318.

4) S. Mon. Boic. t. 28, 2, 151; Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, I, 86; Hansiz, I, 371.

wickelt) zur Untersuchung der Sache, welche die über die Domherren ausgesprochene Exkommunikation für nichtig und ungiltig erklärte (Krems, 7. Dezember 1229).[1]) Eine andere päpstliche Kommission erklärte bezüglich der österreichischen Prälaten und Geistlichen (Prag, 17. Dezember 1229, im Bischofshofe an der Teinkirche) einige aus ihnen, die man als die Vornehmeren in diesem Handel erkannte, zum Beispiele und Schrecken Anderer, von ihren Aemtern und Pfründen suspendirt und angewiesen, sich acht Tage nach Ostern (1230) persönlich vor dem apostolischen Stuhle zu stellen, damit sowohl über ihre als der übrigen österreichischen Geistlichen Bestrafung, gegen welche man ihrer Menge wegen die volle Strenge der Gesetze nicht anwenden wolle, nach Gutbefinden des Papstes entschieden würde; sonst vermöge das Gericht dem Bischofe keine Gerechtigkeit zu leisten, weil es keine Boten mit Vorladungsschreiben nach Oesterreich senden könne, da bereits einige Geistliche, welche solche Briefschaften überbracht, zu Gottes und der römischen Kirche Schmach festgehalten und mißhandelt worden seien und man künftig sogar Lebensgefahr für sie zu fürchten habe. Die Verurtheilten waren, außer mehreren Säkular-Dechanten und Pfarrern, die Prälaten von den Schotten zu Wien, von Klosterneuburg, Mariazell, St. Andrä an der Traisen, St. Georgen, Göttweih, Altenburg, Melk, Seitenstetten, Gleink, Kremsmünster, Lambach, Waldhausen, St. Florian und Reichersberg.[2])

Ueber den weitern Verlauf dieses argen Streites schweigen die Quellen bis auf das Jahr 1231, in welchem eine Versöhnung zwischen Gebhard und dem Domkapitel stattfand, die aber leider nur kurz dauerte.[3]) Es wurde nämlich am 6. Mai 1231 einer der vorzüglichsten Gegner Gebhards, der obenbemeldete Kanonikus Eberhard (von Jahensdorf), auf einer Reise überfallen, der Augen und Nase beraubt, an Händen und Füßen verstümmelt und dergestalt gräßlich ermordet. Da die Mörder, wie der Abt Hermann von Niederaltaich im Berichte über diese Unthat erzählt, Leute von

---

1) S. Mon. Boic. t. 29, 2, 344. Unter den von Bischof Gebhard exkommunizirten Domherren ist Albert der Böhme nicht genannt. S. ibid., S. 345. Es ist daher wohl unrichtig, ihn für den Anzettler des Widerstandes gegen den Bischof zu halten.

2) S. Mon. Boic. t. 29, 2, 346; Keiblinger, Gesch. des Stiftes Melk, I, 316 2c.

3) S. Pertz, Sc. t. 9, 627 und 637 ad a. 1231.

der Partei des Bischofs Gebhard waren, so wurde dadurch der noch glimmende Funke der Zwietracht neuerdings zur hellen Flamme angefacht und Gebhard von Vielen der Urheberschaft des Mordes bezüchtigt. Mit dieser Bezüchtigung trat ohne weiters das Domkapitel gegen Gebhard auf, und schickte eine Deputation nach Rom, welche unter Thränen das Responsorium anstimmend: „Als Jakob sah,“ vor den Papst trat und bei dem Verse: „Sieh, ob es deines Sohnes Rock sei oder nicht,“ das blutige Haupt Eberhards enthüllte. Von Mitleid ergriffen, sprach der Papst der Deputation Trost zu und entsetzte den Bischof. So erzählt Hermann von Niederaltaich ungefähr dreißig Jahre nach Eberhards Ermordung,[1]) indeß ist diese Nachricht, wenigstens insoweit sie Gebhards Absetzung betrifft, doch nicht richtig, denn die meisten andern Quellen wissen von einer Absetzung Gebhards durch den Papst (Gregor IX.) nichts, sondern berichten bloß, Gebhard habe sein Bisthum resignirt; ja, mehrere bezeichnen diese Resignation ausdrücklich als eine freiwillige, vor dem Papste geschehene, und die Annalen von Mattsee setzen sogar hinzu, Papst Gregor IX. habe die Resignation ungerne gesehen und mißbilligt; jedenfalls redet Gregor IX. in einem Schreiben an Gebhards Nachfolger, Bischof Rudiger, vom Jahre 1234 von einem bloßen Rücktritt Gebhards vom Episkopate.[2]) Der Papst muß also bei Untersuchung dieser Sache den Bischof Gebhard nicht für schuldig der moralischen Urheberschaft des Mordes befunden haben, denn sonst hätte er zweifelsohne die Strafe der Absetzung über ihn verhängt; Gebhard aber war, nach so schmerzlichen Erfahrungen der Regierung satt und resignirte. Da Gebhard am Lichtmeßtage 1232 noch die Wehrhaftmachung an dem jungen Herzoge Friedrich dem Streitbaren von Oesterreich vornahm, so muß die Resignation später geschehen sein, fand jedoch noch im nämlichen Jahre statt, da Gebhard am 11. Oktober 1232 starb.[3]) Die Resignation vom Papste acceptiert *)

Nach Gebhards Resignation blieb der Bischofstuhl ein ganzes

1) S. Pertz, Sc. t. 17, 391, in Annal. Hermanni Altah. ad a. 1232. Nach Schreitwein bei Rauch, Sc. rer. Austr., II, 499, wäre Albert von Behaim der Ankläger Gebhards gewesen.

2) S. Pertz, Sc. t. 9, 507, in Annal. Mellic. ad 1233; S. 558 in Annal. Lamb. ad 1233; S. 596 in Annal. Garst. ad 1234; S. 626 in Annal. Scot. ad 1231; S. 628 in Annal. Sancruc. ad 1233; S. 637 in Annal. Claustroneob. ad 1231—1233; S. 785 in Annal. s. Rudb. et chron. Matseen. ad 1232; Hansiz, I, 373.

3) S. Hansiz, l. cit.

*) die Wiederbesetzung eingeleitet 1232 Aug. 30. M Germ. epp. pont. s. XIII 1 n° 480.

Jahr lang unbesetzt, weil das Domkapitel sich in der Wahl eines Nachfolgers nicht einigen konnte. Endlich schlug sich der päpstliche Stuhl ins Mittel und ernannte im Jahre 1233 den ersten Bischof von Chiemsee, Rudiger von Radeck, zum Bischofe von Passau, denn so wird wohl zu verstehen sein, was die Annalen von Salzburg und die des Abtes Hermann von Niederaltaich berichten, nämlich Rudiger sei durch die Auktorität des Papstes der Kirche von Passau vorgesetzt worden, oder man kann auch an eine Postulation des Domkapitels bei dem päpstlichen Stuhle für Rudiger denken.[1])

Rudiger hatte als erster Bischof von Chiemsee dieses Bisthum fünfzehn Jahre lang in musterhafter Weise verwaltet und kam im August 1233 in Begleitung des Erzbischofs Eberhard von Salzburg nach Passau, wo ihn letzterer in sein neues Amt einführte. Weniger entsprach er in seiner schwierigen Stellung als Bischof von Passau, und es traf ihn zuletzt sogar das harte Loos der Absetzung. Gleichwohl muß ihm auch viel Gutes nachgerühmt werden, wie aus den auf uns gekommenen Nachrichten über ihn hervorgeht. Kein Kloster und Stift seiner Diözese ließ er ohne irgend einen Beweis seiner freundlichen Gesinnung; wir beschränken uns hier darauf, zu bemerken, daß er das Chorherrenstift St. Georg an der Traisen im Jahre 1244, als den dortigen Stiftsgebäuden wegen oftmaliger Ueberschwemmung der Einsturz drohte und die Gegend selbst wegen Unterwühlung des Grundes in Gefahr war, nach Herzogenburg übertrug und mit der dortigen Kirche beschenkte, und daß namentlich das Nonnenkloster Niedernburg zu Passau mancherlei Beweise seiner Huld empfing; so schenkte er den Nonnen dieses Stiftes Renten in mehreren Ortschaften gegenüber von Hals, damit sie davon die benöthigten Fische für sich und die in der Klosterkirche den Gottesdienst haltenden Geistlichen kaufen konnten, überließ den Nonnen den zehnten Theil aller von den Unterthanen im „Abteilande" zu erhebenden Steuern, wenn dieselben den Betrag von zehn Talenten überstiegen, und erlaubte dem Konvente im Jahre 1244, durch einen Subdiakon in der ganzen Diözese eine Beisteuer zur Restauration der wegen hohen Alters baufällig ge-

1) S. Pertz, Sc. t. 9, 785, in Annal. s. Rudb. ad a. 1233 und t. 17, 392 ad a. 1233; Hansiz, I, 375. Nach Schreitwein wäre Rudiger „ad instantiam solius Alberti archidiaconi Patav." Bischof von Passau geworden. Rauch, II, 199.

wordenen Klosterkirche einsammeln zu lassen.[1]) Andere Kirchen in der Stadt Passau betreffend, weihte er die Barbarakapelle auf dem Domplatze ein, soll auch die damals kleine Michaelskirche eingeweiht haben, die sich auf dem nämlichen Platze befand, wo jetzt die schöne und geräumige Studienkirche zum heiligen Michael steht, wies zur Vermehrung der Lichter und Anschaffung von Kirchengeräthschaften in der Domkirche jährliche Bezüge mehrerer Kirchen „des Lorcher Archidiakonats" an und ließ sich unter Andern in der Domkirche einen Bischofsstuhl aus Silber verfertigen, der nach unserem jetzigen Geldwerthe über tausend Gulden kostete.[2]) Daß ihm der Wiederaufbau von Kirchen, deren viele, namentlich während der unruhigen Regierungszeit Herzog Friedrichs des Streitbaren von Oesterreich (1230—1246), zerstört und verbrannt wurden, sehr am Herzen lag, darauf weisen mehrere Spuren hin; so ließ er zum Wiederaufbaue des im Kriege zwischen dem genannten Herzoge und dem Herzoge Otto von Bayern verbrannten Klosters Lambach sammt Kirche mehrere Jahre hindurch einen Ablaß in der ganzen Diözese verkünden, und weihte nach dem Zeugnisse seines Zeitgenossen, des berühmten Abtes Hermann von Niederaltaich, in dem einzigen Monate August des Jahres 1247 viele niedergebrannte Kirchen (multas crematas ecclesias).[3]) Außerdem ist besonders erwähnenswerth, daß er zufolge eines Bündnisses mit Kaiser Friedrich II. gegen den geächteten Herzog Friedrich den Streitbaren von Oesterreich in einen Krieg mit letzterm verwickelt, von diesem gefangen genommen (1236), aber edel behandelt und bald wieder freigelassen wurde. Seitdem herrschte zwischen Rudiger und Herzog Friedrich Friede und Freundschaft, was den berühmten Revers vom 11. März 1241 zur Folge hatte, welchen Friedrich bei seiner Anwesenheit zu Passau ausstellte, und worin er die Herrschaften, Güter und Renten aufführt, die er von dem Hochstifte Passau zu Lehen trage.[4]) Zu dem Gewinn, welchen Rudiger

1) S. Bielsky, die ältesten Urkunden des Kanonikatstiftes St. Georgen, S. 64 (Abdruck aus B. 9 des Archivs für Kunde österr. Geschichtsquellen); über Kloster Niedernburg s. Mon. Boic. t. 29, 2, 286 und 288; Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, II, 117.

2) S. Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, II, 87, 107; Mon. Boic. t. 29, 2, 356 und 222.

3) S. Schmider, Chron. monast. Lamb., S. 9; Pertz, Sc. t. 17, 349, in Annal. Herm. Abb. Altah. ad a. 1247.

4) S. Mon. Boic. t. 28, 2, 154; Pritz, Gesch. des Landes ob der Enns, I, 280—285; Hansiz, I, 376.

in Oesterreich durch Sicherung des hochstiftlichen Eigenthums machte, kam noch, daß im Jahre 1242 Graf Heinrich von Ortenburg die von seinem Vater überkommene Stadt Vilshofen gegen eine jährliche Provision in Rudigers Hände resignirte und zwei Jahre vorher eine Zahl der hochstiftlichen Ministerialen urkundlich ihre Verbindlichkeit aussprachen, den Bischof und das Hochstift zu vertheidigen. Im Uebrigen verlor jedoch Rudiger verschiedene in Bayern gelegene hochstiftliche Lehen an Herzog Otto von Bayern, und ließ sich mit den hochstiftlichen Gütern viele Willkürlichkeiten zu Schulden kommen.[1])

Mittlerweile waren die Streitigkeiten zwischen Papst Gregor IX. (1227—1241) und Kaiser Friedrich II. immer heftiger geworden, und wurde letzterer am Palmsonntage des Jahres 1239 zum zweiten Male mit dem Kirchenbanne belegt. Der Papst forderte die deutschen Bischöfe auf, die Exkommunikation auch in Deutschland zu verkünden, diese thaten es jedoch nicht, theils aus Furcht vor dem Kaiser, theils weil der Kaiser nicht bloß die Rechte und Freiheiten der weltlichen, sondern auch der geistlichen Fürsten des Reiches, zu dem Zwecke besonders, um mit ihrer Hilfe Italien zu unterjochen, sehr erweitert hatte, und vorzüglich auch deshalb, weil sie nicht erkannten, daß es sich in diesem Kampfe um Sein oder Nichtsein des Papstthums handelte, das der Kaiser höhnisch in die Luft stellen oder zum Fußschemmel seines Despotismus erniedrigen wollte.[2]) Dagegen übernahm es Albert Behaim, auch Albert Bohemus genannt, den Bann zu verkünden und alle Widerspenstigen zu exkommuniziren. Dieser merkwürdige Mann, aus einem niederbayerischen Adelsgeschlechte, wahrscheinlich dem der Herren von Possemünster, entsprossen, war zur Zeit der Päpste Innozenz III. und Honorius III. einer von den vornehmern Anwälten der römischen Kurie („de majoribus curiae advocatis"), und wurde vom erstern Papst im Jahre 1212 zum Kanonikus in

---

1) S. Buchinger, Gesch. des Fürstenth. Passau, I, 216 ꝛc.; Vilshofen betreffend Mon. Boic. t. 28, 2, 345 und t. 29, 2, 366; über Rudigers Willkürlichkeit bezüglich der hochstiftlichen Güter Mon. Boic. t. 29, 2, 366, 409; vgl. Hansiz, I, 384 und 386.

2) S. Döllingers Lehrbuch der Kirchengesch., II, 1. Abth., S. 220 ꝛc. ꝛc., Regensburg, 1838; Hergenröther, Kath. Kirche und christl. Staat, S. 171 ꝛc. ꝛc.; Dr. Hermann Reuter, Gesch. der religiösen Aufklärung, Berlin, 1875—77, B. II, am Ende.

Passau und im Jahre 1226 von Papst Honorius III. zum Archidiakon von Lorch ernannt. Seit 1223 bis 1232 treffen wir in mehreren Passauer Urkunden einen Albert von Possemünster, von 1226 an mit dem Beisatze „Archidiakon“, welcher zweifelsohne identisch mit Albert von Behaim ist. Demnach wird Albert von Behaim seit 1223 zu Passau sich aufgehalten haben.[1]) Hier that er sich bald als hitziger Vertheidiger des Papstes Gregor IX. im Kampfe gegen Kaiser Friedrich II. hervor, und soll deshalb von Bischof Rudiger unter Zustimmung des Domkapitels im Jahre 1237 abgesetzt und vertrieben worden sein, worauf er sich nach Rom begab. Zu Rom verpflichtete er sich dem Papste und der römischen Kirche durch einen Eid, wurde zum „judex delegatus“ ernannt und kehrte dann nach Deutschland zurück, und wurde, nachdem Papst Gregor IX. im J. 1239 abermals die Exkommunikation über den Kaiser ausgesprochen hatte, deren Verkündung die deutschen Bischöfe nicht vornahmen, vom Papste beauftragt, über Friedrichs Anhänger und über die Bischöfe, welche dessen Exkommunikation zu verkünden sich weigerten, den Bann zu verhängen.[2]) Diesen Auftrag nun vollzog Albert, vorzüglich von Landshut aus, wo er sich unter dem Schutze Herzog Ottos von Bayern aufhielt, in rücksichtslosester, ausgedehntester und wahrhaft unerhörter Weise, schleuderte den Bann nach allen Seiten hin gegen geistliche und weltliche Fürsten, gegen Kapitel, Aebte, Konvente, Städte und Gemeinden, und stiftete dadurch allenthalben, besonders in Bayern, unerhörte Verwirrung und Erbitterung. Unter den von Albert Exkommunizirten befand sich auch Bischof Rudiger von Passau, der unbeugsamste Anhänger und Vertheidiger Friedrichs II. Eben war der Bischof in der Domkirche mit Ertheilung der Priesterweihe beschäftigt, als ihm einige von Albert beauftragte Prager Domherren die Exkommunikations-Sentenz überreichten. Von Zorn übermannt, warf Rudiger das Schreiben auf die Erde, gab dem Ueberreicher desselben mit der Faust einen Schlag in das Gesicht und befahl, ihn in Fesseln zu legen, was jedoch der Dompropst dadurch ver-

---

1) S. Dr. Schirrmacher, Albert von Possemünster, S. 10 ꝛc., 186 ꝛc. Vgl. übrigens Höflers Konzeptbuch Alberts von Böham, und die Artikel über Albert den Böhmen von Dr. Ratzinger und Freiherrn Otto von Lerchenfeld in den hist. polit. Blättern, B. 64, S. 9 ꝛc. und B. 74, 352 ꝛc. ꝛc.

2) S. Rauch, Script. rer. Austr., II, 499; Schirrmacher, Albert von Possemünster, S. 18 ꝛc., 45 ꝛc.; Hansiz, I, 377.

hinderte, daß er ihn entwischen ließ. Endlich setzten es die bayerischen Bischöfe bei Herzog Otto durch, daß Albert den Hof zu Landshut verlassen mußte und aus ganz Bayern proskribirt wurde; zugleich wurde er aller seiner Pfründen in Bayern, deren er sehr viele besaß, beraubt (Mai 1241). Von nun an hatte er keine Macht mehr, fand nur mehr auf den Burgen einiger Verwandten im bayerischen Walde, und zuletzt auch bei ihnen nicht mehr, eine Zuflucht, sondern mußte sich in Höhlen und Wäldern vor den Nachstellungen seiner Feinde verbergen, bis er endlich bei dem Grafen Konrad auf Schloß Wasserburg Sicherheit fand.[1]) Inzwischen hatte Papst Innozenz IV. den päpstlichen Stuhl bestiegen (1243) und wurde Kaiser Friedrich II. auf dem allgemeinen Konzile zu Lyon (am 17. Juli 1245) für abgesetzt erklärt.[2]) Damals tauchte auch Albert wieder auf und finden wir ihn zu Lyon am päpstlichen Hofe, wo er bald nach seiner Ankunft zum Presbyter ordinirt und zum Domdekan von Passau ernannt wurde (1245). Da Bischof Rudiger auch nach Friedrichs Absetzung ein Anhänger und Vertheidiger desselben blieb, während viele deutsche und auch mehrere bayerische Bischöfe nach Friedrichs Absetzung sich dem Papste unterwarfen, so knüpfte jetzt Albert von Lyon aus Unterhandlungen mit ihm an, um auch ihn zur Unterwerfung zu bewegen und zugleich auch seine Rückkehr nach Passau und Wiedereinsetzung in die ihm entzogenen Pfründen durchzusetzen. Alberts Bemühungen scheinen einen guten Erfolg gehabt zu haben; Rudiger scheint bei dem Papste um seine Absolution nachgesucht und sie auch erhalten zu haben; als aber darauf Albert wirklich nach Passau zurückkehrte, wehrte ihm Rudiger den Eintritt in die Stadt; Albert floh nach Wasserburg zum Grafen Konrad, wo sich aber beide bald von ihren Feinden eng eingeschlossen fanden und sich zunächst nach Böhmen flüchteten und dann nach Lyon begaben (Herbst 1247). So zeigte also Rudiger deutlich genug, daß er trotz des auf kurze Zeit angenommenen gegentheiligen Scheines der Alte geblieben war, bethätigte dies auch durch offenkundige andere Thatsachen und leistete päpstlichen Vorladungen und Aufforderungen keine Folge. Gegen dieses Erkühnen verhängte endlich (Sommer 1248) der

---

1) S. Schirrmacher, S. 55 ꝛc., 100 ꝛc.; Rauch, Sc. rer. Austr., II, 499—500; Hansiz, I, 378.

2) S. Döllinger über das Konzil zu Lyon, l. cit., S. 238 ꝛc.

päpstliche Kardinal-Legat Capozzio von Aachen aus die Exkommunikation über Rudiger. Doch währte es noch lange, bis der Papst selbst zum Aeußersten schritt, lud ihn zu einem bestimmten Termine nach Lyon vor, trug ihm gegen das Anerbieten eines anständigen Unterhaltes die freiwillige Resignation an und sprach erst am 17. Februar 1250 über Rudiger die Strafe der Absetzung aus, nachdem er auch einer nochmaligen Vorladung nicht Folge geleistet hatte.[1])

Ehe noch der Papst die Depositions-Sentenz gegen Rudiger erlassen hatte, betrieb Albert schon die Wahl eines neuen Bischofs für Passau, nämlich bald nachdem der päpstliche Legat Capozzio den Rudiger exkommunizirt hatte. Er ersah sich dazu, wahrscheinlich im Benehmen mit seinem Anhange im Passauer Domkapitel und mit dem eben genannten Legaten, den schlesischen Prinzen Konrad (II.), Sohn des Herzogs Heinrich des Frommen, Subdiakon und Propst von Glogau, und dieser führte denn auch, etwa bis zum September 1249, den Titel „Electus Pataviensis", ohne daß er jedoch zum Priester oder Bischofe geweiht worden oder je nach Passau gekommen wäre, weshalb auch seiner in den gleichzeitigen Chroniken nicht gedacht, sondern unmittelbar auf Rudiger Berthold von Sigmaringen gesetzt wird. Der „Erwählte von Passau" räumte indeß noch vor der Absetzung Rudigers das Feld und entsagte allen Ansprüchen auf den bischöflichen Stuhl.[2])

Nach Rudigers förmlicher Absetzung beauftragte der Papst den zu Lüttich weilenden Kardinal-Legaten Bischof Peter von Albano mit der Besetzung des bischöflichen Stuhles von Passau, und dieser bestätigte am 16. Juni 1250 den dafür von dem Domdekane Albert und Dompropst Meingot von Waldeck im Namen des Domkapitels postulirten Grafen Berthold von Sigmaringen, Bruder des Bischofs Albert von Regensburg, einen Mann von guten Sitten und in den Wissenschaften nicht unbewandert.[3])

Nach seiner Wahl erhielt Berthold schon im Juli (1250) im Lager zu Boppard von König Wilhelm die Regalien und ging

1) S. Rauch, Sc. rer. Austr., l. c., S. 500 ꝛc.; Schirrmacher, S. 126 ꝛc. ꝛc., 151—157; Hansiz, I, 382 ꝛc.

2) S. Rauch, l. c., S. 501 ꝛc.; Schirrmacher, l. cit., S. 152 ꝛc., 172 ꝛc.; Hansiz, I, 387.

3) S. Mon. Boic. t. 29, 2, 372; Schirrmacher, S. 158; Rauch, l. c., S. 503.

dann an den Hof des Böhmenkönigs, mit dessen Hilfe er sich in den Besitz von Passau zu setzen hoffte. Im Jahre 1251 (März und April) zu Prag vom dortigen Bischofe Nikolaus zum Diakon, Presbyter und Bischofe geweiht, brach er, von böhmischen Truppen begleitet, in seine Diözese auf, behauptete sich eine Zeit lang auf dem Schlosse Neuburg unweit von Passau und zog am 11. September (1251) Nachts in Passau ein. Mit ihm kam auch Albert Behaim, sein Domdekan, dem er hauptsächlich seine Wahl zum Bischofe zu verdanken hatte, nach Passau. Die durch den unvermutheten nächtlichen Einzug Bertholds überraschte Bürgerschaft von Passau, welche, von Herzog Otto von Bayern unterstützt, schon mit dem Plane umging, sich der bischöflichen Herrschaft zu entziehen und Passau zu einer freien Reichsstadt zu machen, gab allen Widerstand auf und huldigte ihrem neuen Herrn. Auch die Burgen St. Georg (Oberhaus) und Ort (am Zusammenfluß der Ilz, des Inns und der Donau) fielen ihm zu; in ersterer hatte sich Bischof Rudiger noch behauptet und war nun gezwungen, sich durch die Flucht zu retten. Da übrigens, wie die Stadt und das Domkapitel, so auch die hochstiftlichen Ministerialen sich schnell an Berthold anschlossen und auch Herzog Otto von Bayern nicht lange zögerte, die zu Gunsten Rudigers ergriffenen Waffen niederzulegen, war die Sache Rudigers bald gänzlich verloren; er zog sich in dunkle Verborgenheit zurück, in welcher er noch sieben Jahre lebte und dann 1258 starb.[1])

Was nun die nur kurze Regierung Bertholds anbelangt, so ist davon nicht viel bekannt, und schwankt wegen Parteihasses Bertholds Bild in der Geschichte. Jedenfalls ist es eine Uebertreibung, wenn es im Kataloge der Passauer Bischöfe bei Duellius heißt, er sei mehr Soldat als Bischof und grausam gegen den Klerus und aufrührerische Bürger gewesen, habe viele Schulden gemacht, die Abgaben um das dreifache vermehrt und sei von Allen gehaßt gestorben; und jedenfalls ist es auch eine offenbare Verwechslung mit der Ermordung des Domherrn Eberhard von Jahenstorf unter Bischof Gebhard I., wenn der unzuverlässige

---

1) S. Schirrmacher, S. 159 ꝛc.; Rauch, l. c., S. 501 ꝛc.; Pertz, Sc. t. 9, S. 173, in contin. Cosmae; t. 17, S. 395, in Annal. Hermanni Altah. ad a. 1250 und S. 545 in Annal. Osterhov. ad 1250. Vgl. Dr. Kerschbaumer, Gesch. des Bisth. St. Pölten, I, 210. — Ueber Rudigers Tod im Jahre 1258 s. Pertz, Sc. t. 9, S. 644, ad a. 1258, und t. 17, 422, ad a. 1258.

Bruschius schreibt, Berthold habe einem seiner Domherren die Augen ausreißen und die Ohren abschneiden lassen.[1]) Vielmehr scheint Berthold, nachdem er in den ruhigen Besitz des Bisthums gelangt war, nicht unlöblich regiert zu haben. Namentlich ertheilte er im Jahre 1252 seinem Domkapitel, dessen Rechte und Privilegien Bischof Rudiger verkürzt und verletzt hatte, einen herrlichen Privilegienbrief, in welchem er dem Kapitel nicht nur die bedeutende Pfarrei Hollabrunn in Oesterreich gab, sondern auch die Immunität des Domherrnplatzes zu Passau bestätigte und erhöhte und überdies verordnete, daß die Archidiakonatswürde nur ein Domherr bekleiden dürfe, daß nach dem Tode eines Bischofs alle befestigten Plätze dem Domkapitel anvertraut werden sollen, daß die Richter zu Passau die Freiheiten des Domkapitels öfter publiziren, und daß die Domkapitularen, wenn sie mit dem Bischofe reisen und dieser Gäste bekomme, auf einem besonderen Tische speisen sollen.[2]) Daß Berthold auch den Klöstern gewogen war, wird durch Urkunden Bertholds zu Gunsten der Klöster Klosterneuburg und Heiligenkreuz u. a. m. bestätigt.[3]) Einen großen Einfluß auf ihn hatte natürlich sein Domdekan Albert Behaim, der sich unter Berthold manches Verdienst um die Diözese erworben zu haben scheint; unter Anderm drang er strenge auf die Residenzpflicht der Domkanoniker, erklärte mehrere Kanonikatsstellen, da deren Besitzer schon seit langem nicht mehr residirten, für erledigt, besetzte sie neu und führte die sogenannten canonici minores ein. Ob er übrigens Bertholds Generalvikar war, ist sehr fraglich.[4]) Im Uebrigen verlieh Berthold die hochstiftlichen Lehen in Oesterreich dem nach Friedrich den Streitbaren zum Herzoge von Oesterreich gewählten Prinzen Ottokar, Sohn des Königs Wenzel von Böhmen, was ihm wohl mit Unrecht vorgeworfen wird, da er doch nicht umhin konnte, dem in die Rechte der babenbergischen Herzoge von Oesterreich eingetretenen Ottokar, der auch ihre vom Hochstifte besessenen Lehengüter verlangte, diese Güter zu verleihen, was Berthold jedoch

---

1) S. Duellius in Miscell., l. 2, S. 304; Bruschius, de Laureac. vet., S. 204; Hansiz, I, 394.

2) S. Mon. Boic. t. 29, 2, 375 2c.; Hansiz, I, 391.

3) S. Fischer, Merkwürdige Schicksale von Klosterneuburg, II, 215; über Heiligenkreuz s. Weiß, Urkundenbuch von Heiligenkreuz, in font. rer. Austr., Abth. 2, B. 11, S. 123.

4) Mon. Boic. t. 29, 2, 378 und t. 12, 399; Schirrmacher, S. 163.

nur unter Bedingungen that, die für das Hochstift sehr vortheilhaft waren und von denen eine die Hinausbezahlung von 3000 Mark Silbers war.[1]) Noch ist zu erwähnen, daß der bayerische Herzog Otto dem Bischofe Berthold nicht nur das Kloster St. Nikola sammt den dazu gehörigen Besitzungen, sondern auch das westlich bis Heining sich erstreckende passau'sche Gebiet entriß, welcher Landstrich seitdem fortwährend bei Bayern verblieb, wodurch das bayerische Gebiet unmittelbar bis an die Thore der Stadt Passau vorrückte.[2]) Dagegen übergab Graf Heinrich von Ortenburg durch Urkunde vom 11. April 1251 dem Hochstifte Passau das Schloß Ortenburg mit allem Zubehöre und legirte durch Urkunde vom selben Datum der Dompropstei Passau die Villa Schambach. Wie schon gesagt, regierte Berthold nur drei Jahre acht Monate und starb am 10 April 1254.[3])

## 4. Der selige Hartmann von Passau, regulirter Chorherr zu Sanct Nikola bei Passau, Domdekan zu Salzburg, Propst zu Herrnchiemsee und Klosterneuburg und zuletzt Bischof von Brixen. († 1164.)

Außer dem berühmten Hartmann, welchen der selige Bischof Altmann von Passau dem Kloster St. Nikola bei Passau als ersten Propst vorsetzte, und welcher nachher als Abt des von ihm reformirten Klosters Göttweih starb († 1114), rühmt sich die Kirche von Passau noch eines andern vortrefflichen Hartmanns, welcher am Ende des elften Jahrhunderts im Gebiete der Stadt Passau geboren und in dem bemeldeten Kloster St. Nikola erzogen, bald eine Zierde dieses Klosters wurde. In Tugend und Wissenschaft hervorragend, drang sein Ruf auch in auswärtige Diözesen und begehrte ihn der für das Kommunitätsleben der Geistlichkeit begeisterte Erzbischof Konrad I. im Jahre 1121 zum Dekan des Salzburger Domstiftes. Als solcher führte er im Vereine mit dem Propste Hermann das gemeinschaftliche Leben im besagten Domstifte ein, das er, besonders durch sein Beispiel, auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit erhob. „Hartmann zeigte," berichtet sein alter Biograph, „in Gang und Kleidung, in allen seinen Bewegungen und Sitten eine vollkommene

1) S. Buchinger, Gesch. des Fürstenth. Passau, I, 223; Mon. Boic. t. 28, 2, 374.

2) S. Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, I, 94.

3) S. Mon. Boic. t. 28, 2, 372; t. 29, 2, 374.

Geistesreife und förderte die kirchliche Zucht und die Vollkommenheit des apostolischen Lebens durch Wort und That und durch Unterweisungen und Mahnungen, die so sehr von Sanftmuth getragen waren, daß es den Anschein hatte, als wüßte er vom Zürnen gar nichts."[1])

Nachdem Hartmann zehn Jahre als Domdekan zu Salzburg segensreich gewirkt, übertrug ihm der Erzbischof Konrad im Jahre 1131 die Propstei Herrnchiemsee, doch stund er dieser Propstei nur zwei Jahre vor und wurde im Jahre 1133 von dem Markgrafen von Oesterreich, Leopold dem Heiligen, der von seiner Frömmigkeit Kunde erhalten hatte, als Propst nach Klosterneuburg berufen, welches Stift der genannte Markgraf damals aus einem weltlichen in ein regulirtes Chorherrenstift St. Augustini umwandelte. Nur auf Zudringen des Erzbischofs von Salzburg nahm Hartmann den Ruf an, wählte sich aus den Stiften Chiemsee, Salzburg und St. Nikola bei Passau mehrere tüchtige Geistliche aus und zog mit diesen nach Klosterneuburg. Und hier nun wirkte er bis zum Jahre 1141 so vortrefflich und segensreich, daß, wie sein Biograph bemerkt, „unsere Kirche Neuburg gleich dem Paradiese der Wonnen mit vielen Tugendblüthen geschmückt und von den Lehren des Mannes Gottes wie mit Flüssen des Paradieses bewässert und auf dem Berge allen andern Kirchen als Muster leuchtend, im besten Zustande sich befand." Außerdem schildert derselbe Biograph den Zustand von Klosterneuburg unter Hartmanns Leitung also: „Obgleich Hartmann der Vorgesetzte Aller war, so machte er sich doch durch seine Sorgsamkeit für Alle zum Diener von Allen. Kein Bruder sagte, das ist mein Eigenthum, sondern Alles war gemeinschaftlich. Nicht leicht war es einem Bruder gestattet, die Schwelle des Klosters zu übertreten, außer wegen eines übertragenen Geschäftes. Selten waren die Begrüßungen und Gespräche mit den Schwestern,[2]) außer wenn es die Nothwendigkeit erheischte und selbst dann nur unter bewährter Zeugenschaft. Mit größtem Eifer oblagen die Brüder zu den bestimmten Zeiten dem Gebete und der Lesung.

---

1) S. die bald nach Hartmanns Tod von einem anonymen Klosterneuburger Chorherrn verfaßte vita beati Hartmanni bei Pez, Sc. rer. Austr., I, 499 2c. S. Fischer, Merkwürdige Schicksale von Klosterneuburg, I, 333.

2) S. über das von Hartmann errichtete Frauenstift zu Klosterneuburg, Fischer, I, 333 2c. Solche Frauenstifte gab es auch zu Göttweih, St. Florian u. a. a. O.

Es wurde nicht gezankt und gestritten, da auch nicht immer gestattet war, selbst Erlaubtes zu reden. Andächtigst wurden die Tagzeiten gesungen, mit feierlicher, voller freudiger und jubilirender Stimme aus ganzem Herzen."[1]) Uebrigens schrieb Hartmann, der Mann des heiligsten Lebens, wie in den Annalen von Klosterneuburg berichtet wird, die eingeführten frommen Gewohnheiten des Stiftes Klosterneuburg zusammen und hinterließ sie den Mitgliedern des Stiftes zur Lesung und Nachahmung.[2]) Erwähnt sei noch, daß Papst Innozenz II. in einem Briefe an die Witwe Leopolds des Heiligen (ddo. 11. April 1137) dieselbe ermahnt, das Stift Klosterneuburg in ihren besonderen Schutz zu nehmen „und unsern geliebten Sohn Hartmann, den Vorstand dieses Ortes, aus Ehrfurcht für den heiligen Petrus und für uns, zu ehren und zu lieben und in allen Nöthen zu unterstützen," und daß bald darauf (30. November 1137) derselbe Papst „seinem geliebten Sohne Propst Hartmann und den Brüdern des in der Diözese Passau gelegenen Klosters St. Mariä zu Neuburg" einen Privilegienbrief ertheilte, weil in diesem Kloster Gott so eifrig gedient und die Ordensregel genau beobachtet werde.[3])

Hartmann sollte aber auch noch in Tyrol sein Licht leuchten lassen. Er wurde nämlich nach dem Tode des Bischofs Reinbert von Brixen († 1141) von der dortigen Geistlichkeit zu dessen Nachfolger gewählt und mußte auf des Erzbischof Konrads von Salzburg Andringen die Wahl annehmen. Von diesem zum Bischofe geweiht, setzte er auch als solcher seine strenge aszetische Lebensweise fort, oblag eifrig dem Gebete, dem Nachtwachen und der Lesung der heiligen Schrift, und brachte täglich unter Vergießung vieler Thränen das heilige Meßopfer dar. Da es in der nächsten Nähe von Brixen an einem Kloster fehlte, so bewog er einen reichbegüterten Adeligen, Namens Reinbert, ein Kloster sammt Kirche (Neustift) zu erbauen und bevölkerte es mit frommen und wackeren Religiosen aus Klosterneuburg, durch die das Kloster bald zu großem Flor kam und auch die rauhe und unwirthbare Umgegend kultivirt wurde. Gerne und oft zog sich Hartmann in dieses stille Heiligthum zurück, um hier von seinen bischöflichen Arbeiten in Gott auszu-

1) S. Pez, l. c., S. 501 ꝛc.; Fischer, I, 30 ꝛc., 334.
2) S. Pertz, Sc. t. 9, S. 611.
3) S. Fischer, I, 40; II, 134—140.

ruhen und sich für neue zu stärken.[1]) Was die Verwaltung der Temporalien belangt, so übertrug er dieselbe einem tüchtigen Geistlichen aus dem oberbayerischen Kloster Polling, das im Jahre 1065 Kaiser Heinrich IV. dem Hochstifte Brixen übergeben hatte;[2]) in besonders wichtigen Fällen griff er jedoch selbst ein. Namentlich that er dies, wenn es galt, der Kirche entrissene Besitzungen oder Burgen wieder zurückzubringen; in solchen Fällen zog er mit der Geistlichkeit und seinen Leuten zu der entrissenen Besitzung oder Burg, ließ seinen bischöflichen Stuhl aufstellen und erklärte feierlich nicht eher weichen zu wollen, als bis ihm das Entrissene zurückgestellt sei, was öfter mit dem besten Erfolge gekrönt wurde. Außerdem pflegte er bei Streitigkeiten und Fehden der Adeligen und Vornehmen untereinander als Friedensstifter aufzutreten und sie öfter kniefällig zur Versöhnung und zum Frieden zu mahnen und aufzufordern. Besonders sei noch, um Anderes zu übergehen, seines Verhältnisses zu dem gewaltigen Kaiser Friedrich Rothbart gedacht. Hartmann war, schreibt Ragewin in der Fortsetzung der Geschichte dieses Kaisers von Bischof Otto von Freysing, der besondere und getreue Seelenleiter und Gewissensrath des Kaisers, womit angedeutet ist, daß der Kaiser bei ihm beichtete und ihn in Sachen des Gewissens um Rath fragte; übrigens gilt dies allerdings nur bis zum Jahre 1159, das ist bis zum Schisma, dem sich der Kaiser gegen den rechtmäßigen Papst Alexander III. zuwendete; immerhin hegte jedoch Friedrich auch noch nachher große Hochachtung gegen Hartmann und blieb ihm in Gnaden zugethan, obgleich Hartmann auf der Synode zu Pavia (1160), wozu ihn der Kaiser eingeladen und auf welcher der kaiserliche Gegenpapst bestätigt wurde, nicht erschien, und obgleich er allen Versuchen des Kaisers widerstand, sich auf Seite des Gegenpapstes zu schlagen.[3])

Hartmann starb am 23. Dezember 1164, nachdem er der Kirche von Brixen dreiundzwanzig Jahre musterhaft und segensreich vorgestanden. Er war ein Mann des heiligsten Lebens, bei Gott und den Menschen angenehm, sagt der Verfasser der Chronik

---

1) S. Fischer, I, 44—49. Vgl. über Neustift Marian Fidlers Austria sacra, t. 3, S. 395 ꝛc.

2) S. Mon. Boic. t. 10, S. 38.

3) S. Pez, l. cit., S. 503—516; Pertz, Sc. t. 17, S. 469, in Annal. Reichersb. und t. 20, S. 425 und 476 in gestis Imp. Friderici von Ragewin; Stülz in der Abh. über Gerhoch von Reichersberg, Wien, 1849, S. 45.

von Klosterneuburg; auch die Chronik des Magnus von Reichersberg gedenkt seiner als eines Seligen, und der schon erwähnte Ragewin feiert ihn als einen Mann, welcher unter den deutschen Bischöfen durch Heiligkeit und Lebensstrenge gestrahlt habe. Als im Jahre 1237 der Erzbischof Eberhard II. von Salzburg die Domkirche von Brixen weihte, wurden Hartmanns Gebeine wie die eines Seligen oder Heiligen ehrfürchtig erhoben. [1])

### 5. Der ehrwürdige Gerhoch, Propst zu Kloster Reichersberg. († 1169.)

Gerhoch, einer der angesehensten deutschen Theologen und Schriftsteller seiner Zeit und wahrhaft frommer Geistesmann, wurde im Jahre 1093 zu Polling in Oberbayern geboren. Er erhielt in dem dortigen Stifte regulirter Chorherren seine erste Bildung und zeichnete sich unter seinen Mitschülern durch schnelle Fassungskraft und Treue des Gedächtnisses aus, obwohl er sonst in seinem Benehmen etwas unbeholfen erschien. Als er sechzehn bis siebzehn Jahre alt war, überfiel ihn eine nicht näher bekannte schmerzhafte Krankheit, von welcher er, nachdem er den Entschluß gefaßt, in beständiger Keuschheit zu leben, wider Erwarten genas. Wieder hergestellt, setzte er seine Studien mit verdoppeltem Eifer fort, und besuchte zu diesem Zwecke auch die Schulen zu Freysing und Moosburg und zuletzt die zu Hildesheim, welche ihren alten Ruf fortwährend behauptete. Nach einem Aufenthalte von drei Jahren kehrte Gerhoch wieder in sein Vaterland zurück. [2])

Bald nach seiner Rückkehr und erst sechsundzwanzig Jahre alt, wurde er im Jahre 1119 von dem Bischofe Hermann von Augs-

1) Pez, l. c., S. 496, 516; Pertz, Sc. t. 9, S. 611, in contin. Claustroneob.; Sc. t. 17, S. 471, in chron. Reichersb. ad a. 1164; Sc. t. 20, S. 425, in gest. Imp. Frid.; Sc. t. 9, S. 787, in Annal. s. Rudb. Salisb. Vgl. über Hartmann: Puell, heiligmäßiger Lebenswandel des seligen Hartmann, Brixen, 1768.

2) Ueber Gerhoch haben in neuerer Zeit geschrieben: Stülz, Propst Gerhoch I. von Reichersberg, hist. Abhandlung, Wien, 1849; Dr. Pr. Bach (in München), Propst Gerhoch I. von Reichersberg, ein deutscher Reformator des zwölften Jahrhunderts (in der österr. Vierteljahrschrift für kath. Theologie von Dr. Th. Wiedemann, Wien, 1865, S. 19 2c.), und B. Appel, reg. Chorherr zu Reichersberg, in seiner Gesch. des Chorherrenstiftes Reichersberg, Linz, 1857, S. 10 2c. Binterim hat in seiner Gesch. der deutschen Konzilien, IV, 187—212, ausführlich Gerhochs dogmatische Streitigkeiten erörtert. Die älteste und Hauptquelle über Gerhoch ist das Chronicon Reichersb. Magni presbyteri bei Pertz, Sc. t. 17, S. 490 2c. 2c.

burg, in dessen Diözese Polling lag, als Lehrer für die Domschule nach Augsburg berufen und bald darauf auch zum Domkanoniker ernannt, was für ihn eine Gefahr war, indem Hermann, durch Simonie auf den Bischofsstuhl gelangt, ein lasterhafter und tyrannischer Herr war und es mit den kaiserlichen Afterpäpsten hielt. Wirklich wurde Gerhoch ein Vertheidiger seines unwürdigen Bischofs und ein gelehriger Nachahmer seiner lockeren Mitkanoniker, der auch äußerlich weder in Kleidung noch Tonsur den Kleriker zeigte. Glücklicher Weise sah er jedoch bald seine Verirrung ein, mußte aber, da er seine veränderte Gesinnung unzweideutig kund gab, dem gegen ihn sich erhebenden Sturme weichen und zog sich in das damals durch Zucht und Strenge ausgezeichnete Kloster Raitenbuch bei Polling zurück, wo er bis zu dem Abschlusse des Wormser Vertrages (im Jahre 1122), welcher den langersehnten Frieden zwischen Papst und Kaiser wieder herstellte, verweilte. Im Jahre 1123 mußte er den Bischof Hermann von Augsburg nach Rom zum allgemeinen Konzile begleiten, und trug dort durch seine Verwendung bei, daß Hermann von Papst Kalixt II. in Gnaden aufgenommen wurde.[1]) Nach seiner Rückkehr aus Rom wirkte er wieder einige Zeit in Augsburg, bestrebt, die dortige Geistlichkeit zu reformiren; weil ihm aber dies nicht in der gewünschten Ausdehnung gelang und er für sich, wie auch für den Klerus überhaupt, nur im klösterlichen gemeinsamen Leben unter der Leitung eines Obern und ohne allen Privatbesitz Heil und Rettung erblickte, faßte er nunmehr den festen Entschluß, der Welt für immer zu entsagen und sich dem Klosterleben zu weihen. Er trat demnach im Jahre 1124 in das ihm schon bekannte Kloster Raitenbuch und gab sich hier mit dem ganzen Feuereifer seines Wesens dem neuen Leben hin, widmete sich unermüdet dem Gebete und den Studien, fastete so strenge, daß die Haut bald nur mehr Knochen zu bedecken hatte, entflammte die Mitbrüder durch Wort und Beispiel zur Nachahmung und ließ es, wenn es ihm nöthig schien, auch nicht an Tadel und Vorwürfen fehlen. Vorzüglich eiferte er für die Regel des heiligen Augustin im Sinne eines wahrhaft gottgeweihten Klosterlebens unter strengem Gehorsam und ohne alles Privateigenthum, und begab sich deswegen um 1125 nach Rom, um die eigentliche Augu-

---

1) S. Mehreres über Bischof Hermann in Pl. Brauns Gesch. der Bischöfe von Augsburg, II, 18 ꝛc. ꝛc.

stinianische Lebensweise recht kennen zu lernen und deren Einführung und Bestätigung für sein Kloster nachzusuchen. Der Papst entsprach auch der Bitte Gerhochs, ging aber nicht auf dessen Ansicht ein, daß der gesammte Weltklerus in eine Regular- oder Ordensgeistlichkeit umgewandelt werden müsse, da eine solche Umwandlung nicht durchführbar sei. Im Uebrigen trat Gerhoch zu Rom unter dem Beifalle des Papstes gegen einige Anhänger Abälards auf, welche nestorianische Behauptungen über Christus vortrugen.[1])

Kurz nach seiner Rückkehr aus Rom erhielt Gerhoch von dem für die Reform des Klerus eifernden Bischof Chuno von Regensburg einen Ruf, den er gerne annahm, weil ihm zu Raitenbuch wegen seiner Rügen und Mahnungen mehrere Brüder grollten. Zu Regensburg weihte ihn Chuno noch im Jahre 1126 zum Priester und übertrug ihm die Pfarrei Cham in der Absicht, hier durch den für das gemeinschaftliche Regularleben des Klerus begeisterten Mann den Grund zum gemeinschaftlichen Leben der Regensburger Geistlichkeit zu legen, das sich dann von da aus allmälig über die ganze Diözese verbreiten sollte. Allein die damaligen Kriegsereignisse vereitelten Bischof Chunos Absicht und zwangen den Gerhoch zur baldigen Rückkehr nach Regensburg. Und hier machte er nun, von Bischof Chuno angeregt, den Anfang mit Abfassung seiner zahlreichen Schriften, in denen er für das gemeinsame kanonische Leben der Geistlichkeit nach der Regel des heiligen Augustin, wider den Konkubinat, die Simonie und andere Laster, für die Freiheit der Kirche und für die Einigkeit zwischen Kirche und Staat mit einem Eifer und einem Freimuthe kämpfte, der ihm zwar bei den Edleren und Besseren seiner Zeit alle Anerkennung und Hochachtung erwarb, aber auch viele Gegner und Feinde zuzog. Unter seine vorzüglichsten Gönner gehörten, außer dem Bischofe Chuno von Regensburg, namentlich der Erzbischof Konrad von Salzburg, der ihn mehrmals mit wichtigen Missionen nach Rom betraute, der Bischof Bruno von Straßburg, der ihn in einem eigenen Schreiben seinen Beifall ausdrückte und den Wunsch aussprach, ihn persönlich kennen zu lernen, der Erzbischof Walter von

---

1) S. Stülz, S. 1—6; Bach, S. 24 ꝛc.; Appel, S. 11 ꝛc.; Pertz, Sc. t. 17, S. 490 ꝛc., in chron. Reichersb.; Pez, thesaur. Anecdot. t. 2, pars 2, S. 410, 439, 494.

Ravenna, und der Herzog Heinrich der Stolze von Bayern, welcher oftmals über die Lage der Kirche und über sein Seelenheil mit ihm sich besprach. Auch die Päpste, obwohl er auch ihnen und den Kardinälen gegenüber oft sehr freimüthig auftrat, würdigten ihn in Anerkennung seiner reinen Gesinnung ihrer Huld und nahmen ihn gegen seine Gegner in Schutz, namentlich Papst Innozenz II. (1130—1143), der ihn nach dem Tode des Bischofs Chuno von Regensburg († 1132) in einem eigenen Schreiben dem Erzbischofe Konrad von Salzburg empfahl.[1])

Erzbischof Konrad, ohnehin schon ein großer Verehrer Gerhochs, nahm sich um den Schutzbefohlenen bestens an. Das Stift Reichersberg, zur Diözese Passau gehörig, aber auf dem Grunde des Erzbisthums Salzburg befindlich, bedurfte eben eines neuen Vorstandes, und so ernannte der Erzbischof den Gerhoch im Jahre 1132 zum Propste dieses Stiftes. Diesem Stifte stand nun Gerhoch achtunddreißig Jahre lang auf rühmlichste Weise vor und erhob es zu einem helleuchtenden Muster für andere Stifte und Klöster, während er zugleich seine schriftstellerische Thätigkeit fortsetzte, an allen großen Geisteskämpfen seiner Zeit lebendigen Antheil nahm und wiederholt von den Päpsten den zur Regelung der kirchlichen Verhältnisse abgesandten Kardinälen beigegeben, der Kirche ersprießliche Dienste leistete. Dies Alles umfassend, hat ihm der Chorherr Magnus von Reichersberg († 1198) in seiner Chronik durch folgendes schöne und höchst ehrenvolle Zeugniß ein würdiges Denkmal gesetzt: „Wie sich Gerhoch" — so lautet dieses Zeugniß — „in seinem Amte benommen, wie er, durch Gottes Gnade gestärkt, der Kirche bei allen über sie hereingebrochenen Verfolgungen seinen Beistand nicht entzogen, sondern unerschrocken und nicht ohne Lebensgefahr selbst vor Königen und Fürsten die Wahrheit bekannt und vertheidigt habe, das weiß ganz Deutschland, welches er durch den Glanz seiner Gelehrsamkeit erleuchtet und wegen vieler Gebrechen und Mißbräuche scharf getadelt hat, das wissen Alle, unter denen er gelebt oder die eine Zeit lang in seiner Umgebung sich befunden haben. Ganz vorzüglich aber ist den Brüdern und Schwestern des Klosters bekannt,[2]) wie untadelig

---

[1]) S. Pertz, l. c., S. 492, 494; Stülz, S. 6 2c.; Bach, S. 32; Appel, S. 13 2c., 24, 28.

[2]) Wie fast überall neben den männlichen Klöstern sich auch weibliche nach der nämlichen Regel bildeten, so gründete auch Gerhoch einige hundert Schritte

und heilig er beinahe vierzig Jahre in ihrer Mitte gelebt. Alle wissen, wie aufmerksam und in sich gesammelt er der Lesung und dem Gebete oblag, wie er keine Stunde ohne Uebungen der Frömmigkeit hinbrachte und wie er sich ohne Nothwendigkeit keine körperliche Erholung gönnte. Selbst in entfernte Länder, nach Frankreich, Böhmen, Ungarn und Griechenland, drang das Licht seiner Gesinnung und seines Wortes. Seine mit Anmuth gepaarte Redeweise erschien selbst Jenen, die er rügte, liebenswürdig, weshalb ihn auch die Päpste und Kardinäle immer lieb hatten, obgleich er sie in Vielem tadelte. Er scheute sich nicht, bei gegebener Gelegenheit Königen und Mächtigen das, was gerecht und heilsam war, ans Herz zu legen. Hohe und Niedere hörten mit Vergnügen seinen Predigten, wie auch seinen Privatgesprächen zu, denn er war so von dem Geiste Gottes erfüllt, daß beim Reden und Schreiben fast ohne Unterlaß Worte des Heiles und der Belehrung seinem Munde entströmten. Die heilige Schrift hielt er so hoch in Ehren, daß er auch nicht ein Jota derselben bezweifelte; daher unterließ er auch sein ganzes Leben lang nie, selbst nicht auf Reisen oder bei was immer für Arbeiten, dieselbe entweder selbst zu lesen oder sich vorlesen zu lassen. Alle erinnern sich noch an seine Bereitwilligkeit im Unterweisen, an seine Hurtigkeit und den nachdruckvollen Ernst in seinen Ermahnungen und an die Strenge im Verweisen, die er mit väterlicher Milde paarte, weshalb ihm Alle die schuldige Ehrfurcht erwiesen, aber ihn doch mehr liebten als fürchteten. Er war endlich ein Vorbild der guten Sitten, eine lebendige Regel für die Ordenspersonen, eine mächtige Anregung zur Vollkommenheit und eilte hierin nicht nur selbst immer weiter voran, sondern riß auch die Andern mit sich fort. Helleuchtend liegt es außerdem am Tage, wie sehr das Kloster, das sich beim Antritte seiner Regierung eben nicht in einem großen Wohlstande befand, unter ihm an Gütern und Besitzungen durch die Freigebigkeit der Bischöfe von Salzburg und Passau, welche Güter und Pfarreien sammt Zehnten schenkten, ferner durch die Freigebigkeit und die Schenkungen der Fürsten und auch durch die Oblationen vieler

außer dem Herrenstifte ein Kloster für Chorfrauen unter der Regel des heiligen Augustin; das sind die Schwestern des Klosters, von denen hier die Rede ist; sie waren sehr zahlreich und es befanden sich unter ihnen Töchter aus edlen und vornehmen Häusern. S. Appel, S. 16; Pertz, l. cit., S. 493.

Adeligen und anderer Gläubigen zunahm, die sich und das Ihrige dem Gerhoch übergaben, um von ihm unterwiesen und geleitet zu werden.[1]) Welche Zunge könnte es aber aussprechen, wie wohlgeordnet unter ihm seine ganze Kongregation war, besonders der Klerus, welche Ordnung und Disziplin im Klerus herrschte, wie derselbe sich durch Anstand und Geduld auszeichnete, welcher Ernst bei den Alten, welche freundliche Heiterkeit bei den Jungen, welch emsiges Studium, welche Kenntniß der Wissenschaften, welche Würde im Gottesdienste, welche Reinlichkeit und Schönheit in der Kirche zu treffen war! Es gab keinen Faullenzer und Müßiggänger und wurde auch keiner geduldet. Die vielen Adeligen, die sich im Kloster befanden, oblagen wie alle Andern zur bestimmten Zeit und Stunde dem Gottesdienste und Gebete in der Kirche oder dem Privatgebete und der Lesung; zur andern Zeit schrieben sie Bücher oder verrichteten andere Geschäfte; die Jüngern und Knaben befaßten sich mit verschiedenen künstlerischen Arbeiten. Gerhoch selbst trieb zu Allem an, bald gütig mahnend, bald ernst tadelnd, und hatte seine größte Freude, wenn er sah, wie sie, einem Bienenstocke ähnlich, emsig den geistlichen Verrichtungen oblagen, wie sie hierin nicht lässig wurden, sondern vielmehr Alle gleichsam um die Wette von Tugend zu Tugend fortschritten und sich dergestalt würdig machten, dereinst zur Anschauung Gottes zu gelangen, denn das sei es ja, wie er ihnen unablässig an das Herz zu legen pflegte, wornach sie Alle, Gelehrte und Ungelehrte, durch ein nüchternes, gerechtes und frommes Leben, durch Reinheit des Herzens und des Leibes und durch unermüdeten Eifer im Dienste Gottes streben sollten; darum hätten sie ja der Welt entsagt und sich dem Ordensleben gewidmet.“[2])

So lebte und wirkte Gerhoch bis an sein Lebensende. Daß er übrigens auch in dem von Kaiser Friedrich Rothbart gegen den rechtmäßigen Papst Alexander III. veranlaßten Schisma Stellung nahm und zur Löschung des Brandes das Seinige beizutragen bestrebt war, versteht sich von selbst. Anfangs zwar war er wegen der über Papst Alexander III. und dessen Wahl aus-

1) Ueber die vielen an das Stift Reichersberg gemachten Schenkungen s. Appel, S. 16 2c. 2c. Die Päpste Innozenz II. und Eugen III. bestätigten auf Gerhochs Bitte alle dem Stifte gemachten Schenkungen und nahmen dasselbe unter ihren Schutz. S. ibid., S. 21, 28, 65; Pertz, l. c., S. 494.

2) S. Pertz, Sc. t. 17, S. 492, in chron. Reich. Vgl. Appel, S. 62 2c.

gestreuten Lügen unentschieden, und in dieser Zeit war es, da er seine Schrift „de investigatione Antichristi et schismate" verfaßte; bald aber schwanden alle Nebel vor seinen Augen und wurde er ein treuer Anhänger Alexanders, weshalb ihn auch sowohl der gleichgesinnte Eberhard von Salzburg, wie auch dessen Nachfolger, Erzbischof Konrad, gleichfalls ein Anhänger Alexanders, als Begleiter mit sich zum Kaiser nahmen, um an ihm dem Kaiser gegenüber, der sie von Papst Alexander abzuziehen trachtete, eine Stütze zu haben.[1])

Die letzten Jahre Gerhochs waren sehr betrübte, denn nicht bloß bedrängte Heinrich, ein Sohn des Raubritters Erchinbert von Stein, das Stift Reichersberg sehr, sondern Gerhoch wurde auch von schweren Krankheitsleiden heimgesucht. Endlich unterlag er den über ihn verhängten Heimsuchungen und starb am 27. Juni 1169, sechsundsiebenzig Jahre alt. Drei Tage vor seinem Tode, am Feste des heiligen Johann des Täufers, hatte er noch Amt und Predigt gehalten, ja selbst noch an seinem Sterbtage Morgens gepredigt. Mit großen Ehren wurde er in der Stiftskirche begraben; die (lateinische) Inschrift seines noch erhaltenen Grabsteines lautet (deutsch): „Im Jahre 1132 übernahm der ehrwürdige Vater und Lehrer Gerhoch die Vorstandschaft dieses Ortes, und starb glückselig am 27. Juni 1169."[2])

Gerhochs Schriften sind dem größeren Theile nach von dem gelehrten Melker Benediktiner, Bernhard Pez, herausgegeben worden, und in neuester Zeit wird die Herausgabe seiner noch unedirten Schriften von Friedrich Scheibelberger, einem gelehrten Geistlichen der Linzer Diözese, besorgt. Wie schon erwähnt worden ist, herrschte in Gerhochs Schriften eine ungemeine Freimüthigkeit, namentlich wo es galt, Mißstände und Gebrechen in der Kirche und Verweltlichung und Laster des Klerus zu bekämpfen; dabei blieb er aber nicht frei von Einseitigkeiten und Uebertreibungen, und stellte auch unrichtige Behauptungen auf, wie, daß ein Ketzer oder feierlich exkommunizirter Geistlicher Brod und Wein nicht in das Fleisch und Blut Christi verwandeln und die Sakramente nicht giltig spenden könne; auch trug er den thatsächlichen, aus der damaligen engen Verbindung zwischen Reich und Kirche in geschichtlicher

1) S. Appel, S. 48, 54; Pertz, l. c., S. 494.
2) S. Pertz, ib., S. 495; Appel, S. 59.

Entwicklung erwachsenen Verhältnissen nicht immer die gebührende Rechnung. Als Hauptwerk ragt unter seinen theologischen Schriften der Kommentar zu den Psalmen hervor, an welchem er viele Jahre bis zu seinem Tode arbeitete. Er zeigt darin eine bewunderungswürdige Gewandtheit, seine Gedanken mit den Worten der heiligen Schrift auszudrücken, und eine große und genaue Bekanntschaft mit den lateinischen Kirchenvätern, und hat darin den gesammten Schatz der damaligen theologischen Gelehrsamkeit sammt vielen geschichtlichen Nachrichten und das Leben und die Anschauungen seiner Zeit schildernden Zügen niedergelegt. Außer seinen theologischen Werken schrieb Gerhoch eine Menge von Briefen und polemischen Schriften, die gleichfalls für die Kenntniß seiner Zeit von Wichtigkeit sind. [1])

## 6. Verschiedene religionseifrige und gelehrte Männer und Verfasser von Schriften. Wissenschaftliche Zustände und Bestrebungen. Domschule und Klosterschulen.

Zuvörderst sei hier nochmal der Bischöfe Konrad I., Wolfker und Ulrich II. gedacht, kenntnißreicher und eifriger Männer; unter ihnen, wie überhaupt in dem ganzen Zeitraume von 1149—1254 bestand fortwährend die Domschule zu Passau fort, wie die in den Passauer Urkunden vorkommenden Unterschriften von Domscholastern und Magistern bezeugen; übrigens wurden von Säkular-Klerikern der Diözese auch nicht selten Klosterschulen und Universitäten besucht. Unter den Passauer Domherren ist als Schriftsteller besonders Tageno zu nennen. Er kommt im Jahre 1184 als Notar und Hofkaplan des Bischofs Theobald vor und wurde nachher Domdekan, als welcher er mit einigen andern Domherren den Bischof im Jahre 1189 auf seiner Kreuzfahrt begleitete und in Tripolis an der Pest starb. Auf der Kreuzfahrt verfaßte er ein genaues und sorgfältiges Tagebuch, das nach seinem Tode in die Heimat zurückgebracht und vom Chorherrn Magnus von Reichersberg, nur mit geringer Verkürzung, in seine Chronik aufgenommen wurde.

---

1) S. Gerhochs Schriften bei Pez in thesauro Anecdot. novissimo. Von Gerhochs bisher nicht edirten Schriften hat Scheibelberger bereits den ersten Band erscheinen lassen, Linz, 1875. Vgl. über Gerhochs Schriften: Stülz, S. 51 ꝛc.; Bach, S. 58; Appel, S. 65; Wattenbach, Deutsche Geschichtsquellen im Mittelalter, 3. Aufl., II, 218 ꝛc.

Dieser Bericht, welcher auch einen den Kreuzzug betreffenden Brief des Bischofs Theobald, wohl auch von Tagenos Hand, enthält, und von einem andern Geistlichen der Passauer Diözese, Namens Ansbert, welcher gleichfalls den Kreuzzug mitmachte und beschrieb, benützt wurde, ist mit der Schrift Ansberts und andern Quellen als die Grundlage der sogenannten „historia Peregrinorum" zu betrachten.[1]) Das Chorherrenstift St. Nikola bei Passau anbelangend, so fehlte es auch hier nicht an einer Schule, aus welcher, wie wir oben gesehen, der selige Hartmann von Passau († 1164) hervorging. Ein Vorstand dieser Schule, der Magister Paulus, verfaßte im zwölften oder dreizehnten Jahrhunderte eine noch vorhandene „Summa de poenitentia" zum Gebrauche für Beichtväter, die viel gebraucht wurde und sehr in Ansehen stand.[2])

Daß der selige Propst Gerhoch sein Stift Reichersberg zu einer weithin strahlenden Stätte der Frömmigkeit und Gelehrsamkeit umwandelte, haben wir aus seiner kurzen Lebensgeschichte ersehen. Von Gerhochs Chorherren und Schülern sind besonders Arnold, sein Verwandter, Arno, sein Bruder, und Magnus zu nennen. Arnold wird in den Reichersberger Annalen wegen seiner Frömmigkeit und wegen seines auferbaulichen Todes, indem er am Sterbebette unaufhörlich das Kruzifix küßte und den Namen Mariens anrief, hochgepriesen.[3]) Gerhochs Bruder Arno war dessen Nachfolger in der Propsteiwürde zu Reichersberg. Er wirkte hier im Geiste seines Bruders fort, erwarb sich durch mehrere gelehrte Arbeiten, besonders durch seine Schrift „Scutum canonicorum regularium" einen Namen und starb im Jahre 1175.[4]) Der Chorherr Magnus von Reichersberg, zuletzt Dekan dieses Stiftes, † 1195, ein frommer, gelehrter und in geistlichen und zeitlichen Angelegenheiten tüchtiger Mann, den sein Propst Arno im Jahre 1173 zu einer römischen Synode absandte und der auf dem Klosterbesitzthume Beneventenruth einen Versuch mit Weinbau

---

1) S. den Bericht des Tageno in chron. Reichersb. bei Pertz, Sc. 17, S. 509 2c. Vgl. Wattenbach, Deutsche Geschichtsquellen im Mittelalter, 3. Aufl., II, 223; Hormayr, Bayern (die) im Morgenlande, akademische Rede, Wien, 1832.

2) S. diese Summa in Duellii Miscell., I, 59 2c.

3) S. Annal. Reichersb. bei Pertz, Sc. t. 17, S. 473.

4) S. Pertz, ibid., S. 490, 496, 501. Vgl. Appel, Gesch. von Reichersberg, S. 68 2c. Arnos „Scutum fidei" ist abgedruckt in Duellii Miscell., I., ab initio.

machte, verfaßte auf Grund von schon etwas früher abgefaßten Reichersberger Annalen die werthvolle und berühmte Reichersberger Chronik, die dann nach dem Tode des Magnus von den Reichersberger Chorherren noch Fortsetzungen bis zum Jahre 1279 erhalten hat.[1]) Außerdem zierten das Stift noch andere Männer, wie der fromme Propst Philipp († 1195), welcher fünfzig Jahre hindurch unter Gebets- und Tugendübungen verlebte und die freie Zeit zum Abschreiben geistlicher Bücher benützte, der friedliebende und gelehrte Propst Leonhard, welcher 1205 seine Würde resignirte, u. a. m., und bestand bei dem Stifte fortwährend eine sorgsam gepflegte Schule für große und kleine Studenten, sowohl für solche, die für den geistlichen Stand bestimmt waren, wie auch für solche, die von Weltleuten, namentlich Adeligen, bloß des Unterrichtes wegen dorthin gebracht wurden.[2])

Das Benediktinerstift Niederaltaich anbelangend, so kam dasselbe leider durch die Unbill der Zeit, durch verschiedene Elementarereignisse und vorzüglich durch die Räubereien seiner Vögte, der Grafen von Bogen, und anderer adeligen Nachbarn, seit Mitte des zwölften Jahrhunderts sehr herunter, so daß der Abt Poppo (1202—1229), ein Mann von größter Rechtschaffenheit, sich genöthigt sah, das Kloster zu verlassen und die Mönche, mit Hinterlassung einiger Greise und studirender Knaben, in österreichischen und mährischen Klöstern unterzubringen, von wo aus sie von Zeit zu Zeit nach Niederaltaich kamen, um als getreue Söhne ihre geliebte und gleichsam in den letzten Zügen liegende Mutter zu sehen und zu trösten. Besser ging es jedoch schon wieder unter Abt Dietmar, einem in Führung der Wirthschaft unvergleichlichen Manne, der während seiner Regierung vom Jahre 1232 bis 1242 bereits verschiedene auf dem Kloster lastende Schulden abzutragen vermochte, die Klostereinkünfte vermehrte, mehrere Gebäude aufführte und so seinem Nachfolger, dem berühmten Abte Hermann (1242—1273) vorarbeitete, welcher Niederaltaich wieder zu seinem alten Glanze emporhob, dort wieder ein neues Geistesleben erweckte und zugleich als Verfasser mehrerer werthvoller Schriften sich auszeichnete.[3])

1) S. Pertz, l. c., S. 439 ꝛc.; Appel, S. 70, 80; Wattenbach, Deutsche Geschichtsquellen im Mittelalter, 3. Aufl., II, 222.

2) S. Appel, S. 84, 89; Czerny, Klosterschule von St. Florian, S. 22.

3) S. Pertz, Sc. t. 17, 372, 375; Lackner, Mem. Altah., S. 79 ꝛc.

Ein gutes Zeugniß für das Prämonstratenserstift Osterhofen liefert die im Jahre 1218 erfolgte Uebergabe des Klosters Schlägl an Prämonstratenser aus Osterhofen; ferner beurkundet eine um 1222 in lateinischen Hexametern von einem Osterhofner Mönch abgefaßte Jahrtagsstiftung, daß dieser Mönch sich sehr gut auf die lateinische Versekunst verstand, und hatte dieses Stift von 1227 bis 1240 an dem Propste Heinrich einen um dasselbe im Geistlichen wie Zeitlichen hochverdienten Vorstand. Dieser Propst war es auch, der als Lebensretter Herzog Ludwigs von Bayern und wegen vieler dessen Sohne Herzog Otto geleisteten treuen Dienste vom letztern für sich und seine Nachfolger mit hohen Ehrenvorzügen privilegirt wurde, nämlich, als der erste und höchste unter allen bayerischen Prälaten und Geistlichen bei Hof zu gelten, bei Gegenwart des Herzogs den Gottesdienst abzuhalten, die Utensilien und Schätze der Hofkapelle aufzubewahren, herzoglicher Almosenier zu sein, bei der herzoglichen Tafel an des Herzogs Seite zu sitzen; überdies sollten die Angelegenheiten des Stiftes Osterhofen stets zuerst bei dem herzoglichen Gerichte vorgenommen und dem Propste bei Reisen nach Hof vier Wägen auf Kosten des Hofes zu Dienst stehen.[1])

Für die wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen im Stifte Ranshofen zeugt unter Anderm, daß um 1178 der dortige Propst Alhard ein herrliches Plenarium verfertigen ließ, worin die vier Evangelien vollständig enthalten waren; der Einband desselben war sehr künstlich gefertigt und mit Reliquien und Edelsteinen von hohem Werthe von außen und innen geschmückt. Auch bestand in diesem Stifte, das vom Anfange seiner Gründung an und noch lange nachher größtentheils mit adeligen Chorherren bevölkert war, eine ansehnliche Klosterschule, und eine solche für Mädchen bestand auch in dem in der Nähe gelegenen und von dem Chorherrenstifte abhängigen Chorfrauenstifte.[2]) — Das Kloster Mondsee hatte um Mitte des zwölften Jahrhunderts an dem Mönche Luithold seinen Historiographen und einen trefflichen Schönschreiber und nicht zu verachtenden Dichter. Noch befindet

1) S. Pröll, Gesch. des Prämonstratenser-Stiftes Schlägl, S. 23; Mon. Boic. t. 12, 372, 386; Quell. u. Erörter. zur bayer. u. deutsch. Gesch. V, 50.

2) S. Pritz, Gesch. des Stiftes Ranshofen, im Archiv österr. Geschichtsquellen, Abth. 2, B. 17, 350; Mon. Boic. t. 3, S. 233, 283, 296 und 341.

sich in der Wiener Hofbibliothek ein herrliches Evangeliarium, mit Gold, Farben und großen Bildern verziert, als dessen Schreiber und Illuminator (Maler) sich ausdrücklich Luithold von Mondsee bekennt. Bezüglich seiner Gedichte bemerkt Wattenbach, Luithold habe einem von ihm geschriebenen Plenar und Passionale eine Einleitung in recht guten Hexametern vorangestellt und auch vier sehr lobenswerthe Epitaphien des Mondsee'r Abtes Konrad verfaßt, welcher wegen seiner Strenge bei Zurückforderung entfremdeter Klostergüter im Jahre 1145 erschlagen worden war. Am bekanntesten ist Luitholds in leoninischen Versen abgefaßte Gründungsgeschichte des Klosters Mondsee bis auf dessen Wiederherstellung durch Kaiser Heinrich den Heiligen.[1])

Im Kloster Schlägl ragten die zwei ersten Prämonstratenser Pröpste Orthold (1218—1242) und Heinrich I. (1242—1260) durch ihre kräftige und umsichtige Leitung hervor, wodurch sie den Bestand dieser neuen Stätte für Kultur und Bildung sicherstellten.[2]) — Das Stift St. Florian zählte im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte mehrere Schriftsteller; so den Altmann sen., Verfasser der Leidensgeschichten des heiligen Florian und des heiligen Blasius in lateinischen Versen; und den Altmann jun., berühmt als Verfasser einer Blumenlese aus den Dekretalen in lateinischen Versen, durch welche damals beliebte Form er den Klerus zum Studium des geistlichen Rechtes anzuspornen beabsichtigte, und als Verfasser einer Paraphrase des hohen Liedes in mehr als fünftausend lateinischen Hexametern, die im Mittelalter eine sehr gelesene Schrift war. Außerdem hatte das Stift St. Florian eine Schule, die sich, vorzüglich im dreizehnten Jahrhunderte, des ausgebreitetsten Rufes erfreute und von Schülern aus Passau, Linz, Enns, Steier und andern Orten besucht wurde.[3]) Ueberhaupt fehlte es auch in den meisten andern Klöstern und Stiften der Diözese Passau nicht an Schulen; so bestanden solche, wie theilweise auch schon früher, zu Kremsmünster, Garsten, Lambach, Zwetl, Seitenstetten, Altenburg, Melk, Göttweih, Lilienfeld, St. Pölten, und dazu kommt noch, daß, wie schon früher angedeutet wurde, besonders im zwölften,

1) S. Chron. Lunaelac., S. 128 rc.; Czerny, Bibliothek des Stiftes St. Florian; Wattenbach, Deutsche Geschichtsquellen, 3. Aufl., II, 265.

2) S. Pröll, Gesch. des Stiftes Schlägl, S. 23 rc.

3) S. Czerny, die Klosterschule St. Florian, S. 2, 6 rc. und dessen Bibliothek des Stiftes St. Florian, S. 14; Pez, Sc. rer. Austr., I, 38 rc.

dreizehnten und auch vierzehnten Jahrhunderte in vielen Klöstern und Stiften der Passauer Diözese gar nicht zu verachtende Annalen abgefaßt und fortgesetzt und selbst ganze Geschichtswerke gefertigt wurden, von welch' letztern jedoch nur mehr Exzerpte auf uns gelangt sind, gar nicht zu reden von den wie früher so auch im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte abgefaßten oder fortgesetzten Traditions- oder Saalbüchern, Nekrologien und Konföderationsbüchern, welche für die Geschichte, Genealogie und Topographie wichtige und reiche Quellen bilden.[1])

Auch noch in andern Klöstern stoßen wir auf Spuren mannigfaltiger Geistesthätigkeit. Gegen und um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts wurde zu Kremsmünster ein Rituale mit einem schönen Gemälde, und eine heilige Schrift in vier Bänden mit vortrefflichen Miniaturen vollendet und überhaupt das Bücherabschreiben fleißig betrieben.[2])

Zu Garsten, wo noch immer der Geist des seligen Berthold nachwirkte, verfaßte ein anonymer Mönch um 1176 das Leben des eben genannten Seligen, das von andern Garstner Mönchen fortgesetzt und vollendet wurde und eine gute Quelle auch für die damaligen Ereignisse an der Enns und Steier ist.[3]) — Das Stift Lambach zierten im zwölften Jahrhunderte mehrere kunstfertige und gelehrte Männer: der Mönch Haimo, von dem noch ein mit schönen Federzeichnungen geschmücktes Rituale, und der Mönch Gottschalk, von dem ein Kalendarium mit gleichfalls sehr schönen Federzeichnungen vorhanden ist; ein anderer Lambacher Mönch,

---

1) Besonders berühmt war im zwölften Jahrhunderte die Schule zu St. Pölten, s. Pez, Sc. rer. Austr., I, 145. — S. die in den Klöstern und Stiften der Passauer Diözese abgefaßten und fortgesetzten Annalen bei Pertz, Sc. t. 9, S. 479—757; s. mehrere auch bei Pez und Rauch, Sc. rer. Austr. Vgl. Pritz, Gesch. des Landes ob der Enns, I, 405; Klein, Gesch. des Christenth. in Oesterreich und Steiermark, III, 379; Wattenbach, Deutsche Geschichtsquellen, II, 216 2c. Ibidem bemerkt letzterer, daß auch in Passau Annalen verfaßt wurden, welche bis zum Tode Albert Behaims reichten und noch von Schreitwein, Bruschius und Wigileus Hund benützt, seitdem spurlos verschwunden sind. Ferner Wattenbach, II., 224 2c.; Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, 2. Aufl., I, 160.

2) S. Czerny, Bibliothek von St. Florian, S. 31; Hagn, Wirken der Benediktiner zu Kremsmünster, S. 29.

3) S. die vita b. Bertholdi bei Pez, Sc. rer. Austr., II, 85 2c.; vgl. Pritz, Gesch. der Klöster Garsten und Gleink, S. 20.

unbekannten Namens, schrieb zwischen 1181—1204 in schönem und fließendem Latein das Leben des zu Kloster Lambach verstorbenen Bischofs Adalbero von Würzburg, des letzten Sprossen des mächtigen Hauses der Grafen von Wels und Lambach, worin auch dankenswerthe Nachrichten über diese Familie und über die Anfänge des Klosters enthalten sind.[1]) — Auch im Kloster Zwetl wurde die Pflege der Geisteskultur nicht außer Acht gelassen und damit in ganz besonderer Weise auch die materielle Kultur der großen Klosterbesitzungen im Nordwalde betrieben. Hiezu wurden, wie aus einer interessanten Handschrift der Zwetler Bibliothek erhellt, nebst den Priestern vorzüglich die Brüder verwendet, von denen viele auf den neuangelegten Höfen wohnten, welche jedoch an Sonntagen und hohen Feiertagen zu der Abtei kommen mußten. Die Handschrift zeigt ferner, daß alle Gewerbe, Schmiede, Weber, Kürschner, Fischer, Maurer, Ochter (Ochsenhalter), Hüter, Grundarbeiter rc. im Stifte vertreten waren, und, Dank ihrer Thätigkeit, entstanden viele noch heute blühende Ortschaften. Uebrigens machten sich auch viele andere Klöster, wie Kremsmünster, Garsten, Lambach, Altenburg, Seitenstetten, Melk, Göttweih u. s. w. um die Bodenkultur sehr verdient.[2]) — Den Kunstfleiß des Klosters Seitenstetten beurkundet ein kostbares Missale aus dem zwölften Jahrhunderte; die größte Zierde dieses Stiftes jedoch war gegen Ende des zwölften Jahrhunderts Abt Konrad (1175—1204), ein frommer, gelehrter, kluger, erfahrener und thätiger Herr, welcher das Stift zu großer Blüthe emporhob, von Bischof Theobald von Passau zu verschiedenen Botschaften und Geschäften gebraucht und von dem auf der Burg Gleiß (bei Waidhofen an der Ybbs) geborenen Erzbischof Wichmann von Magdeburg mit großen Besitzungen an der Ybbs beschenkt wurde.[3]) — Zu Melk verfaßte der Abt dieses Stiftes, Konrad von Wizzenberg (1177—1203), oder auf sein Geheiß ein dortiger Benediktiner auf Verlangen Herzog Leopolds des Mannhaften, welcher

1) S. über Lambach: Breve chron. monast. Lambac. von P. Schmieder, S. 7—11; Pertz, Sc. t. 12, S. 127 rc.; Czerny, Bibliothek von St. Florian, S. 31; Wattenbach, Deutsche Geschichtsquellen, 3. Aufl., II, 56.

2) S. über Kloster Zwetl: Gesch. des Bisth. St. Pölten, B. 1, S. 200.

3) S. über Seitenstetten: Pez, Sc. rer. Austr., II, 308, in catal. Abb. Seitenst.; Keiblinger, Gesch. des Stiftes Melk, S. 301; Gesch. des Bisth. St. Pölten, I, 261; Raab, Urkundenbuch von Seitenstetten, in font. rer. Austr., Abth. 2, B. 33, S. 11 rc.

Nachrichten über seine Ahnen, die Babenberger in Oesterreich, wünschte, die den Namen des Abtes Konrad tragende Chronik, welche unter den Quellen der österreichischen Geschichte und vorzüglich des Stiftes Melk nicht die letzte Stelle behauptet. Daß außerdem zu Melk auch mitten unter den Unruhen des Krieges und in der herrschenden Verwirrung im Lande die Konventualen ihre wissenschaftlichen Arbeiten fortsetzten, ersieht man aus mehreren mit mühsamen Fleiß und mit Gemälden gezierten Handschriften, womit der Prior Otto und die Priester Hermann und Burchard zwischen den Jahren 1230—1240 unter dem vortrefflichen Abte Walther den Büchervorrath des Klosters bereicherten.[1]) — Zu Göttweih verfaßte Abt Rupert, welcher entweder als Gast sich daselbst aufhielt oder nach einer anderen Meinung Abt von Göttweih war (von 1173—1199), den Bitten der dortigen Mönche entsprechend, auf Grund der älteren Biographie ein zweites Leben des seligen Bischofs Altmann von Passau, das der Hauptsache nach zwar nur eine Umschreibung des älteren Lebens, aber in fließender und auferbaulicher Sprache geschrieben ist; vorzüglich erwähnenswerth ist außerdem noch das im zwölften Jahrhunderte begonnene und dann fortgesetzte Saalbuch des Klosters Göttweih, ein Werk, das eine unerschöpfliche Quelle reicher Ausbeute für die Geschichte und historische Topographie Oesterreichs unter der Enns bildet.[2]) — Klosterneuburg belangend, zeigen die zwei noch vorhandenen Bücherverzeichnisse dieses Stiftes aus dem zwölften und dreizehnten Jahrhunderte, wie fleißig damals in diesem Stifte die Bücher abgeschrieben wurden, und welche Kosten man auf Anschaffung von Handschriften verwendete; besonders gab sich der Stifts-Bibliothekar Albert der Sachse alle Mühe, den ihm anvertrauten Schatz zu vermehren. An Schriftstellern hatte das Stift in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts zwei Stiftsherren, von denen der eine, Namens Rikard, das Leben des heiligen Markgrafen Leopold von Oesterreich verfaßte, wovon jedoch nur ein im vierzehnten Jahrhunderte von einem Chorherrn des Stiftes Lilienfeld, Namens Leopold, verfaßter Auszug vorhanden ist; der andere

1) S. Keiblinger, Gesch. des Stiftes Melk, S. 291, 335. Vgl. Wattenbach, Deutsche Geschichtsquellen, 3. Aufl., II, 225.

2) S. die vita Altmanni von Abt Rupert bei Pez, Sc. rer. Austr., I, 138 ꝛc.; Carlin, das alte Saalbuch von Göttweih, in B. 8, Abth. 2 der font. rer. Austr. Vgl. Mon. Boic. t. 29, 2, 51 ꝛc.

Klosterneuburger Stiftsherr unbekannten Namens schrieb die Biographie des seligen Hartmann von Passau. [1]) — Bezüglich des Stiftes Heiligenkreuz sei schließlich noch erwähnt, daß sich in demselben aus dem zwölften Jahrhunderte ein prachtvolles Legendarium und mehrere ausgemalte Handschriften vorfinden, und daß diesem Stifte dessen Archivar Weis nachrühmen konnte: „Nicht die Tartarenstürme des dreizehnten Jahrhunderts, nicht die grausen Kriege, welche den traurigen Heimgang der Babenberger zur Folge hatten, nicht die heimatlichen Fehden des vierzehnten und die Stürme des fünfzehnten Jahrhunderts, nicht die zweimaligen Türkengefahren haben den Urkundenreichthum dieses Stiftes zerstreut oder gar vernichtet. Er wurde immer aus jeder Gefahr gerettet, weil er stets als das Heiligste, als der kostbarste Schatz des Hauses betrachtet wurde.“ [2])

1) S. Max Fischer, Merkwürdige Schicksale des Klosters und der Stadt Klosterneuburg, I, 165; Hanthaler, Fasti Campilil., I, 1308; Pez, Sc. rer. Austr., I, 495; Dr. Zeibig, Bibliothek des Stiftes Klosterneuburg, im Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen, B. 2, Heft 2, S. 264.

2) S. Czerny, Bibliothek des Stiftes St. Florian, S. 31; Weis, Urkunden dieses Stiftes, in font. rer. Austr., 2. Abth., B. 11, Th. 1, Vorrede.

# Siebenter Abschnitt.

## Zeit der ersten Habsburger Kaiser, Ludwig des Bayers und des Aufenthaltes der Päpste zu Avignon. (1254—1380.)

### 1. Die Bischöfe Otto von Lonsdorf, Ladislaus, Peter und Weichard von Polheim. (1254—1282.)

Wenn die Geschichte der letzten Passauer Bischöfe des vorigen Abschnittes, der Bischöfe Gebhard I., Rudiger. und Berthold, mancherlei Schattenseiten bietet, so beginnt mit Bischof Otto von Lonsdorf wieder eine glänzende Bischofsreihe. Otto, Domherr und Thesaurarius zu Passau, unter Bischof Berthold auch Archidiakon zu Mattsee, aus einer in Oberösterreich begüterten Adelsfamilie entsprossen, wurde im Februar 1254 zum Bischofe gewählt, und nachdem das Domkapitel den Wahlakt dem Erzbischofe Philipp von Salzburg übersendet und dieser die Wahl als eine kanonische und einmüthige bestätigt hatte, am 26. Juli zu Mühldorf (am Inn) zum Bischofe geweiht. Wie Otto selbst in einer Aufzeichnung berichtet, geschah die Konsekration durch den Bischof Konrad von Freysing, unter Assistenz des vormaligen Bischofs Siboto von Augsburg und des Bischofs Heinrich von Chiemsee, und waren bei derselben viele Prälaten, vorzüglich aus der Passauer Diözese, anwesend. Erzbischof Friedrich von Salzburg konnte die Konsekration nicht vornehmen, weil er, obwohl schon 1246 zum Erzbischofe gewählt, sich noch immer nicht zum Priester- und Bischofe hatte weihen lassen; auch noch später ließ er sich nicht weihen und wurde deshalb und noch aus anderen Gründen im Jahre 1256 abgesetzt.[1])

1) S. Mon. Boic. t. 29, 2, 66 und 408; Pertz, Sc. t. 9, 792 in Annal. s. Rudb. ad a. 1254, und t. 17, 396 ꝛc.; Klein, Gesch. des Christenthums in Oesterreich ꝛc., II, 202 ꝛc.; Hansiz, I, 395.

Otto war eine der größten Zierden des bischöflichen Stuhles von Passau; es gebührt ihm das Lob eines wahrhaft frommen, eifrigen, milden, friedlichen, die Wissenschaften liebenden und für sein Bisthum und Land väterlich besorgten Herrn. Gleich nach seinem Regierungsantritte nahm er zu Passau die Ordination von dreiunddreißig Priestern und sechzig Diakonen, Subdiakonen und Akolythen vor; im folgenden Jahre nahm er wieder zwei Ordinationen vor, eine am Charsamstag zu Ebelsberg (bei Linz), wobei sieben Priester, sechs Diakone, neun Subdiakone und zwölf Akolythen geweiht wurden, die andere in der Herbst-Quatemberzeit zu Krems, in welcher er zweiundsechzig Priester, dreiundsiebzig Diakone, dreiundfünfzig Subdiakone und hundert Akolythen weihte.[1])

Hatte er auf diese Weise die zur unruhigen Zeit seines Vorgängers Berthold gelichteten Reihen des Klerus wieder ausgefüllt, so war er auch bestrebt, die kirchlichen und sittlichen Zustände der Regular- und Säkular-Geistlichkeit zu verbessern, zu welchem Behufe er schon im Jahre 1254 eine Visitationsreise nach Unterösterreich unternahm, bei welcher Gelegenheit er sich längere Zeit zu St. Pölten aufhielt. Auch in den folgenden Jahren nahm er solche Reisen vor, vorzüglich als im Jahre 1259 ihn der König und Herzog Ottokar ersuchte, die Pfarreien und Klöster Oesterreichs zu reformiren, zu welchem Zwecke er ihm auch den frommen und gelehrten Magister und Pfarrer Gerhard von St. Stephan zu Wien und den Edelmann Konrad von Zelking beigesellte. Daß Otto bei seinem Reformationswerke mit Schonung auftrat, dafür bürgt seine milde Gesinnung; doch wußte er auch, wo es Noth that, gerechte Strenge zu üben. So setzte er 1256 den weltlich gesinnten und in der Verwaltung der Klostergüter fahrlässigen Abt Ortholf von Kremsmünster ab, auch noch mehrere andere Klosterprälaten erfuhren seine Strenge, und den mit seinen Mönchen zerfallenen Abt Ulrich von Garsten hielt er strenge an, für den Unterhalt und die Kleider der Mönche Sorge zu tragen, in wichtigeren kirchlichen Sachen sich mit drei ihm bezeichneten Konventualen zu berathen und die Siegelung von Urkunden und anderen Schriftstücken nicht ohne Zustimmung der ihm zur Verwahrung des Siegels beigegebenen Klostermitglieder vorzunehmen. Was die Reform der Säkular-Geistlichkeit anbelangt, die er gewiß nicht außer Acht ließ, da im

1) S. Mon. Boic. t. 29, 2, 66 ꝛc.

Jahre 1260 auch Papst Alexander IV. die bayerischen Bischöfe, Aebte und Prälaten aufforderte, gegen unsittliche und im öffentlichen Konkubinate lebende Geistliche einzuschreiten, so fehlen hierüber alle näheren Nachrichten.[1])

Im Uebrigen war Bischof Otto ein Vater seiner Geistlichkeit, wie ihn sein berühmter Zeitgenosse, der Abt Hermann von Niederaltaich, nennt. Dem Kloster St. Florian gewährte er einen zehnjährigen Steuern- und Abgabennachlaß für dessen Besitzungen in Windberg; dem Kloster Kremsmünster überließ er in einer Zeit allgemeiner Noth zur Befriedigung der nöthigsten Bedürfnisse und zur Vollendung der angefangenen Bauten die Einkünfte von Pettenbach; dem Kloster Lambach verlieh er zu Gunsten kranker Brüder die Pfarrei Oberkirchen; dem Kloster Seitenstetten bestätigte er den Besitz der Pfarreien Asbach, Waidhofen und Holenstein; dem Kloster Melk einverleibte er die Pfarrei Weikendorf; dem Kloster Heiligenkreuz bestätigte er das Patronatsrecht der Kirche in Atland, und auch noch andere Klöster, wie Mondsee, Ranshofen, Niederaltaich, Aldersbach, St. Nikola bei Passau, Niedernburg, erhielten Beweise seines Wohlwollens; nur dem Kloster Osterhofen wollte er die Pastorirung von Pfarreien entziehen.[2]) Außerdem erfreuten sich auch die neuen Orden der Dominikaner und Franziskaner, die im Bisthume Passau bereits an mehreren Orten Aufnahme gefunden hatten und Häuser besaßen, seiner Gunst; so gestattete er den Dominikanern zu Krems das Predigen und Beichthören auch außer der gewöhnlichen Zeit und verlieh Allen, die ihnen ein Almosen spendeten, einen Ablaß; den Franziskanern von Regensburg, unter denen der mit wunderbarer Predigergabe ausgerüstete Berthold hervorragte, erlaubte er, in der ganzen Diözese zu predigen und Beicht zu hören.[3]) Mit gleichem Wohlwollen und mit gleicher väterlicher Gesinnung war Bischof Otto seinem Säkularklerus zugethan, war vorzüglich bestrebt, Streitigkeiten seiner Priester unter-

---

1) S. Rauch, Sc. rer. Austr., II, 510; Hansiz, I, 396; Fischer, Schicksale des Stiftes und der Stadt Klosterneuburg, I, 115; Pachmayr, Ser. Abbat. Cremif.; I, 123; Keiblinger, Gesch. des Stiftes Melk, S. 346 2c.; Mon. Boic. t. 29, 2, 427 und 432. Das Schreiben des Papstes Alexander IV. s. bei Pertz, Sc. t. 17, S. 400.

2) S. die schon öfter zitirten Klostergeschichten 2c.

3) S. Mon. Boic. t. 29, 2, 113, 203; Pertz, Sc. t. 17, 395, in Annal. Hermanni ad 1250.

einander oder zwischen Geistlichen und Laien durch Vergleiche beizulegen, lebte mit seinem Domkapitel in Frieden und Einigkeit, that nichts Erhebliches ohne dessen Rath und Zustimmung, und überließ demselben, da es durch die Kriegszeiten und einen Brand der Domherrenhöfe finanziell sehr gelitten hatte, mehrere Güter und Besitzungen. Doch hielt er den Domdekan Albert Behaim, wahrscheinlich von dessen zahlreichen Gegnern und Feinden dazu veranlaßt, einige Zeit gefangen oder gab zu, daß er von den gegen ihn erbitterten Bürgern gefangen gehalten wurde, was ihm Papst Alexander IV. strenge verwies, mit der Aufforderung, ihn unverzüglich in Freiheit zu setzen. Zuletzt ist Albert im Jahre 1258 erwähnt; daß er von den Passauern geschunden worden sei, scheint eine Verwechslung mit dem unter Bischof Gebhard grausam verstümmelten und getödteten Passauer Domherrn Eberhard von Jahenstorf zu sein.[1])

Unter Anderm nahm sich Bischof Otto eifrig auch um die Domkirche zu Passau an, die er seine „Mutter und Herrin" nannte, und verordnete, daß zur Herstellung derselben — sie war seit dem Brande im Jahre 1181 noch immer nicht ganz hergestellt — die Renten des ersten Jahres aller vakant werdenden, ihm zur Verleihung zuständigen Pfründen verwendet werden sollten; die Erhebung der Gelder und die Beaufsichtigung des Baues übertrug er einem dazu geeigneten Mitgliede des Domkapitels. Zudem bestimmte er die Einkünfte der Pfarrei Tiefenbach (bei Passau) und mehrere andere Erträgnisse zur Aufstellung von vier Geistlichen an der Domkirche, welche in der von ihm erweiterten Domgruft Seelen-Gottesdienste für die verstorbenen Passauer Bischöfe und für ihn selbst abhalten und zugleich zum Chordienste in der Domkirche verpflichtet sein sollten.[2]) Ebenso eifrig war er um die Förderung und Verbreitung von Kenntnissen und Wissenschaften besorgt. Zu diesem Behufe lieh er aus der Dombibliothek zu Passau und aus seiner eigenen Bibliothek, theils zur Benützung,

---

1) S. Dr. Kerschbaumer, Gesch. des Bisth. St. Pölten, I, 215; Buchinger, Gesch. des Fürstenth. Passau, I, 243; Dr. Schirrmacher, Albert von Possemünster, S. 164 2c., 195; Wattenbach, Deutsche Geschichtsquellen, 3. Aufl., II, 266; P. Braunmüller in seiner Schrift: Hermann, Abt von Niederalteich, S. 27.

2) S. Mon. Boic. t. 28, 2, 388 und t. 29, 2, 430 und 456; Rauch, Sc. rer. Austr., II, 510. Vgl. Verhandl. des histor. Vereins für Niederbayern, IV, H. 2, 81, und Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, I, 97.

theils zum Abschreiben, viele Bücher an die Klöster St. Nikola, Aldersbach, Niederaltaich, Reichersberg, St. Florian, Garsten, Lambach, St. Pölten, und auch an verschiedene gelehrte und wißbegierige Männer. Die Dombibliothek betreffend, so hatte er schon bald nach dem Antritte seiner Regierung eine Reinigung und Musterung derselben vornehmen und einen Katalog anfertigen lassen, der an namentlich aufgeführten Büchern die für die damalige Zeit bedeutende Anzahl von zweihundertsechsundzwanzig Bänden enthält, ungerechnet die bloß im Allgemeinen unter dem Titel: „einige Bücher über Geometrie ꝛc." angegebenen; seine eigene Bibliothek belief sich auf einhunderteinundfünfzig titulirte Bücher nebst einer Anzahl von untitulirten.[1]) Ueberdies hat sich Otto um die Geschichte von Passau das große und unschätzbare Verdienst erworben, daß er die aus den vielen Zerstörungen und Verwüstungen der Jahrhunderte noch übrig gebliebenen alten Urkunden des Bisthums Passau sammeln und abschreiben ließ und auch die Klöster seiner Diözese veranlaßte, ihre ältesten Urkunden im Originale oder in Abschrift an die bischöfliche Kurie in Passau einzusenden, um sie hier sicher aufzubewahren. Außerdem ließ er ein sehr werthvolles Verzeichniß aller zur Kollation des Bischofs von Passau gehörigen Pfründen und Kirchen anfertigen.[2])

Für die Rechte seines Hochstiftes eifernd, brachte er an dasselbe mehrere entzogene Besitzungen und Rechte wieder zurück und erwarb demselben auch neue Güter. Nicht weniger lag ihm das Wohl seines Fürstenthums am Herzen, und ist in dieser Beziehung zu erwähnen, daß er den bürgerlichen Korporationen der Stadt Passau große Freiheiten verlieh, eine Ordnung für die Bäcker und Lederer erließ und für jeden Stadttheil einen eigenen Richter aufstellte, während bisher für die ganze Stadt nur ein einziger Richter aufgestellt war. Besonders erwähnenswerth ist der von ihm im November 1256 abgehaltene erste geschichtlich bekannte Landtag zu

1) S. Mon. Boic. t. 28, 2, 484; t. 29, 2, 81, 242; Czerny, Bibliothek des Stiftes St. Florian, S. 37, 223, 230.

2) Mit Recht heißt es in der Bavaria, B. 1, Abth. 2, S. 1098, Otto von Lonsdorf habe sich das schätzbarste Verdienst erworben durch die Sammlung der Urkunden des Bisthums und der Klöster, welche (Codex Lonsdorfianus) zu den kostbarsten Bestandtheilen der Mon. Boic. zu zählen sei. S. das Verzeichniß der Pfründen in Mon. Boic. t. 28, 2, 487. Vgl. Dr. Kerschbaumer, Gesch. des Stiftes St. Pölten, I, 231.

Ilzstadt mit den hochstiftlichen Vasallen und Lehensträgern im sogenannten Abteilande, auf welchem die gegenseitigen Rechte und Verpflichtungen zwischen dem Fürstbischofe und seinen Ministerialen festgesetzt und Bestimmungen über das Steuerwesen, über die Rechte des Adels und der bischöflichen Beamten und Dienstleute, über die Justizverwaltung, das Forst- und Jagdwesen, den Handel auf dem goldenen Steige, das Landkrämerwesen u. s. w. getroffen wurden.[1])

Was endlich Ottos Verhältniß zu seinen fürstlichen Nachbarn betrifft, so war er stets bestrebt, mit ihnen auf friedlichem und freundlichen Fuße zu stehen, hob daher bald nach seinem Regierungsantritte das von seinem Vorgänger Berthold über den bayerischen Diözese-Antheil verhängte Interdikt auf, richtete mit dem Herzoge Heinrich von Niederbayern und mit den Bischöfen von Freysing und Bamberg einen Landfrieden zu Straubing auf und beschwor denselben (zwischen 1254—1257), schloß im Jahre 1262 mit dem genannten Herzoge nicht ohne empfindliche Opfer für das Hochstift über gegenseitige Länder- und Güteransprüche einen Vergleich ab, schloß mit Ottokar von Oesterreich im Jahre 1257 ein Schutz- und Trutzbündniß und bestätigte demselben 1262 die in Oesterreich gelegenen hochstiftlichen Lehen.[2])

Leider war dem vortrefflichen Bischofe nur eine Regierungszeit von eilf Jahren zugemessen; er starb, allgemein betrauert, am 10. April 1265. Sein berühmter Zeitgenosse, Abt Hermann von Niederaltaich, setzte ihm die kurze und schöne Grabschrift: „Bischof Otto von Passau stirbt am 10. April, ein Mann von größter Frömmigkeit und Vater der Geistlichkeit, kein Krieger, sondern ein Liebhaber des Friedens, welcher die ihm anvertraute Kirche mit Ehren und Gütern vermehrte.“[3])

Nach dem Ableben des Bischofs Otto wählte das Passauer Domkapitel, wahrscheinlich auf Ottokars Empfehlung, den jungen Prager Dompropst Ladislaus, einen Enkel der heiligen Hedwig

---

1) S. Mon. Boic. t. 29, 2, 139, 224; Buchinger, I, 228; Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, I, 95; II, 32, 259, 268; Verhandl. des hist. Vereins von Niederbayern, X, Heft 4, S. 296 ꝛc.

2) S. Pertz, Sc. t. 17, 397, in Annal. Hermanni Altah. ad a. 1255; Mon. Boic. t. 28, 2, 384; t. 29, 2, 109, 184, 186 und 443; Quellen und Erörterungen der deutschen und bayerischen Gesch., V, 140, 187, 190; Hansiz, I, 396.

3) S. Pertz, l. c., S. 403.

und Sohn des in der Schlacht bei Liegnitz gegen die Mongolen gefallenen Herzogs Heinrich von Niederschlesien, zum Bischofe von Passau, und suchte bei Papst Klemens IV. um dessen Bestätigung nach. Obgleich der Papst schon viel Lobenswerthes über Ladislaus gehört hatte, so ließ er ihn doch nach Rom kommen, um ihn zu sehen und zu prüfen, überzeugte sich von seiner Vortrefflichkeit, und hatte bereits schon den Entschluß gefaßt, ihn wegen seiner Sittenreinheit, Tugend und Wissenschaft für den bischöflichen Stuhl von Passau zu bestätigen, als zu Rom die Nachricht von der Resignation des Erzbischofs Ulrich von Salzburg und damit zugleich, wie es scheint, die Bitte des Salzburger Domkapitels einlief, den Ladislaus für Salzburg zu bestätigen. Dies that denn auch der Papst; für den bischöflichen Stuhl von Passau aber ernannte er, wahrscheinlich auf Empfehlung Ottokars oder des eben genannten Ladislaus, den ehemaligen Lehrer und Hofmeister des letztern, den Kanonikus Petrus von Breslau, einen tugendhaften, gelehrten und tüchtigen Mann.[1])

Von wem und wo Petrus die bischöfliche Weihe empfing, ist unbekannt; jedenfalls aber ist gewiß, daß er noch im Jahre 1266 konsekrirt wurde. Bald darauf begleitete er seinen ehemaligen Zögling Ladislaus nach Salzburg, wo beide mit Jubel aufgenommen wurden, und im Jahre 1267 weihte er denselben unter Assistenz der Bischöfe von Freysing, Regensburg und Chiemsee zum Erzbischofe von Salzburg.[2])

Inzwischen wurde im Jahre 1266 ein Theil des Bisthums und selbst die Stadt Passau durch die Kriegshändel zwischen König und Herzog Ottokar und Herzog Heinrich von Niederbayern stark mitgenommen, doch kam 1267 durch die Bemühungen des Bischofs Peter und des Kardinals Guido, der damals als päpstlicher Legat für Dänemark, Schweden, Deutschland und Polen sich in Oesterreich aufhielt, der Friede zu Stande. Dieser Legat berief nun auch, wahrscheinlich auf Anregung unsers Bischofs, eine Synode nach Wien, die daselbst am 10., 11. und 12. Mai 1267 abgehalten

1) S. die Briefe des Papstes Klemens IV. an Ladislaus und Peter bei Pertz, Sc. t. 17, 403 ꝛc., in Annal. Hermanni Altah.; ibid., S. 532, in chron. Reichersb.; Pertz, Sc. t. 9, 797, in Annal. s. Rudb.; Pez, Sc. rer. Austr., I, 829, in chron. Leob.; Hansiz, S. 405; Rauch, Sc. rer. Austr., II, 510.

2) S. Pertz, Sc. 9, 797;

wurde. Anwesend waren, wie Abt Hermann in seinen Annalen berichtet, außer dem päpstlichen Legaten, welcher den Vorsitz führte, die Bischöfe Petrus von Passau, Johannes von Prag, Brunno von Brixen, Konrad von Freysing, Leo von Regensburg und Amalrich von Lavant, außerdem noch sehr viele Prälaten, Archidiakone und Dekane aus diesen Bisthümern, besonders aus dem Bisthume Passau. Die Beschlüsse, welche auf dieser Synode erlassen wurden, waren der Hauptsache nach folgende: die Geistlichen sollen in Nahrung und Kleidung Maß halten und einen sittenreinen Wandel führen, jene aber, die ein unerlaubtes Verhältniß nicht aufgeben, abgesetzt werden; kein Geistlicher darf mehr als eine Pfründe besitzen, keiner eine Pfründe von einem Patrone annehmen, ohne vom Bischofe oder Archidiakone eingesetzt zu werden; keinem Kleriker darf vor dem achtzehnten Jahre eine Würde oder Seelsorgspfründe verliehen werden und kein Prälat oder Seelsorger die Residenzpflicht außer Acht lassen, kein Geistlicher oder Mönch durch Anrufung des weltlichen Armes oder mächtiger Personen seine Obern in der Ausübung ihrer Korrektions- und Strafgewalt verhindern; wer sich unrechtmäßiger Weise Kirchengut zueignet, ist vom Eintritte in die Kirche interdizirt, die Kirchenvögte aber und Andere, die sich des Nachlasses der Geistlichen bemächtigen, sind zu exkommuniziren; diejenigen, die sich an Klerikern vergreifen, sind alljährlich in der Synode zur Anzeige zu bringen, und Jene, die einen Kleriker schwer verwundet oder getödtet haben, können nur vom Papste losgesprochen werden." Andere Beschlüsse betrafen das Zehntenwesen und das Laster des Wuchers, und die letzten fünf Kapitel enthielten Verordnungen, die zum Zwecke hatten, die Christen vor Bedrückungen und Beirrungen ihrer Religion von Seite der in Oesterreich zahlreich verbreiteten Juden zu schützen und sicher zu stellen. Außerdem wurde in der Synode auch festgesetzt, daß die nicht exemten Benediktinerklöster binnen eines halben Jahres von den betreffenden Bischöfen in Begleitung von zwei Zisterzienser-Aebten, die exemten aber vom Kardinale Guido selbst oder von Bevollmächtigten desselben visitirt werden sollten.[1])

---

1) S. Pertz, Sc. t. 9, 699 2c., wo der Text der Satzungen der Wiener Synode am richtigsten enthalten ist. Vergl. Hansiz, Seite 410 2c.; Binterim, Deutsche Konzilien, V, 95 2c. S. Pertz, Sc. t. 17, 405, in Annal. Hermanni Altah.

Während Bischof Peter zu Wien wegen der Synode anwesend war, weihte er das neue Nonnenkloster „zur Himmelspforte“ und die Kirche des Spitals „zum Klagbaum“ in Wien ein; das Kloster wie das Spital hatte Meister Gerhard, Domkanonikus zu Passau und Pfarrer der Stephanskirche zu Wien, gestiftet. Leider drangen die Beschlüsse der Wiener Synode wegen Ungunst der Zeitverhältnisse nicht in der gehofften Weise durch und wurde daher im Oktober 1274 zu Salzburg eine Provinzial-Synode abgehalten, auf welcher die Wiener Verordnungen von Neuem eingeschärft und noch neue Kapitel hinzugefügt wurden. Auch dieser Synode wohnte Bischof Peter bei, nachdem er um Ostern desselben Jahres auf der von Papst Gregor X. abgehaltenen ökumenischen Synode zu Lyon anwesend gewesen war. Im Jahre 1275 oder auch schon früher hielt er dann selbst eine Diözesan-Synode (Kapitel) zu Passau, zu welcher er (außer Andern) die Aebte von Niederaltaich, Vornbach, Mondsee und Asbach und die Pröpste von St. Nikola, Reichersberg, Ranshofen, Suben und Osterhofen einberief. Sonach wird ersichtlich, daß sich Bischof Peter die Reform der Geistlichkeit, insbesondere der Klöster, angelegen sein ließ. Dafür spricht außer Anderm auch noch folgende Thatsache. Das Stift Reichersberg, das seit dem Tode seines großen Propstes Gerhoch († 1169) meistentheils von würdigen und zum Theile auch gelehrten Pröpsten geleitet worden war, hatte seit 1264 einen Propst, Namens Heinrich II., welcher sich um die Ordensdisziplin und das Wohl des Stiftes wenig bekümmerte. Bischof Peter machte ihm ernste Vorstellungen, als aber diese nichts fruchteten, mußte Heinrich seine Würde niederlegen und wurde an seine Stelle der Propst von Rohr, Namens Walter, gewählt, der sich durch seine Liebe zu den Brüdern, durch frommen Wandel und durch Wiederaufrichtung des gesunkenen Vermögenszustandes und der gelockerten Disziplin den Beinamen des besten Prälaten erwarb.[1])

Seit dem Jahre 1267, da durch Mitwirkung Bischof Peters Friede zwischen Kaiser Ottokar und Herzog Heinrich von Bayern vermittelt worden war, konnte Peter ziemlich ungestört seine Diözese

---

1) S. Pertz, Sc. t. 9, S. 800; Hansiz, S. 413–414; Binterim, Deutsche Konzilien, V, 106; Klein, Gesch. des Christenth. in Oesterreich 2c., II, 242; Appel, Gesch. des Stiftes Reichersberg, S. 113; P. Braunmüller, Hermann, Abt von Niederaltaich, S. 51.

regieren. Anders gestalteten sich die Verhältnisse, als im Jahre 1275 der zum deutschen Reichsoberhaupte gewählte Graf Rudolf von Habsburg gegen den stolzen Böhmen Ottokar, welcher sich weigerte, ihn anzuerkennen, nach Oesterreich zog und dieses Land der mehrjährige Schauplatz von mancherlei Verwüstungen und Wirren wurde, bis endlich Rudolf in der großen Schlacht an der March am 26. August 1278 den Ottokar völlig besiegte und dieser den Tod fand. An der Besiegung Ottokars, unter dessen Regierung übrigens viel Gutes in kirchlicher Hinsicht geschehen war, an der Befestigung Rudolfs auf dem deutschen Königsthrone, und an der Gründung der habsburgischen Herrschaft in Oesterreich hatte nebst andern deutschen Bischöfen Bischof Peter einen wesentlichen Antheil, indem er dem Habsburger gleich nach dessen Wahl zum deutschen Könige huldigte, sich ihm auf seinem Zuge nach Oesterreich anschloß, ihm zur Besoldung der Kriegsleute eine Steuer von den Kirchengütern, Klöstern und bischöflichen Unterthanen bewilligte, und die so bedeutenden in Oesterreich gelegenen Lehen des passau'schen Hochstiftes auf Rudolfs Söhne übertrug. Für diese Verdienste „um uns und das Reich" war aber auch Rudolf gegen Bischof Peter, „unsern getreuesten Fürsten und liebsten Freund", sehr erkenntlich, bestätigte ihm und dem Hochstifte Passau alle von seinen kaiserlichen Vorfahren verliehenen Privilegien, nahm ihn und das Hochstift in seinen besondern Schutz, bestätigte ihm den Zoll in Obernberg von allen auf dem Inn fahrenden Schiffen, erlaubte ihm die Befestigung der hochstiftlichen Orte St. Pölten, Amstetten, Mautern und Eferding, und gewährte ihm außer vielen Andern auch noch die Advokatie über eine ansehnliche Zahl von Pfarreien.[1])

Bischof Peter starb nach vierzehnjähriger preiswürdiger Regierung im Jahre 1280; der Todestag schwankt zwischen dem 19. bis 23. Februar. Von Tuln, wo er starb, wurde seine Leiche nach Passau gebracht und in der dasigen Domkirche vor dem Altare des heiligen Valentin begraben. Ob er von den Passauern, wie Schreitwein berichtet, viele Unbilden und Verleumdungen zu dulden gehabt, mag dahin gestellt bleiben; jedenfalls setzte er sich

1) S. Mon. Boic. t. 28, 2, 400—415; t. 29, 2, 509, 522; Pritz, Gesch. des Landes ob der Enns, I, 303; Keiblinger, Gesch. des Stiftes Melk, S. 368; Buchinger, Gesch. des Fürstenth. Passau, I, 247 ꝛc,; Hansiz, I, 414 ꝛc.

durch die Erbauung der ersten Donaubrücke zu Passau ein bleibendes Denkmal.[1])

In Peters Regierungszeit fällt die Stiftung des Zisterzienserklosters Fürstenzell unweit Passau im Jahre 1274 durch den frommen Passauer Domherrn und Domscholaster Hartwich, welche Stiftung von Bischof Peter und von Herzog Heinrich von Niederbayern bestätigt wurde; letzterer fügte der Stiftung wegen der treuen ihm und seinem Vater Otto geleisteten Dienste „unsers theuersten Kaplans, des Kanonikus und Scholastikus Hartwich von Passau,“ und wegen des ausgezeichneten frommen Wandels der Zisterzienser noch viele Besitzungen und Privilegien hinzu.[2])

In Peters Regierungszeit fällt auch der Tod des Dompropstes Meingot von Waldeck im Jahre 1271, dessen Grabstein noch in der Herrnkapelle zu Passau vorhanden ist. Sein Name kommt in zahlreichen Urkunden seiner Zeit vor und es ist nicht unwahrscheinlich, daß er die sogenannten verloren gegangenen Passauer Annalen verfaßte.[3])

Erwähnenswerth ist noch, daß zu Peters Regierungszeit drei Mitglieder des Passauer Domkapitels auf bischöfliche Stühle gelangten: 1. der Domdechant Bernhard von Schlierbach, im Jahre 1268 vom Erzbischofe Ladislaus von Salzburg zum Bischofe von Seckau ernannt; 2. der Dompropst (?) Tobias, im Jahre 1278 zum Bischofe von Prag gewählt, und 3. der Domherr Konrad von Himperch, 1279 vom Erzbischofe Friedrich von Salzburg zum Bischofe von Chiemsee ernannt.[4])

Zum Nachfolger Peters wählte das Domkapitel seinen Dompropst Weichard (Wichard) von Polheim, der am 5. Mai 1280 in der Stephanskirche zu Wien von dem päpstlichen Legaten, Bischof Paulus von Tripoli, die Bischofsweihe empfing, aber schon um Weihnachten 1282 starb. Ueber seine kurze Regierung sind nur

---

1) S. Mon. Boic. t. 28, 2, 415; Pertz, Sc. t. 9, 749 und t. 17, 411 und 716; Fischer, Schicksale des Stiftes und der Stadt Klosterneuburg, II, 103; Rauch, Sc. rer. Austr., II, 510; Pritz, S. 312; Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, II, 45, 173, 237.

2) S. Mon. Boic. t. 5, S. 3, 7, 15 2c.

3) S. Manuskript von Pr. Scharrer; Dr. Schirrmacher, Albert v. Possemünster, S. 184.

4) S. Hansiz, Archiep. Salisb., S. 369, 389; Pertz, Sc. t. 17, S. 716, ad a. 1278.

wenige Nachrichten auf uns gekommen. Hatte er schon in seiner Jugend mit seinem Bruder Albero das Franziskanerkloster zu Wels gestiftet, so blieb er auch nachher und als Bischof den Klöstern sehr gewogen, und hatten sich das Kloster Fürstenzell, Heiligenkreuz und das von König Rudolf im Jahre 1281 zu Tuln zum Dank für seinen Sieg über Ottokar gestiftete Kloster der Dominikanerinnen seines besondern Wohlwollens zu erfreuen. Leider fand er sich aber auch genöthigt, einige unbotmäßige Mönche des Klosters Niederaltaich, die sich der Theilnahme an der Ermordung ihres Abtes Volkmar schuldig gemacht hatten, zu exkommunizíren, wovon unter Weichards Nachfolger des Zusammenhanges wegen das Nähere berichtet werden wird. Zu erwähnen ist noch, daß Weichard im Jahre 1281 auf einer Provinzial-Synode zu Salzburg gegenwärtig war, und daß er den Dynasten von Schaumburg die Beschützung der Land- und Wasserstraßen nach Oesterreich übergab, von denen er aber schlecht und treulos bedient wurde. Weichard starb zu Wien um Weihnachten 1282 und wurde in der Domkirche zu Passau begraben.[1])

## 2. Die Bischöfe Gottfried I. und Bernhard von Prambach. (1283 — 1313.)

Zum Nachfolger Weichards wählte das Domkapitel am 10. Februar 1283 auf Empfehlung König Rudolfs einmüthig den Protonotar und Geheimsekretär desselben, Gottfried, einen gelehrten, klugen und frommen Mann aus Westphalen, der am 6. März zu Salzburg zum Priester und Tags darauf zum Bischofe geweiht wurde.[2]) Auch Gottfried (I.) regierte nur kurze Zeit. Seine wichtigste Regierungshandlung war die im März 1284 zu St. Pölten abgehaltene Diözesan-Synode, auf welcher folgende Satzungen erlassen wurden. 1. Das Chrisma, Krankenöl und Altarssakrament sollen unter treuer Hut und brennenden Lampen aufbewahrt und diese Hut nie den Laien überlassen werden. 2. Die heilige Wegzehrung soll immer nur von einem Priester im Chorrocke zu den Kranken ge-

1) S. Pertz, Sc. t. 9, 746, 749, 807; t. 17, 411; Mon. Boic. t. 5, 22; Weiß, Urkundenbuch von Heiligenkreuz, in font. rer. Austr., Abth. 2, B. 11, 226; Dr. Kerschbaumer, Gesch. der Stadt Tuln, S. 320, 482; Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, I, 101.

2) S. Pertz, Sc. t. 9, S. 561, 713, 749, 808; Hansiz, I, 426.

bracht werden, wobei ein Diener ein Licht tragen und mit einem Glöcklein auf die Gegenwart des Allerheiligsten aufmerksam machen soll. 3. Geistliche dürfen keine unanständigen Spiele spielen, keinen Handel treiben, keine Gasthäuser besuchen. 4. Nur solche Almosensammler für Kirchen und Spitäler dürfen geduldet werden, welche vom Bischofe eine schriftliche Erlaubniß zum Sammeln haben und vorweisen. 5. Ein Pfründebesitzer mit Seelsorge muß sich zum Priester weihen lassen und an dem Orte seiner Pfründe aufhalten. 6. Hat ein Pfründebesitzer die bischöfliche Erlaubniß, die mit seiner Pfründe verbundene Seelsorge durch einen Andern verwalten zu lassen, so darf er nur einen Tauglichen dazu bestellen. 7. Eben so haben auch die Pfarrer ihren Filialkirchen nur taugliche Priester, und zwar mit Vorwissen ihres Dechants, vorzusetzen. 8. Fremde Geistliche dürfen ohne Erlaubniß des Bischofs nirgends in der Diözese als Vikare oder Kooperatoren aufgenommen werden. 9. Wenn ein Priester seinem etwaigen Sohne oder seiner etwaigen Tochter eine feierliche Hochzeit anstellt, so soll er von der Ausübung seines Amtes suspendirt werden. 10. Geistlichen wie weltlichen Patronen ist es strengstens verboten, das Vermögen der verstorbenen Geistlichen an sich zu ziehen. 11—13. Wer Gebannte oder Interdizirte kirchlich begräbt, soll seine Pfründen verlieren, und jeder Geistliche, der einen Exkommunizirten in die Kirche läßt, suspendirt werden. 14—15. Kein Geistlicher darf mehr als eine Vikarsstelle, und ein Pfründebesitzer gar keine Vikarsstelle übernehmen. 16. Die Pfründen sind ohne allen Vertrag und ohne Belastung zu verleihen. 17. Kein Geistlicher und Prälat, der Domdechant ausgenommen, darf ohne besondere bischöfliche oder päpstliche Erlaubniß in Ehesachen erkennen. 18. Dem Volke ist von den Seelsorgern an allen Sonn- und Feiertagen die Nothwendigkeit der drei Verkündungen vor dem Abschlusse der Ehen einzuschärfen, auch soll dasselbe zur Anzeige der ihm bekannten Ehehindernisse aufgefordert werden. 19. Das Volk soll zum Empfange der Firmung angehalten und demselben das Gebot der wenigstens einmaligen Beicht im Jahre eingeschärft werden. 21—25. Am Palmsonntage, am Pfingstfeste, am Feste Allerheiligen und am Weihnachtstage ist die Exkommunikation der Häretiker und ihrer Gönner und Beschützer zu verkünden; Christen, die bei Juden dienen, ihnen etwas leihen oder von ihnen zu leihen nehmen, sind von der Kanzel aus für exkommunizirt zu erklären; am Palm-

sonntage, Pfingstsonntage und an den Festen Maria Himmelfahrt und Christi Geburt ist in allen Kirchen die Exkommunikation wider die Brandstifter und die nächtlichen Verwüster der Aecker und Weinberge zu verkünden. 26. Herumschweifende Studenten (fahrende Schüler), besonders die lange Messer tragen und auf Geistliche schimpfen, soll Niemand, namentlich kein Geistlicher, aufnehmen. Von andern Satzungen dieser Synode erwähnen wir noch die, welche allen in den heiligen Weihen Stehenden die andächtige Abbetung der kanonischen Stunden befiehlt, und die andere, welche den Geistlichen die Anzeige gewisser größerer Vergehen der Unsittlichkeit rc., Exzesse und Vergehen ihrer Kollegen bei dem Dechante vorschreibt, der sie dem Bischofe mitzutheilen habe. Schließlich wurde noch die Anordnung getroffen, daß jeder Pfarrer und Vikar die Satzungen zum Behufe öftern Nachlesens in sein Kirchenbuch einzuschreiben habe.[1])

Scheinen durch die angeführten Synodal-Satzungen die Gebrechen durch, an welchen ein Theil der Geistlichkeit der Diözese Passau litt, so geht aus Folgendem hervor, daß dort und da auch die Klosterzucht in Verfall gerathen war. In dem noch vor Kurzem unter dem berühmten Abte Hermann († 1273) blühenden Kloster Niederaltaich war im Jahre 1281 zwischen dem frommen aber strengen Abte Volkmar und einigen undisziplinirten und unbotmäßigen Mönchen ein schwerer Streit entstanden, in welchem Abt und Mönche sich nach Rom wendeten und es inzwischen so weit kam, daß Verwandte von einigen jener unbotmäßigen Mönche, nicht ohne der letztern Mitschuld, den Abt unweit des Klosters auf der Fahrt über die Donau mit Pfeilen tödteten. Die Unthat wurde bald entdeckt und die Mörder zu Straubing hingerichtet. Schon beim Beginne des Streites hatte Bischof Weichard den Frieden herzustellen versucht, jedoch vergeblich, weshalb das Stift mit dem Interdikte belegt und die unbotmäßigen Mönche exkommunizirt wurden. Volkmars Nachfolger, Abt Poppo, wendete sich gleich nach seiner Wahl an Papst Martin IV. mit der Bitte, entweder ihm selbst oder dem Bischofe von Passau oder Regensburg

---

1) S. Hansiz, I, 427 rc.; Pez, Sc. rer. Austr., II, 519 rc.; Klein, Gesch. des Christenth. in Oesterreich und Steiermark, II, 339 rc.; Hefele, Konziliengesch., VI, 203 rc. Ueber die fahrenden Schüler (vagantes, clerici vagantes) s. Wattenbach, Deutsche Geschichtsquellen, 3. Aufl., II, 334.

die Vollmacht zu ertheilen, die schuldigen Mönche unter Auflegung einer Buße von der Exkommunikation loszusprechen. Der Papst übertrug hierauf die Vereinigung dieser Angelegenheit dem Bischofe Gottfried von Passau, und dieser fällte, nachdem er durch die Aebte von Aldersbach und Fürstenzell Untersuchung hatte anstellen lassen, mit dem Beirathe der in der Domkirche zu Passau versammelten Brüder das Urtheil: die Hauptanstifter des Streites seien zwar von der Exkommunikation losgesprochen, übrigens ihrem Gewissen überlassen und für immer aus dem Kloster und der Diözese Passau verwiesen; die minder Gravirten seien der Diskretion des Abtes zur Bestrafung überlassen, sie müßten aber für immer als die letzten im Kloster behandelt werden und seien auch für immer des Wahlrechtes und jedes Anspruches auf Ehrenämter verlustig. Die Sentenz wurde auch ausgeführt; statt der aus dem Kloster Verwiesenen nahm Abt Poppo andere Brüder auf, und so kam das zerrüttete Kloster wieder in Ordnung.[1])

Andern Klöstern und Stiften, die es verdienten, erwies Gottfried mancherlei Wohlthaten und Gnaden. Einer dem Kloster Fürstenzell ertheilten Zoll- und Mauthfreiheit gedenken die Monumenta Boica; auch gedenken dieselben der Schenkung der Pfarrkirche zu Tuln an das dortige Kloster der Dominikanerinnen gegen eine ihnen gehörige Dreifaltigkeitskapelle zu Wien; außerdem erwies Gottfried diesem Kloster noch andere Gnaden.[2]) So verlieh er auch dem Stifte St. Pölten als Beisteuer zur Bestreitung der großen Ausgaben in Ausübung der Gastfreundschaft und Aufführung der Stadtmauern die Pfarrei Bruck an der Leitha, wogegen die Stiftsherren das Fest des heiligen Diözesan-Patrons Maximilian mit großer Feierlichkeit begehen und Gottfrieds Anniversarium wie das eines Mitbruders abhalten sollten, wofür er ihnen noch weiter eine bedeutende Summe legirte. Uebrigens spendete damals das Domkapitel Passau in der Urkunde, worin es seine Zustimmung zur Schenkung der Pfarrei Bruck gab, dem Stifte St. Pölten das größte Lob, indem es dasselbe als die berühmte Kirche und Tochter der Mutterkirche Passau bezeichnete, die durch

---

1) S. Pertz, Sc. t. 17, S. 411, in Annal. Altah.; Hansiz, S. 437.

2) S. Mon. Boic. t. 5, S. 26 und t. 29, 2, 548; Dr. Kerschbaumer, Gesch. der Stadt Tuln, S. 327 2c.

ihren Religionseifer, ihre Sittenreinheit und ihre Hospitalität wie der Morgenstern in Mitte dieser nebelhaften Welt glänze.[1])

Der merkwürdigste weltliche Regierungsakt Gottfrieds war, daß er, und mit ihm Bischof Heinrich von Regensburg und der Graf Mainhard von Tyrol, im Jahre 1283 den schwer bedrohten Frieden zwischen Herzog Albrecht I. von Oesterreich und den bayerischen Herzogen Heinrich und Otto vermittelte. Gottfried starb nach zweieinhalbjähriger Regierung im April 1285 zu Nürnberg, und wurde in der Domkirche zu Passau vor dem Altare des heiligen Valentin begraben. Er ist einer der wenigen ältern Passauer Bischöfe, von denen noch Ueberreste in der Fürstengruft des Passauer Domes aufbewahrt werden.[2])

Zur großen Freude der Stadt und ganzen Diözese Passau wurde nach Gottfrieds Tod in der zweiten Hälfte des Monats Mai 1285 Bernhard (Wernhard, Wernher), Domherr zu Passau, Pfarrer zu St. Stephan in Wien und Archidiakon in Unterösterreich, ein Sohn des unterhalb Passau an der niedern Keßla und im Schaumbergischen begüterten Bernhards von Prambach und letzter Sprosse dieses Geschlechtes, zum Bischofe von Passau gewählt. Die Diözese hatte wohl Ursache, sich über Bernhards Wahl zu erfreuen, denn er war ein frommer, ungemein sanfter und trotz seines vorgerückten Alters — er war bereits vierundsechzig Jahre alt — ein sehr eifriger und thätiger Oberhirt, der nach allen Seiten hin Gutes stiftete und achtundzwanzig Jahre lang die rühmlichste Regierung führte.[3])

Zunächst und bis zu seinem Tode wendete Bernhard seine Aufmerksamkeit der seit dem Brande von 1181 noch immer nicht völlig ausgebauten Domkirche zu Passau zu, und seinem Eifer gelang es, daß das Werk, wozu Quadersteine zu Kehlheim gebrochen und von da zu Wasser nach Passau gebracht wurden, rasch vorwärts schritt. Als bis zum Jahre 1289 oder 1291 der Bau schon bedeutend vorgerückt war, wurden die Leiber der heiligen Valentin und Maximilian unter großer Feierlichkeit erhoben und in einem neuen

1) S. Duellii Miscell. l. 1, S. 390; Hansiz, S. 438; Dr. Kerschbaumer, Gesch. des Bisth. St. Pölten, I, 220.

2) S. Pritz, Gesch. d. Landes ob d. Enns, II, 2; Buchinger, Gesch. d. Fürstenth. Passau, I, 257; Hansiz, 439; Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, II, 45, 57, 268. S. auch B. 5, 360 u. 376 der Quellen u. Erörter. zur bayer. u. deutsch. Gesch.

3) S. Hansiz, I, 439.

prächtigen Sarkophage in Mitte der Kirche beigesetzt. Dieser Feier wohnten auf Einladung des Bischofs Herzog Heinrich von Bayern mehrere Bischöfe, viele Prälaten, Pfarrer und andere Geistliche und eine große Volksmenge an, und war dieselbe mit der Spendung des Bußsakramentes an das Volk und mit einer Diözesan-Synode der versammelten Geistlichen verbunden.[1])

Außer der bei Gelegenheit dieser Feier abgehaltenen Versammlung seiner Geistlichen hielt Bernhard während seiner Regierung noch drei andere ab. Die erste davon hielt er im Jahre 1293, und wurde auf derselben dem Klerus eine einfache Tracht vorgeschrieben und unter Anderm das Tragen von Hüten mit herabhängenden Quasten verboten; zugleich wurde auch darauf aufmerksam gemacht, daß beim Einfallen eines Vigiltages auf einen Sonntag das Fasten am Samstag vorher stattzufinden habe.[2]) Die zweite hielt er im März 1294 zu St. Pölten, auf welcher außer Anderm die auf der Wiener Synode des Jahres 1267 erlassene Verordnung gegen die herumschweifenden und mit Ungestüm bettelnden Scholaren und Kleriker erneuert und verschärft und strenge Verbote gegen Wucher treibende Geistliche und gegen den Mißbrauch erlassen wurden, einen Vikar vor der ausbedungenen Zeit von seinem Vikariate zu verdrängen.[3]) Eine dritte Versammlung oder Synode hielt er 1302 zu Passau und verordnete auf derselben unter dem Beirathe aller versammelten Brüder, daß das Fest des heiligen, ehrwürdigen und seligen Vaters und Bekenners Gotthard, welchen das Vaterland Bayern als einen ganz besonderen Sohn der Seligkeit hervorgebracht, welchen die glückliche Tochterkirche Altaich innerhalb der Grenzen unserer Diözese ernährt und vom Sohne zum Vater herangezogen, und welcher durch den Glanz der Wunder, die Heiligkeit des Lebens und die Frucht der Predigt das Vaterland Bayern mit Ruhm gekrönt hat, in der ganzen Diözese alljährlich „cum pleno divinorum officio" gefeiert werde.[4]) Außerdem

1) S. Pertz, Sc. t. 17, S. 414, 599; Dr. Erhard, Gesch. d. Stadt Passau, I, 101 u. II, 42; die Bolland. zum 12. Oktober in comment. §. 6 ad vitam s. Max.; Hansiz, I, 440. S. auch B. VI, 173 d. Quellen u. Erört. z. bayer. u. deutsch. Gesch.

2) S. Hansiz, S. 442.

3) S. Hansiz, ibid.; Petz, Sc. rer. Austr., II, 519; Klein, Gesch. des Christenthums in Oesterreich und Steiermark, II, 366.

4) S. Mon. Boic. t. 15, S. 33. Es ist kein Zweifel, daß in allen diesen Versammlungen auch den Geistlichen die Enthaltsamkeit eingeschärft wurde, da

wohnte Bischof Bernhard mehreren Salzburger Synoden, darunter auch der vom Jahre 1310 an, auf welcher die den Metropoliten von Papst Klemens V. zugeschickten Prozeßakten der Tempelherren und das päpstliche Schreiben zur Unternehmung eines Kreuzzuges vorgelesen und der verlangte Zehnt bewilligt wurde.[1])

Was die Klöster anbelangt, so nennt ihn der Verfasser der Geschichte des Stiftes Melk mit vollem Rechte einen wahren Vater des Regularklerus. In den Klöstern weilte er am liebsten und jedes erfreute sich einiger Gunstbezeugungen von ihm, was ihn jedoch nicht hinderte, im Jahre 1301, nachdem sein Wohlwollen und seine Güte öfter mißbraucht und er auch von Seite der Kaiserin Elisabeth und mehrerer Landherren zum Einschreiten gegen mehrere Klöster angeregt worden war, eine Visitation der Klöster des heiligen Benedikt und Augustin im Lande unter der Enns anzuordnen und damit den Abt Christian von Engelhartszell, die Pröpste Eckhart von St. Pölten und Ainwerk von St. Florian, und Gerlach, den Hofkaplan der Kaiserin und Pfarrer zu Traiskirchen, zu betrauen und sie zur Ein- und Absetzung der Vorsteher und zur Anordnung Alles dessen zu bevollmächtigen, was sie als nothwendig oder heilsam erachteten.[2]) Es fehlte nicht an Klostervorständen, die damals abgesetzt wurden; andererseits erwies sich Bernhard, wie gesagt, bei jeder Gelegenheit als einen Vater und Gönner der Klöster. Dem Kloster Niederaltaich verlieh er 1304 gegen die Pfarrei Kirchberg die Pfarrei Schwarzach, in Anbetracht, wie es in der betreffenden Urkunde heißt, daß das Stift Niederaltaich durch Religiösität und Eifer im Dienste Gottes sich auszeichne und unermüdet die Hospitalität ausübe; außerdem erwies er diesem Kloster auch noch andere Gunstbezeugungen; dagegen erhielt er auf sein Ansuchen vom Kloster den frommen, gelehrten und des geistlichen Rechtes kundigen Niederaltaicher Mönch Wolfgang zum Lehrer für die Domschule in Passau.[3]) — Dem Kloster Osterhofen erwies er die Ehre, daß er den

---

es nicht an frevelhaften Uebertretern derselben fehlt; ein Beispiel s. bei Burger, Urkunden der Benediktiner-Abtei Altenburg, in font. rer. Austr., B. 21, S. 39.

1) S. Klein, II, 394.

2) S. Duellii Miscell. l. 1, S. 435 2c.; Keiblinger, Gesch. des Stiftes Melk, S. 388 2c.; Fischer, Merkwürdige Schicksale des Klosters und der Stadt Klosterneuburg, I, 145 und II, 318; Hansiz, I, 446.

3) S. Mon. Boic. t. 15, S. 20, 28, 35; Pez, in codice diplom. hist. epist., pars II, 156.

ersten Abt desselben, Ulrich IV. von Holzheim (früher standen dem Kloster nur Pröpste vor), im Jahre 1288 konsekrirte, und zeichnete es dadurch aus, daß er das von dem ebengenannten Abte angeschaffte silberne, schön vergoldete und mit Edelsteinen geschmückte Kreuz auf der Kehrseite mit heiligen Reliquien belegte, es als ein unveräußerliches Gut des Klosters erklärte und Allen Abläße verlieh, welche dieses Kreuz bei Prozessionen, oder wenn es gegen das Feuer und Gewitter getragen würde, andächtig begleiten würden.[1]) — Das Stift Reichersberg betreffend, bestätigte er im Jahre 1287 das heilsame Statut des tugendhaften und gelehrten Stiftspropstes Konrad über die Besetzung der Stiftspfarreien Bromberg und Edlitz und über die Lebensweise der dort exponirten Chorherren; ferner bestätigte er im Jahre 1300 das Uebereinkommen, welches der große Wohlthäter des Frauenklosters zu Reichersberg, Pfarrer Marquard zu Zwenzendorf, zum Besten dieses Klosters mit dem Herrenstifte getroffen hatte, und befreite im Jahre 1304 sämmtliche Viktualien des Stiftes von aller Mauthabgabe zu Passau und Oberndorf, wogegen das Stift den Bischof in seine geistliche Verbrüderung aufnahm und ihm die Abhaltung eines Jahrtages mit Vigil, Messen und Almosenspende für immerwährende Zeiten zusagte.[2]) — Das kraftvolle und gesegnete Wirken des Propstes Konrad von Ranshofen (1277—1311) unterstützte er in mancherlei Weise, bestätigte dem Stifte die Exemtion von dem Archidiakonate Passau, und genehmigte auch die Statuten, welche Propst Konrad für das Nonnenkloster zu Ranshofen entworfen hatte.[3]) — Dem Stifte St. Florian erwies er außer Anderm die große Ehre, daß er am 15. Juni 1291 mit größter Feierlichkeit die neue dortige Stiftskirche einweihte. Den Tag der Einweihung ließ der Bischof in der ganzen Diözese bekannt machen. Der Zusammenfluß der Gläubigen war ungeheuer; man schätzte die Volksmenge auf einmalhunderttausend Menschen. Am Vorabende der Kirchweihe kam der Bischof an und es wurde bekannt gemacht, daß an diesem Tage nur das weibliche Geschlecht in der Kirche zur Ablegung der

---

1) S. Pertz, Sc. t. 17, S. 550, in Annal. Osterhov.; Mon. Boic. t. 12, S. 434; Sittersberger, Gesch. des Klosters Osterhofen, S. 54, 58.

2) S. Appel, Gesch. des Stiftes Reichersberg, S. 120, 123, 125; Mon. Boic. t. 4, S. 459, 462; Pritz, Gesch. des Landes ob der Enns, II, 655.

3) S. Pritz über Ranshofen im Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, B. 17, II, 367 ꝛc.

Beicht erscheinen sollte. Leider wurde jedoch diese Vorsichtsmaßregel nicht beobachtet, und drangen mit den Weibern zugleich auch die Männer ein, so daß im Gedränge mehrere weibliche Personen erdrückt wurden. Um ähnlichem Unglücke vorzubeugen, zog der Bischof folgenden Tags auf die unter dem Kloster gelegene große Wiese Brühl, um die Beichten der Pilger aufzunehmen, und kehrte dann zur Einweihung der Kirche zurück. Tags darauf, am 16. Juni, ertheilte er einigen Diakonen die Priesterweihe, und am 17. Juni schloß er die ganze große Feier damit, daß mehrere Jungfrauen aus seiner Hand den Schleier erhielten.[1])

Besonders war er den Zisterziensern gewogen. So erleichterte er dem Zisterzienserstifte Wilhering bei jeder Gelegenheit die Lasten desselben und errichtete auf Bitten des Abtes Konrad III. die Abtei Leonfelden.[2]) Gerne und oft weilte er im Zisterzienserstifte Zwetl, das unter dem Abte Ebro (1273—1304) sich im blühenden Zustande befand, und blieb bis zu seinem Tode der standhafteste Freund und Wohlthäter dieses Stiftes.[3]) Dem Zisterzienserstifte Heiligenkreuz erwies er gleichfalls verschiedene Gnaden, und weihte unter ähnlichen Feierlichkeiten, wie sie 1291 bei der Konsekration der Stiftskirche zu St. Florian stattgefunden, im Jahre 1295 den neuen Chor der Stiftskirche Heiligenkreuz und die Krankenhauskapelle ein.[4]) Zudem stiftete er selbst im Jahre 1293 zu Engelhartszell, drei Meilen unterhalb Passau an der Donau, auf dem Besitzthume, das ihm von seinen Eltern erblich angefallen war, ein neues Zisterzienserkloster und übergab es Zisterziensern aus Wilhering unter der Anordnung, daß Engelhartszell eine Tochter Wilherings bleiben und der Abt des letzteren Stiftes die Oberleitung von Engelhartszell führen müsse. Zweck dieser seiner Stiftung war, wie er in der Stiftungsurkunde versicherte, durch eine Ansiedlung der Söhne des wahren Friedens in diesem Bereiche der Uneinigkeit und Zwietracht den Frieden dauernd zu pflanzen, eine Herberge für angesehene wie auch eine Unterkunft für arme Reisende auf der beschwerlichen Straße zwischen Eferding und

---

1) S. Stülz, Gesch. des Stiftes St. Florian, S. 33, 329; Pez, Sc. rer. Austr., II, 262.

2) S. Stülz, Gesch. des Zisterzienserklosters Wilhering, S. 33 2c.

3) S. Link, Annal. Claravall. I, 448, 478, 484 2c., 505 2c., 621.

4) S. Pez, Sc. rer. Austr., I, 722; Weiß, Urkundenbuch von Heiligenkreuz, in font. rer. Austr., Abth. 2, B. 11, 246, 249 und B. 16, S. 14.

Passau hier in der Mitte des Weges zu gründen, wo der müde Wanderer sein Haupt zur Ruhe niederlegen könne, und zugleich auch den Chorherren von Passau einen Erholungsort für Geist und Körper zu eröffnen.[1])

Von andern Klöstern, denen Bischof Bernhard Wohlthaten und Gefälligkeiten erwies, nennen wir noch Kremsmünster, Melk und Klosterneuburg. Dem Kloster Kremsmünster einverleibte er die Pfarrkirche Kematen, worüber das Stift bisher nur Patron war, ferner verlieh er demselben wegen seiner guten Zucht und Uebung der Hospitalität und um die Andacht der Gläubigen zu wecken, für den Altar des heiligen Agapitus einen Ablaß und weihte im Jahre 1298 vier Altäre der von dem preiswürdigen Abte Friedrich von Aich vollendeten neuen Klosterkirche ein, worauf er des andern Tags 120 Kleriker ordinirte.[2]) — Im Jahre 1297 hatte eine schreckliche Feuersbrunst das Kloster Melk sammt der von Leopold dem Heiligen erbauten Klosterkirche und der Bibliothek in Asche verwandelt. Als sich im folgenden Jahre Bischof Bernhard durch den Augenschein von der noch herrschenden Verwüstung und Noth überzeugt hatte, beschenkte er, um Besucher und Wohlthäter herbeizuziehen, das abgebrannte Gotteshaus mit einem Ablasse und das Stift mit der Erlaubniß, von den erledigten Stiftspatronats-Pfarren, und zwar von jeder einmal durch zwei Jahre, behufs des Baues und anderer Nothdurft des Klosters die Einkünfte zu beziehen. Als später aus andern Ursachen Melk wieder in sehr große Noth gerieth, so daß ein Theil der Stiftsherren den bitteren Entschluß fassen mußte, den Wanderstab zu ergreifen und auswärts ein gastliches Obdach zu suchen, war es wieder Bischof Bernhard, der Hilfe und Rettung brachte. Noch feiert das Stift Melk einen Jahrtag für diesen seinen großen Wohlthäter.[3]) — Das Stift Klosterneuburg anbelangend, so bestätigte er unter Andern die zur Stiftskirche von der Herzogin-Königin Elisabeth gemachte Stiftung einer täglichen heiligen Messe und wöchentlichen Donnerstag-Frohnleichnams-Prozession, und verlieh den Theilnehmern an dieser Prozession einen Ablaß; außerdem hielt

---

1) S. Stülz, Gesch. des Zisterzienserklosters Wilhering, S. 33 ꝛc. ꝛc.

2) S. Hagn, Urkundenbuch von Kremsmünster, S. 156, 177; Pachmayr, Ser. Abb. Cremif, I, 140—156.

3) S. Keiblinger, Gesch. des Stiftes Melk, S. 382, 399 ꝛc.

er selbst für die Stiftspröpste von Klosterneuburg bei dem päpstlichen Stuhle um die bischöflichen Insignien an, wobei er hervorhob, daß Klosterneuburg unter allen Klöstern des Augustiner-Ordens im Bisthume Passau durch klösterliche Observanz, ununterbrochene Abhaltung des Gottesdienstes und Pflege der Hospitalität sich auszeichne, und häufig von Prälaten und Fürsten besucht werde. [1]) — Uebrigens ist noch zu erwähnen, daß im Jahre 1309 mit Bischof Bernhards Zuthun und Genehmigung ein neues Tochterkloster von Osterhofen, nämlich St. Salvator (bei Ortenburg) entstand und von Osterhofen aus mit Prämonstratensern besetzt wurde, denen sich auch die Stifter dieses Klosters, die zwei adeligen Weltpriester Bernhard und Friedrich Peringer, anschlossen. [2])

In den Beziehungen zu seinen fürstlichen Nachbarn hatte Bernhard stets den Frieden im Auge. Daher nahm er während der Zwistigkeiten zwischen Herzog Albrecht I. von Oesterreich und den Erzbischöfen Rudolf und Konrad von Salzburg, die sich von 1288—1297 hinzogen, eine vermittelnde Stellung ein, wie er auch im Jahre 1311 auf einer Fürstenversammlung zu Passau zur Beilegung der Feindseligkeiten zwischen den Herzogen Otto und Stephan von Niederbayern und dem Herzoge Friedrich von Oesterreich mitwirkte. [3]) In Erfüllung der Pflichten eines Landesfürsten ließ er es nicht fehlen, war bemüht, den Handel und Schiffbau zu heben, das Münzwesen zu verbessern, die Gewerbe zu vervollkommnen und durch Ertheilung von Privilegien zu begünstigen. Im Jahre 1288 hielt er einen Landtag in der Ilzstadt ab, auf welchem unter Anderm beschlossen wurde, daß kein Unterthan wegen ein und desselben Vergehens öfter als einmal mit Geld bestraft werden soll; er war es auch, welcher, nachdem bereits mehrere Herrschaften des sogenannten Abteilandes unter österreichische Landeshoheit gerathen waren und das Hochstift überdies die Landeshoheit über seine Reichslehen in Oesterreich verloren hatte, anfing, das Abteiland zu konsolidiren und die eröffneten Lehen nicht mehr zu vergeben,

---

1) S. Fischer, Merkwürdige Schicksale des Klosters und der Stadt Klosterneuburg, I, 136, 142, 150—152; II, 288, 338.

2) S. Hansiz, S. 446; Sittersberger, Gesch. des Klosters Osterhofen, S. 62; Bavaria, Landes- und Volkskunde des Königreiches Bayern, I, Abth. 2, S. 1125.

3) S. Pritz, Gesch. des Landes ob der Enns, II, 4, 14; Klein, Gesch. des Christenth. in Oesterreich und Steiermark, II, 353, 336; Pertz, Sc. t. 17, S. 557, in Annal. Osterhov. ad 1311; Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, I, 115.

wodurch er sich und dem Hochstifte die Landeshoheit über dieses Gebiet sicherte und seinen Nachfolgern ein Beispiel gab, das sie fortan nicht mehr aus den Augen verloren.[1])

Bischof Bernhard erwarb sich durch seine menschenfreundliche und weise Regierung die allgemeine Liebe; nur bei der nach reichsstädtischer Verfassung lüsternen Bürgerschaft der Stadt Passau gelang es ihm nicht, sich beliebt zu machen, ja, es kam hier im Jahre 1298 sogar zu einem Aufstande. Darüber berichten die Annalen von Niederaltaich Folgendes: „In diesem Jahre (1298) widersetzte sich die Stadt Passau ihrem Herrn, dem Bischofe Bernhard. Der Bischof und die Kanoniker verließen die Stadt und bekämpften sie geistlicher Weise durch das Interdikt und die Exkommunikation gewisser Personen (das ist der Häupter des Aufruhrs), und weltlicher Weise durch Wurfmaschinen von dem St. Georgsberge (Oberhaus) herab und anderes Kriegsgeräth, was jedoch nicht gar zu heftig geschah. Die Bürger nämlich wollten einen von ihnen selbst gewählten Bürgermeister und Stadtrath und ein eigenes Stadtsiegel haben; Glocken zur Zusammenberufung ihres Rathes hatten sie bereits schon aufgehängt (und zwar in einem von ihnen angekauften und zum Rathhaus gemachten Hause auf dem Fischmarkte). Und so wollten sie nach Weise der Reichsstädte, wie Regensburg, nicht durch die Befehle des Bischofs wie bisher regiert werden, sondern durch eine eigene Stadtobrigkeit und den Bürgermeister. In diesem Streite wendete sich sowohl der Bischof wie auch die Bürgerschaft nach Nürnberg, wo König Albrecht eben einen Reichstag hielt, und der König that den Schiedsspruch, die Bürger müßten das Siegel und die Glocken, von denen noch eine in der Stephanskirche sich befindet, herausgeben. Die Bürger mußten auch versprechen, ihrem Bischofe und seinen Nachfolgern künftighin treu zu gehorchen und nichts Aehnliches mehr zu thun. Ueberdies wurden sie zu einer Geldstrafe von zweitausend Passauerpfund angehalten."[2]) Die Urkunde, die den Spruch des Königs enthält, ist noch vorhanden. Hienach sollte der Bischof das Inter-

---

1) S. Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, I, 102; Mon. Boic. t. 28, 2, 420; Buchinger, Gesch. des Fürstenth. Passau, I, 279; Klein, Gesch. des Christenth. in Oesterreich 2c., III, 313, 333.

2) Pertz, Sc. t. 17, S. 419, in Annal. Altah. und S. 552 in Annal. Osterhov. Vgl. Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, I, 102 2c.; Hansiz, I, 444; Rauch, Sc. rer. Austr., II, 512.

dikt und den Kirchenbann aufheben und die Bürgerschaft wieder zu Gnaden aufnehmen; diese hingegen den Bischof als ihren Herrn anerkennen, ihm die Stadt, ihre Thürme und Thore, wie auch das Stadtsiegel, die Rathsglocke und das Rathhaus ausliefern, ihren Bürgermeister und Rath abschaffen und fortan wie früher dem Bischofe Gehorsam leisten; ferner sollten zur bessern Fundation des Nonnenklosters Niedernburg dreihundert Pfund Passauer Pfennige bezahlt und die dem Münzmeister Gundacker, dem besagten Kloster, den Domherren und den Bürgern zugefügten Schäden vergütet werden. Beide Parteien unterwarfen sich dem Schiedspruche und somit war der Friede in der Stadt Passau vor der Hand wieder hergestellt. Zur Befestigung desselben machte Bischof Bernhard viele und große Zugeständnisse, gewährte den Passauern auf ihr Ansuchen eine neue Stadtgerichtsordnung, erließ eine neue Münzordnung, verlieh den Zünften, namentlich den Lederern, Lebzeltern, Webern und Messerschmieden (deren sogenannte „Wolfsklingen" damals und noch später in ganz Deutschland berühmt waren) große Freiheiten, ließ die Innbrücke zu Passau neu und fester als zuvor aufbauen und beschenkte außer Anderm das Leprosenhaus in der Innstadt reichlich.[1])

Leider hatte der fromme Bischof in den letztern Jahren seiner Regierung noch eine andere traurige Erfahrung zu machen; es wurden nämlich zu Krems Ketzer der verruchtesten Art entdeckt, Katharer, Albigenser, Waldenser, oder auch mit andern Namen genannt. Sie hatten sich von Böhmen her, wie es scheint, in Oesterreich eingeschlichen, wo sie allmälig unter unwissenden und schlechtgesinnten Leuten der niedrigsten Volksklasse einen nicht unbedeutenden Anhang fanden. Die Lehren und Sitten dieser Sektirer lernt man am besten aus einer Anzahl Artikel kennen, die im Jahre 1312 unter den zu Krems entdeckten Ketzern aufgefunden wurden. Hienach verwarfen, beschimpften und verhöhnten sie alle Lehren, Anordnungen und Uebungen der katholischen Kirche, das Meßopfer, die Sakramente, das Priesterthum, die kirchlichen Gebräuche, verehrten den Luzifer, der einst wieder in den Himmel kommen werde, behaupteten von ihren sogenannten Aposteln und Bischöfen die albernsten Dinge in Ansehung ihrer Macht, bedienten

1) S. Mon. Boic. t. 28, 2, 423 und t. 28, 2, 51; Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, I, 104 2c.; II, 98, 174, 260, 268.

sich der Heuchelei, der Lüge und des Meineides, um nicht entdeckt zu werden, und trieben in ihren Versammlungsplätzen — meistens unterirdischen Gewölben, Kellern und Höhlen — die schändlichsten Greuel, weil das, was unter der Erde geschehe, keine Sünde sei. Nachdem man endlich von dieser schon lange im Verborgenen schleichenden Sekte sichere Kunde erhalten hatte, vereinigten sich die Bischöfe Bernhard von Passau und Konrad von Salzburg mit dem Herzoge Friedrich von Oesterreich, um die Sektirer zu entdecken, sie zu bekehren und die Hartnäckigen zu bestrafen; die letztern ließ Herzog Friedrich nach den damaligen strengen Gesetzen verbrennen. Nach dem Jahre 1315 scheint das Verfahren gegen sie beendigt gewesen zu sein; ganz ausgerottet konnte jedoch die Sekte nicht werden und trat unter Bischof Albert II. und noch später wieder hervor.[1])

Der fromme und edle Bischof Bernhard erreichte ein Alter von beinahe hundert Jahren und starb nach einer mehr als achtundzwanzigjährigen ruhmvollen Regierung im Jahre 1313 in den letzten Tagen des Monats Juli. Sein Hilfsbischof Konrad, aus dem Orden des heiligen Benedikt, bestattete ihn in der Domgruft zu Passau, wo noch in einem Kästchen einige Ueberreste von ihm erhalten sind.[2])

Schließlich sind von hervorragenden Mitgliedern des Domkapitels aus Bischof Bernhards Zeit folgende zu nennen. 1. Gottfried, Graf von Kirchberg, langjähriger Dompropst, † 1316. 2. Wolfker von Haidendorf, Domdekan von 1280—1313, in zahlreichen Urkunden theils als Zeuge, theils als Spruchmann genannt; die Leichensteine Gottfrieds wie Wolfkers befinden sich in der Herrnkapelle an der Domkirche zu Passau. 3. Heinrich von Radeck, Erbauer eines neuen und größern Spitals in der Innstadt für einheimische arme und preßhafte Personen. 4. Konrad Achselhard, Pfarrer zu St. Paul in Passau, Restaurator und Erweiterer des Pfarrhofes St. Paul. 5. Heinrich von Inne, Vitzdom und Dekan von Krems, großartiger Wohlthäter des Klosters Engelhartszell zu Gunsten der Verabreichung von Speise, Kleidung und Schuhe an

1) S. Pertz, Sc. t. 9, S. 825—827, in Annal. Mats.; Pez, Sc. rer. Austr., II, 533; Klein, Gesch. des Christenth. in Oesterreich und Steiermark, II, 394; Pritz, Gesch. des Landes ob der Enns, II, 648 2c.

2) S. Hansiz, I, 450; Pertz, Sc. t. 17, 414, 557—558; Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, II. 57. Vgl. Mon. Boic. t. 30, 2, 64.

Arme. 6. Der Archidiakon Siboto von Tanberg, Wohlthäter der Klöster Niedernburg, St. Nikola, Fürstenzell, Vornbach und Niederaltaich, und Aufbesserer der Einkünfte der Gruftpriester und Domvikare an der Passauer Domkirche.[1])

### 3. Zwiespältige Bischofswahl: Herzog Albert (I.) von Oesterreich und Gebhard (II.) von Walsee. Bischof Albert II. (1313—1342.)

Nach Bischof Bernhards Tod wählte ein Theil des Domkapitels den minderjährigen österreichischen Prinzen Albert (I.) zum Bischofe; ein anderer Theil, und zwar der größere, gab seine Stimme dem Gebhard (II.) von Walsee, einem Mitgliede des Domkapitels. Die Partei Alberts appellirte gegen Gebhards Wahl an den päpstlichen Stuhl, der sich damals bereits zu Avignon befand; dagegen begab sich Gebhard selbst nach Avignon, um dort seine Sache zu betreiben, wurde jedoch daselbst im Jahre 1315, bevor er noch sein Ziel erreicht hatte, vom Tode hingerafft. Gebhards Tod vereinigte die Stimmen des Domkapitels nicht auf Albert, für den auch seine herzoglichen Brüder nichts thaten; andererseits fand auch, in Folge der Kämpfe zwischen Ludwig dem Bayer und Friedrich dem Schönen von Oesterreich, eine neue Bischofswahl nicht statt, und so blieb das Bisthum Passau bis zum Jahre 1320 ohne Bischof. Während dieses Interregnums führte das Domkapitel die Regierung und der Weihbischof Hermann aus dem Orden der Dominikaner verrichtete die bischöflichen Weihefunktionen. Endlich entsagte Prinz Albert, der wahrscheinlich nicht einmal in den niedern Weihen stand und in der Folge einer der vortrefflichsten österreichischen Regenten wurde (Albert, zugenannt „der Weise" und auch „der Lahme"), förmlich allen Ansprüchen auf das Bisthum, worauf nun auf seine Empfehlung ein anderer Albert (II.), Sohn des Herzogs Rudolf von Sachsen und Geschwisterkind der herzoglichen Brüder von Oesterreich, von Papst Johann XXII. zum Bischofe von Passau ernannt und vom Domkapitel einmüthig acceptirt wurde. Derselbe war Pfarrer zu St. Stephan in Wien und stand erst in den niedern Weihen; nach

---

1) S. über Dompropst Gottfried und Domdekan Wolfker: Pr. Scharrers Manuskript; über Heinrich von Radeck Verhandl. des hist. Vereins von Niederbayern, V, Heft 2, 174; über Konrad Achselhard Dr. Erhard, l. cit., II, 167; über Heinrich von Inne Stülz, Gesch. des Klosters Wilhering, S. 37; über Siboto Mon. Boic. t. 29, 2, 581 und t. 30, 2, 23.

seiner Ernennung zum Bischofe ließ er sich noch im Jahre 1320 zum Subdiakon weihen, empfing dann 1321 zu Salzburg alle andern Weihen, und feierte sodann in der Pfingstoktave in der Dominikanerkirche zu Wien seine erste heilige Messe, bei welcher der gesammte herzogliche Hof von Oesterreich, die Aebte und Prälaten der ganzen Diözese und viele andere Geistliche zugegen waren.[1])

Während des siebenjährigen Interregnums (1313—1320) hatte die Stadt Passau das Unglück gehabt, daß im Jahre 1316 der sogenannte ganze Neumarkt, mit Ausnahme des St. Johannes-spitals, abbrannte, worauf die Bürger vom Domkapitel die Erlaubniß erhielten, sechs Jahre lang in allen Pfarreien der ganzen Passauer Diözese Beiträge zum Wiederaufbaue einzusammeln; andererseits benützten die Bürger die Zeit des Interregnums, sich wieder reichsständische Freiheiten anzumaßen und eigenmächtig die städtische Verwaltung zu übernehmen. Demnach wendete der neue Bischof Albert II. gleich im Anfange seiner Regierung wie auch späterhin den bürgerlichen Verhältnissen seiner Bischofsstadt seine Aufmerksamkeit zu und suchte wieder Ordnung zu schaffen, gab den Bürgern gegen Bezahlung von tausend Gulden und unter mehreren Beschränkungen das ihnen von Bischof Bernhard genommene Rathhaus zurück, nahm sich um die Gewerbe eifrig an, erließ eine Bäcker- und Bräuer-Ordnung, einen Metzgerbrief und die erste sogenannte Messerschmiedfreiheit, bestätigte und vermehrte die Rechte der kaufmännischen Frohnwage und that noch Mehreres zum Wohle und zur Ordnung des Stadtwesens. Dennoch gelüstete es die Passauer fortwährend nach größern und reichsständischen Freiheiten, weshalb sie denn auch im Jahre 1336 von Ludwig dem Bayer, als er auf seinem Kriegszuge gegen Herzog Heinrich von Niederbayern sich zu Schärding aufhielt, sich die Bestätigung ihrer vorgeblichen alten Privilegien ertheilen ließen.[2])

Die Wohlthaten und mancherlei Gnaden, die Bischof Albert den Klöstern Niedernburg, St. Nikola bei Passau, Fürstenzell, Reichersberg, Schlägl, Wilhering, Waldhausen, Seitenstetten, Alten-

---

1) S. Pez, Sc. rer. Austr., I, 482—84 und II, 985—86; Pertz, Sc. t. 9, 665 2c.; Rauch, Sc. rer. Austr., II, 513 und Hansiz, I, 451, 455; Klein, II, 403.

2) S. Buchinger, Gesch. des Fürstenth. Passau, I, 117 2c.; Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, I, 117 2c. und II, 98, 194, 260, 262.

burg, Klosterneuburg, Heiligenkreuz u. a. m. erwies, beurkunden zur Genüge, daß er das Geistliche nicht außer Augen ließ, wenn er auch als Herzog einen glänzenden Hof und eine ansehnliche von den Zeitumständen gebotene Soldmiliz hielt. Besonders feiert ihn die Chronik von Mattsee als einen großen Gönner, Wohlthäter und gleichsam als den Wiederhersteller dieses Stiftes, als einen Mann, den nicht bloß der Geschlechtsadel, sondern noch mehr der Adel der Gesinnung oder der Tugenden vor gar vielen Kirchenfürsten ausgezeichnet habe und der würdig verglichen werden könne mit dem leuchtenden Regenbogen unter den Wolken der Ehre, und mit einem Gefäße von gediegenem Golde, geziert mit lauter Edelgestein.[1]) Außerdem war er mit Vorliebe dem Karthäuserorden zugethan. Dieser Orden hatte im Jahre 1313 durch Herzog Friedrich dem Schönen von Oesterreich und seine Brüder zu Mauerbach (in der Nähe von Wien) sein erstes Haus in der Diözese Passau erhalten, dessen erster Prior Gottfried war, ein frommer, gelehrter und von Bischof Albert hochgeschätzter Mann. Ein zweites Karthäuserkloster in der Diözese Passau stiftete im Jahre 1332 Herzog Albert der Weise, angeeifert von Bischof Albert, zu Gaming bei Melk. Uebrigens entstanden zu Bischof Alberts Regierungszeit und mit seiner Genehmigung auch noch andere Klöster der neuern Orden in der Diözese Passau, darunter das der Augustiner Eremiten zu Wien, erbaut 1327 zu Wien ex voto von Friedrich dem Schönen nach seiner Befreiung aus der Trausnitzer Gefangenschaft und bevölkert mit achtzehn Augustiner-Eremiten aus München sammt dem Prior Konrad Tattenhofer, welch' letzterer nebst dem genannten Karthäuser-Prior Gottfried sich bei Ludwig dem Bayer um Herzog Friedrichs Befreiung eifrig verwendet und ihm in seiner Gefangenschaft als Engel des Trostes Beistand geleistet hatte.[2])

1) S. Hansiz, S. 460 2c.; über Kloster Niedernburg s. Dr. Erhard, Gesch. des Stadt Passau, II, 120 und Mon. Boic. t. 29, 2, 303; über Kloster St. Nikola Mon. Boic. t. 4, 362; über Fürstenzell Mon. Boic. 5, 53; über Reichersberg Appel, S. 131; über Schlägl Pröll, S. 44; über Wilhering Stülz, Gesch. des Klosters Wilhering, S. 42, 581; über Waldhausen Pritz, Gesch. des Klosters Waldhausen, S. 23; über Seitenstetten, Altenburg und Heiligenkreuz s. die betreffenden Urkundenbücher; über Klosterneuburg s. Fischer, I, 160; über Stift Mattsee s. Pertz, Sc. t. 9, 829, und Dr. Kaserer, Gesch. des Stiftes Mattsee, S. 25.

2) S. hist. Mauerbach. bei Pez, Sc. rer. Austr., II, 334, 353, 370, 788; Klein, Gesch. des Christenth. in Oesterreich 2c., II, 408, 426, 429; Hansiz, 457; Böhmer, font. rer. Germ., II, 398.

Daß Bischof Albert II. auch dem Domkapitel sehr gewogen war, geht aus den mancherlei Gefälligkeiten hervor, die er demselben erwies, und aus der demselben wiederholt ertheilten Bevollmächtigung, allen Eingriffen in die domkapitel'schen Güter und Rechte unmittelbar zu begegnen. Ferner entstanden durch seine Thätigkeit mehrere Pfarreien, und konsolidirte er nach dem Beispiele seines Vorgängers Bernhard mehrere lehnbare Güter wieder zum Hochstifte. Was seine politische Stellung anbelangt, so stand er in den Kämpfen zwischen Ludwig dem Bayer und Friedrich dem Schönen als naher Verwandter des habsburgischen Hauses auf Seite Friedrichs, dem er auch in der berühmten Schlacht bei Ampfing mit seinem streitbaren Adel und einer ansehnlichen Soldmiliz Hilfe leistete, ohne jedoch selbst der Schlacht anzuwohnen; persönlich hegte er jedoch gegen Ludwig keinen Widerwillen, versöhnte sich bereitwilligst mit ihm, als auch die andern österreichischen Herzoge dies thaten, und suchte sogar eine Aussöhnung zwischen Ludwig und dem Papste herbeizuführen, was aber nicht gelang. [1])

In den letztern Jahren der Regierung Bischof Alberts, nämlich um 1338, wurden Ueberreste jener im Finstern schleichenden Ketzersekte entdeckt, die im Jahre 1312 unter Bischof Bernhard entdeckt worden war; so heißt es in den Annalen von Melk zum Jahre 1338, es sei eine große Anzahl von Häretikern aufgefunden worden, welche mehrere Welt- und Klostergeistliche tödteten, und auch die Chronik von Klosterneuburg berichtet, daß um diese Zeit Ketzer in der Stadt Klosterneuburg aufgesucht und aus derselben vertrieben worden seien. [2]) Aus derselben Zeit ist auch noch ein anderes Ereigniß zu berichten. Auf das Gerücht hin, daß die Juden an einer konsekrirten Hostie arge Frevel getrieben hätten, fiel das Volk an mehreren Orten des österreichischen Antheils der Diözese plündernd und mordend über sie her. Herzog Albert der Weise gebrauchte endlich strenge Maßregeln gegen die wüthenden Verfolger, fragte übrigens auch bei Papst Benedikt XII. an, was zu thun sei. Der Papst schrieb zurück, er habe den Bischof von Passau beauftragt, über den angeblichen Frevel der Juden zu

---

1) S. Buchinger, II, 17 ꝛc.

2) S. Pertz, Sc. t. 9, 512, in Annal. Mellic.; Fischer, Merkwürdige Schicksale des Klosters und der Stadt Klosterneuburg, I, 167.

Pulka, Linz und Weihardsdorf und über die Plünderung und Ermordung der Juden genaue Untersuchung anzustellen, die schuldig befundenen Christen und Juden zu bestrafen, unschuldige Juden aber in Schutz zu nehmen. Ueber den Vollzug und Erfolg dieser Untersuchung fehlen alle Nachrichten.[1])

Nach einer thätigen und klugen Regierung von zweiundzwanzig Jahren starb Bischof Albert II. am 19. Mai 1342. Begraben wurde er in der Domkirche zu Passau neben dem neuen, von ihm zu Ehren des heiligen Apostels Bartholomäus errichteten Altare. Wenn es wahr ist, daß er bedeutende Schulden hinterließ, so kam dies vorzüglich daher, daß er die österreichischen Fürsten mit Geld und Truppen unterstützen mußte. Buchinger schreibt über ihn: „Dem tiefern Blicke entgeht nicht, wie nöthig in damaliger bedenklicher Zeit dem Wohle und der Selbständigkeit des Hochstiftes ein Fürst war, der sich und sein Fürstenthum bedeutend zu machen wußte und als feiner Staatsmann glänzend, nicht bloß von Kaiser Friedrich und seinen Brüdern geliebt, sondern auch von Kaiser Ludwig (dem Bayer) geachtet und allenthalben auch stets von den Päpsten als weiser Mittler erkannt und gebraucht wurde."[2])

Noch sei bemerkt, daß unter Bischof Albert II. das Domkapitel im Jahre 1331 folgende zwei Beschlüsse faßte: 1. unwürdige Aufdringliche des päpstlichen Stuhles seien in das Domkapitel nicht zuzulassen, und 2. die Stelle des Domscholastikus sei nicht als Dignität zu betrachten.[3]) Unter den Mitgliedern des Domkapitels aus Alberts II. Zeit verdienen hervorgehoben zu werden: Dompropst Meingot III. („von Gottes Gnaden Tumpropst"), † 1324, und Dompropst Albert II. von Morspach, † 1344, von beiden befinden sich Grabsteine in der Herrnkapelle;[4]) Ortolf von Teuffenbach, zugleich Administrator des Stiftes Reichersberg, Retter und Wiederhersteller desselben; Rüdiger, zugleich Pfarrer von Wachrain, großer Wohlthäter der Kirchen, Klöster, Spitäler und Armen.[5]) Schließlich ist aus Alberts II. Zeit auch noch der

1) S. Hansiz, I, 458; Pritz, Gesch. des Landes ob der Enns, II, 31; Klein, Gesch. des Christenth. in Oesterreich 2c., II, 433.

2) S. Hansiz, I, 460; Buchinger, II, 29; Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, I, 122 und II, 45.

3) S. Mon. Boic. t. 30, 2, 138, 141.

4) S. Scharrers Manuskript.

5) S. Appel, Gesch. des Stiftes Reichersberg, S. 131; Mon. Boic. t. 30, 2, 120.

Magister Andreas, oberster Schreiber oder Kanzler Alberts II., und Heinrich de Kunigunde, Kaplan von Kloster Niedernburg, zu erwähnen, letzterer durch fromme Schenkungen hervorragend.[1])

### 4. Die Bischöfe Gottfried II. und Albert III. (1342—1380.)

Kurz nach dem Tode Bischof Alberts II. entwarf und beschwor das Domkapitel Passau eine sogenannte Wahlkapitulation, um, wie es in der betreffenden Urkunde hierüber heißt, seine Rechte, Privilegien und die löblichen Gewohnheiten der Kirche von Passau zu wahren. Hierauf fand die Bischofswahl statt, die auf den Domherrn Gottfried fiel, einen von Herzog Albert den Weisen hochgeachteten Sprößling aus dem edlen kärnthischen Geschlechte von Weissenek. Auch Gottfried hatte als Mitglied des Domkapitels seine Zustimmung zur Kapitulation gegeben und dieselbe beschworen; zum Bischofe gewählt, anerkannte er sie in allen Punkten durch urkundliche Erklärung, mit dem Versprechen, sie zu beobachten.[2])

Gottfried (II.) war ein friedliebender, thätiger und kluger Herr. Als er den bischöflichen Stuhl bestieg, lebte Ludwig der Bayer noch und war neuerdings von Papst Klemens VI. gebannt worden; aus Schonung und von einem dem Herzoge Albert dem Weisen gemachten päpstlichen Zugeständnisse Gebrauch machend, verkündete Gottfried diese Bannung nicht, was Ludwig durch den Erlaß mehrerer dem Hochstifte Passau ersprießlicher Urkunden vergalt.[3]) Mit den österreichischen Herzogen stets im Frieden und besten Benehmen, enthielt er sich auch klüglich aller Theilnahme an den Verhandlungen und Uneinigkeiten der bayerischen Herzoge; doch sah er sich trotz seiner Friedensliebe am Ende des Jahres 1357 genöthigt, seinem Bruder, dem Erzbischofe Ortolph von Salzburg, beizustehen, welcher in einen Krieg mit Herzog Stephan von Bayern verwickelt war. Glücklicher Weise vermittelte der österreichische Herzog Albert der Weise bald den Frieden und veranstaltete am St. Veitstage 1358 eine Zusammenkunft in Passau, bei welcher Gelegenheit dessen Tochter Margaretha mit Meinhard, dem Sohne Herzog Ludwig

1) S. Keiblinger, Gesch. des Stiftes Melk, S. 420; Mon. Boic. t. 29, 2, 303.

2) S. die merkwürdige Kapitulation sammt der Erklärung und dem Versprechen des Bischofs in Mon. Boic. t. 30, 2, 172.

3) S. Buchinger, Gesch. des Fürstenth. Passau, II, 31; Mon. Boic. t. 30, 2, 177, 180, 189; Hansiz, I, 462.

des Brandenburgers, mit großer Pracht vermählt wurde und Bischof Gottfried große Festlichkeiten und Turnierspiele veranstaltete; letztere fanden in Hackelberg bei Passau statt, welches damals ein stattlicher Maierhof war, mit zwei Thürmen, einem großen Baumgarten und ausgezeichneter Oekonomie. Das Verhältniß zu Oesterreich betreffend, ist noch hervorzuheben, daß Bischof Gottfried sich vielfach zu Wien und in seinen österreichischen Herrschaften aufhielt, und daß er kurz vor seinem Tode mit den österreichischen Herzogen ein ewiges Vertheidigungs- und Schutzbündniß abschloß. Uebrigens verschlug das innige Verhältniß Bischof Gottfrieds zu Oesterreich für Bayern nichts, vielmehr trug es dazu bei, daß durch die Vermittlung des Herzogs Albert des Weisen und seines Sohnes und Nachfolgers Rudolf des Stifters Bayern endlich im Jahre 1359 von dem Interdikte befreit wurde, womit es wegen Ludwig des Bayers seit Jahren belastet war. [1])

Friedeliebend und klug in seinen Beziehungen zu den Nachbarfürsten, führte Gottfried in seinem Lande und in seinen Herrschaften eine gute Wirthschaft, trug die von seinem Vorfahrer Albert II. hinterlassenen Schulden größtentheils ab und machte seine Regierung durch Allodifikationen und Erwerbe und durch viele und bedeutende Bauten merkwürdig. Die Allodifikationen und Erwerbe waren: ein Rest der Herrschaft Wesen, die Waldeckischen Lehen und Güter, zwei Lehen zu Grub, die Veste Tannberg, die Schlösser Falkenstein und Ranariedl und der schon erwähnte Maierhof zu Hackelberg. Was seine Bauten anbelangt, so renovirte er seine Residenz zu Passau und seine Burgen zu Wien, zu Schwandorf und zu Vinkenstein, erweiterte und verschönerte sie mit großen und prächtigen Gemächern, und restaurirte auch alle zum Hochstifte gehörigen Schlösser. [2]) Bei dem Allen übte er keine drückende Herrschaft aus und machte sich besonders bei den Bürgern von Passau beliebt durch seine nur zu große Nachsicht gegen ihre immer offener hervortretenden und der fürstlichen Landeshoheit widerstreitenden Freiheitsgelüste und Anmaßungen, wogegen ihnen aber auch von Kaiser Karl IV. ihre sogenannten alten, von Ludwig dem Bayer

---

1) S. Buchinger, II, 34 ꝛc.; Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, I, 127; Mon. Boic. t. 30, 2, 251, 285; Hansiz, I, 464—465.

2) S. Buchinger, II, 38, 42; Dr. Erhard, I, 127; Rauch, Sc. rer. Austr., II, 514; Duell. Miscell., l. 2, S. 306.

bestätigten Rechte und Privilegien wieder genommen wurden, die jedoch Ludwigs Söhne auf Bitten der Bürger von Passau wieder erneuerten.[1])

In Bezug auf Gottfrieds Leitung und Verwaltung der geistlichen Angelegenheiten sind nicht viele Nachrichten auf uns gelangt, doch reichen sie hin zum Beweise, daß er seine bischöflichen und oberhirtlichen Amtspflichten nicht versäumt habe. Er überließ die bischöflichen Weihfunktionen nicht ausschließlich seinen Weihbischöfen, sondern unterzog sich denselben auch selbst, wie er z. B. im Jahre 1348 den neuen Chor der Kirche von Zwetl sammt den ihn umgebenden vierzehn Altären weihte, wobei er für die Besucher dieser Altäre und für die Wohlthäter und Gönner des Klosters Abläße ertheilte.[2]) Er errichtete an verschiedenen Orten neue Pfarreien und stellte an mehreren Kirchen „capellanos perpetuos" auf.[3]) Um für das Offizialat oder General-Vikariat zu Wien, das die kirchlichen Angelegenheiten des größten Theils des Landes unter der Enns zu besorgen hatte, einen geeigneten Wohnsitz herzustellen, kaufte er einem dortigen Bürger und Ritter sein bei der Kirche Mariastiegen gelegenes Haus ab, welches seitdem der Passauerhof hieß und in der Folge vom Bischofe Georg von Hohenlohe erweitert wurde.[4]) Wahrscheinlich hielt er im Jahre 1350 eine Synode zu Passau. Zu dem Frohnleichnams-Altare in der Domkirche zu Passau assignirte er viele hochstiftliche Güter.[5]) Wie sein Vorgänger Albert II. war auch Gottfried ein warmer Gönner der Karthäuser, verlieh den andächtigen Lesern eines von dem Karthäuser-Prior Konrad zu Seiz verfaßten Gebetbuches („Lob der Jungfrau Maria") Abläße, wendete auch verschiedenen Klöstern anderer Orden, wie den Klöstern Aldersbach, Niederaltaich, Wilhering, Waldhausen u. a. m., manche Wohlthaten zu, gab seine Einwilligung zur Stiftung des neuen Nonnenklosters Schlierbach (in der Nähe des Kremsthales), bestätigte die Einverleibung des von Eberhard von Walsee gestifteten neuen Zisterzienserklosters Seisenstein in das

---

1) S. Dr. Erhard, I, 124, 126; Mon. Boic. t. 28, 2, 433.

2) S. Link, Annal. Clarav., I, 740.

3) S. Dr. Kerschbaumer, Gesch. des Bisth. St. Pölten, I, 266.

4) S. Mon. Boic. t. 30, 2, 223; Klein, Gesch. des Christenth. in Oesterreich und Steiermark, III, 37, 274.

5) S. über die Synode: Pez, Sc. rer. Austr., I, 996; über den Frohnleichnams-Altar: Buchinger, II, 38.

Mutterstift Wilhering, und genehmigte kurz vor seinem Tode die für das uralte Kollegiatstift Ardagger (in Unterösterreich) von dessen Propst Konrad II. entworfenen neuen Statuten.[1])

Schließlich muß aus der Regierungszeit Bischof Gottfrieds noch der Unglücksjahre 1348, 1349 und 1354 Erwähnung geschehen. Im Jäner und Februar des Jahres 1348 wurde beinahe das ganze Bisthum Passau von einem gewaltigen Erdbeben heimgesucht. Zu Passau stellte sich dasselbe am Paulibekehrungstage, dem 25. Jäner, ein, und setzte die ganze Stadt in Schrecken. Man sah Häuser und Kirchen heftig hin und herschwanken, die Kirchenglocken läuteten von selbst, die Menschen wurden von Betäubung und Kopfschmerzen befallen und konnten sich kaum mehr auf den Beinen erhalten. Viele Häuser, die Pfarrkirche St. Paul und die Kirche von St. Nikola wurden arg beschädigt und letztere drohte den Einsturz. Bald darauf, noch im nämlichen Jahre, folgte dem Erdbeben die orientalische Bubonenpest. Sie strich vom Oriente her über das Abendland, und forderte in ganz Deutschland, namentlich in Oesterreich und dem Bisthume Passau, zahllose Opfer. In Passau starben täglich 150, auch 180 Menschen, an einem Tage sogar 270, im Ganzen der dritte Theil der Bevölkerung; in Wien starben noch viel mehr. Die Seuche dauerte von Jakobi 1348 bis Ostern 1349. Unbeschreiblich war der Jammer und Schrecken; der Himmel und der Heldenmuth der Geistlichen, die sich den Kranken nahten, war der einzige Trost der Bedrängten. Zu Wien starb damals Niemand ohne den Empfang der Sakramente, indem die Geistlichen, ihr Leben nicht achtend, allen von der Pest Angesteckten die Heilsmittel brachten. Viele glaubten damals, das Ende der Welt sei nahe und zogen, sich blutig geißelnd, in Zügen herum; weil jedoch solche Züge oft in Sittenlosigkeit ausarteten, wurden sie von Herzog Albert dem Weisen wie auch von Bischof Gottfried mit aller Macht unterdrückt.[2]) Kaum waren übrigens die Schreckenstage der Pest

---

1) S. über die Karthäuser Pez, Sc. rer. Austr., II, 357; über die Klöster Aldersbach und Niederaltaich Mon. Boic. t. 5, S. 429 und t. 15, S. 61; über Wilhering Stülz, S. 594; über Waldhausen Pritz, S. 27, 30; über Schlierbach Pritz, Gesch. des Landes ob der Enns, II, 657; Stülz, Gesch. des Klosters Wilhering, S. 46; über Ardagger Dr. Kerschbaumer, Gesch. des Bisth. St. Pölten, I, 267. Vgl. Hansiz in plur. loc. de Gottfrido II.

2) S. Pertz, Sc. t. 9, in Annal. Mellic. ad a. 1348 und 1349, S. 513; ibid., S. 674 ꝛc., in Annal. Novimont., und S. 684 ꝛc. und 692 in Annal.

vorüber, als eine furchtbare Verfolgung der Juden ausbrach, da sich allenthalben das Gerücht verbreitet hatte, die Juden hätten durch Vergiftung der Brunnen die Pest verursacht. In Oesterreich machte Herzog Albert der Weise der Verfolgung durch Anwendung der Waffengewalt ein Ende, ließ mehrere der Haupträdelsführer hinrichten und hielt über alle Schuldigen ein strenges Gericht. Die Stadt Mautern, wo der ärgste Pöbel gegen die Juden schrecklich gewüthet hatte, erhielt nur auf Fürsprache Bischof Gottfrieds und unter der Bedingung Verzeihung, 600 Pfund an die herzogliche Kammer zu zahlen, welche Strafsumme der Bischof erlegte, indem Mautern nicht im Stande war, sie zu bezahlen. Endlich war für die Stadt Passau auch das Jahr 1354 ein Schreckensjahr; es entstand nämlich am 7. Mai dieses Jahres aus unbekannter Ursache eine Feuersbrunst, welche den ganzen Neumarkt in Asche legte und vielen Menschen das Leben kostete. Gottfried benützte dieses Unglück, um durch Bauten wohlthätig zu sein.[1])

Bischof Gottfried II. starb nach einer Regierung von zwanzig Jahren am 16. September 1362 und wurde in der Domkirche zu Passau vor dem Frohnleichnams= oder Corpus Christi-Altare begraben.[2]) Unter seiner Regierung lebte zu Passau ein um diese Stadt hochverdienter Mann, dem hier noch eine Ehrenerwähnung gebührt. Er hieß Urban Gundacker und war fürstbischöflicher Münzmeister und Stadtrichter zu Passau. Nachdem er daselbst im Jahre 1345 mit Genehmigung des Bischofs und Domkapitels eine Kapelle zu Ehren des heiligen Geistes hatte erbauen lassen, gründete er 1358 in Gemeinschaft mit seiner Gattin Plektrudis das noch bestehende heiligen Geiststift für dreizehn ehrbare und arme Pfründner, unter denen drei arme Priester sein und die Verpflichtung haben sollten, täglich zum Seelenheile der Stifter und Wohlthäter eine von den übrigen Pfründnern zu besuchende heilige Messe zu lesen. Von den Renten der reichen Stiftung sollten überdies alljährlich

---

und Calen. Zwetl.; ibid., S. 829, in Annal. Matseen.; Buchinger, II, 43; Dr. Erhard, I, 124; Dr. Kerschbaumer, Gesch. des Bisthums St. Pölten, I, 265. Schon ungefähr hundert Jahre früher waren von Italien her sogenannte Geißler auch in der Diözese Passau erschienen. S. Pertz, Sc. t. 17, in chron. Reich., S. 531 und in Annal. Hermanni Altah., S. 402.

1) S. Pertz, locis cit.; Buchinger, Dr. Erhard, Dr. Kerschbaumer, l. cit.; über den Brand zu Passau s. Dr. Erhard, I, 127 und Buchinger, II, 42.

2) S. Hansiz, S. 468.

hunderttausend große und fünftausend kleine Oblaten zu Ehren des heiligen „Gottsleichnams“ gebacken und den Kirchen des Bisthums auf Verlangen mitgetheilt, alle Quatember tausend Brode an Arme und die Spitäler St. Johann, St. Gertraud und das Schwesterhaus (das damals vom Domkapitel für ausgediente weibliche Dienstboten der Domherren gegründet worden war) vertheilt, zwölf ehrbare Wittwen und Jungfrauen gespeist und gekleidet und auch arme Pilger und Pilgerinnen in zwei bestimmten Wirthshäusern unentgeltlich aufgenommen werden. Diese Stiftung wurde im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts von dem Passauer Bürgermeister Wenzel Gerhard bedeutend vermehrt und von demselben auch die gegenwärtige heiligen Geistspitalkirche erbaut.[1])

Zum Nachfolger Gottfrieds II. wurde der Dompropst Albert (III.) gewählt, ein Sprößling aus dem österreichischen Adelsgeschlechte der Freiherren von Winkel, ein energischer und um die Erhaltung der Stadt Passau im Gehorsame gegen die Bischöfe hochverdienter Kirchenfürst.*) In die ersten Jahre seiner Regierung fällt die Erhebung der Stephanskirche zu Wien zu einem weltlichen Chorherrenstifte und die Gründung der Wiener Universität durch Herzog Rudolf (IV.) den Stifter. Dieser durch seine Stiftungen berühmte Herzog hatte im Jahre 1360 mit päpstlicher Genehmigung für die von ihm in der Hofburg zu Wien errichtete Allerheiligen-Kapelle eine Propstei mit vierundzwanzig Chorherren und sechsundzwanzig Kaplänen gestiftet, übertrug aber, weil die Kapelle zu klein war, im Jahre 1365 mit päpstlicher Erlaubniß und Zustimmung des Bischofs Albert III. von Passau diese mit ansehnlichen Gütern und glänzenden Vorzügen ausgestattete Stiftung in die Stephanskirche, welche sein Vater und er großartig umzubauen unternommen hatten. So wurde die St. Stephanskirche zu Wien eine illustre Chorherrenstiftskirche; indeß büßte dieses neue Stift bald nach Rudolfs Tod seine Güter und Vorzüge großentheils wieder ein.[2]) Die andere große Stiftung Rudolfs war die der Universität zu

---

1) S. Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, II, 180 ꝛc., 240 ꝛc.; Mon. Boic. t. 30, 2, 186. Bischof Heinrich von Hofstätter hat die heiligen Geistspitalkirche prächtig restaurirt und am 17. März 1865 konsekrirt.

2) S. Hansiz, I, 470; Klein, Gesch. des Christenth. in Oesterreich ꝛc., III, 10 ꝛc.; Pez, Sc. rer. Austr., II, 805, in chron. Th. Ebendorf.; vgl. Mon. Boic. t. 28, 2, 434; Keiblinger, Gesch. des Stiftes Melk, S. 445; Häusle, Artikel Wien im Freiburger Kirchen-Lexikon, XI, 975.

* Durch P. Urban V bestätigt 1364 Jän. 29. (Hist. Jahrb. 15 p. 68.)

Wien. Freudig gab hiezu Bischof Albert III. durch Diplom vom 7. März 1365 seine Zustimmung, worin es heißt: „Wir Albert, durch Gottes und des apostolischen Stuhles Gnade Bischof der Kirche von Passau. Der Förderung des Gemeinwesens vorzüglich in dem, was das Wachsthum des Studien- und Unterrichtswesens betrifft, eifrig und nach Pflicht unseres Oberhirtenamtes obliegend, ertheilen wir nach reiflicher Berathung mit mehreren klugen, erfahrenen und unserer Kirche anhänglichen Männern unsern ausdrücklichen und wohlwollenden Konsens zur Errichtung des privilegirten und allgemeinen Studiums (d. h. der Universität) in der zu Unserer Diözese gehörigen Stadt Wien ꝛc.“ Am 18. Juni desselben Jahres erfolgte auch die päpstliche Bestätigung, jedoch mit der Beschränkung, daß vor der Hand der Unterricht in der Theologie noch nicht gestattet wurde, was Kaiser Karl IV. bewirkt hatte, der auf Oesterreich eifersüchtig war und für die von ihm gestiftete Prager Universität einen Abbruch befürchtete. Jedoch schon im Jahre 1384 erlaubt der päpstliche Stuhl auch die Theologie an der Wiener Universität zu lehren, und waren die ersten Professoren dieser Fakultät die berühmten Lehrer Heinrich von Hessen und Heinrich von Oita, die auf Einladung Bertholds, des Wiener Universitätskanzlers und Propstes von St. Stephan, ihre Pariser Lehrstühle mit denen zu Wien vertauschten.[1])

Schon als Dompropst hatte Bischof Albert III. Gelegenheit gehabt, den wachsenden Uebermuth und Trotz der Bürger von Passau und ihre Unbotmäßigkeit gegen das geistliche Regiment kennen zu lernen, und auch als Bischof mußte er erfahren, daß dieser Trotz, diese Unbotmäßigkeit nicht im Abnehmen, sondern vielmehr im Zunehmen begriffen sei. Er sah sich daher gegen einen etwaigen Ausbruch einer Rebellion vor, schloß, wie es auch sein Vorfahrer gethan, mit den österreichischen Herzogen ein Schutz- und Trutzbündniß gegen Jedermann, mit Ausnahme des Papstes, ließ sich von Kaiser Karl IV. alle alten Freiheiten, Rechte und Güter des Hochstiftes, sowie auch die Urkunde Kaiser Ottos III. vom Jahre 999 bestätigen, durch welche die bischöfliche Oberherrschaft über die Stadt Passau begründet wurde, und versicherte sich durch Geschenke und Versprechungen der Treue und Unterstützung seiner

---

1) S. Hansiz, I, 471 ꝛc.; Pez, l. cit. und S. 812; Klein, III, 17, 30.

Vasallen.[1]) Während der Bischof dergestalt seine Vorkehrungen gegen einen herannahenden Sturm traf, schickten sich die Bürger von Passau wirklich zur Rebellion gegen die bischöfliche Herrschaft an, warben böhmische Hilfstruppen, setzten den Aufforderungen des Bischofs zum Gehorsam nur unbändigen Trotz entgegen und brachen am St. Georgstage des Jahres 1367 in offenen Aufruhr aus. Mit dem Stadtrichter Andreas Haller an der Spitze, den sie zu ihrem Hauptmanne gewählt hatten, und mit böhmischen und bayerischen Söldlingen verstärkt, besetzten sie die Thore und Thürme der Stadt, bemächtigten sich durch Verrath des Niederhauses und schleuderten von da mittelst Wurfmaschinen große Steine in das Oberhaus hinauf, wohin sich der Bischof mit dem Domkapitel und dem Stadtklerus zurückgezogen hatte. Aber vom Oberhause herab blieb man den Empörern die Antwort nicht schuldig. Der siebenundachtzigjährige Schloßhauptmann Hanns von Traun, eine Blume der Ritterschaft seiner Zeit, der früher schon gegen die Franzosen und die heidnischen Preußen und auch als Seeheld tapfer gestritten, leistete heldenmüthigen Widerstand und beschoß die rebellische Stadt mit zentnerschweren steinernen Kugeln. Ueberdies standen dem Bischofe auch seine Vasallen und die Herzoge von Oesterreich bei und sprach Kaiser Karl IV. die Reichsacht und der Bischof den Bann über die Rebellen aus. So geriethen diese in eine verzweifelte Lage, und dazu kam dann noch, daß sie, nachdem sie raubend und plündernd im hochstiftlichen Gebiete jenseits der Donau herumgezogen waren und die Märkte Obernzell und Griesbach verbrannt hatten, an der Mündung der Erlau in die Donau (drei Stunden unterhalb Passau) durch die vereinigten bischöflichen und österreichischen Truppen eine blutige Niederlage erlitten, indem zweihundert Bürger getödtet, noch mehrere verwundet und die meisten gefangen wurden. Diese Katastrophe ereignete sich um Michaeli, ungefähr ein halbes Jahr nach dem Beginne des Aufstandes, und brachte die Bürger zur Besinnung.[2]) Ein Ausschuß der Bürgerschaft begab sich zu den österreichischen Herzogen nach

1) S. Buchinger, II, 51 ꝛc.; Dr. Erhard, I, 128; Mon. Boic. t. 30, 2, 265—267; Hansiz, S. 469.

2) S. Pertz, Sc. t. 9, S. 834, in Annal. Matseen.; Buchinger, II, 55 ꝛc.; Dr. Erhard, l. cit.; Hansiz, I, 474; Klein, III, 22 ꝛc.; Pritz, Gesch. des Landes ob der Enns, II, 56; Mon. Boic. t. 28, 2, 436 ꝛc.; Rauch, Sc. rer. Austr., II, 514; Bruschius, Laureac., S. 233.

Wien und bat um gnädige Vermittlung bei dem Bischofe, der denn auch bereit war, die Herzoge als Schiedsrichter anzuerkennen. Der Spruch der Herzoge lautete in seinen Hauptpunkten: Jeder rechtmäßige Bischof von Passau soll als der einzig rechtmäßige Herr von Passau betrachtet werden, dem alle Bürger zu huldigen und Treue zu schwören haben, wogegen jeder Bischof geloben solle, ihr gnädiger Herr zu sein und ihre alten Freiheiten und guten Gewohnheiten aufrecht zu erhalten und zu schirmen; zu einiger Entschädigung der vom Hochstifte durch den Krieg erlittenen Verluste an Gütern und Einkünften sollen die Bürger zehn Jahre lang alljährlich tausend Pfund Wiener Pfennige bezahlen; den Bürgermeister, den Stadtrichter und die Stadträthe setzt der Bischof ein, jedoch nur aus den Bürgern der Stadt; überdies hat der Bischof das Recht, zwei nichtbürgerliche Anwälte beizufügen; der Bürgermeister und der Stadtrath dürfen ohne bischöfliche Genehmigung in der Stadt keine neuen Verordnungen und Satzungen erlassen. Willig unterzogen sich die Passauer dem schiedsrichterlichen Spruche und blieben fortan dem Bischofe treu.[1])

Hatte nun Bischof Albert Ruhe von den Passauern, so machten ihm dafür nachher einige trotzige Vasallen und hochadelige Räuber zu schaffen. So gerieth er mit den mächtigen Rittern Friedrich dem Buchberger und Zacharias dem Haderer in Fehde, wobei ihn jetzt die Bürger von Passau unterstützten.[2]) Auf der Reise nach Wien im Jahre 1375, um die Ehe des Herzogs Albert mit der Locke mit Beatrix, der Tochter des Burggrafen Friedrich von Nürnberg, einzusegnen, wurde er von zwei steierischen Edelleuten und Brüdern, Otto und Heinrich von Ehrenfels (!) bei St. Pölten sammt seiner Begleitung überfallen, in die Burg Kammer geschleppt und hier in Hoffnung eines reichen Lösegeldes fast ein Jahr lang gefangen gehalten, trotzdem daß die infamen Raubritter die ganze Zeit über in allen Kirchen der Diözesen Passau und Salzburg an allen Sonn- und Feiertagen bei angezündeten Kerzen und dem Geläute aller Glocken als exkommunizirt verkündet wurden.[3]) Nicht viel besser als die Ehrenfelser waren die Grafen von

1) S. Hansiz, Buchinger, Dr. Erhard, Klein, Pritz l. cit.; Mon. Boic. t. 28, 2, 439, 515; Pez, Sc. rer. Austr., in chron. Th. Ebendorf., II, 986.

2) S. Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, I, 137; Mon. Boic. t. 30, 2, 321; Verhandl. des hist. Vereins von Niederbayern, X, 305, 332.

3) S. Pertz, Sc. t. 9, 836, in Annal. Matseen.; Hansiz, I, 477.

Schauenberg (Schaumburg), besonders Graf Ulrich von Schauenberg; er beschenkte einerseits Kirchen und Klöster, andererseits beraubte er sie, bedrückte die Geistlichen, die er konsekrirte Bauern nannte, mit unerhörten Abgaben, saugte die Bauern, die er für Stellvertreter seiner Pferde erklärte, aufs Blut aus und überbürdete sie mit Baufrohndiensten an seinen Schlössern, erlaubte sich mancherlei religiöse Spöttereien, und pflegte zu sagen, in seinem Territorium sei er König, Papst, Bischof, Archidiakon und Dekan.[1])

Leider war Bischof Albert wegen des kostspieligen Krieges zur Rettung seiner Residenzstadt genöthigt, große Geldsummen aufzunehmen, Güter des Hochstiftes zu verpfänden und zu veräußern und die Geistlichkeit wiederholt zu sogenannten Liebesgaben (subsidia charitativa) anzustrengen, auch vermochte er es nicht, die Wunden alle zu heilen, welche sich die Stadt Passau durch ihre Empörung selbst zugezogen hatte. Im Uebrigen unterließ er es nicht, Gutes zu stiften und das Wohl der Stadt Passau, seiner Unterthanen und des Hochstiftes zu fördern. So gab er den zum Gehorsame zurückgekehrten Passauern werthvolle Zunftfreiheiten, gestattete ihnen die Erhebung einer städtischen Abgabe auf Wein, Meth, Fleisch ꝛc., und hatte nicht geringen Antheil an den ihnen von Kaiser Wenzel und den österreichischen und bayerischen Herzogen verliehenen Gnadenbriefen. Er setzte es im Vereine mit seinem Domkapitel durch, daß 1377 der Kurfürst Otto von Brandenburg und seine Neffen, die bayerischen Herzoge Stephan, Friedrich und Johann, die hochstiftlichen und kapitel'schen Unterthanen in Bayern, die von ihnen gegen die alten Freiheiten mit allerlei Auflagen belästigt worden waren, von allen Abgaben freisprachen. Auch bewirkte er 1367 vom Herzoge Albert von Oesterreich die Erneuerung des alten Herkommens, daß der jedesmalige Bischof von Passau sich in Dingen, welche die österreichischen Lande betrafen, nur vor den Herzogen selbst oder ihren unmittelbar hiezu verordneten Kommissarien zu verantworten habe.[2])

Ein Krieger aus Nothwendigkeit, ein energischer Charakter und intelligenter Staatsmann und Kirchenfürst, war Albert III.

---

1) S. Pertz, l. cit.; vgl. Stülz, Gesch. des Klosters Wilhering, S. 52. Stülz hat auch eine Gesch. der Herren und Grafen von Schaumburg verfaßt, Wien, 1862.

2) S. Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, I, 139 und II, 261 und 268; Buchinger, II, 65; Mon. Boic. t. 30, 2, 279 und 327.

auch ein um die geistigen und geistlichen Angelegenheiten eifrig besorgter Oberhirt, wie aus seiner freudigen Theilnahme an der Stiftung der Wiener Universität, aus seinem werkthätigen Wohlwollen für die Klöster und namentlich auch daraus hervorgeht, daß er, stets dem heiligen Stuhle treu ergeben, bei dem Ausbruche des großen Schisma von Avignon im Jahre 1378 standhaft auf Seite des Papstes Urban VI. blieb. Die Klöster anbelangend, so verweisen wir auf die schon öfter zitirten Klostergeschichten oder Urkundensammlungen von Niederaltaich, Mondsee, St. Florian, Zwetl, Altenburg, Heiligenkreuz u. a. m., welche zahlreiche Beweise seines Wohlwollens liefern; übrigens sei noch hervorgehoben, daß er das Kloster Lambach, in welchem Zwiespalt zwischen dem Abte und einigen Mönchen entstanden war, durch den Abt Nikolaus von Garsten und den Pfarrer Johann von Gmunden reformiren ließ, daß er dem Kloster Seitenstetten Ablässe zu Gunsten aller Jener ertheilte, welche in den Kirchen dieses Stiftes der Predigt anwohnen oder das Allerheiligste begleiten würden, wenn es von Stiftsgeistlichen zu Kranken getragen werde, und daß er die Beziehungen des Stiftes St. Pölten zu dem bischöflichen Pfleger und Richter der Stadt durch einen Vergleich regelte.[1])

Bischof Albert starb nach siebzehnjähriger Regierung im Jahre 1380. Monat und Tag des Todes sind unbekannt, jedenfalls aber ist gewiß, daß er erst nach dem Monate März starb, denn am 31. März 1380 bestätigte er noch eine Meßstiftung für Leoberstorf.[2]) In seine Regierungszeit fällt die Stiftung des Chorherrenstiftes zu Vilshofen im Jahre 1376 durch den tapfern und frommen Ritter Tuschl von Söldenau (bei Ortenburg), berühmt durch seinen unter Gottes Anrufung erfochtenen Sieg über eine Schaar von Schärdingern und Neuburgern, die sengend und brennend nach Vilshofen gekommen waren; ferner die Stiftung des dritten österreichischen Karthäuserklosters zu Aggsbach (unter der Enns) im Jahre 1380 durch den österreichischen Landmarschall Haderich von Meissau.[3]) Erwähnt sei schließlich noch, daß sich unter den

1) S. Schmieder, Chron. Lamb., S. 15; Raab, Urkundenbuch von Seitenstetten, S. 284; Dr. Kerschbaumer, Gesch. des Bisth. St. Pölten, I, 268.

2) S. Hansiz, S. 479.

3) S. Pertz, Sc. t. 9, S. 832, in Annal. Mats.; Hansiz, S. 478; Bavaria, Landes- und Volkskunde des Königreiches Bayern, B. 1, Abth. 2, S. 1167,

Passauer Domherren zur Zeit Bischof Alberts III. durch großartige fromme und milde Stiftungen in der Stadt Tuln der Domherr, bischöfliche Amtsmann für Zeiselmauer und Dechant und Pfarrer zu Tuln, Heinrich Oechslein, auszeichnete.[1])

## 5. Die Suffragan- oder Weihbischöfe von Passau seit der Zeit des Bischofs Bernhard bis zum Tode Bischof Alberts III. (1285—1380.)

Im neunten und zehnten Jahrhunderte hatten sich die Bischöfe von Passau wegen der großen Ausdehnung ihrer Diözese in Folge der Zerstörung des Avarenreiches sogenannte Chor- oder Landbischöfe als ihre Stellvertreter und Hilfsbischöfe zugesellt, vorzüglich für die heidnischen Gegenden des Landes unter der Enns, der Ostmark. Als nachher das Land unter der Enns unter die Herrschaft der noch heidnischen Ungarn gerieth und die Diözese Passau wenigstens faktisch dadurch bedeutend verkleinert wurde, unterließen es die Passauer Bischöfe, solche Hilfsbischöfe einzusetzen, und dabei blieb es auch, als das Bisthum schon lange wieder in den Besitz der Ostmark gekommen war, ausgenommen, daß zu Zeiten auswärtige und fremde Bischöfe in der Diözese sich aufhielten und mit Erlaubniß der Passauer Bischöfe geistliche Funktionen verrichteten. Erst unter Bischof Bernhard (1285—1313) kommen sicher wieder unter dem Namen von Suffraganbischöfen Hilfsbischöfe der Passauer Bischöfe vor, die jedoch keinen Antheil an der Regierung der Diözese hatten, sondern in Vollmacht und im Auftrage der Bischöfe von Passau die bischöflichen Weihefunktionen vornahmen und die nicht aus dem Gremium des Domkapitels, sondern in der Regel aus irgend einem Orden entnommen waren. Solche Suffragan-, Weih- und Hilfsbischöfe kommen unter Bischof Bernhard bereits zwei vor: Gratia-Deus (episcopus Salviensis), der sich „vices gerens episcopi Bernhardi" nannte, und Konrad (episcopus Aniensis) aus dem Orden des heiligen Benedikt, der 1311 dem Abte Otto von Zwetl Abläße für den heiligen Geistaltar dieses Stiftes ertheilte, 1312 die Kirche zu Weng der Pfarrei Aldersbach weihte, und 1313 das Begräbniß des Bischofs Bernhard

über Tuschl und seine Stiftung; über Aggsbach s. Pez, Sc. rer. Austr., II, 358 und Klein, III, 33.

1) S. Dr. Kerschbaumer, Gesch. der Stadt Tuln, S. 31, 249, 378 ꝛc.

vornahm.[1]) Während des siebenjährigen Interregnums nach Bischof Bernhards Tod verrichtete der Suffragan- und Weihbischof Hermann (episcopus Prisisensis, Prisirenenis) aus dem Dominikanerorden in der ganzen Diözese die bischöflichen Weihefunktionen.[2]) Unter Bischof Albert II. (1320—1342) kommt anfangs noch derselbe Hermann vor; als seine Nachfolger erscheinen dann sein Ordensbruder Rudolf (episcopus Siriquensis) und gleichzeitig mit ihm Theodorich (episcopus Dionysiensis); vom letztern sei das Eine hier notirt, daß er im Jahre 1325 bei seiner Anwesenheit im Kloster Kremsmünster auf Bitten des Abtes Friedrich und des Konventes „mit stellvertretender, ihm von Bischof Albert (II.) delegirter päpstlicher Vollmacht" für alle Feste mit sieben bis fünf Lichtern einen Ablaß von vierzig Tagen ertheilte. Kurz vor Alberts Tod kommt noch der Weihbischof Petrus (episcopus Marchopolensis) vor.[3]) Dieser Petrus aus dem Orden des heiligen Franziskus war bis zu seinem Tode im Jahre 1349 auch Weihbischof des Bischofs Gottfried II. Andere Weihbischöfe Gottfrieds II. waren: Petrus II. (item episcopus Marchopolensis), der im Jahre 1359 allen Besuchern der Stephanskirche zu Wien und der neuerbauten Allerheiligen-Hofkapelle in der Hofburg einen Ablaß ertheilte, unter der Bedingung jedoch, daß die Gutheißung des Ordinarius, nämlich des Bischofs Gottfried, hinzukomme; Ortolf, Sprößling der österreichischen Adelsfamilie von Atzenbruck und Titularerzbischof von Apamea, den jedoch, wenn er etwa nicht selbst resignirt hat, Bischof Gottfried seines Amtes enthoben zu haben scheint.[4]) Als Weihbischof des Bischofs Albert III. (1362—1380) führt Hansiz nur den Petrus (II.) von Markopolis an; allein es kommen außer diesem noch drei andere vor: Georg, zugleich Kanzler des Herzogs Albert von Oesterreich; Blasius, Titularbischof von Milo, und Simon von Wien, Titularbischof von Kastoria.[5])

---

1) S. über Gratia-Deus: Lackner, hist. monast. Altah., S. 92, und Mon. Boic., B. 15, S. 40; über Konrad: Hansiz, I, 450, und Link, Annal. Clarav., I, 607.

2) S. Hansiz, I, 455; Link, l. c., I, 641, 644, 655; Keiblinger, Gesch. des Stiftes Melk, I, 408.

3) S. Hansiz, I, 461; Pachmayr, Ser. abb. Cremif., I, 176; Keiblinger, l. cit.; Dr. Kerschbaumer, Gesch. des Bisth. St. Pölten, I, 265.

4) S. Necrolog. P. Minorum convent. Vienn. bei Pez, Sc. rer. Austr., II, 498; Hansiz, 465; Dr. Kerschbaumer, I, 267; Keiblinger, I, 449.

5) S. Hansiz, 479; Mon. Boic. t. 30, 2, 318; Pachmayr, Ser. abb. Cremif., I, 201; Dr. Kerschbaumer, I, 270.

## 6. Die übrigen Stufen der Geistlichkeit in der Diözese Passau.

Aus der Wiener Synode vom Jahre 1267 und der Pöltner Synode vom Jahre 1284 ersieht man die damals im Bisthume Passau vorhandenen Stufen und Aemter der Geistlichkeit: es werden nämlich in diesen Synoden außer den Domherren, Aebten und Pröpsten Archidiakone, Dekane, Pfarrer, Vikare, Kapläne und Kooperatoren genannt. Diakone und Subdiakone auf längere Zeit oder für immer gab es, wie früher, so auch noch im dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderte, besonders unter den Domherren und Klostergeistlichen. Es fehlte auch nicht an Solchen, die bloß die niedern Weihen oder gar nur die Tonsur hatten und dabei Domherren, Pfarrer, auch Bischöfe, eigentlich Pfarr- und Bisthumsverweser waren; so war der sächsische Prinz Albert, der hernach unter dem Namen Albert II. Bischof von Passau wurde, Pfarrer zu Wien, ohne noch Subdiakon zu sein; so war der Pfarrer Gottfried von St. Stephan zu Wien, der zugleich Domherr von Passau und Worms und Pfarrer zu Neustadt, Mistelbach und Hernstein war, nicht Priester. Die Pfarrer durften ihre Vikare und Kooperatoren selbst sich wählen, aber nur taugliche und mit Vorwissen des betreffenden Dechants, und mußten denselben auch einen angemessenen Lebensunterhalt reichen; übrigens durften die Hilfspriester gewisse pfarrliche Verrichtungen sich nicht anmaßen; als solche nur dem Pfarrer zustehende Funktionen galten: die Einsegnung der Ehen, die Ausspendung der Sakramente, die Weihe des Wachses, der Asche, der Palmen, des Taufwassers, des Fleisches zu Ostern und der Mütter nach der Geburt.[1]) Die Pfarrer waren den Landdechanten, deren Ursprung ins zwölfte Jahrhundert fällt, zur Beaufsichtigung, zur Besorgung von gemeinsamen Angelegenheiten geringern Belanges und zur Verrichtung gewisser kirchlichen Geschäfte untergeordnet. Ueber den Dechanten standen die Archidiakone, die den Bischof in den meisten Regierungsrechten und Geschäften zu unterstützen und zu vertreten hatten, und wozu von den Bischöfen nur vornehmere und fähigere Geistliche, meistens Mitglieder des Passauer Domkapitels, genommen wurden, besonders seitdem (1252) Bischof Berthold festgesetzt hatte, daß kein anderer Geistlicher als ein Kanonikus von Passau in Zukunft die Würde eines Archi-

---

1) S. Klein, Gesch. des Christenth. in Oesterreich und Steiermark, III, 270; Dr. Kerschbaumer, Gesch. des Bisth. St. Pölten, I, 241.

diakons bekleiden solle.[1]) Für das Land ob der Enns und den zu Bayern gehörigen Theil der Diözese gab es um 1226 vier Archidiakonate: 1. das von Passau; 2. das von Mattsee; 3. das von Lambach und 4. das von Lorch; nach dem Otto von Lonsdorfischen Verzeichnisse der zur Kollation des Bischofs von Passau gehörigen Kirchen und Pfründen und nach einer Matrikel aus dem Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts gab es aber fünf, nämlich: 1. das von Passau; 2. das zwischen Donau und Inn; 3. das von Mattsee; 4. das von Lorch, mit je zwei Dekanaten, und 5. das von Lambach, aus nur einem Dekanate bestehend. Was das Land unter der Enns betrifft, so stand es unter einem, manchmal unter zwei Archidiakonen, an deren Stelle aber um 1291 ein Generalvikariat oder Offizialat zu Wien kam, für welches, wie schon gemeldet wurde, Bischof Gottfried II. um 1357 ein am Fuße der Kirche Mariastiegen gelegenes Haus kaufte, seitdem der Passauerhof genannt und in der Folge von Bischof Georg von Hohenlohe erweitert. Der erste passau'sche Generalvikar oder Offizial, der in diesem Hause seinen Sitz hatte und im Jahre 1360 erscheint, war der Domherr Friedlob. Uebrigens hatten auch das Land ob der Enns, das Fürstenthum Passau und der zum Bisthume gehörige Theil von Bayern einen Generalvikar oder Offizial mit dem Sitze zu Passau. Daß beide Generalvikare oder Offiziale unter dem Bischofe standen, versteht sich von selbst. Diese hierarchische Ordnung war ganz dazu geschaffen, die klerikalische Disziplin aufrecht zu erhalten und wo sie gesunken war, wieder aufzurichten. Seiner Mehrzahl nach scheint denn auch der Klerus seit Bischof Altmanns Zeiten her ein den kanonischen Satzungen entsprechendes Leben geführt zu haben.[2])

## 7. Die gottselige Jungfrau Wilburgis, Reklusin zu St. Florian. († 1289.)

Einen nicht unwichtigen Beitrag zu den religiösen Zuständen des dreizehnten Jahrhunderts im Bisthume Passau liefert die

1) S. Hansiz, I, 391.

2) S. Mon. Boic. t. 28, 2, 487; Klein, III, 273 2c.; Dr. Kerschbaumer, Gesch. des Bisth. St. Pölten, I, 235; Freiburger Kirchen-Lexikon, VIII, 188 Bisthum Passau). Nach der Reformation des sechzehnten Jahrhunderts erschein das Bisthum Passau nur mehr in Dekanate, ohne Archidiakonate, eingetheilt Klein, VI, 173.

Biographie der gottseligen Jungfrau Wilburgis, geschrieben von ihrem Beichtvater, dem Chorherrn und nachherigen Propste Ainwick (Einwick) von St. Florian, der einfach und treu das niederschrieb, was er als Augen= und Ohrenzeuge von ihr wußte oder von andern glaubwürdigen und mit ihr vertrauten Personen erfuhr und was sie noch vor ihrem Tode als wahr bestätigte. Diese merkwürdige Jungfrau war die Tochter frommer und wohlhaben= der Eltern in dem zum Stifte St. Florian gehörigen gleichnamigen Flecken, und wurde einer frommen Wittwe, Namens Adelhaid, zur Pflege und Erziehung anvertraut. Letztere nahm sich um das Kind mütterlich an, leuchtete ihm durch ihr tugendhaftes, bußfertiges Leben und durch ihre heroische Geduld in einem eilfjährigen schweren Leiden als Tugendmuster vor und flößte ihr besonders Hochachtung und Liebe zur jungfräulichen Reinheit ein. Nach Adelhaids Tod in das Haus ihrer Mutter zurückgekehrt (der Vater war schon längst gestorben), besuchte sie einmal das in der Stifts= kirche St. Florian am Charfreitage aufgerichtete heilige Grab, und schien es ihr, während sie lange das darin aufgestellte Kruzifix betrachtete, als strecke der Heiland die Arme nach ihr aus, um sie zu umfangen. Dies machte einen tiefen Eindruck auf sie; seitdem verschwand alles kindische Wesen an ihr und wuchs der innere Mensch in ihr mächtig empor. Einen gleich tiefen Eindruck brachte auf sie ein anderes Ereigniß hervor: in dem an ihrer Wohnung befindlichen Garten, an der Stelle, wo sie zu beten und heiße Thränen der Andacht zu vergießen pflegte, trieb der Rosenstock in rauher Winterszeit schöne Rosen und schoß eine liebliche Lilie empor. Eine gekreuzigte Schülerin Christi, eine Rose und Lilie im Garten Gottes zu werden, das war nun ihr fester Entschluß, und davon durchdrungen legte sie am Vorabende vor Maria Lichtmeß das Gelübde ewiger Keuschheit ab, das Jahr ist unbekannt. Bald darauf starb ihre Mutter, und da dieselbe in Armuth gera= then war, so mußte nun Wilburgis ihr Leben kümmerlich von ihrer Handarbeit fristen, was sie geduldig ertrug und was sie nicht zurückhielt, auch noch die Armen zu bedenken. So währte es einige Zeit, bis sich eine fromme und wohlhabende Jungfrau von St. Florian, Namens Mechtild, um sie annahm. Wie lange sie mit Mechtild zusammenlebte, ist unbekannt; bekannt ist nur, daß beide miteinander unter außerordentlichen Beschwerden eine Pilgerfahrt nach Kompostell in Spanien zum Grabe des heiligen

Apostels Jakob unternahmen, und daß Wilburgis bald nach der Rückkehr von dieser Wallfahrt ihren schon lange gefaßten Entschluß ins Werk setzte, ihr ganzes Leben Gott als Reklusin zu weihen. Auf ihre Bitten und Mechtilds Verwendung erhielt sie auch vom Propste des Stiftes St. Florian die Erlaubniß, innerhalb der Klostermauern an der Klosterkirche eine Zelle oder Klause, die ihr Mechtild bauen ließ, zu beziehen, und am Christi Himmelfahrtsfeste des Jahres 1248 fand in Gegenwart des gesammten Stiftskonvents und einer großen Volksmenge die Zeremonie der Einschließung statt.[1])

In dieser ärmlichen, kaum vor Wind und Kälte schützenden Zelle nun führte Wilburgis ein Leben immerwährenden Gebetes, heldenmüthiger Entsagung und unerhörter Bußstrenge. Was man Hartes und Strenges von Fasten und Bußwerken vieler Heiligen liest, das übte sie an ihrem unschuldigen Leibe, um ihn dem Geiste unterwürfig zu erhalten, das Leiden des göttlichen Heilandes zu ehren und für sich und Andere Buße zu thun und Gnaden zu erlangen. In ihrem Gebete, dem sie selbst den größten Theil der Nacht widmete, war sie stets des Stiftes St. Florian, all' ihrer Freunde, Aller, die sich ihrem Gebete empfahlen, aller in Gefahr Schwebenden, aller Todsünder und der Verstorbenen eingedenk; namentlich betete sie um die Einigkeit und den Frieden der Kirche, für den Landesfürsten, um Abwendung von Unglück und Krankheiten, um gnädige Gewährung der Früchte der Erde. Von dem Fenster ihrer Zelle aus wirkte sie zum Seelenheile Vieler, indem sie die Herankommenden und bei ihr Hilfe Suchenden belehrte, ermahnte und tröstete und Viele auf bessere Wege brachte. Als einst eine große Sterblichkeit in Oberösterreich herrschte und sie mit ihrer geistlichen Freundin Mechtild, die sich ihr als Dienerin beigesellt hatte, zu Ehren der heiligen Ursula und ihrer Leidensgefährtinnen eilftausend Vater unser gebetet und am Schlusse dieser Andacht eine gesungene Messe bei eilf brennenden Kerzen hatte abhalten lassen, hörte die Sterblichkeit auf. Oefter sagte sie Ereignisse voraus, die wirklich eintrafen; so sagte sie voraus, daß der Rachezug des Herzogs Heinrich von Bayern gegen König Ottokar im Jahre 1266 dem Stifte St. Florian nicht schaden, daß den

1) S. die vita ven. Wilbirgis authore Eynwico bei Pez, Sc. rer. Austr., II, 212 rc.

König Ottokar das Loos des Königs Saul treffen, daß der Zug Rudolfs von Habsburg für das Stift St. Florian schwere Bedrängnisse herbeiführen, daß der Neubau der 1250 abgebrannten und bald darauf gänzlich eingestürzten Stiftskirche noch zu ihrer Lebzeit zu Stande kommen werde, was auch Alles wirklich eintraf. So war es kein Wunder, daß ihr Ruf selbst in entferntere gelegene Länder drang; die selige Agnes, Tante des Königs Ottokar, wünschte sie als Nonne für ihr Kloster zu Prag zu gewinnen; eine nahe Verwandte des Papstes Gregor X., Namens Katharina, begehrte sie zur Vorsteherin eines von ihr gestifteten Klosters, und Bischof Peter von Passau lud sie dringend ein, die Leitung eines Klosters in Meissen, seinem Vaterlande, zu übernehmen, allein Wilburgis zog es vor, in ihrer armen Zelle zu St. Florian auszuharren bis ans Ende. Dieses erfolgte am 11. Dezember 1289, nachdem sie mit den heiligen Sterbsakramenten versehen worden war. Nach ihrem Tode strahlte ihr Antlitz von Heiterkeit und Lieblichkeit wie nie zuvor. Unter allgemeinem Schluchzen fand in der Stiftskirche der Gottesdienst für sie statt und wurde sie hierauf in derselben vor dem Altare der heiligen Kaiserin Kunigunde begraben. Der Stiftspropst Peter II. (1508—1545) erhob ihre Gebeine und übersetzte sie an einen andern Ort; noch jetzt sind sie in einem steinernen Sarge im Archive zu St. Florian aufbewahrt. [1])

Schließlich gedenken wir hier noch einer andern durch ihre Frömmigkeit und ihre Visionen merkwürdigen Jungfrau, Namens Agnes Blannbekin, die unter Kaiser Rudolf von Habsburg und seinem Sohne Albrecht I. als Beguine im Minoritenkloster zum heiligen Kreuz in Wien lebte und 1315 starb, und deren Leben und Revelationen, von ihrem Beichtvater, einem anonymen Minoriten, geschrieben, eine Art Seitenstück zum Leben der gottseligen Wilburgis bilden. Der Chorherr Chmel von St. Florian hat aus dieser von dem Melker Benediktiner Bernhard Pez 1731 herausgegebenen Schrift einen Auszug geliefert. [2])

---

1) S. die vita ven. Wilb., l. c., S. 232 ꝛc. Vgl. Stülz, Gesch. von St. Florian, S. 37 ꝛc.

1) S. Hist. Mittheilungen von J. Chmel, III.

## 8. Die seligen Brüder Hermann († 1326) und Otto († 1344), Mönche zu Niederaltaich und Einsiedler, und der selige Einsiedler Degenhard († 1374).

Um das Jahr 1320 kamen zwei fromme, junge Männer aus Heidelberg, Namens Heinrich und Otto, nach Niederaltaich, wo noch immer der Geist des heiligen Gotthard und des seligen Einsiedlers Günther nachwirkte. Nachdem sie hier zwei Jahre als musterhafte Mönche gelebt, erhielten sie die Erlaubniß, nach Günthers Beispiel in der Waldeinsamkeit ein Einsiedlerleben zu führen. Heinrich zog sich zuerst in die Waldeinöde bei Regen zurück und baute sich hier eine Zelle. Doch weilte er hier nur kurze Zeit und begab sich in die Gegend von Zwiesel, wo er in der von Wald umgebenen Ebene, die später Frauenau genannt wurde, in der Nähe der Niederaltaicher Filiale Rinchnach seinen Sitz aufschlug und als frommer Einsiedler bis zu seinem baldigen Tode im Jahre 1326 lebte. Sein Leichnam wurde vor der Kirchthüre zu Rinchnach begraben. Daselbst erbaute man ihm in der Folge eine kleine Kapelle; auch zu Bischofsmais wurde ihm zu Ehren eine kleine Kapelle erbaut, die noch immer, besonders am St. Lorenz- und Bartholomäustage stark besucht wird.[1]) Heinrich war nur ein sogenannter „frater conversus", dagegen war sein Bruder Otto ein Priester und begab sich zur selben Zeit mit Hermann in die Einsamkeit, aber nach einer andern Richtung hin, nämlich in die schauerlichen Steinklüfte gegen Böhmen, wo er sich zehn Jahre lang aufhielt. Inzwischen war an die Stelle seines seligen Bruders Heinrich ein anderer Einsiedler gekommen, Hartwich von Degenberg, und hatte hier zu Ehren der Mutter Gottes eine Kirche aus Holz und einige Zellen zur Aufnahme von Brüdern erbaut, die in gänzlicher Abgeschiedenheit Gott dienen wollten. Nachdem Otto davon Kunde erhalten, verließ er seinen bisherigen Aufenthalt und begab sich zu Hartwich nach Frauenau. Hier brachte Otto neun Jahre zu und schloß sich ihm ein junger frommer Mann, Namens Degenhard an, der unter Ottos Leitung gleichfalls ein musterhaft frommer Einsiedler wurde. Zuletzt konnten es jedoch die frommen Einsiedler wegen der fortwährenden Nachstellungen

---

1) S. Lackner, Mem. Altah. inf., S. 22 2c.; Bavaria, Landes- und Volkskunde des Königreiches Bayern, I, 1000; Jocham, Bavaria sancta, II, 273; Klämpfl, der ehemalige Schweinach- und Quinzinggau, II, 143.

der Räuber nicht mehr zu Frauenau aushalten, und zogen auf den Frauenberg bei Hengersberg. Dies geschah im Jahre 1341. Otto lebte hier noch drei Jahre und wurde im Kloster Niederaltaich begraben, wo seine Grabstätte vom Volke andächtig besucht wurde. Hartwich blieb nach Ottos Tod auf dem Frauenberg und beschloß auch da sein Leben; Degenhard aber begab sich nach Ottos Hinscheiden in die fernere Waldgegend, wählte unweit Bischofsmais in der sogenannten Breitenau, seine Wohnstätte, und erbaute hier ein Kirchlein zu Ehren des heiligen Bartholomäus. Hier lebte er bis zu seinem Tode im Jahre 1374. Er wurde in dem von ihm erbauten Kirchlein begraben und auch seine Grabstätte von dem Volke als die eines Heiligen verehrt.[1])

## 9. Verschiedene, durch Religionseifer, Gelehrsamkeit und Verfassung von Schriften hervorragende Männer, besonders aus dem Ordensstande.

Daß in dem Zeitraume von 1254—1380 die Bischöfe von Passau sehr würdige, gelehrte und tüchtige Männer waren und es auch im Schooße des Domkapitels nicht an frommgesinnten, eifrigen und geistestüchtigen Männern fehlte, haben wir bereits gesehen, und bemerken wir hier noch, daß während dieser Zeit zu Passau die Domschule fortbestand, an welcher unter Bischof Otto von Lonsdorf der gelehrte und beredte Domdechant Bernhard, nachher Bischof von Seckau, etwas später der Domscholastikus Hartwich, Gründer des Klosters Fürstenzell, und unter Bischof Bernhard von Prambach der fromme und gelehrte Magister Wolfgang aus Niederaltaich lehrten und wirkten. Uebrigens wurde durch die Stiftung der Wiener Universität die Passauer Domschule für einige Zeit in Schatten gestellt, erhob sich aber wieder zufolge der Errichtung des Wiener Bisthums zu neuer Blüthe, wie wir hören werden.[2])

Von Schriftstellern aus der Säkular-Geistlichkeit damaliger Zeit haben wir nicht viele, immerhin aber doch mehrere aufzuweisen, nämlich: 1. den Verfasser der verloren gegangenen sogenannten Passauer Annalen, vielleicht Dompropst Meingott, † 1271; 2. den Biographen des heiligen Maximilian, ein Passauer Geistlicher oder

1) S. Lackner, l. cit.; Jocham, l. cit. und ibid., S. 308; Klämpfl, l. cit.

2) S. Klein, Gesch. des Christenthums in Oesterreich und Steiermark, II, 240; Mon. Boic. t. 5, S. 3 2c.; Pez in cod. dipl. hist. epist. pars II, 156; Keiblinger, Gesch. des Stiftes Melk, I, 402.

Domkanonikus, der um 1291 bei Gelegenheit der Erhebung der heiligen Leiber Valentins und Maximilians das Leben des letzteren, freilich mit allerlei Fabeln untermischt, beschrieb;[1]) 3. den Priester Heinrich von Heimburg, von Bischof Peter von Passau im Jahre 1276 zum Priester geweiht, Verfasser von nicht unwichtigen Annalen; 4. den Pfarrer Albert von Niederwaldkirchen, vordem Notar des Propstes von St. Florian und Pfarrer zu Grünbach, Verfasser der Chronik von St. Florian, die bis zum Jahre 1310 geht, wo er noch lebte; 5. den ersten Rektor der Wiener Universität Albert von Riggensdorf, Verfasser verschiedener Schriften, gestorben 1390 als Bischof von Halberstadt. Andere ausgezeichnete Lehrer der Wiener Universität, wie Heinrich von Hessen, Heinrich von Oita u. a. fallen etwas später und werden daher im folgenden Abschnitte vorkommen.[2])

Die Regular-Geistlichkeit der Diözese lieferte, was ihr zur großen Ehre gereicht, ein beträchtliches Kontingent von frommen, geistestüchtigen und durch wissenschaftliche Bestrebungen und Leistungen hervorragenden Männern, und bewährten sich die Klöster, wenigstens im Ganzen, fortwährend als Stätten der Frömmigkeit und Kultur. Vor allen Klöstern sei hier des Klosters Niederaltaich gedacht, das von 1242 bis 1273 mit dem berühmten Abt Hermann beglückt war, welcher den alten Glanz Niederaltaichs wieder herstellte. In diesem Stifte erzogen, hatte er sich schon als einfacher Mönch unter dem Abte Dietmar (1232—1242) hervorgethan und war von ihm zum Kustos bestellt und als Agent nach Verona und zweimal nach Rom gesandt worden. Im Jahre 1242 zum Abt gewählt und von Bischof Rudiger konsekrirt, stand er seinem Amte in kräftiger, kluger, würdevoller und musterhafter Weise über dreißig Jahre lang vor. Vor Allem war er bestrebt, fromme, in der Ordensregel fest begründete, kenntnißreiche und zur Verwaltung der verschiedenen Klosterämter gewandte Mönche heranzubilden und die Klosterschule zu heben, was ihm im hohen Grade gelang, so daß Niederaltaich unter ihm weithin als Musterkloster

1) S. Schirrmacher, Albert von Possemünster, S. 184; die vita s. Max. bei den Bolland. ad 12. Okt. und bei Pez, Sc. I, 19 2c.

2) S. über Heinrich von Heimburg und seine Annalen Pertz, Sc. t. 17, 711 2c.; über Albert von Niederwaldkirchen Pritz, Gesch. des Landes ob der Enns, I, 405; Klein, III, 380 und Pertz, Sc. t. 9, 747; über Albert von Riggensdorf Klein, III, 19, 389.

leuchtete, mehrere Niederaltaicher Mönche als Aebte in verschiedene Klöster berufen wurden, und aus der Klosterschule nicht bloß gebildete Mönche, sondern auch angesehene Säkular-Geistliche und Domherren hervorgingen. Erhöht wurde Hermanns und seines Klosters Ruhm noch dadurch, daß er mehrere werthvolle Schriften verfaßte, unter denen sein Annalenwerk den ersten Platz einnimmt, und daß er seine Mönche zum emsigen Sammeln, Forschen, Schreiben und Arbeiten im historischen Fache anhielt. Außerdem verstand er sich auch in seltener Weise darauf, sein Stift im Zeitlichen zu fördern und auf eine hohe Stufe zu bringen; er sicherte und vermehrte dessen Besitzthum, sorgte für eine ersprießliche Güterverwaltung, führte in und am Kloster und auf dessen Gütern zahlreiche Bauten (die erwähnenswerthesten sind: die neue Frauenkirche in Hengersberg, ein neues Stiftskrankenhaus, eine Gastwohnung aus Stein, eine Wasserleitung ins Kloster und eine Klosterhofmauer), kaufte benachbarte Burgen an und ließ sie zur Sicherung vor räuberischen Burgherren zerstören u. s. w. Gegen Vornehme und Niedere, mit denen er in Verkehr kam, bewies er sich als einen edlen und friedsamen Charakter, übte mit einer Liebe, die Allen Alles zu werden strebte, die Gastfreundschaft, spendete an Arme und Hilfsbedürftige reichliche Almosen, und war daher auch bei Hoch und Niedrig geschätzt und geliebt. Erschöpft von Arbeiten, Mühen und Kränklichkeit legte er am 12. März 1273 mit Zustimmung des Bischofs Petrus von Passau die Abtswürde nieder, trug die Beschwerden der Krankheit noch zwei Jahre in aller Geduld und unter heißen Bußthränen, und starb am 31. Juli 1275 eines seligen Todes. Sein Kaplan Heinrich Steoro setzte ihm einen schönen Denkstein, indem er ihn in einem Zusatze zu dessen Annalen als einen gottesfürchtigen, weisen, tugendreichen und überaus barmherzigen Mann schildert. Zu bemerken ist noch, daß Hermanns Annalen in Niederaltaich von den dortigen Mönchen, wie auch von dem in der Niederaltaicher Klosterschule gebildeten Regensburger Kanonikus Eberhard fortgesetzt wurden. Uebrigens waren auch Hermanns Nachfolger in der Abteiwürde während des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts sehr würdige und tüchtige Männer.[1])

---

1) S. Pertz, Sc. t. 17, 351 in Hermanns Annalen und andern Schriften, und Böhmer, font. rer. Germ. II, Vorrede XLVIII und S. 486 rc.; P. Braunmüller, Hermann, Abt von Niederaltaich, im Jahresberichte der Studienanstalt Metten für 1875/76; Lorenz, Deutsche Geschichtsquellen, 2. Aufl., I, 146 rc.

Auch die meisten andern Klöster der Passauer Diözese haben während des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts tüchtige und um Religion und Wissenschaft verdiente Männer aufzuweisen. Solche Männer, wenn wir sie auch nicht dem Namen nach kennen, gab es im Kloster zu St. Nikola bei Passau, wie davon der sehr schön geschriebene und werthvolle Traditions-Kodex und der ansehnliche Bücherkatalog des Klosters aus dem dreizehnten Jahrhunderte ein Zeugniß geben. [1]) — Das tüchtige Zisterzienserkloster zu Aldersbach konnte eine Kolonie seiner Religiosen an das 1263 von Herzog Ludwig dem Strengen zur Sühne der Hinrichtung seiner Gemahlin gegründete Kloster Fürstenfeld (unweit München) abgeben, und hatte mehrere geistesregsame Männer, wie den anonymen Mönch, der die Chronik von Martinus Polonus fortsetzte (von 1273—1286); den ausgezeichneten Theologen Adam, welcher die gesammte Moraltheologie des heiligen Raymund von Pennafort in Hexameter brachte; den trefflichen Abt Heinrich (1280—1295), unter welchem mehrere Passauer Domherren Mönche zu Aldersbach wurden; den wackeren Abt Hugo (1295—1308) und mehrere Nachfolger desselben, unter denen die Kloster-Bibliothek außerordentlich vermehrt und das Bücherabschreiben emsig betrieben wurde. Gerne kehrten in diesem Kloster die niederbayerischen Herzoge mit ihren Familien und Räthen zu, und Ludwig der Bayer spendete demselben im Jahre 1315 das Lob, daß es mit Gebet, Gesang, Almosen und andern guten Dingen unserm Herrn täglich mit allem Fleiße diene. [2]) — Das Kloster Osterhofen hatte an dem Abte Ulrich von Holzheim (1288—1324) einen hochverdienten Vorstand, der mit seinen Religiosen das neuentstandene Tochterstift St. Salvator besetzte, und auf dessen Geheiß mehrere seiner Mönche eine für die Geschichte Bayerns, der Passauer Diözese und des Klosters Osterhofen schätzenswerthe Chronik verfaßten. — Ingleichen erfreute sich das Kloster Asbach (Landgericht Rotthalmünster) an Ulrich (1336—1354) und Albert Stöckl (1362—1378) vortrefflicher Aebte, von denen namentlich letzterer das Kloster durch

---

[1]) S. Mon. Boic. t. 4, 216; Bavaria, Landes- und Volkskunde des Königreiches Bayern, I, 1148.

[2]) S. Lorenz, l. c., I, 163; Pertz, Sc. t. 17, 535; Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte, I, 442; Hanthaler, Fasti Campilil., I, 991; Mon. Boic. V, 413; Daniel von Nessel in Supplem. Brusch. S. 68.

seine wissenschaftlichen Bestrebungen und ökonomische Verwaltung sehr emporbrachte. [1])

Zu Reichersberg erwarb sich der Propst Walter (1268—1281), der dem Stifte in geistlicher und ökonomischer Beziehung bestens vorstand, den Namen „des besten Prälaten", und sein Nachfolger Seifrid (1281—1287) leitete das Stift im gleichen Geiste. Propst Konrad aus dem Geschlechte der Edlen von Radek (1287—1297) war ein gelehrter, tugendhafter und um das Wohl seiner Religiosen besorgter Herr, auch um die Obstzucht verdienter Pomologe. Als später das Stift in drohenden Verfall gerieth, war der Vizepropst und Stiftsadministrator Ortolf von Teuffenbach dessen Retter und Wiederhersteller († 1346), und der Propst Dietmar von Bergheim (1346—1386), ein gelehrter, in Rechtssachen sehr bewanderter, übrigens sehr strenger und haushälterischer Herr, befestigte das Wiederherstellungswerk Ortolfs. — Die Klöster Ranshofen und Schlägl können sich gleichfalls mehrerer vorzüglicher Pröpste rühmen; ersteres hatte an Propst Konrad (1277—1311) einen rastlos thätigen Vorstand, der wahrscheinlich auch Verfasser von Annalen war, die aber verloren gegangen sind; im letztern walteten eifrig und segensreich die Pröpste Heinrich I. (1242—1260), Diepold I. (1260—1276), Rudger (1289—1304) und besonders Ulrich I. (1304—1338). [2])

Für den guten Zustand des Stiftes St. Florian spricht, abgesehen von der seligen Wilburgis, die dort zur Heiligkeit angeleitet wurde, das außerordentliche Lob, welches Bischof Bernhard demselben spendete, wie auch der ausgezeichnete Ruf der dortigen im dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderte stark besuchten Klosterschule, aus welcher Männer, wie der Propst Ainwick, Biograph der Wilburgis, hervorgingen, unter dessen Leitung (1295—1313) das Stift das höchste Ansehen erreichte. [3]) — Von den Aebten des

1) S. Sittersberger, Gesch. des Klosters Osterhofen, S. 62 ꝛc. Die Chronik von Osterhofen s. bei Rauch, Sc. rer. Austr., I, 491 ꝛc., bei Pertz, Sc. t. 17, 537 ꝛc. und bei Böhmer, font. rer. Germ., II, 554 ꝛc. Ueber Kloster Asbach s. Bavaria, I, 1157.

2) S. Appel, Gesch. des Stiftes Reichersberg, S. 114—158; über Konrad von Ranshofen s. Wattenbach, Deutsche Geschichtsquellen, 3. Aufl., II, 264, und Lorenz, Deutsche Geschichtsquellen, I, 145; über Schlägl s. Pröll, S. 40 ꝛc.

3) S. Stülz, Gesch. des Stiftes St. Florian, S. 41; Czerny, die Klosterschule zu St. Florian, S. 9—10. Vgl. die vita Wilburgis bei Pez, l. c.

Klosters Kremsmünster sind besonders die zwei Aebte Berthold (1256—1273) und der vortreffliche Friedrich von Aich (1273—1325) zu nennen; letzterer führte sogar die Kirchenmusik ein und legte unter Mithilfe seiner Religiosen ein Kloster-Urbarium (liber possessionum) und ein Kloster-Diplomatarium (liber privilegiorum) an. Unter seinen Religiosen ragten hervor: Sigmar, sein hauptsächlichster Mitarbeiter an dem Urbarium und Diplomatarium; Sighard, der fleißigste unter allen Bücherabschreibern des Klosters; der Magister Konrad, Verfasser einer Schrift über die Prälatenwahl; Wernher, der Naturwissenschaft und Medizin kundig, und Bernhard, zugenannt der Noriker. Die vom letztern hinterlassene schöne Handschrift bildet einen starken Oktavband auf Pergament, und enthält die Legende des heiligen Agapitus, eine Chronik der Bischöfe von Lorch und Passau, zwei Schriften über die Herzoge von Bayern und Oesterreich, einen Katalog der Aebte von Kremsmünster und eine Geschichte dieses Stiftes.[1])

Im Kloster Zwetl herrschte besonders unter dem unvergleichlichen Abte Ebro (1273—1304) eine gute Disziplin und rege Thätigkeit. Ebro selbst verfaßte trotz seiner vielen Geschäfte auf Anregung seines hohen Gönners und Freundes, des Bischofs Bernhard von Passau, der am liebsten zu Zwetl zukehrte, den für die Geschichte Zwetls und Oesterreichs wichtigen „liber fundationum", eine Schrift, welche von seinen Amtsnachfolgern fortgesetzt wurde. Auch der Klosterschule widmete Ebro große Aufmerksamkeit und trug für die ihm anvertraute Jugend väterliche Fürsorge. — Die Klöster Altenburg und Seitenstetten erfreuten sich gleichfalls mehrerer sehr tüchtiger Aebte; wir nennen hier nur den gelehrten, thätigen und tugendhaften Abt Gundacker von Seitenstetten (1318—1324), welchen Friedrich der Schöne von Oesterreich wegen seiner Treue, Verdienste und Tugenden zu seinem Kaplan ernannte, und welcher ein werthvolles Kopialbuch (codex Gundakeri) verfaßte, das eine kurze Geschichte des Stiftes Seitenstetten und die Urkunden-Kopien der Schenkungen an Seitenstetten enthält.[2])

---

1) S. Pachmayr, Series abb. Cremif., I, 131; II, 136—175; Hagn, Wirken der Benediktiner-Abtei Kremsmünster, S. 22 rc. und Hagn, Urkundenbuch von Kremsmünster in der Vorrede; Czerny, Bibliothek von St. Florian, S. 31.

2) S. Link, Annal. Clarav., I, ad a. 1273—1304; Burger, Gesch. Darstellung über das Stift Altenburg, S. 15 rc. und Burger, Urkunden dieses Stiftes, in font. rer. Austr., Abth. 2, B. 21; Raab, Urkundenbuch des Stiftes

Unter den Aebten von Kloster Melk zeichneten sich aus: Ortolf (1253—1273), ein frommer, einsichtsvoller und auf gute Zucht streng haltender Herr; Ulrich II. (1306—1324), unter welchem sich die erste urkundliche Spur eines Studenten-Konvikts zu Melk findet; Ludwig I. Snaynzer (1344—1360) und Johann Radenbrunner (1360—1371). Während der Regierung des letztern Abtes schrieb ein anonymer Melker Mönch „eine Geschichte der Stiftung des Klosters Melk"; ein anderer anonymer Melker verfaßte die „Erzählung von dem Kreuzpartikel zu Melk", und ein dritter, Namens Bernhard Truchseß, schrieb „die Geschichte des seligen Gotthalm."[1]) — Auch Klosterneuburg, die Stiftung Leopolds des Heiligen, war mit mehreren vorzüglichen Vorständen und Religiosen geziert; solche waren: Propst Nikolaus (1257—1279), der ein Urbarium anfertigen ließ, in welchem alles dem Stifte Zuständige sich auf das Genaueste verzeichnet findet; der fromme und gelehrte Propst Pabo (1279—1292), vordem Vorstand der Stiftsschule, voll Eifer für sein Gotteshaus u. a. Unter der Regierung Propst Stephans (1317—1335) verfaßte der Stifts-Bibliothekar Magister Martin ein Bücherverzeichniß der Stiftsbibliothek, das einen sprechenden Beweis des Eifers und der Sorgfalt bildet, womit man die Anschaffung und Aufbewahrung der Handschriften besorgte. In diesem Verzeichnisse ist der Inhalt jedes Buches von den vierhundert Bänden der Bibliothek genau angegeben, und heißt es im Anfange des Verzeichnisses: „Im Jahre 1330 der Menschwerdung des Herrn am Geburtsfeste der glorreichen Jungfrau wurden die Bücher der Bibliothek von Klosterneuburg von dem Magister, Kanonikus und Bibliothekar der genannten Kirche, der für seine Arbeiten keinen zeitlichen Gewinn hat, sondern einzig nur den ewigen Lohn vom Herrn und der Jungfrau Maria erwartet, eingetragen." Uebrigens zündete der rührige Geist des Stiftes auch in der Stadt Klosterneuburg, indem der dortige Stadtpfarrer Konrad um 1341 die Statuen der zwölf Apostel für seine Pfarrkirche verfertigte, und zur Zeit des frommen Propstes Ortolf (1349—1371) der Baumeister Georg Hauer von Klosterneuburg die Leitung des

---

Seitenstetten in font. rer. Austr., Abth. 2, Bd. 33, Vorwort, S. III, und S. 164; Pez, Sc. rer. Austr., II, 310—311.

1) S. Keiblinger, Gesch. des Stiftes Melk, I, 341—444; Pez, Sc. rer. Austr., I, 110, 297 und II, 386; Lorenz, Deutsche Geschichtsquellen, I, 181 2c.

Baues des Stephansthurmes zu Wien führte.[1]) — In der andern Stiftung Leopolds des Heiligen, Heiligenkreuz, herrschte gleichfalls ein guter und rühriger Geist. Eine besondere Zierde desselben im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts war der gelehrte Nikolaus Fischl, Fortsetzer der Chronik des Wiener Rathsherrn Paltram Vatzo und Verfasser mehrerer theologischer Schriften, die sich noch in der reichen Stiftsbibliothek vorfinden; außerdem nahm es Heiligenkreuz gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts auf sich, in dem ehemaligen Nonnenkloster St. Nikolaus zu Wien, jungen Geistlichen des eigenen und des Benediktiner-Ordens theologische Vorlesungen zu halten. — Wir gedenken hier noch des Zisterzienserklosters Lilienfeld, wo besonders im vierzehnten Jahrhunderte sich mehrere Religiosen als Schriftsteller hervorthaten, wie: Konrad Pinzerna, Verfasser geschätzter Predigten, Leopold von Neuburg, Biograph Leopolds des Heiligen, Meister Johann Pfaffenkorn, Verfasser eines kurzen Inbegriffes der theologischen Wahrheit, und vorzüglich die zwei Aebte von Lilienfeld: Ulrich und Christian. Ersterer vollendete im Jahre 1351, da er seine Würde niederlegte, sein Buch „Liebeseintracht" betitelt und aus zweihundertvierundfünfzig Pergamentblättern bestehend. Einen Theil dieser Blätter bemalte er auf der einen Seite mit Bildern, auf der andern Seite schrieb er Stoff für Predigten auf alle Sonn- und Feiertage dergestalt, daß er für jedes Evangelium Texte aus den Propheten, zwei biblische Geschichten und zwei natürliche Gleichnisse lieferte, worauf er in lateinischen und deutschen Versen eine Reihe sittlicher und sinnbildlicher Gedanken über verschiedene religiöse Gegenstände folgen ließ. Abt Christian (1358—1360) schrieb ein Werk in drei Bänden, worin vorzügliche Stellen des mannigfaltigsten Inhaltes, beinahe aus jeder Gattung von Wissenschaft und aus den berühmtesten Schriftstellern gesammelt sind; zwischen den Stellen sind erbauliche Gedanken in Versen eingeschaltet.[2])

Was endlich die neuern Orden der Dominikaner, Franziskaner (Minoriten), Karthäuser, Augustiner-Eremiten u. a. m. betrifft, die im

1) S. Fischer, Merkwürdige Schicksale des Stiftes und der Stadt Klosterneuburg, I, 117 2c. 2c.. 165 2c.; Dr. Zeibig, Bibliothek des Stiftes Klosterneuburg im Archiv für österr. Geschichtsquellen, B. 2, Heft 2, S. 261 2c.

2) S. bezüglich des Stiftes Heiligenkreuz: Klein, Gesch. des Christenthums in Oesterreich 2c., III, 32, 381; Lorenz, Deutsche Geschichtsquellen, I. 174; bezüglich Lilienthals: Klein, 385 2c.

österreichischen Antheile des Bisthums Passau im dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderte Aufnahme fanden, so zeichneten sich dieselben weniger durch Wissenschaft als durch Frömmigkeit, Seeleneifer und Lebensstrenge aus, und wirkten besonders die Dominikaner und Franziskaner als beliebte Prediger und Beichtväter. Dennoch gab es auch unter den Mitgliedern dieser neuern Orden in Oesterreich mehrere hochgebildete und gelehrte Männer; wir führen hier an: den Dominikaner-Prior Konrad von Tuln, vor seinem Eintritte in den Orden Kanzler unter den Königen Ottokar und Rudolf von Habsburg; die Dominikaner zu Wien, die gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts die sogenannte „goldene Chronik" (Wiener Annalen) verfaßten; die Minoriten Ghibotto und Martin von Krems, Lektoren an der Minoritenschule zu Wien zur Zeit Friedrichs des Schönen; den Augustiner Thomas von Straßburg, oberster Vorstand des Ordens und Verfasser mehrerer Schriften († 1345); die zwei frommen und gelehrten Karthäuser-Prioren zu Mauerbach: Gottfried († 1338) und Johann († 1348) u. a. m.[1])

1) S. Dr. Kerschbaumer, Gesch. der Stadt Tuln, S. 478; Pertz, Sc. t. 9, 724; Lorenz, Deutsche Geschichtsquellen, I, 173; Klein, l. c., S. 377, 388; Pez, Sc. rer. Austr., II, 350, 354 in hist. Carth. Mauerb. Von dem Ansehen und der großen Beliebtheit der Minoriten zu Wien zeugt das Nekrologium der Minoriten zu Wien, bei Pez, II, 471 &c.

# Achter Abschnitt.

## Zeit des Schisma von Avignon und der Konstanzer- und Basler-Synoden bis zur Reformation. (1380—1517.)

### 1. Bischof Johann (I.) von Scharfenberg; die Electi: Hermann Digni und Rupert von Bergen; Bischof Georg (I.) Graf von Hohenlohe. (1381—1423.)

Nach Bischof Alberts III. Tod blieb der bischöfliche Stuhl aus Gründen, die uns nicht näher bekannt sind, ein ganzes Jahr lang unbesetzt, bis endlich im März 1381 durch gesetzmäßige Wahl des Domkapitels der Dompropst Johann (I.) aus dem steiermärkischen Geschlechte der Scharfenberger gewählt wurde. Er war, wie der Duelli'sche Katalog der Passauer Bischöfe berichtet, ein friedlich gesinnter Herr, ein Mann von großen Tugenden und großer Güte und Aufrichtigkeit; ebenso rühmt ihn König Wenzel in dem Verleihungsdiplome der Regalien als einen Mann, der nicht bloß durch den Adel der Geburt, sondern auch durch Wissenschaft, reinen Wandel und Tugendschmuck glänzte.[1]) Gleich nach dem Antritte seiner Regierung erneuerte er das Bündniß seines Vorfahrers mit Oesterreich, und richtete sein Augenmerk auf die Wiedereinlösung der von seinem Vorfahrer nothgedrungener Weise verpfändeten hochstiftlichen Schlösser und Güter, was ihm mit Hilfe Oesterreichs auch gelang, Obernberg, Mattsee und Schallenberg abgerechnet, und worauf er mit dem Domkapitel das Statut erließ, daß die eingelösten Schlösser und Vesten nie mehr, außer in den dringendsten Nothfällen und dann nur allein den österreichischen Herzogen oder einem von ihnen auserkorenen Edelmanne ihrer Lande ver-

1) S. Duellius in Miscell. l. 2, 306; das Diplom König Wenzels in Mon. Boic. t. 30, 2, 352.

pfändet werden durften.[1]) Auch auf die Demüthigung der übermüthigen und räuberischen Grafen von Schauenberg, die sich schon längere Zeit Frevel aller Art, Gewaltthätigkeiten und Räubereien gegen das Hochstift hatten zu Schulden kommen lassen, richtete Bischof Johann seine Aufmerksamkeit, und setzte, wieder unterstützt von Oesterreich, diesem Unwesen derart ein Ziel, daß Graf Heinrich von Schauenberg die hochstiftlichen Lehen Schauenberg, Staufen, Neuhaus und Eferding an das Hochstift zurückgeben mußte, worauf sie Johann dem Herzoge von Oesterreich, dieser aber als Afterlehen wieder dem Grafen Heinrich verlieh.[2]) Andererseits erwarb sich Bischof Johann auch das Verdienst, daß er im Kriege zwischen Erzbischof Piligrim von Salzburg und Herzog Albert von Bayern eine Waffenruhe vermittelte.[3])

Sonstige Nachrichten sind wenige über Bischof Johann vorhanden, da ihm auch nur die kurze Regierungszeit von nicht vollendeten sechs Jahren beschieden war, indem er schon am 3. oder 4. Februar 1387 starb. Diese wenigen Nachrichten beschränken sich darauf, daß er im Jahre 1384, nach Errichtung der theologischen Fakultät an der Wiener Universität, im Vereine mit dem Erzbischofe Piligrim von Salzburg die Wiener Hochschule auf das Wärmste empfahl und ihr sein Wohlwollen und seinen Schutz zusicherte, daß er die Domkirche zu Passau auf eigene Kosten mit schwarzem und weißem Marmor auspflastern ließ, und daß der Wiener Augustiner Simon mit dem Titel „episcopus Castoriensis" sein Weihbischof war. Außerdem bezeugen die Urkunden mehrerer Klöster, wie Schlägl, Altenburg, Seitenstetten u. a. m., seine Gewogenheit gegen dieselben. Begraben wurde Bischof Johann im Dome zu Passau.[4])

Nach Bischof Johanns I. Tod wählte das Domkapitel den Domdekan Hermann Digni zum Bischofe, allein es mußte die

---

1) S. Hansiz, I, 480 ꝛc.; Buchinger, Gesch. des Fürstenth. Passau, II, 74 ꝛc.; Mon. Boic. t. 30, 2, 350.

2) S. Hansiz, I, 481 ꝛc.; Buchinger, II, 77; Pritz, Gesch. des Landes ob der Enns, II, 65; Klein, III, 29.

3) S. Mon. Boic. t. 30, 2, 347; Hansiz, l. cit.

4) S. Hansiz, I, 482 ꝛc.; Pez, Sc. rer. Austr., II, 812, in chron. Th. Ebendorf.; Pröll, Gesch. des Prämonstratenser-Stiftes Schlägl, S. 63; Urkundenbuch des Stiftes Altenburg in font. rer. Austr., B. 21, 274 und des Stiftes Seitenstetten, ibid., B. 33, 337; Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, II, 44; Link, Annal. Clarav., I, 810, über den Weihbischof Simon.

Erfahrung machen, daß die Besetzung des bischöflichen Stuhles von Passau bereits zu einem Zankapfel zwischen den fürstlichen Nachbaren herangereift war. Die Wahl Hermanns nämlich wurde auf Betreiben der bayerischen Herzoge von dem päpstlichen Stuhle nicht bestätigt, sondern statt seiner Herzog Rupert (Ruprecht) von Bergen vom Papste als Bischof genehmigt. Hermann entsagte hierauf seinen Ansprüchen auf das Bisthum, schlug sich aber auf die Seite des größern Theiles des Domkapitels, welcher den Herzog Rupert nicht anerkannte, sondern den von Herzog Albert III. von Oesterreich empfohlenen jungen Grafen Georg von Hohenlohe gewählt hatte. Die bayerischen Herzoge blieben auf Seite Ruperts stehen; ihnen gesellte sich auch König Wenzel bei, von dem Rupert die Temporalien erhielt und der durch Verleihung von mancherlei Privilegien und Freiheiten die Stadt Passau auf Ruperts Seite zog; die Mehrheit des Domkapitels dagegen und der Herzog von Oesterreich blieben auf Seite Georgs von Hohenlohe, und so kam es zwischen der Stadt Passau und dem übrigen Anhange Ruperts und zwischen dem Domkapitel und dem Anhange Georgs zu Feindseligkeiten und selbst zum offenen Kriege. Um dem blutigen Streite ein Ende zu machen, bestätigte der Papst den nach dem Tode des Paderborner Bischofs Simon († Jäner 1389) vom dortigen Domkapitel postulirten Herzog Rupert für diesen bischöflichen Sitz und ernannte den Hohenlohe zum Bischofe von Passau; leider ging jedoch die gute Absicht des Papstes nicht in Erfüllung und dauerten die Wirren noch lange fort. Rupert blieb in Passau und suchte sich, von den Bürgern, die ihm gehuldigt hatten, unterstützt, gegen Georg zu behaupten, und selbst als er dann im April 1390 nach Paderborn abzog, gab er seine Ansprüche auf Passau nicht auf, sondern gedachte, wie es scheint, nebst Paderborn auch Passau beizubehalten. Im Jahre 1393 kam es endlich, vorzüglich durch die Bemühungen des Herzogs von Oesterreich, zu einem Vergleiche, wornach Rupert dem Bisthume Passau völlig entsagte, die Passauer von dem ihm geleisteten Eide freisprach, sie zum Gehorsame gegen ihren neuen Herrn Georg von Hohenlohe ermahnte, König Wenzel aber seine Hilfstruppen von Passau zurückrief und den Bischof Georg mit den Regalien belehnte. Jetzt erst öffneten die Passauer dem Bischofe Georg, der sich bisher größtentheils zu St. Pölten aufgehalten, ihre Thore und huldigten ihm als ihren Herrn und Bischof, empörten sich jedoch, da Georg die

Zügel der Regierung straff anhielt und die Passauer während des Streites sich wieder an Reichstädtereirollen gewöhnt hatten, bald wieder gegen ihn, was Passau aufs Neue in großes Unglück gestürzt hätte, wenn nicht glücklicher Weise durch Vermittlung des Herzogs Stephan von Bayern und des Salzburger Erzbischofs Piligrim bald wieder der Friede vermittelt worden wäre (1394 um Ostern). Im Uebrigen ließ sich Bischof Georg nach der Absetzung des Königs Wenzel (1400) eigens noch von dessen Nachfolger, König Rupert von der Pfalz, als Fürstbischof bestätigen.[1])

Der langwierige Krieg und die Nachwehen desselben, wozu dann später noch die Baulust und Prachtliebe Georgs kamen, nöthigten ihn, bedeutende Schulden zu kontrahiren, was ihn zu deren Deckung Maßregeln ergreifen ließ, die den Glanz seines Namens verdunkelten. Die Bürgerschaft von Passau mußte viertausend Gulden Strafgelder zahlen, für die damalige Zeit und die durch den Krieg herabgekommenen Passauer eine sehr große Summe, und später (1412) wurde von allem Eigenthume der Bewohner der Stadt, mit Ausnahme der nöthigsten Kleider und Hausgeräthe, eine außerordentliche Steuer, sechs Pfennige von jedem Pfunde Pfennige Geldes und Geldwerthes, erhoben, wobei Jedermann seinen Vermögensstand eidlich angeben mußte; verschont blieben nur die Bürger von Ilz, wegen einer kürzlich erlittenen Feuersbrunst, die bei dem Dome angestellten Leute und die Vikare und Domherren, welch' letztere durch den Krieg an ihren Einkünften sehr verkürzt worden waren.[2]) Kraft päpstlichen Indultes, das Georg im Jahre 1395 von Bonifaz IX. sich verschaffte, wurden alle Inhaber von Prälaturen und geistlichen Pfründen des ganzen Bisthums verhalten, behufs Einlösung der verpfändeten hochstiftlichen Güter die Hälfte von ihren Einkünften Eines Jahres an den Bischof zu entrichten, was jedoch nicht durchweg zum Vollzuge kam, da mehrere Klöster auf erhobenen Protest von dieser Steuer

---

1) S. Pertz, Sc. t. 9, 841, in contin. Annal. Matsees. ad a. 1387, und S. 514, in Annal. Mellic. ad 1388; Rauch, Sc. rer. Austr., II, 515; Hansiz, I, 484 ꝛc.; Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, I, 141 ꝛc.; Buchinger, Gesch. des Fürstenth. Passau, II, 83 ꝛc.; Klein, Gesch. des Christenth. in Oesterreich ꝛc., III, 34. Vgl. Mon. Boic. t. 28, 2, 440 ꝛc. und t. 30, 2, 389—405, 429 ꝛc.

2) S. Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, I, 161; Buchinger, Gesch. des Fürstenth. Passau, II, 101 ꝛc.

befreit wurden.[1]) Andererseits verkaufte Georg viele hochstiftliche Schlösser und Herrschaften, darunter auch Mattsee, an den Erzbischof Piligrim von Salzburg, jedoch mit Vorbehalt aller geistlichen Rechte. Außerdem belastete er die Geistlichkeit mit starken Gebühren bei Pfründeverleihungen und Weihung von Kirchen und Kirchenparamenten; es wird ihm sogar nachgesagt, er habe gegen Entrichtung von großen Strafgeldern zur Unsittlichkeit verkommener Kleriker ein Auge zugedrückt.[2])

Es läßt sich nicht leugnen, Manches von dem bisher Gesagten wirft einen Schatten auf Bischof Georg; indeß bietet seine Regierung doch auch Vieles, was ihn uns in einem sehr vortheilhaften Lichte erscheinen läßt. Besonders machte er sich um die Stadt Passau verdient. Er gab ihr 1394 eine Bäcker-Ordnung, 1395 eine Krämer-Ordnung und Schiffer-Ordnung und 1407 eine merkwürdige Medizinal-Verfassung, die auch zugleich für die ganze Diözese gelten sollte und wornach unter Strafe der Exkommunikation Niemanden als nur den von den Doktoren und Magistern der medizinischen Fakultät in Wien Approbirten medizinische Praxis auszuüben gestattet und auch nur geprüften Apothekern erlaubt war, Arsenik u. dgl. zu verkaufen.[3]) Im Jahre 1407 legte er auch in feierlicher Weise den Grundstein zu dem noch gegenwärtig bestehenden altdeutschen Chore der Domkirche zu Passau, die er ganz neu aufzubauen sich vorgenommen hatte. Noch befindet sich an der Südseite des Chores die damals angebrachte noch gut erhaltene Inschrift: „O Welt. Anno Domini MCCCCVII. in die translationis s. Stephani prothomartyris patroni hujus ecclesiae inchoatus est hic chorus positusque primarius lapis fundamenti a Georgio Hohnloo episcopo pataviensi. Odilo Bav. dux." Die Worte: „O Welt" deuten auf ein Sprichwort hin, das Bischof Georg häufig im Munde führte; der den Herzog Odilo betreffende Zusatz der Inschrift wurde in dankbarer Erinnerung an die von diesem edlen bayerischen Herzoge der Passauer Kirche erwiesenen Wohlthaten hinzugefügt. Im selben Jahre 1407 umgab er ferner die Innstadt mit Gräben, Mauern und Thürmen, welche 1411 voll-

1) S. Pez in cod. dipl. hist. epist. pars 3, S. 117; Keiblinger, Gesch. des Stiftes Melk, S. 459; Hansiz, S. 487 2c.

2) S. Schreitwein, Episc. Patav., bei Rauch, Sc. rer. Austr., II, 516; Mon. Boic. t. 30, 2, 474.

3) S. Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, I, 162; II, 175.

endet wurden. Das schon im Jahre 1394 von ihm angekaufte Gut Eggendobl bei Passau ließ er ansehnlich vergrößern, und von ihm rührt auch höchst wahrscheinlich die dort im nördlichen Flügel zu ebener Erde befindliche, nun als Binderwerkstätte benützte gothische Schloßkapelle her. Den nahe bei Eggendobl gelegenen Maierhof Hacklberg kaufte er im Jahre 1397 ebenfalls an und wollte ihn anfangs in eine feste Burg verwandeln, stand aber wegen des Widerstandes der Passauer davon ab. In Sache des Stapel- und Niederlagsrechtes der Passauer suchte er 1411 in einer Zusammenkunft in St. Nikola, bei welcher außer ihm die bayerischen Herzoge Friedrich und Johann, der Erzbischof Eberhard von Salzburg und Bevollmächtigte der Bürgerschaft von Passau sich einfanden, für letztere zu vermitteln. Später (1417) bestätigte er den Passauern auch die von ihnen in verschiedenen Theilen der Stadt aufgeführten Bauten.[1])

Auch das Domkapitel und die Klöster hatten dem Bischofe Georg Manches zu danken. So schenkte er dem Domkapitel zu einigem Ersatze für den im Kriege erlittenen Schaden die Pfarrei „Syernikh", und als es im Jahre 1404 die Kapitelstatuten erneuerte, stand er demselben mit Rath und That bei und bestätigte dieselben mit den Worten: „Wir Georg von Gottes und des apostolischen Stuhles Gnaden bestätigen kraft unserer Auktorität und nach reiflicher Ueberlegung die obigen mit unserm Rathe und unserer Zustimmung abgefaßten Statuten als Satzungen, die mit dem Rechte und der Vernunft übereinstimmen, und ordnen an, daß sie immerdar in Kraft bleiben und von Allen, die es betrifft, beobachtet werden."[2]) Von Klöstern, die sich Georg zu Dank verpflichtete, lassen sich anführen: Niederaltaich, dem er die Pfarrei Auerbach inkorporirte und die von seinen Vorgängern ertheilten Privilegien bestätigte; Vornbach, dessen Abt Rudolf († 1418) er wegen seiner „Erbarkeit und Frummheit" in seinen besondern Schutz nahm und zu seinem Hofkaplan ernannte; Asbach, dem er die Pfarrei Münchham einverleibte; Reichersberg, dessen Propst, Greif von Ottenberg (1386—1412), sich mancher Gunstbezeugung Georgs zu erfreuen hatte; Suben, dem er die von den Bischöfen Mangold und Gottfried I. ertheilten Gnaden und Privilegien be-

1) S. Dr. Erhard, I, 159, 162; II, 44 und 288.
2) S. Mon. Boic. t. 30, 2, 476 und t. 31, 2, 35 rc.

stätigte; Waldhausen, wo er in der dortigen Dorotheakapelle einen ewigen Jahrtag stiftete; Altenburg, nach dessen Wunsch er in Stiftspfarrsachen entschied; Melk, für dessen Stiftskirche er einen Ablaßbrief ertheilte, worin insbesondere Derjenigen gedacht ist, welche zur Beleuchtung derselben etwas geben oder darin die Predigt andächtig hören; Heiligenkreuz, dem er im Auftrage des Papstes Urban VI. die Pfarrei Aland definitiv inkorporirte.[1]) Außerdem genehmigte Bischof Georg 1396 die Stiftung eines Paulanerklosters zu St. Oswald (im bayerischen Bezirksamte Grafenau) durch den Vitzthum Johann von Leuchtenberg; 1410 die Stiftung des regulirten Chorherrenstiftes Dürnstein (in Unteröstereich) durch den Landmarschall Otto von Meissen; 1414 die Stiftung des regulirten Chorherrenstiftes St. Dorothea zu Wien durch Andreas Plank, Pfarrer zu Gars und Kanzler Herzogs Albert V. von Oesterreich, und 1415 die Stiftung eines Paulanerklosters zu Rana (in Unteröstereich) durch Hanns von Neuegg. Ueberdies genehmigte er im Jahre 1418 die Umwandlung des Hospitiums Spital am Pyrn (gestiftet im Jahre 1190 für Pilger nach Palästina) in ein Säkular-Chorherrenstift, weil es schon seit längerer Zeit nur mehr selten von solchen Pilgern besucht wurde.[2]) Uebrigens hatte er mit dem Kloster Göttweih wegen der Pfarrei und Stadt Mautern am Ende des vierzehnten Jahrhunderts einen heftigen Streit, bei welchem sich Herzog Wilhelm von Oesterreich für Göttweih betheiligte, und welcher endlich durch ein Schiedsgericht dahin beigelegt wurde, daß die Stadt Mautern dem Bischofe, die Pfarrei aber dem Stifte Göttweih zugesprochen wurde.[3])

---

1) S. über Niederaltaich Mon. Boic. t. 15, 69 und 78; über Vornbach Mon. Boic. t. 4, 182, und Fasman, chronologia monast. Varnpac., Manuskript der b. Ordinariats-Bibliothek, I, 316; über Asbach Mon. Boic. t. 5, 202; über Reichersberg Appel, S. 159 rc.; über Suben Mon. Boic. t. 4, 543; über Waldhausen Pritz, Gesch. des Stiftes Waldhausen, S. 36, aus B. 9 des Archivs für Kunde österr. Geschichtsquellen; über Melk, Keiblinger, S. 461; über Altenburg, Urkundenbuch von Burger in font. rer. Austr., Abth. 2, B. 21, 292; Urkundenbuch von Heiligenkreuz, Abth. 2, B. 16, Theil 2, S. 376.

2) S. über St. Oswald Klämpfl, der ehemalige Schweinach- und Quinzinggau, I, 168 und Bavaria, I, Abth. 2, S. 1124; über Dürnstein und St. Dorothea s. Pez, Sc. rer. Austr., II, 355, Duell. in Miscell., I, 155; Klein, III, 87; über Rana s. Dr. Kerschbaumer, Gesch. des Bisth. St. Pölten, I, 289; über Spital am Pyrn s. Pritz, Gesch. des Kollegiatstiftes Spital am Pyrn, S. 24.

3) S. Dr. Kerschbaumer, Gesch. des Bisthums St. Pölten, I, 274.

Während des langwierigen Streites um den bischöflichen Stuhl von Passau tauchten im österreichischen (besonders niederösterreichischen) Theile der Diözese jene Ketzer wieder auf, die sich zuerst um 1312 unter Bischof Bernhard gezeigt hatten. Sie traten sehr kühn mit Mord und Brand hervor, was die österreichischen Herzoge Albert III. und IV. und Wilhelm bewog, mit äußerster Strenge gegen sie einzuschreiten, und mit Genehmigung des Bischofs Georg den Provinzial der Zölestiner in Deutschland, Frater Peter, im Jahre 1395 als Inquisitor nach Oesterreich zu berufen. Diejenigen, die sich nicht bekehren ließen, wurden verbrannt; jene, die sich bekehrten, mußten ihre Schuld bekennen und bei Gott, dem Papste und dem Bischofe von Passau schwören, daß sie sich nicht mehr zu den Ketzern halten und Buße thun wollten; ferner mußten sie, theils zur Buße, theils um sie Allen kenntlich zu machen, und zur Erleichterung der Aufsicht über sie, nach damaliger Sitte ein Kreuz an ihren Kleidern tragen. [1])

Im Allgemeinen wurde die Inquisition mit den obigen Häretikern in etlichen Jahren zwar fertig, doch hielten sich viele von ihnen an der böhmischen Grenze versteckt und nahmen die hussitische Ketzerei an. Auch letztere Ketzerei sollte in Oesterreich verbreitet werden, zu welchem Behufe es Hussens vorzüglichster Schüler, Hieronymus von Prag, unternahm, nach Wien zu reisen, wo er im Winter 1409—1410 weilte und die hussitischen Irrlehren besonders an der Wiener Universität einzuschmuggeln suchte. Sein Beginnen wurde jedoch entdeckt, worauf ihn der damalige Passauer Offizial für Unterösterreich, Andreas Grillenberg, ein eifriger und umsichtiger Mann, vor sein Gericht lud und ihm einen Termin zur Verantwortung setzte. Hieronymus nahm den Termin auch an und machte sich durch einen Eid, unter Einwilligung in die Strafe der Exkommunikation und des Eidbruches, verbindlich, während dieser Zeit aus Wien nicht zu entweichen. Als nun aber der Termin heranrückte, entwich er doch und schickte aus Mähren ein höhnisches Schreiben an den Offizial. Hierauf lud ihn Grillenberg nochmal vor sein Gericht und erklärte ihn, als er nicht erschien, des Eidbruches schuldig, in die Exkommunikation verfallen und der Ketzerei höchst verdächtig. So legte der eifrige Offizial dem Propaganda machenden Hieronymus zu Wien das Handwerk, doch

1) S. Pritz, Gesch. des Landes ob der Enns, II, 651.

hatte dieser wenigstens Einige auf seine Seite gebracht Unter diesen befand sich ein Wiener Bürger, Namens Gießer oder Grießer, welchen Grillenberg einkerkern ließ. Da er seine Ketzerei widerrief, verlangte der Magistrat seine Freilassung, die jedoch von dem Offizial verweigert wurde. Die Universität, um ihr Gutachten befragt, erklärte das Verlangen des Magistrates für gerecht; rieth überdies auch dem Offizial Mäßigung in dem gegen die hussitische Ketzerei ihm übertragenen Inquisitions-Geschäfte, und als 1412 Bischof Georg sie durch seinen Domdechant Wenzeslaus Thyem zu vermögen suchte, die vom Papste Johann XXIII. gegen König Ladislaus von Neapel angeordnete Kreuz- und Ablaßpredigt bei den österreichischen Herzogen zu befördern, ließ sie sich dazu nicht herbei. Dadurch gerieth die Universität selbst, wiewohl mit Unrecht, in den Verdacht des Hussitismus, und der bemeldete Passauer Domdechant ging so weit, ihr diesen Vorwurf in einem eigenen an sie erlassenen Schreiben zu machen. Sie verantwortete sich zwar nachdrücklich dagegen; dessenungeachtet wurde sie später auf der Konstanzer Synode der genannten Ketzerei wieder öffentlich beschuldigt, so daß sie sich genöthigt sah, sich in einer Schutzschrift dagegen zu vertheidigen.[1])

Mittlerweile waren auch die Wirren des Schisma von Avignon immer ärger geworden. Zur Tilgung des Schisma wurde im Jahre 1409 eine Synode zu Pisa abgehalten, an welcher sich Bischof Georg zwar nicht persönlich, aber doch durch einen Prokurator betheiligte. Allein diese Synode erreichte durch Aufstellung eines neuen Papstes, der sich Alexander V. nannte, ihren Zweck nicht, indem der neugewählte Papst keine allgemeine Anerkennung fand, und dergestalt zu den zwei anderen Päpsten noch ein dritter hinzukam, wodurch die Verwirrung noch größer wurde. Bischof Georg hielt es mit dem neugewählten Papste Alexander V., und als dieser starb, mit dessen Nachfolger Johann XXIII. Letzterer Papst und König Sigismund waren es nun, die im Spätjahre 1413 die Kirchenversammlung zu Konstanz am Bodensee ausschrieben; die Synode sollte im November 1414 eröffnet, durch sie dem Schisma ein Ende gemacht, die Ketzerei des Wiklef und Huß untersucht und die Kirche an Haupt und Gliedern reformirt werden. Das Interesse, welches Bischof Georg an der angekündigten Kirchenversammlung

1) S. Hansiz, S. 491; Pez, Sc. rer. Austr., II, 846, in chron. Th. Ebend.; Klein, III, 71 2c., 397. Seit dem Jahre 1415 erscheint Wenzeslaus Thyemo als Passauer Dompropst. Mon. Boic. t. 31, 132, 135.

nahm, zeigte er dadurch, daß er in der Zwischenzeit bis zur wirklichen Eröffnung derselben die Universität von Wien um Absendung einiger Professoren nach Passau ersuchte, um sich mit ihnen zu berathen, was man zu Konstanz vortragen und thun solle, welchem Gesuche die Universität auch entsprach, und daß er sich entschloß, persönlich auf der Synode zu erscheinen. Vor seiner Abreise nach Konstanz gaben ihm die Bürger von Passau ein prachtvolles Abschiedsmahl, zu welchem nebst dem Bischofe und seiner Tante, einer Gräfin von Schwarzburg, das ganze Domkapitel, mehrere Klosterprälaten, die Klosterfrauen von Niedernburg und der ganze Magistrat geladen waren.[1]) Außer dem Bischofe fanden sich auf der Synode aus der Diözese Passau auch mehrere Klosterprälaten, wie die Aebte von Niederaltaich, Mondsee, Melk und der Propst von Klosterneuburg ein; auch die Universität Wien und Herzog Albert V. von Oesterreich entsendeten Abgeordnete. Unter Allen nun, die aus der Diözese Passau zur Synode gekommen waren, gelangten auf derselben Bischof Georg und der Magister Nikolaus von Dinkelsbühl, ein Abgeordneter des Herzogs von Oesterreich, zu vorzüglichem Ansehen; ersterer bewährte sich dem auf der Synode anwesenden Könige Sigismund so sehr, daß dieser ohne Georgs Rath und Gutachten nichts unternahm; letzterer wurde von der deutschen Nation zu einem der Abgeordneten für die Vornahme der Papstwahl aufgestellt. Außerdem ist von den aus der Diözese Passau bei der Synode Anwesenden vorzüglich noch der Magister Petrus de Pulka, Abgeordneter der Wiener Universität, zu nennen, der in seinen von Konstanz aus an die Wiener Universität geschriebenen Briefen nicht unwichtige Beiträge zur Geschichte der Konstanzer Synode lieferte.[2]) Uebrigens trat Bischof Georg in gewohnter Weise auch zu Konstanz glänzend auf, und da geschah es einst, daß an seiner prachtvollen Tafel, zu welcher Fürsten und Bischöfe eingeladen waren, ein wüthender Streit zwischen den bayerischen Herzogen und Stammesvettern Ludwig dem Gebarteten von Ingolstadt und Heinrich von Landshut entstand, in welchem in der Folge auch die Stadt Passau empfindlichen Schaden erlitt.[3]) Auch

1) S. über dieses Abschiedsmahl Dr. Erhard, Gesch. d. Stadt Passau, I, 161.

2) S. über Petrus de Pulka: Firmhuber im Archiv für österr. Geschichtsquellen, B. 15, S. 3 2c.

3) S. über diesen Vorfall: Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, I, 161; Buchner, Gesch. von Bayern, VI, 234.

zur Wiederherstellung des alten vermeintlichen Glanzes seines Hochstiftes benützte Bischof Georg seine Anwesenheit zu Konstanz und erwirkte vom Papste Johann XXIII. eine Bulle (ddo. 1. Februar 1415), wodurch das Bisthum Passau für exemt von Salzburg erklärt und den Passauer Bischöfen das Pallium zugestanden wurde. Zweimal bestätigte nachher Papst Martin V. diese Exemtion, nahm sie aber jedesmal auf Andringen des Erzbischofs von Salzburg zurück, jedoch das zweite Mal in der Art, daß die Exemtion für Georgs Lebzeit zugestanden wurde. Zu bemerken ist noch, daß Papst Martin V., der wie Johann XXIII. viel auf Bischof Georg hielt, ihn 1418 unter die Leiter der Inquisition in Deutschland aufnahm, und nebst den Bischöfen von Rigg und Brandenburg zum Kommissär für die Eintreibung des Zehents bestellte, welchen der Papst dem Kaiser wegen der für die Kirchenversammlung aufgewendeten Kosten von den Kirchengütern Deutschlands auf ein Jahr bewilligt hatte.[1])

Nach Beendigung der Konstanzer Synode handelte es sich darum, die von ihr verordneten Verbesserungen in den einzelnen Kirchenprovinzen einzuführen. Zu diesem Ende hielt Erzbischof Eberhard im November 1418 zu Salzburg eine Provinzial-Synode, zu welcher Bischof Georg einen Stellvertreter abordnete. Auf dieser Synode wurden zum Zwecke der Ausführung der zu Konstanz verordneten Reformation des Klerus mehrere Verordnungen erlassen und behufs einer Reformation der Benediktiner und Chorherren St. Augustini Visitatoren aufgestellt. Bischof Georg ließ die Salzburger Dekrete in allen Kirchen der Diözese Passau verkünden, und hielt dann im Jahre 1419 durch seinen Generalvikar und Kanzler Rupert de Welz eine Diözesan-Synode zu Passau, auf welcher die Salzburger Dekrete eingeschärft und eine allgemeine Visitation des Klerus der Diözese angeordnet wurde.[2]) Inzwischen hatte bereits der eifrige Herzog Albert V. von Oesterreich mit Erlaubniß des Papstes Martin V. die Reformation der Klöster seines Landes, namentlich der Benediktinerklöster und regulirten Chor-

---

1) S. Hansiz, S. 493 2c.; Rauch, Sc. rer. Austr., II, 516; Klein, III, 75 2c., 84 2c.

2) S. Hansiz, S. 495; Binterim, Gesch. der deutschen Konzilien, VII, 120 2c., 395 2c.; Hefele, Konziliengesch., VII, 376 2c.; Dr. Kerschbaumer, Gesch. des Bisth. St. Pölten, I, 273, 308.

herrenstifte, selbst in die Hand genommen und zu diesem Zwecke Mönche aus den damals durch strenge Klosterzucht blühenden Klöstern Subiako (im Kirchenstaate) und St. Anna bei Neapel berufen, unter denen sich zwei geborene Oesterreicher, Nikolaus Seuringer und Nikolaus von Respitz, wahre Muster klösterlichen Eifers, auszeichneten. Diese Mönche nun, denen der Zisterzienser-Abt Angelus in Rein und der Karthäuser-Prior Leonhard von Gaming beigesellt wurden, führten die Reformation in den Klöstern Melk, Göttweih, Klosterneuburg, Mariazell, Seitenstetten, Kremsmünster, Garsten, St. Florian und noch in einigen andern ein. Auch das damals in großen Verfall gekommene Schottenkloster zu Wien sollte reformirt werden und sich zugleich die Aufnahme von Mönchen aus andern Nationen gefallen lassen, allein die dortigen Mönche wiesen die Reformation und namentlich die Aufnahme von Mönchen aus anderen Nationen, obgleich sie Papst Martin V. gutgeheißen hatte, als stiftungswidrig zurück und wanderten nach Regensburg in ihr Stammkloster aus, seit welcher Zeit deutsche Benediktiner das Wiener Schottenkloster innehaben. Diese von Herzog Albert V. betriebene Klosterreform wurde übrigens, nachdem zu Passau die oben erwähnte Diözesan-Synode abgehalten worden war, auf Geheiß Papst Martins V. eingestellt, wozu der Papst von Bischof Georg und dieser von seinem Offizial zu Wien, Leonhard von Layminger, bewogen worden sein soll. Da bei dieser Reformation Bischof Georg bei Seite gesetzt worden war, da sie auch nicht ohne Härte betrieben wurde und den Bogen sehr hoch spannte, so mag Bischof Georg, der ohnehin für Strengheiten nicht eingenommen war, kein großes Wohlgefallen daran gehabt haben; dafür nahm er ihre Fortsetzung selbst in die Hände, und ließ 1421 alle Benediktiner und regulirten Chorherrenstifte seiner Diözese neu visitiren, jene durch die Aebte von Niederaltaich und Göttweih, diese durch die Pröpste von St. Pölten und Klosterneuburg.[1])

In den letzten drei Jahren der Regierung Georgs (1420—1423) wüthete bereits der grausame Hussitenkrieg. Georg zögerte nicht, ein bedeutendes Kontingent an Mannschaft und Geld zum

---

1) S. Pertz, Sc. t. 9, 516, in Annal. Mellic.; Dr. Hauswirth, Abriß einer Gesch. der Benedikt. Abtei Schotten in Wien, S. 26 2c.; Pez, Sc. rer. Austr., II, 658, in Senatorio Martini Abb.; Klein, III, 93; Keiblinger, Gesch. des Stiftes Melk, I, 482; Dr. Kerschbaumer, l. c., S. 291.

Kriege gegen die Hussiten zu liefern und machte im Jahre 1420 in Gesellschaft Herzog Alberts V. persönlich einen Feldzug gegen sie mit, in welchem er übrigens durch seine Fürbitte bei Albert vielen gefangenen Hussiten das Leben rettete. Bei diesem Feldzuge hatte die Stadt Passau allein 313 Schützen zu Fuß und 90 zu Roß gestellt und waren 44 Bürger, namentlich die Messerschmiede, mitgezogen. Im Dezember des Jahres 1422 ermahnte Papst Martin V. die Bürger von Passau abermals gegen die Hussiten auszuziehen; allein kurz vorher war Bischof Georg von Kaiser Sigismund mit der Administration des erledigten Erzbisthums Gran in Ungarn betraut worden, und nach seinem baldigen Tode, der zu Gran am 8. August 1423 erfolgte, hinderten die zu Passau abermals eingetretenen Wahlstreitigkeiten die Stadt, für diesmal der päpstlichen Aufforderung Folge zu leisten.[1])

Bei seinem Tode zeigte Georg große Reue und Herzenszerknirschung. Seine Leiche wurde nach Wien und von da nach Passau gebracht und hier im Dome vor dem Altare des heiligen Mauritius außerhalb des Chores unter großer Feierlichkeit dem Schooße der Erde übergeben. Bischof Georg war ein mit hohen Geistesgaben ausgerüsteter Fürst, der hoch über viele mächtigere Reichsfürsten seiner Zeit emporragte. Den Bürgern von Passau war er, als sie mit ihm einmal versöhnt waren, der gütigste Herr. Eine besonders bedeutende Stellung nimmt er in den Jahrbüchern der österreichischen Geschichte ein. Von Kaiser Sigismund im Jahre 1418 zum deutschen Reichskanzler ernannt, machte er sich um die Staatsgeschäfte hoch verdient. Der ihm gemachte Vorwurf, daß er sich mehr mit weltlichen als geistlichen Angelegenheiten beschäftigt habe, ist jedenfalls zu hart, ob Georg auch mehr als seine Vorgänger die geistlichen Funktionen und Geschäfte durch seine Weihbischöfe und Offizialen besorgen ließ; wenn er übrigens Pontifikalhandlungen selbst verrichtete, so geschah es immer in würdevoller und auferbaulicher Weise. Von andern Makeln, welche die Zeit auf ihn warf, geschah schon Erwähnung.[2])

Als Georgs Weihbischöfe kommen vor: Petrus von Markopolis, Nikolaus Warnensis, Nikolaus von Magydos und Andreas

---

1) S. Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, I, 162—163; Verhandlungen des hist. Vereins für Niederbayern, B. 2, Heft 2, S. 81.

2) S. Hansiz, S. 501 2c.; Rauch, Sc. rer. Austr., II, 516.

Victricensis. Eine besondere Erwähnung verdient Georgs Dompropst Otto von Laymingen, Bruder des Wiener Offizials Leonhard von Laymingen, welcher im Jahre 1414 die sehr alte Herrnkapelle an der Domkirche zu Passau, alte Ruhestätte des Domkapitels, im schönsten gothischen Styl erneuern ließ.[1])

## 2. Die Bischöfe Leonhard von Laymingen und Ulrich III. von Nußdorf. (1423 — 1479.)

Bischof Georgs Nachfolger war der Passauer Offizial zu Wien, Leonhard von Laymingen, aber er kam lange nicht zum ruhigen Besitz des Bisthums. Wegen des Streites, der zwischen Bischof Georg und dem Erzbischofe Eberhard von Salzburg rücksichtlich der Exemtion des Bisthums Passau entstanden war, hatte Papst Martin V. sich für den Erledigungsfall des letztern Bisthums die Besetzung desselben vorbehalten. Als nun Bischof Georg starb, schickte Herzog Albert V. von Oesterreich sogleich Gesandte nach Rom, durch die er den Papst um einen tauglichen, der Reform des Klerus geneigten Bischof für Passau ersuchen ließ, als welchen er vorzüglich den Propst der St. Stephanskirche in Wien, Wilhelm Thürs, empfahl. Dagegen nahm das Domkapitel, ungeachtet des päpstlichen Vorbehaltes, die Wahl eines neuen Bischofs vor; es soll nämlich, wie später der Papst selber annahm, keine Kenntniß von dem Vorbehalte gehabt haben. Die Wahl des Domkapitels fiel aber zwiespältig aus; ein Theil wählte den Domdekan Heinrich Flöckl, früher Professor des kanonischen Rechtes an der Wiener Universität; von dem anderen Theile wurde der Wiener Offizial Leonhard von Laymingen gewählt, aus bayerischem Adelsgeschlechte und Doktor des Kirchenrechtes. Die Parteien kamen anfangs überein, die Entscheidung, welcher von beiden Bischof sein sollte, dem Erzbischofe von Salzburg zu überlassen und dieser entschied unter dem Einflusse des Herzogs Heinrich von Niederbayern zu Gunsten Leonhards. Damit war jedoch die Sache keineswegs abgethan, denn Herzog Albert V. von Oesterreich wollte keinen Bayern auf dem bischöflichen Stuhle von Passau und am allerwenigsten

1) Ueber die Weihbischöfe Georgs s. Hansiz, S. 503; Dr. Kerschbaumer, Gesch. des Bisth. St. Pölten, I, 275; Urkunden des Stiftes Altenburg in font. rer. Austr., B. 21, 308. Ueber die Herrnkapelle, welche in neuester Zeit von Bischof Heinrich von Hofstätter wieder restaurirt wurde, s. Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, II, 64.

den Leonhard, welchen er in Verdacht hatte, die Einstellung seiner Klosterreform in Oesterreich veranlaßt zu haben; er wandte sich daher an den Papst mit der Bitte, Leonhards Wahl nicht zu genehmigen, und Flöckl reiste selbst nach Rom, um in Person seine Sache am päpstlichen Hofe zu betreiben. Allein auch Leonhard hatte sich durch Sachwalter nach Rom gewendet, und diese brachten es dahin, daß Papst Martin V. am 10. Jäner 1424 den Leonhard unter Anpreisung seiner Gelehrsamkeit, Sittenreinheit und Tugend bestätigte, worauf ihm dann der Erzbischof von Salzburg die bischöfliche Weihe ertheilte und Kaiser Sigismund, unter Bestätigung aller dem Hochstifte Passau von seinen Vorgängern ertheilten Privilegien, die Temporalien verlieh. Trotzdem und ungeachtet sich Kaiser Sigismund und Herzog Heinrich von Bayern alle Mühe gaben, den Herzog Albert V. von Oesterreich umzustimmen, versagte dieser mit einer Partei des Domkapitels dem Bischofe Leonhard noch vier Jahre die Anerkennung und zog dadurch auch die österreichische Geistlichkeit in diesen Widerstand hinein, bis es endlich im Jahre 1428 dem neuen Erzbischofe Eberhard IV. von Salzburg gelang, Leonhards Anerkennung bei Albert durchzusetzen.[1])

Während seines Widerstandes gegen Bischof Leonhard hatte Herzog Albert V. demselben die bischöflichen Einkünfte aus Oesterreich entzogen, wodurch dem Bischofe schwere Verluste und Auslagen erwuchsen, die er durch Beiträge des Klerus und der Passauer Bürgerschaft zu decken suchte. Die Bürger von Passau, die während der langen Opposition Alberts gegen Leonhard sich wieder wie freie Reichsstädter geberdeten und erst im Jahre 1429 dem Bischofe Leonhard den Huldigungseid schworen, wollten von den Forderungen Leonhards nichts hören, wollten überhaupt von ihm sich nicht in Ordnung bringen lassen, und so kam es im Jahre 1431 zu einem öffentlichen Aufstande derselben, zur Vertreibung des Bischofs aus der Stadt, und zu langwierigen Mißhelligkeiten, die

1) S. Hansiz, S. 504 2c.; Rauch, Sc. rer. Austr., II, 517; Klein, III, 106 2c.; Pritz, Gesch. des Landes ob der Enns, II, 653; Chmel, Beiträge zur Beleuchtung der kirchlichen Zustände Oesterreichs im fünfzehnten Jahrhunderte, abgedruckt Wien, 1851, aus B. 2 der Denkschr. phil. hist. Klasse der k. k. Akad. d. W., S. 4 2c.; Buchinger, II, 118 2c. Vgl. Pertz. Sc. t. 9, S. 518, in Annal. Melic. ad a. 1428; S. 739 in chron. Claustroneob. ad a. 1423; Mon. Boic. t. 31, 2, 180—214.

völlig erst im Jahre 1443 durch die Bemühungen Kaiser Friedrichs III. und Herzog Alberts V. mittelst des sogenannten Passauer oder Bischof Leonhards=Spruches endeten.[1]) Seitdem hörten auch für immer die Fehden zwischen der Stadt Passau und ihren Fürstbischöfen auf, denn wenn auch manchmal eine Veranlassung zu gegenseitigen Beschwerden sich ergab, so hatten diese doch keine thatsächlichen Feindseligkeiten mehr im Gefolge. Uebrigens wurde auch der Streit, der durch die den Passauern von dem bayerischen Herzoge Ludwig dem Gebarteten fortwährend zugefügten Bedrückungen zwischen dem letztern und dem Hochstifte und der Stadt Passau veranlaßt worden war, im Jahre 1436 in einer für Passau befriedigenden Weise beigelegt.[2])

Inzwischen war am 14. Dezember 1431 die Basler Synode eröffnet worden, begrüßt von Allen, welche von dem damaligen Feldgeschrei: „Superiorität der allgemeinen Konzilien über den Papst, Verbesserung der Kirche an Haupt und Gliedern!" begeistert waren. Auch Bischof Leonhard von Passau war dazu eingeladen worden, und ließ auf diese Veranlassung hin von der Wiener Universität sich ein Gutachten über die Gegenstände aufsetzen, die zum Wohle des Passauer Bisthums zu Basel vorgebracht werden könnten, reiste jedoch nicht selbst nach Basel, sondern ließ sich durch seine Sprecher vertreten. Es währte nicht gar lange, als wegen der von Papst Eugen IV. verordneten Verlegung der Synode von Basel nach Bologna eine solche Spannung zwischen dem Papste und den Baslern entstand, daß letztere einen förmlichen Prozeß gegen Eugen einleiteten. Allein nicht alle Synodal=Mitglieder stimmten diesem frevelhaften Unterfangen bei, und Manche waren im Zweifel, was sie thun sollten. Zu den letzteren zählte Thomas Ebendorfer, Abgeordneter der Wiener Universität; er fragte bei der Universität um Rath, diese aber wendete sich an Bischof Leonhard um Bescheid und erhielt von ihm zur Antwort, man dürfe sich nicht an dem Berge, d. h. dem Papste vergreifen. Vor der Hand unterblieb auch die Prozessirung des Papstes, vorzüglich weil Kaiser Sigismund sich diesem Frevel widersetzte und eigens nach Basel reiste,

---

1) S. Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, I, 171 ꝛc.; Buchinger, II, 124 ꝛc.; Chmel, l. cit., S. 5 ꝛc.; Hansiz, S. 523.

2) S. Dr. Erhard, I, 178 ꝛc.; Buchinger, II, 128 ꝛc. Ueber den Streit zwischen Ludwig den Gebarteten ꝛc. kommen in der Mon. Boic. t. 31, 2, von Seite 232 an eine Menge von Urkunden vor.

um die Ausführung desselben zu verhindern. Als dann später (1437) Papst Eugen behufs der Wiedervereinigung der Griechen mit der lateinischen Kirche abermals die Uebersiedlung der Basler nach Italien begehrte und diese wieder einen Prozeß gegen Eugen begannen, ja ihn am 25. Mai 1439 für abgesetzt erklärten und ihm am 17. November 1439 in der Person des Herzogs Amadeus von Savoyen einen Gegenpapst (Felix V.) entgegen stellten, blieb Bischof Leonhard fortwährend dem rechtmäßigen Papste Eugen treu, suchte auf Reichstagen als Kommissär Kaiser Alberts II. die Basler zum Frieden mit Eugen zu bewegen, reiste in dieser Angelegenheit nach Basel, wie auch nach Rom, und bewirkte, daß nach Kaiser Alberts II. Tod († Oktober 1439) auch dessen Nachfolger Kaiser Friedrich III., bei welchem Leonhard wie bei Kaiser Albert II. erster Rath war, stets auf Seite Eugens verharrte und nie den Afterpapst Felix V. anerkannte. Nach Papst Eugens Tod († 23. Februar 1447) wurde der durch Gelehrsamkeit und Wissenschaft ausgezeichnete Papst Nikolaus V. gewählt. Einer der ersten, die ihn anerkannten, war Bischof Leonhard. Er befahl dasselbe allen Angehörigen seines Bisthums und trug durch seinen Einfluß bei Kaiser Friedrich III. viel zur völligen Hebung des Schisma bei, in das bereits mehrere Klöster des Bisthums Passau und die Universität Wien verflochten war. [1])

Die würdige Haltung Leonhards in den Streitigkeiten der Basler mit dem Papste Eugen IV. und seine Bemühungen, dem traurigen Schisma ein Ende zu machen, sichern ihm für immer ein ehrenvolles Andenken in der Geschichte. Ueberdies machte er sich auch um die Durchführung der schon vom Herzoge Albert V. begonnenen und von Bischof Georg fortgesetzten Reformation der Klöster verdient. Daß er auch die Reform des Säkular-Klerus ins Auge faßte, ergibt sich aus der im Jahre 1437 zu diesem Zwecke zu Passau abgehaltenen Diözesan-Synode, deren Akten jedoch leider verloren gegangen sind. Uebrigens blieb Leonhards Eifer um das Reformationswerk, das er nicht oberflächlich, sondern mit Genauigkeit und Strenge betrieb, wie z. B. die Urkunde über die von seinem Offizial Heinrich von Baruch im Jahre 1448 vorgenommene Visitation des Klosters Mondsee beweist, auch nicht ohne Erfolg, denn in Folge der vorgenommenen Visitationen herrschte

1) S. Hansiz, S. 523; Chmel, l. cit., S. 5 2c., 28 2c.; Klein, III, 122, 131, 135, 145; Mon. Boic. t. 31, 2, 331.

in mehreren Klöstern des Bisthums eine auferbauliche Zucht und löbliche Geistesthätigkeit; so namentlich zu Melk, von woher viele andere Klöster theils Vorsteher, theils Statuten erhielten; so auch im Schottenkloster zu Wien unter dem Abte Martin, im Kloster Kremsmünster unter Abt Jakob, im Kloster St. Florian, wo damals bedeutende Männer ihre Bildung erhielten, und noch in andern Klöstern. Uebrigens wurde im Jahre 1435 auf Verlangen Herzog Alberts V. durch die in Angelegenheit der Kalixtiner abgeordneten Gesandten der Basler Synode auch eine Visitation des Chorherrenstiftes St. Stephan zu Wien und selbst der Wiener Universität vorgenommen, und veranlaßte der berühmte deutsche Kardinal und päpstliche Legat Nikolaus von Kusa bei seinem Besuche der deutschen Kirchenprovinzen in den Jahren 1451—1452, wo er im Februar 1451 einer Synode zu Salzburg anwohnte und im darauffolgenden Monate März nach Wien kam, für die Salzburger Kirchenprovinz eine neue Klostervisitation. Ueber diese Visitation gibt der Abt Martin vom Schottenkloster zu Wien, einer der Visitatoren, einige interessante Nachrichten und hebt unter den damals visitirten Klöstern der Diözese Passau Göttweih, Kremsmünster und Vornbach hervor. Der Visitation des letztern Klosters gedenkt auch der Abt und Geschichtschreiber desselben, der fromme und gelehrte Angelus Rumpler, mit dem Beifügen, daß sich die Visitatoren von Vornbach nach Niedernburg in Passau begaben, um auch bei den dortigen Nonnen eine Reform vorzunehmen. Bemerkt zu werden verdient noch, daß bei dieser Visitation mehrere Klöster in einem so guten Zustande befunden wurden, daß es wenig oder nichts zu reformiren gab, und daß es als Anomalie zu betrachten ist, wenn ein Paar damalige Aebte des Klosters Vornbach die Reform nur für ihre untergeordneten Mönche gelten ließen, während sie selbst den rohesten Leidenschaften fröhnten. Noch ist zum Lobe Bischof Leonhards zu erwähnen, daß er eifrig bemüht war, auch die großen materiellen Schäden gut zu machen, welche durch die Einfälle der von satanischer Wuth erfüllten Hussiten an Kirchen und Klöstern von 1420 bis 1434, wo diese Einfälle ein Ende nahmen, gestiftet worden waren. [1])

Was die übrige Thätigkeit und die persönlichen Eigenschaften

[1]) S. Hansiz, S. 525; Klein, III, 125 ꝛc.; Chmel, l. c., S. 57—71. Ueber die Diözesan-Synode zu Passau s. Hansiz, S. 564 und Binterim, Deutsche

Bischof Leonhards betrifft, so führen wir hierüber das Zeugniß des berühmten Aeneas Sylvius an, nachherigen Papstes Pius II. Aeneas kam im Jahre 1444 im Gefolge Kaiser Friedrichs III., dessen Geheimschreiber er damals war, nach Passau, wo er mit seinem Herrn sich drei Tage lang bei dem Bischofe aufhielt und mit diesem in ein freundschaftliches Verhältniß trat, so daß beide seitdem einen Briefwechsel mit einander führten und Leonhard seinem Freunde die Pfarrei Alsbach (im Innviertel) verlieh. In einem Briefe nun an einen seiner Freunde, Namens Johann Campisius, schildert Aeneas den Bischof Leonhard als einen ausgezeichneten Prälaten von edler Gestalt, einschmeichelnder Rede und einem klugen und offenen Wesen. „Niemand ist," schreibt er, „gegen seine Gäste gütiger und humaner, Niemand so prachtliebend in seinen Bauten, so splendid in seinen Gastmählern, so freigebig gegen Arme und Unglückliche, so billig gegen seine Unterthanen, so gerecht gegen Alle. Er verschwendet nicht wie Andere die Güter der Kirche an Anverwandte oder auf andere unlöbliche Zwecke, sondern verschenkt bei Weitem das Meiste an die Armen. In diesen Ländern gibt es keinen Fürsten, vor dessen Thüre mehr Dürftige Almosen empfangen; im Stillen unterstützt er auch mehrere verarmte Grafen und Barone." Sodann spricht Aeneas von den großen Summen, die Bischof Leonhard auf Bauten von Kirchen und Burgen und auf Einlösung verpfändeter Güter und Zinsen verwendete. Bezüglich der Domkirche und der bischöflichen Residenz heißt es im Briefe: „Mitten in der Stadt ist der Tempel des Erzmärtyrers und Patrons dieses Bisthums, des heiligen Stephan, ein vortrefflich begonnenes, doch noch nicht vollendetes Gebäude. Gegenwärtig wird an ihm ein sehr schöner Chor gebaut, weil aber die Stadt und das Domkapitel nicht zureichende Beiträge zum Baue lieferten, so hat Bischof Leonhard eine große Geldsumme dazu gespendet; und es wird jetzt so schnell daran gebaut, daß das Werk wohl in vier Jahren fertig sein wird.[1]) An diesen Tempel

---

Konzilien, VII, 376. S. über Nikolaus von Kusa Binterim, ibid., 239 ꝛc.; vgl. Pez, Sc. rer. Austr., II, 636 ꝛc. in Senatorio Martini Abb. und Rumplers Gesch. von Vornbach in thesauro Anecd. von Pez, t. 1, pars 1, S. 445; Dr. Hauswirth, Abriß einer Gesch. des Stiftes Schotten in Wien, S. 37 ꝛc. u. Faßmann, Chronol. monast. Varnbac. II, 280 ꝛc. S. über die Hussiten: Dr. Kerschbaumer, Gesch. des Bisth. St. Pölten, I, 277 ꝛc.; Klein, III, 104, 114, 123.

1) Hier sei (s. Klämpfl, der ehemalige Schweinach- und Quinzinggau, I,

auf der Innseite grenzt die bischöfliche Residenz, ein sehr großes und prächtiges Gebäude, in welchem Leonhard sowohl den König Friedrich wie den Herzog Sigmund auf das Beste beherbergte. Mein Brief würde zu lang werden, wenn ich dir alle Theile der Residenz, wenn ich dir auch nur die Reliquien der Hofkirche oder die goldgewirkten Tapeten, womit alle Wände geschmückt sind, beschreiben wollte. Ich halte diesen Palast für Könige und Kaiser und selbst für den Papst sehr annehmlich und geziemend, wenn nicht etwa Jemand nach Weise der Hussiten ihn für Priester allzu kostbar finden möchte." Schließlich ist auch von dem Ober- und Niederhaus (bei Passau) und von den darin befindlichen Sälen und prächtigen Gemächern die Rede.[1])

So schildert Aeneas Sylvius den Bischof Leonhard, während Schreitwein und Bruschius von ihm nichts zu erzählen wissen, als daß er Gelder zusammengerafft, Schulden angehäuft und ein Hofleben nach Art weltlicher Fürsten geführt habe, was jedenfalls sehr übertrieben ist. Hervorzuheben ist noch, daß Leonhard Vieles zum Aufblühen seines Fürstenthums, namentlich in Bezug auf den Handel, that, daß er den Bürgern von Passau viele Rechte und Freiheiten verlieh, wie die von ihm erlassene Metzger- und Bäcker-Ordnung, der Schuster- und Wollwirkerbrief, die Fischer-, Fragner- und Fürkaufs-Ordnung bezeugen. Auch das Münzwesen brachte er in bessere Ordnung, wiewohl er gerade dadurch in üblen Ruf kam, indem man, vermuthlich bei einigen Münzen, zu vielen Beischlag fand, weshalb man sie schimpfweise Schinderlinge nannte. Uebrigens suchte Leonhard durch Verkäufe hochstiftlicher Realitäten auch die Schuldenlast des Fürstenthums zu vermindern; von solchen Verkäufen ist besonders der Verkauf der Stadt und Herrschaft St. Pölten (nicht des Stiftes) zu nennen; dagegen brachte er auch Mehreres wieder zum Hochstifte zurück.[2])

Bischof Leonhard starb am 24. Juni 1451, nachdem er seit seiner Bestätigung durch Papst Martin V. im Jahre 1424 über

---

117) auch bemerkt, daß Bischof Leonhard im Jahre 1435 auf die Renten der Pfarrei Aicha vorm Wald die Einkünfte von acht geistlichen Chorsängern seiner Kathedrale fundirte. S. Bavaria, Landes- und Volkskunde des Königreiches Bayern, I, Abth. 2, S. 1147.

1) S. den Brief des Aeneas Sylvius bei Hansiz, S. 528, Bruschius, de Laureaco, S. 286, bei Chmel, S. 7, Buchinger, II, 151.

2) S. Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, I, 185 rc.; Buchinger, II, 142 rc.

vierundzwanzig Jahre rühmlich regiert hatte. Seine Grabstätte fand er in der Domkirche zu Passau in einem herrlichen Grabmonumente, das er sich noch bei seinen Lebzeiten hatte verfertigen lassen, und welches von Aeneas Sylvius als ein Meisterstück der Kunst beschrieben wird. Als Leonhards Weihbischöfe werden genannt: Mathias und Johann, beide Titularbischöfe von Victriana, Sigismund, Titularbischof von Salona, Nikolaus von Markopolis.[1]) Unter den Mitgliedern seines Domkapitels zeichnete sich besonders Burchard Krebs aus, Domdechant von 1438 bis 1462, ein sehr gelehrter Herr und Verfasser mehrerer Schriften; von ihm wird später die Rede sein. Schließlich verdienen noch folgende drei in Leonhards Regierungszeit fallende Ereignisse Erwähnung: 1. Der Eintritt des im Jahre 1431 freiresignirten Bamberger Bischofs Friedrich von Aufseß in das neue Kollegiatstift Pyrn, für welches er Statuten verfaßte und in dem er als Tugendmuster glänzte; 2. die Gründung des Säkular-Chorherrenstiftes Mattighofen (im jetzigen österreichischen Innviertel) im Jahre 1432 durch die frommen Brüder Hanns und Konrad von Kuchler; 3. die Predigt des gottbegeisterten heiligen Franziskaners Johann von Kapistran in Oesterreich im Jahre 1451, in deren Folge in Oesterreich mehrere Franziskanerklöster der strengeren Observanz entstanden.[2])

Nach Bischof Leonhards Ableben suchte Kaiser Friedrich III. den jungen Grafen Albert von Schauenberg, Propst zu St. Stephan in Wien, auf den bischöflichen Stuhl von Passau zu bringen, wofür er sich von Alberts Eltern eine große Summe Geldes verschreiben ließ. Zur Erreichung seines Zweckes erwirkte er vom Papste ein Schreiben an das Domkapitel, worin sich der Papst für diesmal die Besetzung des Passauer Bischofsstuhles vorbehielt. Dagegen drangen die Herzoge von Bayern bei dem Domkapitel auf eine schleunige Bischofswahl, die denn auch am 19. Juli 1451 stattfand, und auf welcher Ulrich (III.) aus dem bayerischen Adelsgeschlechte der Nußdorfer, Doktor des Kirchenrechtes, vormaliger

1) S. über die Weihbischöfe: Urkunden des Stiftes Altenburg in font. rer. Austr., B. 21, 313; Pröll, Gesch. des Stiftes Schlägl, S. 81; Pez, Sc. rer. Austr., II, 313; Hansiz, 538.

2) S. Pritz, Gesch. des Kollegiatstiftes Pyrn, S. 27 ꝛc., abgedruckt aus B. 10 des Archivs für Kunde österr. Geschichtsquellen, und Pritz, Gesch. des Kollegiatstiftes Mattighofen, Abdruck, S. 8, und Mon. Boic. t. 5, 511, 544. Ueber Joh. Kapistrans Wirksamkeit in Oesterreich s. Klein, III, 153—163.

Notar des Königs Ladislaus von Polen und Ungarn, Domherr von Passau und Dompropst zu Freysing, einmüthig gewählt wurde. Kaiser Friedrich setzte dieser Wahl mehrjährigen Widerstand entgegen, verweigerte dem Gewählten den Besitz der österreichischen Güter des Hochstiftes, sowie auch die Belehnung mit den Regalien, doch willigte er endlich, nachdem sein Mündel Ladislaus die Regierung über seine österreichischen Erblande selbst übernommen und den zum Bischofe gewählten Ulrich anerkannt hatte, in dessen Wahl ein, worauf dann der Papst durch Bulle vom 4. November 1454 Ulrichs Wahl bestätigte. Im folgenden Jahre wurde Ulrich vom Salzburger Erzbischofe Sigismund geweiht und hielt hierauf vom Kloster St. Nikolaus aus mit großem Pompe und glänzendem Gefolge seinen Einzug in Passau, wo ihm die Bürger einen feierlichen Empfang bereiteten und willig huldigten.[1])

Ulrichs III. Regierung fiel in eine höchst traurige Zeit, in welcher sich in Oesterreich alle Bande zu lösen schienen durch das stete Vordringen der Türken seit der Eroberung Konstantinopels (1453), durch die Empörung der österreichischen Stände, durch den Bruderkrieg zwischen Kaiser Friedrich III. und Herzog Albert, durch die Räubereien des fehde- und beutesüchtigen Adels, durch andere Räuber im großen Maßstabe und durch den Krieg mit dem Ungarnkönige Mathias. Bischof Ulrich leistete dem Kaiser in seinen vielen Bedrängnissen viele Dienste, weshalb er von demselben auch zum Reichskanzler ernannt wurde und für das Hochstift Passau mehrere kaiserliche Gnaden erlangte. Andererseits wurde er in den mehrjährigen heftigen Kampf des Herzogs Ludwig von Bayern-Landshut, dessen geheimer Rath und Freund er war, um die Stadt Donauwörth verwickelt und stand demselben mit Hilfstruppen bei. Dazu kam noch eine Fehde mit den mächtigen Rittern Nikolaus und Peter Kapler, welche von Böhmen aus in das passau'sche Gebiet (Abteiland), auf das sie Ansprüche erhoben, machten.[2])

---

1) S. Pertz, Sc. t. 9, 742, in chron. Claustroneob. ad a. 1451; Pez, Sc. rer. Austr., I, 737, ad 1451; Hansiz, 538; Mon. Boic. t. 31, 2, 436; Rauch, Sc. rer. Austr., II, 519; Buchinger, II, 159; Klein, III, 171 ꝛc.

2) S. Hansiz, S. 546 ꝛc.; Buchinger, Gesch. des Fürstenth. Passau, II, 165 ꝛc.; Klein, III, 166, 176 ꝛc.; Pritz, Gesch. des Landes ob der Enns, II, 112 ꝛc.; Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, I, 188 ꝛc. Bemerkt sei hier noch, daß Kaiser Friedrich Anfangs des Jahres 1453 mit Einwilligung der

Glücklicher Weise herrschten in Passau während der ganzen Regierungszeit Ulrichs ruhige und friedliche Verhältnisse und konnte er daher auch für Passau viel Gutes und Löbliches thun. Er setzte, unterstützt unter Anderm von dem Grafen Ezzelin von Ortenburg, der im Jahre 1454 tausend rheinische Gulden zum Passauer Dombaufonde vermachte, den Dombau fort, in dessen Innern sich im Jahre 1473 bereits Altäre der Heiligen Stephan, Valentin, Johann Baptist, Eustachius, Dorothea, Bartholomäus, Margaretha, Laurentius, Mauritius, Georg, Magdalena, Jodokus, Petrus, der heiligen Dreikönige und der Korpus-Christi-Altar befanden. Zum nördlichen Kirchenthurme im Kreuzgange legte er im Jahre 1467 den Grundstein, und der schöne noch in der Domkirche befindliche große Taufstein trägt die Jahreszahl 1478, wurde also auch zur Zeit Ulrichs verfertigt. Bereits besaß damals die Domkirche auch einen höchst werthvollen Schatz an kostbaren Gefäßen und Kirchengeräthschaften, wie aus einem im Jahre 1482 darüber aufgenommenen und noch im Originale im Archive der Stadt Passau vorhandenen Inventare hervorgeht; das Inventar enthält: vierzehn goldene und silberne, mit Perlen und Edelsteinen besetzte Kreuze; achtunddreißig theils goldene, theils silberne mit Steinen besetzte Monstranzen; acht goldene und fünfzehn silberne Tafeln mit Reliquien; silberne und vergoldete Gefäße mit vier Füßen; eine vergoldete Kirche mit Thurm; einen silbernen gefensterten Thurm; einen silbernen vergoldeten Hirschen; eine Taube, einen Hahn und eine Henne von Silber und Alabaster, mit guten Steinen besetzt; silberne, vergoldete und elfenbeinerne Laden mit Reliquien; vier silberne Bischofsstäbe nebst noch zahlreichen andern Gegenständen von mehr oder minder großem Werthe — was leider Alles mit Ausnahme einiger Reliquien im Laufe der Zeiten verloren gegangen ist.[1]) Außerdem trug Bischof Ulrich viel zur damaligen Blüthe der Stadt Passau bei, gewährte dem Handel die freieste Bewegung, verlieh den Zünften, namentlich den Messerschmieden,

---

Reichsfürsten festsetzte, daß von nun an alle Prinzen seines Hauses den Titel „Erzherzog“ führen sollten.

1) S. Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, II, 45—47. Unter den oben erwähnten Reliquien befanden sich viele aus Böhmen; es hatte nämlich König Sigismund dem Bischofe Georg I. viele Reliquien geschenkt, die er aus Böhmen weggebracht hatte, um sie vor der Wuth der Hussiten zu retten. Rauch, Sc. rer. Austr., II, 516.

große Freiheiten, gab dem St. Johannesspitale zu Passau zur Vermehrung der Spital-Einkünfte die Befugniß, Bier brauen zu dürfen, verfaßte die erste Schützen-Ordnung, umgab sich, was noch höher anzuschlagen ist, mit gebildeten und gelehrten Domherren und Geistlichen, und weckte die Domschule in Passau, die seit längerer Zeit so viel wie eingegangen war, um 1470 wieder zu neuem Leben, damit die Theologie Studirenden nicht nach Wien zu gehen brauchten. So erwarb er sich im hohen Grade die Liebe der Bürger von Passau, und als er sich im Jahre 1460 wegen der politischen Unruhen in Oesterreich und der dadurch in einen bedeutenden Ausfall gerathenen Einkünfte des Hochstiftes genöthigt sah, nicht bloß die Geistlichen stark zu besteuern, sondern auch der Stadt Passau die sogenannte Eidsteuer aufzulegen, von jedem Pfunde Geld und Geldeswerth vier Pfennige, entrichteten die Passauer diese Steuer ohne Murren. [1])

Besonders merkwürdig sind von den Ereignissen der achtundzwanzigjährigen Regierung Ulrichs die Anwesenheit Johann Kapistrans zu Passau, Ulrichs Brautwerberzug nach Frankreich für den König Ladislaus, die Errichtung des Bisthums Wien, die Passauer Diözesan-Synode im Jahre 1470 und die Vertreibung der Juden aus Ilzstadt. Es war im Jahre 1455, als der große Prediger und Wunderthäter Kapistran, der schon im Jahre 1451 nach Oesterreich gekommen war und es durch seine wunderbare Beredsamkeit erschüttert hatte, wieder dahin und auch nach Passau kam. Wie allenthalben, so wurde er auch zu Passau, wie er selbst in einem Briefe schreibt, mit großen Ehren empfangen, und zweifelsohne waren auch die Passauer so glücklich, die gewaltige Predigt dieses Gottesmannes zu vernehmen, der damals in Sendung des päpstlichen Stuhles zum Kreuzzuge gegen die Türken aufforderte. [2]) Zwei Jahre später wählte König Ladislaus von Ungarn und Böhmen den ihm innig befreundeten Bischof Ulrich, den er zu seinem Kanzler ernannt hatte, auch zu seinem Brautwerber und sandte ihn nach Paris, um seine Braut, die Tochter des Königs Karl VII. von Frankreich, in Empfang zu nehmen. Im Oktober 1457 brach die Gesandtschaft von Passau auf. An der Spitze von siebenhundert Rittern in glänzender Rüstung ritt Bischof Ulrich;

---

1) S. Dr. Erhard, I. 193, 188; II, 219, 238, 249; Buchinger, II, 174.
2) S. Hansiz, S. 543.

seine Diener, in Scharlach gekleidet, führten achtzig milchweiße Pferde mit sich. Ihm folgten viele kostbar geschmückte edle Frauen und Jungfrauen in vergoldeten Wägen mit prächtigen Geschenken für die Braut. Von Straßburg aus schrieb Ulrich nach Passau und meldete den Bürgern seine Ankunft und sein Wohlbefinden. In Rheims fand der Brautzug eine glänzende Aufnahme, aber auch das Ende seiner Reise, indem ein Bote die Trauernachricht von dem plötzlichen Hinscheiden des jungen, erst achtzehnjährigen Königs Ladislaus überbrachte. Traurig kehrte Bischof Ulrich mit seinem Gefolge nach Passau zurück, wo er am 13. Februar 1458 eintraf. [1])

Was die Errichtung des Bisthums Wien anbelangt, so betrieb dieselbe Kaiser Friedrich bei seiner Anwesenheit zu Rom im Jahre 1467—1468. Wie aus dem früher Gesagten bekannt ist, war diese Sache seitens der Herzoge von Oesterreich schon öfter bei dem päpstlichen Stuhle in Anregung gebracht worden, ohne jedoch zu Stande zu kommen. Was nun früher nicht zur Ausführung kam, setzte endlich Kaiser Friedrich bei Papst Paul II. durch, der durch Bulle vom 18. Jäner 1468 die Stadt Wien sammt ihrem Gebiete und jenen Orten, welche bisher der jeweilige Propst von St. Stephan in Wien besessen hatte, zu einem eigenen Bisthume erhob und von aller Gerichtsbarkeit der Bischöfe von Passau befreite, zugleich die Stephanskirche zu Wien zur Domkirche und das Kollegium der dortigen Chorherren zum Domkapitel des neuen Bisthums erhob. Später (1475) trennte Papst Sixtus IV. noch die Pfarreien Bertholdsdorf und Mögling von der Diözese Passau und vereinigte sie mit der neuen Wiener Diözese. Als Bischof Ulrich von der Errichtungsbulle, die der Kaiser anfangs geheimhielt, Kenntniß erlangte, protestirte er sogleich, wiewohl fruchtlos, dagegen, und erkannte das neue Bisthum nie an, daher denn auch der im Jahre 1471 zum ersten Wiener Bischofe ernannte Graf Leo von Spauer dasselbe nicht antreten konnte. Erst während der Sedisvakanz nach Ulrichs Tod wurde auf Betrieb des Kaisers durch den päpstlichen Gesandten Bischof Alexander von Forli die besagte Bulle in der Stephanskirche zu Wien öffentlich verkündet und das neue Bisthum für errichtet erklärt. [2])

---

1) S. Pez, Sc. rer. Austr., I, 1268, in chron. Austr. Arenpeck.; Dr. Erhard, l. cit., Hansiz, S. 545.

2) S. Hansiz, S. 552; Klein, III, 198 ꝛc.; Buchinger, II, 172; Mon. Boic. t. 31, 2, 531.

Wohl das wichtigste Ereigniß der Regierung Ulrichs ist die von ihm im Jahre 1470 zu Passau abgehaltene große Diözesan-Synode. Zu derselben berief er das gesammte Domkapitel und alle Aebte, Pröpste, Offiziale, Prälaten, Archidiakone, Dekane, Pfarrer, Pfarrvikare, Altarpriester, Kapläne und Kooperatoren, und erließ auf ihre schriftlich übergebenen Bemerkungen und Forderungen mit ihrem Rathe und ihrer Beistimmung fünfundfünfzig Satzungen gegen allerlei auf das Kirchenwesen sich beziehende Mißbräuche. Wir geben im Auszug einige von den Satzungen, die ein besonderes Interesse gewähren. 1. In den Kirchen und auf den Freithöfen soll Ruhe und Ehrerbietigkeit herrschen, und kein Handel, kein Kauf getrieben werden. 2. Die neugeborenen Kinder soll man nicht zum Altar tragen (in der abergläubischen Absicht), daß ihnen vom Messe lesenden Priester zur Erlangung großer Wissenschaft Wein gereicht werde. 3. Die Seelsorger sollen bei ihren Predigten dem Volke das Vater unser, den englischen Gruß, das apostolische Glaubensbekenntniß, die zehn Gebote Gottes und die Taufformel in der Muttersprache vortragen und es aneifern, sie auswendig zu lernen. 6. In Zukunft darf keine Sammlung für Spitäler vorgenommen werden, wenn nicht der Offizial, Archidiakon oder Dechant das bischöfliche Erlaubnißschreiben ächt befunden und hierüber ein anderes ertheilt hat, welches dem Pfarrer oder Pfarrvikare vorgezeigt werden muß. 8. Weihbischöfe aus Mönchsorden sollen ihr Ordenskleid tragen und die Weihen nur denen, welche vorher dem Offizial vorgestellt worden sind, ertheilen. 9. Der Seelsorger soll das Volk anweisen, niederzuknieen oder doch andächtig sich zu verneigen bei der Wandlung und wenn er das Sakrament zu den Kranken trägt; letzteres soll er öffentlich thun, dabei ein reines Rokett über einen anständigen Talar tragen und das Sakrament ehrerbietig vor der Brust halten, unter Vorantragung eines Lichtes und einer kleinen Glocke. 10. Die Schloßkapläne dürfen nicht eher Messe in ihren Kapellen lesen, als bis sie dem Bischofe, Archidiakon, Offizial oder dem Dechante durch Handgelübde versprochen haben zu gehorsamen, bei den Versammlungen zu erscheinen, die daselbst erlassenen Anordnungen anzunehmen und ihren Herrn zu hinterbringen. 12. Wer durch Gewalt oder Einjagung von Furcht die Absolution oder Widerrufung kirchlicher Zensuren erzwingt, unterliegt der Exkommunikation. 14. Die Geistlichen sollen keine weltlichen und unanständigen Ge-

schäfte treiben, Possenreißern und Schauspielern nicht zusehen, sich nicht betrinken, keine Wirthshäuser, außer auf der Reise, besuchen, nicht Würfel und Brett spielen, eine hinreichende Tonsur, ein geschlossenes, weder zu kurzes noch zu langes Oberkleid, dagegen kein rothes oder grünes Tuch, gestickte Aermel und Schuhe, vergoldete Zäume, Bruststücke und andern Ueberfluß tragen, und in ihrem ganzen Lebenswandel sich nach den kirchlichen Verordnungen richten. 22. Die Mönche, besonders die Mendikanten, sollen Vormittags keine Predigt halten, außer sie haben ein Privilegium dazu. 23. Einem Klostergeistlichen, der sein Ordenskleid nicht trägt und keine gute Aufführung hat, soll man zur Ausübung seines Dienstes nicht zulassen. 28. Kein neugeweihter Geistlicher soll an seinem Primiztage Tafel oder Gäste haben. 29. Man soll den Gläubigen sagen, daß sie im Nothfalle ihre Kinder selbst taufen können, und soll ihnen einprägen, daß Form und Materie bei der Taufe verbunden sein müssen; in der Taufe sind bei ehelichen und unehelichen Kindern dieselben Gebräuche zu beobachten, und soll auch, je nachdem die Eintauchung oder Begießung bei der Taufe im Gebrauche ist, dieser Brauch noch ferner beobachtet werden. 35. Die Aebte, Pröpste und andere Vorsteher der Benediktiner und regulirten Chorherren sollen Visitationen und Verbesserungen ihrer Klöster anstellen, jedoch ohne Beeinträchtigung der bischöflichen Rechte und unter dem Vorbehalt, daß der Bischof selbst taugliche Visitatoren aufstellen könne. 36. Nach Verordnung des Papstes Klemens V. sind die Klostergeistlichen nicht befugt, ohne Erlaubniß des Pfarrers das Altarsakrament und die letzte Oelung zu reichen, die Ehe einzusegnen oder Solche zu absolviren, die bischöfliche Reservatfälle auf sich haben oder durch Provinzial- oder Diözesan-Synoden exkommunizirt sind. 37. Man führe keine neuen Feste ein, besonders mit Enthaltung von der Arbeit, sondern halte sich an das Brevier und an die gewöhnlichen Feste der Heiligen. 41. Die Visitatoren werden Sorge tragen, daß die Sakramente überall gleichförmig verwaltet werden und daß überall gleiche Meß- und Ritualbücher seien. 42. Abgeschafft sei für die Zukunft der den Aberglauben und die Abgötterei nährende Brauch, das Hochwürdigste zu gewissen Zeiten über Saatfelder, andere Orte oder auch zum Feuer zu tragen, ingleichen der an mehreren Orten bestehende Gebrauch, wider Donner und Blitz die Anfänge der vier Evangelien gegen die vier Weltgegenden hin zu singen oder zu lesen. 44. Zur Absolution von bischöf-

lichen Reservatfällen werden gewisse Priester aufgestellt werden. Der 55. und letzte Kanon lautet: „Wir befehlen unter Strafe der Exkommunikation, daß jeder Geistliche unsers Bisthums diese Verordnungen sich abschreibe, um sich darnach zu richten. Insbesondere sollen sie diejenigen, die zur Prüfung der Auszuweihenden bestellt sind, aufbewahren, diese daraus prüfen und jene abweisen, welche darin unwissend befunden werden.“ Schon aus den angeführten Synodal-Satzungen und noch mehr aus der Gesammtheit derselben geht hervor, daß es dem Bischofe Ulrich um eine ernste und nachhaltige Reform der Laien nicht weniger wie der Geistlichen zu thun war; außerdem wird daraus auch ersichtlich, daß er, auf ein ächtes und wahres Klosterleben dringend, den damals nicht selten vorkommenden Uebergriffen des Regularklerus, besonders der Mendikanten, fest entgegentrat.[1])

Die Vertreibung der Juden aus Ilzstadt betreffend, wird von gleichzeitigen Chronisten erzählt, daß dortselbst, wo seit längerer Zeit viele Juden ansässig waren und wo sie eine eigene Synagoge hatten, mehrere von ihnen sich durch Bestechung eines schlechten Christen, Namens Christoph Eisengrein, mehrere konsekrirte Hostien zu verschaffen wußten, von denen sie einige an andere Judengemeinden schickten, zwei aber für sich behielten und an selben aus Haß gegen das Christenthum greuelhafte Mißhandlungen verübten. Dies blieb vom September 1476 bis zum Fasching 1477 verschwiegen, wo die Sache an den Tag kam, worauf die Thäter, nachdem sie auf der Folter sich schuldig bekannt, hingerichtet, die übrigen Juden aber, die sich nicht zum Christenthum bekehrten, auf ewige Zeiten aus der Stadt vertrieben wurden. Ueberdies ließ Bischof Ulrich die Synagoge niederreißen, und legte an deren Stelle am 16. August 1479 den ersten Stein zu einem der schönsten Denkmäler altdeutscher Baukunst, nämlich der St. Salvatorkirche, deren Bau von seinen Nachfolgern Friedrich I. und II. fortgesetzt und vollendet und die dann im Jahre 1490 vom Bischofe Christoph zu einer Kollegiatkirche mit einem Propste und sechs Kanonikern erhoben wurde.[2])

1) S. Hansiz, 553; Binterim, Deutsche Konzilien, VII, 372 ꝛc.; Klein, III, 202 ꝛc.

2) S. Rauch, Sc. rer. Austr., II, 522; Hansiz, S. 570; Bruschius, Laur. vet., S. 252; Dr. Erhard, I, 192 und II, 210 ꝛc. Die St. Salvatorskirche wurde durch Bischof Heinrich von Hofstätter in ihrem ursprünglichen Baustyle schöner als zuvor wieder hergestellt.

Kurz nach der Grundsteinlegung der Salvatorskirche, am 2. September 1479, starb Bischof Ulrich, vom Schlage getroffen, im Oberhaus bei Passau, wo er sich gerne aufhielt, und wurde in der Domkirche vor dem Altare des heiligen Johann des Täufers begraben. Er wird von seinen Zeitgenossen als ein schöner stattlicher Herr von Ehrfurcht gebietender Gestalt, als ein beredter, gelehrter, gerechter, charakterfester, liebreicher und tugendhafter Mann geschildert, der auch sehr beliebt bei den Fürsten war, denen er viele Dienste leistete, ohne seine Bischofspflichten zu vernachlässigen.[1])

Als Bischof Ulrichs Weihbischöfe kommen vor: Sigismund, Titularbischof von Salona, früher Benediktiner von Niederaltaich, nachher Zisterzienser, auch schon unter Bischof Leonhard Weihbischof; Wolfgang, Titularbischof von Hippo; Albert, Titularbischof von Salona.[2]) Besondere Erwähnung verdienen noch die drei Domdekane unter Bischof Urban: der schon genannte gelehrte Burchard Krebs; ferner Heinrich von Absberg, der im Jahre 1465 Bischof von Regensburg, und Johannes Rot, welcher im Jahre 1469 Bischof von Lavant und 1480 Bischof von Breslau wurde.[3])

### 3. Die Bischöfe Georg II. von Hasler, Kardinal; Friedrich I. Mauerkircher; Friedrich II. Graf von Oettingen. (1479—1490.)

Abermals erhob sich über den erledigten Bischofsstuhl von Passau nach Ulrichs III. Tod ein heftiger Streit. Als Ulrich bereits kränkelte und man sein nahes Ende vermuthete, theilte Kaiser Friedrich dem Passauer Domkapitel eine von ihm erwirkte Bulle des Papstes Sixtus IV. mit, durch welche dem Kapitel verboten wurde, nach dem Ableben des Bischofs Ulrich III. eine Bischofswahl vorzunehmen, bevor der Kaiser und der Papst über eine ihnen genehme Persönlichkeit sich benommen hätten. Trotzdem wählte das Domkapitel, beeinflußt von Herzog Georg von Bayern-Landshut, den Passauer Domherrn und Kanzler des eben genannten Herzogs, Friedrich (I.) Mauerkircher, Sprößling einer

---

1) S. Hansiz, 573; Dr. Erhard, I, 193; Duellius in Miscell., II, 307; Bruschius, Laur. vet., S. 248, 255; Rauch, Sc. rer. Austr., II, 521.

2) S. Lackner, Mem. Altah., S. 38; Keiblinger, Gesch. des Stiftes Melk, S. 641; Pez, Sc. rer. Austr., II, 314.

3) S. Pr. Scharrer, Manuskript.

bayerischen Adelsfamilie, die ihre eigentliche Heimat in dem unweit von Braunau gelegenen Marktflecken Mauerkirchen hatte, zum Bischofe. Dagegen ernannte aber Papst Sixtus IV. auf Empfehlung des Kaisers den Kardinal Georg (II.) Hasler zum Bischofe, einen Mann von niedriger Geburt, der zu Wien studirt und sich hierauf nach Rom begeben hatte, wo er Protonotar und Priester des päpstlichen Palastes wurde, sodann nach seiner Rückkehr nach Deutschland Aufnahme in den kaiserlichen Dienst fand, und wegen seiner vorzüglichen Eigenschaften und Leistungen vom Kaiser zur Kardinalatswürde empfohlen und vom Papste damit bekleidet wurde. Nach seiner Ernennung zum Bischofe von Passau reiste Hasler nach Rom, wo ihm der Papst selbst die Bischofsweihe ertheilte; andererseits erklärte der Papst die Wahl Mauerkirchers für ungiltig und bedrohte denselben, falls er sich nicht unterwerfen würde, sowie auch Alle, welche dem Hasler die Anerkennung als Bischof von Passau verweigern würden, mit der Exkommunikation. Zwar traten jetzt der Dompropst Wilhelm von Aheim und mit ihm drei Domherren auf Haslers Seite über und nahmen in Wels ihren Aufenthalt; alle übrigen Mitglieder des Domkapitels jedoch verharrten hartnäckig bei Mauerkircher, fortwährend aufgestachelt von Herzog Georg von Bayern, der ihn außerordentlich schätzte und auch einen vortrefflichen Kanzler an ihm hatte, und später auch noch unterstützt von König Mathias von Ungarn, an welchen sie sich dem Kaiser gegenüber gewendet hatten. Da alle Bemühungen des Kaisers und des Papstes, die Partei Mauerkirchers für Hasler zu gewinnen, nichts fruchteten, verhängte der Papst wirklich die Exkommunikation über die widerspenstigen Domherren und lud sie als Verächter der kirchlichen Strafen vor sein Gericht, während der Kaiser die Stadt Passau, welch letztere sich in diesem Streite neutral halten wollte und dem Kardinale den Einzug in die Stadt verwehrte, in die Reichsacht erklärte (23. Jäner 1482). Nun kam endlich zwischen der Stadt, die sich vor den Folgen der Reichsacht fürchtete, und dem Kardinal eine Uebereinkunft zu Stande, und konnte letzterer am 1. Juni 1482 in Passau einziehen. Allein inzwischen waren die Schlösser Ober- und Niederhaus (nächst der Stadt) mit bayerischer Mannschaft unter dem Befehle des Ritters Andreas Schwarzensteiner aus Englburg besetzt worden, und wurde von diesen Schlössern aus nach Haslers Einzug die Stadt dergestalt zwei Monate lang mit Bomben und Feuerbränden beschossen, daß die Gebäude unsäglichen

Schaden litten, die Ilzstadt fast ganz in Asche gelegt wurde und kein Mensch mehr seines Lebens sicher war; zum Unglück war auch die Flucht aus der Stadt mit großer Gefahr, von den bayerischen Truppen ausgeplündert und gefangen zu werden, verbunden, welches Loos sogar die Armen des St. Johannes- und des heiligen Geist-spitals traf, indem sie außerhalb der Stadt gefangen und nach Vilshofen abgeführt wurden; überdies zündete Herzog Georg, der, wie die Tegernsee'r Chronik erzählt, selbst vor die Thore der Stadt kam, die Vorstädte an, und dauerte die von ihm gegen die Stadt verhängte Viktualiensperre beständig fort, so daß in der Stadt großer Mangel, vorzüglich an Fleisch, herrschte. Dergestalt befand sich der Kardinal, obgleich die Passauer dem Schwarzensteiner tapferen Widerstand leisteten, in einer verzweifelten Lage, besonders da auch die versprochenen kaiserlichen Hilfstruppen ausblieben, und es war kein Wunder, daß ihn Kummer und Verdruß auf längere Zeit aufs Krankenbett warfen. Es war aber auch kein Wunder, daß auch Haslers Gegner allmälig ermüdeten und vornehmlich die bedrängten Passauer nach einer Vermittlung seufzten, und so kam es endlich im August 1482 zwischen Hasler und seinem Gegner Mauerkircher zu einer Uebereinkunft, gemäß welcher Hasler im ruhigen Besitze des Bisthums bleiben, nach seinem Tode aber Mauerkircher sein Nachfolger werden sollte. Auf diesen Tod durfte Mauerkircher nicht lange warten. Hasler begab sich am 20. September (1482) auf eine Reise nach Wien zum Kaiser, und erkrankte und starb schon am folgenden Tage plötzlich auf dem Schiffe bei Kloster Melk. Seine Leiche wurde nach Wien gebracht und dort in der Kirche zu Maria-Stiegen begraben. Wahrscheinlich würde er, wenn es ihm gegönnt gewesen wäre, zum ruhigen Besitze des Bisthums zu gelangen und demselben längere Zeit vorzustehen, als eine Zierde desselben geglänzt haben. Zu seinen Gunsten spricht, daß er in früherer Zeit ein inniger Freund des heiligen Johann von Kapistran war. Seine hinterlassenen Reden und Briefe in mehreren Sprachen sind Zeugen seiner großen Gelehrsamkeit wie seines guten Geschmackes. [1])

---

1) S. Mon. Boic. t. 31, 2, 551, 554, 563, 573, 576, 583 2c.; Hansiz, 574 2c.; Rauch, Sc. rer. Austr., II, 525; Pez, Sc. rer. Austr., II, 440; Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, I. 194 2c.; Buchinger, Gesch. des Fürstenth. Passau, II, 181; Klein, III, 235; Keiblinger, Gesch. des Stiftes Melk, S. 663.

Nach Kardinal Haslers Tod wurde Mauerkircher durch Bulle vom 30. Oktober 1482 auch vom Papste Sixtus IV. als Bischof von Passau bestätigt. Er überlebte seinen Gegner und Vorfahrer nur um drei Jahre, während deren er sich meistens am Hofe Herzogs Georg zu Landshut aufhielt und das Kanzleramt fortführte. Von seiner bischöflichen Thätigkeit ist nichts weiter bekannt, als daß er den von Bischof Ulrich III. begonnenen Bau der Salvatorkirche in der Ilzstadt Passau fortführte, und seine unedle Gesinnung legte er dadurch an den Tag, daß er, entgegen der ausdrücklichen an ihn ergangenen Mahnung des Papstes Sixtus IV., frühere Anhänger des Kardinals Hasler belästigte und verfolgte, namentlich den Propst zu St. Pölten. Er starb am 22. November 1485 zu Landshut und wurde in der Stadtpfarrkirche zu Braunau begraben, wo noch der schöne Grabstein desselben zu sehen ist.[1])

Als Weihbischof kommt zur Zeit Haslers und Mauerkirchers der Titularbischof Albert von Salona vor, welcher auch schon unter Bischof Ulrich III. Weihbischof war. Als Gegner Haslers wurde er nebst dessen andern Gegnern vom Papste Sixtus IV. nach Rom vorgeladen. Außerdem kommt unter Bischof Mauerkircher und dessen Nachfolger auch der Weihbischof Andreas vor, Titularbischof von Konstantia; in einer Urkunde des Klosters Altenburg vom Jahre 1484 nennt er sich „Andreas, decretorum doctor, Dei et sedis apostolicae gratia episcopus Constantinus, suffraganeus auctoritate Apostolica Pataviensis atque in pontificalibus veri et sanctissimi capituli eiusdem vicarius generalis." Zu gedenken ist hier noch aus der Zeit Ulrichs III., Haslers und Mauerkirchers des berühmten Predigers und Domherrn Paul Wann, von dem später noch die Rede sein wird.[2])

Nach dem Tode Mauerkirchers erhob sich zwar kein Streit über den erledigten Bischofsstuhl, doch war es wieder der Herzog Georg von Bayern, welcher bei der neuen Bischofswahl das Hauptgewicht in die Wagschale legte, auf dessen Andringen das Domkapitel den jungen Grafen Friedrich (II.) von Oettingen am 2. Dezember 1485 zum Bischofe wählte, der auch schon am 15. Februar 1486 die

---

1) S. Mon. Boic. t. 31, 2, 605; Hansiz, 585; Klein, III, 239; Verhandl. des hist. Vereins in Niederbayern, X, 94; vgl. VIII, 342.

2) S. Mon. Boic. t. 31, 2, 580; Urkundenbuch des Stiftes Altenburg in font. rer. Austr., Abth. 2, B. 21, S. 354.

päpstliche Bestätigung erhielt. Nun aber zeigte sichs, worauf es Herzog Georg mit den Bischöfen von Passau absah: er bewog den jungen Friedrich noch vor dessen Einzug in Passau zu einem derartigen Schutz- und Trutzbündnisse mit ihm, daß er eine Superiorität über das Hochstift hätte ausüben können, und vermochte ihn überdies dazu, nach seinem Einzuge am 21. Dezember 1487 die Bürgerschaft von Passau mit der Bitte anzugehen, außer ihm auch dem Herzoge Georg den Huldigungseid zu leisten; dies verweigerten jedoch die Bürger standhaft und vereitelten somit die Pläne des Herzogs.[1])

Glänzend war des neuen Bischofs Einzug in Passau. Es begleiteten ihn sein Bruder Graf Wolfgang von Oettingen, Graf Eberhard von Würtemberg, Graf Ludwig von Leuchtenberg und ein Gefolge von einhundertundfünfzig Rittern. Der feierliche Zug bewegte sich von Kloster St. Nikola aus gegen das Burgthor, wo der versammelte Magistrat den Fürstbischof willkommen hieß. Dem Neumarkt entlang waren die Einwohner, festlich gekleidet, in zwei Reihen aufgestellt, rechts fünfhundert Bürger in eisernen Harnischen, an ihrer Spitze einundzwanzig als Engel gekleidete Jünglinge, links die Frauen und Jungfrauen in köstlichen Kleidern. Und als der Zug in der Domkirche angelangt war, setzten die Bürger nach alter Sitte ihren neuen Herrn auf den Hochaltar.[2])

So glänzend der Einzug Friedrichs II. in Passau war, so groß waren auch die Erwartungen, welche man von ihm hatte, aber sie gingen leider nicht in Erfüllung. Man weiß nur, daß er den Bau der Salvatorkirche in Ilzstadt fortsetzte, eine Gesinde- und Vaganten-Ordnung erließ und die jährliche Festfeier des im Jahre 1485 heilig gesprochenen Markgrafen Leopold von Oesterreich für die ganze Diözese am 15. November anordnete; im Uebrigen blieb er ungeweiht, kümmerte sich wenig um die Regierungsgeschäfte, führte ein schwelgerisches Leben und machte großen Aufwand. Der alte Kaiser Friedrich hatte seine Erhebung nur höchst ungerne gesehen, sich jedoch Anfangs 1490 mit ihm ausgesöhnt, worauf Friedrich zu Linz, wo sich der Kaiser aufhielt, die Regalien empfangen sollte. Da wurde er bei ganz gesundem Körper plötzlich von einer heftigen Diarrhöe befallen, und starb, an Händen und

---

1) S. Hansiz, S. 593; Buchinger, II. 191 rc.; Mon. Boic. t. 31, 2, 628; Klein, III, 243.

2) S. Dr. Erhard, I, 211 rc.

Füßen gelähmt, nach einem fünfwöchentlichen Krankenlager am 3. März 1490; ob seine Erkrankung an beigebrachtem Gifte erfolgte, wie wenigstens Einige vermutheten, bleibt ungewiß. Seine Leiche wurde zu Schiff nach Passau gebracht und in der Domkirche beerdigt. Die Weihbischöfe seines Vorfahrers Mauerkircher waren auch die seinigen.[1])

### 4. Die zwei letzten Bischöfe vor der Reformation: Christoph von Schachner und Wigileus von Fröschl. (1490—1517.)

Um endlich einmal der verhängnißvollen Einmischung fremder Fürsten in die Bischofswahl zuvorzukommen, betrieb das Domkapitel nach Bischof Friedrichs II. Ableben das Wahlgeschäft so rasch und mit solcher Einhelligkeit, daß schon am 9. März (1490) der Domdechant Christoph von Schachner einstimmig zum Bischofe gewählt wurde, ein gelehrter und tugendhafter Herr aus bayerischem Adelsgeschlechte. Nach seiner Wahl begab sich Christoph persönlich nach Rom, um von Papst Innozenz VIII. seine Bestätigung zu erwirken, die ihm der Papst auch sogleich und unmittelbar ertheilte. Nach Passau zurückgekehrt, zog er, eine riesige und ehrfurchtgebietende Gestalt, am Sonntage nach Michaeli zu Pferd und mit der Infel auf dem Haupte von St. Nikola aus in die Stadt ein.[2])

Eine der ersten Unternehmungen Christophs war die Restauration der schon seit sehr alter Zeit in der bischöflichen Residenz zu Passau bestehenden und der Mutter Gottes geweihten Haus- und Hofkapelle. Wegen ihrer vielen Reliquien hatte bereits Aeneas Sylvius im Jahre 1444 diese Kapelle rühmend erwähnt. Das rückwärts im Hofe befindliche Presbyterium der Kapelle zeigt noch Reste gothischen Baustyls und hat folgende noch ganz gut erhaltene Inschrift: „Anno salutis 1491 ex ordinatione venerabilis in Christo patris et dni. dni. Christophori Schachner episcopi ecclesie pataviensis hec capella dive virginis marie reparata ac ampliata funditusque erecta est.“ Auch an der Domkirche, die noch nicht ganz vollendet war, baute er fort, und erscheint unter ihm im Jahre 1498 als „Werkmaister des Haus St. Stephan Hans Lin-

1) S. Hansiz, l. cit.; Bruschius, S. 260; Dr. Erhard, I, 212 und II, 249; Mon. Boic. t. 31, 2, 614 ꝛc.

2) S. Hansiz, S. 595; Bruschius, S. 261 ꝛc.; Duellius in Miscell., II, 308; Mon. Boic. t. 31, 2, 649.

dorfer"; vollendet wurde übrigens der herrliche Bau erst zwischen 1522—1524; von demselben schrieb im Jahre 1505 der berühmte Abt von Vornbach, Angelus Rumpler: „Die Kathedralkirche, obwohl noch nicht vollendet, gewährt der Stadt eine bewunderungswürdige Zierde. Sie ist wunderbar anzuschauen wegen der Menge schöner Kapellen, Statuen und Skulpturen. Einige Statuen können wegen ihres hohen Standpunktes kaum gesehen werden. Ich kann unmöglich alles Einzelne anführen; man muß es selbst ansehen und bewundern." Früher ist schon erwähnt worden, daß Bischof Christoph die von Bischof Urban III. begonnene St. Salvatorskirche in Ilzstadt ausbaute und dazu ein Kollegiatstift mit einem Propste und sechs Kanonikern errichtete. Dem Residenzplatze zu Passau gab er durch Demolirung mehrerer, diesen Platz einnehmender Häuser und Buden sein Entstehen, verschönerte die bischöfliche Residenz im Oberhause durch mehrere freundliche Zimmer und einen Saal im altdeutschen Style, und vergrößerte und verschönerte auch die Stadt Passau durch mehrere, noch jetzt stehende Gebäude. Außerdem kommen unter ihm in den Jahren 1497, 1498 und 1499 wieder Landtage zu Passau vor, von welchen seit dem Landtage unter Bischof Otto im Jahre 1256 nichts mehr erwähnt wird. Im Uebrigen, so beliebt Bischof Christoph bei seinen Unterthanen war, so wurde er doch mit dem Magistrate der Stadt Passau in Streitigkeiten verwickelt, indem letzterer eigenmächtig eine Stadtkammerordnung entwarf, die bischöfliche Konsumtionssteuer auf Wein, Bier und Meth verweigerte, die Befreiung von der bischöflichen Mauth und die Entfernung der bischöflichen Anwälte aus dem Stadtrathe verlangte u. s. w. Indeß arteten diese Streitigkeiten nicht mehr wie früher in Thätlichkeiten aus und wurden im Jahre 1496 durch einen für die Stadt Passau günstigen Spruchbrief Kaiser Maximilians beigelegt. [1])

Weniges, aber nur Rühmliches ist von der übrigen Wirksamkeit Christophs bekannt. Er stellte baufällige Kirchen und Schlösser her, trug die von seinen Vorfahren hinterlassenen Schulden ab, löste verpfändete Güter des Hochstiftes ein und brachte auch abhanden gekommene bischöfliche Mensualgüter wieder zurück. Mit dem Bisthums-Verweser von Wien, Johann Vitez, schloß er das

1) S. Dr. Erhard, I, 212; II, 74, 77, 95, 212, 295, 297; Oefele, Script. rer. Boic., I, 101, in Rumplers Schrift de calam. Bav.

Uebereinkommen, daß das Passauer Offizialat für den zum Bisthume Passau gehörigen Bezirk unter der Enns, welches nach Errichtung des Wiener Bisthums nach Heiligenstatt abgezogen war, für die Zukunft seinen Sitz wieder zu Wien haben solle. Mit Kaiser Maximilian stand er auf dem freundschaftlichsten Fuße; derselbe ernannte ihn zu seinem Rathe und nahm das Hochstift unter seinen besondern Schutz.[1])

Christoph stand der Diözese nur zehn Jahre vor und starb, allgemein betrauert, am 3. Jäner 1500 plötzlich am Schlagflusse. Er war ein durch Mäßigkeit, Sparsamkeit und Friedensliebe und durch andere gute Eigenschaften ausgezeichneter Herr. Seine Weihbischöfe waren: der schon unter den Bischöfen Urban III. und dessen Nachfolgern genannte Albert, Titularbischof von Salona († 1493), dessen Epitaphium in der Herrnkapelle zu Passau sich befindet; nach Alberts Tod: Nikolaus, Titularbischof von Hippo, und seit 1497 Bernhard Meurl, Titularbischof von Libanon, der auch unter Bischof Wigileus von Fröschl vorkommt.[2])

Auch nach Bischof Christophs Tod zögerte das Domkapitel nicht mit der Bischofswahl und fand dieselbe schon am 14. Jäner 1500 statt. Einstimmig wurde der Domdekan Wigileus von Fröschl gewählt, aus edlem bayerischen Geschlechte entsprossen, der sich zwar als Offizial des Bischofs Friedrich Mauerkircher nach dem Tode des Kardinals Hasler gegen dessen frühere Anhänger in tadelnswerther Weise benommen hatte und außerdem als Domdekan zu große Strenge gegen die Domkanoniker geübt und dadurch sich sogar die Gefangensetzung zugezogen haben soll, jedoch sonst ein würdiger, rechtschaffener und geschäftserfahrener Mann war. Wie sein Vorgänger reiste auch er gleich nach seiner Erwählung, um die päpstliche Bestätigung zu erlangen, nach Rom und erhielt sie auch von Papst Alexander VI. sammt dem Privilegium eines vollkommenen Ablasses für Alle, welche nach seiner Rückkehr in die Diözese seiner ersten bischöflichen Messe beiwohnen würden.[3])

Während sich Wigileus zu Rom aufhielt, wurde, wahrscheinlich auf sein Betreiben, vom Papste die Erhebung der Dechantin

---

1) S. Hansiz, S. 596; Klein, III, 255; Buchinger, II, 201, 208.

2) S. Hansiz, S. 598; Scharrer, Manuskript.

3) S. Hansiz, S. 590, 598; Bruschius, S. 264; Duellius in Miscell., II, 309; Klein, III, 240.

des Klosters Niedernburg zur Würde einer Abtissin bewilligt, nachdem dieses Nonnenkloster schon seit dreihundert Jahren keine Abtissinnen mehr gehabt hatte. Nach Passau zurückgekehrt, weihte Wigileus im Jahre 1501 die neue Abtissin Ursula von Schönstein in Gegenwart vieler Prälaten und vornehmer Gäste feierlich ein, eine würdige und unternehmende Frau, welche das Klostergebäude von Grund aus neu aufführte und verschönerte. Im selben Jahre ertheilte er auch dem neugewählten Abte von Vornbach, dem gelehrten und frommen Angelus Rumpler, die Abtweihe, und erhielt von Kaiser Maximilian die Bestätigung aller von den früheren Kaisern und den Herzogen von Oesterreich und Bayern dem Hochstifte Passau ertheilten Rechte und Privilegien, wogegen er später (1504) dem Kaiser das Schloß Ranariedl und die Advokatie des Hochstiftes Passau verlieh. Uebrigens wurde die Stadt Passau im Jahre 1501 am Mariahimmelfahrts-Tage von einer fürchterlichen Ueberschwemmung heimgesucht, welche zehn Tage anhielt, die Halbinsel, auf welcher die Stadt liegt, in eine Insel verwandelte, viele Häuser zum Einsturze brachte und beinahe alle beschädigte und alle Zufuhr hemmte, so daß eine Hungersnoth in nächster Aussicht stand und Niemand sich in die Stadt wagte. Nur die Bäcker von Hals hatten allein den Muth, unter Lebensgefahr mit größeren Schiffen über die unter Wasser stehenden Stadtmauern hin in die Stadt zu fahren und die bedrängten Einwohner mit Brod zu versehen. Dafür erhielten sie auf ewige Zeiten die Erlaubniß, in der Stadt Brod in beliebiger Quantität abgabenfrei verkaufen zu dürfen.[1])

Hatte Wigileus schon als Domdekan gegen die ihm untergeordneten Mitglieder des Domkapitels, zum Behufe einer Reform in verschiedenen Stücken, eine ungewöhnliche Strenge geübt, so richtete er als Bischof sein Augenmerk auf die Reform des Klerus überhaupt und schrieb im Jahre 1503 zu diesem Ende eine Diözesan-Synode nach Mautern aus, zu welcher er den Klerus und alle Prälaten der ganzen Diözese einlud. Wegen eintretender Hindernisse wurde aber diese Synode nicht zu Mautern, sondern zu Passau abgehalten. Satzungen derselben sind nicht vorhanden; sehr wahrscheinlich wurden auch keine neuen gefaßt, sondern die Satzungen der

---

1) S. Hansiz, S. 599 ꝛc.; Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, I, 216; II, 123; Pez, thesaur. Anecdot., I, pars 1, S. 463; Bruschius, l. cit.

von Bischof Ulrich III. im Jahre 1470 abgehaltenen Synode wieder aufgefrischt und eingeschärft. Auf dieser Synode mag auch das Bedürfniß eines Rituale für die ganze Diözese zur Sprache gekommen sein, um eine gleichförmige, rechte und ordentliche Verrichtung der gottesdienstlichen Verrichtungen herzustellen; jedenfalls ließ Wigileus ein solches Rituale abfassen und im Jahre 1513 zu Basel drucken.[1])

Am 15. Februar 1506 wohnte Wigileus der feierlichen Erhebung der Gebeine Leopolds des Heiligen zu Klosterneuburg bei und verrichtete dabei sammt dem Erzbischofe von Salzburg und dem Bischofe von Gurk die kirchlichen Funktionen, bedient von siebenundzwanzig infulirten Prälaten und einer Menge von Priestern und Klerikern aus allen Diözesen, besonders der Diözese Passau; Wigileus hatte allen Geistlichen seiner Diözese, die nicht besonders verhindert waren, befohlen, dabei zu erscheinen. Wie aus dem im Jahre 1522 zu Venedig gedruckten Passauer Rituale hervorgeht, wurde seitdem alljährlich am 15. Februar das Fest der Translation des heiligen Leopold in der Diözese Passau gefeiert.[2])

Sonst erwarb sich Wigileus noch manche Verdienste und sind aus seiner Regierungszeit noch mehrere Ereignisse zu erwähnen. Weder die Geistlichkeit noch seine übrigen Unterthanen beschwerte er mit vielen Abgaben, und schaffte im Jahre 1502 die den Passauern von Bischof Ulrich III. auferlegte sogenannte Eidessteuer für immer ab. In dem Zeitraume von 1502 bis 1510 hielt er vier Landtage zu Passau ab, auf welchen die hereinbrechenden Kriegsgefahren und die Beiträge zu den Reichskriegen den Gegenstand der Berathung bildeten. Er vollendete die Bauten seines Vorgängers im Oberhause (bei Passau) und renovirte die dortige alte Schloßkapelle zum heiligen Georg, an deren Thüre sich noch die Aufschrift findet: „von Gottes gnaden pischoff Wigileus 1507.“ Bei Kaiser Maximilian in hohem Ansehen, wurde er von demselben im Jahre 1507 zum Reichskammergerichts-Präsidenten erhoben. Auf den Nutzen des Hochstiftes bedacht, brachte er verpfändete Güter und verlorene Gerechtsame an dasselbe wieder zurück, mußte aber später doch wieder mehrere Güter verpfänden, um den

1) S. Hansiz, S. 600 rc.; Klein, III, 259.

2) S. Fischer, Merkwürdige Schicksale des Stiftes und der Stadt Klosterneuburg, I, 233; Hansiz, l. cit.

größern Aufwand in seiner Stellung als Reichskammergerichts-Präsident bestreiten zu können. Als solcher wohnte er am 17. Juli 1515 zu Wien einer Zusammenkunft der Könige von Ungarn, Polen und Böhmen mit Kaiser Maximilian zum Abschlusse eines gegenseitigen Schutz- und Trutzbündnisses gegen die Türken bei, nachdem er kurz zuvor den Kardinal Matthäus von Gurk auf seiner Durchreise nach Wien zu Passau mit großen Ehrenbezeugungen unter dem Zusammenströmen einer großen Volksmenge und unter dem Donner des im Oberhause und auf den Stadtmauern aufgestellten Geschützes an der Spitze des Domkapitels feierlich empfangen hatte. Zu erwähnen sind noch die zwei während Wigileus Regierung zu Passau ausgebrochenen Feuersbrünste, von denen die eine im Jahre 1508 einen großen Theil des Neumarktes, die andere im Jahre 1512 den ganzen Neumarkt mit Ausnahme von nur wenigen Häusern in Asche legte, sowie die Fehde, in welche Wigileus im Jahre 1513 mit dem mächtigen Ritter Othmar Oberhaimer, fürstlichen Pfleger in der Burg Marspach, der sich gegen das Hochstift empörte, verwickelt war, und die schließlich — nach dem Tode des Wigileus — mit der Hinrichtung des Empörers endete.[1])

Wigileus starb hochbetagt nach langwieriger Krankheit am 6. November 1517 und wurde in der Domkirche zu Passau nahe bei dem Sarkophage der Heiligen Maximilian und Valentin begraben. Man rühmt ihm nach, daß er eine strenge Lebensweise führte, dreimal in der Woche fastete, eifrig dem Gebete oblag, eifrig das Wort Gottes verkündete, große Freigebigkeit und Mildthätigkeit übte, den Frieden und die Gerechtigkeit liebte und eine Stütze der Gelehrten und Rechtschaffenen war. Im Jahre 1514 hatte ihm Papst Leo X. auf Empfehlung des Kaisers Maximilian den jungen Herzog Ernst von Bayern, jüngsten Sohn Herzog Albrechts IV. von Bayern, zum Koadjutor gegeben. Sein Weihbischof war, wie schon früher erwähnt wurde, der Titularbischof Bernhard Meurl von Libanon.[2])

1) S. Hansiz, S. 599 ꝛc.; Dr. Erhard, I, 188, 217; II, 295, 297; Buchinger, II, 211 ꝛc. Die bemeldeten Feuersbrünste veranlaßten den Wigileus zur Einführung einer Löschordnung.

2) S. Hansiz, S. 601; Bruschius, Dr. Erhard, l. cit.

## 5. Um Religion, Gelehrsamkeit und Wissenschaft verdiente Männer und Schriftsteller.

Wie in den früheren Perioden, so fehlte es auch im Zeitraume vom Jahre 1380 bis 1517 nicht an einer ansehnlichen Zahl von Männern, die sich durch Förderung der Religion, Gelehrsamkeit und Wissenschaft und durch Abfassung nennenswerther Schriften in der Diözese Passau verdient machten. Daß die Mehrzahl der Passauer Bischöfe dieses Zeitraumes religionseifrige und gelehrte Männer waren, haben wir bereits ersehen. Nach ihnen in erster Linie sind, was Wissenschaft und Gelehrsamkeit betrifft, die Professoren der neuen Wiener Universität zu nennen. Als die hervorragendsten unter denselben führen wir an: die zwei ersten Professoren der Theologie an dieser Universität, Heinrich von Langenstein, aus Hessen, und Heinrich von Oita, aus Friesland (beide † 1397); den Theologie-Professor und Abgeordneten Herzog Alberts V. von Oesterreich bei der Konstanzer Synode, Nikolaus von Dinkelsbühl († 1433); den Professor der Theologie und Abgeordneten der Wiener Universität bei der besagten Synode, Petrus de Pulka, welcher, wie schon früher erwähnt wurde, Briefe über die Vorgänge auf der Konstanzer Synode verfaßte und die Universität gegen die vom Dompropste Wenzel von Passau vorgebrachte Anschuldigung des Hussitismus vertheidigte; den Doktor des Kirchenrechts und Abgeordneten der Wiener Universität bei der Konstanzer Synode, Kaspar Maiselstein, seit 1439 Propst zu St. Pölten; den Meister der freien Künste und ausgezeichneten Lehrer der Sternkunde und der mathematischen Wissenschaften, Johann von Gmunden († 1442); den berühmten Theologie-Professor und Verfasser einer vortrefflichen österreichischen Chronik, auch Abgeordneter der Universität bei der Basler Synode, Thomas Ebendorfer von Haselbach († 1464). Später werden noch andere hervorragende Wiener Universitäts-Professoren, welche Ordensmitglieder österreichischer Klöster waren, angeführt werden. Hier sei noch bemerkt, daß alle die genannten Professoren verschiedene, zum Theile sehr werthvolle Schriften verfaßten.[1])

Die Wiener Universität wurde bald die vorzüglichste Bildungs-

---

1) S. Klein, III, 30 2c., 76 2c., 390 2c.; Dr. Kerschbaumer, Gesch. des Bisth. St. Pölten, I, 294 2c. Ueber Thomas Ebendorfer s. Pez, Sc. rer. Austr., II, 682 2c. Vgl. Aschbach, Gesch. d. Wiener Universität im 1. Jahrh. ihres Bestehens.

anstalt der ganzen Passauer Diözese und die fruchtbare Mutter vieler religiös gesinnter und gelehrter Männer, obwohl es auch ihr nicht an den Schattenseiten der damaligen Universitäten in großen und volkreichen Städten fehlte. Durch ihre Beziehungen zu den Klöstern und Stiften trug sie auch viel dazu bei, daß manche Klosterschulen mit erneuerten Kräften gepflegt wurden, was zum Theile allerdings auch den Klosterreformen zu verdanken war; dagegen hatte der Besuch der Universität auch von Seite der Ordensgeistlichkeit zur Folge, daß manche Klosterschulen in Verfall geriethen. Selbst bei der Domschule zu Passau trat ein Verfall ein, doch setzte die Errichtung des Wiener Bisthums dem Verfalle wieder ein Ende, indem nun zu Passau ein Lyzeum oder eine Art Hochschule errichtet wurde, damit, wer immer sich dem geistlichen und gelehrten Stande widmen wollte, nicht mehr nach Wien, als nunmehr außerhalb der Diözese gelegen, ziehen, sondern sich zu Passau, der Hauptstadt der Diözese, unterrichten möge.[1]) Seitdem nahm in Passau die wissenschaftliche Strebsamkeit wieder einen bedeutenden Aufschwung und findet sich bis zur Reformation eine ansehnliche Zahl von Männern der Wissenschaft und Lehrern der Theologie, des geistlichen Rechtes und der freien Künste. Einer der vorzüglichsten dieser Männer war Paul Wann, Doktor der Theologie und des Dekretalrechtes, Vorstand der Domkirchenfabrik und ausgezeichneter Prediger, dessen Predigten öfter im Druck erschienen sind, übrigens heftiger Gegner der Errichtung des Wiener Bisthums und des Kardinals Hasler († 1489, wie sein Leichenstein in der Herrnkapelle zu Passau verkündet). Nebst Paul Wann sind besonders seine zwei Kollegen, Zeit- und Gesinnungsgenossen Michael Lochmayer und Georg Hohenfelder, zu nennen, ersterer Doktor der Theologie und des Kirchenrechtes und vorzüglicher Prediger, der andere gleichfalls Doktor des Kirchenrechtes.[2]) Etwas später, unter Bischof Wigileus, war Johann Staindl, Kustos der Kathedralkirche, eine große Zierde des Passauer Domkapitels; er verfaßte eine allgemeine Chronik, eine Schrift über „die kirchlichen Schriftsteller“ und ein Büchlein „de modo et ritu accen-

1) S. Buchinger, Gesch. des Fürstenth. Passau, II. 174; Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, I, 191.

2) S. über P. Wann: Schels, Verhandl. des hist. Vereins für Niederbayern, VIII, H. 3 und 4, S. 349; über Lachmayr und Hohenfelder ibid. Vgl. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, II, 66.

tuandi in choro ecclesiae Pataviensis."[1]) Noch muß hier zweier anderer Männer gedacht werden, des Schritovinus oder Schreitwein und des Otto von Passau. Der erstere, wahrscheinlich ein Oesterreicher, über dessen Lebensverhältnisse nichts Näheres bekannt ist, schrieb in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts zu Passau einen Katalog der Passauer Bischöfe oder vielmehr eine Geschichte des Bisthums Passau, die neben manchem Fabelhaften viel Werthvolles enthält und für die Geschichte dieses Bisthums eine ansehnliche Quelle bildet.[2]) Was den Otto von Passau anbelangt, so ist unter dessen Namen eine Erbauungsschrift mit dem Titel: „Die vierundzwaintzig Alten oder der guldin Thron" bekannt, die zu den vorzüglichsten aszetischen Schriften des spätern Mittelalters gerechnet zu werden verdient, sowohl in Hinsicht der gemüthlichen und lieblichen deutschen Ausdrucksweise, wie auch bezüglich des mit zahlreichen Stellen der heiligen Schrift, der Kirchenväter, Scholastiker und alten Klassiker durchflochtenen Inhaltes. Näheres und ganz Sicheres über diesen Otto ist leider nicht bekannt; so viel darf als wahrscheinlich angenommen werden, daß er ein Franziskaner entweder noch des vierzehnten oder des fünfzehnten Jahrhunderts war. Die Zubenennung „von Passau" mag er erhalten haben, entweder weil er ein geborener Passauer oder weil er, wie es in der Dillinger-Ausgabe seiner Schrift vom Jahre 1568 heißt, weiland Lesemeister zu Passau war, als welcher er aber an der dortigen Domschule gelehrt haben müßte, denn die Franziskaner kamen erst im Jahre 1564 unter Bischof Urban von Trennbach nach Passau. Auch zu Basel soll Otto einige Zeit Lesemeister gewesen sein. Zuerst erschien Ottos vortreffliches Buch ohne Angabe des Ortes und Jahres; dann folgten zwei Ausgaben zu Augsburg vom Jahre 1480 und 1483; gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts erschienen auch mehrere in den Niederlanden, und im Jahre 1500 und 1508 zwei zu Straßburg. Im neuen Gewande erschien es 1836 zu Regensburg unter dem Titel: „Otto von Passau, Krone der Aeltesten, oder die göttliche Weisheit und Kraft der katholischen Glaubens- und Sittenlehre.[3])

---

1) S. über J. Staindl: Oefele, Sc. rer. Boic., I, 417; Lorenz, Deutsche Geschichtsquellen, 2. Ausg., I, 161.

2) S. Schreitweins Schrift bei Rauch, Sc. rer. Austr., II, 431 ꝛc. Vgl. Lorenz, l. cit.

3) S. den Artikel Otto von Passau im Freiburger Kirchen-Lexikon.

An die bisher um Religion und Wissenschaft verdienten Männer reiht sich in würdiger Weise noch ein Chor von Religiosen des Bisthums Passau. Kloster Mondsee, das bis zum Jahre 1506 zu Bayern gehörte, hatte an dem Abte Johann Treubek (1415—1420) und nachher an dem Abte Simon Reichlin (1420—1463) vortreffliche Förderer heiligen Eifers und wissenschaftlicher Strebsamkeit; ersterer wohnte auch der Synode von Konstanz an und verfaßte eine (ungedruckt gebliebene) Geschichte derselben; letzterer wird nicht mit Unrecht als der zweite Stifter von Mondsee gefeiert und zog fromme und thätige Mönche heran, von denen vorzüglich zwei Erwähnung verdienen: Heinrich Immertheuer, der sehr viele Kodizes abschrieb, unter andern auch das erste Buch von der Nachfolge Christi, und Heinrich von Werden, Meister der freien Künste und Professor an der Wiener Universität, von dem es in einer Kremsmünsterer Handschrift heißt, er habe so viele Bücher geschrieben, daß sechs Pferde dieselben nicht ziehen könnten.[1])

Im Kloster Vornbach treffen wir im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts den gelehrten Abt Konrad Peisser († 1410), der sich als Doktor des Kirchenrechtes so auszeichnete, daß ihn Papst Bonifaz IX. zum „causarum audiendarum judex" aufstellte. Um dieselbe Zeit lebte im Kloster auch ein Mönch, Namens Heinrich, der eine lateinische Bibel, fünfhundertvierzig Seiten in größtem Folio, auf Pergament schrieb, welche in der Kreis- und Studienbibliothek zu Passau noch aufbewahrt wird. Die zahlreichen Initialen dieser Bibel bestehen aus Miniaturmalereien auf noch jetzt spiegelblankem Goldgrund mit oft reicher Arabeskenverzierung. Hinsichtlich der Korrektheit der Zeichnung lassen zwar die Figuren Manches zu wünschen übrig, die Köpfe jedoch sind durchweg von seelenvollem Ausdrucke, und ist dabei Alles bis in die kleinsten Details des Beiwerkes mit ungemeiner Sorgfalt und sichtlicher Hingebung behandelt. Zwischen dem alten und neuen Testamente hat der überaus fleißige Schreiber auf purpurrothem Grunde mit goldenen Buchstaben sich folgendes Denkmal gesetzt: „Anno Domini milesimo quadringentesimo vigesimo primo sub reverendo Dno Johanne, abate in Farenpach p̃fecit hoc opus Wibliae Frater Hanricus p̃fessus in Farenpach et p̃poitus in Gloknicz. Sit Laus

---

1) S. Chron. Lunaelac., S. 197 ꝛc., 243 ꝛc.; Chmel, Beiträge zur Beleuchtung der kirchl. Zustände Oesterreichs im fünfzehnten Jahrhunderte, S. 71.

Deo.” Der Abt Johannes, unter welchem Heinrich sein Bibelwerk vollendete, war selbst ein kunstliebender und frommer Mann. In der zweiten Hälfte des fünfzehnten und in der ersten Zeit des sechzehnten Jahrhunderts zierte das Kloster besonders der ausgezeichnete Angelus Rumpler, ein Bäckerssohn von Vornbach, in der Vornbacher Klosterschule erzogen, seit 1478 Profeß und von 1501—1513 Abt dieses Klosters, ein frommer, wahrheitsliebender und gelehrter Herr, der seinen Mönchen um so willkommener war, je grausamer sein Vorgänger Leonhard dieselben behandelt hatte. Er that sich auch als Verfasser mehrerer Predigten, Gedichte und namentlich einer Geschichte seines Klosters und einer Schrift „de calamitatibus Bavariae” hervor. [1])

Das Kloster Reichersberg erfreute sich im fünfzehnten Jahrhunderte im Ganzen sehr tüchtiger Pröpste, mit denen die Bischöfe von Passau in vertrautem Verkehre standen; namentlich waren die Pröpste Johann von Leuberg († 1493), Hieronymus Stettner († 1495) und Matthäus Purkner (1495—1527) vortreffliche, um den Flor des Stiftes eifrig bemühte Männer. [2]) — Das wissenschaftliche Streben verschiedener Mönche im Kloster Aldersbach geht aus dem im Jahre 1451 von Abt Johann Blüer verfaßten Bücherkataloge, dann aus dem im vorigen Jahrhunderte von P. Felizian gefertigten Verzeichnisse der höchst werthvollen Handschriften des Klosters hervor. Wie sehr man hier darauf sah, den Bücherschatz zu erhalten, zeigt folgender Vergleich. Abt Heinrich von Aldersbach (resignirte 1422) hatte in einer Bedrängniß an das Kloster Wilhering die vier Bücher des speculi historialis von Vinzenz von Beauvais verpfändet. Wegen der Zurückgabe entstand später eine Irrung zwischen beiden Klöstern, die endlich im Jahre 1454 durch einen Vergleich beigelegt wurde, vermöge dessen Aldersbach gegen Erlag von sechsundvierzig ungarischen Gulden sein Buch wieder zurückerhielt. Eine ganz besondere Zierde des Klosters war seit 1514 Abt Wolfgang Marius, Freund des Vorn-

1) S. über K. Peisser und vorzüglich über Angelus Rumpler den Herausgeber (B. Pez) der Geschichte Vornbachs in thesauro Anecd. t. 1, pars 3, S. 425 ꝛc. und den Herausgeber (A. F. Oefele) der Schrift „de calam. Bav.” in Script. rer. Bav. t. 1, S. 88 ꝛc.; über den Mönch Heinrich: Jahresbericht über das Lyzeum zu Passau pro 1872/73 von Dr. Hoffmann, k. Lyzealrektor. S. auch: Fasmann, chron. Varenpac II, 242 ꝛc.

2) S. Appel, Gesch. des Stiftes Reichersberg, S. 183—224.

bacher Abtes Angelus Rumpler.[1]) — Die Klöster Osterhofen und Niederaltaich erfreuten sich im fünfzehnten Jahrhunderte mehrerer tüchtiger und wackerer Aebte; außerdem ist noch Georg Hauer, Koadjutor des Abtes Friedrich von Niederaltaich († 1489 oder 1491), als Verfasser einer bayerischen Chronik zu nennen.[2])

Die österreichischen Klöster der Diözese Passau haben gleichfalls eine nicht unansehnliche Zahl von Männern aufzuweisen, die sich durch religiösen Eifer und wissenschaftliche Bestrebungen hervorthaten. Dem Kloster Wilhering geben Herzog Albert V. von Oesterreich und Bischof Leonhard von Passau in einem Briefe an Papst Martin V. vom Jahre 1430 das ehrende Zeugniß eines frommen, reinen und musterhaften Wandels seiner Bewohner.[3]) Vom Propste Martin Leydenfreund des Klosters Waldhausen (1443—1457) verdient erwähnt zu werden, daß er das Kloster herrlich aufbaute und mit einer schönen Bibliothek zierte, und der tüchtige Abt Wilhelm von Baumgartenberg (1508—1519) machte sich dadurch verdient, daß er das große Urkunden- oder Kopialbuch seines Klosters zusammenschreiben ließ.[4]) Das Kloster St. Florian zeichnete sich fortwährend durch eine ansehnliche und stark besuchte Klosterschule aus, aus welcher bedeutende Männer hervorgingen; von den Lehrern dieser Schule ist um Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts besonders der Chorherr Mathias Steinhehl zu nennen.[5]) Eine große Zierde des Klosters Altenburg waren die vortrefflichen Aebte: Laurentius (1405—1426), Wolfgang (1449—1459) und Stephan (1466—1488), und das Kloster Seitenstetten hatte an seinem eifrigen und ungemein thätigen Abte Kilian Heimader einen hochverdienten Mehrer der Klosterbibliothek. Mit Ehren zu nennen sind auch die Lambacher Aebte: Thomas von Retz (1436—1474), Johann Swerzwadel (1474—1504) und Paul Graf (1507—1514); die Göttweiher Aebte: Petrus (1402—1431) und dessen Nachfolger Lukas, Martin († 1468) und Lorenz († 1482); die St. Pöltner

1) S. Bavaria, Landes- und Volkskunde des Königreiches Bayern, I, Abth. 2, S. 1169; Stülz, Gesch. des Klosters Wilhering, S. 67; Daniel von Nessel, Supplem. Brusch., S. 78, 82.

2) S. Sittersberger, Gesch. des Klosters Osterhofen.

3) S. Stülz, Gesch. des Klosters Wilhering, S. 53—63.

4) S. Pritz, Gesch. des Klosters Baumgartenberg, S. 37—41, und des Stiftes Waldhausen, S. 33—42.

5) S. Stülz, Gesch. von St. Florian, S. 41.

Pröpste: Kaspar Maiselstein (1439—1456) und Philipp (1456—1466), und die Lilienthaler Aebte: Georg (1412—1427), Stephan (1428—1443) und Peter (1443—1472).[1]) Schließlich gedenken wir noch der Klöster Kremsmünster, Melk, Klosterneuburg und des Wiener Schottenklosters. Kremsmünster erhob sich seit 1419, da es reformirt worden war, unter dem tüchtigen Abte Jakob Treitlkofer (1419—1454) zu neuer Blüthe in geistlicher und geistiger Beziehung. In letzterer Hinsicht machten sich der Abt wie seine Konventualen vorzüglich um Vermehrung der Klosterbibliothek verdient, indem der Abt viele und selbst sehr werthvolle Bücher ankaufte, was auch von Seite mehrerer Konventualen geschah, während andere sich mit Bücherabschreiben beschäftigten oder Schriften verfaßten. In noch höherem Grade eiferte Abt Ulrich Schoppenzaun (1454—1484), selbst ein gelehrter Mann, Magister der freien Künste und Bakkalaureus des geistlichen Rechtes, für das Bücher- und Schriftwesen; er schaffte kostbare Druckwerke an, ließ Kirchenbücher schön und zierlich abschreiben und ein neues Urbar anfertigen. In seinem Eifer wurde er von seinen Konventualen bestens unterstützt. Auch Ulrichs Nachfolger Abt Benedikt Praun (1484—1488) eiferte, unterstützt von seinen Konventualen, für Bereicherung der Bibliothek, und das Werk des vortrefflichen Abtes Johann Schreiner (1505—1524) war es, daß beim Beginne der Reformation die Klosterschule zu Kremsmünster sich im blühenden Zustande befand.[2]) — Einen noch höheren Aufschwung als Kremsmünster nahm seit der Klosterreform von 1419 das Stift Melk, welches unter den preiswürdigen Aebten Nikolaus Seyringer (1419—1425), Leonhard von Straubing (1426—1433) und Christian Eibensteiner (1433—1451) eine Pflanzschule von Männern war, die mit klösterlicher Frömmigkeit das Studium geistlicher und weltlicher Wissenschaften verbanden, Manuskripte abschrieben, Bücher verfaßten und auch als Kloster-Reformatoren in Oesterreich, Bayern und Schwaben wirkten; besonders ragten unter ihnen hervor: Peter von Rosenheim, Wolfgang von Neuburg, Johann von Speier, Konrad von Geisenfeld, Christoph Lieb, Wolfgang von Steier, Martin von Seinging,

---

1) S. Pez, Sc. rer. Austr., II, 282, 314, 321; Dr. Kerschbaumer, Gesch. des Bisth. St. Pölten, I, 292 2c., 317.

2) S. Th. Hagn, das Wirken der Benediktiner-Abtei Kremsmünster, S. 32 2c.; Pachmayr, Ser. Abb. Cremif., II, 243 2c.; Chmel, Beiträge zur Beleuchtung 2c., S. 69.

Johann Schlittbacher u. a. m. Auch noch nachher bis zum Anfang der Reformation des sechzehnten Jahrhunderts zählte Melk mehrere tüchtige Aebte und gelehrte Mönche, welche theologische und andere Schriften verfaßten.[1]) — Den Flor des Stiftes Klosterneuburg beurkunden sowohl die außerordentlichen Bemühungen der Stiftspröpste um die Bereicherung der Bibliothek, wie auch die vielen tüchtigen Männer, welche das Stift zierten und unter denen besonders hervorragten: Johann von Rußbach, einer der ersten Doktoren, die aus der Wiener Hochschule hervorgingen, im Jahre 1407 Dekan der theologischen Fakultät an derselben, Verfasser mehrerer Schriften; Propst Georg (1418—1442), ein kluger und bescheidener Herr, vom Erzbischofe Eberhard III. von Salzburg zum General-Visitator aller Chorherrenstifte in der Salzburger Erzdiözese aufgestellt; Kolomann Knapp, Doktor der Dekretalen und Prokurator mehrerer Chorherrenstifte beim Konzil zu Basel; Wolfgang Windhager, Doktor der freien Künste, einige Zeit Lehrer an der Wiener Universität, berühmter Redner, auch Verfasser eines Kommentars zu mehreren Komödien des Terentius; Propst Georg II. (1509—1541), Verfasser der großen Stifts-Urbarien, die ein bleibendes Denkmal seiner rastlosen Thätigkeit sind.[2]) — Was endlich das Schottenkloster zu Wien anbelangt, in das bald nach dem Konzil von Konstanz deutsche Benediktiner unter dem Abte Nikolaus von Respitz (1418—1428), dem eifrigen Kloster-Reformator in Oesterreich, einzogen, so wurde dasselbe durch diesen gelehrten und frommen Abt im Geistlichen und Zeitlichen bestens eingerichtet und zu großer Blüthe gebracht; außerdem bekleidete er auch das Amt des Konservators der Wiener Universität und eines Kreuzpredigers gegen die Hussiten. Ebenbürtig reihten sich ihm seine Nachfolger Johann V. (1428—1446), der auf der Basler Synode anwesend war, und Abt Martin (1446—1455) an, den wir bereits als Klöstervisitator kennen und der nicht bloß die von Nikolaus Respitz hergestellte Klosterzucht aufrecht erhielt, sondern auch verschiedene Schriften hinterließ, unter welchen seine Schrift „Senatorium" den ersten Platz behauptet.

---

1) S. Keiblinger, Gesch. des Stiftes Melk, S. 501 2c., 672 2c., 697 2c., 718 2c.

2) S. Fischer, Merkwürdige Schicksale des Stiftes und der Stadt Klosterneuburg, I, 187, 201, 206, 219, 239; Dr. Zeibig, die Bibliothek des Stiftes Klosterneuburg, im Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen, B. 2, H. 2, S. 269.

Auch um die Vermehrung der Bücher war er sehr besorgt und bewirkte, daß Mehrere ihre Bücher an das Kloster schenkten oder vermachten, wie der Propst Johann Polzmacher zu Brünn, der seine reiche Bibliothek, bestehend aus Schriften über fast alle Gegenstände des römischen und Kirchenrechtes, aus den Gedichten des Ovidius, Virgilius, Lukanus, Dante, Petrarka u. a., aus den Werken des Cicero, Sallustius u. a., dem Kloster vermachte. Zu den gelehrtesten Aebten des Stiftes zählte auch Abt Johann VI. († 1467), der mehrere Schriften verfaßte. Außerdem bestand im Schottenkloster seit der Auswanderung der Schotten (Irländer) auch eine Chorschule und eine Art von Konvikt adeliger Knaben, die hier den ersten Unterricht empfingen, woraus mit der Zeit eine Schule entstand, in welcher Latein gelehrt wurde, mit der zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts Abt Johann VI. ein großer Freund und Kenner der Tonkunst, eine rühmlich bekannte Musikschule verband. [1])

1) S. Dr. Hauswirth, Abriß einer Geschichte der Benedikt. Abtei zu den Schotten in Wien, S. 28 2c. 2c.; Klein, III, 377.

# Neunter Abschnitt.

## Zeit der Reformation, Gegenreformation und Aufklärung. (1517—1803.)

### 1. Die Bischöfe: Ernst, Herzog in Bayern; Wolfgang I., Graf von Salm; Wolfgang II. von Klosen und Urban von Trennbach. (1517—1598.)

Wie im vorigen Abschnitte bereits erwähnt wurde, war Herzog Ernst, jüngster Sohn Albrechts IV. oder des Weisen, Herzogs von Ober- und Niederbayern, schon im Jahre 1514 von Papst Leo X. zum Koadjutor des Bischofs Wigileus erwählt worden, und wurde nach dessen Tod († 1517) Nachfolger desselben auf dem bischöflichen Stuhle zu Passau. Erst siebzehn Jahre alt, erhielt er von dem genannten Papste Dispense im Defekte des Alters sammt der Erlaubniß, vor der Hand sich des Empfanges der heiligen Weihen enthalten zu dürfen. Geboren im Jahre 1500, hatte er zu Burghausen den Unterricht des berühmten Johannes Thurmayer, auch Aventin genannt, genossen, sich mit diesem seinen Lehrer zur weitern Ausbildung nach Pavia, Rom und Paris begeben, und sich sodann in seinem Vaterlande an der Universität Ingolstadt, wo der berühmte Theolog, Johann Eck, damals lehrte, den theologischen Wissenschaften gewidmet, zu deren Magister er ernannt wurde. Im Jahre 1518 zog er in Begleitung seiner Brüder, der Herzoge Wilhelm und Ludwig, von den Bürgern festlich empfangen, nach der Sitte seiner Vorfahren zu Pferd in Passau ein und wurde noch im nämlichen Jahre von Kaiser Maximilian I. mit den Regalien des Hochstiftes belehnt. Da übrigens Ernst nie eine höhere geistliche Weihe annahm, so war er eigentlich nur Bisthumsverweser und führte auch nur stets den Titel eines Administrators der Diözese.[1])

[1]) S. Hansiz, I, 603; Buchinger, Gesch. des Fürstenth. Passau, II, 258 rc. Faßmann, Chronologia monast. Varnbac., II, 60.

Noch ehe Herzog Ernst nach Passau kam, betrat der Augustiner-Mönch Martin Luther im Jahre 1517 den Weg, der zur sogenannten Reformation führte. Schnell verbreiteten sich Luthers Lehren in ganz Deutschland und auch in Bayern, wo sie jedoch an den bayerischen Fürsten, den in brüderlicher Gemeinschaft regierenden Herzogen Wilhelm (IV.) und Ludwig, entschiedenen und kräftigen Widerstand fanden. An ihnen hatte ihr Bruder, der Administrator der Passauer Diözese Herzog Ernst, ein Beispiel und eine Stütze in Vertheidigung und Wahrung des alten Glaubens gegen das Lutherthum, welches auch in die Passauer Diözese eindrang, und suchte denn auch religiösen Neuerungen zu steuern und den alten katholischen Glauben in seiner Diözese zu erhalten. Er fand sich schon im Jahre 1518 auf dem Reichstage zu Augsburg ein, wo nicht nur über eine Reichshilfe gegen die Türken, sondern auch zum ersten Male über die neuen sogenannten Kirchenverbesserungen gehandelt wurde und die Unterredung Luthers mit dem Kardinale Kajetan stattfand. Er promulgirte die am 14. Juni 1520 von Papst Leo X. erlassene Verdammungsbulle verschiedener Lehrsätze Luthers, und war im Jahre 1521 auf dem Reichstage zu Worms anwesend, wo Luther, da er um keinen Preis den verlangten Widerruf seiner Lehrsätze leistete, sammt allen seinen Anhängern, Beschützern und Gönnern in die Reichsacht erklärt und die Vernichtung aller seiner Schriften befohlen wurde. Im Jahre 1522 (März) wohnte er einer vom Salzburger Erzbischofe Matthäus Lang nach Mühldorf ausgeschriebenen Synode bei, welche sich mit Wiederherstellung der tief gesunkenen klerikalischen Zucht beschäftigte und über die Mittel berathschlagte, der Verbreitung der neuen Lehren Einhalt zu thun. Im Jahre 1524 nahm er Theil an dem zu Regensburg auf Betrieb des römischen Kardinal-Legaten Campegi zwischen mehreren katholischen, weltlichen und geistlichen Fürsten abgeschlossenen Bündnisse, dessen Zweck war, den religiösen Neuerungen Einhalt zu thun, und zwar besonders durch Befolgung des Wormser Ediktes, durch Sorge für Verkündigung des Evangeliums nach Auslegung der Kirchenväter, durch strenges Verbot der Abweichung von der kirchlichen Liturgie, durch Zensur der Druckschriften, Verbot des Studirens in Wittenberg und Bestrafung ausgesprungener Mönche und Nonnen und unsittlich lebender Geistlichen ꝛc. Im Jahre 1530 war er auf dem Reichstage zu Augsburg anwesend, auf welchem die Protestanten dem

Kaiser ihren von Melanchton entworfenen Lehrbegriff, die confessio Augustana, übergaben. Außerdem betheiligte sich Ernst noch bei mehreren andern Fürstenversammlungen und namentlich bei der im Jahre 1537 zu Passau selbst abgehaltenen, auf welcher Verhandlungen über Geldbeiträge zum Türkenkriege und über engere Verbindung der katholischen Fürsten und Stände gegen die Protestanten gepflogen wurden.[1]) Uebrigens waren anfangs die bayerischen Herzoge mit ihren Diözesan-Bischöfen und auch mit ihrem Bruder Ernst wegen ihrer Lauheit im Vorgehen gegen die Ketzer und in Herstellung der verfallenen Kirchenzucht unzufrieden und erwirkten sich beim päpstlichen Stuhle Bullen, welche ihnen gestatteten, auch ohne Einwilligung der Bischöfe gegen die der Ketzerei oder anderer Laster verdächtigen Geistlichen einzuschreiten, was sie auch strenge thaten und wodurch die Bischöfe bewogen wurden, selbst mit größerer Strenge gegen die Irrlehrer und abgefallenen Geistlichen aufzutreten.[2]) Dies erfuhr im Jahre 1527 ein Priester der Passauer Diözese bayerischen Antheils, Namens Leonhard Käser (Kaiser). Als Pfarrvikar zu Waitzenkirchen wurde er schon 1525 wegen vorgetragener lutherischer Lehren von seinem Pfarrer beim bischöflichen Gerichte in Passau verklagt, von diesem vorgefordert, eingesperrt, doch nach drei Tagen wieder entlassen, nachdem er sich eidlich verbindlich gemacht, Luthers Lehren nicht wieder zu predigen. Weil ihm aber mit seinem Eide nicht Ernst war, verließ er sein Vaterland und begab sich nach Wittenberg. Hier blieb er zwei Jahre und kam dann wieder nach Bayern zurück, um seinen kranken Vater zu besuchen. Entdeckt und zur Anzeige gebracht, wurde er nach Passau eingeliefert, und nachdem er in wiederholtem Verhöre sich zu lutherischen Lehren, namentlich zur Lehre der Freiheit vom Sittengesetze, des menschlichen Unvermögens zum Guten und der Unnöthigkeit guter Werke bekannt hatte, vom Bischofe entweiht, dem weltlichen Arme übergeben und, nach vergeblichen Mahnungen zum Widerrufe, von Herzog Wilhelm IV. als bayerischer Unterthan zum Feuertode verurtheilt und am 16. August 1527 zu Schärding verbrannt. Ein gleiches Schicksal erfuhren im Jahre 1528 zwölf andere Irrlehrer in der Passauer Diözese, und als sich um dieselbe Zeit aus Mähren und Oester-

---

1) S. Hansiz, S. 603 rc.; Buchinger, II, 264 rc.

2) S. Buchner, Gesch. von Bayern, B. VII, Abth. I, S. 44 rc.

reich vertriebene Wiedertäufer, dreißig an der Zahl, nach Passau flüchteten, ließ Bischof Ernst dieselben in der Festung Oberhaus einsperren, wo einige nach dreijähriger Haft entkamen, die andern aber bis zu ihrem Tode eingekerkert blieben.[1])

Durch diese strengen Maßregeln wurde in Bayern und im bayerischen Antheile der Passauer Diözese der weitern Ausbreitung der Reformation Einhalt gethan. Desto mehr griff sie aber in Oesterreich und im österreichischen Antheile der Diözese Passau um sich, wo König Ferdinand I., dem sein Bruder, Kaiser Karl V., im Jahre 1522 die sämmtlichen österreichisch-deutschen Länder abtrat, theils in Folge des Einflusses seiner kryptolutherischen Umgebung, theils weil er der Subsidien der Stände gegen die Türken bedurfte, theils weil er durch Güte mehr zu erreichen hoffte als durch Strenge, nicht so streng und konsequent, wie die bayerischen Herzoge, der Glaubensneuerung entgegentrat. Nicht wenige Weltpriester und Klostergeistliche, angelockt durch die fleischemanzipirenden neuen evangelischen Lehren, fielen gänzlich vom alten Glauben ab und traten selbst als Irrlehrer auf, während Andere, wie dies auch in Bayern geschah, mehrere protestantische Lehren annahmen, die alten kirchlichen Gebräuche willkürlich verzerrten, sich verheirateten und dennoch sich das Prädikat katholisch beilegten.[2]) Bei der im Jahre 1528 vorgenommenen kirchlichen Landesvisitation in Ober- und Unterösterreich fand man unter den Edelleuten und Beamten bereits mehr Lutheraner als Katholiken, und die Edelleute waren es auch, welche von ihren Schlössern und Gütern aus durch die aus Wittenberg, Leipzig, Tübingen ꝛc. herbeigeholten lutherischen Prädikanten, Hofmeister, Lehrer und Beamten auch überall in der Umgegend den Protestantismus verbreiteten. Auch in den Städten gewannen die Protestanten bald das Uebergewicht, besonders dadurch, daß sie die wichtigen Rathsstellen an sich zu bringen wußten. Nie wäre es indeß so weit gekommen, wenn die bischöfliche Jurisdiktionsgewalt auch nur einiger-

1) S. Hansiz, S. 605; Winter, Gesch. der Schicksale der evangelischen Lehre in und durch Bayern, I, 234 ꝛc.; Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, I, 221. S. auch Luthers Schrift: „Gründlicher Bericht der seligen Geschicht von Leonhard Kaisern in Bayern" in Luth. Werk. Walch., Th. 21, S. 173 ꝛc.

2) Nach Luthers Lehre war es ebensoviel, Gott zu geloben, ihn das ganze Leben hindurch lästern zu wollen, als ihm lebenslängliche Keuschheit und Armuth geloben. Solche Lehren wirkten!

maßen sich hätte geltend machen können; aber man setzte sich protestantischerseits ganz darüber hinaus, so daß Bischof Ernst in dem österreichischen Theile seiner Diözese nahezu zur Rolle eines müßigen Zuschauers der protestantischen Gewaltthaten und Ungerechtigkeiten verurtheilt war. Allerdings erließ übrigens Kaiser Ferdinand unterm 17. November 1528 ein strenges Edikt zum Schutze der bischöflichen Jurisdiktion, welches jedoch wenig Beachtung fand.[1])

Zu seinem Schmerze mußte Bischof Ernst auch noch sehen, daß sein eigener Domdechant, Rupert von Moosheim, im Jahre 1539 vom alten Glauben abfiel. Dieser verwirrte Kopf hatte sich die Vereinigung der Katholiken und Protestanten zur Aufgabe gemacht und sah die Lösung derselben darin, daß man alle Sekten, auch die katholische Kirche, auf den einzigen Grund des dreieinigen Wortes, d. h. auf Christus, dergestalt zurückbringen müsse, daß ihre Einheit aus ihm wie aus einem Mittelpunkte hervorgehe! Diese Lehre aus dem Einen und durch den Einen, aus der Einheit und durch die Einheit zur Einheit des Wortes sei so sicher und fest, behauptete er, daß durch sie die päpstliche, zwinglische, wiedertäuferische und alle übrigen Sekten ganz ungezwungen zur Uebereinstimmung im Glauben und zu einer einförmigen, frommen und gute Werke hervorbringenden Lehre vereinigt und die vier Haupt-Antichristen erwürgt werden können. Diese seine phantastische, verworrene, ihm angeblich von Gott selbst geoffenbarte Einheitslehre setzte er weitläufiger in vier Büchern auseinander, die er unter dem Titel „Von der einigen Herrschaft und der Wiedergeburt des christlichen Glaubens" herausgab, und worin er unter Anderm den Papst und Luther Antichriste nannte und die römische Kirche mit der babylonischen Hure verglich. Moosheim wurde wegen seiner Irrlehren seiner Stelle entsetzt und aus Passau vertrieben, und da er auf König Ferdinands Befehl im Jahre 1540 zu Hagenau vor ein geistliches Gericht gestellt, auf seinen Irrlehren bestand, zu lebenslänglicher Einsperrung verurtheilt. Er starb 1544 im Gefängnisse, wie Einige behaupten, durch Selbstmord.[2])

---

1) S. Klein, Gesch. des Christenth. in Oesterreich und Steiermark, IV, 32 rc., 54 rc.; Stülz, Gesch. des Klosters Wilhering, S. 77 rc.; Dr. Kerschbaumer, Gesch. des Bisth. St. Pölten, I, 325 rc., 336 rc., 405 rc.; Hansiz, S. 606 rc.; Horniks Passauer Chronik, Manuskript des B. Ord. P., II, 573 rc.

2) S. Hansiz, I. in fine, coroll. VIII und S. 609; vgl. Klein, IV, 87 rc.

Im Uebrigen war Bischof Ernst, so wie um die Erhaltung des alten Glaubens und der alten christlichen Ordnung in Kirche und Staat, so auch um die Aufrechthaltung der Rechte seines Hochstiftes in den zeitlichen Angelegenheiten besorgt.[1]) Im Jahre 1532 schwor er dem Domkapitel eine den Rechten und Ansprüchen desselben sehr günstige Kapitulation zu, nachdem er im Jahre 1530 die neuen Domkapitel-Statuten bestätigt hatte, welche der Hauptsache nach bis zur Auflösung des Kapitels in Giltigkeit blieben.[2]) Für das Wohl seiner Bischofsstadt Passau besorgt, verwendete er sich 1527 in einem eigenhändigen Briefe an König Ferdinand für die Bürger, als sie letzteren um die Bestätigung ihrer alten Rechte und Freiheiten baten, erwies ihnen auch noch andere Wohlthaten und Gefälligkeiten, gerieth jedoch trotzdem mit ihnen wegen Ausübung gegenseitiger Rechte in Streitigkeiten, deren Entscheidung er seinen herzoglichen Brüdern überließ, welche den Streitigkeiten durch einen Schiedsspruch vom 17. April 1535, laudum bavaricum genannt, ein Ende machten.[3]) Zu rühmen ist noch, daß er sich mit Nachdruck und Erfolg bei seinem Bruder Herzog Wilhelm für seinen ehemaligen Lehrer, den berühmten Aventin, verwendete, als derselbe wegen Verdachtes der Häresie ins Gefängniß geworfen wurde, und daß er als bestellter oberster Reichsarmee-Proviantmeister für die zur Entsetzung Wiens von der Belagerung der Türken im Jahre 1529 herbeigeschickten Reichstruppen die beste Fürsorge traf.[4])

Ernst starb nicht als Administrator von Passau, sondern wurde im Oktober 1540 vom Salzburger Domkapitel zum dortigen Erzbischofe postulirt. Bis zum Jahre 1554 verwaltete er auch das Erzbisthum; da er sich aber nicht entschließen konnte, die Priester- und Bischofsweihe zu empfangen und der Papst keine Dispens mehr ertheilte, legte er das Erzbisthum nieder, zog sich ins Privatleben zurück und erkaufte aus seinem väterlichen Erbtheile die Grafschaft Glatz, in welcher er 1560 sein Leben beschloß. Seine Leiche wurde nach München gebracht und dort in der herzoglichen

---

1) S. Buchinger, II, 274 ꝛc.; Horniks Passauer Chronik a. a. O.

2) S. die Kapitulation und die Domkapitel-Statuten bei Buchinger, II, 273, 279.

3) S. Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, I, 222 ꝛc.; Buchinger, II, 277; Hornik, Passauer Chronik, II, 586.

4) S. Dr. Erhard, I, 224—225; Buchinger, II, 270; Hansiz, S. 607.

Gruft zu St. Michael beigesetzt.[1]) Ernsts Weihbischöfe waren: Bernhard Meurl, Bischof von Libanon, Heinrich (Kurz), Bischof von Chrysopolis, und Thomas von Murnau, Minorit eines österreichischen Klosters, alle drei eifrig katholische und gelehrte Männer.[2])

Nach dem Abgange des Herzogs Ernst nach Salzburg wählte das Passauer Domkapitel zu dessen Nachfolger einmüthig den Grafen Wolfgang (I.) von Salm, einen Sohn des berühmten österreichischen Feldherrn Grafen Nikolaus von Salm, der in der Schlacht bei Pavia (1525) den französischen König Franz I. gefangen genommen und später als Stadtkommandant Wien wider die Türken während der Belagerung im Jahre 1529 so tapfer vertheidigt hatte. Wolfgang, in Italien in der Schule der Medizäer gebildet, der deutschen, französischen, italienischen, lateinischen und griechischen Sprache vollkommen mächtig und in den profanen und theologischen Wissenschaften sehr bewandert, war sehr jung Domherr von Passau und schon in seinem einundzwanzigsten Lebensjahre Dompropst daselbst geworden. Als er zum Bischofe gewählt wurde, war er sechsundzwanzig Jahre alt; Papst Paul III. bestätigte seine Wahl ohne Anstand und ertheilte ihm, da Herzog Ernst nicht weihen konnte, die Erlaubniß, sich von was immer für einen Bischof weihen zu lassen. Von dieser Erlaubniß Gebrauch machend, ließ er sich vom päpstlichen Nuntius zu Wien konsekriren.[3])

So jung und schwächlich Bischof Wolfgang war, so groß war sein Eifer, sein Geschick und seine Thätigkeit im Dienste der Kirche und des Reiches, in Führung seines bischöflichen Amtes und der Verwaltung seines Fürstenthums. König Ferdinand bediente sich seiner häufig in den Reichsangelegenheiten und Reichsgeschäften, schickte ihn als seinen Gesandten und Stellvertreter beinahe auf alle Reichstage und hätte ihn, da er sich von ihm bestens bedient sah, gerne auch zu seinem Reichskanzler erhoben, wenn Wolfgang diese Auszeichnung, die er mit seinen bischöflichen Pflichten nicht für vereinbar hielt, nicht abgelehnt hätte. Der merkwürdigste Reichskonvent, welchem Wolfgang als kaiserlicher Bevollmächtigter

---

1) S. Hansiz, S. 609; Klein, IV, 95 und 147; Hornik, Passauer Chronik, II, 590 ꝛc.

2) S. Buchinger, II, 287; Dr. Kerschbaumer, Gesch. des Bisth. St. Pölten, I, 515.

3) S. Hansiz, S. 614 ꝛc.; Hornik, Passauer Chronik, II, 594; Klein, IV, 96 ꝛc.

anwohnte und auf welchem er vielfältig das Wort führte, war der zu Passau selbst im Jahre 1552 in einem großen Saale des Domkapitelhofes abgehaltene, auf welchem der sogenannte Passauer Vertrag abgeschlossen wurde, der den Weg zum Augsburger Religionsfrieden vom 5. Februar 1555 bahnte. Noch existirt der bemeldete Saal des ehemaligen Domkapitelhofes (jetzigen Postgebäudes), in welchem die Abschließung des Vertrages stattfand, und sind an der Außenseite des Gebäudes zwei diesen Vertrag betreffende Inschriften angebracht. [1])

Mittlerweile war die Synode von Trient eröffnet worden (1545), auf welcher allmälig die Bischöfe, die Gesandten des Papstes, des Kaisers und anderer Fürsten, und von Seite König Ferdinands nebst Andern auch Bischof Wolfgang von Passau als Gesandter erschienen; später, als die Synode nach ihrer Verlegung nach Bologna zu Trient wieder fortgesetzt wurde (1551), schickte Wolfgang den berühmten Prediger zu Passau, Paul Schicker, als seinen Stellvertreter dahin ab. Er selber that inzwischen und bis zu seinem Tode Alles, was in seinen Kräften stand, um in seiner Diözese der Glaubensneuerung Einhalt zu thun und die katholische Religion aufrecht zu erhalten. Zu diesem Behufe erwirkte er für Oesterreich von König Ferdinand verschiedene Verordnungen, ging gegen die Heiraten der Geistlichen vor und suchte gute katholische Prediger und Seelsorger aufzustellen; leider aber fruchteten seine Bemühungen nur wenig und scheiterten größtentheils an dem fortwährenden und immer kühner hervortretenden Widerstande der neugläubigen Edelleute und Stände, welche das Aufkommen und Wirken gut katholischer Priester in jeder Weise hemmten, dagegen abtrünnige und beweibte Geistliche in jeder Weise begünstigten, sie dem Volke zu Seelsorgern aufdrangen und überdies fortwährend protestantische Prediger aus dem Auslande herbeiriefen. So wurde trotz der Bemühungen Wolfgangs der Verfall der katholischen Religion in Oesterreich immer größer. [2])

Besser stand es, Dank den bayerischen Herzogen, im bayerischen Antheile der Diözese Passau, obwohl auch hier die neuen Irrlehren

1) S. über den Passauer Vertrag: Adolf Menzl, Neue Gesch. der Deutschen, III, 494 2c.; Buchner, Gesch. von Bayern, VII, Abth. 1, S. 183 2c.

2) S. Stülz, Gesch. des Klosters Wilhering, S. 91 2c.; Klein, IV, 97, 119 2c.; Hansiz, S. 616; Buchinger, II, 292 2c.

und unwürdige und abtrünnige Geistliche dem Bischofe Wolfgang viel zu schaffen machten. Im Jahre 1550 visitirte er, nachdem er ein Jahr vorher einer Provinzial-Synode zu Salzburg beigewohnt hatte, diesen Theil seiner Diözese, ohne Zweifel mit besserm Erfolge, als seine nachfolgende Visitation in Oesterreich hatte, wo es die Protestanten sogar dahin zu bringen vermocht hatten, ihn bei König Ferdinand wegen angeblicher Eingriffe in die landesfürstliche Gerichtsbarkeit zu verdächtigen.[1]) Zu Passau stellte er an der Domkirche ausgezeichnete Prediger und Vertheidiger des alten Glaubens an, unter denen der schon genannte Paul Schicker und Urban Sachstätter, letzterer in der Folge Universitäts-Professor und Rektor zu Wien, die vorzüglichsten waren. Um den Unterricht der katholischen Jugend besorgt, errichtete er für Studirende ein Gymnasium zu Passau, setzte demselben den gelehrten Georg Eder von Freysing, nachherigen Rektor der Wiener Universität, vor, nahm oft selbst von den Fortschritten der Schüler Einsicht und korrigirte ihre Aufgaben. Er erkannte bald, wozu in der Absicht Gottes der neue Orden der Jesuiten dienen sollte, und gesellte sich auf längere Zeit einen von den sechs ersten Genossen des heiligen Ignatius, den Spanier Nikolaus Bobadilla, zu, mit dem er zuerst im Jahre 1544 nach Speier auf den Reichstag ging, und den er nachher nach Passau einlud. Hier predigte Bobadilla in der Domkirche, stand dem Bischofe bei der Reinigung seiner Diözese von Irrlehren und schlechten Sitten und bei der Ordnung und Verbesserung des katholischen Kirchenwesens bei, und brachte es dahin, daß mehrere abtrünnige Laien, Geistliche und Mönche ihre Irrthümer öffentlich abschworen und selbst verlangten, ihre Vergehungen in strenger Klausur abzubüßen. Auch den hohen Werth des Katechismus des Petrus Kanisius wußte Wolfgang zu schätzen und theilte kurz vor seinem Tode denselben in seiner Diözese aus. Uebrigens erhob seit dem Regierungsantritte Herzog Albrechts V. (1550) auch in Bayern der Protestantismus sein Haupt wieder kühner, weil Albrecht anfangs meinte, durch Gelindigkeit mehr als durch Strenge die Glaubenseinigkeit wieder herstellen zu können, was Bischof Wolfgangs Bemühungen hindernd entgegentrat.[2])

1) S. Klein, IV, 118.

2) S. Hansiz, S. 618 ꝛc.; Klein, IV, 97, 105, 115; Buchinger, II, 295; Hornik, Passauer Chronik, II, 597; Stülz, Gesch. des Klosters Wilhering, S. 109; Fisch, Gesch. des höheren Unterrichtes in Passau, Passau, 1861, S. 6.

Da Bischof Wolfgang, wie schon bemerkt wurde, ein hochgebildeter, sehr gelehrter und den Wissenschaften holder Herr war, so bildete der Umgang mit gelehrten Männern und Künstlern, mit denen er sich umgab, seine Erholung von der Last seiner Arbeiten und Regierungsgeschäfte. Die vorzüglichsten von diesen Männern waren außer mehreren geistlichen Räthen und Mitgliedern des Domkapitels: Aurelius Renninger, ausgezeichneter Rechtsgelehrter, sein Kanzler; sein Leibarzt, Sebastian Gleiß, ausgezeichneter Philolog; Jakob Ziegler, Theolog und Geograph; der Theolog und Philosoph Johann Dugo Philonius; der berühmte Mathematiker und Alterthumsforscher Christoph Kollatin; der Geschichtschreiber Lorenz Hochwart; der Archäolog und ehemalige Erzieher Wolfgangs, Thomas Velder; der Musiker und Komponist Lorenz Paminger u. a. m. Gerne zog er sich auch unter die Bücherwelt zurück, legte auch eine bedeutende Bibliothek an, die leider hundert Jahre später bei dem großen Stadtbrande ein Raub der Flammen wurde. Außerdem hielt er sich in Mußestunden gerne in den romantischen Anhöhen an der Donau bei Hacklberg auf, welches er durch Anlegung von Gärten, Labyrinthen, Grotten, Teichen, und durch Erbauung eines Lustschlosses, wie Bruschius erzählt, mit großen Kosten in einen wahren Feenaufenthalt umwandelte und sein Tuskulum nannte. Was übrigens diesen Bruschius betrifft, der anfangs gleichfalls zu dem Kreise der gelehrten, den Bischof Wolfgang umgebenden Männern gehörte, so war derselbe zu Eger in Böhmen gebürtig, ein von König Ferdinand gekrönter Dichter und Verfasser mehrerer Schriften, darunter einer Geschichte des Bisthums Passau und einer sogenannten Zenturie von den Klöstern. Da er sich in seinen Schriften mancherlei bissige Ausfälle über kirchliche Einrichtungen, Päpste und Kirchenvorstände erlaubte, so mußte er 1553 Passau verlassen, und wurde noch im selben Jahre im Schlingenbacher-Walde bei Basel von einigen Edelleuten umgebracht, gegen welche er seine spitze Feder zu gebrauchen gedroht hatte. [1])

Im Uebrigen benahm sich Wolfgang gegen die Bürger von Passau in humanster und liebenswürdigster Weise, erwies ihnen viele und große Wohlthaten, verfuhr gegen sie sehr schonend in

1) S. Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, I, 233; Buchinger, Gesch. des Fürstenth. Passau, II, 301 2c.; Hansiz, S. 615 2c.; Klein, IV, 97.

Forderung von Abgaben, nahm sich um sie bei den lästigen Durchzügen der Reichstruppen an und schloß mit Herzog Albrecht V. von Bayern einen Vertrag ab, wodurch die von seinem Vater Herzog Wilhelm IV. für Passau herbeigeführten drückenden Mauth- und Zollverhältnisse abgethan wurden. Ferner verdankte Passau dem Bischofe Wolfgang die erste Wasserleitung in die Innstadt und von da in die Altstadt, die erste sogenannte Fürkaufsordnung, eine Zunftordnung für die Hutmacher, Kürschner, Schneider und Glaser und die Abschaffung des Straßenbettels, wogegen eine sogenannte Almosenbüchse unter der Verwaltung von Rathsbürgern errichtet wurde, aus welcher wöchentlich das Almosen abgeholt werden mußte. Auch den Unterthanen auf den hochstiftlichen Besitzungen in Oesterreich wendete er seine Fürsorge zu, stellte auch die verfallenen Schlösser Ebelsberg (an der Traun) und Obernberg (am Inn) wieder her, und hielt zur Regulirung der Reichsabgaben in den Jahren 1541, 1543 und 1545 Landtage ab. Trotz aller Ausgaben, die er zu bestreiten hatte, verstand er es, die Finanzen in gutem Zustande zu erhalten.[1])

Kurz vor seinem Tode veranstaltete ihm, dem geliebten Bischofe und Landesherrn, die Bürgerschaft von Passau das erste große Scheibenschießen mit Kugelbüchsen, dessen die Geschichte zu Passau erwähnt, und an dem aus Bayern, Oesterreich und dem übrigen Deutschland viele Schützen, bei zweihundert an der Zahl, Theil nahmen. Erst einundvierzig Jahre alt, starb er am 5. Dezember 1555 im fünfzehnten Jahre seiner preiswürdigen Regierung. Ihm war schon in seiner Kindheit prophezeit worden, daß er einst durch das Wasser seinen Tod finden werde. Zweimal schien die Wahrsagung in Erfüllung zu gehen. Als er eines Tages zu Hacklberg über eine Brücke fuhr, stürzte dieselbe plötzlich ein, und er fiel mit Wagen und Pferden in einen tiefen Wassergraben, aus welchem er nur mit Mühe gerettet werden konnte. Ein anderes Mal, als er bei Schärding auf dem Inn fuhr, stieß das Schiff, in welchem er sich befand, mitten in dem reißenden Strom an einen Brückenpfeiler und schlug um. Wolfgang stürzte in das Wasser und war in der größten Gefahr zu ertrinken, wurde aber von anwesenden Fischern glücklich herausgezogen. Merkwürdiger Weise erkrankte er

---

1) S. Hansiz, S. 621; Buchinger, II, 296 rc.; Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, I, 234, 238; II, 246.

im Jahre 1555 an der Wassersucht, und obschon die berühmtesten Aerzte von Wien, Prag und München zu seiner Rettung herbeieilten, so scheiterten doch alle ihre Bemühungen an der unbesiegbaren Hartnäckigkeit der Krankheit. Er starb fromm und weise, wie er gelebt hatte, zum größten Leidwesen seiner Diözesanen und Untergebenen und tief betrauert vom König Ferdinand und vom Herzog Albrecht V. von Bayern. Begraben wurde er in der Domkirche zu Passau, wo er sich schon bei Lebzeiten ein aus Marmor geschmackvoll gearbeitetes Monument hatte verfertigen lassen.[1])

Als sein Weihbischof kommt vor: Heinrich Kurz, Titularbischof von Chrysopolis, der als solcher schon unter Bischof Ernst fungirte; er war zugleich Pfarrer von Tuln und Domherr zu Passau, wo er seinen Domherrnhof (jetzt Dompropstgebäude) restauriren ließ, wie noch die Aufschrift zeigt: „Henricus Dei gratia episcopus Chrysopolitanus, Suffraganeus et canonicus Pataviensis hujus curiae instaurator. 1544." Es mögen auch noch die andern unter Bischof Ernst genannten Weihbischöfe und überdies Erasmus Pagendorfer (episcopus Symbalensis) Weihbischöfe Wolfgangs gewesen sein. Außerdem war Paul Schicker, Wolfgangs Vertreter auf der Synode von Trient († 1552), zum Weihbischofe designirt, wie aus seiner noch vorhandenen Grabschrift im Passauer Domkreuzgange hervorgeht, die also lautet: „A. D. 1552, die 25. Maji, revdus domns Paulus Schikher, ecclesiastes pass. ac suffraganeus designatus functa Tridentini Concilii Legatione rediens obiit."[2])

Auf den vortrefflichen Bischof Wolfgang I. folgte Wolfgang II., Sprößling der altadeligen bayerischen Familie von Klosen, Domdekan zu Regensburg und Domherr zu Passau, zum Bischofe von Passau gewählt am 20. Dezember 1555. Wegen seines bisherigen leutseligen Wesens und anderer guten Eigenschaften setzte man anfangs große Hoffnungen auf ihn; er hatte aber kaum den bischöflichen Stuhl bestiegen, so befielen ihn, wie einige Berichte lauten, in Folge übermäßigen Weingenusses, das Podagra und Chiragra, fesselten ihn fast während seiner ganzen Regierungszeit an das Krankenbett, und machten ihn für die geistlichen Funktionen und Regierungsgeschäfte so viel wie unfähig. Immerhin fehlte es ihm

1) S. Hansiz, S. 623; Dr. Erhard, I, 240.
2) S. die Aufschriften an den angegebenen Orten.

aber nicht an Eifer für die katholische Sache, wie aus der Thatsache ersichtlich wird, daß er im Jahre 1557 gegen die Aebte von St. Nikola (bei Passau), Osterhofen und Aldersbach Untersuchung wegen Verdachtes der Häresie pflog: es waren dies Abt Thomas von St. Nikola, der bald darauf das Kloster verließ und in Oesterreich heiratete; Abt Wolfgang Scharfnickl von Osterhofen, der gleichfalls das Kloster verließ und sich ein Weib nahm, und Bartholomäus Maudacher, Abt von Aldersbach, unter dessen Konnivenz das Lutherthum in Aldersbach eindrang; auch hielt Wolfgang im Jahre 1558 eine Diözesansynode zu Passau, auf welcher besonders über die Reformation verhandelt wurde. In Passau und bei seinem Domkapitel war er wenig beliebt, weil er zu oft und zu lange sich bei seinem Bruder Stephan auf Schloß Haidenburg (bei Vilshofen) aufhielt, dem Nepotismus huldigte und sich über die Rechte und Privilegien des Domkapitels hinwegsetzte, wozu noch kam, daß er mit Frankreich ein stetes Einverständniß unterhielt und sich nicht schämte, dafür eine französische Pension zu beziehen. Er starb schon am 7. August 1561 und wurde in der Domkirche zu Passau begraben. Auf Schloß Haidenburg bewahrt sein Andenken der hinter dem dortigen Wirthshause befindliche von ihm erbaute große Keller und sein im Schlosse noch vorhandenes Porträt, das ihn im Jahre 1556 als Fürstbischof vorstellt. Der schon öfter erwähnte Heinrich Kurz, Titularbischof von Chrysopolis, und der gleichfalls erwähnte Erasmus Pagendorfer kommen auch unter ihm als Weihbischöfe vor. [1])

Nach Wolfgangs II. Tod wurde sein Nachfolger Urban (III.) aus dem altbayerischen Edelgeschlechte der Herren von Trennbach, bisher Domherr von Regensburg und Salzburg, und Dompropst von Passau, schon am 18. August 1561 gewählt. Das Schreiben vom 29. November desselben Jahres, worin ihn Papst Pius IV. bestätigte, wurde von diesem nicht wie gewöhnlich an den Erzbischof von Salzburg, sondern an Urban selber erlassen. Urban hatte zur Zeit seiner Erwählung noch nicht die höheren Weihen empfangen, ließ sich aber jetzt von seinem Metropoliten weihen. [2])

Urban III. war ein wissenschaftlich gebildeter Herr, mehrerer Sprachen, besonders der griechischen und hebräischen, kundig, auch

1) S. Hund, Metrop. Salisb., I, 219 rc.; Hornik, Passauer Chronik, II, 603; Hansiz, S. 625; Pritz, Gesch. des Stiftes Ranshofen, S. 78; Buchinger, II, 304; Verhandlungen des hist. Vereins von Niederbayern, XII, 196.

2) S. Hansiz, 626; Klein, IV, 147.

in den kirchlichen Geschäftssachen sehr bewandert, weshalb er vor seiner Erhebung zu wiederholten Malen mit Missionen nach Rom, wo er sich früher in den Sprachstudien vervollkommnet hatte, betraut worden war, und besaß in hohem Grade alle jene Eigenschaften, besonders Glaubenskraft und Energie, die ihn zu einem der hervorragendsten Bischöfe seiner Zeit machten.[1]) Wie sehr Urbans Wahl bei König Ferdinand und Herzog Albrecht V. von Bayern Beifall fand, ersieht man daraus, daß Ferdinand noch vor Urbans Konsekration in ihn drang, als sein Legat nach Trient zur wiedereröffneten Synode zu gehen, was jedoch Urban ablehnte, und daß der Kaiser und Herzog Albrecht ihm die Punkte mittheilten, deren Konzession sie auf der Trienter Synode durchzusetzen wünschten; und unter denen die Gestattung des Kelches bei der Laien-Kommunion und der Priesterehe die hauptsächlichsten waren. Was nun diese Punkte betrifft, so setzte Urban alsbald den Erzbischof von Salzburg davon in Kenntniß, und wurde gleich nach Urbans Konsekration zu Salzburg eine Provinzialsynode, der auch Urban beiwohnte, abgehalten, und auf derselben die erwähnten Punkte in Erwägung gezogen und begutachtet. Wirklich kamen hierauf auch die bemeldeten zwei hauptsächlichsten Punkte auf der Synode zu Trient kaiserlicher und bayerischer Seits in Antrag, allein die Synode ließ sich auf die Gestattung der Priesterehe nicht ein; bezüglich des Kelches stellte sie es jedoch dem Papste (Pius IV.) anheim, für gewisse Kirchen, wo es für nothwendig befunden werden sollte, die Laien-Kommunion sub utraque zu erlauben, was denn auch der Papst 1564 für Bayern und die österreichischen Länder gestattete, aber Papst Pius V. im Jahre 1566 wieder zurücknahm.[2])

Das Hauptziel der bischöflichen Wirksamkeit Bischof Urbans

1) S. Hansiz, S. 626 ꝛc. Hansiz schöpfte bezüglich Urbans III. vorzüglich aus Hunds Metrop. Salisb. und aus dem Lobgedichte des Passauer Franziskaners Heß auf Urban, beide Urbans Zeitgenossen. — Die päpstliche Bestätigungsbulle der Wahl Urbans III. war, wie gesagt, an ihn selbst und nicht mehr an den Erzbischof von Salzburg gerichtet, und so wurde es seitdem immer beobachtet. Klein, V, 204.

2) S. Hansiz, 627 ꝛc.; Klein, IV, 159 ꝛc., 183. Uebrigens dauerte der Gebrauch des Kelches bei vielen Katholiken in Oesterreich noch im ganzen sechzehnten Jahrhunderte fort; im Jahre 1600 gebot indeß Papst Klemens VIII. dem Bischofe Leopold I. von Passau strengstens, die Kommunion sub utraque in seiner Diözese völlig abzuschaffen. S. Klein, IV, 352; Stülz, Gesch. des Klosters Wilhering, S. 178.

war, seine Diözese, so viel an ihm lag, von der Ketzerei zu reinigen und den Säkular= wie den Regularklerus zu reformiren, wobei er besonders im österreichischen Antheile seiner Diözese schwere Kämpfe zu bestehen hatte. Aber auch im bayerischen Antheile der Diözese fehlte es anfänglich nicht an Kämpfen und Hindernissen. Auch in Bayern nämlich war seit der Abdankung Kaiser Karls V. und dessen Tod († 1558) den Anhängern der neuen Lehre wieder der Muth gewachsen, wozu Herzog Albrecht V. selbst insoferne beitrug, als er, obgleich streng katholisch, anfangs nicht so entschieden, wie sein Vater, gegen die Religionsneuerer und ihre Anhänger auftrat, indem er sich dem Glauben hingab, die Zurückführung der Glaubenseinheit eher auf dem Wege der Milde als der Strenge bewirken zu können. Wie sehr er sich aber täuschte, mußte er immer deutlicher aus den nach dem Beispiele der österreichischen Stände auch in den bayerischen Landtagen von dem Adel und dem Bürgerstande zu Gunsten der neuen Lehre fortwährend gestellten Forderungen, aus dem beim Volke zunehmenden Glaubensabfalle und aus den bei dem Säkular= und Regularklerus vorgenommenen Visitationen ersehen, welch letztere ein trauriges Bild von der fortschreitenden Glaubenswillkür und Entsittlichung eines großen Theiles des Klerus lieferten. Vollends gingen endlich dem Herzoge die Augen auf, als zuletzt (1563) viele bayerische Adelige, dreiundvierzig an der Zahl, mit dem Grafen Joachim von Ortenburg an der Spitze, die wenigstens insgeheim alle dem neuen Evangelium huldigten, und sich „die auserwählten Kinder Gottes" nannten, ihre antikatholischen Forderungen mit empörerischen Ausfällen auf den Herzog begleiteten, und auf dem Schlosse zu Mattighofen ein Briefwechsel mehrerer Adeliger mit dem Grafen Joachim von Ortenburg entdeckt wurde, der dem Herzoge keinen Zweifel mehr übrig ließ, daß diese Herren Schlimmes gegen ihn im Schilde führten. Seitdem lenkte der Herzog gegen die Ketzerei und abtrünnigen Geistlichen wieder fest in die Fußstapfen seines Vaters Wilhelm IV. ein, ohne jedoch Einkerkerungen und Hinrichtungen anzuwenden, doch mußten Alle, die der Neulehre nicht entsagen wollten, auswandern, zugleich sorgte er aber auch dafür, daß die zur Kirche Zurückkehrenden gründlich in der Religion unterrichtet wurden. So hatte jetzt Bischof Urban an Herzog Albrecht eine mächtige Stütze in seinen Bemühungen um Wiedereinführung des alten Glaubens. Namentlich wurde nun auch dem vom Grafen Joachim von Orten=

burg auf sein Schloß berufenen lutherischen Prädikanten Johann Friedrich Cölestin, der in einem bedeutenden Theile der Diözese Passau bayerischen Antheils großen Anhang gewonnen hatte, das Handwerk gelegt. Von diesem Prädikanten schrieb Herzog Albrecht an König Ferdinand unter Anderem: „Er wiegelt das Volk gegen mich und eure Majestät auf. Er hat mir meine Unterthanen im Donauthale, im Vils- und Rotthale auf mehrere Meilen Wegs mit Ausschickung gedruckter Traktätlein und Büchlein durch Leute, die sie in die Häuser tragen und vorlesen, dergestalt aufrührig gemacht, daß sie gleich Unsinnigen und Bezauberten Tausenden nach in seine Predigten laufen, seiner sektischen Weise nach beichten und kommunizíren, und sich durch nichts, selbst nicht durch meine Reiter zurückhalten lassen, sondern sich mit Handgeschütz bewaffnen und bewaffnet den Tausenden nach den Prädikanten umstehen, der selbst im Panzer mit einer gespannten Büchse auf der Kanzel steht und sagt, es sei zu erbarmen, daß man schon etliche hundert Jahre keinen rechtlichen Kaiser mehr gehabt und noch keinen habe." Albrecht ließ dieses fanatische Lästermaul sammt seinem Gesellen gefangen nehmen und nach Sandbach an der Donau abführen. Hier mußten beide einen Eid schwören, nie wieder nach Bayern zu kommen, worauf sie über den Fluß gesetzt und auf der anderen Seite entlassen wurden.[1])

Daß Bischof Urban seine Thätigkeit vor Allem seinem unmittelbaren fürstlichen Gebiete und der Stadt Passau zuwendete, versteht sich von selbst. Schon im Jahre 1564 berief er, um dem Mangel tüchtiger Religionslehrer und Prediger abzuhelfen, zwölf Franziskaner nach Passau, und erbaute für sie, mit Hilfe milder Beiträge, ein Kloster nebst Kirche, die jedoch erst 1619 vollendet wurden. Im Nonnenkloster Niedernburg zu Passau führte er die Klausur wieder ein. Verheiratete Geistliche suchte er allmählich gänzlich zu beseitigen, setzte allenthalben bewährte Seelsorger ein, und ließ, um deren Nachwuchs zu befördern, mehrere Zöglinge des geistlichen Standes in bayerischen, österreichischen und böhmischen Jesuitenkollegien unterrichten. Jene seiner Unterthanen, die vom Lutherthume nicht abgingen, mußten auswandern; darunter befanden sich

1) S. Buchners Gesch. von Bayern, l. c., S. 201—263; Aretin, Geschichte des bayerischen Herzogs und Kurfürsten Maximilian I., Band 1, S. 70 2c.

die Messerschmiede zu Passau und mehrere Bürger zu Riedenburg.[1])

Während dergestalt die katholische Sache in Bayern und im Fürstenthume Passau bedeutende Fortschritte machte, feierte unter Kaiser Maximilian II. (1564—1576) der Protestantismus in Oesterreich seinen höchsten Triumph und nahm an Verbreitung ungemein zu, wozu sehr viel beitrug, daß Maximilian II. selbst sich anfangs dem Protestantismus nicht abhold zeigte, und daß er 1568 dem Herren= und Ritterstande sammt den landesfürstlichen Städten die freie protestantische Religionsübung gestattete, wobei er sich freilich bei dem päpstlichen Nuntius Kommendone damit entschuldigte, daß er es aus Furcht vor einer Revolution gethan habe. In dieser trostlosen Lage that Bischof Urban wenigstens Alles, was er vermochte, um den gänzlichen Ruin der Kirche in Oesterreich abzuhalten. Er machte im Vereine mit dem Salzburger Erzbischofe dem Kaiser Vorstellungen, worauf der Kaiser durch ein Dekret festsetzte, daß jene Protestanten nach dem Urtheile der Diözesan=Bischöfe streng bestraft werden sollten, welche die Grenzen der ihnen gewährten Religionsfreiheit überschreiten, die pfarrlichen Rechte der katholischen Pfarrer beeinträchtigen und die tridentinischen Ehegesetze verletzen würden — ein Dekret, um das sich die Protestanten wenig bekümmerten. Ferner vereinte Urban seine Bemühungen mit denen des Salzburger Erzbischofs, um den tridentinischen Reformations=Dekreten Eingang, Verbreitung und Geltung zu verschaffen, zu welchem Behufe er im März 1569 mit seinem Domdechant Bernhard Schwarz und dem Domherrn und Doktor der Theologie Konrad Schwäger einer Salzburger Provinzialsynode anwohnte, auf welcher auch alle Anwesenden erklärten, die tridentinischen Dekrete in ihren Kirchensprengeln vollziehen zu wollen; übrigens wurden auf dieser Synode noch viele besondere, jenen Dekreten angemessene, die katholische Lehre und die Klerikalzucht betreffende Vorschriften erlassen, die dann im Jahre 1572 Papst Gregor XIII. guthieß und dem Kaiser warm an das Herz legte. Im Jahre 1573 wohnte Urban abermals einer Salzburger Provinzialsynode bei, die aufs Neue jene Vorschriften durchging und zugleich auch über die Art und Weise ihrer Vollziehung berath-

---

1) S. Klein, IV, 243; Hornik, Passauer Chronik, II, 610 und 614; Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, I, 241; II, 177.

schlagte. Nachdem er sodann im Jahre 1575 eine Klostervisitation vorgenommen hatte, die nicht ohne Früchte blieb, indem seitdem in mehreren Klöstern Zucht und Ordnung zurückkehrten, hielt er im Jahre 1576 eine Synode zu Passau, bei der außer Andern auch die Prälaten von Kremsmünster, St. Florian, Lambach, Garsten, Waldhausen, Mondsee, Gleink und Engelszell zugegen waren. Auf dieser Synode wurden der Geistlichkeit und vorzüglich den Prälaten drei Artikel ans Herz gelegt: 1. „Alle beweibten Pfarrer sind, wenn sie ihre Weiber nicht verlassen, abzuschaffen; 2. das heilige Abendmahl darf fortan nur unter Einer Gestalt empfangen werden; 3. die Geistlichkeit soll hinfort einen Jahresbeitrag zur Unterhaltung eines Seminars für Heranbildung tauglicher Priester liefern.“ [1])

Unter Maximilian II. hatten alle Bemühungen Urbans für die katholische Sache in Oesterreich nur geringen Erfolg; anders wurde es unter der Regierung seines Sohnes Kaiser Rudolfs II. (1576—1612), welcher dem Protestantismus entschieden abgeneigt war und mit dessen Regierungsantritte eine Reaktion gegen denselben eintrat, wozu die Rathschläge der bayerischen Herzoge Albrecht V. und Wilhelm V. nicht wenig beitrugen. [2]) Unter die vorzüglichsten Förderer dieser vom Kaiser Rudolf und seinem Bruder Erzherzog Ernst, Statthalter Oesterreichs ober und unter der Enns, durch mehrere Edikte eingeleiteten Gegenreformation gehörten Bischof Urban und sein Offizial und Generalvikar für Niederösterreich, Melchior Klesel. Sie suchten die vorzüglicheren Kirchenstellen mit würdigen Männern zu besetzen, und Urban zog, um solche in hinlänglicher Anzahl zu bekommen, auch aus entfernten Gegenden und mit beträchtlichen Kosten gelehrte und tugendhafte Priester herbei, wie er auch zur Rettung der Klöster Sorge trug, daß, wo sich keine tauglichen Männer für das Vorsteheramt fanden, solche aus andern Klöstern entnommen wurden. Sie suchten die von den lutherischen Adeligen, Gutsherren und Magistraten unterdrückten und konfiszirten bischöflichen Rechte bezüglich der Ernennung und Einsetzung der Pfarrer und der Gerichtsbarkeit über dieselben wieder herzustellen und die kirchlichen Güter und Besitzungen den ungerechten Inhabern zu entreißen. Ebenso suchten sie beweibte

---

1) S. Hansiz, I, 630; Stülz, Gesch. des Klosters Wilhering, S. 104 ꝛc., 120 ꝛc.; Klein, IV, 173 ꝛc., 189, 201 ꝛc., 208 ꝛc.

2) S. Buchner, Gesch. von Bayern, VII, 286.

und abtrünnige Priester von den Seelsorgsposten zu entfernen, diese mit frommen und tugendhaften Männern zu besetzen, die Klerikal- und Klosterzucht wieder herzustellen und nach Kräften katholisches Leben wieder zu erwecken. Diese Bemühungen im Vereine mit denen der landesfürstlichen Kommissäre, welche den Auftrag hatten, die Abgefallenen zur katholischen Kirche zurückzuführen und Jene, die sich nicht bekehren wollten und nicht zum privilegirten Adel gehörten, sammt den Prädikanten aus Oesterreich auszuweisen, blieben nicht ohne glänzende Erfolge, die Klerikal- und Ordensdisziplin richtete sich wieder empor, viele Pfarreien und Filialen sammt ihren Besitzungen gelangten wieder an die Katholiken, und Hunderte und Tausende kehrten zur katholischen Kirche zurück, zu welcher Rückkehr sehr viel die den Kommissären beigegebenen Priester, zumeist redegewandte Jesuiten, beitrugen, welche über die Unterscheidungslehren Predigten hielten. Auch Klesel selbst trat in Niederösterreich, dem Bezirke seiner großartigen zwanzigjährigen Thätigkeit, auf seinen Reisen und Visitationen als Prediger auf und bekehrte Tausende zum alten Glauben; außerdem gab er auf Anordnung Bischof Urbans im Jahre 1590 für die Geistlichen Niederösterreichs eine Anweisung heraus, wie die Predigten und der Gottesdienst gehalten, das Altarssakrament ausgespendet und andere geistliche und seelsorgliche Verrichtungen auf eine gleichförmige Weise ausgeübt werden sollten. Uebrigens ging die katholische Gegenreformation nicht ohne Widerstand ab; sie veranlaßte Gährung bei den Anhängern der neuen Lehre, die wiederholt in Bauernaufstände ausbrach; leider wurde sie auch später, besonders zufolge der dem Erzherzoge Mathias am 19. März 1609 von den aufrührerischen lutherischen Ständen, Herren und Rittern abgezwungenen Resolution, oder, wie die Protestanten sie zu nennen pflegten, „Kapitulation", größtentheils wieder rückgängig gemacht; immerhin blieb jedoch so viel davon übrig, daß später die Kaiser Ferdinand II. und III. darauf fortbauend eine dauerhafte katholische Gegenreformation bewerkstelligen konnten. [1])

---

1) S. Hansiz, I, 632 2c.; Klein, IV, 201, 223 2c., 318 2c.; Dr. Kerschbaumer, Gesch. des Bisth. St. Pölten, I, 405—442. Vgl. Pritz, Gesch. des Landes ob der Enns, II, 276—328 und 672—673. S. auch Dr. Kerschbaumers Schrift: Kardinal Klesel, Wien, 1865. Vgl. Stülz, Gesch. des Klosters Wilhering, S. 181 2c.

Im Uebrigen bietet die Regierung Bischof Urbans noch manches andere Rühmliche und Merkwürdige, das nicht unerwähnt bleiben darf. Da Urban sehr bestrebt war, Alles nach den Bestimmungen der Synode von Trient einzurichten, so gab er auf Anregung des päpstlichen Legaten Bischofs von Squila gerne seine Zustimmung dazu, daß sowohl seine Wahlkapitulation mit dem Domkapitel wie auch die domkapitel'schen Statuten mit den Tridentiner Satzungen und der Salzburger Synode des Jahres 1569 in Einklang gebracht wurden.[1]) Ferner schloß Urban, um allgemeine ständige Normen für Ausübung der geistlichen Gerichtsbarkeit zu erhalten, im Jahre 1583 mit Bayern und im Jahre 1592 mit Oesterreich Konkordate ab.[2]) Auch hielt er in den Jahren 1562, 1566, 1576, 1584, 1594, 1596 und 1598 Landtage ab, brachte, meistens durch Kauf, viele Lehenherrschaften und Güter wieder unter unmittelbaren hochstiftlichen Besitz und restaurirte viele zum Hochstifte gehörige Schlösser. Vieles hat ihm besonders die Stadt Passau zu verdanken. Er führte in Passau bedeutende Bauten auf, baute für die von Bischof Wolfgang I. hinterlassene Bibliothek, die er ansehnlich mit hebräischen, griechischen und lateinischen Werken vermehrte und mit kostbaren astronomischen und mathematischen Instrumenten versah, einen prachtvollen Saal, erweiterte und verschönerte die bischöfliche Residenz und ließ die St. Johannisspital-Kirche, die St. Salvatorkirche in Ilzstadt und die St. Georgkapelle auf Oberhaus renoviren. Und ebenso wohlthätig als baulustig spendete er zur Ausstattung armer ehrbarer Bürgerstöchter ein Kapital von eintausend Dukaten, gab jährlich zweitausend Gulden zum St. Johannisspital, fünfhundert Gulden für Hausarme, dreihundert Gulden für Wittwen und Waisen und noch andere Almosen, und speiste täglich viele Arme aus.[3])

Nach siebenunddreißigjähriger ruhmvoller Regierung starb endlich Urban am 9. August 1598, dreiundsiebenzig Jahre alt.

1) S. Buchinger, II, 317; Klein, V, 203. Die reformirten Kapitelstatuten stehen bei Hansiz, I, 643 rc.

2) S. Buchinger, II, 319 rc.; Klein, V, 214 rc. In einem Schreiben vom 8. September 1593 beklagt sich Urban, daß der Klosterrath das Konkordat mit Oesterreich in einer sehr verfälschten Gestalt publizirt habe. S. Stülz, Gesch. des Klosters Wilhering, S. 166.

3) S. Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, I, 241; Hornik, Passauer Chronik, II, 607 rc.; Klein, V, 226.

Begraben wurde er in der von ihm der Domkirche zu Passau angebauten und zu seinem Mausoleum bestimmten Dreifaltigkeits-Kapelle, nach dem Erbauer auch Urbanskapelle genannt. Es befindet sich darin sein Sarkophag aus Marmor, auf welchem die kunstvoll gearbeitete lebensgroße Statue Urbans aus weißem Marmor liegt; er selbst liegt jedoch nicht in der darunter befindlichen Gruft, sondern unter dem rechts neben dem Monumente auf dem Boden befindlichen Marmorsteine mit der Ueberschrift: „Urbanus pataviensis indignus episcopus memor humanae fragilitatis vivus p.“ [1])

Urbans Weihbischöfe waren: Michael Engelmaier, der Theologie Doktor, Propst zu St. Salvator in Ilz, Domherr zu Passau und Generalvikar; Hektor Wagner, der Theologie Doktor, Propst zu St. Salvator in Ilz, Domherr zu Passau und Generalvikar, episcopus Symbaliensis; Christoph Weilhammer, episcopus Symbaliensis, der Theologie Doktor, Propst zu Ilz und Domherr in Passau. Von den Dompröpsten unter Urbans Regierung sind zu nennen: Martin Eisengrein, berühmter Konventit, Professor zu Wien und Ingolstadt, Propst zu Altötting und seit 1568 auch Dompropst in Passau, Verfasser mehrerer schätzbarer Schriften († 1578 oder 1579), und Christoph von Pötting, nach Bischof Urbans Tod Administrator der Diözese. Domdekane zu Passau waren: Bernhard Schwarz, Doktor beider Rechte, Propst zu Mattsee und Pfarrer zu Innstadt, und Antonius Fabrizius, Doktor der Theologie und Propst zu Mattsee. Alle die genannten Weihbischöfe, Dompröpste und Domdekane zeichneten sich als sehr gelehrte und eifrig-religiöse Männer aus. [2])

## 2. Die Bischöfe und Erzherzoge Leopold I., Leopold II. Wilhelm und Karl Joseph I. (1598—1664.)

Bischof Urban III. nahm im Jahre 1598 den jungen österreichischen Erzherzog Leopold zum Koadjutor, vorzüglich in Erwägung, daß die glücklich fortschreitende Emporbringung der katholischen Religion im österreichischen Theile des Bisthums um so eifriger würde betrieben werden, wenn ein Prinz des österreichischen

1) S. Hansiz, I, 638 2c.; Dr. Erhard, II, 70 2c. Die Urbanskapelle wurde von Bischof Heinrich von Hofstätter prächtig restaurirt.

2) S. Buchinger, II, 332; Scharrers Manuskript.

Regentenhauses Bischof von Passau würde. Zwar erhob Erzbischof Wolfgang Dietrich von Salzburg Widerspruch, doch Papst Klemens VIII. bestätigte auf kaiserliche Verwendung die vom Bischofe Urban getroffene Koadjutors=Wahl, und so überkam Erzherzog Leopold I. nach Urbans Tod das Bisthum Passau. Er war der jüngste Sohn des Erzherzogs Karl von Steiermark und ein Bruder des nachmaligen Kaisers Ferdinand II., geboren 1586, somit erst zwölf Jahre alt, als er zum Koadjutor erwählt und bald darauf Bischof wurde. Von seinen Eltern und den Jesuiten zu Gräz fromm erzogen, hatte er in seinem zehnten Jahre die niedern Weihen empfangen und blieb bis zu seinem zwanzigsten Lebensjahre, die Studien fortsetzend, zu Gräz, während welcher Zeit der Passauer Dompropst Christoph von Pötting das Bisthum administrirte. [1])

Im Jahre 1605, im zwanzigsten Jahre seines Alters, kam Leopold nach Passau, um persönlich vom Bisthume Besitz zu nehmen, empfing jedoch weder jetzt noch später, wahrscheinlich im Einverständnisse mit seinen Vettern und Brüdern, die höheren Weihen, obwohl er durch Postulation auch Bischof von Straßburg war, und ließ die Administration des Bisthums Passau in den Händen des Dompropstes Christoph von Pötting, nach dessen Tode er dieselbe dem Domdechant Marquard Schwendi übergab, da er wegen vieler Geschäfte und Aufträge, die er im Interesse des Kaiserhauses zu besorgen hatte, häufig von Passau abwesend sein mußte. [2]) Uebrigens bewies Bischof Leopold bei jeder Gelegenheit einen großen Eifer für die katholische Religion. Allenthalben, wo immer er sich bei seinen vielen Hin= und Herreisen befand, wohnte er in auferbaulichster Weise dem Gottesdienste bei und betheiligte sich an allen religiösen Uebungen. Er war einer der ersten deutschen katholischen Fürsten, welche, der protestantischen Fürsten=Union gegenüber, dem unter dem Namen der „Liga“ bekannten Bündnisse beitraten (1608). Eifrig suchte er, wenn auch ohne Erfolg, den Erzherzog Mathias von der Gewährung und Erweiterung der Maximilianischen Zugeständnisse und Privilegien an die Protestanten zurückzuhalten (1608—1609). Wohl auch aus Eifer für die in Böhmen höchst gefährdete katholische Religion geschah es, daß er im

1) S. Hansiz, I, 665 ꝛc.; Klein, IV, 350; Hornik, II, 641 ꝛc.

2) S. Hansiz, I, 683; Klein, V, 4.

Einverständnisse mit dem ihm sehr geneigten Kaiser Rudolf II. in dem unmittelbaren Gebiete seines Bisthums ein bedeutendes Heer (das passau'sche Kriegsvolk genannt) anwerben ließ, mit dessen Hilfe die böhmische Krone auf Bischof Leopold übertragen werden sollte — ein Plan, der jedoch mißlang (1610—1611).[1]) Zu Passau legte er im Jahre 1612, während unter ihm in der Diözese mehrere Kapuzinerklöster entstanden und auch die Jesuiten nach Linz kamen, mit eigener Hand den Grundstein zu einem schönen und geräumigen Kollegium für die dahin von ihm berufenen Jesuiten; die Kosten für diese Gründung bestritt er großentheils aus seinem Privatvermögen, und Zweck derselben, wie es im Fundationsbrief heißt, war, dem wahrgenommenen Mangel an gelehrten und frommen Priestern in der Diözese abzuhelfen, der um sich greifenden Ketzerei und Abweichung von der katholischen Lehre im Lebenswandel Einhalt zu thun und dem großen Bedürfnisse der Jugend nach einer gründlichen Unterweisung in Wissenschaft und Tugend entgegenzukommen.[2]) Nach Kaiser Rudolfs Tod († 1612) unterließ es Bischof Leopold nicht, dem Kaiser Mathias, dem die protestantischen Stände unaufhörlich mit ihren Forderungen zusetzten, mit gutem Rathe und Mahnungen die katholische Sache warm ans Herz zu legen. Als dann nach Mathias Tod († 1619) Leopolds Bruder, Ferdinand II., noch im nämlichen Jahre zum Kaiser gewählt und im folgenden Jahre (1620) der Aufstand der Böhmen durch die siegreiche Schlacht am weißen Berge niedergeschlagen worden war und nun Ferdinand die katholische Gegenreformation in Oesterreich in ernstester Weise und mit dem glücklichsten Erfolge unternahm, stand ihm Leopold aufmunternd und mithelfend zur Seite.[3])

Wie schon erwähnt wurde, empfing Leopold nie die höheren Weihen, war wegen der ihm aufgebürdeten Geschäfte selten zu Passau und legte endlich im Jahre 1625 das Bisthum und seine

---

1) S. Hansiz, I, 684, 693; Buchner, Gesch. von Bayern, VII, 348 ꝛc.; Klein, V, 26 ꝛc. Vgl. Gesch. des Passauer Kriegsvolks von Kurz, Beiträge, IV, 55 ꝛc.; Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, I, 244.

2) S. Klein, V, 38 ꝛc.; Gesch. des höhern Unterrichtes in Passau von Jos. Fisch, Passau, 1861, S. 7 ꝛc.; Dr. Erhard, l. c., S. 101.

3) S. Hansiz, 696 ꝛc.; Dr. Kerschbaumer, Gesch. des Bisth. St. Pölten, I, 443 ꝛc.; Klein, V, 107 ꝛc.; Stülz, Gesch. des Klosters Wilhering, S. 250 ꝛc., 310 ꝛc.

andern geistlichen Würden nieder. Um nämlich das Haus Oesterreich gegen Aussterben zu sichern, wodurch die wieder emporgebrachte katholische Religion in neue Gefahr gerathen wäre, beschloß man, daß Leopold der Stifter einer zweiten Linie dieses Hauses werden sollte. Sein Bruder, Kaiser Ferdinand II., überließ ihm also am 24. September 1625 Tyrol und Vorderösterreich, deren Verwaltung er schon früher geführt hatte, als volles erbliches Eigenthum, und Leopold resignirte hierauf alle seine geistlichen Würden zu Rom in die Hände des Papstes Urban VIII. Nachdem der Papst das Band, wodurch Leopold an diese Kirchen gebunden gewesen war, für aufgelöst erklärt hatte, verließ er am 30. Dezember 1625 Rom und ging nach Innsbruck, wo er am 18. April 1626 mit Klaudia, der Tochter des Herzogs Ferdinand von Toskana, vom Erzbischofe Paris von Salzburg vermählt wurde. Er starb am 3. September 1632, noch nicht volle sechsundvierzig Jahre alt.[1]) Weihbischöfe unter Leopold I. waren: Andreas Hoffmann, episcopus Symbaliensis, Blasius Lambich und Johann Brenner, episcopus Symbaliensis.[2]) Besonders zu gedenken ist noch des schon erwähnten Domdechants und Bisthums-Administrators Marquard Schwendi († 1634), auf dessen Verwendung im Jahre 1610 das Kapuzinerkloster in der Innstadt Passau aus freiwilligen Beiträgen verschiedener Personen entstand, und der später die Mariahilfkirche oberhalb des eben erwähnten Kapuzinerklosters gründete, indem er zuerst (1622) eine kleine Kapelle und dann (1624), weil die Kapelle die große Anzahl der Besucher und Wallfahrer nicht mehr fassen konnte, eine größere Kirche für ein von ihm hochverehrtes Muttergottesbild mit dem Jesukinde bauen ließ, das noch jetzt in dieser Kirche sich befindet und alljährlich von zahlreichen Pilgern verehrt wird.[3])

Leopolds I. Nachfolger im Bisthume Passau, wie auch in jenem von Straßburg, war Leopold (II.) Wilhelm, Kaiser Ferdinands II. dritter Sohn, geboren 1614. Die niedern Weihen hatte er schon als kleiner Knabe zu Gräz empfangen. Im Jahre 1625 wurde er Domherr zu Passau und am 8. November desselben

---

1) S. Hansiz, S. 699; Klein, V, 130.

2) S. Pr. Scharrer, Manuskript.

3) S, Hansiz, S. 698; Buchinger, II, 387; Dr. Erhard, II, 285. Vgl. Gesch. und Beschreibung von Mariahilf von Domkapitular Siegler, Passau, 1862.

Jahres auf Bischof Leopolds I. Empfehlung zu dessen Nachfolger postulirt, was der Papst genehmigte. Da er aber erst zwölf Jahre alt war, so wurde, wie man es schon vorher bestimmt hatte, bis zu seiner Volljährigkeit die Verwesung des Bisthums dem Domdechant und Senior des Kapitels, Marquard Schwendi, auch ferner überlassen. Zu derselben Zeit und auf dieselbe Weise erhielt Leopold Wilhelm auch das Bisthum Straßburg. Die glücklichen Fortschritte der kaiserlichen Waffen im niedersächsischen Kreise, dessen Stände im Vereine mit dem Könige Christian IV. von Dänemark im Jahre 1625 die Waffen gegen den Kaiser ergriffen hatten, bewirkten, daß Leopold Wilhelm 1627 auch von den Domherren zu Halberstadt zum Bischofe ihrer Kirche gewählt wurde, die schon seit neunzig Jahren keinen katholischen Bischof mehr gehabt hatte; ferner, daß ihm der Papst im folgenden Jahre die Abtei Hirschfeld in Hessen verlieh und ihn zum Verweser der seit langer Zeit in die Hände der Protestanten gerathenen, nun aber von den Kaiserlichen eroberten Erzbisthümer Magdeburg und Bremen ernannte. [1])

Nachdem sich Leopold Wilhelm den Studien mit Auszeichnung gewidmet, und im Jahre 1630, während sein erlauchter Vater zu Regensburg weilte, die Verwaltung über Oesterreich geführt hatte, kam er 1630 nach Passau, um von dem Bisthume Besitz zu nehmen, kehrte sodann wieder nach Wien und Neustadt zurück, oblag mit Eifer den Studien der Philosophie und Theologie, und begab sich im Jahre 1636, nachdem er in Folge der Wechselfälle des dreißigjährigen Krieges den Erzbisthümern Magdeburg und Bremen entsagt hatte, zum zweiten Male nach Passau, wo er nun seinen festen Sitz aufzuschlagen und zu bleiben gedachte, indem er dem Bisthume Passau mit besonderer Liebe zugethan war, und wo er schon jetzt durch Frömmigkeit, Nächstenliebe, Wachsamkeit, Sorgfalt in Erfüllung seiner Pflichten und Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen wie ein mildes Himmelslicht strahlte. Bald jedoch mußte er seinen Wunsch, in Passau seinen bleibenden Wohnsitz zu haben, wieder zum Opfer bringen, denn noch im Jahre 1637, als der Kaiser, sein Vater, nach Regensburg

1) S. Hansiz, I, 702 2c. Vgl. die im Jahre 1665 zu Antwerpen erschienene Biographie Bischof Leopolds II. Wilhelm, herausgegeben von P. Nikolaus Avanzini, aus der Hansiz schöpfte. S. auch Klein, V. 130 2c.

zum Reichstage zog, mußte er abermals Oesterreichs Verwaltung übernehmen, und als der Kaiser bald darauf starb, einige Zeit seinem Bruder Ferdinand III., dem neuen Kaiser, zur Seite bleiben und sich Geschäftsreisen nach Wien und Prag unterziehen, worauf er 1639 auch Olmütz besuchte, wo ihn das Domkapitel schon 1637 nach dem Tode des dortigen Bischofs und Kardinals Dietrichstein zum Bischofe postulirt hatte. Das größte Opfer brachte er, als ihm sein Bruder Ferdinand III. im Jahre 1640 den Kommandostab über die kaiserlichen Truppen gegen die Schweden übergab. Nur mit päpstlicher Erlaubniß übernahm er denselben, setzte es jedoch mit vielen und dringenden Bitten durch, daß ihn im Jahre 1643 sein kaiserlicher Bruder vom Kommando entband und wieder nach Passau zurückkehren ließ; zu seinem großen Leidwesen mußte er jedoch bald wieder zum Militärdienste zurück und den Kommandostab wieder ergreifen. In dieser ihm so lästigen und beschwerlichen Stellung bewährte er sich als frommen christlichen Helden, sah strenge auf Mannszucht und kämpfte zum Theile mit großem Glücke gegen die schwedischen Generäle Banner, Torstenson und Wrangel bis zum Jahre 1646, worauf er sich mit Freuden nach Passau begab, um wenigstens von jetzt an hier seine Tage zu verleben.[1]) Doch auch jetzt und nie mehr in seinem Leben war es ihm vergönnt, auf längere Zeit in Passau verweilen und persönlich die Diözese regieren zu können. Bald mußte er Passau wieder verlassen und auf Andringen seines kaiserlichen Bruders und des Königs von Spanien die Statthalterschaft der spanischen Niederlande übernehmen, welche er bis zum Jahre 1656 in preiswürdigster Weise führte. Bald darauf, am 3. April 1657, starb sein kaiserlicher Bruder, an dessen Sterbebette er herbeigeeilt war, und wirkte er, den sich vor ihm öffnenden Aussichten auf die Kaiserkrone den Rücken kehrend, nachdrücklich auf die Wahl seines Neffen Leopold zum Kaiser hin, welcher auch wirklich am 18. Juli 1657 gewählt wurde, und welchen er nun, vom kaiserlichen Hause wie

---

1) Auch als Feldherr pflegte Leopold Wilhelm täglich zu beten. So betete er am 8. Oktober 1645, am Tage der heiligen Brigitta von Schweden, in seinem Zelte in der Wolfsau bei Wien knieend sein Morgengebet, als eine schwedische Kanonenkugel zu seinen Füßen niederfiel, ohne ihn im Geringsten zu beschädigen. Später ließ er an der nämlichen Stelle und in der Form seines Zeltes eine Kapelle zu Ehren der heiligen Brigitta erbauen und hieß seitdem die Wolfsau „Brigittenau". Klein, V, 185.

ein Schutzgeist verehrt, in den österreichischen Landen umherführen mußte. Da erkrankte er zu Laibach und starb am 20. November 1662, erst neunundvierzig Jahre alt. Seine Leiche wurde zu Wien im Familienbegräbnisse bei den Kapuzinern beigesetzt.[1])

Trefflich schreibt Buchinger in seiner schätzbaren Geschichte des Fürstenthums Passau von Leopold Wilhelm: „Er, der um zeitliche Würden und Güter nicht einmal zu streben brauchte, weil hohe Geburt und Verhältnisse ihm solche unverlangt entgegentrugen, nahm sie nur als Mittel für höhere Zwecke und fand sie nur in solcher Beziehung unwerthlos. Sein ganzes Streben und seine Zwecke waren aber, fern von irdischen Wünschen, nur innige Sehnsucht nach geistiger Vereinigung mit Gott. Nur eine Idee beschäftigte seine Vernunft, nur ein Bild sein Gemüth und seine Einbildungskraft, nämlich die höchste Sittlichkeit durch Religion, und weil sein Glaube lebendig war, offenbarte sich derselbe gleich stark in glühendster Andacht wie im heiligsten Wandel. In die schönste Einheit stimmte sein thatenreiches Dasein harmonisch zusammen, und in seinem Leben beschaute sich, wie im reinsten Krystallspiegel, der Genius des Christenthums. So flossen alle seine Tugenden, deren er so viele übte, als sein mannigfaltiger Wirkungskreis zuließ, alle aus einer Quelle, und schienen eben darum eine und die nämliche Tugend zu sein. Wenn er als Seelenhirt für seine Gläubigen selbst aus den entferntesten Gegenden sorgte, wenn er als Heerführer auf Schlachtfeldern durch Heldenmuth, Entbehrungen und sorgfältige Pflege des kranken oder darbenden Kriegers zum seltenen Beispiele wurde, oder als Statthalter von Belgien Hunderttausende von Unterthanen durch Gerechtigkeit und Güte beglücken wollte, oder wenn er mit Aufopferung eigener Hoffnungen für sein zur Erhaltung der Kirche so wichtiges Stammhaus arbeitete, so wurzelten alle diese Handlungen nur auf einem Grunde, auf dem der Religion, auf welchem eben auch die allgemein anerkannte Güte seines Herzens, seine Bruderliebe gegen alle Menschen ohne Standes-Unterschied, und die für damalige Zeit bewunderungswürdige Zartheit seiner Sitten, sowie seine beispiellose Resignation selbst erlaubten Lebensgenusses fußten. Wenn er jedoch auch einigen Tadel verdienen sollte, so mag er sich diesen einzig durch ängstliche Uebertreibung mancher

1) S. Hansiz, I, 719 2c.; Klein, V, 159, 176, 181, 186.

Büßungen und Entsagungen zugezogen haben (?); doch bleibt er stets ein erhabenes Bild der immer seltener gewordenen Selbstbeherrschung und ein lebendiges Zeugniß der verklärenden Kraft des Christenthums." [1])

Besonders muß noch hervorgehoben werden, daß, wenn gleich Leopold Wilhelm wegen der vielen auf ihm lastenden Würden und Aemter — im Jahre 1655 wurde er auch zum Bischofe von Breslau gewählt — nirgends sich dauernd aufhielt und aufhalten konnte, ihm doch keines seiner geistlichen Stifte fremd wurde und er auf dieselben selbst abwesend wohlthätig einzuwirken bemüht war, indem er, um nur von der Diözese Passau zu reden, die Dechante zu jährlichen Visitationen anhielt, von den Generalvikaren sich alle Jahre umfassende Berichte über den Zustand der Kirchen nach von ihm gestellten Fragen vorlegen ließ, für die Pfarrer Vorschriften bezüglich der Konversion der Protestanten verfaßte, die er auch im Drucke herausgab, und die Bewerber um Seelsorgs- und andere kirchlichen Aemter einer strengen Prüfung unterwerfen ließ, damit nur rechtschaffene, eifrige und unterrichtete Männer zu den geistlichen Aemtern befördert würden. Diese Sorgfalt in der Verwaltung des bischöflichen Amtes, während gleichzeitig sein kaiserlicher Bruder Ferdinand III. die von seinem Vater Kaiser Ferdinand II. angefangene katholische Gegenreformation in Oesterreich fortsetzte und vollendete, wobei namentlich die Jesuiten und Kapuziner durch ihre Predigten behilflich waren, blieb nicht ohne erfreulichen Erfolg und gute Früchte. Denn so ward der Genußsucht und Unsittlichkeit unter den Geistlichen ein Ziel gesetzt; die sich nicht halten wollten, wurden bestraft und die Unwürdigen überhaupt ihrer Pfründen entsetzt; der Eifer unter den Geistlichen und ihr Ansehen gesteigert; Seminarien wurden errichtet oder vergrößert; die Kirchengebäude und Kirchengeräthe verschönert; Messen, Predigten, Christenlehren und die kirchlichen Gebräuche ordentlich gehalten, erstorbene, fromme und milde Stiftungen wieder ins Leben gerufen, Tausende von Protestanten bekehrt, der Besuch des Gottesdienstes und Empfang der Sakramente emporgebracht, die Beobachtung der

1) S. Buchinger, II, 382. Vgl. Hansiz, I, 726 2c. Auch Freudensprung in seiner Geschichte des Königreiches Bayern, München, 1856, zollt den Erzherzogen und Passauer Bischöfen Leopold I. und Leopold Wilhelm gebührendes Lob; s. S. 339.

Kirchensatzungen hergestellt, Friede und Einigkeit befördert und die Sitten allenthalben verbessert.[1])

Außer dem bisher Gesagten verdient noch vorzüglicher Erwähnung, daß Leopold Wilhelm auch für Tilgung beträchtlicher Schulden seines Vorfahrers sorgte, bei dem Kaiser öfter um Ermäßigung der Steuern und anderer Kriegslasten für die Passauer interzedirte, jährlich über siebentausend Gulden zur Unterstützung der Armen, Wittwen und Waisen verwendete, aus seinem Privatvermögen jährlich eintausendzweihundert Goldgulden für die Bedürfnisse und Ausschmückung der Domkirche zu Passau spendete, zum Baue der Jesuitenkirche in Passau einen Beitrag von neunundzwanzigtausendfünfhundert Gulden schenkte, ein von den dortigen Jesuiten zu leitendes Seminar gründete, das nicht bloß ein Seminar für Aspiranten des geistlichen Standes, sondern auch ein allgemeines Erziehungs-Institut sein sollte, überhaupt dem dortigen Jesuitenkollegium, das er, so oft er nach Passau kam, stets besuchte, viele Wohlthaten erwies und unter Andern auch mit einem Hause in der Rosenwiese nächst der Innstadt (jetzt eine Porzellainfabrik) ein Geschenk machte. Eine vorzügliche Gelegenheit zum Wohlthun gewährte ihm aber ein im Jahre 1662 den 27. April entstandener fürchterlicher Brand in Passau. Das Feuer, welches im St. Johannesspitale aufloderte, verheerte, von einem starken Winde getrieben, beinahe die ganze Stadt; auch die schöne Pfarrkirche zu St. Paul, die daranstoßenden Domherrenhäuser, die Domkirche und die bischöfliche Residenz, das Jesuitenkollegium, das Kloster Niedernburg, wurden eine Beute des schrecklichen Brandes, der auch die Innbrücke ergriff und die halbe Innstadt sammt dem Kapuzinerkloster und der Mariahilfkirche in Asche legte und mehr als zweihundert Menschen das Leben kostete. Da wies der gütige Fürst zum Wiederaufbaue der Kathedrale und städtischer Häuser aus eigenem Vermögen schenkungsweise fünfundvierzigtausend Gulden an, steuerte zum Wiederaufbau des Klosters Niedernburg eine beträchtliche Summe bei, erließ den verarmten Bürgern beträchtliche Schulden und Abgaben, und würde wohl noch Mehreres gethan

---

1) S. Hansiz, I, 736 ꝛc.; Buchinger, II, 383; Klein, VI, 16 ꝛc.; Dr. Kerschbaumer, Gesch. des Bisth. St. Pölten, I, 453 ꝛc. Bemerkt sei hier noch, daß unter Leopold Wilhelm die Jesuiten nach Steyr kamen und Kapuzinerklöster zu Freistadt, Wels, Gmunden, Schärding und Ried entstanden.

haben, wenn nicht das unglückliche Brandjahr auch das letzte seines Lebens gewesen wäre. [1])

Suffragan- oder Weihbischöfe Leopold Wilhelms waren: Johann Brenner, episcopus Symbaliensis, Generalvikar ob der Enns; Johann Kaspar Stredele (Schettele), Offizial ob der Enns; Johann Bartholomä Kobaldt, episc. Lampsacensis, Offizial unter der Enns; Nikolaus Aliprandus von Tomasis, Offizial; Ulrich Grapper, episc. Lampsacensis, und Martin Geiger, Offizial unter der Enns, episc. Lampsacensis, zugleich Pfarrer von Tuln. Die weltliche Administration des Hochstiftes führte anfänglich, wie schon erwähnt, der Domdechant Marquard Schwendi, und nachher Hektor Schad, gleichfalls Domdechant zu Passau. [2])

Kurz vor seinem Tode hatte Leopold Wilhelm auf einem zu Wien gehaltenen Ordenskapitel das vor dem Antritte seiner Oberfeldherrnstelle übernommene Großmeisterthum des Deutschordens seinem Neffen Karl Joseph, einem jüngeren Sohne des Kaisers Leopold, übergeben, nachdem derselbe vorher zum Koadjutor in jener Amtswürde verlangt worden war. Ebenso war Karl Joseph vom Passauer Domkapitel zum Koadjutor seines Oheims Leopold Wilhelm verlangt worden, und wurde nun nach dessen Tod sein Nachfolger im Bisthume Passau, und bald darauf auch von den Domkapiteln Olmütz und Breslau zu gleicher Nachfolge in ihren Bisthümern postulirt. Da Karl Joseph beim Tode seines Oheims erst dreizehn Jahre alt war, so führte der schon erwähnte Domdechant von Passau, Hektor Schad, die Regierung des Bisthums, indem schon gleich bei der Annahme des Prinzen zum Koadjutor festgesetzt worden war, daß er bis zu seinem zwanzigsten Lebensjahre an der Regierung keinen Theil haben sollte. Allein er erreichte dieses Alter nicht; er war von schwächlicher Gesundheit und erkrankte bald. Zwar erholte er sich wieder und kam im Jahre 1663, als eben ein bevorstehender Türkenkrieg Oesterreich in Schrecken setzte, auf Besuch nach Passau, wo ihn die Geistlichkeit, das Volk und die Stände auf das Feierlichste und Freudigste empfingen und wo er die Mariahilfkirche bei Passau besuchte. Leider erkrankte er aber bald darauf wieder und starb schon am 27. Jäner 1664 zu

---

1) S. Dr. Erhard, I, 247 ꝛc., 255; II, 49, 102, 107, 109; Buchinger, II, 384.

2) S. Hansiz, I, 751; Pr. Scharrer, Manuskript.

Linz. Sein Leichnam wurde nach Wien in das habsburgische Familienbegräbniß gebracht. Er war ein hochbegabter und außerordentlich frommer Prinz, von dem zu hoffen stand, daß die Diözese Passau an ihm einen würdigen und eifrigen Oberhirten erhalten würde. [1])

### 3. Die Bischöfe: Wenzel Graf von Thun; Sebastian Graf von Pötting; Johann Philipp Graf von Lamberg; Raimund Ferdinand Graf von Rabatta. (1664—1722.)

Nach Karl Josephs I. Tod bestieg zwar kein österreichischer Erzherzog mehr den passau'schen Bischofsstuhl, doch wurden auf demselben, wie durch ein geheimes dauerndes Einverständniß, nur österreichische Adelige erhoben. Der überwiegende Einfluß Oesterreichs bestimmte das Domkapitel zu einer solchen Politik.

Wenzel (Wenzeslaus) Graf von Thun, der Bruder zweier Erzbischöfe von Salzburg, Domherr von Passau und Dompropst von Salzburg, fünfunddreißig Jahre alt, wurde am 27. März 1664 einstimmig zum Bischofe von Passau gewählt und als solcher im folgenden Jahre vom Papste bestätigt; zugleich wurde er im letztern Jahre auch Bischof von Gurk. In Passau fand er bei seiner Ankunft statt einer Residenz nur Ruinen und in der ganzen Stadt keine passende Wohnung, daher er seinen Wohnsitz im Kloster St. Nikola aufschlug. Seine vorzügliche Sorge galt dem Wiederaufbau der noch in Folge des Brandes von 1662 ganz ruinösen Domkirche und der bischöflichen Residenz. Mit dem Wiederaufbau der Domkirche wurde der Anfang gemacht und dazu der italienische Baumeister Lorago aus Mailand berufen. Die Quadersteine wurden auf rückkehrenden Salzschiffen von Kellheim und Winzer herbeigeführt und aus den Fahrzeugen mit Maschinen auf das Land gehoben. Zum Behauen und Formen dieser Steine verwendete man dreihundert erfahrene Werkleute. Der Bischof legte eigenhändig am Chore auf der Seite der Residenz den Grundstein. Die Restauration geschah im damals üblichen Renaissance-Style, in welchem Style, wie wir noch heut zu Tage sehen, das Kirchenschiff mit seinen majestätischen Mauern und den beiden bei der Brunst größtentheils eingestürzten Thürmen erbaut sind, während der weniger beschädigte Chor als ein ehrwürdiges Ueberbleibsel des

---

1) S. Hansiz, I, 753 rc.

alten Domes erhalten, jedoch an mehreren Theilen abgeändert wurde. Dieser Bau ging jedoch nicht ohne Unglück ab, indem die zu schwachen Stützen des inneren Baues plötzlich nachließen und den Sturz desselben zur Folge hatten; er wurde während der kurzen Regierung Wenzels nicht mehr ersetzt. Was den Wiederaufbau der bischöflichen Residenz betrifft, so besagt die Unterschrift einer in einer Nische der alten Residenz stehenden Büste des Bischofs Wenzel: „Episcopalem curiam 27. Aprilis anno MDCLXII per ignem totaliter vastatam Wenceslaus Episcopus pataviensis et gurcensis, sacri imperii romani princeps, praepositus salisburgensis, comes de Thun, aetatis anno XLI, regiminis autem VI. sibi et successoribus in formam praesentem anteriore multo praestantiorem redegit et perfecit anno MDLXX." Eine ähnliche Inschrift findet sich auf der Innseite der Residenz auf einer Marmortafel mit dem Wappen des Bischofs. Die verbrannten städtischen Häuser wollte Wenzel auf seine Kosten gegen allmälige Abbezahlung wieder aufbauen lassen, auch war er gesinnt, zur Bequemlichkeit und Verschönerung der Stadt um dieselbe vom Inn bis zur Donau einen breiten für Fußgänger und Wagen dienlichen Damm zu führen, doch hinderte ihn sein früher Tod daran. Wenzel übersah übrigens keineswegs die großen Kosten seiner Bauten und die seit dem dreißigjährigen Kriege noch schwachen Kräfte des Hochstiftes. Er hatte aber schon im Jahre 1665 eben in letzterer Rücksicht auch das Bisthum Gurk erhalten, und trachtete durch die äußerste Sparsamkeit in seiner Hofhaltung sich Mittel zu verschaffen. Er hielt nur sechs Bediente und zwei Trompeter und nur das nöthigste Hofpersonale. Wenn er von hohen Reisenden, die ihren Weg über Passau nahmen, Kunde erhielt, begab er sich in sein abgelegenes Schloß Wolfstein, um ihrer kostspieligen Bewirthung mit Anstand enthoben zu sein. Oeffentliche Tafeln waren selten und den Frauenzimmern der Zutritt versagt. Zudem war er strenge in der Einheischung der Steuern, und trieb es einmal so weit, daß er, um von der Passauer Bürgerschaft eine Abgabe von zweitausend Gulden zu bekommen, den zur Tafel eingeladenen Stadtmagistrat, dreißig Köpfe stark, nach Tisch zur Entrichtung der bemeldeten Summe aufforderte, und als derselbe darauf nicht einging, alle gefangen setzen und so lange nicht frei ließ, bis sie sich zur Zahlung bequemten, eine allenthalben großes Aufsehen erregende Gewaltthat, worüber die Bürger Beschwerde

bei dem Kaiser einlegten, vor deren Erledigung jedoch der Bischof starb. [1])

Das Ansehen seines Hochstiftes suchte Wenzel dadurch zu erhöhen, daß er bei dem päpstlichen Stuhle die Exemtion des Passauer Bisthums von der Metropolitangewalt des Erzbischofs von Salzburg betrieb, wie damit schon Bischof Urban III. begonnen hatte; indeß dauerte der Streit über diese Sache noch lange nach Wenzel fort, wie wir in der Folge sehen werden. [2]) Für seine bischöflichen Rechte eifernd, schloß Wenzel unter Vermittlung Kaiser Leopolds im Jahre 1668 eine Uebereinkunft mit den oberösterreichischen Klosterprälaten bezüglich der bischöflichen Jurisdiktion über die Klosterpfarreien und die Regular-Personen und -Sachen. [3]) Eben weil Wenzel seine bischöflichen Rechte über die Pfarreien des ehemaligen Nonnenklosters Traunkirchen (im Salzkammergut), welches auf Betreiben Bischof Leopolds I. Kaiser Ferdinand II. mit päpstlicher Genehmigung dem Jesuitenkollegium zu Linz geschenkt hatte, beeinträchtigt glaubte, fielen die Jesuiten, die er bisher immer sehr geehrt und deren Kirche zu Passau er oft besucht und mit Abhaltung von Gottesdiensten und kirchlichen Feierlichkeiten in eigener Person ausgezeichnet hatte, im Jahre 1672 bei ihm in Ungnade; er entzog ihnen die Prädikatur in der Domkirche, die er auf die Kapuziner übertrug, und verbot den Fortbau ihres Kollegiums und ihrer Kirche zu Passau; doch söhnte er sich am Todbette wieder mit ihnen aus, und starb unter dem geistlichen Beistande eines Jesuiten, den er zum Beichtvater begehrt hatte. [4]) Ueberhaupt hatte er ein strenges Auge auf die Regular- wie auch auf die Säkular-Geistlichkeit; er war ein Feind der Geistlichen, die sich auf den Straßen herumtummelten, ein Feind der Kapuziner und Jesuiten, die Besuche in den Häusern der Laien machten und sich bei ihnen zu Tische laden ließen, und wenn er

---

1) S. Hansiz, S. 759 ꝛc.; Hornik, II, 702 ꝛc.; Buchinger, II, 395 ꝛc. Dr. Erhard, I, 255 ꝛc.; II, 50, 75 ꝛc.

2) S. Hansiz, S. 760; Klein, V, 205, VI, 201 ꝛc.

3) S. Hansiz, ibid. Vgl. Appel, Gesch. des Stiftes Reichersberg, S. 268. In vollständige Ausübung brachte diese Uebereinkunft erst Wenzels Nachfolger Sebastian Graf von Pötting. S. Keiblinger, Gesch. des Stiftes Melk, I, 902.

4) S. Hansiz, S. 760—62; Klein, V, 41; Fisch, Gesch. des höheren Unterrichtes in Passau, S. 10, 12.

von seiner Residenz aus sah, daß Ordensleute oder Geistliche auf den Straßen oder der Innbrücke zu frei sich mit Laien unterhielten, berief er sie zu sich und machte ihnen ernste Vorstellungen. Uebrigens war er kein Feind der Klöster, und kamen mit seiner Gutheißung Dominikaner nach Münzbach (im unteren Mühlviertel), Serviten nach Schönbühel (unterhalb Melk) und Kapuziner nach Oberhollabrunn u. s. w.; auch kamen die um Mitte des sechzehnten Jahrhunderts aus Linz vertriebenen Minoriten wieder dahin zurück und fand am 31. Juli 1669 die feierliche Grundsteinlegung zur Kirche des Jesuitenkollegiums zu Linz (gegenwärtig Domkirche) statt.[1]) Die weltliche Justizpflege seines Fürstenthums betreffend, erachtete er es für gefährlich, daß richterliche Sprüche oft nur von einzelnen Kanzlern oder Kanzleivorständen gefällt wurden und daß ihnen höchstens ein summarisches Verfahren zu Grunde lag; er sorgte daher möglichst für eine kollegialische Form und drang auf eine Gradativ-Prozessirung nach der minderen oder größeren Wichtigkeit des Verhandlungs-Gegenstandes (processus summarissimus, summarius, ordinarius). Außerdem verstand sich Wenzel darauf, talentvolle und kenntnißreiche Geschäftsmänner für den höheren Dienst auszuwählen; unter ihnen ragte sein geheimer Rath, Kammerpräsident und Pfleger zu Wolfstein hervor, Mathias Eggermann von Eggerburg, dessen Verdienste Wenzel selbst durch eine Grabschrift unfern der Urbanikapelle an der Domkirche zu Passau verewigte. Daß er bei dem Kaiser das Gesuch stellte, eine förmlich bewaffnete Leibwache halten zu dürfen, wie auch andere Reichsfürsten eine hielten, mag ihm leicht verziehen werden, um so mehr, da sie wenig Soldaten zählte und diese nicht einmal förmlich equipirt waren.[2])

Wenzel starb, kaum vierundvierzig Jahre alt, am 6. Jäner 1673 nach einer neunjährigen Regierung; eine Nierenkrankheit verursachte seinen frühzeitigen Tod. Seine Leiche wurde in die bischöfliche Gruft der Domkirche gebracht und dort unter dem Hochaltare beigesetzt. Das vortreffliche Epitaphium, von dem berühmten passau'schen Bildhauer Johann Seiz aus Marmor gehauen, befindet sich hinter dem Hochaltare der Domkirche. Zum Erben seiner reichen Hinterlassenschaft setzte er die Domkirchenfabrik ein. Seine Weihbischöfe

---

1) S. Faßmann, chron. Varenpac., II, 492; Klein, VI, 29—33.

2) S. Buchinger, II, 400 ꝛc.; Hornik, II, 710; Hansiz, S. 761.

waren: 1. Der schon unter Bischof Leopold II. Wilhelm vorkommende Weihbischof Martin Geiger, Offizial unter der Enns und Pfarrer von Tuln, mit welchem die ununterbrochene Reihenfolge der Weihbischöfe beginnt, die zugleich Pfarrer von Tuln waren; 2. Jodok von Prendl, episcopus Lampsacensis, Offizial und Pfarrer von Tuln.[1])

Passauer Dompropst unter Bischof Wenzel und zugleich Bischof von Lavant war Sebastian Graf von Pötting, und dieser war es, der nach Wenzels Tod auf Empfehlung Kaiser Leopolds I. vom Domkapitel Passau am 11. März 1673 zum Bischofe von Passau gewählt und am 26. Oktober desselben Jahres vom Papste bestätigt wurde.[2]) Er wünschte das Bisthum Lavant beizubehalten, und dafür verwendete sich selbst Kaiser Leopold I. bei dem Papste, allein dieser versagte seine Einwilligung, weil nicht bloß die Einkünfte des Passauer Bisthums zureichend seien, sondern auch Bischof Wenzel für die Domkirchenfabrik einhunderttausend Dukaten hinterlassen habe. Vom Bisthume Lavant befreit, konnte er nun desto unbehinderter seines bischöflichen Amtes für Passau warten, und er that dieses auch mit großem Eifer. Er ließ im Jahre 1674, damit das Volk gehörig unterrichtet würde, eine Art von kleinem Katechismus für die Seelsorger in lateinischer Sprache verfassen, der den Titel führte: „Lehrmeister der christkatholischen Lehre" (Doctrinae Christianae Catholicae Magister), und von diesem Büchlein jedem Pfarrer zwei Exemplare zustellen. Damit ferner die Kirchengebräuche recht ausgeübt wurden, erließ er im folgenden Jahre (1675) eine vortreffliche Instruktion, die gleichfalls allen Pfarrern und Seelsorgern der ganzen Diözese mitgetheilt wurde, und worin die zu ihrer Amtsführung gehörigen Anweisungen, z. B. über die Besorgung der heiligen Oele zur rechten Zeit, über die österliche Kommunion, über die Beobachtung der Fasten, über die Verwaltung der heiligen Sakramente, über die Erklärung der christlichen Lehre zu bestimmten Zeiten ꝛc. enthalten waren. Im selben Jahre 1675 forderte er, um dem Papste wegen des eingetretenen Jubeljahres von dem Zustande seines Bisthums genaue

1) S. Hansiz, 761 ꝛc.; Buchinger, II, 401; Dr. Kerschbaumer, Gesch. des Bisth. St. Pölten, I, 515.

2) S. Sebastians Wahlkapitulation bei Hansiz, S. 740 ꝛc. und Klein, VI, 195. Sie wurde im Wesentlichen auch bei den übrigen Bischöfen von Passau beibehalten.

Nachricht geben zu können, von allen Prälaten und Dekanen des österreichischen Theiles der Diözese umständliche Beschreibung ihrer Pfarrsprengel und Kirchen, sammt Angabe der Zahl der Geistlichen, Pfarrkinder u. s. w. Da jedoch dieses Unternehmen, weil einer Beschreibung der Provinz ähnlich, dem kaiserlichen Hofe nicht angenehm war, wurde es nicht vollendet.[1]) Dagegen gelang es ihm, mit den Prälaten der österreichischen zu Passau gehörigen Klöster über die bischöflichen Rechte, deretwegen öfter Zwistigkeiten statt hatten, indem die Stifter die bischöfliche Gerichtsbarkeit von ihren Pfarren auszuschließen suchten, die schon von seinem Vorgänger Wenzel mit den oberösterreichischen Prälaten abgeschlossene Uebereinkunft in vollständige Ausübung zu bringen. Der diesbezügliche Rezeß vom Jahre 1675 mit den oberösterreichischen Prälaten (des Benediktinerordens und der regulirten Chorherren) ist folgenden Inhaltes: „Dem Bischofe bleibt die geistliche Gerichtsbarkeit über die Klosterpfarren unbeschränkt, und ihm steht die Prüfung und Approbation der in der Seelsorge anzustellenden Klostergeistlichen zu; die Prälaten können vom Bischofe approbirte Kloster- oder Weltgeistliche auf ihre Pfarreien setzen, mögen diese dem Kloster einverleibt oder nur Patronatspfarreien sein; die Prälaten haben von jeder ihrer Pfarreien als Kathedratikum 16 Kreuzer jährlich zu bezahlen, ferner hat jedes Stift zum Unterhalte der Seminarien 3 Gulden und zur Marktzeit zu Linz an den Domdechant von Passau 1 fl. 30 kr. zu entrichten; die Prälaten dürfen die heiligen Oele unmittelbar aus Passau holen lassen, auch erhalten sie alle Dekrete, Direktorien, Jubiläumsbriefe u. dgl. nicht durch den Landdechant, sondern unmittelbar vom Bischofe oder seinem Offiziale; die bei den Klosterpfarren angestellten Klostergeistlichen sind an die Statuten des Ruralkapitels gehalten, ohne jedoch solche Kapitel jedesmal selbst persönlich besuchen zu müssen; alle Ehesachen gehören unmittelbar vor das bischöfliche Konsistorium; die Prälaten können ihre Pfarreien, auch die mit Weltpriestern besetzten und jene, worüber sie nur das Patronatsrecht haben, visitiren, jedoch nur in Betreff der dazu gehörigen weltlichen Güter, der Kirchengeräthe und Kirchengewänder und ohne Eingriff in die Rechte der Landdechante.“ Ein ähnlicher Rezeß wurde einige Zeit hernach auch mit den Prälaten in Unter-

1) S. Hansiz, S. 759, 772 2c.

österreich geschlossen, und ähnliche Verhältnisse bestanden auch im bayerischen Diözes-Antheile.[1])

Den Jesuiten sehr zugethan, hob Sebastian im Jahre 1677 das von Bischof Wenzel erlassene Verbot des Baues des Jesuitenkollegiums und der Jesuitenkirche zu Passau auf, so daß noch in dem nämlichen Jahre die Kirche vollendet und am 15. November von ihm selbst konsekrirt wurde, wie er dazu auch selbst im Juli desselben Jahres den Grundstein gelegt hatte. Dedizirt wurde diese Kirche dem heiligen Erzengel Michael, weil die Jesuiten nur gegen diese Bedingung im Jahre 1636 die Erlaubniß erhalten hatten, eine im Umfange des gegenwärtigen Jesuitengebäudes befindliche, dem heiligen Erzengel Michael geweihte Kapelle abzubrechen. Im Jahre 1679 konsekrirte er auch die zu Ehren des heiligen Ignaz erbaute Jesuitenkirche zu Linz. Seine Gewogenheit gegen die Jesuiten geht übrigens auch daraus hervor, daß er sich beinahe alljährlich in das Kollegium der Jesuiten zu Passau zurückzog, um sich hier in aller Einsamkeit den sogenannten geistlichen Exerzitien auf mehrere Tage zu widmen, was auch bei mehreren seiner Domherren Nachahmung fand.[2]) Dagegen war er, wie aus Archivalien des Münchner geheimen Staatsarchivs erhellt, den gemeinschaftlich lebenden Geistlichen an der berühmten Wallfahrtskirche Maria-Taferl und den sogenannten Bartholomäern abhold.[3])

Mehr noch als sein Vorgänger Wenzel trachtete Sebastian nach der Exemtion des Passauer Bisthums von der Metropolie Salzburg; ja, er ging bereits so weit, daß er in dem Diözesan-Kalender die Passauer Kirche als exemt und dem päpstlichen Stuhle unmittelbar unterworfen aufführen ließ, und sich bei kirchlichen Feierlichkeiten der erzbischöflichen Auszeichnungen, des Doppelkreuzes u. s. w. bediente, was natürlich zu Salzburg großen Anstoß gab. Was das Domkapitel anbelangt, so überließ er demselben das Patronatsrecht über die Pfarre St. Aegidi (Innstadt) und das Innbrückenamt, das die Bischöfe bisher abwechslungsweise mit dem Domkapitel versahen, nunmehr vollständig, und forderte entgegen gewisse Pensionen, die von mehreren Pfarreien und Kirchen bisher

1) S. Buchinger, II, 405; Klein, VI, 207; Keiblinger, Gesch. des Stiftes Melk, I, 902.

2) S. Hansiz, S. 774, 776; Fisch, l. c., S. 12; Dr. Erhard, II, 107—108.

3) S. Buchinger, II, 406. S. über das Institut der Bartholomäer: Bartholomäus Holzhausers Lebensgeschichte 2c. von Ludwig Clarus, Regensb., 1849.

zum Domkapitel flossen, für das Hochstift. Diese Pfarreien und Kirchen waren: Aholming, Andorf, Weihmörting, Würding, Dornach, Egglham, Grattersdorf, Höhenstadt, Iggensbach, Kirchdorf, Karpfham, Reutern, Schöllnach, Tiefenbach, Heining, Peuerbach, Weng, Griesbach, Schwanenkirchen.[1]) Das sogenannte Abteiland betreffend, so brach hier schon im ersten Jahre der Regierung Sebastians eine Rebellion aus, die bald einen so bedrohlichen Charakter annahm, daß die passau'schen Truppen zur Bewältigung derselben nicht hinreichten und bayerische Hilfstruppen requirirt werden mußten. Auch später noch herrschte hier Gährung und Unzufriedenheit, so daß sich die Abteilandler zur Abhilfe ihrer Beschwerden an den Reichshofrath wendeten, welcher im August 1684 einen ihnen theilweise nicht ungünstigen Bescheid gab.[2])

Es erübrigt noch, die merkwürdigeren Vorgänge und Ereignisse in der Stadt Passau unter Bischof Sebastians Regierung hier zusammenzustellen und seiner Verdienste um Passau zu gedenken. Am 14. Dezember 1676 fand zu Passau in der bischöflichen Hofkapelle die Trauung Kaiser Leopolds I. mit Eleonore, geborener Herzogin von Pfalzneuburg, durch Bischof Sebastian statt. Während seiner Anwesenheit zu Passau besuchte der Kaiser nicht weniger als fünfmal die Mariahilfkirche und beschenkte sie mit einer großen siebenarmigen silbernen Ampel. — Den Bau des abgebrannten Domes setzte Sebastian eifrig fort, wobei ihm die schon erwähnte, von seinem Vorgänger Bischof Wenzel dem Dombaufonde vermachte Summe von einhunderttausend Dukaten trefflich zu statten kam. Bis zum Jahre 1675 waren bereits beide Thürme und das Mittelschiff vollendet, und in den folgenden Jahren wurde der Boden mit rothem und weißem Marmor belegt und mit der inneren Ausschmückung des Chores, des Plafonds und der Wände des Langhauses begonnen. Auch die Stadt hatte sich bereits zu erholen angefangen, als durch einen am 29. Juli 1680 im Kloster Niedernburg entstandenen Brand abermals beinahe die ganze Stadt Passau in Schutt und Asche sank. Die kirchlichen Gebäude, die damals zerstört oder sehr stark beschädigt wurden, waren: Das Kloster und die Kirche Niedernburg, das Jesuitenkollegium und die Michaelskirche, das Seminar und das

1) S. Hansiz, 773; Hornik, II, 723 2c.; Klein, VI, 202; Buchinger, II, 412.
2) S. Dr. Erhard, I, 257; Buchinger, II, 410.

Gymnasium, die bischöfliche Residenz mit vielen Archivalien und alten Urkunden, und das Franziskanerkloster nebst Kirche im Neumarkt. Glücklicher Weise erhielt diesmal die Domkirche nur im Innern Beschädigungen an den Gemälden und Stukaturarbeiten, und da sich Bischof Sebastian durch dieses Unglück nicht einschüchtern ließ, wurde unverdrossen am Dome fortgebaut. Im Jahre 1684 ließ er nach Vollendung des Kirchengewölbes durch den Baumeister Karlon das Gewölbe am Chore und an den Kirchenschiffen, dann die vordern Seitenaltäre mit Stukaturarbeit verzieren und die Altarblätter dieser Altäre (St. Valentin und Mariahimmelfahrt) und die Freskomalereien am Kirchenplafonde durch den Maler Gallo ausführen. Die Marmorsteine für das Kirchenpflaster lieferte 1684 der Steinmetz Andreas Dopler, und die kunstreiche Schreinerarbeit in der Sakristei verfertigte 1685 Ulrich Yrnkauff. Auch ließ Sebastian herrliche eiserne Gitter verfertigen, welche das Presbyterium von den Kirchenschiffen abschlossen, und in den letzten Jahren seines Lebens auch die übrigen Seitenaltäre mit Stukaturarbeit schmücken. Die gänzliche Vollendung und innere Verzierung des Domes geschah durch seinen Nachfolger, den Kardinal Johann Philipp Grafen von Lamberg. — Ganz anders als die Domkirche wurde die bischöfliche Residenz von dem Brande mitgenommen; als Bischof Sebastian auf die Kunde des Brandes nach Passau zurückgekehrt war, fand er seine schöne Residenz in einen wüsten Trümmerhaufen verwandelt, und mußte bis zu ihrer Wiederherstellung auf der Festung Oberhaus und später in andern Gebäuden außerhalb der Stadt wohnen. Die Wiederherstellung geschah der Hauptsache nach noch unter ihm; die gänzliche Vollendung und innere Ausschmückung unter seinem Nachfolger. — Drei Jahre nach diesem schrecklichen Brande, Anfangs Juli 1683, erscholl in Passau die Schreckenskunde von der Belagerung Wiens durch die Türken und von den Greueln, welche dieselben in den passau'schen Besitzungen in Unterösterreich ausübten, und bald darauf kam Kaiser Leopold, aus Wien flüchtend, nach Passau. Um die Eroberung Wiens und die fürchterlichen Folgen davon für Oesterreich, Bayern und ganz Deutschland abzuwenden, beeiferte sich nun die ganze Stadt, Gottes Zorn zu besänftigen und auf die christlichen Waffen den Sieg herabzuflehen. Von allen Kanzeln ließ Bischof Sebastian verkünden, daß binnen vierzehn Tagen alle Einwohner und Fremde in Passau die Sakra-

mente der Buße und des Altares empfangen sollten, damit das mit reinem Gewissen verrichtete Gebet bei Gott Erhörung finde. Tage und Nächte wurden von Reich und Arm mit Andachtsübungen zugebracht und selbst die Kranken ließen sich in die Kirchen tragen. Als mittlerweile die Reichs- und fremden Hilfstruppen in Eilmärschen zur Befreiung Wiens herbeizogen, fand eine große Prozession von der Dom- zur Jesuitenkirche statt, welcher der Kaiser, seine Gemahlin, der ganze Hofstaat, die fremden Gesandten, der gesammte Klerus, die Aebte der benachbarten Klöster, die bürgerlichen Zünfte mit ihren Fahnen und die Einwohner der Stadt beiwohnten, und wobei der Gesang der Bußpsalmen, das Trauerkostüm, der gedämpfte Schall der Posaunen, das Schluchzen und Weinen des Volkes, die zum Himmel erhobenen Arme der Büßenden einen erschütternden Eindruck machten. Nach dem Beispiele des Hofes wurde an diesem Tage von Jedermann streng gefastet und erst nach Sonnenuntergang etwas Brod und Wasser genossen. Auch die folgenden Tage wurden mit Bußübungen, Almosengeben und häufigem Kirchenbesuche zugebracht, bis endlich die Freudenbotschaft von der am 12. September erfolgten Entsetzung Wiens und dem glänzenden Siege des christlichen Heeres über die Ungläubigen in Passau eintraf, worauf der Kaiser nach abgehaltenem Dankgottesdienste sogleich nach Wien abreiste, nachdem er sich über acht Wochen in Passau aufgehalten hatte.[1])

Bald darauf wurde Bischof Sebastian zum bevollmächtigten kaiserlichen Gesandten beim Reichstage in Regensburg ernannt, welche Stelle er vier Jahre lang bekleidete, dabei aber so viel Verdruß hatte, daß er in eine schwere Gemüthskrankheit verfiel, welche ihn nöthigte, diesem Posten zu entsagen. Er kehrte geisteskrank nach Passau zurück und wurde in das Priesterhaus auf dem Mariahilfberge gebracht, wo er auch an den Folgen seiner Krankheit am 16. März 1689 starb. Begraben wurde er in der Domkirche zu Passau bei dem Hochaltare. Er war ein sehr frommer, in seinen geistlichen Verrichtungen eifriger Herr, dabei aber ein großer Liebhaber der Alchymie. Er verlaborirte damit viel Geld und hinterließ kostbare alchymistische Schriften und Apparate, die alle sein Nachfolger, Kardinal Johann Philipp, vernichten ließ.

---

1) S. Hansiz, 773 ꝛc.; Hornik, II, 728 ꝛc.; Dr. Erhard, I, 258 ꝛc.; II, 50 ꝛc., 75 ꝛc.; Faßmann, chronol. Varenpac., II, 189.

Seine Weihbischöfe waren: Jodok von Prendl, Weihbischof schon unter Bischof Wenzel, und nach Prendls Tod († 1686) Maximus Stainer, episcopus Selybriensis, Pfarrer von Tuln und Kanzler des geistlichen Rathes zu Passau, berühmt durch seine Wohlthätigkeit gegen das Jesuitenkollegium zu Passau. [1])

Nachfolger Sebastians wurde Johann Philipp aus dem alten und berühmten Geschlechte der Grafen von Lamberg, einer der feinsten Staatsmänner damaliger Zeit. Am kaiserlichen Hofe gebildet und in den Senat des Reichshofrathes aufgenommen, offenbarte er bald so ungemeine Talente und Staatskenntnisse, daß er zu den wichtigsten diplomatischen Aufträgen ausgewählt wurde. Aber eben dies sein politisches Leben war Ursache, daß in Passau anfänglich ein Theil des Domkapitels Anstand nahm, ihm, ob er gleich auch Domherr in Passau und Salzburg war, seine Stimme zu geben, da ein fortwährend in Reichsgeschäfte verwickelter Bischof seines geistlichen Amtes nicht gehörig pflegen könne. Allein Kaiser Leopold empfahl ihn dem Domkapitel auf das Wärmste und auch der bayerische Hof verwendete sich für ihn, und so war seine Wahl entschieden. Am Pfingstfeste 1690 wurde er vom Grafen Leopold von Kollonitz, damals Kardinal und Erzbischof von Kolocza, zu Passau zum Priester und Bischofe geweiht, und hielt in dessen Begleitung vom Mariahilfberge aus seinen feierlichen Einzug in Passau. Papst Innozenz XII. ernannte ihn auf die Verwendung des Kaisers und des Kurfürsten von Sachsen, Friedrich August, zu dessen Erhebung auf den Königsthron von Polen er als kaiserlicher Gesandter auf dem diesbezüglichen Warschauer Kongresse mit glücklichem Erfolge mitgewirkt hatte, im Jahre 1700 zum Kardinal, als welcher er nach dem Kardinal Haslinger aus dem fünfzehnten Jahrhunderte wieder der erste unter den zur Kardinalswürde erhobenen Passauer Bischöfen war. Im selben Jahre 1700 wurde er auch von dem Kaiser zu seinem Prinzipal-Kommissär bei dem nun beständigen Reichstage zu Regensburg ernannt, in welcher Stelle er nach Kaiser Leopolds Tod auch von den folgenden Kaisern Joseph und Karl bestätigt wurde. Uebrigens ertheilte ihm Papst Klemens XI., zu dessen Wahl er nach dem Tode des Papstes Innozenz XII. († 1700 den 27. September) nach Rom gekommen war und mitgewirkt hatte, im Jahre 1710 auch

1) S. Hansiz, 775 ꝛc.; Dr. Erhard, I, 265; II, 55.

den Titel eines Protektors von Deutschland (Protectoris Germaniae).[1])

So lange Johann Philipp zu Passau residiren konnte, fungirte er in eigener Person an allen Bischofsfesten in der Domkirche und vollzog selbst und allein alle Ordinationen und Firmungen. Er vollendete während dieser Zeit den Dombau und schmückte die Eingänge und das Innere der Domkirche durch Altäre, Marmor, Gemälde, Statuen und köstliche Kirchengeräthe, wobei er an berühmte Maler, Bildhauer und andere Künstler große Summen vergab. Ebenso vollendete er den von seinem Vorfahrer begonnenen Wiederaufbau der bischöflichen Residenz, zierte die Gemächer derselben mit geschmackvollen Bildhauer- und Malerarbeiten und ließ für die von ihm bedeutend vermehrte Hofbibliothek einen mit Stukaturarbeiten und Gemälden verzierten großen Saal aufbauen. Das im zweiten großen Stadtbrande gleichfalls eingeäscherte Jesuiten-Seminar stellte er in schönerer Form, größerem Umfange und an einem geeigneteren Platze wieder her (ist dermalen das städtische Leihhaus) und machte den Jesuiten mit dem Hochaltare in ihrer Kirche ein Geschenk. Außerdem erbaute er zu Passau die große städtische Fleischbank, das Salzamts-Gebäude und den Hofstall, vergrößerte und verschönerte die Gärten in Eggendobl und Hacklberg und verwendete das Meiste unter allen Passauer Bischöfen auf die Festungswerke im Oberhaus und die Herstellung derselben in einen besseren Vertheidigungszustand nach den neuen Grundsätzen der Belagerungskunst. Bei dem Allen und ungeachtet er einen glänzenden Hof führte mit zahlreicher Dienerschaft, die nicht er, wie er bei einer desfallsigen Rüge erklärte, sondern die seiner bedurfte, übte er eine große Wohlthätigkeit, unterstützte nicht bloß anerkannte Arme durch reichliche Almosen, sondern half auch vorzüglich schamhaften Armen und durch unverdientes Unglück heruntergekommenen Familien durch Wohlthaten wieder auf. Ueber Alles aber ging seine makellose Sittenreinheit, seine äußerste Mäßigkeit, seine rastlose Arbeitsamkeit und seine Berufstreue.[2])

---

1) S. Hornik, II, 731 2c., 754 2c., 880 2c.; Hansiz, S. 777, 789, 802, 808. Vgl. Buchinger, II, 415 2c.

2) S. Hornik, II, 748 2c.; Hansiz, 792, 810 2c. Vgl. Dr. Erhard, Gesch. der Stadt Passau, II, 51, 76, 108, 109, 146, 189, 190, 192, 289, 290, 296.

Außer Anderm verdienen hier noch Erwähnung: die beträchtlichen Konsolidirungen, die das Hochstift dem Johann Philipp verdankte, und wodurch nunmehr das ganze fürstlich passau'sche Territorium fast von allen Vasallen und Landsassen frei wurde; die zwei in den Jahren 1690—1691 zwischen Bayern und Passau über die gegenseitigen Territorialgrenzen abgeschlossenen Vergleiche, wodurch die Berührungspunkte der gegenseitigen Landgerichte und Aemter Hals und Oberhaus, Vilshofen und Landgericht der Abtei, Griesbach und Riedenburg, Schärding und Viechtenstein, Schärding und Propstrichteramt der Innstadt, Riedenburg und Herrschaftsgericht Ering, Pernstein und Fürsteneck, Pernstein und Wolfstein festgestellt wurden, die auch bis zur Abtretung des Innviertels von Bayern an Oesterreich unverändert blieben; endlich der am 8. April 1690 zwischen dem Churfürsten Max Emmanuel und Bischof Johann Philipp abgeschlossene Vertrag über die geistliche Jurisdiktion im Verhältnisse zu den weltlichen Beamten des bayerischen Antheils der Passauer Diözese. [1])

Leider wurde später, nämlich vom Ende des Jahres 1701 an bis zu seinem Tode (1712), Johann Philipp in Folge des ihm aufgebürdeten Prinzipal-Kommissariates bei dem Reichstage in Regensburg festgehalten, wodurch die Ahnung einiger Domherren bei seiner Wahl wirklich in Erfüllung ging und leider auch die Kirchenzucht in der Diözese Schaden litt. Indeß vergaß Johann Philipp dennoch seine Diözese nie, verfügte sich von Zeit zu Zeit, namentlich alljährlich zur Oster- und Pfingstzeit und zum Frohnleichnamsfeste, nach Passau, kam auch eiligst von Regensburg herbei, als Passau im spanischen Successionskriege (1703—1704) in nächster Gefahr stand, mit stürmender Hand von den Truppen des Churfürsten Max Emmanuel erobert zu werden, und wurde durch seine Klugheit und Nachgiebigkeit damals der Retter seiner bedrängten Hauptstadt. Im Oktober des Jahres 1712 stand er eben wieder im Begriffe nach Passau zu gehen, als er plötzlich von kolischen Schmerzen ergriffen, am 20. Oktober des genannten Jahres nach Empfang der heiligen Sterbsakramente seine Seele aushauchte. Sterbend rief er noch aus: „O Passau, o Passau!" Seine Leiche wurde in einem mit schwarzen Tüchern behangenen Schiffe in

1) Alles nach Urkunden des Münchner Reichsarchivs. S. Buchinger, II, 419 2c.

Begleitung von zwei Domkapitularen nach Passau gebracht und hier in der von ihm im Jahre 1710 erbauten und nach ihm genannten Lambergkapelle im Domkreuzgange begraben.[1])

Johann Philipps Weihbischöfe waren: der schon unter Bischof Sebastian genannte Maximus Stainer, und nach dessen Tod († 1692) Johann Raimund Graf von Lamberg, früher Hofrath zu Salzburg, hierauf sechs Jahre Rittmeister, eilf Jahre Kapuziner, dann Weihbischof (episcopus Antonensis) und zugleich Pfarrer von Tuln.[2])

Schließlich ist noch des zu Johann Philipps Zeit mehr als je brennenden Exemtionsstreites zwischen Passau und Salzburg zu gedenken. Nach den hierüber schon berichteten Vorgängen erfolgte im Jahre 1691 vom päpstlichen Stuhle ein Entscheid zu Gunsten Salzburgs, derselbe wurde jedoch auf Verwendung des Kaisers Leopold, der dem Bischofe von Passau die Exemtion oder gar die Metropolie bei dem Papste erwirken wollte und in dieser Sache bei dem Papste, dem Salzburger Erzbischofe und bei den zwei betreffenden Domkapiteln zu vermitteln suchte, zurückgehalten, und erst am Ende des Jahres 1693, da ein Vergleich, wie zuletzt der Kaiser wünschte, zwischen Passau und Salzburg nicht zu Stande kam, bekannt gemacht; der Entscheid lautete: Das Salzburger Metropolitanrecht über Passau sei ausgemacht auch in Betreff der Ausübung, keineswegs aber die Exemtion der Passauer Kirche. Bischof Johann Philipp schlug jetzt zur Erlangung der Metropolie oder doch der Exemtion den Gnadenweg zu Rom ein, und auch der Kaiser verwendete sich wieder für ihn. Allein der Salzburger Erzbischof trat ihm mit vielen Gründen entgegen, selbst der Reichstag zu Regensburg und viele deutsche Bischöfe machten Opposition, und die Folge davon war, daß Papst Innozenz XII. im Jahre 1695 beiden Theilen für so lange als die damaligen Bischöfe von Salzburg und Passau leben würden, Stillschweigen gebot. Papst Klemens XI., der Nachfolger des Papstes Innozenz XII., wollte von dieser Angelegenheit gar nichts hören, und so ruhte jetzt und so lange Johann Philipp lebte, der Streit.[3])

---

1) S. Hansiz, S. 806 2c.; Faßmann, chronol. Varenpac., II, 192 2c.; Dr. Erhard, II, 71.

2) S. Dr. Kerschbaumer, Gesch. des Bisth. St. Pölten, I. 515, und Gesch. der Stadt Tuln, S. 471; Hornik, II, 748 2c.

3) Die diesen Exemtionsstreit betreffenden Aktenstücke s. bei Hansiz, S. 790—802. Vgl. Klein, VI, 202 2c.

Nach Johann Philipps Tod erfolgte am 18. Jäner 1713 die Wahl des neuen Bischofs und diese traf den Passauer Domherrn Raimund Ferdinand Grafen von Rabatta aus ursprünglich florentinischem Adel. Raimund war, als er Bischof wurde, 43 Jahre alt. Bereits als Domherr hatte er die Kapitelpfarreien in Oesterreich und Bayern zur Zufriedenheit visitirt und war später zum Oekonomen des Domkapitels bestellt worden. Er glänzte als Muster der Frömmigkeit, Freigebigkeit, Großmuth, Vorsicht, Gleichmüthigkeit, Gerechtigkeit und Freundlichkeit. Seine Wahl wurde vom Papste Klemens XI. am 18. September 1713 bestätigt mit der Ermahnung, daß die unter seinem Vorfahrer wegen dessen öfterer und langer Abwesenheit herabgekommene Kirchenzucht wieder hergestellt werde. [1])

Raimund war genau und gewissenhaft in Erfüllung seiner Hirtenpflichten. Mit Erfolg befließ er sich, die Kirchenzucht unter der Geistlichkeit herzustellen und aufrecht zu erhalten, was er mehr durch sein Beispiel als durch Strenge bewirkte, und beförderte zu Kirchenämtern nur untadelhafte Priester. Er führte in der ganzen Diözese das Institut der apostolischen Missionen ein, vermöge dessen seeleneifrige und mit der Predigergabe ausgezeichnete Ordenspriester, Missionäre genannt, von einer Pfarrei in die andere zogen, überall Bußpredigten hielten, das Volk in der christlichen Lehre unterwiesen, Beicht hörten und großen Nutzen stifteten, indem viele Bekehrungen stattfanden, das Entfremdete zurückgestellt, Verleumdungen widerrufen wurden u. dgl.; da es übrigens den Missionären nicht an Gegnern fehlte, so nahm sie Raimund mit seinem ganzen Ansehen und aller seiner Macht in Schutz. [2]) Emsig spendete er das Sakrament der Firmung; nach einer unter seinem Nachfolger Joseph Dominikus geschehenen Aufzeichnung firmte er während seiner Regierungszeit 105766 Firmlinge, während auch sein Weihbischof Vielen die Firmung ertheilte; ordinirt wurden unter Raimunds Regierung nach der bemeldeten Aufzeichnung 348 Minoriten, 428 Subdiakone, 445 Diakone und 500 Priester. [3]) In seiner Domkirche zu Passau ließ er die beiden Orgeln vorn im Presbyterium bauen und die große Kanzel aufrichten und vergolden, auch war er im Begriffe, in derselben den Hochaltar zu

1) S. Hansiz, S. 813 ꝛc.

2) S. Hansiz, l. cit. Vgl. Klein, VI, 114 ꝛc.

3) S. Manuskript der bischöflichen Passauer Ordinariats-Bibliothek.

errichten, starb aber darüber. Ein eifriger Verehrer der Mutter des Herrn, besuchte er gerne die Mariahilfkirche bei Passau und baute ihr zu Ehren eine Nazarethkapelle zu Thyrnau (bei Passau), wo er auch das verfallene Schloß niederreißen und in einem edleren Style wieder aufbauen ließ. Außerdem verstärkte er auf der Ilzseite die Festung Oberhaus durch Anlegung eines Werkes, welches noch gegenwärtig Rabattawerk genannt wird, ließ große Strecken Urwalds in der sogenannten neuen Welt an der böhmischen Grenze ausreuten und mit Kolonisten bevölkern und errichtete für sie die Pfarrei Breitenberg. Auch sonst noch wirkte er viel Gutes, ließ im Jahre 1714 bei dem Ausbruche einer bösartigen Krankheit zu Passau im sogenannten Spitalhofe außerhalb St. Nikola auf seine Kosten eine Krankenanstalt für Arme, Dienstboten und Fremde herstellen und befliß sich im Uebrigen einer großen Sparsamkeit, wodurch es ihm möglich wurde, hochstiftliche Schulden abzubezahlen. Er starb nach einer nicht ganz zehnjährigen Regierung am 25. Oktober 1722 an einer Nierenkrankheit, erst 53 Jahre alt und wurde links im Presbyterium der Domkirche begraben. Sein Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle zu Passau, Dompropst Joseph Dominikus Graf von Lamberg, hielt ihm eine herrliche Grabrede. Ein Testament machte er nicht, denn, sagte er, Alles, was ich genossen habe und besitze, verdanke ich dem Hochstifte, darum soll an selbes zurückkehren, was ich hinterlasse. Sein Weihbischof war der schon unter Bischof Johann Philipp genannte Johann Raimund Graf von Lamberg, † 1725. Bemerkt sei noch, daß in Bischof Raimunds Zeit die Gründung des Klosters für Ursulinerinnen zu Linz fällt (1690).[1])

### 4. Die Bischöfe: Joseph I. Dominikus Graf von Lamberg, Kardinal; Joseph II. Maria Graf von Thun; Leopold III. Ernst Graf von Firmian, Kardinal. (1723—1783.)

Nachfolger des frommen Bischofs Raimund war Joseph I. Dominikus Graf von Lamberg, ein in jeder Beziehung, vorzüglich was den Pastoraleifer anbelangt, unvergleichlicher Herr. Geboren im Jahre 1680, war er der Sohn des Grafen Franz Joseph von Lamberg, Statthalters des Landes ob der Enns. Nachdem er das Jesuiten-Gymnasium zu Linz und dann behufs weiterer Ausbildung

1) S. Hansiz, l. c. und Dr. Erhard, I, 273; II, 52, 55, 296; Faßmann, Chron. Varenpac. IV, 134 2c.

andere höhere Lehranstalten im Auslande besucht hatte, studirte er in Rom Theologie und erwarb sich die Gunst des Papstes Klemens XI. in dem Grade, daß dieser ihn zu seinem Hausprälaten und zum Referenten der beiden Signaturen machte. Sein Oheim, der Kardinal und Bischof von Passau, Johann Philipp, ernannte ihn zum Domherrn von Passau und zum Präsidenten des Passauer Konsistoriums zu Wien; später wurde er Dompropst zu Passau, Domherr zu Salzburg, Propst zu Mattsee, und im Jahre 1712 Bischof von Seckau. Nach Bischof Raimunds Tod trachtete zwar Churfürst Maximilian von Bayern seinen jungen Prinzen zweiter Ehe Johann Theodor auf den bischöflichen Stuhl von Passau zu bringen, allein das passau'sche Domkapitel gab dem Grafen Joseph Dominikus den Vorzug und wählte denselben am 2. Jäner 1723 zum Bischofe von Passau. Diese Wahl wurde von den Passauern mit allgemeinem Jubel begrüßt und wollte die Bürgerschaft ihrer Freude nicht bloß durch die herkömmliche Stadtbeleuchtung, sondern auch durch andere große Feste Ausdruck geben, allein Joseph Dominikus lehnte alle Festlichkeiten bescheiden ab.[1])

Seine Regierung begann Joseph Dominikus mit verschiedenen heilsamen Verordnungen; so verordnete er, daß kein Geistlicher mehrere Pfründen zugleich besitzen, daß man bei den in der Seelsorge anzustellenden Geistlichen nicht nur auf gute Sitten, sondern auch auf die erforderlichen Kenntnisse sehen, und daß die Pfarrer und Hilfsgeistlichen, so oft sie auf einen neuen Posten kommen, einer neuen Prüfung unterzogen werden sollten; auch verbot er seinen Beamten strengstens die Annahme von Geschenken. Zugleich leuchtete er vom ersten Augenblicke seiner Regierung an bis zu seinem Tode als Muster der Frömmigkeit und heiligen Eifers für Klerus und Volk. Er las täglich die heilige Messe und wohnte hierauf noch einer oder mehreren heiligen Messen bei, hielt in der Domkirche an allen hohen Feiertagen des Jahres den feierlichen Gottesdienst und in der Charwoche vom Palmsonntage an alle Funktionen, trug jedesmal bei der Frohnleichnams-Prozession das Allerheiligste, wohnte während der Frohnleichnams-Oktave allen anderen Prozessionen der Stadtpfarr- und Klosterkirchen, und wenn er zu Passau weilte, alle Donnerstage im Jahre der Prozession

1) S. Hansiz, S. 816 2c. Vgl. Buchinger, II, 439 2c.; Cramer, H. Passau, S. 249 2c.

mit dem Allerheiligsten in der Domkirche bei, hielt von Zeit zu Zeit in der Domkirche Katechesen für die Kinder und die Jugend, und Predigten für das Volk, nahm vom Oratorium aus Theil am Chorgebete, den Predigten und anderen Andachten in der Domkirche, verrichtete sehr oft seine Andacht in der Mariahilfkirche, wohnte in dieser und allen andern Kirchen Passaus theils in privater, theils öffentlicher Weise verschiedenen herkömmlichen oder außerordentlichen Feierlichkeiten bei, und nahm in der Regel die Spendung der Firmung, die Ordination des Klerus, die Benediktion der Aebte und Klosterprälaten und die Weihe der Kelche, Glocken und anderer zum Gottesdienste gehöriger Geräthschaften und Sachen selbst vor.[1]) Uebrigens machte sich der so fromme und eifrige Herr auch um seine Domkirche sehr verdient. So ließ er, abgesehen davon, daß er alle Altäre der Domkirche konsekrirte, aus seinem Privatvermögen neue kostbare Ornate verfertigen, die große einhunderteinundachtzig Zentner schwere Sturmglocke gießen, die Domkuppel mit Kupfer eindecken, das Haupt des heiligen Maximilian in einer silbernen, dick vergoldeten und mit Edelsteinen besetzten Büste aufbewahren, auf seine Kosten einen silbernen, eirunden, künstlich gearbeiteten Aschentopf zur Aufbewahrung von noch anderen Reliquien der Diözesanpatrone (St. Maximilian und Valentin) anfertigen, auch den ganzen Chor der Domkirche mit rothem Damaste ausspalieren, und einen großen Vorrath von silbernen Leuchtern, Statuen und reich mit Edelsteinen besetzten Reliquienkästchen anschaffen. Ueberdies errichtete er, ein großer Freund der Musik, zur Förderung besonders der Kirchenmusik, einen „Cäzilienverein".[2])

Am herrlichsten strahlte seine Frömmigkeit und sein Pastoraleifer in den Visitationsreisen seiner großen Diözese, die er schon gleich nach dem Antritte seiner Regierung begann und alljährlich bis in sein spätestes Alter fortsetzte. Auf diesen Reisen visitirte er alle Pfarreien und Kirchen, und zwar nicht oberflächlich, sondern genau, um alle Gebrechen zu entdecken und die nöthigen Verbesserungen anzuordnen, eiferte die Pfarrer und Seelsorger zur Erfüllung ihrer Pflichten an, unterwies allenthalben, wohin er kam, die Kinder in der Christenlehre, was an jedem Tage öfter geschah, wie er auch häufig an einem Tage an die Erwachsenen mehrere

1) S. Manuskript der bischöflich Passau'schen Ordinariats-Bibliothek, verfaßt unter Jos. Dominikus' Regierung.

2) S. Cramer, Heiliges Passau, S. 257; Dr. Erhard, II, 52.

Mahnreden hielt, spendete, und wieder an einem Tage öfter, das Sakrament der Firmung, besuchte in eigener Person die Kranken in den Dörfern und Spitälern, weihte Kirchen, Kapellen und Altäre ein, benedizirte Glocken, Kirchengewänder u. s. w. Nicht weniger als einhundertneunundneunzig Mal nahm er solche Visitationen seines Bisthums vor; kein Ungemach, weder schlimmer Weg noch rauhe und schlechte Witterung oder auch Unpäßlichkeiten konnten ihn von diesem großen und heiligen Missionswerke zurückhalten. Dabei trat er nicht mit Pomp, sondern höchst einfach auf, war keinem Pfarrer und keiner Gemeinde überlästig, begnügte sich mit einem frugalen Mahle und zahlte alle Unkosten. Sein beständiger Reisebegleiter eine Reihe von Jahren hindurch war der fromme und seeleneifrige Jesuit P. Ignaz Querk; diesen schickte er gewöhnlich voraus, die Kinder auf die Katechese vorzubereiten, welche dann vom Bischofe in der christlichen Lehre geprüft und weiter unterrichtet wurden; man nannte daher den P. Querk den Büchsenspanner des Bischofs auf seiner geistlichen Seelenjagd. [1])

Was der erlauchte Oberhirt bereits in den ersten drei Jahren seiner apostolischen Visitationsthätigkeit zu verbessern, zu befestigen und zu fördern gefunden hatte, das faßte er in einem Hirtenbriefe an alle Seelsorger zusammen, welcher von folgenden Punkten handelt: 1. Von der Spendung der Taufe. 2. Von der Katechisirung der Kinder, wobei unter Anderm aufmerksam gemacht wird, daß schon den Kindern das große Gebot der Liebe Gottes einzuprägen sei, daß auch die Erwachsenen an den Katechesen theilnehmen sollen, theils um sich selbst in der Religion zu unterrichten, theils um auch ihre Kinder unterrichten zu können, und daß die Eltern mit ihren Kindern selbst über Tisch das in Katechesen und Predigten Gehörte besprechen sollen, statt unnütze oder unrechte Gespräche zu führen. 3. Von dem Sakramente der Buße, das ein Sakrament der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit genannt werde, bei dessen Verwaltung es sich für den Priester, der selbst ein Sünder sei, nicht gezieme, mit den Beichtkindern rauh und unbarmherzig umzugehen. 4. Von dem Sakramente des Altars, wobei unter Anderm auf die Begleitung desselben, wenn es die Geistlichen zu den Kranken tragen, gedrungen, die andächtige

---

1) S. Manuskript der bischöflich Passau'schen Ordinariats-Bibliothek; Cramer, S. 251 rc.; Hansiz, S. 818.

Theilnahme an der Frohnleichnamsfeier, wie auch die sogenannte geistliche Kommunion warm empfohlen werden. 5. Von der Provisur der Kranken mit den heiligen Sterbsakramenten: diese dürfe nicht zu weit hinausgeschoben und müsse von den Geistlichen unentgeltlich geleistet werden; wenn Geistliche in weit entlegene Orte zu Kranken gerufen werden, die keine Pferde haben, so müßten sie sich ohne Vergütung entweder der eigenen Pferde bedienen oder nach dem Beispiele Christi und der Apostel zu Fuß gehen. 6. Von der Heiligung der Sonn- und Feiertage: an diesen Tagen sei in allen Pfarrkirchen auch Nachmittags ein Gottesdienst, in einer Vesper oder anderen Andacht bestehend, zu halten, damit der Entheiligung dieser Tage eine heilsame Schranke gesetzt werde. 7. Von dem Gedächtnisse des Leidens Christi: in allen Pfarrkirchen der ganzen Diözese soll allwöchentlich am Donnerstag Abends mit der Glocke das Zeichen zum Gedächtnisse des am Oelberge blutschwitzenden Heilandes und allwöchentlich am Freitage um neun Uhr Vormittags zum Andenken an den Kreuzestod Jesu gegeben werden und sollen die Gläubigen dabei auf den Knieen andächtig beten. 8. Von der Verehrung der seligsten Jungfrau Maria und der Heiligen und von dem Gedächtnisse der Verstorbenen, wobei streng theologisch der Unterschied zwischen der Anbetung Gottes und der Verehrung der Heiligen hervorgehoben, und bezüglich des Gebetes für die Verstorbenen angeordnet wird, daß in allen Kirchen Abends nach dem Ave Maria-Geläute eigens mit einer anderen Glocke dem Volke ein Zeichen zum Gebete für die Verstorbenen gegeben werde. 9. Von der gegenseitigen Hilfe durch das Gebet, und 10. von dem Gehorsam der Unterthanen gegen ihre Fürsten und den ihnen zu leistenden Abgaben. Der Hirtenbrief erschien im Jahre 1726 und wurde noch zur Regierungszeit des Joseph Dominikus im Jahre 1756 wieder abgedruckt; derselbe wird stets ein Denkmal seiner Begeisterung für Religion und christliche Sitten bleiben.[1])

Während Joseph Dominikus sozusagen den Generalmissionär und Generalkatecheten seiner Diözese machte, blieb unter seiner oberhirtlichen Fürsorge auch das von seinem Vorfahrer Raimund eingeführte Institut der apostolischen Missionen in heilsamer Wirksamkeit. Ueberdies führte Joseph Dominikus im Jahre

---

1) S. den Hirtenbrief bei Hansiz, S. 821; in zweiter Ausgabe erschien derselbe 1756 zu Passau bei Friedr. Gabr. Mangold.

1728 die zu Rom entstandene, vom Papste Pius V. im Jahre 1571 bestätigte und vom Papste Paul V. im Jahre 1607 mit vielen Ablässen versehene Christenlehr-Bruderschaft ein, deren Mitglieder, geistliche und weltliche, sich verpflichteten, den Unterricht der Jugend in der Religion zu fördern, namentlich die vernachlässigte und unwissende Jugend um sich zu versammeln, die Woche hindurch zu unterrichten und auszufragen und an bestimmten Tagen schaarenweise zur christlichen Lehre in die Kirche zu führen. An dieser Bruderschaft und den apostolischen Missionären hatte Joseph Dominikus in seiner großartigen Missionsthätigkeit eine nicht kleine Unterstützung.[1])

Inzwischen wurde das aus den Eingeweiden des Bisthums Passau gebildete Bisthum Wien, wieder auf Kosten des Bisthums Passau, zu einem Erzbisthume erhoben, dagegen aber auch der Exemtionsstreit zwischen Passau und Salzburg zu Gunsten Passaus entschieden. Die Sache verhält sich, wie folgt. Schon im Jahre 1720 suchte Kaiser Karl VI. bei Papst Klemens XI. um die Erhebung des Bisthums Wien zum Erzbisthume nach, wozu der genannte Papst noch im nämlichen Jahre seine Einwilligung gab, wogegen jedoch Salzburg Einspruch einlegte. Dieser Einspruch und der im Jahre 1721 erfolgte Tod Klemens' XI. verzögerten die Ausführung der Sache. Doch auch der neue Papst Innozenz XIII. gab auf wiederholtes Ansuchen des Kaisers seine Zustimmung zur Erhöhung des Wiener Bisthums und bestätigte in einer neuen Bulle vom 10. Oktober 1722 die Bewilligungsbulle seines Vorgängers. Beide Bullen wurden am 25. Februar 1723 in der Stephanskirche zu Wien in Gegenwart des Kaisers öffentlich verkündigt und dem neuen Erzbischofe das Pallium überschickt. Der Kaiser sorgte nun aber auch dafür, daß das neue Erzbisthum einen größeren Sprengel erhielt. Um diese Erweiterung zu erlangen, wandte er sich vor Allem an den Papst und bot dem Bisthume Passau für die Abtretung eines Theiles seiner Diözese folgende Vortheile an: 1. Das Passauer Offizialat unter der Enns soll noch ferner, wie bisher, in Wien seinen Sitz haben und die pfarrlichen Rechte über seine Geistlichen, Räthe, Beamten und

---

1) S. Cramer, Heiliges Passau, S. 255; Manuskript der bischöfl. Passau'schen Ordinariats-Bibliothek; Dr. Kerschbaumer, Gesch. des Bisth. St. Pölten, I, 575.

deren Hausgenossen ausüben. 2. Das Bisthum Passau soll die Exemtion von der Salzburger Metropolie sammt dem Pallium erhalten. 3. Die Propstei Ardagger soll immer einem Passauer Domherrn verliehen werden. 4. Passau soll die dem Hause Oesterreich gehörige Herrschaft Neuburg am Inn gegen andere seiner in Oesterreich gelegenen Herrschaften an sich bringen können. 5. In Zukunft soll weder der Kaiser noch seine Nachfolger eine weitere Verkleinerung der Passauer Diözese in Oesterreich verlangen. Hierüber wurden sodann Verhandlungen vor dem päpstlichen Nuntius Grimaldi zu Wien mit dem Erfolge gepflogen, daß Bischof Joseph Dominikus von Passau in einer 1728 mit Oesterreich geschlossenen Uebereinkunft in die Abtretung aller Pfarreien im Viertel unter dem Wienerwalde sammt dem Stifte Klosterneuburg an das Wiener Erzbisthum unter der Bedingung der Erfüllung der obenerwähnten Vortheile einwilligte. Diese Uebereinkunft wurde von Rom bestätigt, und so gelangte einerseits das neue Erzbisthum Wien zu der bemeldeten Erweiterung seines Sprengels, andererseits aber erhielt Joseph Dominikus auf Verwendung des Kaisers durch päpstliches Reskript vom 1. Juni 1728 vom Papste Benedikt XIII., der dem Bischofe von Passau wegen seines außerordentlichen Hirteneifers ohnehin sehr geneigt war und ihn schon im Jahre 1726 mit einem Belobungsschreiben beehrt hatte, für sich und seine Nachfolger das Privilegium der Exemtion von Salzburg und des erzbischöflichen Palliums, mit welch' letzterem er am 28. Oktober 1728 in der Domkirche zu Passau unter großer Feierlichkeit geschmückt wurde. Uebrigens wollte Kaiser Karl VI. auch die Abteien Melk und Göttweih zu Bisthümern erheben, was jedoch Bischof Joseph Dominikus durch seine Interzession verhinderte.[1]) Zu dem erzbischöflichen Pallium, womit Joseph Dominikus geschmückt wurde, kam später noch die Kardinalswürde. Diese hohe Würde ertheilte ihm Papst Klemens XII., weil ihn, wie dieser Papst in dem Schreiben vom 13. Jäner 1738 an Joseph Dominikus sich aus-

1) S. Klein, V, 201; VI, 123 und 205; Dr. Kerschbaumer, Gesch. des Bisth. St. Pölten, I, 643 ꝛc.; Manuskript der bischöflich Passau'schen Ordinariats-Bibliothek. Das Belobungsschreiben des Papstes Benedikt XIII. an Jos. Dominikus s. bei Hansiz, S. 820. Aus diesem päpstlichen Schreiben wird ersichtlich, daß Joseph Dominikus von Einigen wegen übertriebenen Eifers getadelt wurde, wogegen der Papst ihn aufmunterte, sich nicht irre machen zu lassen und in seinem Eifer fortzufahren.

drückt, seine bewährte Frömmigkeit, sein Eifer für die katholische Religion, seine musterhafte Verwaltung des bischöflichen Hirtenamtes und andere Gnadengaben des Himmels, namentlich auch seine ganz besondere Treue und Ergebenheit gegen den apostolischen Stuhl, bei diesem Stuhle im höchsten Grade empfohlen hatten. Kaiser Karl VI. selbst setzte ihm am 20. April 1738 in der Augustinerhofkirche zu Wien das Kardinalbiret auf. Da Papst Klemens XII. im folgenden Jahre mit Tod abging, mußte der neue Kardinal an der Wahl eines neuen Papstes Theil nehmen; er reiste demnach am 5. November 1739 nach Rom zum Konklave ab, in welchem der durch seine theologische Gelehrsamkeit berühmte Kardinal Prosper Lambertini als Papst Benedikt XIV. gewählt wurde, und traf am 23. Oktober 1740 wieder in Passau ein. Auch der neue Papst zollte dem Joseph Dominikus die innigste Verehrung; er freue sich von Herzen — heißt es in einem Briefe dieses Papstes an ihn — und sage dem großen Gott Dank, daß er auch zu diesen Zeiten an dem Bischofe und Kardinal Joseph Dominikus in dem heiligen Kardinals-Kollegium ein Beispiel sehen lasse, welches würdig sei, den Annalen der Kirchengeschichte einverleibt zu werden.[1])

Das Pallium und der Purpur thaten weder in der einfachen, bescheidenen und frommen Lebensweise des Joseph Dominikus, noch an seiner apostolischen Missionsthätigkeit einen Abbruch, sondern sein Leben blieb nach wie vor dem Gebete, verbunden mit großer Bußstrenge, allen Werken der Tugend und den angestrengtesten apostolischen Arbeiten zum Heile und Wohle seiner Diözesanen geweiht. Wir fügen hier zu dem, was bereits berichtet wurde, noch Folgendes bei. Sehr gerne und mit großer Andacht besuchte er außer der Wallfahrtskirche Mariahilf bei Passau auch die berühmten Wallfahrtskirchen Altötting und Maria-Taferl und brachte der von ihm hochverehrten jungfräulichen Mutter des Herrn verschiedene Weihgeschenke an diesen Stätten dar; Maria-Taferl beschenkte er außer Anderm mit einer Orgel, deren Kosten sich auf zwanzigtausend Gulden beliefen. Er führte zu Passau und anderwärts viele Andachten ein, in welcher Beziehung Cramer schreibt,

1) S. das schon öfter angeführte Manuskript der bischöflich Passau'schen Ordinariats-Bibliothek und das Schreiben des Papstes Klemens XII. in derselben Bibliothek; Cramer, S. 255.

daß er kein Ende finden würde, wollte er alle von Joseph Dominikus eingeführten Andachten, Litaneien, Früh- und Nachmittagspredigten, Bruderschaften, Bettage und Feste zu Ehren der Heiligen aufzählen.[1]) Auch verschiedene fromme und wohlthätige Stiftungen machte er. So bestimmte er gewisse Renten zur Anstellung von zwei neuen Domvikaren und zur Austheilung an die an den Pontifikalfesten bei dem Gottesdienste anwesenden Chorherren, machte verschiedene Stiftungen zu Gunsten der Katechese und Missionen, und auch eine zur Unterstützung sämmtlicher Livrée- und anderer Hofbedienten mit Arzneien und anderen Nothwendigkeiten im Falle ihrer Erkrankung. Dazu kamen dann in seinem Testamente, worin die Domkirche zum Universalerben eingesetzt wurde, noch andere wohlthätige Bestimmungen, darunter ein Legat von mehr als zwölftausend Gulden zu Gunsten alter verdienter Priester im sogenannten Stainer'schen Priesterhause zu Passau, welches der geistliche Rath und Offizialats-Notar Michael Stainer († 1729) erbaut und zu einer Wohnung für solche Priester bestimmt hatte.[2]) Außerdem machte er sich noch dadurch verdient, daß er die Pfarrei Grainet (an der Grenze von Böhmen) errichtete (1750), an der Jesuitenanstalt zu Passau einen zweiten philosophischen Kurs und einen Lehrstuhl für dogmatische Kontroversen gründete, ordentliche Fahrstraßen im ganzen Fürstenthume anzulegen begann und das Schloß und die Grafschaft Neuburg am Inn kaufte; sein Werk sind auch die Regulirung der Grenzen seines Fürstenthums gegen Böhmen, die ersten Anfänge der Holztrift auf der Ilz und Mühel und die Begünstigung des einträglichen Holzhandels nach Oesterreich.[3])

Nachdem Joseph Dominikus am 4. Oktober 1753 sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum in der Mariahilfkirche bei Passau gefeiert hatte, lebte er noch acht Jahre und starb am 30. August 1761 im zweiundachtzigsten Jahre seines Alters und im neununddreißigsten seiner unendlich thätigen und segensreichen Regierung der Diözese Passau. Begraben wurde er in der Domkirche rechts im Presbyterium.[4])

---

1) S. Manuskript der bischöflich Passau'schen Ordinariats-Bibliothek; Cramer, S. 258.

2) S. Buchinger, II, 442 rc.; Cramer, S. 256 rc.; Dr. Erhard über M. Stainer, II, 92.

3) S. Fisch, Gesch. des höheren Unterrichtes in Passau, S. 13; Dr. Erhard, I, 274; Verhandl. des hist. Vereines für Niederbayern, V, Heft 2, S. 145 rc.

4) S. Dr. Erhard, l. c. und II, 55.

Zu erwähnen ist noch, daß Joseph Dominikus schon im Jahre 1723 eine „tabula geographica totius dioecesis Passaviensis in decanatus divisa" anfertigen ließ, und im Jahre 1751 ein vortreffliches Diözesan-Rituale herausgab: Agenda seu Rituale Passaviense, ad usum Romanum accommodatum, opus, omnibus parochis, pastoribus et religiosis curam animarum gerentibus praescriptum. Seine Weihbischöfe außer dem schon genannten Johann Raimund Grafen von Lamberg († 1725) waren: Alois Graf von Lamberg, Propst zu Ardagger, Bruder des Bischofs († 1732); Anton Graf von Lamberg (resignirte und † 1757 zu Regensburg); Johann Christoph Graf von Kienburg († 1756); Philipp Wirich Graf von Daun, Dompropst zu Passau, Domherr zu Salzburg und Regensburg († 1764).[1])

Nachfolger des Joseph Dominikus wurde durch Wahl des Domkapitels am 19. November 1761 Joseph (II.) Maria Graf von Thun, Bischof von Gurk und Domherr zu Passau. Er überlebte seine Wahl zum Bischofe von Passau nur kurze Zeit. In dieser kurzen Zeit that er sehr viel für die Stadt Passau. Die Hebung des Unterrichts in den Volksschulen, die Errichtung von Fabriken, die Belebung des Handels, die Erleichterung des Verkehrs war Gegenstand seiner eifrigen Fürsorge. Er verlieh der Stadt die Befugniß eines zweiten Jahrmarktes, beginnend drei Wochen vor Quinquagesima. Er ließ jenseits der Donau den Bergabhang neben dem Niederhaus durchbrechen, um durch dieses künstliche Felsenthor und durch eine ebenfalls von ihm angelegte Straße am Fuße des Oberhausberges den Fußgängern, Reitern und Fuhrwerken einen bequemen und sicheren Weg zu eröffnen. Zur Unterstützung der Hausarmen gründete er die sogenannte „christliche Liebesversammlung", und um den ärmeren Klassen den Ankauf des Brennholzes um billige Preise zu ermöglichen, ließ er große Holzmagazine anlegen; dagegen suchte er den Gassenbettel abzustellen, errichtete im Niederhause eine Strafanstalt für arbeitsscheue Bettler beiderlei Geschlechts und drang darauf, daß in der Stadt und auch auf dem Lande an den abgeschafften Feiertagen gearbeitet werde.[2])

---

1) Das Rituale kam nach 1751 öfter im Drucke heraus. Ueber die Weihbischöfe s. Dr. Kerschbaumer, Gesch. der Stadt Tuln, S. 471, und Gesch. von St. Pölten, I, 516. Dr. Kerschbaumer hat die Diözesan-Landkarte dem ersten Bande seiner Geschichte des Bisthums St. Pölten beigegeben.

2) S. Dr. Erhard, I, 276 2c.

Auch sonst noch zeigte sich Joseph Maria während seiner kurzen Regierungszeit sehr thätig. Er gründete im Jahre 1762 zu Passau ein eigentliches Klerikal-Seminar, welches von seinem Nachfolger, Leopold Ernst Grafen von Firmian, vollendet, darum Seminarium Josepho-Leopoldinum genannt und Weltpriestern übergeben wurde, da die Jesuiten um eigentliche bischöfliche Klerikal-Seminarien in der Regel und ohne Dispensation ihres Ordensgenerals sich nicht annehmen durften.[1]) Er verlangte von den Landdekanen Seelenbeschreibungen mit Bemerkung des Familienstandes, wodurch er jedoch die Aufmerksamkeit der bayerischen Regierung zu Burghausen so sehr erregte, daß sie hierüber nach München berichtete, wo indeß der Bischof schon vorher angezeigt hatte, daß sich die Seelenbeschreibung nur auf Geistliches und geistliche Zustände beschränke, weshalb denn auch die Burghauser Regierung ihr diesbezügliches Verbot zurücknehmen mußte. Außerdem legte er bei dem Münchner Hofe Beschwerde über verschiedene Eingriffe der bayerischen Beamten in die geistlichen Angelegenheiten und die geistliche Gerichtsbarkeit mit dem Erfolge ein, daß das bayerische Ministerium sich nicht abgeneigt erklärte, für das neugegründete Passauer Klerikal-Seminar auf die Dauer von dreizehn Jahren von jedem Gotteshause des bayerischen Theiles der Diözese Passau eine jährliche Konkurrenz zu bewilligen und die übrigen Beschwerden zu untersuchen.[2])

Mitten in dieser Thätigkeit und da er eben auf einer Visitationsreise seiner Diözese begriffen war, wurde er zu Mattighofen von einer heftigen Unterleibsentzündung befallen und starb nach sehr kurzem Krankenlager am 15. Juni 1763 in den Armen desselben Geistlichen, den er wenige Stunden zuvor mit gewohnter Strenge suspendirt hatte. Begraben wurde er in der Domkirche, wo sich sein Epitaphium am ersten Pfeiler links befindet. Noch befindet sich im Antiquarium der königlichen Residenz zu München seine bei der Säkularisation 1803 dahin gebrachte werthvolle Sammlung von römischen Alterthümern.[3])

---

1) S. Dr. Jos. A. Rotermundt, Gesch. der Begründung des Klerikal-Seminars zu Passau, Passau, 1833, S. 4 ꝛc.; Fisch, l. cit., S. 13.

2) S. Buchinger, II, 451 ꝛc.

3) S. Dr. Erhard, I, 277, II, 28. — Unter dem Namen des Bischofs Joseph Maria von Thun erschien: Das N. Testament, ins Deutsche übersetzt, mit Anmerkungen, Th. 1. Die Evangelien und die Apostelgesch., Passau, 1762.

Zum Nachfolger des Bischofs Joseph Maria wurde am 1. September 1763 auf Empfehlung des Wiener Hofes Leopold Ernst Graf von Firmian, Bischof von Seckau, gewählt. Er war ein Herr von mehr als fürstlichem Ansehen, gelehrt, leutselig und wohlthätig, über dessen Wahl sich Alles freute. Am 17. Juni 1764 hielt er den herkömmlichen Einzug in Passau und am folgenden Tage ward er in der Kathedralkirche mit dem Pallium geziert. Zur Feier seines Regierungsantrittes gab er ein großes Freischießen, an welchem nahe an vierhundert Schützen selbst aus entfernten Ländern Theil nahmen, die sämmtlich auf seine Kosten frei gehalten wurden. Hierauf begab er sich zum Besuche des kaiserlichen Hofes nach Wien, und sodann nach München, wo er mit großen Ehrenbezeugungen aufgenommen wurde und diese Gelegenheit benützte, mit der bayerischen Regierung mehrere, für beide Theile vortheilhafte Verträge abzuschließen und die ältern zu erneuern. Im Jahre 1765 erhielt er von der Kaiserin Maria Theresia das Großkreuz des ungarischen St. Stephansordens und am Ende des Jahres 1782 wurde er zur Kardinalswürde erhoben.[1])

Wie sein Vorgänger Joseph Maria that auch er sehr Vieles für Passau. Ihm verdankt Passau die Erbauung des allgemeinen Krankenhauses, die Anlegung eines neuen Gottesackers außerhalb der Innstadt, den Bau der neuen bischöflichen Residenz, den vollen Ausbau des sogenannten Angers sammt dem Felsendurchbruche, die Straßen über den Mariahilf- und den Spießberg; überdies baute er unweit Passau das sogenannte Firmiangut, und legte den großen schönen Wildpark in Thyrnau und mehrere neue Dorfschaften, wie Firmiansreut, Leopoldsreut ꝛc. an. In der großen Getreidetheuerung der Jahre 1770—1772, unter welcher die ärmere Volksklasse in der Stadt und auf dem Lande unsäglich litt, ließ er in Italien, weil die Getreideausfuhr aus Bayern unter Todesstrafe verboten war, mit schweren Kosten einen hinreichenden Getreidevorrath einkaufen und davon wöchentlich eine große Menge Brod backen und an Arme unentgeltlich, an Vermögliche um einen billigen Preis austheilen.[2])

Im geistlichen Interesse seiner Diözese führte Leopold Ernst

---

1) S. Dr. Erhard, I, 278. Ueber das oben bemeldete Freischießen erschien zu Passau eine eigene Druckschrift; ebenso gab der Passauer Kapuziner P. Akkursius zur Feier der Erhebung Bischof Leopolds zum Kardinale eine Druckschrift heraus.

2) S. Dr. Erhard, I, 279; II, 79, 131, 207, 243, 301. Vgl. Buchinger, II, 453 ꝛc.

(gewöhnlich Kardinal Firmian genannt) einen allgemeinen gleichförmigen Katechismus ein und erließ Verordnungen an die Geistlichkeit, das christliche Lehr- und Schulwesen eifrig zu fördern; indeß ließ er auch den für die österreichischen Erblande vom Abte Felbinger von Sagan (in Schlesien) bearbeiteten und umgearbeiteten Katechismus zu; überdies ließ er katechetische Missionen, die sich als ungemein nützlich für das Volk bewährt hatten, abhalten, und hielt auf seinen Visitationsreisen selbst Katechesen und Predigten. Zur Förderung einer eifrigen und klugen Seelsorge drang er darauf, daß die Geistlichen, auch die in den Klöstern, sich mit Bearbeitung der sogenannten „casus morales" befaßten.[1]) Vorzüglich lag ihm die Vollendung des von seinem Vorfahrer Joseph Maria gegründeten Klerikal-Seminars am Herzen, zu welchem Behufe er, um die Bildung eines hinreichenden Fondes besorgt, Aversal- und Jahresbeiträge von der Geistlichkeit, den Kirchen, milden Stiftungen und Bruderschaften sammelte. Für den Unterricht und die Heranbildung der Alumnen sorgten außer den Professoren ein Regens, Subregens und Spiritual; er selbst schrieb unterm 15. November 1764 in eingehender Weise heilsame Statuten vor.[2]) Außerdem errichtete er noch für den zur Passauer Diözese gehörigen Antheil unter der Enns, für welchen bisher eine Anzahl Alumnen in dem Jesuiten-Konvikt zu St. Barbara in Wien gegen Bezahlung von Seite des Passauer Bisthums erzogen wurden, ein Seminar zu Gutenbrunn im Viertel ob dem Wienerwalde, für das er von seinem Weihbischofe und Dompropste in Wien, Franz Anton Marxer, die diesem gehörigen Herrschaften Gutenbrunn und Reidling an sich brachte. Zu Enns hatte im Jahre 1762 der dortige Stadtpfarrer und Dechant, Alexander Graf Engel von Wagrein, ein Gebäude nächst dem Pfarrhofe zu einem Seminare für das Land ob der Enns gekauft und eingerichtet. Für diese Anstalt erwirkte Kardinal Firmian bei der Kaiserin Maria Theresia die Erlaubniß, daß von allen Kirchen und Bruderschaften im Lande ob der Enns vier Jahre hindurch die Hälfte des jährlichen Ueberrestes ihrer Einkünfte erhoben werden dürfe.[3])

---

1) S. Dr. Kerschbaumer, Gesch. des Bisth. St. Pölten, I, 573, 576 2c.; Manuskript der bischöflich Passau'schen Ordinariats-Bibliothek.

2) S. Rotermundt, Begründung des Klerikal-Seminars zu Passau, S. 6 2c. Die Statuten für das Seminar siehe ibid.

3) S. Klein, VI, 162 2c.

Am 21. Juli 1773 wurde durch päpstliche Bulle der Jesuitenorden aufgehoben, was allenthalben bei den guten und einsichtigen Katholiken große Bestürzung und großen Schmerz verursachte. Auch Kardinal Firmian, der es wußte, was die Jesuiten der Diözese Passau waren und was er an ihnen verlor, war darüber in hohem Grade betrübt. Gleichwohl mußte er dem päpstlichen Aufhebungsdekrete Folge leisten und konnte die Schließung der in seiner Diözese gelegenen Jesuiten-Kollegien und Häuser nicht hindern. Was das Kollegium zu Passau anbelangt, so bestand es bei seiner Aufhebung aus dreißig Personen, nämlich aus sechzehn Vätern, sechs Magistern und acht Koadjutoren. Die bisher von den Jesuiten versehene Lehranstalt wurde mit Weltgeistlichen und zum Theile mit Jesuiten als nunmehrigen Weltgeistlichen besetzt. Uebrigens fügte Kardinal Firmian zu den in Passau bereits befindlichen Lehrstühlen der Philosophie und Theologie nach Aufhebung der Jesuiten auch noch Lehrstühle der Jurisprudenz und Medizin hinzu.[1])

Kardinal Firmian erlebte es auch noch, daß Kaiser Joseph II. nach dem Tode der Kaiserin Maria Theresia († 29. November 1780) den bereits schon eingeleiteten Kampf mit der Kirche, die er mit Geringschätzung als untergeordnete Dienerin des Staates betrachtete, rücksichtslos aufnahm und durchführte und in die Kirche bis auf das Kleinste und oft bis auf das Innerste hineinregierte, so daß ihn König Friedrich II. von Preußen ironisch seinen Bruder „Sakristan“ nannte. Die nothwendige Folge der josephinischen Maßregeln war, daß die Bischöfe den größten Theil ihres Einflusses auf den Klerus verloren, was natürlich auch bei Kardinal Firmian der Fall war, der übrigens keine große Lust gehabt zu haben scheint, die Rolle eines Martyrers zu spielen, obgleich er bei der Anwesenheit des Papstes Pius VI. zu Wien im Jahre 1782 dahin kam, um dem Papste seine Ehrfurcht zu bezeugen. Uebrigens fanden damals zwischen dem Papste, dem Kardinal Firmian und den andern nach Wien gekommenen österreichischen Bischöfen vertrauliche Unterredungen statt, in welchen ihnen Pius Verhaltungsregeln bezüglich der kirchlichen Maßregeln des Kaisers mittheilte.[2])

---

1) Vgl. Dr. Kerschbaumer, Gesch. des Bisthums St. Pölten, I, 565; s. Dr. Erhard, I, 279; II, 220; Manuskript des Pr. Fisch.

2) S. Dr. Kerschbaumer, Gesch. des Bisth. St. Pölten, I, 577 ꝛc., 585; Klein, VII, 3 ꝛc. ꝛc, 163.

+ 1773 20/XII Franz Carl Firmian, Canonicus von Passau u. Salzburg, + 17. Aug. 1776.



Kardinal Firmian starb nach beinahe zwanzigjähriger Regierung den 18. März 1783. Begraben liegt er in der Domkirche am ersten Pfeiler rechts. Er hatte kurz vor seinem Tode noch einen Vertrag mit Oesterreich geschlossen, wodurch die passau'schen Reichsherrschaften Viechtenstein und Obernberg gegen österreichische Unterthanen im Landgerichte Schärding und gegen verschiedene Realitäten in Oesterreich abgetreten wurden. Bei seinen sonstigen guten Eigenschaften wird nicht mit Unrecht an ihm seine überaus große Jagdlust und maßlose Strenge gegen Jagdfrevler getadelt. Seine Weihbischöfe waren: Der schon unter Joseph Dominikus genannte Philipp Wirich Graf von Daun; Franz Anton Marxer; Joseph Adam Graf von Arco, welcher 1776 Bischof von Königgrätz wurde, und Ernst Johann Nepomuk Graf von Herberstein, seit 1784 Bischof von Linz.[1])

### 5. Die Bischöfe: Joseph III. Franz Anton Graf von Auersberg, Kardinal; Thomas Graf von Thun; Leopold IV. Leonard Graf von Thun. (1783—1803.)

Kardinal Firmian war der letzte Bischof von Passau, welcher Oesterreich noch bei seinem Sprengel hatte. Kaum hatte er seine Augen geschlossen, als schon am folgenden Tage Graf von Thürheim, der Landeshauptmann von Oesterreich ob der Enns, dem passau'schen Offizial und Generalvikar Grafen von Breuner in einem Schreiben erklärte, daß auf Befehl des Kaisers Oesterreich ob und unter der Enns von der Passauer Diözese getrennt sei und eigene Bischöfe erhalten werde. Wirklich wurde auf kaiserlichen Befehl nicht nur die bischöflich-passau'sche Gerichtsbarkeit in ganz Oesterreich sogleich eingestellt, sondern es wurden auch die Güter des Bisthums und die des Domkapitels in Besitz genommen. Das Domkapitel von Passau unterließ zwar nicht, über dieses Verfahren dem Kaiser und auch seinem Staatskanzler Fürsten Kaunitz Vorstellungen zu machen, erhielt aber zur Antwort, der Kaiser könne und werde nicht anders handeln, da ihm seine Regentenpflichten geböten, das Beste seiner Unterthanen auch in Betreff der Religion und der Seelsorge zu fördern; bezüglich der passau'schen Güter gab Kaunitz zu erkennen, es könnten dieselben durch ein gütliches Uebereinkommen

1) S. Dr. Erhard, I, 279; Klein, VII, 81; Dr. Kerschbaumer, Gesch. der Stadt Tuln, S. 473—74.

zurückerhalten werden. Das Domkapitel wandte sich nun an einzelne churfürstliche Höfe um Unterstützung und wählte am 19. Mai 1783 den bisherigen Bischof von Gurk, Joseph (III.) Franz Anton Grafen von Auersberg, zum Bischofe von Passau, in der Hoffnung, er werde beim Kaiser zum Besten des Bisthums Passau etwas durchsetzen. Der Gewählte begab sich alsbald selbst nach Wien mit einem Vergleichsvorschlage, den jedoch der Kaiser verwarf, und als er im Jahre 1784 wieder nach Wien ging und dem Kaiser eine Schrift vorlegte, worin die Rechte des Bisthums Passau urkundlich nachgewiesen waren, wurde diese Schrift vom Kaiser gar nicht angenommen. Wiewohl nun damals der König von Preußen dem Bisthume Passau seine Unterstützung und Vermittlung anbot, so scheute sich der Bischof doch, dem Willen des Kaisers Widerstand zu leisten, und schloß, nachdem ihm eine, wiewohl unbedeutende Mehrheit des Kapitels das Geschäft überlassen hatte, am 4. Juli 1784 einen Vergleich mit dem Kaiser. In diesem Vergleiche entsagte er für sich und seine Nachfolger jeder bischöflichen Gerichtsbarkeit in ganz Oesterreich und in dem zum Passauer Bisthume gehörigen kleinen Antheile von Steiermark, trat die sogenannten ersten Früchte, kanonischen Portionen, Pensionen, Alumnatssteuern und jede Art von Abgaben der Geistlichkeit an den Bischof, wie auch die Priesterhäuser (Klerikal-Seminarien) zu Enns und zu Gutenbrunn mit ihren Gütern und Einkünften gänzlich ab, und verpflichtete sich überdies, für die Zurückgabe der vom Kaiser für das neu zu errichtende Bisthum Linz bestimmten passau'schen Güter „in dankbarster Anerkennung der allerhöchsten Gerechtigkeitsliebe und Gnade des Kaisers" die Summe von nicht weniger als vierhunderttausend Gulden sammt Zinsen von vier Prozent, vom Todestage des vorigen Bischofs an gerechnet, zur Ausstattung des erwähnten Linzer Bisthums zu bezahlen. Dafür bekam er nun auch die Einkünfte aus den in Beschlag genommenen passau'schen Gütern von demselben Tage an zurück. Kaiser Leopold, Josephs Nachfolger, ließ jedoch von obiger Summe die Hälfte nach. Dem Domkapitel von Passau blieb nichts übrig, als dem von seinem Bischofe, von dem es Besseres erwartet hätte, eingegangenen Vergleiche beizutreten. Das von Passau abgerissene Land kam an die neuen Bisthümer Linz und St. Pölten (die auch von Rom bestätigt wurden) und Einiges an den erzbischöflichen Sprengel von Wien. [1])

---

1) S. Buchinger, II, 464 2c.; Klein, VII, 81 2c.

Durch diese Lostrennung Oesterreichs vom Bisthume Passau verlor letzteres über zwei Drittheile seines bisherigen Umfanges und umfaßte nur mehr das Fürstenthum Passau und den bayerischen Antheil seines Sprengels, wogegen die Ernennung des Bischofs zum Kardinal und die Dekorirung mit dem Großkreuze des ungarischen St. Stephansordens wahrlich kein Ersatz waren. Ueber das dergestalt verkürzte Bisthum Passau regierte nun Kardinal Auersberg zwölf Jahre, vorzüglich damit beschäftigt, in seinem Fürstenthume und der Stadt Passau Reformen, Einrichtungen und Verbesserungen im Geiste Kaiser Josephs II. einzuführen, wobei es ihn charakterisirt, daß man auf seinem Arbeitstische die Büsten von Voltaire und Rousseau erblickte. Die vorzüglichsten seiner Reformen ꝛc. waren: Aufhebung der Todesstrafe und des kirchlichen Asylrechtes; Abschaffung der öffentlichen, entehrenden Strafen; Hebung des niederen und höheren Schulwesens im Geiste der Aufklärung und Anstellung von aufgeklärten Professoren; Regelung des Geschäftsganges der verschiedenen Regierungs- und Verwaltungszweige; bessere Fürsorge für die Geisteskranken; Uniformirung der Beamten und Hofdienerschaft; Errichtung einer Pensionsanstalt für dieselben und ihre Wittwen und Kinder; neue Feuerlösch-, Dienstboten- und Armenordnung u. s. w. Ferner verdanken ihm ihre Entstehung: Die öffentliche mit einer Kastanien-Allee bepflanzte Promenade, das Theater, der Redoutensaal und das unter demselben befindliche Kaffeehaus zu Passau. Seine Hofkapelle zählte treffliche Künstler, und das Theater übertraf sowohl im Schauspiele als in der Oper viele Bühnen größerer Städte. Auch den schon früher von Bischof Wenzel gefaßten Plan, die ganze Stadt Passau mit einem breiten, baumbepflanzten Damm zu umgeben, wollte Auersberg in Ausführung bringen, was jedoch unterblieb, da die Schiffmeistergilde dagegen Protest erhob. Unmuthig darüber faßte er nun den Entschluß, am linken Donauufer einen Park anzulegen und dort eine Sommerresidenz zu erbauen, und führte diesen Entschluß mit dem Aufwande von mehr als einer halben Million auch aus. Vollendet wurden Schloß und Garten (Freudenhain genannt) im Jahre 1792, worauf dann Feste auf Feste folgten mit freiem Zutritte für Jedermann, während zugleich auch unten in der Stadt Theater-Vorstellungen mit Balleten und Hofkonzerten wechselten. Solche Annehmlichkeiten und Vergnügungen bot Auersberg den Passauern zur Zeit, da die französische Revolution ihre Orgien feierte. Ueber die

geistliche und kirchliche Wirksamkeit Auersbergs ist wenig zu sagen. Bezeichnend ist, daß er den Kapuzinern verschiedene Erleichterungen, z. B. das Tragen von Schuhen, Strümpfen und Beinkleidern gestattete und sie vom nächtlichen Chore und der Regelfasten außerhalb dem Kloster dispensirte, daß bei den Festen, die er in seiner bischöflichen Residenz dem Adel und den Honoratioren der Stadt gab, auch getanzt wurde. Uebrigens befinden sich in der Domkirche zu Passau vor dem Hochaltare noch zwei prächtige kolossale Leuchter, womit er derselben ein Geschenk machte. Er starb, achtundfünfzig Jahre alt, am 21. August 1795 nach einer zwölfjährigen Regierung in seiner Sommerwohnung zu Freudenhain, dem sogenannten holländischen Dörfchen. Kurz vor seinem Tode scheint er dem josephinischen Geiste nicht mehr durchweg hold geblieben zu sein, wie aus der Thatsache hervorgeht, daß er den bekannten Geschichtsprofessor Joseph Milbiller, welcher im Jahre 1785 aus München verwiesen und von ihm im Jahre 1786 zum Professor der schönen Wissenschaften und der Geschichte zu Passau ernannt worden war, gegen Ende des Jahres 1794 seines Dienstes entließ.[1])

Zum Nachfolger des Kardinals Auersberg wurde am 4. November 1795 Thomas Graf von Thun und Hohenstein, bisher Domdechant zu Passau, gewählt, starb aber schon am 6. Oktober 1796 nach nicht vollen eilf Monaten seiner Regierung. Ihm folgte durch Wahl des Domkapitels am 13. Dezember 1796 Leopold (IV.) Leonhard Graf von Thun, böhmischer Linie, und ihm war das harte Loos der Säkularisirung seines Fürstenthums beschieden. Die mittelbaren Herrschaften, die Passau damals noch in Oesterreich besaß, wurden durch den Reichsdeputations-Hauptschluß vom 25. Februar 1803 dieser Macht zugesprochen und von ihr dem sogenannten Religionsfonde einverleibt. Das Patronat der passau'schen, sowohl bischöflichen als domkapitel'schen Pfarren in Oesterreich wurde landesfürstlich. Jene passau'schen Herrschaften in Oesterreich waren: im Lande ob der Enns und zwar im Mühlviertel: Ranariedl an der Grenze des vormals unmittelbaren Gebietes; weiter ostwärts, an der Donau, Marsbach, dann Pührenstein; im Traunviertel: Ebersberg an der Traun; im Innviertel:

---

1) S. Dr. Erhard, I, 281 2c.; II, 56, 81, 192, 221, 230, 244, 247, 250, 255, 291; Buchinger, II, 472 2c.; Manuskript der bischöflich Passau'schen Ordinariats-Bibliothek; Kl. Bader, Lexikon bayerischer Schriftsteller, B. 1, Th. 2.

Neuburg am Inn, Schärding, Obernberg zwischen Schärding und Braunau, Wörenstein, Starhemberg. Im Lande unter der Enns: Ybbs, Stein und Krems, Stockerau, Königstätten, Wien, Schwadorf. Die meisten dieser unterennsischen Herrschaften, sowie die Herrschaft Schärding, bestanden in einzelnen Kastenunterthanen in der Gegend der genannten Orte. Die oberennsischen Herrschaften ertrugen jährlich ungefähr achtundneunzigtausend, die unterennsischen bei neunundsiebzigtausend Gulden; außerdem warfen die weltlichen Einkünfte des Hochstiftes ungefähr eine gleiche Summe ab. Auch das Domkapitel, welches aus einem Propste, Dechante, dreizehn Domherren und sieben Domizellaren, sämmtlich aus dem Grafen- und Freiherrenstande, nebst acht Vikariatspfründen, bestand, verlor seine theils in Oesterreich, theils in Bayern befindlichen Herrschaften und Unterthanen an diese beiden Mächte. Von dem fürstlichen Territorium, das im Jahre 1803 nur mehr einen Umfang von 17 Quadratmeilen mit 52.000 Einwohnern hatte, wurde die Stadt Passau und das Gebiet am rechten Donauufer, dann das Gebiet am linken, westwärts der Ilz, Bayern zugetheilt, alles Uebrige bekam der Großherzog von Toskana, welcher sein Land an den Herzog von Parma hatte abtreten müssen. Bischof Leopold erließ bereits am 22. Februar 1803, da schon bayerische Truppen zur Besetzung der Stadt Passau heranzogen, folgendes Patent:

„Wir Leopold Leonhard, von Gottes Gnaden exemter Bischof und des heiligen römischen Reiches Fürst zu Passau.

Die endliche Berichtigung des zwischen Seiner römisch-kaiserlichen Majestät und dem deutschen Reiche, dann der Republik Frankreich abgeschlossenen Friedens hat auch für das Hochstift Passau die Folge herbeigeführt, daß nach dem von der Reichsdeputation in Regensburg angenommenen Entschädigungsplane die Residenzstadt Passau und ihre beiden Vorstädte mit einem Umfange von fünfhundert Toisen nebst dem auf dem linken Inn- und rechten Ilzufer gelegenen Theile des Landes Seiner churfürstlichen Durchlaucht von Pfalzbayern, der auf dem linken Donau- und Ilzufer gelegene Theil aber Seiner königlichen Hoheit dem Herrn Erz- und Großherzog von Toskana zufallen werde. Durch diese bevorstehende Veränderung der bisherigen Verhältnisse werden Wir nunmehr jener Regentensorgen enthoben, die über sechs volle Jahre Uns als rechtmäßigen Landesfürsten und Vater Unserer lieben Unterthanen so überaus theuer waren, sowie Unsere getreuen Unter-

thanen von nun an jener Pflichten gegen Uns entlassen sein werden womit sie Uns seither als ihrem Regenten zu Unserem wahren Vergnügen mit aller Anhänglichkeit und Treue jederzeit ergeben gewesen sind. Wir treten von diesem Uns von der Vorsicht zugewiesenen erhabenen Posten mit dem beruhigendsten Selbstgefühle zurück, daß Unser eifrigstes Bestreben jederzeit auf das Aufblühen des Wohlstandes Unserer lieben Unterthanen gerichtet und ihr Glück und ihre Zufriedenheit unaufhörlich für Uns der schönste und sehnlichste Wunsch gewesen sei. An allen ihren Bedrängnissen, welche das Schicksal im Laufe der letzten Hälfte des vergangenen Jahrzehnts veranlaßt hatte, nahmen Wir den wärmsten Antheil, und Unser väterliches Herz konnte sich selbst bei der Anwesenheit der feindlichen Truppen in Unserer Residenz von dem Entschlusse nicht abbringen lassen, innerhalb der Grenzen Unseres Landes, in der Mitte Unseres geliebten Volkes sein Leiden mitzuempfinden und seinen Schmerz zu theilen. Durchdrungen von diesen Empfindungen der Liebe für Unsere Unterthanen können Wir nicht verhehlen, daß Uns die Trennung von denselben als Fürst schmerzlich sei; nur in der frohen Aussicht auf die Zeitfolge liegt für Uns Trost und Beruhigung in dem Gedanken, daß Unser Volk künftighin dem Szepter solcher Regenten gehorchen werde, deren erhabene Gesinnungen schon das Glück größerer Nationen begründet haben. Mit dieser Ueberzeugung wird Uns das Opfer, das Wir der allgemeinen Ruhe darbringen, leichter, und Wir nehmen weiter keinen Anstand, Unsere geliebten Unterthanen ihrer Pflichten zu entbinden, jedoch in der Unterstellung, daß gedachter Entschädigungsplan die gesetzliche Sanktion von Kaiser und Reich erhalten, und Wir alsdann von den Verbindungen losgesprochen werden, in welchen Wir Uns gegen dieselben bisher befunden haben. Durch Gegenwärtiges entlassen Wir daher Unsere getreue Dienerschaft, Angehörige, Vasallen und Unterthanen aller jener Pflichten und Verbindlichkeiten, womit sie Uns nach der bisherigen Verfassung als ihrem Fürsten, Lehens- und Landesherrn zugethan waren, und übergeben sie mit der letzten landesväterlichen Ermahnung, gegen Unsere beiden durchlauchtigsten Regierungs-Nachfolger den nämlichen Gehorsam, die gleiche Anhänglichkeit und eben dasselbe Zutrauen in allen Gelegenheiten zu bezeigen, wodurch sie sich gegen Uns während Unserer Regierung zu Unserm wahren Dank, den Wir ihnen hier öffentlich ablegen, jederzeit ausgezeichnet haben. Indem Wir nun von diesem

wichtigen Vorgange Unserm ehrwürdigen Domkapitel, sowie allen Unsern getreuen Unterthanen die gehörige Eröffnung machen, so bleibt Uns alsdann nichts mehr übrig, als für ihr sämmtliches Wohlergehen die heißesten Wünsche zu hegen und sie der göttlichen Vorsorge in Unserm Gebete anzuempfehlen.“[1])

Unmittelbar nach dieser seiner Abdikation zog sich Leopold Leonhard auf seine Güter in Böhmen zurück, ohne je wieder nach Passau zu kommen, obwohl er immerhin noch Bischof von Passau blieb und das Bisthum von Passau nicht aufgehoben war. Da sich übrigens die Säkularisirung auch auf das Domkapitel (wie auch auf die Kollegiatstifte und Klöster) erstreckte und in Folge dessen die Domkapitularen sich in alle Winde zerstreuten, so stellte Bischof Leopold einige angesehene Geistliche unter dem Namen „Officium Ecclesiasticum” mit einem Generalvikar an der Spitze als geistliche Verwaltungsbehörde des Bisthums auf, während der Weihbischof Graf von Gaisruck und Pfarrer zu Kallheim in Oberösterreich die bischöflichen Funktionen der Ordination und Firmung verrichtete; als im Jahre 1818 Gaisruck Erzbischof von Mailand wurde, mußten die Kandidaten der Theologie behufs ihrer Ordination nach Regensburg reisen und die Firmlinge ebenfalls zu Regensburg oder anderwärts gefirmt werden. Endlich wurde im Jahre 1821 in Folge des von König Max I. im Jahre 1817 mit dem päpstlichen Stuhle für Bayern abgeschlossenen Konkordates das Bisthum Passau wieder reorganisirt, Bischof Leopold als Bischof von Passau mit dem Privilegium der Exemtion auf seine Lebensdauer bestätigt, ein Domkapitel wieder errichtet, und so begann wieder eine ordentliche vorschriftsmäßige Verwaltung der Diözese. Bischof Leopold kehrte indeß, wie schon gesagt, nicht mehr nach Passau zurück, sondern blieb in Böhmen, wo er im Jahre 1826 auf seinem Schlosse Cybulka bei Prag hochbetagt starb.[2])

Wir fügen hier noch die Reihenfolge der Bischöfe von Passau bis zur Säkularisation, und schließlich im Nachhang zu dem, was wir bereits über das Passauer Domkapitel an verschiedenen Orten dieser unserer Schrift berichtet haben, noch einige allgemeine Bemerkungen bei.

---

1) S. Dr. Erhard, I, 290 2c.; Klein, VII, 172 2c.; Freib. Kirch. Lex. VIII, 188.

2) S. Dr. Erhard, I, 291, 319; Schematismen der Passauer Geistlichkeit von 1803—1826.

## A. Reihenfolge der Bischöfe von Passau bis zur Säkularisation.

Die Bischöfe von Passau hatten zu ihren Vorgängern die Bischöfe von Lorch an der Enns (Laureacum).

### Bischöfe von Lorch.

St. Maximilian, um die Zeit von 257—281 (288 oder 303).

Konstantius, zur Zeit des heiligen Severin, Apostels der Noriker, in den Jahren 454—482.

Theodor, um Ende des fünften und Anfang des sechsten Jahrhunderts.

Erchanfried und Otgar, im sechsten Jahrhunderte bis zu Anfang oder Mitte des siebenten Jahrhunderts.

Außerdem werden als Lorcher Bischöfe des siebenten bis zum Anfange des achten Jahrhunderts genannt: Gerhard, Philo, Bruno und Theodor II.; urkundlich sind jedoch diese Namen nicht verbürgt.

Letzter Bischof von Lorch war Vivilo, zu Rom vom Papste Gregor III. nach 731 zum Bischofe geweiht. Derselbe verlegte im Jahre 737 den bischöflichen Stuhl nach Passau.

### Bischöfe von Passau.

1. Vivilo 737—745.
2. Beatus 745—748.
3. Sidonius 748—756.
4. Anthelmus 756—765.
5. Wisurich 765—774.
6. Walderich 774—804.
7. Urolf 804—806.
8. Hatto 806—818.
9. Reginhar (Reginar, Reginmar) 818—838.
10. Hartwich 840—866.
11. Hermanrich (Ermenrich) 866—874.
12. Engelmar 874—898.
13. Wiching 898—899.
14. Richar 899—902.
15. Burkhard 902—915.
16. Gumbold 915—931.
17. Gerhard 931—946.
18. Adalbert 946—971.

19. Piligrin 971—991.
20. Christian 991—1012.
21. Berengar 1012—1045.
22. Engelbert 1045—1065.
23. Altmann 1065—1091.
24. Ulrich I. 1092—1121.
25. Reginmar 1121—1138.
26. Reginbert 1138—1148.
27. Konrad I. (Sohn des Markgrafen Leopold des Heiligen von Oesterreich) 1149—1164.
28. Rupert I. 1164—1165.
29. Albo 1165—1169.
30. Heinrich I. (Graf von Bergen) 1169—1171.
31. Theobald (Graf von Bergen) 1172—1190.
32. Wolfker (Edler von Ellenbrechtskirchen) 1191—1204.
33. Poppo 1204—1206.
34. Mangold (Graf von Bergen) 1206—1215.
35. Ulrich II. (Graf von Andechs und Dießen) 1215—1221.
36. Gebhard I. (Graf von Playen) 1221—1232.
37. Rudiger (Edler von Radeck) 1233—1250.
38. Konrad II. (Prinz von Polen und Schlesien) 1250.
39. Berthold (Graf von Sigmaringen) 1250—1254.
40. Otto (Edler von Lonstorf) 1254—1265.
41. Ladislaus (schlesischer Prinz, Enkel der heiligen Hedwig) 1265.
42. Petrus 1265—1280.
43. Wichard (Edler von Pollheim) 1280—1282.
44. Gottfried I. 1283—1285.
45. Bernhard (Edler von Prambach) 1285—1313.
46. Albert I. (Albrecht; herzoglicher Prinz von Oesterreich), und mit ihm gleichzeitig Gebhard II. (Edler von Wallsee) 1313; ersterer resignirt nach 1313, letzterer stirbt 1315 zu Rom vor Bestätigung seiner Wahl.
47. Albert II. (Albrecht; sächsischer Prinz) 1320—1342.
48. Gottfried II. (Edler von Weißeneck) 1342—1362.
49. Albert III. (Albrecht; Freiherr von Winkel) 1363—1380.
50. Johann (Edler von Scherffenberg) 1381—1387.
51. Hermann (Digni) erwählt 1387, worauf von Papst Urban VI. aufgestellt wurde: Rupert II. (Herzog von Berg) 1388—1390.

Nach Ruperts II. Berufung auf den bischöflichen Stuhl von Paderborn folgte

52. Georg I. (Graf von Hohenlohe) 1390—1423.
53. Leonhard (Edler von Layming) 1423—1451.
54. Ulrich III. (Edler von Nußdorf) 1451—1479.
55. Georg II. (Hasler), Kardinal, 1479—1482.
56. Friederich I. (Mauerkircher) 1482—1485.
57. Friederich II. (Graf von Oettingen) 1485—1490.
58. Christoph (Edler von Schachner) 1490—1500.
59. Wigileus. (Fröschl von Marzoll) 1500—1517.
60. Ernest (Herzog von Bayern), Bisthums-Administrator, 1517—1540.
61. Wolfgang I. (Graf von Salm) 1540—1555.
62. Wolfgang II. (Edler von Klosen) 1555—1561.
63. Urban (Edler von Trennbach) 1561—1598.
64. Leopold I. (Erzherzog von Oesterreich) 1598, resignirt 1625.
65. Leopold II. Wilhelm (Erzherzog von Oesterreich) 1625—1662
66. Karl I. Joseph (Erzherzog von Oesterreich) 1662—1664.
67. Wenzeslaus (Graf von Thun) 1664—1673.
68. Sebastian (Graf von Pötting) 1673—1689.
69. Johann Philipp (Graf von Lamberg), Kardinal, 1689—1712.
70. Raimund Ferdinand (Graf von Rabatta) 1713—1722.
71. Joseph I. Dominikus (Graf von Lamberg), Kardinal, 1723—1761.
72. Joseph II. Maria (Graf von Thun und Hohenstein) 1761—1763.
73. Leopold III. Ernest (Graf von Firmian), Kardinal, 1763—1783.
74. Joseph III. Franz Anton (Graf von Auersberg), Kardinal, 1783—1795.
75. Thomas Johann Kaspar (Graf von Thun und Hohenstein) 1795—1796.
76. Leopold IV. Leonhard Raimund (Graf von Thun) 1796. Derselbe verlebte nach der Säkularisation des Hochstiftes den Rest seiner Tage im freiwilligen Exile auf dem Schlosse Cybulka bei Prag, wo er 1826 starb.

Anmerkung. Auf obige Bischöfe von Passau folgten in neuester Zeit:

Karl II. Joseph (Edler von Riccabona auf Reichenfels) 1826—1838.

Heinrich II. (von Hofstätter) 1839—1875.
Joseph IV. Franz (von Weckert) 1875.

## B. Das Domkapitel betreffend.

Wie wir an verschiedenen Orten dieser Geschichte gesehen, erlangte das Domkapitel frühzeitig bedeutende Besitzungen; namentlich waren es die Bischöfe selbst, welche sich sehr wohlthätig und freigebig gegen ihr Domkapitel erwiesen, demselben große und einträgliche Pfarreien verliehen, dessen Einkünfte auch sonst noch vermehrten, und dasselbe durch besondere Vorzüge und Privilegien vor der übrigen Geistlichkeit auszeichneten. Besonders vermehrt wurde das Ansehen der Domkapitel überhaupt und daher auch des Domkapitels von Passau zufolge des Wormser Vertrages vom Jahre 1122, wodurch die Wahl der Bischöfe vorzugsweise an die Domkapitel kam. Dieses Recht, den Bischof zu wählen, übte seitdem auch das Passauer Domkapitel aus, besorgte bei Erledigung des bischöflichen Stuhles die geistlichen und kirchlichen Angelegenheiten des Bisthums und führte zugleich auch die Verwaltung der hochstiftlichen Güter. Im Zusammenhange hiemit wollte Bischof Berthold (1250—1254) den Mitgliedern seines Domkapitels den Rang vor allen Prälaten des Bisthums eingeräumt wissen, und statteten die Bischöfe den Platz, welchen Bischof Konrad I. (1149—1164) zu Wohnungen der Domherren geschenkt hatte, mit stattlichen Privilegien aus. Es war nämlich jede Ruhestörung auf diesem Platze bei den strengsten Strafen verboten; kein Gerichtsdiener und überhaupt keine Gerichtsperson in amtlicher Eigenschaft durfte denselben betreten und keine öffentliche Handlung auf demselben vorgenommen werden; die Domherrenhöfe waren steuer- und abgabenfrei und erfreuten sich auch des Asylrechtes, und der fürstbischöfliche Stadtrichter hatte die Verpflichtung, diese und die andern domkapitlischen Privilegien zu bestimmten Zeiten öffentlich zu verkünden. Dennoch erlangten nur zwei Mitglieder des Domkapitels, und diese erst spät, die bischöflichen Ehrenzeichen, nämlich der Dompropst im Jahre 1673 von Papst Leo XI. und der Domdechant im Jahre 1728 von Papst Benedikt XI. [1])

Was die Zahl der Mitglieder des Domkapitels betrifft, so war sie schon frühzeitig, wie wir gesehen, ziemlich beträchtlich,

1) S. Hansiz, I, 391; Dr. Erhard, II, 84 &c.; Klein, VI, 192.

indem es schon zur Zeit Bischof Hartwichs (840—866) in einer Schenkungsurkunde an die Passauer Domkirche heißt, daß an derselben Bischof Hartwich mit einer Schaar sehr vieler Kanoniker den Vorsitz führe. In einer Urkunde vom Jahre 1213, worin Bischof Mangold von Passau dem Chorherrenstifte zu St. Pölten die Pfarrei dieser Stadt einverleibte, sind dreiundzwanzig Passauer Domherren unterzeichnet, darunter ein Propst, ein Dechant, ein Kustos, ein Kantor, ein Archidiakon von Oesterreich, ein Pfarrer zu Passau (St. Paul), ein Pfarrer von Wien. Nach einer im Archive des Wiener Stiftes Schotten befindlichen Abschrift (vom Jahre 1476) eines Verzeichnisses der Kirchen in der Passauer Diözese befanden sich in der Domkirche zu Passau ein Propst, ein Dechant und sechsundzwanzig Präbenden, also in Allem achtundzwanzig Domherren, und dazu noch sechs mit Pfründen versehene Vikare. Gewöhnlich war die Zahl der Domherren vierundzwanzig, davon blieben aber zwei gewöhnlich unbesetzt. Zu jeder Zeit bestand wenigstens ein Theil der Domherren aus Adeligen; mit Anfang des siebzehnten Jahrhunderts wurden die Domherrenstellen beinahe ausschließlich mit Adeligen besetzt; die Besetzung geschah abwechselnd vom Bischofe und dem Domkapitel. Die Einkünfte der Domherren betreffend, so bestanden dieselben theils aus verschiedenen Naturalien, Getreide, Wein, Fische, Wildpret, Geflügel, Eier, Brod, Kerzen u. s. w., theils in barem Gelde, welches sie aus der gemeinsamen Kapitelkasse bezogen, theils in Akzidentien, welche sie bei verschiedenen Gelegenheiten bekamen, bei der Wahl eines neuen Bischofs, bei der Verleihung einer Domherrenstelle, bei der Einführung eines neuen Domherrn, für die Anwesenheit im Chore und bei den kirchlichen Feierlichkeiten 2c. Sonach machten die Einkünfte der Domherren nicht alle Jahre dieselbe Summe aus. Nach einem von einem Domherrn hinterlassenen Verzeichnisse seiner jährlichen Einkünfte aus der letzteren Zeit des siebzehnten Jahrhunderts betrugen dieselben im Durchschnitte ungefähr zweitausend Gulden.[1])

---

1) S. in dieser meiner Geschichte S. 60, 182; Klein, III, 292; VI, 193; Freib. Kirch. Lex. VIII, 188.

## 6. Um Religion, Gelehrsamkeit und Wissenschaft verdiente Männer und Schriftsteller. Wiederaufblühen der Klöster und Stifte nach tiefem Verfalle.

Obwohl die Reformation des sechzehnten Jahrhunderts durch ihre Lehren von der Solafides, von der Verwerflichkeit der Klostergelübde u. s. w. und durch die nachfolgenden Religionskriege große Entsittlichung verursachte, die Religion in ihr Gegentheil zu verkehren drohte und den Fortgang der Wissenschaften auf lange Zeit hin hemmte — nichts zu sagen von dem Verfalle der bildenden Künste, die von der Reformation überall verscheucht wurden: so fehlte es doch nicht, sowie bei dem Beginne der Reformation, so auch nachher, als sie sich allenthalben an die Stelle der alten Kirche zu setzen suchte, an frommen, eifrigen und gelehrten katholischen Männern, welche für die heilige Sache der katholischen Kirche einstanden, und hatte die Reformation schließlich das Gute, daß sie, eher als es sonst geschehen wäre, eine echte katholische Reformation veranlaßte, durch welche die katholische Religion und Kirche geläutert und befestigt wurden, und Religiosität, kirchliches Leben, Tugend und Wissenschaft wieder zu einem neuen Leben erwachten.

Wir erinnern hier an alle die bereits von uns angeführten Persönlichkeiten in der nächsten Umgebung der Bischöfe, die ihnen im Kampfe für die katholische Sache hilfreich zur Seite standen, vor allen an Melchior Klesel. Hochverdient machten sich ferner um die Erhaltung, Wiedereinführung und Förderung der katholischen Religion in Bayern und Oesterreich und daher auch in der Diözese Passau ganz besonders die bayerischen Herzoge Wilhelm IV. und dessen Bruder Ludwig, Albrecht V., Wilhelm V. und der glorreiche Sieger am weißen Berge bei Prag, der große Kurfürst Maximilian I., und unter den österreichischen Kaisern vor allen Ferdinand II. und Ferdinand III. Ohne die eifervolle Thätigkeit dieser Fürsten wäre es wohl um die katholische Kirche in ganz Deutschland geschehen gewesen.

Unter der Regulargeistlichkeit waren es vorzüglich die Jesuiten, welche damals, wie allenthalben so auch in der Diözese Passau, als musterhafte Geistliche und Ordensmänner, als eifrige Prediger und Missionäre, als tüchtige Schulmänner und Gelehrte sich um den alten Glauben und die katholische Wissenschaft unsterbliche

Verdienste sammelten; namentlich leisteten sie bei den von den bayerischen und österreichischen Fürsten unternommenen katholischen Gegenreformationen durch gründliche Unterweisung des Volkes in der katholischen Religion und Aufdeckung der häretischen Lügen-phraseologie die ersprießlichsten Dienste, zeichneten sich in ihren Studien-Anstalten durch eine tüchtige Unterweisung der Jugend in der Religion und den guten Sitten, im Lateinischen und den übrigen Gymnasial-Gegenständen, sowie in den philosophischen und theologischen Disziplinen aus, und glänzten überdies als Verfasser zahlreicher und werthvoller Schriften. Von einzelnen Jesuiten, die sich um die Diözese Passau verdient machten, nennen wir hier nur den schon früher erwähnten Bobadilla, welcher zu Passau mit Segen predigte und wirkte, den berühmten Peter Kanisius, dessen Katechismus in der Diözese ungemein verbreitet war, den Georg Scherer, welcher seit 1559 über vierzig Jahre lang mit größtem Eifer und Erfolge durch Predigten, gelehrte Disputationen und Abfassung verschiedener Schriften in Oesterreich wirkte, und aus späterer Zeit den berühmten Historiographen des Bisthums Passau, Markus Hansiz. [1])

Außer den Jesuiten erwarb sich auch der um das Jahr 1600 von dem heiligen Joseph von Kalasanzo gestiftete Orden der Piaristen, dessen Hauptzweck war, die Jugend durch den Unterricht vorzüglich zur Frömmigkeit anzuleiten, und der im Jahre 1652 zu Horn in Unterösterreich sein erstes Kollegium in Oesterreich bekam und später auch noch in andern österreichischen Städten in und außer der Diözese Passau Kollegien erhielt, um die Jugenderziehung große Verdienste. [2])

Waren um Mitte des sechzehnten Jahrhunderts nicht wenige Klöster im österreichischen Antheile der Diözese Passau, meistens zu den sogenannten Bettelorden gehörig, eingegangen, weil die Gaben zu ihrem Unterhalte zu fließen aufgehört hatten, und wurden auch seit dieser Zeit allmälig die meisten Nonnenklöster, vorzüglich durch Aussterben der Nonnen bei gänzlichem Mangel an Nachwuchs, von demselben Schicksale betroffen: so entstanden dafür, nachdem sich das Hochwasser der Reformation verlaufen, außer den Jesuiten- und

---

1) S. über Petrus Kanisius Klein, IV, 134; über G. Scherer ibid. 289, 294, 342; V, 262.

2) S. Klein, VI, 10 ꝛc.

Piaristen-Kollegien verschiedene Klöster der neuern Orden, vorzüglich des Kapuzinerordens, die sich in den verschiedenen Zweigen der Seelsorge durch preiswürdigen Eifer hervorthaten und zum Theile auch auf wissenschaftlichem Gebiete thätig waren; zudem entstanden auch verschiedene Frauenklöster und Kongregationen, von denen sich ein Theil in anerkennenswerther Weise mit der Krankenpflege und dem Unterrichte der Mädchen beschäftigten.[1] So erwachte in der Diözese ein neues geistiges Leben, und dies war auch in den alten, in der Reformation nicht untergegangenen Klöstern und Stiften der Fall, die, wie wir im Folgenden nachweisen werden, meist aus tiefem Verfalle neu aufblühten und eine ansehnliche Reihe von frommen, eifrigen, gelehrten und verdienten Männern bis auf die neuere Zeit herab aufzuweisen haben.

Wir beginnen mit den Klöstern des bayerischen Antheils der Diözese. Was das uralte berühmte Kloster Niederaltaich anbelangt, so konnte hier die Reformation mit ihren klösterzerrüttenden Folgen gar nie eindringen, und erfreute sich dasselbe bis zu seiner Aufhebung (1803) einer Reihe vortrefflicher Aebte. Abt Kilian (Weybeck, 1504—1534) war ein sehr guter Wirthschafter, verfaßte ein Saalbuch und ordnete das kostbare Klosterarchiv mit Katalog; übrigens kam unter ihm die zum Kloster Niederaltaich gehörige Pfarrei St. Moritz zu Ingolstadt an die dortige Universität. Unter Abt Paulus (Gmainer, 1550—1585) wurden fünf Niederaltaicher Konventualen zu Aebten in auswärtige Klöster berufen. Abt Bernhard (Hilz, 1592—1619) that sehr viel für den Kirchenschmuck, die Klosterbibliothek, mathematische Instrumente, und baute zu Hengersberg ein Schulhaus sammt Lehrerwohnung. Abt Johann IV. (Lutz, 1619—1634) war der erste Präses der aufkeimenden Benediktiner-Universität Salzburg, eiferte für die ursprüngliche Strenge des Benediktiner-Ordens, unterstützte die Errichtung eines Kapuzinerklosters zu Deggendorf und konnte durch zwölf seiner Konventualen die Häresie in Nabburg (Oberpfalz) bekämpfen. Besonders erwähnenswerth ist, daß die Aebte des achtzehnten Jahrhunderts, mit einziger Ausnahme des Abtes Augustin Ziegler (1764—1775), in jeder Beziehung wahre Zierden des Klosters waren, einen guten Klostergeist erhielten, die Wissenschaften und Künste förderten, ihre jungen Kleriker zur weiteren Ausbildung auf die

---

1) S. Klein, IV, 121 &c.; V, 248 &c.

Hochschulen schickten und tüchtige Professoren heranbildeten. Der hervorragendste unter diesen Aebten war Joscio (Hamberger, 1700—1739); er stellte ein eigenes Seminar her, in welchem den Zöglingen Unterricht in den Elementarkenntnissen und in der Musik ertheilt wurde, bereicherte die von ihm wieder hergestellte Bibliothek mit kostbaren Werken und einem mathematisch-physikalischen Kabinete, restaurirte die Stiftskirche, die dann der Bischof von Passau, Kardinal Joseph Dominikus, einweihte, und baute und erweiterte sechzehn zum Kloster gehörige Kirchen, darunter auch die Klosterkirchen Rinchnach und St. Oswald. Der letzte Abt dieses Stiftes war Kilian (Kubitz, 1799—1803). Auch als Schriftsteller traten mehrere Konventualen auf; wir nennen hier aus letzterer Zeit nur den Plazidus Haydn und den Johann Baptist Lackner, welche sich um die Geschichte Niederaltaichs verdient machten.[1])

Ueber das andere ansehnliche Benediktinerkloster des bayerischen Antheils der Diözese Passau, nämlich Vornbach, hat Klarus Faßmann, im Jahre 1725 zum Abte dieses Klosters erwählt, eine sehr schätzenswerthe Chronik verfaßt, welche sich als Manuskript in der Bibliothek des bischöflichen Ordinariates Passau befindet, übrigens in nicht weniger als vier Folianten vielmehr die ganze Kirchen- und Weltgeschichte sammt einer Menge werthvoller geschichtlicher Dokumente enthält. Es wird daraus ersichtlich, welche geistige Thätigkeit noch im achtzehnten Jahrhunderte in diesem Kloster herrschte; übrigens zählte dasselbe, eben laut dieser Chronik, auch im sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderte viele tüchtige Männer. Solche waren die Aebte: Mathias Murrheimer (1513—1532), Wolfgang Stingel (1553—1563), Leonhard Prandtmayr (1563—1572) und Christian Seßler (1572—1595), durch deren gute und wachsame Regierung die Reformation in das Kloster nicht eindringen konnte. Die verdientesten Aebte im siebzehnten Jahrhunderte waren: Jakob Endres (1615—1618), Kaspar Siber (1618—1624) laut Faßmann „tertius jure fundator", Benedikt Heppauer (1624—1645) „omni exceptione major", Plazidus Thumb (1645—1673) und insbesondere Wolfgang Illinger (1688—1723), Faßmanns frommer und eifriger Vorgänger. Es wäre zu wünschen gewesen, daß Faßmann

---

1) S. Läckners Memoriale in den betreffenden Niederaltaicher Aebten; Sulzbeck, Leben des heil. Gotthard, S. 316 2c.; Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern, IV, Heft 4, S. 32 2c.

Mehreres über sein Kloster berichtet hätte; immerhin hat aber seine Chronik, eigentlich eine Weltchronik, einen großen Werth.[1])

Dem Kloster Aldersbach, dem Hauptsitze des Zisterzienser-Ordens in Bayern, stand beim Ausbruche der Reformation Wolfgang Marius (Maier, 1514—1544) vor, der hervorragendste von allen Aebten von Aldersbach, ein Zeitgenosse und Freund des frommen und gelehrten Vornbacher Abtes Angelus Rumpler und der wackern Nachfolger desselben. Wolfgang Marius ist der Verfasser einer Chronik seines Stiftes, die als kostbares Manuskript im Münchner Reichsarchive aufbewahrt ist, und war im Geistlichen und Zeitlichen ein tüchtiger Vorstand. Unter ihm konnte das Lutherthum in Aldersbach nicht eindringen, doch scheint dies unter seinem Nachfolger Bartholomäus (Madaucher, 1552—1577), der sich übrigens auf allerlei Künste, Uhrmacherei, Malerei, Mathematik u. s. w. verstand, geschehen zu sein; er selbst wurde wegen Verdachts der Häresie von Bischof Wolfgang II. im Jahre 1557 in Untersuchung gezogen. Unter den übrigen Aebten des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts fehlte es nicht an religiöseifrigen und zum Theil auch gelehrten und um die wissenschaftliche Bildung ihrer Kleriker und Konventualen verdienten Männern. Zierden des Klosters im achtzehnten Jahrhunderte waren: Abt Theobald I. (Grader, 1705—1734), Förderer der Wissenschaft und Vater der Armen; Abt Theobald II. (Reitwinkler, 1745—1779), unter dem das Stift ein Sitz der Gelehrsamkeit wurde und die Bibliothek dreißigtausend Bände zählte; Michael Mannstorf, Bibliothekar und Sekretär des Klosters († 1766), Verfasser der „Excerpta quaedam ex Annalibus Marii Wolfgangi" und eines „epitome chronicorum Alderbac."; Stephan Wiest, Verfasser zahlreicher, noch jetzt geschätzter Werke, besonders dogmatischen Inhaltes († 1797). Der letzte Abt des Klosters war Urban Treml; unter ihm wurde 1803 das Stift aufgehoben.[2])

Im Kloster Osterhofen kommen die ersten Spuren der Reformation unter dem Abte Johann VI. (Pock, 1544—1547) vor, der, wie es scheint, an beigebrachtem Gifte starb. Seinen Nachfolger

---

1) S. Faßmanns Chronik monast. Varenpac., II, 301 ꝛc.; III, 1 ꝛc.

2) S. Verhandlungen des historischen Vereins von Niederbayern, B. 15, S. 96 ꝛc.; Baders Lexikon verstorbener bayerischer Schriftsteller (über Wiest und Mannstorf).

Georg (Schregl, 1547—1555) veranlaßten die im Stifte herrschenden Wirren zur Resignation, worauf der ehemalige Klosterpfarrer Wolfgang Scharfnickel Abt wurde. Unter ihm fand in der Gegend von Osterhofen das Lutherthum rasche Verbreitung; ja er selbst wurde ein Lutheraner, verließ das Kloster (1557) und begab sich nach Reichertshofen bei Ingolstadt, wo er als Lutheraner lebte und starb. Ganz andere Männer waren Scharfnickels Nachfolger Johann VII. (Bitterl, 1560—1578) und Michael I. (Vögele, 1593—1604); sie reformirten ihr Stift im Zeitlichen und Geistlichen; außerdem war Abt Michael unablässig bemüht, durch Predigen und Beichthören die in Osterhofens Umgegend befindlichen Lutheraner zu bekehren, auch erübrigt von ihm ein umfangreiches Manuskript mit schätzbaren historischen Notizen und Aufzeichnungen des mannigfaltigsten Inhaltes, welchem er selbst den Namen „Farrago" gab. Seitdem zählte das Stift bis zu seiner Aufhebung (1783) noch einige andere tüchtige und gelehrte Männer, so die Aebte: Johann IX. (Wöckhl, † 1624), Christoph (Dimpfl, † 1672) und Michael II. (Steinmayr, † 1701). Letzterer war auch Verfasser von mehreren Büchern, namentlich Marianischer Predigten; etwas später (1727) gab der Prior des Stiftes Elias Schudербacher eine Schrift über die casus reservati des Bisthums Passau heraus.[1])

Die Pröpste des Stiftes Reichersberg im sechzehnten Jahrhunderte waren mit Ausnahme des verschwenderischen und dem Trunke ergebenen Propstes Wolfgang II. (Tallinger, 1573—1578) würdige und zum Theile auch gelehrte Männer. Von Propst Hieronymus II. (Weyerer, † 1548) sei bemerkt, daß er mit großen Summen ketzerische Bücher kaufte, um sie dem Volke zu entziehen, und unter Propst Bernhard (Strall, 1548—1558) spendete Bischof Wolfgang I. von Passau dem Stifte das Lob, daß es sich durch religiösen Sinn und Sittenreinheit auszeichne, was freilich nicht von den auf den Pfarreien in Oesterreich befindlichen reichersbergischen Konventualen gilt, die zum Theile und trotz der Mahnungen der Pröpste der neuen Lehre der Fleisches-Emanzipation huldigten. Einen bedeutenden Aufschwung zum Besseren machte das Stift unter dem durch Tugend und Wissenschaft ausgezeichneten

1) S. Sittersberger, Gesch. des Klosters Osterhofen, S. 78 2c.; Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern, IV, Heft 3, S. 30 2c.

Propst Magnus (Keller, 1588—1612), und unter dessen meistens sehr würdigen Nachfolgern verdienen besondere Erwähnung: Anton (Ernst, 1657—1685), ausgezeichnet durch Sittenreinheit und Gelehrsamkeit, Bereicherer der Bibliothek mit einer Menge von Büchern, Förderer der Wissenschaft bei seinen Klerikern, deren talentvollere er zur weiteren Ausbildung nach Gräz in das berühmte Jesuiten-Konvikt schickte; Mathias (Führer, 1735—1752), ein frommer, demüthiger und sehr gelehrter Herr, der die Bibliothek mit auserlesenen Werken vermehrte, in eigener Person mit seinen Konventualen Repetitorien in den theologischen Disziplinen und Konferenzen hielt und seine Kleriker zur besseren Ausbildung nach Dillingen und Salzburg schickte; und Karl (Stephan, 1752—1770), unter welchem ein strenger religiöser Geist im Stifte herrschte. Unter dem Abte Ambros (Kreuzmayer, 1770—1810) kam in Folge des Friedensvertrages zu Teschen (1779) mit dem Innviertel das Stift Reichersberg an Oesterreich.[1])

Das Kloster Ranshofen hatte vom Beginne des sechzehnten Jahrhunderts bis zum Jahre 1587 an den Pröpsten Kaspar Türndl, Augustin Münich und Adam Gensleuthner eifrig katholische, fromme, gelehrte und um die Klosterzucht und die Studien ihrer Kleriker besorgte Vorstände, wodurch es geschah, daß der Protestantismus in das Stift nicht eindringen konnte; leider folgten aber dann ein Paar Pröpste, deren unwirthschaftliche Verwaltung auch einen Verfall der Ordnung und Disziplin im Stifte herbeiführte. Aus diesem Zustande wurde das Stift durch den preiswürdigen Eifer des Propstes Philipp Vetterl (1620—1634) gerissen, der das Stift mit höchster Auszeichnung regierte. Auch seine Nachfolger: Simon Meier (1635—1665) und Benno Meier (1665—1687), beide Verfasser mehrerer Schriften, ingleichen die Pröpste Ivo von Kurzbauer (1687—1715) und Augustin II., zugenannt der Pariser, waren sehr thätige und würdige Männer und hatten Sinn für Kunst und Wissenschaft. Der letzte Propst dieses Stiftes war Johann Kirel, unter welchem dasselbe im Jahre 1810 von der bayerischen Regierung aufgehoben wurde.[2])

Die österreichischen Klöster der Passauer Diözese boten um Mitte

---

1) S. Appel, Gesch. des Chorherrenstiftes Reichersberg, S. 224 ꝛc. ꝛc.

2) S. Pritz, Gesch. des Stiftes Ranshofen, S. 72 ꝛc.; Stülz, Ein Fragment aus der Chronik des Stiftes Ranshofen, S. 3 ꝛc.

des sechzehnten Jahrhunderts ein höchst trauriges Bild: sie standen verödet; viele Mönche, darunter selbst Karthäuser, waren entlaufen und der neu aufgepflanzten Fahne des Fleisches gefolgt; andere, die sich noch in den Klöstern befanden, lebten zum Theile zuchtlos dahin; allenthalben legten die protestantischen Adeligen und Klostervögte ihre Hände auf das Klostergut und besetzten die Klosterpfarreien mit lutherischen Prädikanten; der kaiserliche Klosterrath und andere kaiserliche Beamte halfen öfter selbst zum Ruine der Klöster mit, und durch die Türkensteuern und andere Abgaben wurden sie mit ungeheuren Schuldenlasten gänzlich niedergedrückt. Da überdies die Mönche allenthalben Gegenstand des Gespöttes und der Verachtung waren und daher Niemand mehr Lust hatte, das Mönchsleben zu wählen, so konnte eine Umkehr zum Besseren nicht so früh eintreten wie in Bayern, dessen eifrig-katholische Fürsten den Protestantismus mit seinem Gefolge viel früher bemeisterten, als dies in Oesterreich der Fall war.[1])

Die Umkehr zum Besseren begann unter Kaiser Rudolf (1576—1612), welcher, dem Protestantismus entschieden abgeneigt, im Vereine mit den Bischöfen, namentlich mit Bischof Urban III. von Passau, eine katholische Gegenreformation ins Werk setzte, die sich auch auf die Klöster erstreckte. Folgende Notizen mögen das Gesagte beleuchten und uns mit vielen würdigen und gelehrten Ordensmännern des österreichischen Antheiles der Diözese Passau bekannt machen.

Das Prämonstratenserstift Schlägl scheint bis zum Jahre 1533 von der Reformation ziemlich unangetastet geblieben zu sein; waren ja auch die Stiftspröpste Nikolaus IV. von Schestau (1499—1522) und Sigmund Zerer (1522—1533) wackere Vorstände und ersterer überdies ein gelehrter Herr, der sich gern mit Bücherabschreiben beschäftigte und auch die Malerkunst verstand. Leider aber fand nach Propst Sigmunds Tod das neue Evangelium Eingang in das Stift; die Pröpste und nach ihrem Beispiele die anderen Mönche führten ein ärgerliches Leben; so hatte Propst Andreas Schueschiz, der offen das Lutherthum predigte, mehr

1) Vgl. Stülz, Gesch. des Klosters Wilhering, S. 94 ꝛc. S. Klein, V, 222, über die Besteuerung der Geistlichen, Kirchen und Klöster. Mit den Mönchen theilte der Stand der Weltgeistlichen das gleiche Loos. Durch zwanzig Jahre ging aus der Universität Wien nicht ein Priester hervor und eine Menge Pfarreien hatten keine Seelsorger. Ibid.

Kinder als Mönche, und auch letztere hatten Weiber und Kinder. Erst im Jahre 1589 zog wieder ein anderer Geist in Schlägl ein. Es fanden sich zu Schlägl doch noch etliche Bessergesinnte, die sich aus dem böhmischen Stifte Strahow einen tauglichen Vorstand erbaten und erhielten. Es war dies Wenzeslaus Zypser (1589—1608), mit Recht der Reformator von Schlägl genannt, der zugleich die Stiftspfarreien nach Möglichkeit mit Seelsorgern zu besetzen sich beeiferte, wie sie Bischof Urban III. von Passau wünschte, und wo nur immer thunlich statt unwürdiger Priester oder lutherischer Prädikanten einzusetzen suchte. Für Zucht und Ordnung im Stifte Sorge tragend, lag ihm auch die Hebung der wirthschaftlichen und finanziellen Zustände sehr am Herzen; dabei war er auch ein großer Bücherfreund und hatte eine Vorliebe für Musik. Ueber die zu seiner Zeit vorzüglich durch abtrünnige Geistliche und lutherische Prädikanten in Oberösterreich provozirte Bauernrebellion ließ er Aktenstücke aufzeichnen und versah sie mit eigenhändigen Zusätzen. Die von Propst Wenzeslaus Zypser begonnene geistige und materielle Wiederherstellung Schlägls setzten die würdigen Pröpste Krispin Fuck (Vogt, 1609—1622) und Wilhelm Kapreolus (1622—1626) fort; ersterer ließ, um Kandidaten für Schlägl zu gewinnen, arme talentirte Jünglinge studiren, meistens zu Krumau bei den Jesuiten. Zu einem glänzenden Abschlusse brachte die geistige und materielle Wiederherstellung Schlägls Propst Martin III. (Greysing, 1626—1665), seit 1657 erster Abt von Schlägl. Unter ihm erhielt Schlägl den Ruf eines Musterklosters; er baute das Kloster, das in dem Bauernaufstande des Jahres 1626 in Asche gelegt worden war, wieder auf, stellte die Stiftskirche schön her, unternahm andere kirchliche Bauten, bemühte sich viel, alle seine Unterthanen zum katholischen Glauben zurückzuführen, fungirte als Kommissär bei der von Kaiser Ferdinand III. nach Beendigung des dreißigjährigen Krieges wieder aufgenommenen Gegenreformation, und führte, um Anderes zu übergehen, im Stifte das Hausstudium für seine Kleriker und Priester ein, an dem auch Fremde Theil nehmen konnten, und wozu er auswärtige tüchtige Lehrer berief, die vortreffliche Schüler heranbildeten, so den Benedikt Fischer, Verfasser von schätzbaren Predigten, und Franz Freisleben, Annalist des Stiftes und Nachfolger Abt Martins III. Im Jahre 1665 starb Abt Martin III., dreiundsiebzig Jahre alt, im Rufe der Heiligkeit. Der Bischof von Passau, Erzherzog Leopold Wilhelm,

hatte ihn in Ansehung „seines rühmlichen, geistlichen Wandels, guter Geschicklichkeit und Vernunft und auch anderer seiner Qualitäten“ zu seinem Rathe ernannt. Uebrigens blieb Martins III. Wirksamkeit für lange Zeit bahnbrechend; die meisten seiner Nachfolger waren würdige Männer, ließen den regen Ordensgeist nicht untergehen und sorgten für Erhaltung des Hausstudiums.[1])

Im Stifte St. Florian konnte unter dem Propste Peter (1508—1545) der Protestantismus im Stifte und auf den durch die Konventualen verwalteten Pfarreien noch keine Wurzeln schlagen, aber unter Peters Nachfolger, Florian (1545—1553), zeigten sich bereits die ersten Spuren des neuen Evangeliums bei den Stiftskonventualen, und unter Propst Sigismund (1553—1572) fingen auch die Florianer an, dem Fleischeskultus zu fröhnen oder ihr Gewissen durch Heirath zu beschwichtigen. Glücklicher Weise erhielt das Stift an Sigismunds Nachfolger, Propst Georg (1572—1598), einen um die Wiedereinführung eines besseren Geistes hochverdienten Vorstand; ebenso suchte Propst Veit (1600—1612) das Stift geistig zu heben, die jungen Stiftsmitglieder in der Klosterdisziplin zu verbessern und ließ ihnen zugleich auch durch einen Chorherrn aus Rohr in Bayern den nöthigen Unterricht ertheilen. Von 1612—1646 führte der ausgezeichnete Propst Leopold die Verwaltung des Stiftes und erwarb sich große Verdienste um die wissenschaftliche Bildung seiner Kleriker, die er an die Universitäten Gräz, Wien, Ingolstadt und Bologna schickte, um die Verbesserung des ökonomischen Zustandes des Stiftes, durch sein landständisches Wirken, durch seine ersprießliche Betheiligung bei den Unterhandlungen mit den aufständischen Bauern, sowie als Mitglied der bischöflich passau'schen Visitations-Kommission des Klerus und als Mitglied einer Kommission zur Regulirung einer neuen Stolordnung für die Diözese Passau. Noch hervorragender und wohl der ausgezeichnetste unter allen Pröpsten von St. Florian war David Furmann (1667—1689), die Seele des oberösterreichischen Prälatenstandes, von den meisten Mitgliedern des Herrenstandes mit dem Namen „Vater“ geehrt, und bei seinem Tode von Kaiser Leopold als die beste Stütze des kaiserlichen Hauses beklagt. Dem Stifte half er, ungeachtet der ungeheuern Leistungen an den

---

1) S. Lorenz Pröll, Gesch. des Prämonstratenserstiftes Schlägl, S. 110—277.

Staat, aus Schulden, baute ein Spital und die neue Stiftskirche und schickte seine Kleriker zur höheren Ausbildung an die angesehensten Anstalten; von ihm angefangen ward es zu St. Florian Sitte, Kleriker nach Rom ins deutsche Kollegium zu schicken. Unter Davids Nachfolger, Matthäus (1689—1700), wurde die Stiftskirche vollendet und der Bau des neuen Stiftes begonnen. Der Stiftspropst Johann Georg II. (1732—1755) vollendete letzteren Bau; außerdem ist er als der eigentliche Gründer der schönen Klosterbibliothek anzusehen, stand mit vielen Gelehrten seiner Zeit, den beiden Pez, Hansiz, Hanthaler, Amort u. s. w. im Briefwechsel und hinterließ fünfzig Folianten Schriften verschiedenen Inhalts. Der damals zu St. Florian blühenden Ordnung und Disziplin sprach der päpstliche Nuntius das größte Lob. Noch sei erwähnt, daß Propst Engelbert II. (1755—1766) für seine Kleriker im Stifte selbst eine theologische Lehranstalt gründete, die bis zum Regierungsantritte Kaiser Josephs II. dauerte.[1])

Im Kloster Wilhering fand die Neulehre bereits gegen Mitte des sechzehnten Jahrhunderts an mehreren Konventualen ihre Anhänger. Den Anfang mit dem Abfalle vom katholischen Glauben scheint der Abt Erasmus (Mayer, 1543—1544) gemacht zu haben: er scharrte während seiner kurzen Regierungszeit zusammen, was möglich, entfloh dann mit den Kostbarkeiten und der Klosterkasse nach Nürnberg und begab sich hier in das Joch des Ehestandes. Sein Nachfolger Martin (Gottfried, 1545—1560) lebte zwar nicht im Konkubinate oder in der Ehe; indeß ließ er sich von den Geistlichen, denen er Pfarreien verlieh, durch Reverse zusagen, das Wort Gottes lauter und rein, d. h. lutherisch, zu verkünden. Auf Martin folgten zwei von Kaiser Maximilian II. ohne Genehmigung des Bischofs Urban III. eingesetzte Aebte, Matthäus (Schweizer, 1568—1574) und Johann II. (Hammerschmid, 1574—1583), und nach Johanns II. Tod Jakob II. (Güstl, 1584—1587), von Erzherzog Ernst ernannt, unter denen, ob sie auch besser waren als ihre Vorgänger, die Auflösung zu Wilhering den höchsten Punkt rreichte. Von da an wendete sich allgemach Alles wieder zum Besseren, und in das entweihte Haus kehrte nach und nach wieder ein kirchlich-religiöser Geist zurück. Diese Wendung verdankt das

1) S. Stülz, Gesch. des regul. Chorherrenstiftes St. Florian, S. 80—180; meinen Artikel: St. Florian, reg. Chorherrenstift, im Freiburger Kirchen-Lexikon.

Kloster dem Nachfolger Jakobs II., dem Abte Alexander (von See, 1587—1600). Geboren zu Lugano von adeligen Eltern, zu Rom gebildet und in der Theologie ein Schüler des großen Bellarmin, kam er 1586 nach Oesterreich und wurde bald darauf Hofkaplan des Erzherzogs Ernst und Abt von Wilhering. Da das Kloster so zu sagen ganz verödet war, so bewarb er sich bei den bayerischen Klöstern um Konventualen und erhielt sie auch. Starkmüthig und öfter unter Lebensgefahr vertheidigte er den drohenden Ständen und Adeligen und den rebellischen Bauern gegenüber seine und des Klosters Rechte, suchte abtrünnige Mönche und die protestantischen Unterthanen des Klosters zu bekehren und die Klosterpfarreien wieder mit katholischen Konventualen und Geistlichen zu besetzen. An allen Ereignissen Oberösterreichs nahm er den lebhaftesten Antheil, die Prälaten sahen auf ihn als ihren Leitstern und wählten ihn 1596 zu ihrem Verordneten. Zweimal, im Jahre 1587 und 1589, verwaltete er die Würde eines Rektors der Wiener Universität, und alle Männer der katholischen Partei zollten ihm ihre Hochachtung und Bischof Urban III. von Passau bewies ihm stets ein großes Vertrauen. Auf dem von Alexander gelegten Grunde bauten andere Aebte fort und so ward Wilhering wieder in würdiger Weise hergestellt. Einer der verdientesten Aebte war Georg II. (Grill, 1614—1638); er war — rühmt ihm das Todtenbuch in Wahrheit nach — ein Mann von großer Klugheit, der dieses Haus in Gebäuden, Einkünften und Geistlichen so emporhob, daß er sich den Namen des zweiten Stifters verdiente. Er ließ es sich eifrigst angelegen sein, seine Novizen zu musterhaften und unterrichteten Klerikern heranzubilden, und schickte mehrere zu ihrer philosophischen und theologischen Ausbildung nach Passau, Salzburg und Ingolstadt. Groß war auch sein Einfluß als ständischer Verordneter auf die Landes-Angelegenheiten. Ein sehr verdienter Abt war auch Kaspar II. (Orlacher, 1638—1669), unter welchem mehrere tüchtige Wilheringer die Klosterpfarreien inne hatten, und auch noch mehrere andere Aebte bis auf die neuere Zeit waren fromme und eifrige Männer.[1])

Am meisten Wohlgefallen an der Lehre von der evangelischen Freiheit und Nutzlosigkeit und Schädlichkeit der Klostergelübde hatten die Mönche des Klosters Garsten, deren größere Zahl unter

1) S. Stülz, Gesch. des Klosters Wilhering, S. 96, 114 ꝛc., 136 ꝛc., 178 ꝛc.

ihren Aebten Wolfgang I. (Graufuß, 1537—1559) und Anton I. (Prundorfer, 1559—1568) den alten Glauben verließen, Weiber nahmen und als lutherische Prediger wirkten; der genannte Afterabt Anton I. war schon vor seiner Wahl als eifriger Protestant bekannt, hatte ein Weib und soll öffentlich erklärt haben, er wolle dasselbe niemals verlassen. Dieser tiefen Entartung wurde das Kloster durch den trefflichen Abt Johann I. (Spindler, 1574—1589), vorher Prior zu Melk, welchen Bischof Urban III. bei dem Kaiser Maximilian II. für Garsten durchgesetzt hatte, und durch die ausgezeichneten Nachfolger desselben, die Aebte Martin I. (Alopitius, 1591—1599), Johann Wilhelm I. (Heller, 1601—1614), Anton II. (Spindler, 1615—1642) und Roman I. (Rauscher, 1642—1683) entrissen und hier wieder der alte Sinn ächter Frömmigkeit, klösterlicher Disziplin und wissenschaftlicher Strebsamkeit aufgeweckt, so daß Garsten wieder eine Zierde Oesterreichs und der Passauer Diözese ward, und namentlich unter dem letztgenannten Abte viele Konventualen auch als gelehrte Männer, als Professoren an der Universität zu Salzburg, als Doktoren in verschiedenen Wissenschaften und als geistliche Würdenträger und Schriftsteller hervorragten. Auch noch später bis zu seiner Aufhebung (1787) zählte Garsten mehrere treffliche Aebte und gelehrte Konventualen. [1])

Im Stifte Kremsmünster, welchem von 1505—1558 die eifrigen und tüchtigen Aebte Johann Schreiner, Leonhard Hunzdorfer, Johann Habenzagel und Gregor Lechner vorstanden, welch letzterer die bisherige Klosterschule in eine öffentliche umwandelte, herrschte während dieser ganzen Zeit ein guter Zustand und trat nicht ein einziger der Stiftsherren zum Lutherthume über; erst unter dem Abte Markus Weiner (1558—1565), der selbst „dem Glauben allein" huldigte, rissen im Stifte Religionsneuerung und Sittenverderbniß in solchem Grade ein, daß es seiner Auflösung nahe kam. Indeß richtete sich das Stift seit 1571 unter den vortrefflichen Aebten Erhard (Voit, 1571—1588), vorher Prälat in Lambach, und Johann III. (Spindler, 1589—1600), früher Prior zu Melk und Abt von Garsten, wieder auf und erreichte im siebzehnten Jahrhunderte einen hohen Grad von Blüthe. Die Aebte, welche es zu solcher Blüthe emporhoben, waren: Alexander von

---

1) S. Pritz, Gesch. der ehemaligen Benediktinerklöster Garsten und Gleink, S. 39—94.

See (1601—1613), der frühere Abt von Garsten, der unter Anderem zur Abhilfe des Priestermangels Knaben aus Bayern zu Oblaten aufnahm, die klösterliche Disziplin in ihrer Reinheit herzustellen bemüht war, die Kloster-Unterthanen wieder zum alten Glauben zurückführte und die Kinderlehren einführte; Abt Anton Wolfradt (1613—1639), ein Zögling des deutschen Kollegiums zu Rom und Schüler Bellarmins, großer Förderer der Studien seiner Kleriker, Bereicherer der Stiftsbibliothek, und nach allen Seiten hin um das Stift so verdient, daß er dessen dritter Stifter genannt wurde; Abt Plazidus Buechauer (1644—1669), das wahre Ideal eines Prälaten, fromm, gelehrt, Eiferer für die Klosterdisziplin, Förderer der Wissenschaften und Künste, der es oft aussprach, daß er den für den Glücklichsten auf Erden halte, dem es gegönnt sei, seine Zeit unter den Büchern zuzubringen, und an den sein Freund Metzger schrieb: „in tuo monasterio omnes aut docent aut discunt." Von den Aebten des achtzehnten Jahrhunderts hat sich unstreitig Alexander III. Fixlmillner (1731—1759) sowohl durch sein erbauliches Beispiel, wie durch die eifrigste Beförderung der Schulanstalten und durch große Wohlthätigkeit gegen die Armen den größten Ruhm erworben. Von Kremsmünster-Konventualen, die sich als Verfasser von Schriften im siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderte hervorthaten, nennen wir: Simon Rettenpacher, Verfasser der „Annales Cremifanenses, Salisb." 1677; Marian Pachmayr, Verfasser der „Series abbatum et religiosorum monasterii Cremif.", Styriae 1777—1782 in vier Theilen; Rudolf Graser, berühmter Kanzelredner, Verfasser von einigen Schriften über die Kanzelberedsamkeit; Hieronymus von Besange, biblischer und aszetischer Schriftsteller, u. a. m.[1])

Göttweih betreffend, so machte sich um dieses Stift, das bereits ganz verarmt, mit Schulden überladen und auch von Luthers Lehren angenagt war, der Abt Michael Herrlich (1564—1604), Profeß des Stiftes Melk, im höchsten Grade verdient, rettete es vom Untergange, brachte es sogar zu bedeutenden Wohlstand und stellte ein wohlgeordnetes Ordensleben her. Ihm folgten andere würdige Prälaten; so im Jahre 1612 Abt Georg Falbe, vordem

1) S. Th. Hagn, das Wirken der Benedikt. Abtei Kremsmünster, S. 42 ꝛc.; Klein, Gesch. des Christenthums in Oesterreich und Steiermark, V, 259; VI, 288, 293, 304, 307, 313, 338, 342, 343, 345, 350.

Prior zu Garsten, ein durch Gelehrsamkeit und Eifer für die katholische Religion ausgezeichneter Mann, der später auch Oberkommissär bei der katholischen Gegenreformation Kaiser Ferdinands II. in Oberösterreich war und Viele bekehrte; so auch Falbes Nachfolger, Abt David Georg Korner, Verfasser mehrerer Schriften und Rektor der Universität zu Wien, wo er 1648 starb. Ganz besonders aber zeichnete sich Abt Gottfried von Bessel aus (1714—1749). Unter ihm wurde das Kloster Göttweih, das er neu in prachtvoller Weise baute, ein Sitz der Wissenschaften und durch Bereicherung der Bibliothek ein Sammelplatz literarischer Schätze. Er selbst bearbeitete eine Chronik des Klosters von ungeheurem Umfange, aber von dem im Manuskripte ganz fertigen und noch jetzt erhaltenen Werke wurde nur der erste Theil: Chronicon Gottwicense t. I. sive Prodromus 1732 in zwei prächtigen Foliobänden gedruckt. Das Werk ist für die mittelalterliche Geographie und Topographie Deutschlands von dem höchsten Werthe. Außerdem hat Bessel auch noch andere Schriften edirt. Schließlich nennen wir noch den Abt Johann Magnus Klein (1769—1793), der in Gelehrsamkeit dem Abte Bessel, in der Einfachheit den vortrefflichsten Ordensmännern jeder Zeit, und in der Fürsorge um sein Haus den tüchtigsten Prälaten gleichgestellt zu werden verdient. Wegen seiner seltenen Kenntnisse in der vaterländischen Geschichte wurde er bei allen öffentlichen Geschäften, wozu man solche Kenntnisse brauchte, zu Rathe gezogen. Er gab mehrere historische Schriften heraus; leider ist seine Geschichte der deutschen Bisthümer, deren Handschrift bei seinem Tode noch vorhanden war, verschwunden.[1])

Das Stift Melk kam durch die Reformation an den Rand des Verderbens, aber der Abt Kaspar Hofmann (1587—1623), Klesels Freund, gab dem Stifte wieder eine bessere Disziplin, unter ihm blühten die Klosterstudien wieder auf, auch betrieb er mit Eifer und Erfolg die Einführung der katholischen Religion bei den Stiftsunterthanen und diente drei Kaisern ununterbrochen als Rath und Klosterraths-Präsident. Sein Nachfolger, Abt Reiner von Landau (1623—1637), wandelte in Hofmanns Spuren, schickte, der kirchlichen Wissenschaft hold, mehrere seiner Stiftsgeistlichen in

1) S. Pez, Sc. rer. Austr., II, 285, in catalog. Abbat. Gottw.; Artikel Göttweih im Freiburger Kirchen-Lexikon; Artikel Bessel im selben Kirchen-Lexikon; Pritz, Gesch. des Klosters Garsten, S. 60; Klein, V, 267; VII, 343.

das deutsche Kollegium nach Rom und an die Universität Salzburg und rief die österreichische Benediktiner-Kongregation ins Leben. Reiners Nachfolger, Valentin Embalner (1637—1675), war der Statur nach ein kleiner Mann, aber von großem Geist, großer Gelehrsamkeit und musterhaftem Wandel. Unter ihm zeichnete sich der gelehrte Ludwig Engel, Profeß zu Melk 1654, später Professor juris canonici, Regens des erzbischöflichen Seminars und Prokanzler der Universität Salzburg, durch seine oft aufgelegten Werke „Collegium universi juris canonici" und „Manuale parochorum" aus. Den höchsten Ruhm erreichte Melk unter dem Abte Berthold von Dietmayer (1700—1739). Wie dieses Stift einst als ein Seminar für viele Klöster glänzte, so wurde es unter Dietmayer ein Seminar von Gelehrten und eine Akademie der österreichischen Geschichte. Unter ihm schrieben Anselm Schramb sein „Chronicon Mellicense" und Philibert Hueber seine „Austria ex archivis Mellic. illustrata", und an sie reihten sich als die hervorragendsten der damaligen Melker Gelehrten, die Gebrüder Pez an. Der ältere Bruder, Bernhard Pez, oblag vorzüglich der Erforschung und Sammlung noch ungedruckter Autoren, Urkunden und anderer Geschichtsquellen, unternahm zu diesem Ende auch Reisen durch Oesterreich, Bayern, Schwaben und bis nach Frankreich, und legte die Früchte seiner Forschungen in den sechs Folianten seines „thesaurus Anecdotorum novissimus", in seiner „Bibliotheca ascetica" und in anderen Werken nieder. Der jüngere Bruder, Hieronymus Pez, hat sich durch die Sammlung der „Scriptores rerum Austriacarum" in drei Folianten sehr verdient gemacht. Von andern damaligen Melker Gelehrten führen wir noch den Martin Kropf an, den Verfasser der „Bibliotheca Mellicensis" an. Uebrigens erlosch auch nach Abt Dietmayers Zeit das höhere Streben in Melk nicht, weshalb es auch Papst Pius VI., als er bei seiner Reise nach Wien im Stifte übernachtete, wegen seiner guten Disziplin und eifrigen Pflege der Wissenschaften belobte.[1])

Schließlich mögen noch einige Notizen über hervorragende Persönlichkeiten anderer österreichisch-passau'scher Stifte und Klöster hier Platz finden. Das Kloster Mondsee, das seit 1506 zu Oesterreich gehörte, zählte selbst im sechzehnten Jahrhunderte und bis zu seiner Aufhebung viele fromme und eifrige Aebte; besonders nennens-

1) S. Keiblinger, Gesch. des Benediktinerstiftes Melk, I, 808 2c. 2c.

würdig sind: Abt Wolfgang Häberl (1499—1521), welcher unter Anderem ein Gymnasium für die studirende Jugend einführte; Abt Sigismund Hochenkircher (1543—1557), Verfasser mehrerer Schriften; Abt Hieronymus Gulden (1584—1592) und Abt Christophorus Wasner (1592—1616), letzterer Biograph des heiligen Wolfgang und eifriger Kommissär bei der katholischen Gegenreformation unter Kaiser Rudolf II.; Abt Mauritius Faber (1616—1633), Förderer der Studien; Abt Maurus Oberascher (1683—1697), sehr gelehrter Theolog; Abt Bernhard Lidl, welcher nach Wiederherstellung des Gymnasialstudiums im Jahre 1745 die sechshundertjährige Jubiläumsfeier des seligen Abtes Konrad von Mondsee veranstaltete.[1]) — Auch das Kloster Gleink erfreute sich seit 1575 bis zu seiner Aufhebung im Jahre 1784 würdiger Aebte; solche waren vorzüglich: Georg Andreas, Profeß von Niederaltaich (1575—1585) und Johann Seldt (1602—1608), streng katholische Männer und Förderer der Wissenschaften; Rupert von Kumpflern (1678—1708), in der Philosophie, Theologie und Jurisprudenz sehr bewandert, und um die Klosterstudien, Klosterbauten und Oekonomie sehr verdient; Wolfgang Holzmayr (1762—1784), berühmter Prediger und Schriftsteller in diesem Fache und letzter Abt von Gleink.[2]) — Das Kloster Lambach hoben die vortrefflichen Aebte Wolfgang Kammerschreiber (1571—1585), Burkhard Furtenbacher (1585—1599) und Johann Bimmel (1599—1625) aus dem Verfalle empor und bemühten sich zugleich, die Kloster-Unterthanen zur katholischen Kirche zurückzuführen, wobei ihnen mehrere ihrer Mönche, vorzüglich Gregorius Goldmann und Johann Gredtner, deren Schriften und Predigten noch jetzt von ihrem Eifer für die katholische Sache Zeugniß geben, Beistand leisteten. Von andern, meist preiswürdigen, für die Zierde des Hauses Gottes, die Klosterdisziplin, das Hausstudium und die Wissenschaft eifernden Aebten nennen wir die Aebte: Plazidus Hieber (1640—1678), Severin Blaß (1678—1705), Maximilian Pagl (1705—1725) u. s. w.[3]) — Um das Kollegiatstift Spital am Pyrn machte sich seit 1570 nach Absetzung seines unwürdigen Vorgängers der eifrig-katholische Domherr Johann Jakob Gienger, ein junger, kenntnißreicher und stark-

1) S. Chron. Lunaelac., S. 276 2c. 2c.

2) S. Stülz, Gesch. der Klöster Garsten und Gleink, S. 187 2c.

3) S. Schmieder, breve chron. monast. Lambac., S. 28 2c.

müthiger Mann, große Verdienste, indem er das Stift vom Abgrunde rettete, und zugleich mit Erfolg an der Zurückführung der Stiftsunterthanen zur katholischen Kirche arbeitete, wobei auch er an mehreren seiner Chorherren geschickte und eifrige Mitarbeiter hatte. Einer der Nachfolger Giengers, Heinrich Fürst, baute im Jahre 1714 die schöne Stiftskirche ganz neu.[1]) — Um die Wiedergeburt des Stiftes Altenburg machten sich die Aebte Thomas Ziemer (1600—1618), Benedikt Leiß (1648—1658) und Maurus Boxler (1659—1681) sehr verdient; Leiß wirkte auch als Kommissär bei der katholischen Gegenreformation mit außerordentlichem Erfolge. Das verkommene Stift Seitenstetten wurde durch die tüchtigen und gelehrten Aebte Christoph Held (1572—1602) und Kaspar Plauz (1610—1627) reformirt, und von mehreren eifrigen Nachfolgern derselben im guten Geiste erhalten.[2]) — Das Stift Zwetl übernahm Abt Ulrich Hackhel (1586—1607) im elenden Zustande und hinterließ es im besten. Von späteren Aebten dieses Stiftes sind vorzüglich zu nennen: Bernhard Link, Abt daselbst seit 1640, der bekannte Historiograph des Stiftes, Melchior von Zaunack († 1747) und Rainer Kollmann († 1776).[3]) — Dem alten Kollegiatstifte Ardagger, welchem in früheren Zeiten gewöhnlich Domherren von Freysing oder Passau als Pröpste vorstanden, halfen aus seinem Verfalle vorzüglich die Pröpste Oswald Gruebler (1567—1585), Andreas Birk (1585—1588), Mathias Resch (1588—1615) und Johann Kaspar Stredele, Offizial und Weihbischof von Passau (1615—1642) empor. Der letzte Propst war Josef Franz Graf von Auersperg, seit 1783 Bischof von Passau. —[4]) Das Stift Herzogenburg hatte an Propst Georg Prenner (1578—1590) einen eifrigen und tüchtigen Reformator, der auch emsig an der Zurückführung der Marktbewohner (Herzogenburg) zur katholischen Religion, unterstützt von seinem Chorherrn Paul Zink, arbeitete; letzterer wurde auch sein würdiger Nachfolger (1590—1602). Unter den späteren Pröpsten zeichneten sich Wilhelm von Schmerling (1709—1721), Leopold von Planta (1721—1740)

---

1) S. Klein, IV, 200; Pritz, Gesch. des Landes ob der Enns, II, 676.

2) S. Burger, Geschichtliche Darstellung des Stiftes Altenburg, S. 71 2c.; Dr. Kerschbaumer, Gesch. des Bisth. St. Pölten, I, 472, 546; Klein, V, 264.

3) Dr. Kerschbaumer, ibid., 475, 546; Klein, V, 270.

4) S. Frieß, Gesch. des Kollegiatstiftes Ardagger, S. 35 2c. 2c.

und Frigidian Knecht (1740—1775) aus.[1]) — Das Stift Geras gelangte durch die eifrigen Aebte Benedikt Lachenius († 1633), Johann Wasthaus († 1674) und Friedrich Brennessel († 1693) zu großer Blüthe.[2]) — Das Stift Lilienfeld, wo schon 1560 der vortreffliche Abt von Heiligenkreuz, Ulrich Molitor, die Reformation unternommen hatte, hatte später nacheinander drei herrliche Aebte: Ignaz von Krafft (1622—1638), Kornelius Strauch (1638—1650) und Mathias Kollweiß (1650—1695), und später an Chrysostomus Hanthaler († 1754) seinen gelehrten und trefflichen Historiographen, wie um dieselbe Zeit auch das Stift St. Pölten durch drei gelehrte Geschichtschreiber glänzte: den Stiftspropst Christoph Müller, erster Geschichtschreiber des Stiftes († 1715), den Raimund Duellius († um 1754), berühmter österreichischer Geschichtschreiber und Verfasser von zwei Bänden „Miscellanea", d. h. einer Sammlung von alten Urkunden und anderen Schriften geschichtlichen Inhaltes; und den Albert Maderna, Verfasser der „Historia canoniae sanhippolytanae", die bis auf seine Zeit (1779) geht.[3])

Daß übrigens, nachdem die Stürme der Reformation sich gelegt, auch bei dem Säkularklerus der Diözese Passau mehr und mehr ein besserer Geist einkehrte, und Frömmigkeit, Seeleneifer und kirchliches Wissen wieder in Aufnahme kamen, dies bezeugt niemand Geringerer, als der Kardinal Joseph Dominikus Graf von Lamberg, welcher in seinem nach den ersten drei Jahren seiner apostolischen Visitationsthätigkeit in der Diözese Passau erlassenen Hirtenbriefe an die Geistlichkeit Folgendes schreibt: „Drei Jahre haben wir unsere Diözese besucht, und zu unserem unermeßlichen Troste in dem größten Theile derselben nutzenschaffende Verwalter, emsige Arbeiter im Weinberge des Herrn und treue Spender der göttlichen Gnaden-

---

1) S. Klein, IV, 232; Dr. Kerschbaumer, Gesch. des Bisth. St. Pölten, I, 546; Catalogus canonicorum s. Augustini in ecclesia colleg. ad s. Georgium in oppido Herzogenb., Viennae, 1846.

2) S. Dr. Kerschbaumer, I, 474.

3) S. Dr. Kerschbaumer, I, 475, 547; Klein, V, 211; VI, 319 ꝛc., 329. — Bemerkt sei hier noch, daß sich seit der überstandenen Reformationsperiode auch die Klosterbesitzungen in Oesterreich so auffällig wieder vermehrten, daß die weltlichen Adeligen sich im Jahre 1657 bei dem Kaiser über Beeinträchtigung beklagten und ein Dekret erwirkten, vermöge dessen zu allen künftigen Ankäufen von Realitäten der Geistlichkeit der landesfürstliche Konsens vorgeschrieben wurde.

geheimnisse gefunden und uns überzeugt, daß das Volk und die den Hirten anvertraute Heerde reichlich mit geistlicher Nahrung versehen werde und geistesgesund und frisch auf der Waide des ewigen Lebens wachse und zunehme, was wir nach Gott, dem Urheber alles Guten, den Dekanen, Pfarrern und übrigen Seelsorgern zuschreiben, in Gott jubelnd, daß sie eifrigst mit uns im Evangelium arbeiten." [1])

---

## Schlußbemerkung.

Aus Diözesan-Matrikeln, die aus dem vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderte auf uns gekommen sind, [2]) geht hervor, daß die Bischöfe von Passau im Verlaufe der Zeit eine Menge von Pfarreien in ihrer von Ostbayern bis an die Leitha gehenden Diözese gegründet haben. Aus diesen Matrikeln nämlich wird ersichtlich, daß Oesterreich unter der Enns, wofür, statt der früheren Archidiakonate, seit circa 1291 ein eigenes passau'sches Generalvikariat zu Wien aufgestellt war, in die fünf großen Diakonate: Wien, Mautern, Zwetl, Wullerstorf und Stockerau eingetheilt war, wovon jedes eine große Anzahl von Pfarreien unter sich hatte. Was Oesterreich ob der Enns, das Fürstenthum Passau und den bayerischen Theil der Passauer Diözese anbelangt, so bestanden dafür fünf Archidiakonate, nämlich 1. das von Passau; 2. das Archidiakonat zwischen den Flüssen (interamnensis), d. h. zwischen Donau und Inn; 3. das von Mattsee; 4. das von Lorch, mit je zwei Dekanaten; 5. das von Lambach, aus nur einem Dekanate bestehend. Auch jedes dieser Dekanate hatte eine bedeutende Anzahl von Pfarreien unter sich. Es würde zu weit führen, hier alle Pfarreien, sowohl die von Oesterreich, als auch die des Fürstenthums Passau und die in Bayern gelegenen, wie sie in den bemeldeten Matrikeln vorkommen, namentlich aufzuzählen, was auch bezüglich der Pfarreien von Unterösterreich und der Archidiakonate von Lorch, Lambach und Mattsee insoferne nicht nothwendig ist, als sie von Klein in seiner Geschichte des Christenthums in Oesterreich und Steiermark nach der Matrikel des Wiener Schottenklosters

---

1) S. Hansiz, S. 821; Dr. Kerschbaumer, I, 538.

2) S. die Matrikel in Mon. Boic. t. 28, 2, 487 ꝛc. ꝛc. und eine andere, die sich in Abschrift vom Jahre 1476 im Schottenkloster zu Wien befindet, bei Klein, III, 275 ꝛc.

alle namentlich aufgeführt sind und wir darauf verweisen können;[1]) bemerkt sei nur, daß Passau durch die Errichtung der Bisthümer Wien, Linz und St. Pölten an dieselben im Ganzen achthundert Pfarreien abgeben mußte! Wir beschränken uns daher darauf, die Pfarreien des Archidiakonates Passau und des Archidiakonates zwischen den Flüssen aufzuzählen, die mit wenigen Ausnahmen alle noch bestehen, zur dermaligen Diözese Passau gehören und im jetzigen Bayern gelegen sind. Das Archidiakonat Passau also mit seinen zwei Dekanaten: Pfarrkirchen (im jetzigen österreichischen Mühlviertel) und Otterskirchen begriff nach der Diözesan-Matrikel der Mon. Boic[2]) folgende Pfarreien in sich: Ilz (Ilzstadt), Rorbach (im Mühlviertel), Aichach vom Wald, Schönberg, Schwannenkirchen cum filiabus, Zell (Außernzell), Schwarzach, Winzer, Zwisel, Bischofsmais, Nesselbach, Tiefenbach, Perlesreut, Kellberg, Griesbach (Untergriesbach), Gottsdorf, Sarleinsbach, Wegscheid, Waldkirchen, Hutthurm, Neukirchen, Thurmannsbang, Otterskirchen, Ambach, Seebach, Regen, Kirchberg im Wald, Rinchnach, Hofkirchen, Freiung, Hauzenberg, Obernzell, Pfarrkirchen (im Mühlviertel), Peilnstein, Esternberg.[3]) Zum Archidiakonate zwischen den Flüssen mit zwei Dekanaten, nämlich Vilshofen und Triftern, gehörten die Pfarreien: Aidenbach, Beutelsbach, Pleinting, Isarhofen, Ettling, Landau, Niederoberhausen, Mittenhausen, Aufhausen, Gottersdorf, St. Mariakirchen, Malgersdorf, Nieder-St. Johanneskirchen, Kirchdorf am Inn, Grafendorf, Kirchberg am Inn, Münchham, Kirchham, Aufhausen, Tettenweis, Uttlau, Ulrichsberg, Sulzbach, Pfarrkirchen, Karpfham, Birnbach, Hausbach, Künzing, Aicha an der Donau, Zeholfing, Taubern, Haunersdorf, Reichersdorf, Pitzling, Galgweis, Arnsdorf, Ober-St. Johanneskirchen (nunc collegium), Aholming, Dornach, Uttigkofen, Stubenberg, Ering, Münster, Hartkirchen, Weilmörting, Steinkirchen, Würding, Irsheim, Triftern und Reutern.[4]) Diese Pfarreien der in Rede stehenden zwei Archidiakonate kommen auch in der Matrikel des Wiener Schottenklosters und dazu noch einige andere, wie St. Paul zu Passau, St. Egid in der Innstadt, Straßkirchen, die Pfarreien an den

---

1) S. Klein, III, 275—291.
2) S. Mon. Boic., l. c., S. 501.
3) S. Mon. Boic., l. cit.
4) S. Mon. Boic., ibid.

Klöstern vor; außerdem werden darin auch die Altäre der Domkirche zu Passau und die an der Domkirche befindlichen Kapellen sammt den an sie gemachten Stiftungen, verschiedene andere Kapellen in Passau und unter Anderen die Schloßkapellen zu Oberhaus, Fürsteneck, Ranariedl, Engelburg, Winzer, Ranfels, Bärnstein, Hilgertsberg, Tittling, Hals u. s. w. aufgeführt.[1])

---

1) Eine Abschrift der Matrikel des Wiener Schottenstiftes bezüglich des Archidiakonates Passau und des Archidiakonates zwischen den Flüssen wurde mir durch die Güte des Herrn Stiftsarchivars Dr. Hauswirth mitgetheilt.

# Register.

## A.



## B.



## C.

## L.



## M.



## N.

## S.



## T.



## U.



## V.

## W.



## Z.





K. K. Hof-Buchdruckerei von Jos. Feichtinger's Erben in Linz.